BV
4275
.N3
1907 v. 2

252.474
N133

SOCIETATIS
VERBI DIVINI
Techny, Ill.

The Catholic
Theological Union
LIBRARY
Chicago, Ill.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/funeralnoperatio0002vari

Begräbnisreden.

Gesammelt und herausgegeben

von

Heinrich Nagelschmitt,
weil. Oberpfarrer in Zülpich.

Zweiter Band.

The Catholic Theological Union LIBRARY Chicago, Ill. WITHDRAWN

Dritte Auflage.

Mit kirchlicher Druckerlaubnis.

FATHERS' LIBRARY

Paderborn.
Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.
1907.

23/6592

Die Drucklegung von „Nagelschmitt Begräbnisreden II. Band 3. Aufl." wird gestattet.

Paderborn, den 3. März 1907.

Das Bischöfl. General-Vikariat.

Schnitz.

Inhaltsverzeichnis.

A. Begräbnisreden bei gewöhnlichen Sterbefällen.

		Seite
1.	Der Christ hat keinen Grund, bei dem Hingange der Seinigen oder bei seinem eigenen zu trauern. Vom hl. Cyprian	1
2.	Was für ein Ende wünscht sich der Christ?	4
3.	Das Glück der Gottseligkeit	8
4.	Die Pilgerschaft dieses Lebens	11
5.	Wirkungen des Glaubens an ein Wiedersehen jenseits des Grabes	14
6.	Die letzten Dinge	17
7.	Das Sterben im Lichte des Glaubens	20
8.	Das Grab im Lichte des Glaubens	24
9.	Was das Grab nicht endet	26
10.	Ein gutes Gewissen ein sanftes Ruhekissen	29
11.	Der Tod ein Prediger	32
12.	Sterben — Gewinn	35
13.	Unser Verhalten bei Todesfällen	38
14.	Das Wort des Herrn: Heute!	41
15.	Zwei Wege	44
16.	Drei Himmelsschlüssel	47
17.	Lehren und Trost an Gräbern	50
18.	Des Menschen Bestimmung	53
19.	Die irdische Glückseligkeit. (Nach dem 2. Sonntag in der Fasten.)	55
20.	Die Vergänglichkeit des Irdischen. (Nach dem 3. Sonntag nach Ostern.)	58
21.	Auf Leid folgt Freude. (Desgleichen.)	62
22.	Die letzten Schicksale des Menschen. (Nach dem 4. Sonntag nach Ostern.)	65
23.	Von der Rechenschaft. (Nach dem 8. Sonntag nach Pfingsten.)	68
24.	Der Tod ein Schlaf. (Nach dem 23. Sonntag nach Pfingsten.)	71
25.	Des Christen Kampf	74
26.	Von der Ewigkeit	76
27.	Nutzen des Gedankens an den Himmel	79
28.	„Ein ehrenvolles Alter hängt nicht von langer Dauer und von der Zeit der Jahre ab: sondern des Menschen Verstand gilt für graue Haare, und ein unbeflecktes Leben ist das wahre Greisenalter." Weish. 4, 8. 9. (Erste Leiche im neuen Jahre.)	82

Seite

29. „Als es Abend geworden, sprach der Herr des Weinberges zu seinem Verwalter: Laß die Arbeiter kommen und gib ihnen den Lohn." Matth. 20, 8. (Nach dem Sonntage Septuagesima.) 85
30. „Du bist Staub und sollst zum Staube wiederkehren." 1. Mos. 3, 19. (Erste Fastenwoche.) 87
31. „Verschlungen ist der Tod im Siege. Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel? Gott sei Dank, der uns den Sieg verliehen hat durch unseren Herrn Jesum Christum." 1. Kor. 15, 54. 55. 57. . 89
32. „Es ist dem Menschen bestimmt, einmal zu sterben." Hebr. 9, 27. . 92
33. „Ich will nicht den Tod des Sterbenden, spricht Gott, der Herr: bekehret euch und lebet." Ezech. 18, 32. (Fasten- oder Adventszeit.) . . . 95
34. „Und er ist gestorben." 1. Mos. 5, 5. 98
35. „Es kommt die Stunde, in der alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden. Und es werden hervorgehen, die Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens; die aber Böses getan haben, zur Auferstehung des Gerichts." Joh. 5, 28. 29. (Osterzeit.) 101
36. „Ihr habet jetzt zwar Trauer, aber ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen, und eure Freude wird niemand von euch nehmen." Joh. 16, 22. (Osterzeit.) 103
37. „Ich gehe zu dem, der mich gesandt hat, und niemand fragt mich: wo gehest du hin?" Joh. 16, 5. (Osterzeit.) 105
38. Über denselben Text 108
39. „Siehe, ich komme bald, und mein Lohn mit mir, einem jeden zu vergelten nach seinen Werken." Offenb. 22, 12. 110
40. „Der Mensch geht in sein Haus, wo er ewig bleiben soll." Pred. 12, 5. 113
41. „Herr, lehre uns unsere Tage zählen, daß wir erlangen ein weises Herz." Ps. 89, 13. 116
42. „Es sterbe meine Seele den Tod der Gerechten, und mein Ende werde wie das ihre." 4. Mos. 23, 10. 118
43. „Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn." Phil. 1, 21. 121
44. „Die ewigen Jahre nehme ich zu Herzen." Ps. 76, 6. 122
45. „Mein Sohn, benütze die Zeit und hüte dich vor dem Bösen." Jes. Sir. 4, 23. 125
46. „Eines nur ist notwendig." Luk. 10, 12. 127
47. „Im vollen Alter wirst du kommen ins Grab, wie man einbringt Weizengarben zu seiner Zeit." Job 5, 26. (Erntezeit.) 129
48. „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt; im übrigen ist mir die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt, welche mir an jenem Tage geben wird der Herr, der gerechte Richter, nicht allein aber mir, sondern auch allen, die seine Ankunft lieb haben." 2. Timoth. 4, 6—8. 132
49. „Herr, lehre uns unsere Tage zählen, auf daß wir erlangen ein weises Herz." Ps. 89, 12. 135

Seite

50. „Tu mir, Herr, mein Ende kund, und welches die Zahl meiner Tage ist, damit ich wisse, was mir mangele. Siehe, ein Maß setzest du meinen Tagen, und mein Wesen ist wie nichts vor dir." Ps. 38, 5. 6. 136

B. Bei besonderen Sterbefällen.

I. In Hinsicht auf die Todesart.

a. Bei plötzlichen Todesfällen.

51. Der Ruf des Herrn: Wachet! 139
52. Desgleichen 142
53. „Gedenke deines Schöpfers in den Tagen deiner Jugend, ehedenn die Zeit der Trübsal kommt, und die Jahre nahen, von denen du sagen mußt: Sie gefallen mir nicht!" Pred. 12, 1. 145
54. „Haltet euch bereit; denn der Menschensohn wird kommen zu einer Stunde, die ihr nicht wisset." Matth. 24, 44. 147
55. „Der Name des Herrn sei gebenedeit." Job 1, 21. 149
56. „Traue nimmermehr deinem Feinde!" Jes. Sir. 12, 10. 154

b. Bei solchen, die viel oder lange gelitten haben.

57. „Das Heil der Seele in Heiligkeit und Gerechtigkeit ist besser als alles Gold und Silber: und ein kräftiger Leib besser als unermeßlicher Reichtum." Sir. 30, 15. 156
58. „Wachet; denn ihr wisset nicht, zu welcher Stunde euer Herr kommen wird." Matth. 24, 42. 158
59. „Besser ist der Tod als ein bitteres Leben, und besser die ewige Ruhe, als eine langwierige Krankheit." Sir. 30, 17. 162
60. „In dieser Hütte (des Leibes) seufzen wir belastet, weil wir nicht entkleidet, sondern überkleidet werden wollen, damit das Sterbliche vom Leben verschlungen werde." 2. Kor. 5, 4. 164

II. In Hinsicht auf das Alter.

a. Bei Kindern.

61. Trost für Eltern, denen ein Kind gestorben ist. (Vom hl. Basilius.). 166
62. Desgleichen 168
63. „Was ich jetzt tue, verstehst du nicht, du wirst es aber hernach verstehen." Joh. 13, 7. 169
64. „Ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut, daß ich hingehe; denn wenn ich nicht hingehe, so wird der Tröster nicht zu euch kommen: gehe ich aber hin, so werde ich ihn zu euch senden." Joh. 16, 7. (Nach dem 4. Sonntag nach Ostern.) 172
65. „Warum weinet ihr? Das Kind ist nicht tot, sondern es schläft nur." Mark 5, 39. 174
66. „Lasset die Kindlein zu mir kommen; denn für solche ist das Himmelreich." Matth. 19, 14. 177

Seite

67. „Euch und eure Kinder geht die Verheißung an." Apostelg. 2, 39. . 178
68. „Der Mensch, wie Heu sind seine Tage: wie eine Blume des Feldes, also welket er dahin: denn fährt der Wind an ihr vorüber, so hält sie nicht aus, und man kennt nimmer ihren Ort. Aber die Barmherzigkeit des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten." Ps. 102, 15—17. 181
69. „Durch ein trübes Angesicht wird gebessert das Herz." Prediger 7, 4. 182
70. „Jesus sprach zu ihm: Geh hin, dein Sohn lebt. Und der Mann glaubte dem Worte, welches ihm Jesus gesagt hatte, und ging hin." Joh. 4, 50. 185
71. Tröstet euch! 187
72. Desgleichen 189

b. Bei Jünglingen und Jungfrauen.

73. Der Tod der Seele 190
74. „Wachet; denn ihr wisset nicht, zu welcher Stunde der Herr kommen wird." Matth. 24, 42. 193
75. „Wie Dinge, die man für nichts hält, sind ihre Jahre. Frühe welkt er dahin, wie das Gras: des Morgens blüht er auf, um hinzuwelken, des Abends fällt er ab, erstarret und verdorret." Ps. 89, 5. 6. . . 196
76. „Der Mensch, wie Heu sind seine Tage: wie eine Blume des Feldes, also welket er dahin: denn fährt der Wind an ihr vorüber, so hält sie nicht aus, und man kennt nimmer ihren Ort." Ps. 102, 15. 16. . 198
77. „Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt eine kurze Zeit und wird mit vielem Elende erfüllt." Job 14, 1. (Nach Ostern.) 201
78. „Es wird eine Klagestimme gehört auf der Höhe und Trauern und Weinen: Rahel weint über ihre Kinder und will sich nicht trösten lassen, denn sie sind nicht mehr. Aber der Herr spricht: Laß ruhen deinen Mund vom Jammern und deine Augen vom Weinen, denn deine Arbeit wird belohnt werden, und sie werden wiederkehren aus Feindesland." Jerem. 31, 15. 16. 203
79. „Ich beuge meine Kniee vor dem Vater unseres Herrn Jesu Christi, von welchem alle Vaterschaft im Himmel und auf Erden herkommt." Eph. 3, 14. 15. 207
80. „Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend und laß dein Herz guter Dinge sein . . .; aber wisse, daß dich Gott über all das vor Gericht führen wird." Pred. 11, 9. 209
81. „Ich preise die Verstorbenen glücklicher als die Lebenden." Pred. 4, 2. 211
82. „Seine Seele war Gott wohlgefällig: darum eilte er, ihn aus der Mitte der Laster hinwegzunehmen" Weish. 4, 14. 214
83. Beim Begräbnisse eines Gymnasiasten 216
84. Desgleichen 219

c. Bei solchen, die im hohen Alter starben.

85. „Bis ins graue Alter will ich euch tragen: ich tat es und werde es ferner tun, werd' euch tragen, werd' euch erlösen." Jes. 46, 4. . . 221

Seite

86. „Gelobt sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, welches euch im Himmel aufbewahrt wird." 1. Petr. 1, 3. 4. 224
87. „Selig sind die Toten, die im Herrn sterben. Von nun an, spricht der Geist, sollen sie ruhen von ihren Mühen; denn ihre Werke folgen ihnen nach." Offenb. 14, 13. 227
88. „Im vollen Alter wirst du kommen ins Grab, wie man einbringt Weizengarben zu seiner Zeit." Job 5, 26. 229
89. „Die Seelen der Gerechten sind in Gottes Hand, und die Qual des Todes berührt sie nicht." Weish. 3, 1. 232
90. „Brüder, befleißiget euch, euren Beruf und eure Auserwählung durch gute Werke gewiß zu machen." 234

III. In Hinsicht auf Stand und Beruf.

a. Bei Eltern oder Hausvorstehern.

91. „Alles Fleisch ist wie Gras, und alle seine Herrlichkeit wie des Grases Blume: das Gras verdorrt und seine Blume fällt ab: aber das Wort des Herrn bleibet in Ewigkeit. Das Wort aber ist das, welches im Evangelium euch verkündet worden ist." 1. Petr. 1, 24. 25. . . . 236
92. „Freuet euch allezeit im Herrn, abermal sage ich, freuet euch." Phil. 4, 4. (Adventszeit.) 239
93. „Verschlungen ist der Tod im Siege." 1. Kor. 15, 54. (Osterzeit.) 241
94. „Ich werde euch wiedersehen." Joh. 16, 27. (Nach dem 3. Sonntag nach Ostern.) 243
95. „Bestelle dein Haus; denn du wirst sterben und nicht leben" Is. 38, 1. 246
96. „Siehe, ich sterbe; aber Gott wird mit euch sein." 1. Mos. 48, 21. 248
97. „Die Waisen und Witwen nimmt der Herr auf." Ps. 131, 15. . . 250
98. „Wirket, solange es Tag ist; denn es kommt die Nacht, wo niemand mehr wirken kann." Joh. 9, 4. 252
99. „Herr, lehre uns unsere Tage zählen, auf daß wir erlangen ein weises Herz." Ps. 89, 12. 255
100. „Tu mir, Herr, mein Ende kund, und welches die Zahl meiner Tage ist, damit ich wisse, was mir mangele." Ps. 38, 5. 257
101. „Alle, die gottselig leben wollen in Christo, werden Verfolgung leiden." Tim. 3, 12. 259
102. „Seid bereit!" Matth. 24, 44. 262
103. Desgleichen 263
104. „Bedenke, daß der Tod nicht säumet." Eccl. 12, 14. 265
105. „Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er." Hebr. 12, 6. 268
106. „Auch ihr habet nun Traurigkeit; aber ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen, und eure Freude wird niemand von euch nehmen." Joh. 16, 22. (Beim Begräbnis einer adeligen Frau.). . 272

Seite

107. „Menschensohn, siehe, ich will dir die Lust deiner Augen (dein Weib) nehmen durch plötzlichen Tod: und du sollst nicht klagen, nicht weinen, keine Träne fließen lassen." Ezech. 24, 26. (Beim Begräbnis einer Wöchnerin.) 276
108. Desgleichen 278

b. Bei andern.

109. Beim Begräbnisse eines Bischofs 281
110. Beim Begräbnisse eines Prälaten oder anderen hochgestellten Geistlichen 289
111. Beim Begräbnisse eines Pfarrers 293
112. Beim Todesfeste eines Königs 298
113. Beim Begräbnisse eines Lehrers und Küsters 307
114. Beim Begräbnisse eines Lehrers 311
115. Desgleichen 313
116. Beim Begräbnisse eines Bürgermeisters 316
117. Beim Begräbnisse eines Arztes 318
118. Desgleichen 321
119. Beim Begräbnisse einer barmherzigen Schwester 323
120. Beim Begräbnisse eines Gemeindedieners 325
121. Beim Begräbnisse eines reichen und wohltätigen Mannes 327
122. Desgleichen 330
123. Beim Begräbnisse eines unverschuldet in Armut geratenen Mannes . 332
124. Beim Begräbnisse eines stets zufriedenen Mannes 334
125. Beim Begräbnisse eines Dienstboten 337
126. Beim Begräbnisse eines Arbeiters 339

1.

„Der Christ hat keinen Grund, bei dem Hingange der Seinigen oder bei seinem eigenen zu trauern."

Vom hl. Cyprian.[1]

Der hl. Apostel Paulus mißbilligt und verweist es, wenn einige wegen des Hingangs der Ihrigen sich der Trauer überlassen. „Wir wollen nicht," sagt er, „daß ihr in Unkunde seiet, Brüder, inbetreff der Entschlafenen, damit ihr nicht trauert, wie die anderen, welche keine Hoffnung haben. Denn wenn wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott auch diejenigen, die in Jesus entschlafen sind, mit ihm emporführen." (1. Thess. 4, 12, 13.) Diejenigen trauern, sagt er, über den Hingang der Ihrigen, welche keine Hoffnung haben. Wir aber, die wir in Hoffnung leben und an Gott glauben und vertrauen, daß Christus für uns gelitten habe und auferstanden sei, wir, die wir in Christus bleiben und durch ihn und mit ihm auferstehen, warum wollen wir entweder selbst nicht von hinnen scheiden oder beklagen und bedauern den Hingang der Unsrigen, als ob sie verloren wären, da doch Christus, unser Herr und Gott, selber mahnt und sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird, wenn er auch stirbt, leben, und jeder, der lebt und glaubt an mich, wird in Ewigkeit nicht sterben"? (Joh. 11, 25, 26.) Wenn wir an Christus glauben, wenn wir seinen Worten und Verheißungen Vertrauen schenken und in Ewigkeit nicht sterben, so laßt uns zu Christus, mit dem wir immerdar leben und regieren werden, mit froher Sicherheit eilen! Das Sterben ist der Übergang zur Unsterblichkeit, und das ewige Leben kann nicht nachfolgen, wenn nicht das Scheiden von hinnen stattgefunden hat. Es ist das kein Untergang, sondern ein Hingang, ist nach Beendigung der zeitlichen Laufbahn der Anfang der Ewigkeit. Wer sollte nicht eilen, zum Besseren zu kommen? Wer sollte nicht wünschen, verwandelt und nach der

[1] Der heilige Lehrer entwickelte diesen Gedanken in einem beredten Trostschreiben an seine Gläubigen bei Gelegenheit einer epidemischen Krankheit. Das Folgende bildet die Schlußermahnung. Übersetzung nach Uhl.

Schönheit Christi umgestaltet zu werden und recht bald zur Herrlichkeit der himmlischen Seligkeit zu gelangen, da der Apostel Paulus spricht: „Unser Wandel aber ist im Himmel, von wo wir auch den Herrn erwarten, Jesus Christus, der umbilden wird den Leib unserer Niedrigkeit, gleichgestaltet dem Leibe seiner Herrlichkeit"? (Phil. 3, 20, 21.) Und daß wir so beschaffen sein werden, verspricht uns auch Christus, der Herr, wo er den Vater für uns bittet, daß wir mit ihm sein und mit ihm in den ewigen Wohnungen leben und im himmlischen Reiche uns erfreuen sollen, indem er sagt: „Vater, von denjenigen, die du mir gegeben hast, will ich, daß, wo ich bin, auch sie mit mir sind und schauen die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, bevor die Erde ward." (Joh. 17, 24.)

Wer zum Throne Christi, zur Herrlichkeit des himmlischen Reiches zu gelangen im Begriffe ist, der darf nicht trauern und klagen, sondern muß vielmehr gemäß der Verheißung des Herrn, gemäß des Glaubens der Wahrheit bei dieser seiner Reise und Versetzung Freude fühlen. So finden wir denn, daß auch Henoch, der Gott wohlgefiel, hinweggenommen worden sei, wie die göttliche Schrift in der Genesis bezeugt: „Und Henoch gefiel Gott und wurde fürder nicht mehr gefunden, denn Gott hat ihn hinweggenommen." (1. Mos. 5, 24.) Das Wohlgefallen, das er fand im Angesichte des Herrn, bestand darin, daß er für würdig erachtet wurde, aus dieser Befleckung der Welt hinweggenommen zu werden. Aber auch durch Salomon lehrt der Hl. Geist, daß diejenigen, welche Gott wohlgefallen, frühzeitig von hier hinweggenommen und schneller erlöst werden, damit sie nicht, während sie länger in dieser Welt verweilen, durch die Berührung mit dieser Welt befleckt werden. „Er ward entrückt," heißt es, „damit nicht Bosheit seinen Sinn umwandle. Denn seine Seele ward Gott wohlgefällig; darum eilte er, ihn hinwegzunehmen aus der Mitte der Bosheit." (Weish. 4, 11, 14.) So eilt auch in den Psalmen eine ihrem Gott geweihte Seele voll geistlichen Glaubens dem Herrn entgegen, sprechend: „Wie so lieblich sind deine Wohnungen, o Herr der Heerscharen! Meine Seele verlangt und eilt nach den Vorhöfen Gottes." (Ps. 83, 2, 3.) Mag derjenige lange auf der Welt bleiben wollen, dem die Welt Freude macht, den schmeichelnde und trügerische Zeitlichkeit mit den Reizen irdischer Wollust anlockt; da aber die Welt den Christen haßt, warum liebst du sie, welche dich haßt, und folgst nicht lieber Christus nach, der dich erlöst hat und liebt? Johannes

ruft und spricht in seinem Briefe und mahnt uns, daß wir nicht, den fleischlichen Begierden folgend, die Welt lieben. „Liebet nicht," sagt er, „die Welt, noch das, was in der Welt ist. Wenn jemand die Welt liebt, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm: denn alles, was in der Welt ist, ist Begierlichkeit des Fleisches und Begierlichkeit der Augen und Hoffart des Lebens, die nicht vom Vater ist, sondern aus der Begierlichkeit der Welt, und die Welt wird vorübergehen und ihre Begierlichkeit. Wer aber den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit, wie auch Gott bleibt in Ewigkeit." (1. Joh. 2, 15—17.) Seien wir vielmehr, geliebteste Brüder, mit reinem Herzen, mit festem Glauben, mit starkem Mute zu allem bereit, was Gott will, und denken wir, der Angst vor dem Tode uns entschlagend, an die Unsterblichkeit, welche nachfolgt. Zeigen wir, daß wir das sind, was wir glauben, indem wir über das Hinscheiden unserer Lieben nicht trauern und wenn der Tag der eigenen Heimberufung kommt, uns ungesäumt und gerne zum Herrn auf seinen Ruf hin begeben.

Wenn dies allzeit Pflicht für die Diener Gottes ist, um wie viel mehr jetzt, wo die Welt bereits zusammenstürzt und von den Wettern gefahrvoller Übel umlagert ist, so daß wir, die wir sehen, welch schwere Drangsale bereits angefangen haben, und wissen, daß noch schwerere bevorstehen, es für den größten Gewinn halten sollen, wenn wir schnell von hinnen scheiden. Wenn in deiner Wohnung die Wände vor Alter wankten, das Dach darüber zitterte, das bereits morsche, bereits haltlose Haus mit dem infolge des Alters zusammenfallenden Gemäuer in kürzester Zeit den Einsturz drohte, würdest du da nicht in aller Schnelligkeit ausziehen? Wenn dir zur See ein heftig tobender Sturm mit gewaltig aufgeregten Wogen den bevorstehenden Schiffbruch verkündigte, würdest du da nicht schneller zum Hafen eilen? Nun sieh, die Welt wankt und fällt und bezeugt ihren Einsturz bereits nicht durch das Alter, sondern durch das Ende der Dinge; und du sagst Gott nicht Dank, du wünschest dir nicht Glück, daß du durch einen frühzeitigen Hingang dem Einsturze, dem Schiffbruche und den drohenden Plagen entrissen wirst?

Wir müssen erwägen, geliebteste Brüder, und immer wieder bedenken, daß wir der Welt entsagt haben und hier einstweilen nur wie Fremdlinge und Pilger leben. Laßt uns mit Freuden den Tag begrüßen, welcher einem jeden seine Heimat anweist, der uns von hier fortnimmt und, aus den Schlingen der Welt losgelöst, dem

Paradiese wiedergibt und dem Himmelreiche. Wer, der in der Fremde sich aufhält, sollte nicht eilen, in das Vaterland zurückzukehren? Wer sollte nicht, indem er zu den Seinigen heimzufahren sich beeilt, sehnlichst nach günstigem Winde verlangen, um bald die Lieben umarmen zu können? Für unser Vaterland halten wir das Paradies, zu Eltern haben wir schon angefangen die Patriarchen zu haben; was eilen und laufen wir nicht, um unser Vaterland sehen, um unsere Eltern begrüßen zu können? Eine große Anzahl der Lieben erwartet uns dort, die dichtgedrängte und zahlreiche Schar der Eltern, Brüder sehnt sich nach uns, bereits ihrer Seligkeit sicher, nur noch wegen unseres Heiles in Sorgen. Zu ihrem Anblick und zu ihrer Umarmung zu gelangen, wie groß ist für sie und für uns gemeinschaftlich die Freude! Welche Wonne dort des himmlischen Reiches ohne Furcht vor dem Tode, und bei ewiger Dauer des Lebens, welche höchste und immerwährende Glückseligkeit! Das ist der glorreiche Chor der Apostel, dort die Schar der jubelnden Propheten, dort der Märtyrer unzählbare Menge, wegen des Sieges in Kampf und Leiden gekrönt; dort sind die triumphierenden Jungfrauen, welche die Begierlichkeit des Fleisches und des Leibes durch die Macht der Enthaltsamkeit bezwangen, die belohnten Barmherzigen, welche durch Speisung und reichliche Beschenkung der Armen Werke der Mildtätigkeit geübt, welche, die Gebote des Herrn befolgend, ihr irdisches Vermögen in himmlische Schätze verwandelt haben. Zu diesen, geliebteste Brüder, lasset uns mit begieriger Sehnsucht eilen, laßt uns wünschen, es möge uns zuteil werden, bald mit diesen zu sein, bald zu Christus zu kommen. Eine solche Gesinnung möge Gott in uns sehen, einen solchen Vorsatz des Herzens und des Glaubens möge Christus der Herr in uns schauen, welcher um so reichlicheren Lohn seiner Herrlichkeit verleihen wird, je größer das Verlangen nach ihm gewesen. (L. de mortalitate c. 21—26.)

2.

Was für ein Ende wünscht sich der Christ?

„So tue nun, Herr, an mir nach deinem Willen, und laß meinen Geist aufgenommen werden in Frieden." Tob. 3, 6.

Wie verschieden sind doch die Bittgebete, welche von der Erde hinauf zum Throne Gottes steigen! Wie verschieden die Anliegen,

die Gott vorgetragen werden! Die meisten dieser Bittgebete aber beziehen sich gewiß auf die Güter und Not der Erde, auf das irdische Leben, die wenigsten reichen weiter hinaus in die Ewigkeit. Wie wenige werden auch inbezug auf ihren Tod dann bereits ein Bittgebet haben, wenn sie noch in der Blüte der Kraft und mitten im vollen Leben stehen! Und doch sollte dies in keinem Gebete vergessen werden! Der fromme Tobias sprach deshalb zu seinem Gotte: „So tue nun, Herr, an mir nach deinem Willen, und laß meinen Geist aufgenommen werden in Frieden.“ Er wünschte zu sterben, um den Frieden, die ewige Ruhe in einem besseren Leben zu finden, aber er übergab sich hierin ganz dem Willen Gottes. Saget an, geehrte Leidtragende, kann es überhaupt wohl für jeden Menschen ein notwendigeres Gebet geben, als eben dieses? Sollte es nicht unser höchster Wunsch sein, in Frieden, in Gottes Frieden diese Welt zu verlassen, ohne von bangen Sorgen für die Ewigkeit, ohne von schweren Ängsten des Gewissens, ohne von Furcht vor dem Tode und einstigem Gerichte gequält zu werden, sondern mit Ruhe, mit Ergebung und freudiger Hoffnung aus diesem Leben in das Jenseits überzugehen? Ach, solches tut allen not, und die Notwendigkeit solchen Gebetes tritt um so lebendiger an uns heran, wenn man an einem Grabe steht, wie heute, und dadurch an die eigene Sterbestunde erinnert wird. Das veranlaßt mich denn die Frage zu beantworten: Was für ein Ende wünscht sich der Christ?

1. Der Christ wünscht sich ein nicht allzu frühzeitiges Ende. Wohl wissen wir, daß ein früher Tod für die, welche Gott lieben und auf dem Wege seiner Gebote wandeln, ein frühes Ende alles Übels, eine frühe Aufnahme in den Himmel ist; wohl sprechen wahre Christen zu jeder Zeit: „Ich wünsche aufgelöst zu werden, um bei Christo zu sein; aber nicht mein, sondern dein Wille geschehe, o Herr!“ wohl gibt es schwere Verhältnisse, langwierige Leiden, welche den Wunsch nach einem baldigen Tode im Herzen hervorrufen: aber der wahre Christ weiß auch, daß mit dem allen Gott seine weisen Absichten hat, daß wir heilige Pflichten zu erfüllen haben und nicht allein an uns, sondern auch an andere denken müssen, daß Geringschätzung des Lebens eine Sünde, daß sich den Tod wünschen, um Leiden zu entgehen, Kreuzesflucht ist, und daß es mit dem Tode etwas zu bedeuten hat, daß auf ihn das Gericht und die Ewigkeit folgt. Ein ernstgesinnter Christ hält jeden Tag, den ihm der Herr schenkt,

für eine neue Bußfrist und sucht sich denselben zum Gewinn für sein Seelenheil zu machen; er ist eingedenk der Pflichten gegen die Seinigen und gegen seine Mitmenschen; er erkennt, daß er noch viel Gutes zu wirken und an seiner Vervollkommnung zu arbeiten hat; er fühlt es dem Psalmisten nach, warum dieser betete: „Herr, rufe mich nicht ab in der Hälfte meiner Tage" (Ps. 101, 25), und wenn er dies Gebet auch zu dem seinigen macht, so stellt er doch auch hier alles in Gottes Hände, auch die Stunde seines Todes.

2. Der Christ wünscht sich auch ein nicht allzuplötzliches Ende. Wir wissen es wohl, daß Gott auch durch einen schnellen Tod dem Menschen Gnade und Barmherzigkeit erzeigen kann, daß er dem Gerechten dadurch leicht und schnell gleichsam über den letzten steilen Berg hinüber hilft und ihn so, wie einst den Elias, gleichsam auf flüchtigen Rossen in den Himmel versetzt; wohl wird der schnell hingerückte wahre Christ droben vor der Versammlung der Engel und Heiligen und vor dem Throne des Allerhöchsten mit Dank und Freude bekennen: „Du hast mich erlöset, o Herr, Gott der Wahrheit!" (Ps. 30, 6.) Allein viel, sehr viel gehört dazu, vor einem schnellen Tode sich nicht zu fürchten: ein ganz wohlbestelltes Herz und Haus ist eine seltene christliche Bereitschaft, und auch dann, wie so tief erschütternd ist ein plötzlicher Hintritt für die Hinterbliebenen, wie so schmerzlich für die, welche an dem Grabe eines schnell entrissenen Gliedes der Freundschaft stehen, und es hat deshalb das alte Gebet wohl seinen Grund: Vor einem bösen und unversehenen Tode behüte uns, o Herr! Gewiß, es ist ein natürlicher, erlaubter Wunsch: Möge der Herr unser Ende nicht allzu plötzlich eintreten lassen! Auch wir wollen Gott bitten, uns doch, wenn unser Ende nahe ist, so viel Zeit zu schenken, daß wir uns in demütigem Gebete zu ihm wenden, von allem Eiteln und Sinnlichen uns trennen, die heiligen Sakramente und Tröstungen der Kirche empfangen, die Unsrigen segnen und erbauen können. Möchte uns die Gnade zuteil werden, auf unserm Sterbelager uns mit Simon unseres Heiles zu freuen, mit Stephanus bereits den Himmel offen sehen zu können und dabei in die Worte Davids einzustimmen: „In deine Hände befehle ich meinen Geist: du hast mich erlöset, o Herr, Gott der Wahrheit!" (Ps. 30, 6.)

3. Der Christ wünscht sich auch ein von der Liebe erleichtertes Ende. Denn wo könnte die Sorgfalt, die Liebe, die Pflege, der Trost und Zuspruch wohlgesinnter Personen, dessen wir im ganzen

Leben bedürftig sind, uns willkommener und notwendiger sein, als eben in der Nähe des Todes! Ist doch der Sterbende bei seinem Austritte aus dieser Welt wieder ganz so hilflos, wie er bei seinem Eintritte in diese Welt als Kind war! Kann doch Menschenfreundschaft und Liebe, wenngleich nicht vom Tode erretten, so doch den bittern Kelch desselben versüßen und den rauhen Weg zum Grabe noch erleichtern! Befiehlt sich doch der Christ weit gesammelter und getroster in die Hände des barmherzigen Gottes, wenn der müde und gebrechliche Leib unter der sorgsamen Pflege liebender Herzen seiner Auflösung entgegengeht! Wie sehr sind darum diejenigen zu bedauern, denen es an dieser Erleichterung fehlt, die fern von menschlicher Hilfe in Schmutz und Mangel oder in den dunkeln Kammern des Elends umsonst nach einem Beistande oder nach einer Erquickung und Tröstung rufen! Sollten wir da nicht ein Ende uns ersehnen, erleichtert von der Liebe? O möchte der Herr, darum lasset uns ihn bitten, uns christliche Freunde gleich hilfreichen Engeln an unser Sterbebette stellen, die uns die Steige richtig und eben machen, die uns pflegen, uns trösten, mit uns beten und unseren Hingang mit ihren teilnehmenden Tränen verschönern! Doch die Hauptsache, worauf der Christ mehr als auf alles andere sieht und achtet, das Vorzüglichste, was er sich hinsichtlich seines Endes erfleht, das ist

4. ein seliges Ende. Wir können bald, frühzeitig und plötzlich, einsam und verlassen sterben und dürfen nicht wider den Herrn murren, wenn er es also in seinem Rate beschlossen hat. Ach! genug gläubigen Christen ist solches begegnet; aber ein wohl vorbereitetes, ein seliges Ende, das uns aus dem Jammer in die Freude, aus der Todesnot in den Schoß des himmlischen Vaters führt, das ist das Notwendigste, das wir uns erflehen sollten, das sollte der Hauptgegenstand unserer Sorgen und Bestrebungen und Gebete sein, und zwar um so mehr, je treuer der gütige Gott durch Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn, für die Erfüllung dieser Bitte gesorgt hat, und um so gewisser uns solches gewährt, je gewissenhafter wir während der Zeit unseres Lebens nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit gestrebt haben. Von wie vielen wird das außer acht gelassen, und sie wünschen doch selig zu sterben! O so denket doch allezeit an eueren Abschied, erwecket in euch auf das stärkste den Wunsch, von Gott mit einem seligen Ende beschenkt zu werden, und betet darum. Bittet täglich Gott um Gnade und Seligkeit

für eure Seele, und wohltätig wird der Einfluß dieses Gebetes für euer Seelenheil, für euer Glaubensleben sein; es muß euch warnen und zurückhalten von der Sünde, es muß euch antreiben zu dem, wodurch allein euer Ende ein gutes und seliges werden kann, zu einem gottesfürchtigen und tugendhaften Leben. „Den ganzen Tag, sagt der weise Sirach, sei in der Furcht des Herrn: denn so wirst du am Ende Hoffnung haben, und dein Warten wird nicht getäuscht werden." (Sir. 23, 17, 18.) O möchte auch die Hoffnung unseres entschlafenen Mitbruders auf die Barmherzigkeit des Herrn, dem er nach Kräften gedient, mit dem er sich vor seinem Hinscheiden durch den Empfang der hl. Sakramente versöhnt und vereinigt, nicht getäuscht worden sein! Lasset uns im Geiste der Liebe für ihn beten usw.

3.

Der Glück der Gottseligkeit.

„Die Gottseligkeit ist zu allem nützlich und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens." 1. Tim. 4, 8.

Geehrte Leidtragende! Einst sprach der Herr zu dem Propheten Jeremias: „Mach dich auf und geh in das Haus des Töpfers und lerne dort Weisheit." Er ging hin und sah, wie der Töpfer die Gefäße, welche ihm mißfielen, zerbrach und ihnen eine andere Form gab. Und der Geist des Herrn sprach zu ihm: „Was der Lehm in den Händen des Töpfers, das sind die Menschen und Völker in der Hand Gottes." (Jer. 19.) Dadurch wollte Gott dem Jeremias zeigen, daß jene Menschen von Gott verworfen werden, welche nicht nach seinem Wohlgefallen leben. Wie Gott den Propheten zu einem Töpfer schickte, um Weisheit zu lernen, so gibt er uns heute einen Lehrmeister an dem Verstorbenen, an dessen Grabe wir stehen. Derselbe war bekanntlich ein guter und frommer Christ. Als solchen zeigte er sich durch treue Erfüllung der allgemeinen christlichen Pflichten und der Pflichten seines Standes und Berufes, durch eifrigen Besuch des Gottesdienstes, durch häufigen Empfang der hl. Sakramente, als solchen zeigte er sich endlich auf seinem Krankenbette durch Geduld bei seinem Leiden und durch ernstliche Vorbereitung auf den Tod. Und gerade weil er ein guter und frommer Christ war, fehlte es ihm nimmer an Trost, Glück und Freude, und es bewahrheitete sich an

ihm das Wort des Apostels: „Die Gottseligkeit ist zu allem nützlich und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.“ O möchten wir heute von ihm Weisheit lernen! Der Gottselige ist glücklich im Leben, im Leiden und im Sterben. Diese Wahrheit wollen wir heute von ihm lernen und von seinem Grabe zur Nachachtung mit nach Hause nehmen.

1. Es ist ein ziemlich verbreitetes Vorurteil, daß derjenige, welcher ein frommes christliches Leben führen wolle, jeder Freude dieses Lebens entsagen müsse; es ist das aber eine Täuschung, denn Gott ist die ewige Freude und will, daß auch seine Kinder auf Erden sich freuen. Aber nur jene Freude, die nicht von einem Geschöpfe, nicht von sündlichen Genüssen, sondern von Gott kommt und im Frieden des Gewissens besteht, ist wahre Freude, und sind im Vergleich mit dieser alle Freuden und Genüsse dieser Welt nur glänzende Seifenblasen. Darum sagt die Hl. Schrift: „Ein gutes Gewissen ist wie ein beständiges Freudenmahl“ (Sprich. 15, 15), und an einer anderen Stelle: „Großen Frieden haben die, welche dein Gesetz, o Herr, lieben, und sie stoßen nicht an.“ (Ps. 118, 165.) Wie der Glanz und das Farbenspiel einer Seifenblase verschwindet und nichts zurückbleibt als eitler Schaum, so flüchtig sind auch die Freuden der Sünde, und sie lassen im Herzen des Sünders nichts zurück als Ekel, Überdruß und Geistesplage; denn „das Herz des Menschen ist, wie der hl. Augustinus sagt, für Gott erschaffen und kann von nichts gesättigt werden, als nur von Gott allein;“ alles übrige ist Eitelkeit, Blendwerk und Geistesplage. Ein Stück Brot, mit Gott genossen, erfreut das Herz mehr, als der Besitz großer Reichtümer ohne Gott. O unglückliche Seelen, törichte Kinder dieser Welt! genießet alle Freuden dieser Welt — eine Freude könnet ihr nicht genießen, die Freude in Gott. Diese süße Freude ist nur der Anteil der Frommen — ohne Gott ist alles bitter und qualvoll. So ist es also wahr: die Gottseligkeit gibt Freude, die Sünde gibt Qual dem Herzen. Die Frommen erfahren täglich, wie wahr es ist, was der Prophet sagt: „O wie gütig ist Gott denjenigen, die ihm mit aufrichtigem Herzen dienen;“ die Sünder aber erfahren täglich die Wahrheit des Wortes: „Wehe den Gottlosen, sie werden im Fluche leben!“

2. Aber, wird man mir entgegnen, sind nicht Leiden am meisten der Anteil der Frommen? Haben nicht die Frommen vorzugsweise Armut, Krankheit, Zurücksetzung, Hohn und allerlei sonstige

Widerwärtigkeiten zu tragen? Ist das die Belohnung der Tugend? Ist das die Glückseligkeit der Frommen? Ich antworte: Leiden ist seit dem Sündenfalle der ersten Menschen aller Sterblichen Anteil. Wie die Sonne über alle aufgeht, über die Gerechten wie über die Sünder, so fällt auch das Kreuz auf alle, auf die Gerechten wie auf die Sünder; es fließen Tränen in den Palästen der Reichen wie in den Hütten der Armen. Es fragt sich nur, wer in der Leidensschule standhafter aushält, ob der fromme oder der schlechte Christ; ob der Gläubige oder der Ungläubige. Wer sind denn diejenigen, welche in Leiden, Trübsalen und Widerwärtigkeiten in Wut und Verzweiflung geraten und in Lästerungen ausbrechen, gleich als wäre kein Gott? Tut das der fromme Christ? Nein, der Ungläubige, der Sünder. Der süße Friede des Herzens und der Trost des Hl. Geistes verläßt den Gottesfürchtigen auch in der Trübsal und im Kreuze nicht. „Viele Drangsale, sagt der Psalmist, kommen über die Gerechten, aber aus allen diesen rettet sie der Herr." (Ps. 33, 20.) Und der Apostel spricht: „Gleichwie die Leiden Christi uns reichlich zuteil werden, so wird uns auch durch Christum reichlicher Trost zuteil" (2. Kor. 1, 5). Ein Aufblick zum Kreuze Jesu Christi, ein demütiges und vertrauensvolles Gebet ist schon hinreichend, um den Frommen vor Murren und Klagen in Leiden und Trübsalen zu bewahren, seinen Mut zu beleben und sein Herz mit Trost und Hoffnung zu erfüllen. Darum ermahnt der Apostel Petrus: „Geliebteste! Lasset euch die Feuerprobe, die euch zur Prüfung widerfährt, nicht befremden, als widerführe euch etwas Seltsames: sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, damit ihr auch bei der Offenbarung seiner Herrlichkeit euch freuen und frohlocken könnet." (1. Petr. 4, 12, 13.)

3. Wie ein gottseliges und tugendhaftes Leben Freude dem Herzen und Trost im Leiden gibt, so gibt Tugend und Gottseligkeit auch Seligkeit im Tode. Was sprach die hl. Theresia auf ihrem Sterbette, als der Priester ihr die letzte Wegzehrung reichte? „O, rief sie aus, so ist sie denn endlich gekommen die Stunde, wo ich sterben darf, jene so lange und sehnlich erwartete Stunde, wo ich meinen Gott und Herrn, meinen Heiland und Erlöser, meinen Bräutigam und mein Leben ewig sehen, genießen und lieben werde! O mein Jesu, ich danke dir, daß ich sterbe als ein Kind der katholischen Kirche!" So stirbt der gottselige und tugendhafte Christ, er dankt Gott auf seinem Kranken- und Sterbebette für alle empfangenen Gnaden

und Wohltaten, er dankt ihm auch für Kreuz und Leiden, für alles Weh der Armut und der Krankheit, wodurch er seine Seele auf Erden reinigte und läuterte; in der Liebe Gottes hat er gelebt, in der Liebe Gottes duldet er, in der Liebe Gottes stirbt er, um nun anzufangen, Gott ewig zu lieben. —

Und nun saget selbst, werte Leidtragende, wer ist glücklich, der fromme und gottesfürchtige Christ, — und schmachtete er auch in einer solchen Armut, daß er nicht weiß, wo er morgen Brot hernehmen wird; oder der Sünder, — und schwelgte er auch im höchsten Wohlleben? „O mein Gott," spricht die hl. Theresia, „wie blind ist doch die Welt! was sind alle schnöden Freuden der Sünde gegen eine einzige Freude einer gottliebenden Seele!"

Darum ruft Gott selbst in seiner Liebe und Erbarmung beim Propheten Malachias allen Verirrten zu: „Bekehret euch zu mir und ihr werdet inne werden, was für ein Unterschied ist zwischen dem Gerechten und dem Gottlosen, zwischen jenem, der Gott dient, und jenem, der ihm nicht dient!" gleichsam als wollte er sagen: O bekehret euch zu mir und versuchet, ob es besser sei, mir, eurem liebenden Vater, oder eurer Feindin, der Sünde, zu dienen; bekehret euch zu mir, verlasset die schmutzigen Freuden der Sünde; ergebet euch einem wahrhaft frommen Leben, und ihr werdet glücklich sein hier und dort; denn die Gottseligkeit ist zu allem nützlich und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens!" Das wollen wir uns gesagt sein lassen und danach handeln; für den Verstorbenen aber wollen wir noch beten usw.

4.

Die Pilgerschaft dieses Lebens.

„Wir sind Pilger und Fremdlinge auf Erden und suchen ein Vaterland." Hebr. 11, 13. 14.

Die hohe Bedeutung des Lebens auf Erden und der Zweck desselben, zu einem vollkommeneren Leben uns dadurch vorzubereiten, fällt so manchem oft dann erst in die Augen, dabei aber auch schwer aufs Herz, wenn er am Ziele desselben steht und sein Ende mit Riesenschritten heraneilt. Der Verstorbene, dessen irdische Überreste wir dem Schoße der Erde anvertraut haben, stand noch im rüstigen Mannesalter und dachte auch nicht daran, daß seine irdische Pilgerschaft

so bald zu Ende gehen werde. Nachdem er vor ? Tagen von einer schweren Krankheit ergriffen worden war, kam es ihm zum Bewußtsein, daß auch er ein Pilger und Fremdling auf Erden sei und jenseits sein Vaterland zu suchen habe, und er versäumte nicht, sich sofort mit Gott zu versöhnen, die hl. Sakramente der Kirche zu empfangen und sich, soviel an ihm war, auf einen guten Tod vorzubereiten. Wenn wir, werte Leidtragende, so selten daran denken, daß wir Pilger und Fremdlinge auf Erden sind, und es unterlassen, auf den Hintritt in die Ewigkeit uns vorzubereiten, so tragen wir selbst die Schuld, denn an Mahnungen an die Wichtigkeit des Erdenlebens und an Erinnerungen, dasselbe für die Ewigkeit zu nützen, fehlt's doch gewiß nicht. Das Geläute der Glocken z. B., welches den Tod eines Gemeindegliedes verkündet, ist ja auch ein Ruf an uns: Mensch, bedenke, auch du mußt sterben! Der Gang dem Sarge nach führt uns hin zum Ziele auch unserer irdischen Pilgerschaft, mahnt uns, daß jeder verflossene Lebenstag ein Schritt dem Grabe näher ist, und fordert uns auf, zu wachen und uns bereit zu halten zum Tode. Lasset uns darum heute die Worte des Apostels beherzigen: „Wir sind Pilger und Fremdlinge auf Erden und suchen ein Vaterland!" —

Wir befinden uns alle auf einer gefährlichen Reise, und unser Ziel ist die Ewigkeit. „Der Mensch," sagt die Hl. Schrift, „wird gehen in das Haus seiner Ewigkeit" (Sir. 12, 5); der Himmel ist unser Vaterland, für welches wir erschaffen worden sind. Hier in der Welt haben wir keine bleibende Stätte, sie ist nur eine Herberge, in welcher wir uns als Pilger eine kurze Zeit aufhalten. Darum ruft uns der hl. Johannes zu: „Liebet nicht die Welt!" Die Welt betrügt euch nur und sucht zu verhindern, daß ihr euer Ziel, die ewige Glückseligkeit, erreichet. Die Welt ist eine Herberge, worin die Pilger und Fremden gar übel behandelt werden und ihre Zeche teuer bezahlen müssen. Sie setzt denselben allerdings Speisen vor, welche dem äußeren Anscheine nach kostbar sind und den Gästen auch wohl behagen, indessen sie betrügt dieselben nur damit; denn sie sind nicht bloß nicht geeignet, den Hunger der Seele zu stillen, sondern die Gäste müssen sie auch sehr teuer bezahlen. Sie setzt ihnen vor den eitlen Rauch der Ehren, welche bald verschwinden, den goldenen Schein der Reichtümer, welche gar leicht zugrunde gehen, und den süßen Honig der Wollüste, welche die Seele töten. Was sie ihnen vorsetzt, das ist, um mit dem Könige

David zu reden, „das Brot der Schmerzen und der Trank der Tränen.“ (Ps. 79, 6.) Und dennoch liebt jedermann die Welt und will an ihrem Tische sich sättigen. Keiner will gerne diese Herberge verlassen und zum Himmel, seinem wahren Vaterlande, gehen. O wüßten und beherzigten wir nur, welch eine schlimme Herberge diese Welt ist, in welcher wir als Pilger verweilen! Sie ruft dem Menschen zu mit den süßen Schmeichelworten der Verführung: „Kommet und lasset uns des Guten genießen, das noch ist, und eilends des Geschaffenen uns bedienen, solange wir noch sind. Wir wollen köstlichen Wein und Salben in Fülle gebrauchen, und nicht soll die Blüte der Zeit uns entgehen. Wir wollen uns mit Rosen kränzen, ehe sie verwelken. Keiner von uns gehe leer aus in unserem Prassen: überall wollen wir Zeichen der Freude hinterlassen; denn das ist unser Teil und unser Los.“ (Weish. 2, 6—10.) Viele lassen sich betören, greifen mit beiden Händen nach den Gütern, welche die Welt ihnen bietet, genießen die Freuden mit vollen Zügen und sind froh wie die Kinder, wenn sie von anderen geehrt und gelobt werden; indessen all diese Herrlichkeit ist bald zu Ende. Plötzlich und unvermutet wie ein Dieb in der Nacht überfällt sie der Tod, und dann müssen sie alles zurücklassen, was sie unter Mühe und Schweiß gesammelt; dann verschwinden die Ehren wie Rauch, und die Freuden haben ihr Ende gefunden. „Wir haben nichts in diese Welt gebracht, sagt der Apostel, und wir können ohne Zweifel auch nichts mitnehmen.“ (1. Tim. 6, 7.)

Die Welt ist nur eine Herberge, die wir über kurz oder lang nebst allem, was sie uns geboten hat, verlassen müssen. Aber wohin gehen wir denn aus dieser Herberge? Der Mensch geht in das Haus der Ewigkeit, um entweder die Freuden des Himmels zu genießen oder die Strafen der Hölle zu finden. O unzählige Pilger gehen auf dieser Reise verloren! Ihr Ziel ist der Himmel, und sie gelangen zur Hölle, weil sie nur mit irdischen Dingen sich beschäftigt, aber an ihre ewigen Angelegenheiten nicht gedacht haben. Mit zeitlichen Angelegenheiten sind sie vom frühen Morgen bis zum späten Abende beschäftigt, denken lediglich darauf, wie sie hienieden ihr Glück machen, recht viele Freuden genießen und zu hohen Ehren gelangen können, aber an das Ziel und Ende, wozu sie erschaffen worden sind, und an die Mittel und Wege, dies zu erreichen, denken sie nicht: da übereilt sie plötzlich der Tod, und sie stürzen ins Verderben!

O stehen wir doch einen Augenblick stille und bedenken, wohin wir gehen! Die Welt ist nur ein kurzer Aufenthalt für uns, der Himmel aber ist das Vaterland, das wir als Pilger und Fremdlinge auf Erden suchen sollen. Wenn wir dies Ziel verfehlen, so wäre es besser für uns, daß wir nie geboren worden wären. Als der selige Abt Olympius von seinen Schülern gefragt wurde, auf welche Weise sie am leichtesten an Tugenden und Verdiensten für den Himmel reich werden könnten, antwortete er: „Wo du immer bist, sprich: ich bin ein Pilger auf Erden!“ Nehmen wir uns das zu Herzen und bedienen wir uns dieses Mittels! Denken wir alle Tage daran, daß wir Pilger und Fremdlinge auf Erden sind, die ihr wahres Vaterland, den Himmel, suchen. Dieser Gedanke wird uns von der Sünde, die uns nicht in das Vaterland, sondern in die Hölle bringt, abhalten und uns antreiben, die göttlichen Gebote zu halten und durch Übung guter Werke reich zu werden an Verdiensten für den Himmel. Leben wir immer so, wie wir in der Stunde des Todes, der uns plötzlich überraschen kann, gelebt zu haben wünschen werden. Lasset uns noch für den Verstorbenen beten! usw.

5.

Wirkungen des Glaubens an ein Wiedersehen jenseits des Grabes.

„Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast.“ Joh. 17, 24.

Wir leben hienieden im Lande der Trennung. Das ganze Leben vieler Menschen besteht in einem beständigen Trennen und Wiedersehen, bald auf eine längere, bald auf eine kürzere Zeit. Zuletzt folgt, früher oder später, die längste Trennung durch den Tod, der den müden Wanderer ins kühle Grab streckt, wo er nach allen ausgestandenen Gefahren und Stürmen, nach tausendfachem Ungemach sanft und ungestört schlummert. Dies ist am Ende das Los aller Menschenkinder, auch der besten und edelsten. Selbst die höchste Tugend schützt vor Tod und Grab nicht.

Beklagenswert wäre nun das Los derer, welchen der Tod das Liebste auf Erden raubt, wenn der Glaube uns nicht versicherte, daß

die Frommen und Gerechten in der anderen Welt wieder vereinigt werden sollen. Der hl. Paulus lehrt das ausdrücklich, wenn er sagt: „Wenn wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird auch Gott die, welche in Jesu (im lebendigen Glauben an ihn und die künftige Auferstehung) entschlafen sind, mit ihm herausführen. Es werden dann die Toten, die in Christo sind, zuerst auferstehen und mit denen, die noch leben, Christo entgegengeführt werden und immerfort bei dem Herrn sein;" und er fügt hinzu: „So tröstet denn einander mit diesen Worten." (1. Thessal. 4, 13—17.) Eben diese Hoffnung gibt uns auch das Gebet Jesu: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast."

Was kann dem bekümmerten Herzen Trost geben, wenn es diese Hoffnung auf Wiedervereinigung nicht tut? Ja, die Gewißheit, daß wir einander, wenn wir nur gerecht und christlich leben und eines seligen Todes sterben, dereinst im Himmel wiedersehen werden, gibt uns Fassung, Mut und Trost beim letzten Abschied von unseren Lieben, wenn der Tod sie oder uns von der Erde abruft.

Wie traurig eine solche Trennung sei, sagen uns heute die Tränen der trauernden Witwe, die mit ihren Kindern den Tod ihres geliebten Gatten beweint. Was vermöchte sie zu trösten bei diesem harten Verluste, den sie und ihre Kinder erlitten, wie wollte sie sich fassen und Mut gewinnen bei ihrem Schmerze und ihrer Verlassenheit, wenn nicht die Hoffnung, welche die göttliche Offenbarung verbürgt, ihre gebeugte Seele nach und nach wieder aufrichtete? Droben, im anderen, besseren Leben werden wir uns wiedersehen, und der Gott, der uns trennte, wird mich und die Meinigen bis dahin nicht verlassen. Denn so hart auch der Schlag ist, den er mich und die Meinigen nach seinem unerforschlichen Ratschlusse treffen ließ, so ist und bleibt er doch der beste Vater und wird auch mein und der Meinigen Vater und Versorger; versichert er doch: „Der Herr schafft Recht den Waisen und Witwen und gibt ihnen Speise und Kleidung." (5. Mos. 10, 18.)

Möge dieser Trost in dem Herzen der tiefgebeugten Witwe, möge er bei uns allen seine Kraft äußern, wenn der Tod heute oder morgen ein liebes Mitglied unserer Familie oder einen treuen Freund von unserer Seite hinwegnimmt. Sie sind nicht verloren für uns; wir sehen sie einst wieder, wollen wir sprechen. Lasset uns also nicht

traurig sein wie die Ungläubigen, welche keine Hoffnung haben. Eingedenk bleiben wollen wir des Zeitpunktes, wo wir mit ihnen wieder vereinigt und des Glückes ihres Umganges aufs neue teilhaftig werden sollen. Geht hier schon nichts über die Freude, wenn wir einen der Unsrigen nach langer Trennung und glücklich bestandenen Gefahren wieder in unsere Arme schließen und den lange zurückgehaltenen Empfindungen freien Lauf lassen können: o welche Freude, welches Glück und welche Seligkeit wird da unser Herz durchströmen, wenn wir die allzufrüh Verlorenen wiederfinden und in Gott wieder unser nennen dürfen!

Solche heilige Vorgefühle künftiger Glückseligkeit, welche in uns die gegründete Hoffnung des Wiedersehens der Unsrigen im besseren Leben hier schon erweckt, sollen aber auch auf die Veredlung unseres Herzens und Besserung unseres Lebens einen wohltätigen Einfluß haben. Denn, werte Leidtragende, wann wird diese Hoffnung sich erfüllen? Nur dann, wenn wir in unseren Herzen einen tiefen Abscheu vor der Sünde unterhalten und, wie der hl. Petrus sagt, „unseren Beruf und unsere Auserwählung durch gute Werke gewiß machen" (2. Petr. 1, 10); denn, versichert der Heiland, „nicht ein jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters tut, der im Himmel ist, der wird in das Himmelreich eingehen" (Matth. 7, 21), d. h. nicht der, welcher bloß äußerlich zu meiner Lehre sich bekennt, sich Christ und mich Christus oder Herr bloß nennt, sondern wer die göttlichen Gebote erfüllt und so sich in der Tat als meinen Diener zeigt, der wird einst selig werden. Nur gute Eltern, gute Kinder, gute Ehegatten, gute Geschwister, gute Freunde, überhaupt gute Menschen werden miteinander auf ewig vereinigt und glückselig werden. Und „weil wir alle, um mit dem Apostel zu reden, solche Verheißungen haben, so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes (d. h. von allen Sünden in Gedanken, Worten und Werken) uns reinigen und vollenden die Heiligung in der Furcht Gottes (2. Kor. 7, 2); und sind wir, befreit von der Sünde, Knechte Gottes geworden (die den Willen ihres Herrn freudig und treu erfüllen), so haben wir zur Frucht die Heiligung und als Ende das ewige Leben." (Röm. 6, 22.)

Das, werte Leidtragende, soll die Wirkung unseres Glaubens an ein Wiedersehen jenseits des Grabes sein! Dieser Glaube soll uns

trösten bei den harten Verlusten, die uns treffen, und mit seliger Hoffnung uns erfüllen. Er soll uns aber auch anspornen, nach Heiligung zu trachten, ohne welche niemand Gott schauen und einer glückseligen Wiedervereinigung teilhaftig werden kann. Möge denn zunächst der in der Liebe Gottes Verstorbene jetzt schon zur Anschauung Gottes gelangt sein! Wir aber wollen die Sünde meiden und uns des Guten befleißen, damit unsere Hoffnung auf ein glückseliges Wiedersehen nicht zuschanden werde. Lasset uns noch für den Verstorbenen beten usw.

6.

Die letzten Dinge.

„In allen deinen Wegen gedenke an deine letzten Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen." Sir. 7, 40.

Geehrte Trauerversammlung! Welch ein Unterschied ist doch zwischen einem Menschen, der unbußfertig in seinen Sünden stirbt, und einem, der nach einem in guten Werken verbrachten Leben seine Seele dem Herrn befehlen kann! Jener denkt mit Entsetzen an den Tod, und es überläuft ihn ein Schauer, wenn er sich vorstellt, daß sein Leib, der ihm teurer war, als seine Seele, nun bald ins dunkle Grab gelegt werden und da, wo die Verwesung herrscht, in Staub und Asche zerfallen wird. Er kann sich mit dem Gedanken nicht befreunden, alle die Güter und Ehren und Freuden der Welt, an denen sein Herz hängt, auf immer verlassen zu müssen. Es beugt ihn nieder, die Pläne und Entwürfe zerstört zu sehen, die er noch auszuführen wünscht, weil er noch lange zu leben hofft. Und wenn etwa sein Gewissen erwacht, wie erschreckt er dann vor den Sünden und Lastern, mit welchen er sein ganzes Leben befleckt sieht! wie wird ihm zumute, wenn er einen Blick auf die Ewigkeit wirft, von der er mit Recht besorgt, daß sie für ihn freudenlos und qualvoll sein werde! O die Unglücklichen, die ihr Leben in Sünden verbringen, und wenn sie sterben sollen, keine Hoffnung, keinen Trost und nichts haben, was sie beruhigen könnte! — Glückselig hingegen derjenige, welcher auf dem Wege der Gebote Gottes gewandelt, oder, wenn einmal davon abgewichen, durch eine aufrichtige Buße sich wieder mit dem Herrn versöhnt hat, wie unser frommer Mitbruder, an dessen

Grabe wir stehen! Der Gerechte, sagt die Schrift, ist auch im Tode getrost, denn er weiß, daß er einer glückseligen Unsterblichkeit entgegengeht, daß er im Gerichte bestehen und in den Himmel eingehen wird, um für seine guten Werke ewig belohnt zu werden. Dieses Glückes, m. L., wünschen wir dereinst alle teilhaftig zu werden. Damit es aber geschehe, kann ich euch keinen besseren Rat geben, als den des weisen Sirach, welcher mahnt: „In allen deinen Werken denke an deine letzten Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen."

In der Tat, nichts ist geeigneter, uns vom Bösen abzuschrecken und zum Guten anzutreiben, als der Gedanke an den Tod, welchen die Sünde schrecklich macht, an das Gericht, welches maßlose Angst und Beschämung über den Sünder bringt, an den Himmel, von dem die Sünde auf ewig ausschließt, und die Hölle, worin die Sünde unaussprechliche, endlose Qualen über den Verdammten bringt. „Durch das Feuer, sagt ein Kirchenschriftsteller (Tertullian), wird der hungrige Löwe vom Raube zurückgeschreckt, und durch lebhafte Vorstellung der höllischen Flammen wird der verstockte Sünder von seiner Gottlosigkeit abgehalten. . . . Das Feuer der sündhaften Lust wird oft gelöscht durch den Gedanken an das Feuer in der Hölle." Darum, m. L., erinnert euch oft an den Tod, an das Gericht, an die Hölle und den Himmel, erinnert euch besonders daran in Versuchungen und Gefahren zur Sünde, um in der Versuchung bestehen und den Gefahren ausweichen zu können, in den Leiden und Trübsalen, um Trost und Frieden zu erlangen, in den Augenblicken, wo es euch schwer ankommt, ein gutes Werk zu verrichten, um durch den Gedanken an den ewigen Lohn alle Schwierigkeiten zu überwinden. Denket ihr recht oft an den Tod, so wird dieser euch nicht mehr schrecklich und das Gericht nicht mehr furchtbar sein! Viele aus euch, m. L., sind zwar noch jung, und ich weiß es, daß diese den Tag des Todes und des Gerichtes noch ferne wähnen. Allein täuschet euch nicht! „Die Alten müssen sterben," sagt das Sprichwort, und „die Jungen können sterben," und zwar eher, als sie vermuten. Ihr möget aber in der Jugend oder im Alter sterben, es wird euch nimmer gereuen, an den Tod und an alles, was darauf folgt, recht oft und ernstlich gedacht zu haben. Als einst der Weltweise Zeno das Orakel zu Delphi fragte, was er zu tun habe, um sich vor der Sünde zu hüten und ein tugendhaftes Leben zu führen, soll dieses ihm geantwortet haben: Frage die Toten! In der Tat, m. L., wenn wir

all die Toten, welche auf diesem Gottesacker ruhen, fragen und sie uns antworten könnten, sie würden uns alle, wie aus einem Munde, zurufen: „In allen deinen Werken gedenke an deine letzten Dinge, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen.“ O wie heilig wäre unser Leben, wie süß dereinst unser Tod, wenn wir die Lehre, welche die Toten uns geben, anhören und befolgen wollten! Von der Nützlichkeit dieser Erinnerung an die vier letzten Dinge überzeugt, grüßen sich die Kartäuser-Mönche nie anders als mit den Worten: Memento mori, bedenke, daß du sterben mußt. Fast alle Heiligen Gottes bedienten sich dieses Mittels, um in der christlichen Vollkommenheit fortzuschreiten und sich auf den Tag des Todes und des Gerichtes vorzubereiten, und wir finden deshalb manchen Heiligen mit einem Totenkopfe in den Händen dargestellt. Ja, selbst hochgestellte Männer haben es nicht verschmäht, dieses nützlichen Mittels, ich meine der Betrachtung der vier letzten Dinge, sich zu bedienen, um bei aller irdischen Herrlichkeit stets auf die Stunde des Todes und des Gerichtes sich würdig vorzubereiten. Kaiser Maximilian der Erste hatte seinen Sarg vier Jahre vor seinem Tode anfertigen lassen. Er hatte denselben immer in seinem Zimmer, und wenn er reiste, ließ er ihn allzeit mitführen. Er fand an ihm stets einen guten Ratgeber, und nachdem er während seines Lebens dem Rate desselben gefolgt war, sah er unerschrocken den Augenblick herannahen, wo er in denselben eingeschlossen werden sollte. Gehet von diesem Gottesacker hin, m. L., und tuet desgleichen! Wenn's auch nicht angeht, das Beispiel des Kaisers Maximilian darin nachzuahmen, daß ihr euch schon sofort eueren Sarg anfertigen lasset, so folget ihm doch in der öfteren Betrachtung der vier letzten Dinge nach, damit ihr vor der Sünde bewahrt, zum Guten ermuntert und unter dem Beistande der Gnade auch dereinst so glücklich werdet, den Tod mit Ruhe erwarten und euch auf die ewige Seligkeit Hoffnung machen zu können. Damit diese auch unserem hingeschiedenen Mitbruder zuteil werden möge, wollen wir noch beten. Vater unser usw.

7.

Das Sterben im Lichte des Glaubens.

„Es freuet sich mein Herz und frohlocket meine Zunge: und auch mein Fleisch wird ruhen in der Hoffnung. . . . Du tust mir kund den Weg des Lebens und wirst Freude geben vollauf." Ps .15 ,9. 11.

Werte Leidtragende! Des Lebens letzte Stunde ist eine ernste Stunde, der Schritt aus der Zeit in die Ewigkeit ist entscheidend und verhängnisvoll und doch keinem erspart, der diese Erde betreten hat. Nicht die Tränen und heißen Gebete der trauernden Liebe, nicht die Kunst der geschicktesten Ärzte, nicht die Schätze der ganzen Welt, nicht Schönheit und Jugend vermögen die Trennung der Seele von dem Körper zu verhindern, können diese schwere Stunde abwenden, wenn der Engel des Todes den Erdenpilger heimkehren heißt. Das Eitle und Vergängliche verliert dann seinen Reiz, Glanz und Wert; von denen, die das Herz mit Liebe umfaßt, muß geschieden sein; die Lösung der zagenden Seele aus des Leibes Banden ist oft schmerzlich, der letzte Kampf oft sehr heiß; das Grab, das uns erwartet, bietet keine erfreuliche Aussicht, und die Gewißheit der bald erfolgenden Rechenschaft vermehrt die Unruhe des brechenden Herzens. — Darum bleibt die Todesstunde ein Gegenstand banger Furcht für den natürlichen Menschen; der Tod als der Sünde Sold, als das Aufhören des Sichtbaren ist ihm fürchterlich, nur ungern, ja mit Zagen gedenkt er desselben, seine Todesfurcht überwiegt selbst des Lebens schwerste Mühseligkeiten und Leiden, und er hat, da es nun einmal nicht anders sein kann, nur den Wunsch, wenigstens schnell und schmerzlos zu sterben.

Aber ganz anders gestaltet sich das alles bei dem gläubigen Christen, denn er hat ja den kennen gelernt, welcher dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat. In Christo und durch Christum hat er Leben und Frieden gefunden, darum ist ihm das Sterben nur Gewinn, und er scheut weder den Gedanken an Tod und Grab, noch zagt sein Herz, wenn die Stunde des Abschieds von der Welt ihm schlägt. An die Sterbebetten der gläubigen und frommen Christen muß man treten, um Sterbensfreudigkeit kennen zu lernen; um sie aber zu gewinnen, muß man sich an den wenden, der für uns starb, damit wir leben möchten. Höret, wie glaubensvoll und ergeben in dieser Beziehung schon ein Gläubiger des Alten Bundes spricht: „Es freuet

sich mein Herz und frohlocket meine Zunge: und auch mein Fleisch wird ruhen in der Hoffnung . . . Du tust mir kund den Weg des Lebens und wirst Freude geben vollauf."

Diese Worte macht der Christ zu den seinigen, er bezieht sie mit Recht auf seinen Erlöser, und hier am Grabe eines Christen, der im Glauben und versöhnt mit Gott durch den Empfang der hhl. Sakramente starb, lasset mich euch zeugen, wie der Glaube uns freudig sterben lehrt. Ja, so ist es, denn

1. Christi Lehre erhellt des Grabes Dunkel. „Du tust mir kund den Weg des Lebens, heißt es, und wirst Freude geben vollauf." Über das, was das Grab bedeckt, ist ein dichter Schleier gehüllt, und das Land jenseits des Grabes ist nicht ein Land des Schauens, sondern des Glaubens. Diese Dunkelheit und Ungewißheit dessen, was den Menschen nach dem Tode erwartet, ist vielfach auch der Grund der Todesfurcht, namentlich bei den Kindern der Welt, die ihr Herz ans Irdische und Sichtbare gehängt haben. Könnten wir Blicke in das Jenseits tun, läge die Ewigkeit mit ihren Zuständen für den Menschen schon hier klar vor unseren Augen, man würde weniger vor dem Tode sich fürchten und beim Sterben weniger zagen. Deshalb hat der Herr uns solche Blicke in das ewige Leben tun lassen, so viel unser blödes Auge davon vertragen kann, und sein heiliges und wahrhaftiges Wort eröffnet uns hierüber die trostreichsten und erfreulichsten Aussichten. „Du tust mir kund den Weg des Lebens, müssen wir in Anbetracht dessen gestehen, und wirst Freude geben vollauf." Die himmlischen Geister werden als Begleiter der erlösten Seele zum Lande des Lichtes dargestellt; vom Vaterhause redet der Herr, in dem viele Wohnungen sind, wo er uns eine Stätte bereitet, uns zu sich nimmt und seinen Gläubigen eine Herrlichkeit gewährt, die unser Geist hienieden nicht fassen kann, wo wir alle Seligen wiederfinden und alle heilige Bande, die der Tod auf Erden löste, sich wieder knüpfen, wo alle Tränen versiegen und kein Tod und keine Trennung mehr stattfindet, wo in Gemeinschaft mit Christo, dem Erlöser, und mit der Gemeinde der verklärten Geister, wo im Dienste Gottes himmlische Wonne und seliges Leben uns zuteil wird, das nimmer ein Ende nimmt. Ist nun das felsenfeste Gewißheit — und Christi Wort lügt nicht und täuscht nicht durch eitle Hoffnungen! — sollten wir da nicht freudig von der armen Erde mit ihrer Not und Sünde scheiden? —

2. Dazu kommt noch, daß der Tod Christi unserem Tode seine Schrecken nimmt. „Darum freut sich mein Herz und frohlocket meine Zunge," versichert der Psalmist. Es ist allerdings nichts Leichtes, den Todesweg zu gehen, und höhere Kräfte und himmlische Unterstützung bedarf der Mensch in der Stunde des Scheidens von dieser Erde, denn unter vielen Schmerzen und Ängsten, nach manchem schweren Kampfe und bedeckt mit Todesschweiß erfolgt oft die Lösung der unsterblichen Seele und bricht der morsche Leib zusammen. Die äußere Erscheinung des Todes ist allerdings von Umständen begleitet, welche nicht geeignet sind, uns mit Freudigkeit auf jene Stunde zu erfüllen. Indessen der Tod Jesu Christi, unseres Herrn und Erlösers, den er um unsertwillen einst erlitt, nimmt unserem Tode alle Schrecken und verwandelt ihn uns in einen Boten Gottes, welcher uns nach einem kurzen Schmerze zum Lande der Seligkeit führt; die Bangigkeit vor dem Gerichte Gottes, das nach dem Tode folgt, weicht dem Glauben an seinen Versöhnungstod, die Trennung von dem, was unserem Herzen lieb und wert ist, wird durch die Verheißung: „Heute noch wirst du bei mir im Paradiese sein!" erleichtert und durch die Hoffnung seligen Wiedersehens gemildert; des brechenden Leibes Schmerzen werden durch den Hinblick auf den am Kreuze für uns unter größten Schmerzen verblutenden Heiland erträglich und in der Kraft des Glaubens und der Hoffnung durch Gottes Gnade überwunden, und zuweilen führt der Herr ja seine Gläubigen auch schmerzlos träumend durch des Todes Türen. Christus hat dem Tode die Macht genommen, und seine Schrecken sind getilgt durch des Versöhners Tod.

3. Endlich verbürgt uns seine Auferstehung die Unsterblichkeit der Seele und dereinstige Auferweckung des Leibes. „Auch mein Fleisch wird ruhen in der Hoffnung," spricht glaubensvoll schon der König David. Liegt die entseelte Hülle eines Menschen vor uns, den wir im Leben kannten, und sehen wir kalt, regungslos und erblaßt, was vorher voll Bewegung, Tätigkeit und Leben war, den Mund verstummt, das Auge erloschen, das Blut erstarrt; ist ein Mensch, den der Tod erfaßte, für uns von da an hienieden wenigstens verloren, dann allerdings durchziehen uns eigene Gedanken und Gefühle, und wir sind in Beziehung auf das Fortleben des Geistes, auf die Unsterblichkeit der Seele, auf die Wiedervereinigung mit ihm nur auf das Gebiet des Glaubens gewiesen. Eine

Bürgschaft dieses Glaubens aber haben wir in einer überaus großen und erfreulichen Tatsache, in der Auferstehung des Herrn, wodurch er sich nicht nur als den Besieger des Todes inbezug auf seine Person, sondern auch als den Geber und Fürsten des Lebens inbezug auf seine Gläubigen bewiesen hat. Damit wir Gewißheit hätten und nicht zweifelten an der Hoffnung, zu der er uns erhoben, ist er selbst wieder auferstanden, und so gewiß Josephs von Arimathia Felsengrab sich öffnete und den göttlichen Toten wiedergab zu neuem Leben, so gewiß werden auch unsere Gräber sich öffnen am großen Tage der Wiederkunft des Herrn und durch seine Allmacht die darin ruhenden und zu Staub gewordenen Leiber wieder zu neuem Leben erweckt werden. Unser Geist aber stirbt nimmer, und der Augenblick des Todes auf Erden ist der Augenblick der Geburt für die andere Welt. „Ich bin die Auferstehung und das Leben," spricht Christus selbst, „wer an mich glaubt, wird leben, wenn er auch gestorben ist: und jeder, der da lebt und an mich glaubt, der wird nicht sterben in Ewigkeit" (Joh. 11, 25. 26.)

Da sehet ihr, m. L., wie der Glaube uns das Sterben erleichtert und versüßt. Er erhellt des Grabes Dunkel, indem er uns jenseits desselben das ewige Licht des Himmels zeigt; er weist uns auf den Tod Christi hin und nimmt dadurch unserem Tode seine Schrecken und lehrt endlich die Unsterblichkeit der Seele und die dereinstige Auferstehung aus dem Grabe. Für wen aber, m. L., hat nach der Lehre des Glaubens der Tod seine Schrecken verloren? Wer kann freudig sterben? Ihr wisset es: nur der, welcher an Christus glaubt, der da ist der Weg, die Wahrheit, die Auferstehung und das Leben, nach diesem Glauben lebt und sich durch Haltung der Gebote und durch Übung guter und verdienstlicher Werke auf den Tod vorbereitet; nur der stirbt eines seligen Todes in dem Herrn, welcher nach Vorschrift des Herrn gelebt hat, nicht aber der, welcher im Dienste der Sünde sein Leben verbringt und unbußfertig dahinstirbt. Darum ermahne ich euch mit dem Apostel, „Gutes zu tun, reich zu werden an guten Werken, gerne zu geben und mitzuteilen, euch zu sammeln einen Schatz als eine gute Grundlage für die Zukunft, damit ihr das wahre Leben ergreifet" (1. Timoth. 6, 18. 19). Daß dies auch dem verstorbenen Mitbruder bereits zuteil geworden, hoffen wir alle, wir wollen aber noch für ihn beten usw.

8.

Das Grab im Lichte des Glaubens.

„Fürchte dich nicht und zage bei nichts."
5. Mos. 1, 21.

Werte Leidtragende! Wir stehen an einem Grabe, in das wir die sterblichen Überreste einer teueren Mitschwester gesenkt haben. Ein Grab — das ist das Ziel der Erdenpilgerschaft von einem jeden von uns, jeder Schritt im Leben bringt uns demselben näher, jeder Stundenschlag ist ein Teil unseres Grabgeläutes. Graut es euch nicht? Auch uns gräbt man einst, und wer weiß wie bald! ein Grab in dunkler Erde Schoß! auch auf unsern Sarg fallen einst der Erde Schollen, und sie wölben über uns einen Hügel! auch auf unser Grab fallen der Wolken Regengüsse und des Himmels Tautropfen! auch über unserem Hügel brausen die Stürme! auch wir werden der Würmer und Verwesung Raub! Grauet es euch da nicht? Denket ihr nicht mit Schrecken an die Stunde, wo auch mit euch das, was jetzt mit unserer entschlafenen Freundin geschieht, vorgenommen wird? Ist euch das offene Grab nicht ein Gegenstand des Grauens und Meidens? Ja, wenn es nicht ein Christengrab wäre! wenn die, welche hier unter Tränen und Klagen in dasselbe versenkt wird, nicht im Leben eine Christin gewesen wäre und sich nicht in christlicher Weise durch den Empfang der hl. Sakramente der katholischen Kirche und durch geduldige Ertragung der Schmerzen ihrer Krankheit auf einen seligen Tod vorbereitet hätte, dann allerdings! Aber wisset und vernehmet an dieser heiligen Stätte das Wort des Herrn: „Fürchte dich nicht und zage bei nichts."

Ja gewiß, am Grabe eines Christen schwindet die Furcht und das Grauen vor dem Grabe.

1. Es ruft zwar der Tränen viele hervor, doch ist es der Liebe eine heilige Stätte. Die Saat, welche auf dem Gottesacker dem Schoße der Erde übergeben wird, ist in Wahrheit eine Tränensaat; mögen aber auch, wenn über den irdischen Resten der Lieben und Teueren ein Hügel sich wölbt, die Augen übergehen und das Herz mit Wehmut erfüllt werden, so lenkt doch die Liebe oft und gern ihre Schritte hin zum Orte, wo die Teueren schlummern, das Grab ist den Hinterlassenen eine heilige Stätte. Die Denkmale, die ihr hier sehet, die Kreuze, die hier aufgerichtet sind,

die Sorgfalt, mit der man die Gräber schmückt, besonders für den Allerseelentag, die Gebete, welche hier für die Seelenruhe der Hingeschiedenen gesprochen werden, sind Zeugnisse dafür. Die dankbare Liebe fühlt sich gedrungen, teure Gräber zu ehren, und von ihnen gilt das Wort: „Löse deine Schuhe von den Füßen; denn der Ort, worauf du stehest, ist heiliges Land." (2. Mos. 3, 5.)

2. Das Grab lenkt zwar den Blick niederwärts, doch das Herz richtet es aufwärts. Erdwärts richtet sich euer Blick, die nassen Augen schauen auf den kleinen Raum, der die Teure birgt, die von uns geschieden ist; aber meinet ihr, das sei die, welche euch liebte, die für euch tätig war, die in Wort und Tat bezeugte, daß euer Wohl ihr eigenes war? O nein! das ist nur ihr sterbliches Gewand, ihre irdische Hülle! Das Herz, das für euch schlug, zerfällt wohl in Staub, aber seine Liebe nicht; das Auge, das liebend euch anblickte, deckt zwar Todesnacht, aber das geistige Auge schaut jetzt das Himmelslicht. Nein, nicht hier unten, oben habet ihr eure Teure zu suchen, hinauf zum Himmel richtet das Herz, wo sie jetzt weilt, euch liebt, selig ist. An euch ergeht, wie einst am Grabe des Heilandes, des Engels Wort: „Warum suchet ihr den Lebendigen bei den Toten?" (Luk. 24, 15.)

3. Das Grab trennt zwar die Lebenden, doch einigt es mit den vorangegangenen Lieben. Einsam und still ist die Stätte, wo die entschlafenen Glieder der Gemeinde als Staub zum Staube versammelt werden, fern vom Geräusche des Lebens schlafen die Toten, und der Aberglaube und die kindische Furcht meidet oft diesen Ort, der doch nur ein Ort des Friedens ist, wo die Leidenschaften schweigen und des Lebens Stürme das arme Herz nicht mehr ängstigen. Dorthin trägt man uns, wenn unser Name aus dem Buche der Lebendigen gelöscht ist, da senkt man uns ein, denn es duldet die Welt keinen Leichnam unter sich, und der leere Platz ist bald ausgefüllt. Doch wir kommen alsdann in die Nähe der vorangegangenen Lieben, an ihrer Seite bereitet man uns das letzte Bett, und was der Tod früher trennte, einigt er wiederum. Wie wir im Leben ihre Gemeinschaft suchten und in ihrer Nähe uns wohl fühlten, so sind auch hier die Grabstätten zusammengerückt, und es wird das Wort Davids erfüllt: „Saul und Jonathas, lieblich und schön in ihrem Leben, sind auch im Tode nicht geschieden." (2. Sam. 1, 23.)

4. Das Grab verwandelt zwar den Menschenleib in Staub und Asche, doch gibt es dereinst denselben in verklärter Gestalt zurück. Die Veränderung, welche im Grabe mit der irdischen Hülle des Menschen vor sich geht, ist zwar nicht erfreulicher und angenehmer Art: der schönste und kräftigste Menschenleib zerfällt in Staub und Asche; was von der Erde ist, wird wieder zur Erde, aber ohne Verwesung kein neues Leben; das ist das Geheimnis des immer neu sich entwickelnden Lebenskeimes, selbst in der äußeren Natur. Das Weizenkorn kann nicht aufgehen und Frucht bringen, es werde denn in den Schoß der Erde gesäet und verwese dort; also wird auch unser sterblich Teil gesäet in den mütterlichen Schoß der Erde, aber aus dem Keime desselben wird der Herr der Auferstehung einst am Tage, wo auf seinen Ruf sich alle Gräber öffnen, den neuen, herrlichen Leib uns schaffen und des Apostels Wort erfüllen: „Gesäet wird (der Leib) in Verweslichkeit, auferstehen wird er in Unverweslichkeit, gesäet wird er in Unehre, auferstehen wird er in Herrlichkeit." (1. Kor. 15, 42. 43.)

Sehet, m. Ch., im Lichte des Glaubens verliert das Grab seine Schrecken, und erleuchtet von diesem Lichte, fehlt es uns nicht an Trost und Stärkung, wenn wir um den Tod geliebter Verwandten und Freunde trauern. Mit dem geduldigen Job können wir uns trösten: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und daß ich am jüngsten Tage wieder auferstehen werde." Aber lasset uns auch durch ein recht christliches Leben dafür Sorge tragen, daß unser Leib dereinst in Herrlichkeit aus dem Grabe auferstehe und des ewigen Lebens teilhaftig werde! Daß dies auch der Verstorbenen zuteil werden möge, lasset uns noch beten usw.

9.

Was das Grab nicht endet.

„Das Sichtbare ist zeitlich, das Unsichtbare ist ewig."
2. Kor. 4, 18.

An Sterbebetten und Gräbern kann man viel lernen, da geht uns über manches ein Licht auf, was uns im gewöhnlichen Leben unverständlich und verschlossen bleibt, da wird uns manches bedeutsam, was wir außerdem übersehen und nicht beachtet. Lebensfroher, tritt

an das Grab und höre aus ihm die Stimme des weisen Sirach: „Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend, aber wisse, daß Gott dich über alles vor Gericht ziehen wird.“ Irdischgesinnter, tritt an das Grab und höre aus ihm den Ruf: „Bald wird man deine Seele von dir fordern, und was du gesammelt hast, wessen wird es sein?“ Glücklicher, tritt an das Grab und siehe, wie bald sich die Freude in Trauer verkehren kann und wie alles Ding auf Erden seine Zeit hat! Erdenpilger alle, tretet an das Grab und lernet, wie vergänglich alles ist, was irdisch ist und von der Welt stammt und der Erde angehört, daß hier die Weisheit der Klugen, der Reichtum der Gesegneten, die Macht der Gewaltigen weichen, die Pracht der Welt, die Schönheit des Leibes ein Ende hat. Lehrt uns das Grab die Vergänglichkeit und das Ende alles Irdischen, so lehrt es uns aber auch das Bleibende und Unvergängliche, denn alles vermag das Grab doch nicht zu enden. Der hl. Paulus spricht: „Das Sichtbare ist zeitlich, das Unsichtbare ist ewig.“ So lasset uns denn an diesem offenen Grabe, in welches wir die sterblichen Überreste einer im Herrn gottselig verstorbenen Mitschwester versenkt haben, kennen lernen, was das Grab nicht endet.

1. Das Grab endet nicht das Leben. Freilich das irdische Leben endet es, das leidet keinen Zweifel; aber ist das für uns Menschen das einzige? Ist mit dem Tode alles aus mit uns? Dem Herrn sei Dank! wir werden leben und nicht sterben. Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen, und Jesus Christus ist die Auferstehung und das Leben! Wer an ihn glaubt, auf seine Stimme hört, ihm nachfolgt, wie er den Willen des himmlischen Vaters vollbringt und in seiner Gnade und Liebe stirbt, an dem hat der Tod keine Macht, sondern der Tod bringt ihn erst zum rechten, wahren, seligen Leben. Das ist ein tröstender Gedanke für die, welche auf Erden im Herrn lebten und duldeten, aber ein Schreckensgedanke für die Gottvergessenen und Sündendiener; sie wünschen Vernichtung, weil sie das Gericht nach dem Tode fürchten; aber vergeblich, das Grab endet nicht das Leben; denn die Seele ist unsterblich, und alle unbußfertig in ihren Sünden Verstorbene werden, so sehr sie auch Vernichtung wünschen, das schreckliche Urteil hören: „Gehet hinweg von mir, Verfluchte, ins ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist!“ (Matth. 25, 41.)

2. Das Grab endet auch nicht den Besitz. Freilich

irdische Güter, sie müssen wir zurücklassen, oft lachenden oder streitenden Erben, und wenn man diese Güter auch mit ins Grab legte, in die Ewigkeit können wir sie nicht mit hinübernehmen. Aber gibt's sonst keine Güter? keine Schätze? O ja, jene, welche Diebe nicht stehlen, Rost und Motten nicht verzehren können, Schätze gibt es, die niemals in Staub zerfallen, Tugenden, die ewig bleiben, Taten, eines Christen wert, Taten, in Gottes Gnade getan, entsprungen aus dem lebendigen Glauben, aus der himmlischen Kraft der Liebe. Was du gearbeitet hast an deiner Seele Heil, was du erstrebt hast in der Heiligung, alle guten Werke, die du im Stande der Gnade vollbracht hast zur Ehre und zum Dienste Gottes, zur Erfüllung deiner Standes- und Berufspflichten, zur Wohlfahrt deiner Mitmenschen, kurz alle guten Gedanken, Worte und Werke, alles das bleibt auch im Tode dein, das geht mit dir in das Gericht Gottes und erwirkt dir dort Gnade und Barmherzigkeit und den ewigen Lohn des Himmels. Den Besitz guter in Gottes Gnade getaner Werke endet der Tod nicht.

3. Das Grab endet auch die Freude nicht. Freilich die Lust der Welt vergeht, und der Rausch der Sinnlichkeit ist bald ausgeschlafen. Reue, Ekel, Scham folgen oft darauf, und ein wundes Gewissen ist der Lohn; aber gibt's nicht höhere, selige, reine Freuden und Genüsse? Die Freude an Gott und seinem heiligen Wort, die Vereinigung mit Christus im allerheiligsten Altarssakramente, ein gutes Gewissen, der Friede des Herzens, die Seligkeit des Umgangs mit guten Menschen: diese und andere große Freuden gewährt der Herr den Seinen schon hienieden, wovon die Welt freilich keine Ahnung hat, daran aber auch keinen Geschmack findet. Diese Freude aber endet das Grab nicht, im Gegenteil, es führt uns ein zum vollen Genuß der vollkommenen himmlischen Seligkeit, und es erfüllt sich das Wort, welches der Heiland einst zu seinen Aposteln sprach: „Ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen, und eure Freude wird niemand von euch nehmen." (Joh. 16, 22.)

4. Das Grab endet endlich auch nicht die Liebe. Die Liebe bleibt ewig, auf sie hat Zeit und Tod keinen Einfluß, der Tod zerschneidet nicht das Band treuer Liebe. Das Grab selbst, worin Geliebte schlummern, bleibt uns eine teure Stätte, die Liebe richtet ihre Schritte dahin, schmückt es, pflegt es, schützt es vor Entweihung und betet darauf für ihre Seelenruhe. Mit unseren Lieben bleiben wir in Verbindung, auch wenn sie uns vorangegangen sind in die

Heimat, ihr Geist ist bei uns, und wir handeln in ihrem Geiste, und einst, wenn auch uns die Stunde des Abschiedes von dieser Welt schlägt, dann ist auch die innigere Gemeinschaft mit ihnen wieder vermittelt, und was der Tod einst trennte, vereinigt er dann auch wieder; an der Geliebten Seite gräbt man unser Grab, und wir schlummern selbst der irdischen Hülle nach nebeneinander dem großen Auferstehungsmorgen entgegen.

O möchte dieser Tag uns alle zur Rechten des Richters vereinigt finden, um gemeinschaftlich das überaus tröstliche Wort zu vernehmen: „Gehet ein in die Freude eures Herrn!" Damit das geschehe, lasset uns „den Glauben und ein gutes Gewissen bewahren" (1. Tim. 1, 19), unser Herz nicht an die eitlen und vergänglichen Güter dieser Erde hängen, sondern nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit streben und reich zu werden trachten an guten Werken, welche uns in die Ewigkeit begleiten und den ewigen Lohn uns erwirken. Daß dieser unserer verstorbenen Mitschwester bereits zuteil geworden, hoffen wir zwar, wollen aber noch im Geiste der Liebe für sie beten usw.

10.

Ein gutes Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen.

„Ich schlafe in Frieden und ruhe: denn du, Herr,
hast mich sonderlich festgestellt in der Hoffnung."
Ps. 4, 9. 10.

„O Tod! ruft der weise Sirach aus, wie bitter ist dein Andenken dem Menschen." (Sir. 41, 1.) Und in der Tat, schon in den äußeren Erscheinungen, die dem Tode vorangehen und denselben begleiten, liegt überaus viel Bitteres. Welch eine Fülle von Schmerz bereitet nicht der brechende Leib so oft, ehe der Geist sich von ihm löst! Welch eine Summe von qualvollen Stunden gehören oft dazu, ehe die Trennung der Seele vom Leibe erfolgt, und der letzte Todeskampf ist oft schwer und bitter! Das Herz schlägt ängstlich, ehe es bricht; die Lippen beben, ehe sie erbleichen; die Stirne bedeckt kalter Schweiß, ehe sie erblaßt. Erwägen wir nun noch, daß die Sterbestunde auch eine Scheidestunde ist, wo der Mensch sich von allem, was er für sein höchstes Gut gehalten, zum Ziele all seines Strebens

gemacht, woran er oft sein ganzes Herz gehängt hat, von Erdengütern und Menschenehre, von sinnlichem Genusse und irdischer Herrlichkeit trennen muß und die Nichtigkeit und das Trostlose alles Irdischen vor ihn tritt, er aber auch von den Herzen scheiden muß, die ihm in Liebe angehörten, von Weib und Kindern, von Geschwistern und Freunden: dann können wir des Todes Bitterkeit nicht verkennen! Diese liegt endlich auch in der Folge, die mit ihm verknüpft ist. Auf den Tod folgt das Gericht. Wenn er erscheint, so erschallt auch zugleich der Ruf: „Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung!“ und wir sollen und müssen Rechenschaft ablegen von allem, was wir geglaubt, gedacht, getan, geredet, erstrebt, geliebt und gehofft haben. Wem möchte da nicht bange werden? — Einer braucht nicht bange zu werden, der Gerechte nicht, d. h. der nicht, dem das Gewissen keine Übertretung eines göttlichen Gesetzes vorwirft. „Die Seelen der Gerechten,“ sagt die Schrift, „sind in Gottes Hand, und die Qual des Todes berührt sie nicht. In den Augen der Unweisen scheinen sie zu sterben, und ihr Hinscheiden wird für Betrübnis, ihr Abschied von uns für Untergang gehalten; sie aber sind im Frieden.“ (Weish. 3, 1—4.) Der Gerechte kann in der Todesstunde getrost mit dem Psalmisten sprechen: „Ich entschlafe im Frieden und ruhe: denn du, Herr, hast mich sonderlich festgestellt in der Hoffnung auf ein herrliches Reich und eine zierliche Krone, welche nach deiner Verheißung die empfangen sollen, welche dein Gesetz lieben und auf deinen Wegen wandeln.“ (Weish. 5, 16. 17.) Daher ist das Sprichwort entstanden: „Ein gutes Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen“ im Leben und im Tode.

In der Tat, werte Leidtragende, wer ein gutes Gewissen hat, ist der glücklichste Mensch; denn er hat einen Schatz erworben, der weder von Zeit, noch von Umständen, noch von anderweitigen Zufällen bedingt ist, den kein Rost angreift, keine Diebe ihm entreißen, der reichlichen Trost und vielen Frieden in allen Verhältnissen des Lebens ihm bereitet. Ich sage: in allen Verhältnissen des Lebens; denn wie Tag und Nacht, so wechseln auch die Verhältnisse und Zustände unseres Lebens. Heute sind wir glücklich und zufrieden; morgen unglücklich, heute geachtet, morgen verachtet, heute reich, morgen arm, heute gesund, morgen krank, heute machen wir Pläne für eine lange Zukunft, morgen stehen wir an der Pforte des Todes. Glücklich dann der, welcher ein gutes Gewissen hat! Alle mißlichen Zufälle,

selbst die Nähe des Todes sind nicht imstande, ihm seine Ruhe und seinen Frieden zu rauben. „Großen Frieden haben, die dein Gesetz lieben, o Herr, und sie stoßen nicht an," sagt der Psalmist (118, 165). In ihrem guten Gewissen finden sie bei allen Wechselfällen des Lebens reichlichen Trost. „Wenn unser Gewissen uns keinen Vorwurf macht," sagt der Apostel, „dann haben wir Vertrauen zu Gott" (Hebr. 13, 18) im Leben und im Tode. Ein gutes Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen.

Um euch davon zu überzeugen, betrachtet nur den Apostel Petrus. Er war von dem Könige Herodes in den Kerker geworfen worden und sollte am anderen Tage hingerichtet werden. Damit er nicht entfliehe, war er mit Ketten gefesselt, und Soldaten bewachten ihn. In dieser Nacht vor seiner bevorstehenden Hinrichtung schlief Petrus so ruhig und fest, daß der Engel Gottes, welcher gesandt war, ihn zu retten, ihn an die Seite stoßen und wecken mußte. Warum schlief denn Petrus so ruhig im Angesichte des Todes? Weil er sich keiner Sünde bewußt war, um derentwillen er sich vor dem Richter zu fürchten brauchte, und Vertrauen hatte zu Gott. Fürwahr, ein gutes Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen im Leben und im Tode!

Wollet ihr, werte Leidtragende, dieses sanfte Ruhekissen euch aneignen, so fliehet die Sünde und haltet die Gebote Gottes. Die Sünde zerstört die Ruhe des Gewissens und erfüllt es mit Angst und Schrecken vor dem gerechten Richter, welcher das Gute belohnt, das Böse aber bestraft und den Sünder jeden Augenblick vor sein Gericht ziehen kann. Darum sagt die Hl. Schrift: „Die Gottlosen haben keinen Frieden; sie sind voll des Unglücks." (Sprüche 12, 21.) Und ein heidnischer Weltweiser ruft aus: „O wie peinlich ist die Erinnerung an begangene Sünden! O wie unerträglich ist ein beflektes Gewissen! Keine Pein auf Erden ist zu vergleichen mit der Qual eines bösen Gewissens!"

Wollt ihr dieser Qual und Angst entgehen? Nun, so befolget das Wort der Schrift: „Weiche vom Bösen und tue das Gute. (Ps. 36, 27.) Glückselig der Mann, der mit dem Worte seines Mundes nicht fehlt und den kein Leid über eine Sünde quält! Glückselig der, dessen Herz nicht in Trauer ist (über eine Missetat), und der seine Hoffnung nicht verloren hat." (Sir. 14, 1. 2.) Er kann immerdar, selbst in der Todesstunde, sprechen: „Ich schlafe in Frieden und ruhe; denn du, Herr, hast mich sonderlich festgestellt in der

Hoffnung.“ Reich und angesehen und glücklich kann nicht jeder werden; aber den Schatz und die Freude eines guten Gewissens kann sich jeder, auch der Ärmste, verschaffen. Auch der Verstorbene war kein reicher Mann; aber er war ein rechtschaffener Mann, welcher nach besten Kräften die Sünde und alles Unrecht mied und Gottes Gebote beobachtete. Darum hatte er durch ein gutes Gewissen Frieden im Leben und konnte ruhig und getrost seine Augen im Tode schließen. Lasset es nun auch euer Bestreben sein, durch Rechttun, durch ein Leben nach dem Gesetze des Herrn in den Besitz eines guten Gewissens zu gelangen! Der tugendhafte, rechtschaffene, gottesfürchtige Mensch ist auch der glücklichste Mensch, selbst dann, wenn ihm alles abgehen sollte, worein die Welt das Glück zu setzen pflegt; er ist der glücklichste Mensch im Leben und ist es auch im Tode; denn kostbar in den Augen des Herrn ist der Tod seiner Gerechten. Amen.

11.

Der Tod ein Prediger.

„In allen deinen Werken gedenke an die letzten Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen.“
Jes. Sir. 7, 40.

Als einst ein heidnischer Weltweiser die Götzenbilder um Rat fragte, bei welchem Meister er am besten lernen könne, ein tugendhaftes Leben zu führen, da wurde ihm die Antwort zuteil: „Gehe zu den Toten, und sie werden dich's lehren!“ Das hieß wohl: Gehe zu den Gräbern, betrachte die Gebeine der Verstorbenen und den Staub, in welchen sie zerfallen sind; denke auch, daß du selbst sterben und zum Staube zurückkehren wirst, und dieser Gedanke an Tod und Verwesung wird dich mehr als alles andere von der Sünde zurückhalten und zur Tugend und Gerechtigkeit anspornen. Das ist die Predigt, die der Tod uns hält, und darum sagt die Heil. Schrift: „In allen deinen Werken gedenke an die letzten Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen.“

Diese Predigt hält der Tod, so oft wir die Totenglocke hören, so oft wir, wie heute, eine Leiche zum Grabe begleiten, so oft wir in der Kirche einem Seelenamte beiwohnen, so oft wir einen tödlich erkrankten Freund besuchen, und er nimmt dabei keine Rücksicht auf

die Person der Menschen, sondern hält einem jeden die Wahrheit vor. Dem stolzen Menschen, der sich hochmütig über andere erhebt, sagt er: „Du bist Staub und wirst wieder zum Staube zurückkehren." (1. Mos. 3, 19.) Dem eitlen Weltkinde sagt er: Was hilft dir dein schöner Leib und aller Putz und Flitter? „Dein Unterbett werden die Maden und deine Decke die Würmer sein." (Job 21, 27.) Dem Habsüchtigen und Geizigen sagt er: „Wir haben nichts in diese Welt hereingebracht, und können ohne Zweifel auch nichts mitnehmen." (1. Tim. 6, 7.) Dein Geld und Gut, das du unter vielen Sorgen und Mühen zusammengescharrt, werden andere besitzen, und nur ein Totenkleid wird man dir mitgeben in das Grab. Zu denen, welche ruhig und sicher in den Tag hineinleben und nicht ans Sterben denken, sagt er: „Der Mensch weiß sein Ende nicht, sondern wie die Fische mit der Angel gefangen werden, und wie man die Vögel mit dem Stricke fängt, so werden die Menschen zur Zeit des Unglücks gefangen, wenn es plötzlich über sie daherkommt." (Pred. 9, 12.) Darum seid bereit; denn zur Stunde, da ihr es nicht meinet, wird der Sohn des Menschen kommen." (Matth. 24, 44.)

O möchten wir doch auf diese Predigt achten und unser Leben danach einrichten! Nichts wird uns mehr von der Sünde abhalten und zur Tugend anspornen als der Gedanke an den Tod. Nichts ist auch mehr geeignet, uns zur Buße und Bekehrung und zur Vorbereitung auf einen seligen Tod anzutreiben, als die Erwägung, daß wir zu einer Stunde, wo wir es nicht vermuten, sterben und dann vor dem Richterstuhle des gerechten Gottes erscheinen müssen.

Der lasterhafte König Saul wurde zum öfteren zur Buße und Bekehrung aufgefordert, allein aller Zuspruch war vergebens und verhärtete ihn nur noch mehr in seinen Sünden. Und nun sehet, dieser stolze König liegt auf einmal auf der Erde, seiner ganzen Länge nach, und zittert an allen Gliedern, und keine Kraft ist mehr in ihm! Woher diese Veränderung? Was hat seinen Hochmut gebrochen und den Geist der Buße und Bekehrung ihm eingeflößt? Ein Toter hat ihm gepredigt. Der Geist des verstorbenen Propheten Samuel war ihm erschienen und hatte zu ihm gesprochen: „Morgen werdet ihr, du und deine Söhne, bei mir sein im anderen Leben!" Diese kurze Predigt demütigte den stolzen König und benahm ihm alle Freude an irdischen Dingen. Du, mein Christ, bist gewiß nicht so verstockt in deinen Sünden wie Saul; gesetzt aber, du wärest es,

so bin ich versichert, wenn ein Toter, welcher in denselben Sünden gelebt hätte und plötzlich gestorben wäre, in welchen du jetzt unbußfertig dahinlebst, heute dir erschiene und zu dir spräche: „Morgen wirst du bei mir sein in der Ewigkeit, und wenn du nicht Buße tust und dich besserst, so wirst du bei mir sein in der Hölle:“ ich sage, wenn ein Toter also zu dir redete, so bin ich versichert, daß diese Predigt dir tief zu Herzen gehen und dich zu einem anderen, besseren Menschen machen würde. Gott schickt nun keinen Toten als Bußprediger zu dir; aber dennoch läßt er es an ernsten und eindringlichen Ermahnungen nicht fehlen. Zum wiederholten Male reden die Lebendigen zu dir und fordern dich auf, aus der Knechtschaft der Sünde dich loszureißen und durch Buße und Bekehrung deine unsterbliche Seele zu retten. Auch die Toten reden oft genug zu dir. So oft du von einem plötzlichen Todesfalle höreſt, so oft du über den Kirchhof geheſt, so oft du eine Leiche zum Grabe begleiteſt, rufen die Toten dir zu: Bald wirst du bei uns sein; vielleicht eher, als du es vermuteſt! Darum laß ab von deinen Sünden, bessere dein Leben, verschiebe die Buße und die Vorbereitung auf einen guten Tod nicht von einem Tage auf den anderen; das ewige Heil oder die ewige Verdammnis deiner unsterblichen Seele hängt davon ab! Was du tun willst, das tue schnell!

Sehet, werte Leidtragende, so predigt der Tod, so predigt er besonders heute an diesem Grabe! O möchten wir doch alle auf diese Predigt achten und sie zu Herzen nehmen! Möchten wir unser Heil wirken, solange es noch Zeit ist und ehe die Nacht kommt, wo niemand mehr wirken kann! Möchten wir recht oft an den Tod und an das Gericht denken, welches auf den Tod folgt! Dieser Gedanke wird uns zur Buße antreiben, von der Sünde zurückhalten und zur Tugend und Gerechtigkeit anspornen. „In allen deinen Werken gedenke an die letzten Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen!“ Lasset uns noch für den Verstorbenen beten usw.

12.

Sterben — Gewinn.

„Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn."
Phil. 1, 21.

Werte Leidtragende! Der Tod ist Verlust. Im Tode verlieren wir diesen Körper, diesen Gefährten unserer irdischen Wallfahrt, er zerfällt in Staub. Im Tode werden uns die Freuden dieser Erde, diese herrlichen Gaben Gottes, entrissen. Im Tode werden wir getrennt von unserem irdischen Besitztum, welches wir uns mit Mühe und Schweiß errungen. Der Tod nimmt uns unseren irdischen Beruf, wir büßen den Schauplatz unseres Wirkens und Strebens ein. Im Tode verlieren wir unsere Freunde, wir werden von denen geschieden, die unser Herz liebte, mit denen wir durch die Bande des Blutes verbunden waren. Der Tod ist Verlust für den, welcher stirbt, aber auch für die, welche zurückbleiben. Ihr, geehrte Leidtragende, ihr verliert durch den Tod den Versorger, den Beschützer, den besten Freund und Ratgeber; eure äußeren Verhältnisse, wie werden sie doch gestört durch das Dahinscheiden des Vaters, der Mutter; wie mancher Verlust wird euch dadurch bereitet, wie manches schwere Opfer von euch gefordert! Darum ist der Tod Verlust. Damit scheint jedoch das Wort des hl. Paulus nicht übereinzustimmen: „Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn." Diese Worte schließen offenbar in sich einen reichen Trost und eine frohe Hoffnung, und wir werden uns überzeugen, daß es so ist, wenn wir betrachten, *weshalb Sterben ein Gewinn sei und unter welchen Bedingungen es Gewinn sei.*

1. Hier sind wir gefesselt an diesen Körper, der die Quelle so vieler Schmerzen, so vieler Sünden ist. „Ich weiß," müssen wir mit dem Apostel bekennen, „ich weiß, daß in mir, daß in meinem Fleische nichts Gutes wohnt. Denn das Wollen des Guten liegt mir nahe, aber das Vollbringen des Guten erreiche ich nicht" (Röm. 7, 19), weil die in meinem Fleische wohnende Begierlichkeit meinen Willen bestimmt, so daß er ein böser wird und das Böse vollzieht. Von dieses Körpers Banden erlöst uns der Tod. Diese *Freiheit* ist der erste Gewinn des Sterbens. Unsere Erkenntnis ist hienieden nur unvollkommen. „Stückwerk ist unser Erkennen, sagt der Apostel, wenn aber das Vollkommene (der vollkommene Zustand

in der Ewigkeit) kommt, dann wird das Stückwerk aufhören" (1. Kor. 13, 9. 10); wenn wir sterben, gehen wir vom Glauben zum Schauen über; wir werden Gott sehen, wie er ist. Das Schauen des Ewigen ist wieder ein Gewinn des Sterbens. — Wo Dunkel herrscht, da verirrt man sich leicht. Wie oft verirren wir uns hier von der rechten Bahn, wir sündigen, — und die Sünde ist der Leute Verderben. Wenn wir sterben, werden wir den Willen Gottes besser erkennen und ihn freudig tun. Reiner Gottesdienst, wie ihn die Engel und Heiligen im Himmel üben, ist der Gewinn des Sterbens. — In ein höheres Gottesreich treten wir nach dem Tode, da sehen wir Jesum Christum, unseren Erlöser und Seligmacher, die Schar der Seligen, die er weidet, unsere entschlafenen Freunde im Glanze des Himmels. Selige Gemeinschaft mit den Seligen ist der Gewinn des Sterbens.

2. Jeder Segen ist aber an Bedingungen geknüpft, auch der Segen, zu dem der Tod uns führt. Der Ungläubige, der verstockte Sünder, der laue Christ kann nicht einstimmen in das Wort des Apostels: „Sterben ist mein Gewinn;" er bedarf noch der Zeit des Erdenlebens zur Buße und Besserung und zur Übung guter, verdienstlicher Werke. Der Apostel gibt die Bedingung, an welche der Gewinn beim Sterben sich anknüpft: „Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn." Ja, Christus ist das Leben. Das sagt er selbst: „Ich bin die Auferstehung und das Leben: wer an mich glaubt, wird leben, wenn er auch gestorben ist: und jeder, der da lebt und an mich glaubt, der wird nicht sterben in Ewigkeit." (Joh. 11, 25. 26.) Er ist gekommen, um uns die sichere Kunde vom ewigen Leben zu bringen. Er ist gestorben und auferstanden, um uns die Gewißheit des Lebens zu geben. Er erweckt die Toten; er führt zum Erwachen aus dem Schlafe des Unglaubens und der Sünde durch die Kraft seiner Gnade. Alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören. Christus ist das Leben, der Lebensgeber, der Lebensfürst. Wer hiervon überzeugt ist, dem ist der Tod nicht Tod, sondern Übergang zu einem vollkommenen Leben. Somit ist der Glaube die erste Bedingung, welcher das Sterben zum Gewinn macht. — Der Apostel hatte Christum lieb und sich ihm ganz geweiht. Wer aber Christum liebt, der trägt den Lebensquell in sich, der hat das ewige Leben, dem ist der Tod nur Übergang zum vollkommenen Leben. Die Liebe

ist daher die zweite Bedingung. — Liebe und Leben gibt sich kund durch Wirken und Kämpfen. Je treuer die Arbeit, desto höher der Lohn. Wer Gott und Christo hier treu dient, in ihrem Dienste gewissenhaft arbeitet, sich durch gute Werke Verdienste sammelt für den Himmel, dem ist der Tod Gewinn, denn er führt ihn zum ewigen Leben.

Aus dem Gesagten, m. L., werdet ihr wohl selbst ermessen können, ob der Tod für euch Gewinn sein würde, wenn er euch heute noch überraschte. Denket nur an eure Sünden, an eure Lauheit im Gebete und im Dienste Gottes, an eure Trägheit im Guten, und ihr werdet euch gestehen müssen, daß ihr noch ferne davon seid, mit dem Apostel sagen zu können: „Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn." So ermuntert uns denn dies Wort, fest und stark zu werden im Glauben, treu in der Liebe und fleißig zu sein im Dienste Gottes und in der Übung guter, verdienstlicher Werke. — Es dient uns auch zur Beruhigung. Groß ist der Kampf, hart die Arbeit, schwer die Last, welche auf uns liegt. Es kommt aber Gewinn davon, und dieser ist uns gewiß. Harren wir also aus in Geduld und sehen wir nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare! Es dient uns dies Wort endlich auch zur Hoffnung. Gewinn ist der Tod für die in der Liebe Gottes Heimgegangenen, sie sind zum Schauen, zur seligsten Gemeinschaft mit Christus und allen Auserwählten gekommen. Und wir sollten trauern? Nein, wir wollen uns ihres Gewinnes freuen. Wir selbst werden dereinst zu denselben ewigen Gütern gelangen, wenn wir Sorge tragen, eines seligen Todes zu sterben. Dann brauchen wir den Tod nicht zu fürchten, sondern können unserer Auflösung freudig entgegengehen. Christus sei unser Leben, und Sterben wird unser Gewinn sein. Daß es auch für unseren teueren Entschlafenen Gewinn gewesen sein werde, hoffen wir, weil er sich in christlicher Weise auf den Tod vorbereitet hat, wollen aber, da keiner weiß, ob er der Liebe oder des Hasses wert sei, im Geiste der christlichen Liebe noch für ihn beten usw.

13.

Unser Verhalten bei Todesfällen.

„Gestern mir, heute dir!"
Sir. 38, 23.

Mögen auch, geliebte Leidtragende, die Kinder der Welt in ihrem Leichtsinn, in ihrer Sicherheit und Sündenliebe den Gedanken an Tod und Grab und Ewigkeit in ihrem Herzen nicht aufkommen lassen, der erleuchtete Christ bedenkt öfters, daß er sterben muß, aber nicht weiß, wann; und dies bleibt nicht ohne segensreichen Einfluß auf Geist und Herz, Leben und Gesinnung. Darum müssen auch wir nicht als Unweise, sondern als Weise handeln, wir müssen die Gelegenheiten wohl benutzen, uns an unseren eigenen Tod erinnern und die Todesfälle beherzigen, die sich in unseren Familien und Bekanntenkreisen ereignen; denn wie alles von Gott kommt, so auch dies, der uns dadurch nur desto ernstlicher mahnt, zu bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir weise werden. Darum sagt auch der weise Salomon: „Es ist besser, in das Trauerhaus gehen, als in das Haus des Freudenmahls; denn in jenem wird man an das Ende aller Dinge erinnert, und der Lebende denkt an das, was kommen wird" (Pred. 7, 1), d. h. an Tod und Gericht, und lernt dadurch seine Leidenschaften beherrschen, das Nichtige der irdischen Güter einsehen und die ewigen schätzen. Solche Mahnung ergeht denn auch jetzt an uns und an euch, gel. Leidtragende, durch den Tod dessen, dem wir die letzte Ehre erwiesen haben. Es muß uns dieser Todesfall und dies Begräbnis zum Ernste stimmen, da es doch auch uns leicht begegnen kann, daß wir bald den Weg alles Fleisches gehen müssen. Unser dahingeschiedener Mitpilger ruft uns aus seinem Sarge zu: „Gestern mir, heute dir!" Und diesen Zuruf wollen wir uns zu Herzen nehmen und kennen lernen, wie wir uns bei Todesfällen zu verhalten haben.

1. Wir sollen vorerst bei Todesfällen eine herzliche Teilnahme kundgeben. Fast sollte man glauben, daß solche Erinnerung unnötig sei, daß es sich von selbst verstehe, daß unser Herz von dem Schmerze der Trennung ergriffen werde, da ja in der Trennungsstunde die Liebe sich am mächtigsten regt, und doch zeigt es die Erfahrung, wie vielfach sich beim Tode unserer Mitmenschen schnöde Lieblosigkeit, völlige Gleichgültigkeit und Teilnahmslosigkeit kundgibt,

ja es offenbart sich zuweilen eine verwerfliche Selbstsucht, der man es abfühlt, daß sie schon lange und mit Schmerzen auf den Tod mancher Verwandten gewartet hat. Oder gibt nicht auch die Kunde vom Tode eines Bekannten oft Gelegenheit zu ungebührlichem Richten und Verdammen, zu herzlosen Gesprächen und lieblosen Erinnerungen aus seiner Vergangenheit? Das soll, w. L., nicht also sein. Auf unsere liebevolle Teilnahme haben mit Recht alle unsere Bekannten, wenn sie den großen Schritt hinter sich haben, zu rechnen; eine Träne lasset uns ihnen als letztes Liebesopfer weihen, und der Gedanke: „Gestern mir, heute dir" erwecke uns zu heiligem Mitgefühl und christlicher Trauer.

2. Mit dieser Trauer müssen wir ferner den herzlichen Wunsch verbinden, daß Gott es aufs beste mit ihren Seelen machen wolle. „Ich glaube," sagt der hl. Ambrosius, „man muß den Toten nicht so sehr bedauern als vielmehr für ihn beten; nicht die Tränen nützen dem Toten, empfiehl seine Seele durch Gebet und Opfer dem Herrn, sie nur bringen ihm Nutzen. Winde daraus einen Kranz! Fürwahr, das ist der schönste Kranz, den du auf das Grab deiner Lieben legen kannst." Sagt doch die Hl. Schrift: „Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Sünden erlöst werden" (2. Makk. 12, 46), und an einer anderen Stelle: „Dem Dürftigen reiche deine Hände und den Verstorbenen versage nicht deine Gabe." (Tob. 1, 20.) So sollen wir also fort und fort im Geiste der christlichen Liebe für die Verstorbenen beten, mit dem Opfer der hl. Messe ihnen zu Hilfe kommen und andere gute Werke üben in der Absicht, daß der Herr die Verdienste derselben ihnen zuwenden möge. Auf diese Weise sorgen wir für ihre Seelen und tragen das Unsrige dazu bei, daß Gott sie von den Sünden und Unvollkommenheiten, womit sie in die andere Welt hinübergegangen sind, reinige, die zeitlichen Strafen, welche sie im Fegfeuer noch abzubüßen haben, ihnen nachlasse und sie bald würdig mache, sein heiliges Angesicht zu schauen. Wer weiß, wie bald nicht auch wir dieser Fürbitte bedürfen! Denn „gestern mir, heute dir."

3. Ferner sollen wir uns bei Todesfällen prüfen, wie unser Verhalten gegen die Entschlafenen gewesen ist. Nicht bloß auf das, was sie uns waren, sondern auch auf das, was wir ihnen waren, haben wir zu sehen. Prüfet und fraget euch da, was die

Entschlafenen für ein Zeugnis von euch dort vor dem Richterstuhle Gottes niederlegen und mit welchen Empfindungen ihr sie dort wieder sehen werdet! So gedenket an sie, und diese Erinnerung wird euch trösten und erfreuen, wenn euer Gewissen euch ein gutes Zeugnis gibt, aber auch heilsam züchtigen und zur Buße auffordern, wenn ihr euch in dieser Beziehung etwa Vorwürfe machen müsset. Sind es Kinder, die Gott euch genommen, so müsset ihr fragen: haben wir für ihre Seelen recht gesorgt und sie erzogen in der Furcht und Lehre des Herrn? Ist es ein Vater oder eine Mutter, ein Gatte oder eine Gattin: Haben wir Dankbarkeit und Gehorsam, Liebe und Treue gegen sie geübt, in Gottseligkeit und Frieden mit ihnen gelebt? Sind es Verwandte und Bekannte: Wie haben wir uns gegen sie verhalten, sind wir ihnen gewesen, was wir hätten sein sollen? Prüfet euch, und euer Verhalten gegen sie wird sich darstellen entweder als Wohltat oder als Übeltat; in jenem Falle werden wir dann zur Freude gestimmt werden; in diesem aber, weil wir das Geschehene nicht wiedergutmachen können, in uns eine ernste Aufforderung verspüren, Gnade bei Gott durch Christum zu suchen und fürderhin allen Fleiß auf Übung der christlichen Nächstenliebe und der Gottseligkeit zu verwenden. Folgen wir dieser Aufforderung; denn „gestern mir, heute dir!“ —

4. Dies Wort, m. L., legt uns endlich die wichtige Frage nahe: ob wir bereit gewesen wären, mit dem Verstorbenen vor Gott zu erscheinen? „Besser ist's, hörten wir, in das Trauerhaus gehen, als in das Haus des Freudenmahls; denn in jenem wird man an das Ende aller Dinge erinnert, und der Lebende denkt an das, was kommen wird.“ Ja, der Tod eines jeden Menschen erinnert uns an das Ende aller Dinge und an unseren eigenen Tod und legt uns die Frage nahe: wie möchte es jetzt mit dir stehen, wenn der Tod dich anstatt des Entschlafenen aus dem Lande der Lebendigen geführt hätte? Wie würdest du im Gerichte bestanden sein, das nach dem Tode kommt? Leget euch also bei diesem Todesfalle, der die Familie in so tiefes Leidwesen versetzt hat, und bei jedem Todesfalle, der euch zur Kunde kommt, diese Frage vor, prüfet sie mit allem Ernste und beantwortet sie euch mit aller Gewissenhaftigkeit; denn ihr seid ja keinen Tag, ja keine Stunde vor dem Tode sicher, der da unvermutet kommt, wie ein Dieb in der Nacht. Müsset ihr euch dann gestehen, wie wenig ihr noch zum Sterben bereit seid, erkennt ihr, wie sehr es noch mit euch anders werden

muß, wenn ihr ruhig und selig sterben wollet, so verschiebet doch die Buße und Besserung nicht von einem Tage zum anderen in der trüglichen Hoffnung, daß ihr dazu immer Zeit und Gnade finden würdet. Nein, bedenken wollen wir immerdar: „Gestern mir, heute dir!“ gestern war's an ihm, heute kann's an mir sein! und heute, wo wir die Stimme Gottes hören, die uns zur Buße und Besserung ruft, wollen wir unser Herz nicht verhärten, wollen mit Ernst, mit Furcht und Zittern an unsere Seligkeit denken und danach trachten, wollen wachen und beten, daß, wenn der Herr kommt, er uns, seine Knechte, nicht schlafend, sondern vorbereitet finde. Unseren entschlafenen Mitbruder hat er, wie wir hoffen, vorbereitet gefunden, im Geiste christlicher Liebe wollen wir aber noch für ihn beten usw.

14.

Das Wort des Herrn.

„Siehe, jetzt ist die gnadenreiche Zeit, siehe jetzt ist der Tag des Heils.“ 2. Kor. 6, 2.

Ein heidnischer Dichter gab seinen Zeitgenossen, den üppigen und in Lebensfreuden und Wollust bis zum Überdruß versunkenen Römern, den Rat, sie möchten, damit das Leben für sie einigen Reiz wieder gewänne, an jedem Abend sich einbilden, als stürben sie in dieser Nacht, so würden sie, wenn sie den anderen Morgen doch wieder erwachten, des neuen Tages sich doppelt freuen können. Dieser Rat ist gut, aber bei uns Christen muß er heißen: Wandle also im Glauben und in der Gottseligkeit, daß du jeden Abend, wenn du dein Haupt zur Ruhe legst, bereit bist, dem Rufe deines Herrn zu folgen, dann wirst du jeden neugeschenkten Tag als eine unverdiente Gnadengabe aus der Hand deines Gottes empfangen und als eine neue Gnadenfrist zu deiner Seele Seligkeit benutzen.

Denn wer weiß seine Sterbestunde? Kann nicht der nächste Glockenschlag sie rufen? Sind wir nicht jeden Augenblick zum Tode reif? Und doch lebt der Mensch oft so sicher dahin, als gäbe es für ihn keine Todesstunde, ja mancher glaubt, sein Sarg wachse noch draußen im jungen Walde, und doch sind die Bretter dazu schon geschnitten. —

Heute leben wir noch, o lasset uns darum nicht das Heute

unbenutzt vorübergehen lassen! Das Gestern ist vorüber, das Morgen ist ungewiß, nur das Heute ist dein, heute noch kannst du wirken, heute ist es noch für dich Tag, morgen schon kann für dich die Nacht eingebrochen sein, wo du nicht mehr wirken kannst. So manchem gab der Herr ein Zeichen seines nahenden Todes, und dieser gedachte morgen sein Haus zu bestellen und für seine Seele zu sorgen, allein da war es zu spät, denn der Morgen fand ihn schon tot.

So veranlasse doch einen jeden die Ungewißheit, ob die nächste Stunde noch sein ist, so wie die Gewißheit, daß wir über jeden Teil unseres Lebens einst Rechenschaft geben müssen, zur treuen Benützung der Gegenwart! Ermahnet euch selbst, ruft der Apostel, alle Tage, solange es „heute" heißt! und auch das Grab, an dem wir stehen, mahnt uns, die Wichtigkeit und Verpflichtung des Heute wohl zu erwägen. „Siehe, jetzt ist die gnadenreiche Zeit, siehe, jetzt ist der Tag des Heils!" Es sind dies Worte des Propheten Isaias, deren Erfüllung der Apostel Paulus in der Zeit der Erscheinung unseres Herrn und Heilandes auf Erden zur Erlösung des sündigen Menschengeschlechtes sieht. Uns ist das Heil in Christo, dem Sohne Gottes, erschienen, wir leben in der Zeit des Neuen Bundes, in der gnadenreichen Zeit; ein jeder Tag ist für uns ein Tag des Heils, denn es vergeht deren keiner, an welchem der Herr uns nicht durch seinen Heiligen Geist zur Buße und Heilswirkung aufforderte und uns dazu Gnade gebe; indessen wir lassen deren viele vergehen, ohne an das zu denken, was zu unserem Frieden dient, und ohne nach diesem Frieden zu streben. Auch heute ist für uns die gnadenreiche Zeit, auch heute ist für uns ein Tag des Heils, ja, der Herr spricht zu uns ernst und dringend: Heute! Was damit gemeint sei, lasset uns vernehmen und zu unserem Heile benutzen.

1. Dreimal erschallt das Wort des Herrn: Heute! und zwar zuerst ergeht es an den Entschlafenen, und da ist es, wie wir hoffen, ein Wort des Segens und lautet: „Heute wirst du bei mir im Paradiese sein!" (Luk. 23, 43.) Wir wissen, daß dies Wort an einen gekreuzigten Missetäter erging. Sind wir nicht auch alle arme Sünder, die ihren Herrn und Gott beleidigt, oft und vielfach beleidigt haben durch Gedanken, Worte und Werke und durch Unterlassung des Guten, das wir zu tun schuldig waren? „Wenn wir sagen: ‚Wir haben keine Sünde,'" spricht der hl. Johannes, „so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns."

(1. Joh. 1, 8.) Haben wir darum nicht auch Strafe von Gott verdient? Ja, „glaube nicht ungestraft zu bleiben," heißt es, „wenn du Gott zu beleidigen dich vermessen hast" (2. Makk. 7, 19); „Gott wird jedem vergelten nach seinen Werken." (Röm. 2, 6.) Wünschen wir aber, m. L., daß Gott uns unsere Sünden verzeihe, die Strafe uns nachlasse und uns wieder zu Gnaden aufnehme, dann müssen wir dem gläubigen und reumütigen Schächer am Kreuze nachfolgen; wir müssen unsere Sünden erkennen, bereuen, demütig sie bekennen und mit dem Vorsatze, unser Leben zu bessern und nicht mehr zu sündigen, bei der göttlichen Barmherzigkeit um der Verdienste Christi willen Gnade und Vergebung suchen; denn nur zu den gläubigen und reuigen Sündern spricht der Herr in ihrer Sterbestunde: „Heute wirst du bei mir im Paradiese sein!"

2. Das Wort des Herrn: Heute! ergeht auch an die Hinterbliebenen, und da ist es ein Wort des Trostes und lautet: „Heute ist dem Hause Heil widerfahren!" (Luk. 19, 9.) Ist das nicht ein Widerspruch? Einem Hause, das zum Trauerhause und zur Tränenstätte geworden ist, soll Heil widerfahren sein? Und doch ist's also, denn der Herr ist ja in solchem Hause gewesen und hat seinen Getreuen heimgeholt und vertritt nun die Stelle des Geschiedenen: er tröstet, er heilt, er sorgt und beschützt. „Laß zurück deine Waisen, spricht er selbst beim Propheten, daß ich sie erhalte, und deine Witwe soll auf mich hoffen" (Jer. 49, 11); „der Herr," heißt es an einer anderen Stelle, „der Herr behütet die Waisen, und die Witwe nimmt er auf; er verachtet das Flehen der Waisen nicht, noch auch der Witwe, wenn sie unter Seufzen ihre Worte ausschüttet, er will sie segnen und die Armen mit Brot sättigen." (Ps. 134, 9; Sir. 35, 17; Ps. 131, 15.)

3. Endlich ergeht das Wort des Herrn: Heute! auch an uns, und da ist es ein Wort der Ermahnung und lautet: „Heute, wenn ihr seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht!" (Hebr. 3. 7.) Kann nicht das nächste Grab das unsrige sein? Können nicht diese Worte der letzte Ruf an unser Herz sein? „Sprich also nicht," ermahne ich mit den Worten des weisen Sirach, „sprich nicht, ich habe wohl gesündigt, aber was ist mir Leids widerfahren? Denn der Höchste ist ein langmütiger Vergelter. Sei nicht ohne Furcht über die nachgelassene Sünde und häufe nicht Sünde auf Sünde. Und sage nicht, die Barmherzigkeit des Herrn ist groß: er wird mir die Menge

meiner Sünden vergeben. Denn zwar nähert sich schnell seine Barmherzigkeit, aber auch sein Zorn, und sein Zorn sieht auf die Sünder. Säume also nicht, dich zum Herrn zu bekehren, und verschieb es nicht von einem Tage zum anderen; denn plötzlich kommt sein Zorn und wird zur Zeit der Rache dich verderben." (Sir. 5, 4—9.) Nein, „gedenke (alle Tage), was du empfangen und gehört hast, und bewahre es und tue Buße. Wenn du aber nicht wachest, so werde ich zu dir kommen wie ein Dieb, und du wirst nicht wissen, um welche Stunde ich zu dir kommen werde." (Offenb. 3, 3.) Heil uns, wenn wir jederzeit auf die Stimme des Herrn geachtet haben, dann wird uns die Vergangenheit nicht beunruhigen, die Gegenwart uns nicht nutzlos verstreichen, die Zukunft uns nicht schrecken! — — —

15.

Zwei Wege.

„Dieses spricht der Herr: Haltet inne auf eueren Wegen und schauet und fraget nach den alten Wegen, welches der gute Weg sei, und wandelt darauf, so werdet ihr Erquickung finden für eure Seelen." Jerem. 6, 16.

Wenn jemand eine weite Reise vor hat, vielleicht gar in ein fremdes Land ziehen will, so trifft er nicht allein schon lange Zeit vorher seine Vorbereitungen dazu, sondern erkundigt sich auch ganz genau nach dem Wege, den er einzuschlagen hat, damit er das Ziel seiner Reise nicht verfehle. Uns allen steht eine weite Reise in ein fernes Land bevor; die Reise aus der Zeit in die Ewigkeit; denn, sagt die Hl. Schrift, „der Mensch geht in das Haus seiner Ewigkeit." (Sir. 12, 5.) Dort wird entweder ewige Glückseligkeit oder ewige Pein unser Anteil sein. Was können wir deshalb, veranlaßt durch den Tod und das Begräbnis unserer Mitschwester N. N., welche vor drei Tagen ihren irdischen Pilgerstab niedergelegt hat und in das Haus der Ewigkeit gegangen ist, Besseres tun, als das Wort des Herrn befolgen, der beim Propheten Jeremias spricht: „Haltet inne auf eueren Wegen und schauet und fraget nach den alten Wegen, welches der gute Weg sei, und wandelt darauf, so werdet ihr Erquickung finden für eure Seelen." Ja, wir wollen an diesem Grabe einmal stille stehen und uns fragen, ob wir auf dem alten, guten Wege seien,

den die Heiligen Gottes gewandelt sind und auf dem sie Erquickung gefunden haben für ihre Seelen, oder auf dem bösen Wege, der zum Verderben führt. Es gibt nämlich zwei Wege zum Hause der Ewigkeit: den Weg zur ewigen Freude und den Weg zur ewigen Pein.

1. Von diesem letzteren Wege sagt der Heiland: „Breit ist der Weg, der zum Verderben führt.“ (Matth. 7, 13.) Auf diesem Wege findet der Wanderer viele Genüsse, Ehre, Glanz, Reichtümer und was immer sein Herz ergötzen mag. Aber wohin führt dieser Weg? Fraget den reichen Prasser, der auf diesem Wege wanderte. Er hatte zwar viel Gutes empfangen während seines Lebens, er hatte sich in Purpur und feine Leinwand gekleidet, er hatte alle Tage herrliche Mahlzeit gehalten, er hatte eine hohe und angesehene Stellung im Leben eingenommen, aber nach seinem Tode — wurde er in der Hölle begraben. Fraget den frommen Job, wohin dieser angenehme Weg führe, und er antwortet euch: „Sie (die Gottlosen) bringen ihre Tage in Wohlleben zu und fahren zur Hölle in einem Augenblicke.“ (Job 18, 5.) Wohl ist der Mensch gar leicht versucht, diesen gefährlichen Weg zu wandeln. In seinem Herzen wohnt die böse Begierlichkeit, welche in den Gütern, Ehren und Freuden dieser Welt ihre Befriedigung zu finden wähnt und den armen Menschen drängt und treibt, den breiten und angenehmen Weg zu wandeln. Wohl hat Gott dem Menschen Vernunft gegeben, vermöge deren er, erleuchtet durch das Licht des Glaubens und gestärkt durch die Gnade des Hl. Geistes, die Wahrheit erkennen und der erkannten Wahrheit gemäß leben kann. Indessen gar oft wird die Stimme der Vernunft zum Schweigen gebracht durch die sinnlichen Begierden und Leidenschaften, und der Mensch tut nicht, was die Vernunft fordert, sondern das, wozu die Sinnlichkeit ihn treibt. Dies hat der König Salomon im Sinne, wenn er sagt: „Es ist ein Weg, der gerecht scheint dem Menschen, aber sein Ende führt zum Tode.“ (Sprüche 14, 12.)

2. Wenn wir unser Ziel, die ewige Glückseligkeit des Himmels, nicht verfehlen wollen, so müssen wir einen anderen Weg gehen als diese breite Straße, auf welche die Sinnlichkeit uns führen will, auf welche der Teufel uns verlocken möchte, und welche die Welt uns als den Weg des Lebens anpreist. Der Weg des Lebens ist jener Weg, von welchem der Heiland sagt: „Wie enge ist die Pforte, und wie schmal der Weg, der zum Leben führt! und wenige sind, die ihn finden.“ (Matth. 7, 14.) Dieser schmale Weg besteht in der Haltung

der göttlichen Gebote, in Selbstverleugnung und Abtötung, in Ergebung und Geduld bei den Leiden und Widerwärtigkeiten dieses Lebens. Dieser Weg ist allerdings nicht mit Rosen bestreut und bietet dem Wanderer nicht jene Freuden und Genüsse, welche auf der breiten Straße des Verderbens gefunden werden; im Gegenteile, es stehen an diesem Wege viele Kreuze, und der Wanderer muß immer bereit sein, das eine oder andere auf seine Schultern zu nehmen und, damit beladen, dem Himmel entgegenzugehen. Darum sagt auch der Heiland: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die Gewalt brauchen, reißen es an sich." (Matth. 11, 12.)

Christus, unser Herr und Heiland, unser Muster und Vorbild, ist uns selbst auf diesem Wege zum Himmel vorangegangen. Seine Speise war es, den Willen dessen zu tun, der ihn gesandt hatte (Joh. 4, 34); er nahm mit Ergebung alle Leiden und selbst den bitteren Tod aus der Hand seines himmlischen Vaters an und war geduldig wie ein Lamm, das seinen Mund nicht auftut; er ist durch Kreuz und Leiden zur Herrlichkeit hindurchgedrungen und ruft uns zu: „Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit ihr tun sollt, wie ich getan habe!" (Joh. 13, 5.) „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach." (Matth. 16, 24.)

Wir haben jetzt, werte Leidtragende, den alten, guten Weg, auf dem der Heiland und die Heiligen gewandelt sind, kennen gelernt, und wenn uns unser Gewissen sagt, daß wir bisher nicht darauf gewandelt sind, sondern auf dem breiten Wege, der zum Verderben führt, so machen wir es nicht wie die Juden, welche, nachdem der Herr sie aufgefordert, nach dem guten Wege zu fragen und darauf zu wandeln, sprachen: „Wir wollen nicht darauf wandeln" (Jerem. 6, 16); nein, verlassen wir den Weg des Verderbens und wandeln wir den guten Weg; denn wir wollen ja alle in den Himmel kommen. „Willst du aber zum Leben eingehen, sagt der Heiland, so halte die Gebote." (Matth. 19, 17.) Wohl mag es uns schwer vorkommen, diesen Weg des Lebens zu wandeln, die Gebote Gottes zu halten, unser Fleisch zu kreuzigen samt seinen Lüsten und Begierden und dazu noch das Kreuz zu tragen, das die Hand des Herrn uns auferlegt; indessen es ist einmal nicht anders: die Pforte ist eng und schmal der Weg, der zum Leben führt, und das Himmelreich leidet Gewalt, und nur, die Gewalt brauchen, reißen es an sich. Wenn

aber unser Herr und Heiland selbst und alle Heiligen diesen Weg gegangen sind, dürfen wir uns dann beschweren und sagen, es sei unmöglich? Nein, wir, die Knechte und Schüler, sind nicht mehr als der Herr und Meister, und was die Heiligen Gottes konnten, das können auch wir unter dem Beistande der Gnade, die Gott einem jeden gibt, der ihn darum bittet.

Diesen Weg des Lebens hat auch unsere verstorbene Mitschwester zu wandeln sich bemüht, und wir dürfen hoffen, daß sie, nachdem sie noch vor ihrem Hinscheiden die hl. Sakramente empfangen, ihr Ziel, das ewige Leben, erreicht hat. Machen wir uns an ihrem Grabe den ernsten Vorsatz, auch diesen bewährten alten, guten Weg fürderhin zu wandeln. Halten wir die Gebote Gottes, verleugnen wir uns selbst, nehmen wir unser Kreuz auf uns und tragen es dem Heilande nach: dann werden wir unser Ziel nicht verfehlen und ewige Erquickung finden für unsere Seelen. Für die Verstorbenen wollen wir noch beten usw.

16.

Drei Himmelsschlüssel.

„Selig sind, die in deinem Hause wohnen, Herr: in alle Ewigkeit preisen sie dich." Ps. 83, 5.

So oft wir an einem Grabe stehen, hoffen wir, daß die Seele des Verstorbenen, dessen sterbliche Hülle ins Grab gelegt worden ist, in den Himmel eingegangen sei. Das ist auch heute unsere Hoffnung und unser Trost bei dem bitteren Schmerze, von dem die Familie der Verstorbenen betroffen worden ist; denn selig sind ja die, welche im Hause des Herrn wohnen und ihn preisen in alle Ewigkeit. Und wir dürfen diese Hoffnung hegen, daß die Verstorbene eingegangen sei in die ewigen Wohnungen des Himmels, weil sie während ihres Lebens der drei Schlüssel sich bedient hat, wodurch wir uns die Pforten des Himmels erschließen können. Welches sind denn diese Schlüssel?

1. Der erste und notwendigste Schlüssel, ohne welchen niemand in das Himmelreich eingehen kann, ist die Taufe und der Glaube. Darum sprach der Heiland, als er seine Jünger in die Welt hinaussandte, um den Menschen die frohe Botschaft vom Reiche Gottes zu verkünden: „Gehet in die ganze Welt und verkündet das Evangelium

allen Geschöpfen. Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden" (Mark. 16, 15. 16); und ein andermal: „Wenn einer nicht wiedergeboren ist aus dem Wasser und dem Heiligen Geiste, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen." (Joh. 5, 3.) Die Verstorbene besaß diesen Himmelsschlüssel; sie hatte die hl. Taufe empfangen und war eine gläubige Christin, die ihren Glauben höher schätzte als alle Güter und Freuden und Ehren der Welt und ihm treu blieb bis an ihr Lebensende. Auch wir, werte Leidtragende, haben alle die heil. Taufe empfangen und sind ohne unser Verdienst zum Lichte des wahren Glaubens berufen worden. O bleiben wir auch diesem Glauben treu und lassen wir uns darin nicht wankend machen durch die falschen Lehren der Kinder der Welt; denn ohne diesen Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen und selig zu werden. Aber dieser Glaube allein genügt noch nicht. Er ist allerdings, wie der hl. Chrysostomus sagt, die Grundlage des ewigen Heiles, wir müssen uns aber, um durch den Glauben in das ewige Leben einzugehen, auch noch

2. eines anderen Himmelsschlüssels, des Schlüssels der guten Werke bedienen. „Lasset uns," sagt deshalb der hl. Augustinus, „lasset uns alle Mühe aufwenden, meine Brüder, damit wir durch die Schlüssel der guten Werke das Himmelreich für uns öffnen; denn durch böse Werke wird uns die Türe des Lebens wie mit Schlössern und Riegeln verschlossen." Wie wahr das ist, ersehen wir aus dem Gleichnisse von den fünf klugen und fünf törichten Jungfrauen. Während die ersten, weil sie zeitig ihre Lampen mit Öl gefüllt hatten, zur Hochzeit zugelassen wurden, wurden die letzten ausgeschlossen, weil sie versäumt hatten, ihre Lampen mit Öl zu füllen; sie flehten zwar: „Herr, Herr, tue uns auf!" aber der Bräutigam antwortete: „Ich kenne euch nicht." (Matth. 25.) „Der christliche Glaube," sagt zur Erklärung dieses Gleichnisses der hl. Hieronymus, „ist eine schöne Lampe; das Öl in derselben sind die guten Werke und die Haltung der Gebote Gottes, die Flamme der Lampe ist die Liebe Gottes und des Nächsten, und der Lichtschein derselben ist ein ehrbarer Wandel, durch welchen unsere Mitbrüder erbaut werden nach dem Worte des Heilandes: „„Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und eueren Vater preisen, der im Himmel ist."" (Matth. 5, 16.) Wie nun eine Lampe, wenn sie auch noch so schön und kostbar wäre, unnütz ist, wenn sie aus Mangel an Öl nicht

brennen und leuchten kann, so nützet auch der Glaube nicht, wenn er sich nicht in guten Werken tätig erweist. „Was nützet es, meine Brüder," schreibt der hl. Jakobus, „wenn jemand sagt, er habe den Glauben; er aber die Werke nicht hat? Wird der Glaube ihn selig machen können? Nein, der Glaube ohne Werke ist tot." (Jak. 2, 16. 17.) Allen, welche dereinst mit einem toten Glauben zum himmlischen Hochzeitsmahle zugelassen werden wollen und sprechen: „Herr, Herr, öffne uns!" wir sind durch die Taufe die Deinigen geworden; wir haben zu deinen heiligen Glauben uns bekannt, wird Christus, der himmlische Bräutigam, antworten: „Ich kenne euch nicht!" und der Himmel wird für sie verschlossen bleiben. Darum war denn auch die Verstorbene „beflissen, ihren Beruf und ihre Auserwählung durch gute Werke sicherzustellen" (2. Petr. 1, 10); sie betete gern und andächtig, besuchte fleißig den Gottesdienst, war mildtätig gegen die Armen, sanftmütig und friedfertig im Umgange mit ihren Mitmenschen, geduldig in ihren Leiden, und wenn sie aus menschlicher Schwachheit in eine Sünde gefallen war, so bediente sie sich

3. des dritten Himmelsschlüssels, des Sakramentes der Buße, welches Christus, der Sohn Gottes, in seiner hl. Kirche zur Vergebung der Sünden eingesetzt hat. Dieses hl. Sakrament empfing sie auch reumütig auf ihrem Krankenlager nebst dem heil. Sakramente des Altares und der hl. Ölung und fand dadurch Frieden und Kraft, die Schmerzen der Krankheit mit Geduld zu tragen und ruhig und getrost zu sterben. O wie glücklich sind wir als Mitglieder der Kirche, welche die Schlüsselgewalt, die Gewalt zu binden und zu lösen, von Gott empfangen hat! Nun brauchen wir nicht zu verzagen, wenn wir das Unglück hatten, Gott zu beleidigen. Gott hätte den Menschen, die ihn beleidigten, das Tor des Himmels für immer schließen können, gerade wie den abtrünnigen Engeln, welche keine Gnade mehr vor ihm finden. Indessen, das hat er nicht getan; nach seiner unendlichen Liebe und Barmherzigkeit hat er uns in dem Sakramente der Buße einen Schlüssel gegeben, durch welchen den bußfertigen Sündern der Himmel wieder aufgeschlossen werden kann.

Sehet, werte Leidtragende, in der hl. Taufe und im Glauben, in den guten Werken und im hl. Sakramente der Buße hat uns der Herr drei Himmelsschlüssel gegeben. O möchten wir uns derselben doch bedienen, damit der Himmel unser Anteil werde und wir unter die Seligen gezählt werden, welche im Hause des Herrn wohnen und

ihn preisen in alle Ewigkeit! Möchten wir, die wir bereits alle durch die hl. Taufe in die Kirche aufgenommen worden sind und dadurch Anspruch auf alle Verdienste der Erlösung erlangt haben, möchten wir, sage ich, festhalten an dem Glauben der Kirche, zu der wir uns bekennen, und die guten Werke üben, die der Glaube uns vorschreibt und wozu uns der Herr durch seine Gnade stärkt! Möchten wir, wenn wir das Unglück hatten, in eine Sünde zu fallen, schleunigst durch das Sakrament der Buße uns wieder mit Gott versöhnen und dann reich zu werden trachten an guten Werken, damit der Herr einst an unserem Lebensende zu einem jeden aus uns sprechen könne: „Gehe ein in die Freude deines Herrn!“ Amen.

17.

Lehren und Trost an Gräbern.

„Mein Geist wird kraftlos, meine Tage kürzen sich ab, und es ist mir allein übrig das Grab.“ (Job 17, 1.) So sprach Job, der fromme Dulder, unter den empfindlichsten Schmerzen, die seinen Leib folterten und ihn dem Tode nahe brachten. Er blickte auf das Grab, in dem er auszuruhen wünschte von allen Leiden des Lebens. „Es ist uns allein übrig das Grab,“ so wollen auch wir heute einander zurufen, denn uns wird auch einmal — Gott weiß, wie bald! — die Erde in ihren Schoß aufnehmen, wie sie eben unseren Mitbruder N. N. aufgenommen hat, und der Gedanke an Tod und Grab ist sehr nützlich und trostreich. Ich verdenke euch, ihr Angehörigen, Freunde und Nachbarn des Hingeschiedenen, die Tränen nicht, die ihr an seiner Gruft vergießet: ich weiß es, euer Schmerz über den erlittenen Verlust ist gerecht. Aber laßt uns am Grabe unserer Mitbrüder nicht weinen, wie die Heiden, die keine Hoffnung haben, laßt uns vielmehr einige heilsame Wahrheiten zu unserer Belehrung und zu unserem Troste betrachten.

1. Der Anblick der Gräber um uns her erinnert uns zuerst an die Hinfälligkeit der Menschen und an die Vergänglichkeit aller irdischen Dinge. Das ist freilich kein erfreulicher Gedanke, und darum weichen ihm so viele aus und ersticken ihn unter den Zerstreuungen des Lebens. Hier an den Gräbern aber kann sich keiner des Gedankens an Tod und Verwesung erwehren, da muß er

sich sagen, was der Mensch seinem irdischen Teile nach ist und was er selbst einmal sein wird. Er lebt nur eine kurze Zeit und wird dann eine Beute des Todes und der Verwesung. Dann ist die ganze Herrlichkeit des Lebens dahin und kehrt nimmer wieder. Dieser Gedanke wäre äußerst niederschlagend, wenn uns der Glaube nicht von der Unsterblichkeit der Seele vergewisserte und uns jenseits des Grabes nicht die Aussicht auf ein besseres Leben eröffnete, wo wir, wenn wir einen guten Kampf gekämpft, den Glauben bewahrt und in der Liebe Gottes gestorben sind, mit der unverwelklichen und unvergänglichen Krone der Gerechtigkeit sollen geschmückt werden. Bei diesem Gedanken erscheint doch aller Eitelkeiten Schimmer als ein Dunst, der bald verschwindet. Warum geizest du denn, ruft das Grab dem Ehrsüchtigen zu, warum geizest du nach Ehren und Würden, die nichts Bleibendes und also auch nichts Wahres haben? Was berechtigt dich, mit Verachtung auf deine Brüder herabzusehen? Tritt zu den stillen Wohnungen der Leichen, und du wirst inne werden, daß im Grabe aller Unterschied zwischen arm und reich, hoch und niedrig aufhört. Hier am Grabe lernt der Geizige, der unter Sorge, Mühe und Schweiß Schätze aufhäuft, seine Torheit kennen. Hier überzeugt er sich, daß er im Tode von allen seinen Schätzen scheiden muß, und mehr als anderwärts faßt er zu Herzen das Wort, welches der hl. Paulus an seinen Freund Timotheus richtet: „Den Reichen dieser Welt gebiete, nicht hochmütig zu sein, nicht zu vertrauen auf ungewissen Reichtum, sondern auf den lebendigen Gott (der uns alles reichlich darbietet zum Genusse), Gutes zu tun, reich zu werden an guten Werken, gerne zu geben und mitzuteilen, sich zu sammeln einen Schatz als eine Grundlage für die Zukunft, damit sie das wahre Leben ergreifen." (1. Tim. 6, 17—19.) Am Grabe sieht der Irdischgesinnte und Wollüstige ein, daß alle Freuden und Genüsse eitel und vergänglich sind und darum dem Menschen kein wahres Glück bereiten können, und muß an sich die Frage stellen: Was hast du zu erwarten, wenn der Tod dich in deinen sündhaften Genüssen überraschte? —

Sehet, werte Leidtragende, so lehrt uns das Grab den zweifelhaften und unsicheren Wert alles Irdischen kennen und fordert uns auf, Schätze zu sammeln, die Rost und Motte nicht verzehren und Diebe nicht stehlen, Schätze an guten Werken, welche eine Grundlage sind für die Zukunft, wodurch wir das wahre Leben und den Genuß der ewigen Seligkeit erreichen.

2. Der Hinblick auf das Grab hat aber auch etwas Tröstliches; denn im Lichte des Glaubens betrachtet, ist es nicht, wie es den Anschein hat, ein öder Ort, wo der ganze Mensch zerstört wird: es umschließt nur seine irdischen Gebeine, und diese auch nicht auf immer; „denn, versichert der Heiland, es kommt die Stunde, in der alle, welche in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden. Und es werden hervorgehen, die Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens; die aber Böses getan haben, zur Auferstehung des Gerichtes." (Joh. 5, 28. 29.)

Der Gedanke an das Grab steht also mit dem an eine bessere Welt in enger Verbindung. Auf dieses kurze Prüfungsleben folgt nach der Lehre Jesu ein Stand der Vergeltung, wo einem jeden, jenachdem er Gutes oder Böses getan hat, Lohn oder Strafe zuteil wird. Hier auf der Welt bleibt manches gute Werk, manches Verdienst unbekannt und unbelohnt, und der freche Sünder lebt in Überfluß und wird mit Ehren überhäuft, während die Tugend nach Brot geht und verachtet wird. Dort wird es anders sein, jedes Verdienst wird belohnt und jedes Böse bestraft werden. Dort wird nicht nur die Seele belohnt oder bestraft werden, sondern nach der allgemeinen Auferstehung werden auch die Leiber an dem Lohne oder der Strafe teilnehmen, weil sie auch teilgenommen haben an den guten oder bösen Werken. Bis zu diesem Tage ruhen die Leiber aus im Grabe von ihren Sorgen und Bekümmernissen, Mühen und Arbeiten, Leiden und Trübsalen. Darum „selig die Toten, die im Herrn sterben. Von nun an, spricht der Geist, sollen sie ruhen von ihren Mühen; denn ihre Werke folgen ihnen nach." (Offenb. 14, 13.)

An das alles, werte Leidtragende, erinnert uns dies Grab und fordert uns auf, Gutes zu tun und nicht zu ermüden, damit wir der ewigen Strafe der Hölle entgehen und des Lohnes teilhaftig werden, den Gott denen verheißen hat, die ihn lieben. Halten wir uns durch ein gutes Leben stets auf den Tod vorbereitet, so brauchen wir uns vor ihm nicht zu fürchten, wenn er plötzlich an uns herantreten und uns vor das Gericht Gottes führen sollte. Trifft er uns aber unvorbereitet, so macht er uns unglücklich für die ganze Ewigkeit. Unser verstorbener Mitbruder hatte noch die Gnade, sich während seiner Krankheit auf einen guten Tod vorbereiten zu können. Darum dürfen wir hoffen, daß er eingegangen sei in die Freude seines Herrn, wollen aber noch für ihn beten usw.

18.

Des Menschen Bestimmung.

„Fürchte Gott und halte seine Gebote; denn das macht vollkommen den Menschen." Pred. 12, 13.

So ist denn auch unser lieber Mitbruder N. N. seinen Leiden erlegen, nachdem er zum öfteren die heiligen Sakramente der Kirche empfangen und sich auf eine wahrhaft christliche Weise auf den Tod vorbereitet hatte! Alle seine Güter und Ehren und sein großes und ausgedehntes Geschäft, dessen Betreibung ihm so viele Sorgen und Mühen bereitete, hat er verlassen, von seiner treuen Ehegattin und seinen lieben Kindern hat er sich trennen müssen und von allem, was er besaß, hat er nichts mitnehmen können in die Ewigkeit. O wie elend wären wir daran, wenn wir allein auf dieser Erde unser Glück suchen und finden müßten! Aber nicht für die Erde sind wir erschaffen, sondern für Gott. Das ist eine Wahrheit, welche selten erwogen wird, aber aller Erwägung und Beherzigung wert ist.

Nicht für die Erde sind wir erschaffen, nicht um die Güter, Ehren und Freuden zu genießen, welche die Welt uns bietet, sondern für Gott sind wir erschaffen, um ihn zu erkennen und zu lieben, um ihm zu dienen und dadurch selig zu werden. „Der Mensch ist erschaffen, sagt der hl. Augustinus, damit er Gott, das höchste Gut, erkenne, ihn erkennend liebe, ihn liebend ewig besitze, ihn besitzend seiner genieße." Wohl gibt es viele Menschen, welche glauben, sie seien nur deshalb in der Welt, um recht viel Geld und Gut zusammenzuscharren, oder um hohe Ehrenstellen zu erklimmen und durch ihren Rang, ihre Würde, ihre Gewalt zu glänzen, oder um alle Freuden und Genüsse sich zu verschaffen, welche die Welt und die Sinnlichkeit ihnen bieten können, und deshalb sind sie vom frühen Morgen bis zum späten Abend tätig und scheuen weder Mühe noch Schweiß, um das zu erreichen, worein sie ihr Lebensziel setzen. Aber saget mir, geehrte Leidtragende, müßten die irdischen Güter, Ehren und Freuden nicht dauerhaft und ewig sein, wenn sie unsere Seele, die unsterblich ist, befriedigen sollen? Unsere Seele verlangt etwas Besseres, Dauerhafteres als das unbeständige und vergängliche Erdenglück; was ihre Sehnsucht stillen soll, muß unvergänglich sein, wie sie selbst. Das allein ist nur Gott, deshalb spricht der Herr beim Propheten Jeremias (9, 23. 24): „Der Weise rühme sich nicht seiner Weisheit,

und der Starke rühme sich nicht seiner Stärke, und der Reiche rühme sich nicht seines Reichtums: sondern wer sich rühmen will, rühme sich, daß er mich kenne, und wisse, daß ich der Herr bin!" Und der Heiland sagt: „Was nützet es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber Schaden leidet an seiner Seele?" (Matth. 16, 26.) „Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibet in Ewigkeit." (1. Joh. 2, 17.) Die Bestimmung des Menschen faßt deshalb der weise Salomon in die Worte zusammen: „Fürchte Gott und halte seine Gebote; denn das macht vollkommen den Menschen," d. h. das macht ihn hier vollkommen, dort selig. Ja, Gott zu fürchten, seine Gebote zu halten und dadurch ewig selig zu werden, das ist die Bestimmung des Menschen. „Gott hat uns bestimmt zur Erlangung der Seligkeit durch unseren Herrn Jesum Christum." (1. Thess. 5, 9.) Damit wir diese Bestimmung erreichen können, hat Gott uns mit vielen und wunderbaren Kräften und Fähigkeiten des Leibes und der Seele ausgerüstet; dazu hat er uns Verstand gegeben, ihn zu erkennen, und ein Herz, ihn zu lieben; dazu hat er in unser Inneres gegeben die Stimme des Gewissens, welche uns sagt, was gut und was böse ist, von diesem uns abmahnt und zu jenem uns antreibt; dazu hat er uns seine Gebote kundgetan und uns den Weg gezeigt, der zum Leben führt; dazu hat er, nachdem alle Menschen durch die Sünde der ersten Eltern Sünder geworden und die Anwartschaft auf den Himmel verloren hatten, seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben; dazu hat uns Jesus Christus gelehrt, was wir zu glauben und zu tun haben, um Gott zu gefallen und selig zu werden; dazu hat er uns den Heiligen Geist gesendet, damit er uns die Verdienste seines Erlösungstodes in der von ihm gestifteten Kirche mitteile und uns fähig mache, durch Haltung der göttlichen Gebote unser Heil zu wirken.

Sehet da die Bestimmung und die Mittel, sie zu erreichen! O so erhebet denn eure Augen zum Himmel, dort wartet euer eine unvergängliche Krone und eine ewige Glückseligkeit! Was könnte es noch auf Erden geben, das wert wäre, unsere Blicke auf sich zu ziehen, unseren Geist zu beschäftigen und unser Herz zu fesseln? Wir sind nicht auf der Welt, um dem Rauche eiteler Ehren nachzujagen, um einige vergängliche Reichtümer zu sammeln, um Sklaven unserer sinnlichen Begierden und Leidenschaften zu sein, um eitle und falsche

Freuden zu genießen und einem Glücke nachzujagen, das allzeit vor uns flieht: nein, wir sind Kinder Gottes und als solche berufen zur Herrlichkeit Gottes, und diese zu erreichen muß unsere einzige Sorge sein!

In diese Herrlichkeit Gottes ist, so hoffen wir, euer Gatte, euer Vater, euer Verwandter und Freund eingegangen, und darin liegt euer Trost. Er ist bei Gott, schaut ihn von Angesicht zu Angesicht, genießet die Glückseligkeit, die er seinen treuen Dienern bereitet hat: wie könntet ihr da noch über sein Hinscheiden traurig sein? Nein, seid nur bestrebt, um selbst euer Ziel zu erreichen, so werdet ihr dereinst mit ihm wieder vereinigt und einer gleichen Glückseligkeit teilhaftig werden. Als der heilige Symphorian zum Marterplatze geführt wurde, folgte ihm seine fromme Mutter auf dem Wege dorthin und sprach, um ihn zur standhaften Ertragung der Martern anzutreiben, in einem fort die Worte: „Kind, Kind! denke an das ewige Leben!“ So dünkt mich, würde der Verstorbene, wenn er aus dem Grabe zu uns reden könnte, auch uns zurufen: Meine teure Gattin, meine lieben Kinder und ihr alle, die ihr um mein Grab stehet, denket an das ewige Leben und seid beflissen, in dasselbe eingehen zu können: „Fürchte Gott und halte seine Gebote; denn das macht vollkommen den Menschen,“ und befähigt ihn zum Genusse der ewigen Glückseligkeit! Amen.

19.

Die irdische Glückseligkeit.

„Herr, hier ist gut sein für uns.“
Matth. 17, 4.

Als einst, wie das Evangelium des verflossenen Sonntages erzählt, die drei Jünger Petrus, Jakobus und Johannes den Herrn auf dem Berge Tabor in seiner himmlischen Verklärung schauten, da rief Petrus, entzückt ob dieses Anblickes, aus: „Herr, hier ist gut sein für uns: willst du, so wollen wir hier Hütten machen!“ Indessen ihr Glück dauerte nicht lange; es überschattete sie eine lichte Wolke, sie fielen, sich fürchtend, auf ihr Angesicht nieder, und als sie, berührt von Jesus, ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesus allein. Lasset uns, werte Leidtragende, dieses Ereignis zu unserer Belehrung mit Rücksicht auf den Verstorbenen betrachten, an dessen Grabe wir stehen.

Die Jünger schauten ihren Herrn und Meister in himmlischer Verklärung und waren darob so entzückt, daß sie für immer auf Tabor zu bleiben wünschten. So erging es auch unserem verstorbenen Mitbruder in Rücksicht auf die Güter der Welt, die er in reichem Maße besaß. Sie gewährten ihm viel Freude, indessen die Freude war von kurzer Dauer wie die Freude der Jünger auf Tabor. Er wurde auf das Krankenlager hingeworfen, und der Tod machte bald seinem Leben und seiner Freude ein Ende. Dieselbe Bewandtnis hat es mit jeder irdischen Glückseligkeit, sie ist vergänglich und darum nicht imstande, unser Herz zu befriedigen. Wir suchen zwar unsere Glückseligkeit in den Ehren, Gütern und Genüssen der Welt und sprechen wie Petrus: „Herr, hier ist gut sein für uns, hier wollen wir Hütten machen"; aber es ergeht uns auch wie dem Petrus, welcher, nachdem er kaum den Wunsch ausgesprochen hatte, immerdar auf Tabor zu bleiben, den Ort der Freude wieder verlassen mußte: wir finden uns ein über das anderemal getäuscht, die Freude hat einen bitteren Beigeschmack oder währet nur eine kurze Zeit, und es folgt auf sie Leid und Schmerz. Wie wahr das ist, können wir von einer Spinne lernen. Sehet, wie sie in irgend einem Winkel eures Hauses ihr Netz ausspannt. Sie läuft hin und her, arbeitet Tag und Nacht, bis sie damit fertig ist. Aber was geschieht? An einem frühen Morgen sieht die Magd das Netz, fegt es mit dem Besen weg, und die Spinne kann froh sein, wenn sie mit dem Leben davonkommt. So ergeht es auch denen, welche in der Welt ihre Glückseligkeit suchen. Sie arbeiten Tag und Nacht im Schweiße ihres Angesichtes, um immer reicher und glücklicher zu werden, sie überlegen und laufen und verdemütigen sich, um immer höher zu steigen; sie sinnen täglich auf neue Vergnügen, Bequemlichkeiten und Genüsse; aber während sie ihr Ziel erreicht zu haben und glücklich zu sein vermeinen, da kommt plötzlich eine Krankheit, ein Unglücksfall, eine Verdrießlichkeit, oder gar der Tod und fegt das Spinngewebe ihrer Glückseligkeit hinweg, alle ihre Mühe ist vergebens gewesen, und sie können froh sein, wenn ihre Seele dem ewigen Tode entgeht. So geschieht es immer, wenn wir auf Erden Hütten bauen und eine dauernde Glückseligkeit suchen wollen. Was wir in dieser Stunde aufbauen, wirft die andere wieder über den Haufen; was wir heute für immer errungen zu haben glauben, ist morgen schon zerstoben; wessen wir uns heute freuen, haben wir morgen schon verloren; was

uns heute gefällt, ist uns morgen gleichgültig; was uns heute genügt, kommt uns morgen als zu wenig vor, und unser Sinnen und Trachten ist auf anderes Neues gerichtet.

Wie töricht, werte Leidtragende, sind wir also, wenn wir hienieden unsere Glückseligkeit suchen! „Wir haben hier keine bleibende Stätte, sagt der Apostel, sondern suchen die zukünftige.“ (Hebr. 13, 14.) Unser Leben auf Erden ist nur eine Pilgerschaft nach diesem zukünftigen Vaterlande, wo alle unsere Wünsche überschwenglich sollen befriedigt, wo wir eine Glückseligkeit genießen werden, die all unseren Begriff übersteigt. „Der Mensch,“ sagt der hl. Augustinus, „kann nur Ruhe finden in dem, wofür er geschaffen ist, in Gott.“ Und welche menschliche Zunge könnte die Glückseligkeit schildern, welche wir bei Gott im Himmel genießen werden? Der König David weiß davon nichts anderes zu sagen, als: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, du Herr der Heerscharen! Selig sind, die in deinem Hause wohnen, Herr: in alle Ewigkeit loben sie dich“ (Ps. 83, 3. 4), und: „Besser ist ein Tag in deinen Vorhöfen, als tausend andere“ Tage, die man im Genusse irdischer Freuden verbringt. (Das. 11.) „Dort,“ schreibt der hl. Bernardus, „dort ist keine Traurigkeit, keine Angst, kein Schmerz, keine Furcht, keine Arbeit, kein Tod mehr, sondern ewiges Glück, ewige Gesundheit waltet dort. Dort erhebt sich weder die Stimme der Bosheit, noch das Elend des Fleisches. Dort weilt keine Krankheit, dorthin dringt nimmer die Not. Keinen Hunger kennt man dort, keinen Durst, keine Kälte, keine Hitze, keine Ermattung, keine Versuchung des Feindes, keinen Willen, zu sündigen, kein Vermögen, zu fehlen; alles gehört dort der Freude, alles der Wonne an. Dort wird ewiger Frohsinn, endlose Sicherheit sein. Dort ist Ruhe von der Arbeit, Friede vor den Feinden, Lieblichkeit ob ewiger Neuheit, Sicherheit ob der Einigkeit, namenlose Seligkeit ob dem Anschauen Gottes.“ — Da wird man also mit allem Fug sagen können: „Hier ist gut sein für uns.“

Als Petrus diese Worte auf Tabor gesprochen hatte, beschattete die Jünger eine lichte Wolke; sie fielen vor Furcht auf ihr Angesicht nieder, und als sie, berührt von Jesus, wieder aufstanden, sahen sie niemand als Jesus allein. Wenn mit dem Tode die Herrlichkeit der Welt endet und die Seele hinübertritt in die Ewigkeit, da sieht sie auch zunächst niemand als Jesus allein, der ihr Richter sein wird: denn, sagt der Apostel, „es ist dem Menschen bestimmt, einmal zu

sterben, darauf folgt das Gericht (Hebr. 9, 27); der Vater aber richtet niemand, sondern hat das ganze Gericht dem Sohne übergeben" (Joh. 5, 22); und der wird einem jeden vergelten nach seinen Werken: die Gutes getan haben, werden eingehen in die ewige Freude, die aber Böses getan haben, in die ewige Pein. Wohin wird nun unser verstorbener Mitbruder gegangen sein? Wir wissen es nicht, wir hoffen aber, in die ewige Freude; denn, wenn er auch mit zeitlichen Gütern reichlich versehen war, so hing doch sein Herz nicht daran und wohlzutun und mitzuteilen vergaß er nicht, wissend, daß dies dem Herrn wohlgefällig ist, und er starb auch, versöhnt mit Gott, eines guten Todes. Was würde denn unser Los sein, wenn wir uns plötzlich mit Jesus allein im Gerichte befinden sollten? Ein jeder beantworte sich diese Frage, und wenn er sich gestehen muß, daß er um seiner Sünden willen zur ewigen Pein verdammt werden würde, so säume er nicht, mit Gott sich zu versöhnen, weil er alle Tage vom Tode überrascht werden kann. Lasset uns alle den hören und dem folgen, an den der himmlische Vater uns auf Tabor gewiesen hat, indem er sprach: „Dieser (Jesus) ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe: Diesen sollt ihr hören!" Ja, Jesus wollen wir hören, an ihn wollen wir glauben, ihm wollen wir folgen: denn „er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, und niemand kommt zum Vater als durch ihn." (Joh. 7, 6.) Tun wir das, dann werden wir an ihm einen gnädigen Richter finden. Lasset uns noch für den Verstorbenen beten usw.

20.

Die Vergänglichkeit des Irdischen.

„Noch eine kleine Weile, so werdet ihr mich nicht mehr sehen."
Joh. 16, 16.

Nicht alle, welche sterben, sind so reich an Ehren und Gütern und haben so viele irdische Freuden genossen, wie der Verstorbene, dessen irdische Überreste wir ins Grab gelegt haben. Indessen er hat alles verlassen müssen mit dem demütigen Bekenntnisse, daß es nur eine kleine Weile gewährt habe, und daß der Prophet Jeremias die Wahrheit rede, wenn er sagt: „Alle Herrlichkeit der Welt ist wie eine Feldblume," die am Morgen blüht und am Abend verwelkt.

Geehrte Leidtragende! Nehmen wir uns das zu Herzen! Wir alle können zu den Unsrigen sagen, was der Heiland am verflossenen Sonntage zu seinen Aposteln sagte: „Noch eine kleine Weile, so werdet ihr mich nicht mehr sehen," dann muß ich sterben und alles zurücklassen, was mir lieb und teuer ist: Alle Ehren der Welt, alle Reichtümer der Welt, alle Genüsse der Welt dauern nur eine kleine Weile.

1. Tausende und abermal Tausende, welche hohe Würden und Ehrenstellen bekleideten und mit dem Glanze ihrer Taten oder ihrer Gelehrsamkeit die Welt erfüllten, sind von dem Schauplatze der Welt abgetreten, und kaum kennen noch einige ihren Namen. Wohl hat die Welt sie während ihres Lebens bewundert, geehrt oder gefürchtet; aber welchen Gewinn hat es ihnen gebracht, wenn ihre unsterbliche Seele keiner Ehre oder keines Lohnes vor Gott würdig war? Man pflegt zu sagen: Ende gut, alles gut; und so ist es. Wenn ein Hochgestellter eines guten Todes stirbt wie der Verstorbene, an dessen Grabe wir stehen, so hat er auch bei Gott ewiges Lob und unsterbliche Ehre zu erwarten; stirbt er aber eines bösen Todes, d. h. stirbt er unbußfertig in Sünden und Lastern, o dann wäre es vielleicht besser für ihn gewesen, wenn er als ein armer Tagelöhner gelebt hätte, weil er sich in diesem Stande eher die unvergängliche und unverwelkliche Krone des ewigen Lebens verdient haben würde. Als einst der Papst Paul III. auf dem Sterbebette lag, sprach er zu seinem Beichtvater: „Für mich wäre der Tod jetzt leichter, wenn ich statt Papst Pförtner in irgend einem Kloster gewesen wäre." Er dachte also: Gott beurteilt einst jeden ohne Ansehen der Person; jeder erhält jenseits seinen Lohn nach dem Maße, als er, seinem Berufe gemäß, für Gott lebte; die hohen Würden vermehren aber insgemein den Umfang der Pflichten, viel gefahrloser würde es also für mich sein, wenn ich stürbe als ein armer Klosterbruder. Und so ist es. Vor dem Richterstuhle Gottes gelten keine Würden; er läßt sich nicht blenden durch große Namen und Heldentaten; vor ihm gelten allein die Tugenden, die wir uns angeeignet, die guten Werke, die wir geübt haben. O möchten das doch alle wohl zu Herzen nehmen, welche hohe Ehren genießen oder danach streben! Was hilft es uns, wenn wir eine angesehene Stellung einnehmen und von anderen bevorzugt werden? Was nützt es uns, wenn unsere Mitmenschen uns ehren und loben? Ach, es dauert dies

alles nur eine kurze Zeit und bringt uns keinen dauernden Gewinn, wenn nicht auch unsere Seele ehrenwert und wohlgefällig ist in den Augen Gottes. Darauf kommt zuletzt alles an; denn Gott sieht nicht auf die Person, berücksichtigt nicht, ob einer eine hohe und angesehene, eine niedrige und verachtete Stellung im Leben eingenommen hat, sondern vergilt einem jeden nach seinen Werken. Befleißet euch also der Demut; denn wer sich erhöhet, wird erniedrigt, wer sich aber erniedrigt, wird erhöhet werden.

2. Wie die Ehren, so dauern auch die Reichtümer der Welt nur eine kleine Weile. Es gibt nichts in der Welt, was den Menschen so vielfachen Nutzen bringt und darum auch so viele Freude gewährt als Geld und Gut. Ein reicher Mann ist auch ein mächtiger Mann; er kann mit seinem Gelde alles bezwingen und alle Genüsse sich verschaffen, nach denen sein Herz begehrt. Darum ist auch das Verlangen und Streben fast aller Menschen auf den Erwerb und Besitz irdischer Güter gerichtet. Indessen zu einer Stunde, wo er es nicht vermutet, muß sich der Reiche von all seinen unter Sorge, Mühe und Schweiß errungenen Gütern trennen und das harte Wort des Todes hören: „Du Tor, noch in dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern: und was du gesammelt hast, wessen wird es sein?“ (Luk. 12, 20.) Lachende Erben teilen sich in seine Reichtümer, und ein Totenhemd und ein Sarg von vier Brettern, das ist alles, was man ihm mitgibt in das Grab. O wenn wir das beherzigten, wir würden nicht so rastlos nach irdischem Besitze trachten, wir würden nicht so viele Schweißtropfen verlieren, um ein Stückchen Erde unser nennen zu können, wir würden nicht unser Herz mit all seinem Verlangen und all seiner Liebe an diese Erde ketten, sondern dem Rate unseres Heilandes folgen: „Ihr sollet euch auf Erden keine Schätze sammeln, wo sie der Rost und Motten verzehren, und wo sie die Diebe ausgraben und stehlen; sondern sammelt euch Schätze im Himmel, wo sie weder Rost noch Motten verzehren, und wo sie die Diebe nicht ausgraben und stehlen.“ (Luk. 12, 32.) Alle irdischen Reichtümer können uns nicht dauernd glücklich machen; im Tode müssen wir sie zurücklassen und nichts nehmen wir mit hinüber in die Ewigkeit als unsere bösen und guten Werke, und danach werden wir gerichtet werden. Was kann es uns dann helfen, wenn wir reich gewesen sind an irdischem Gute, aber arm an Tugenden und guten Werken? Lasset uns also vor allen Dingen streben nach dem Reiche

Gottes und seiner Gerechtigkeit und reich zu werden trachten an guten Werken, die ewig dauern und die ewige Freude uns verschaffen!

3. Wie alle Ehren und Reichtümer, so sind auch alle irdischen Freuden vergänglich. Das finden wir treffend in dem abgebildet, was sich mit Jonathas, dem Sohne des Königs Saul, zugetragen. Jonathas hatte gegen den Befehl seines Vaters, der geschworen: „Verflucht sei der Mann, der Speise isset bis auf den Abend, bis ich Rache genommen an meinen Feinden" (1. Kön. 14, 24), mit der Spitze seines Stabes ein bißchen Honig gekostet und sollte dafür sterben. Als ihm dies angekündigt wurde, rief er wehklagend aus: „Ich kostete ein wenig Honig, und siehe, ich soll sterben!" (1. Kön. 14, 43.) So wehklagen zuletzt auch diejenigen, welche ein wollüstiges Leben geführt und den eiteln Freuden der Welt nachgejagt haben. Wenn die Stunde des Todes da ist, dann erkennen sie leider zu spät, daß alle Freuden, die sie genossen, nur wie ein Tropfen Honig gewesen sind, dessen süßer Geschmack nur eine kleine Weile gedauert hat, und ihre Torheit beklagend, rufen sie aus: „Ich habe ein wenig Honig gekostet, und siehe, ich soll sterben!" O wie viele gibt es unter uns, die Tag für Tag darauf sinnen, wie sie recht viele Freuden und Genüsse sich verschaffen können! Und doch, wie bald ist alles vorüber! Was helfen ihnen dann alle Freuden? Der reiche Prasser hatte täglich herrliche Mahlzeit gehalten und den Becher der Freuden bis auf die Hefe leer getrunken: aber welchen Gewinn hatte er davon? — Nach einer kurzen Freude wurde er in die Hölle begraben, und wehklagend rief er: „Ich leide Pein in dieser Flamme!" (Luk. 16, 24.) „Wie die Blumen", sagt der hl. Basilius, „aus denen wir uns einen Strauß binden, schon anfangen zu verwelken, sobald wir sie abgebrochen, so vergeht auch alle Freude, die wir auf Erden außer Gott genießen; während wir sie genießen, nimmt sie schon ab und verschwindet." O wie armselig und beklagenswert ist also der Mensch, welcher in dem Genusse der irdischen Freuden seine Glückseligkeit zu finden wähnt! Er kostet ein bißchen Honig und muß sterben! Er genießt eine kurze Freude, und hernach folgt vielleicht eine ewige Pein!

Sehet, werte Leidtragende, so unbeständig, so wandelbar, von so kurzer Dauer ist alles, was die Welt uns bietet. Sollen wir nun noch länger uns täuschen lassen durch den falschen Schimmer ihrer Güter, Ehren und Freuden? Nein, wir wollen, wie das auch der

Hingeschiedene getan hat, dem Rate des hl. Johannes folgen: „Liebet nicht die Welt, noch was in der Welt ist. Wenn jemand die Welt liebt, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm. Denn alles, was in der Welt ist, das ist Begierde des Fleisches und Begierde der Augen und Hoffart des Lebens, welche nicht vom Vater ist, sondern von der Welt. Und die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit." (1. Joh. 2, 16. 17.) Wir wollen unser Heil und unsere Glückseligkeit nicht mehr bei der Welt suchen, sondern bei Gott. Er, nur er allein ist imstande, die Sehnsucht unseres Herzens auf das vollkommenste zu befriedigen und uns eine ewige, nie zerstörbare Wonne zu gewähren. Seine Unendlichkeit sättigt den ganzen Hunger unserer Wünsche. Wer Gott hat, der hat alles, der hat mehr, als die ganze Welt ihm bieten kann; denn er hat die Urquelle alles Wünschenswerten für Zeit und Ewigkeit, im Leben und im Tode. Lasset uns noch für den Verstorbenen beten usw.

21.

Auf Leid folgt Freude.

„Ihr werdet traurig sein; aber eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden." Joh. 16, 20.

Traurig begleiten wir diejenigen zu ihrer Grabesruhe, die uns im Leben teuer und wert waren, weil uns der Tod für das irdische Leben von ihnen trennt. Wir empfinden die Schmerzen der Trennung mit aller Bitterkeit, und Tränen sind die Zeugen unserer Betrübnis. Ach, wenn wir unter diesen Umständen nicht den Trost der Religion hätten, wie beklagenswert wäre unser Los! Aber die Religion verläßt die Traurigen nicht; sie sagt ihnen: es war Gottes Wille, daß euer Vater, eure Mutter, euer Gatte, eure Gattin, euer Kind, euer Freund von euch geschieden ist; ihr seid darüber traurig, aber eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden. Diese Versicherung gab einst der Heiland seinen Jüngern in Beziehung auf sich selbst, als er von ihnen schied: „Noch eine kleine Weile, sprach er, so werdet ihr mich nicht mehr sehen: und wieder eine kleine Weile, so werdet ihr mich wieder sehen; denn ich gehe zum Vater. Ihr werdet traurig sein; aber eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden, und

eure Freude wird niemand von euch nehmen." (Joh. 16.) Das sagte der Heiland, weil er wußte, daß sein Hingang zum Vater gute Folgen für seine Jünger und ihren Beruf haben, und daß er fort und fort in geistiger Verbindung mit ihnen bleiben würde. Und so sind es auch für uns teils gewisse Erfahrungen, teils unsere christlichen Überzeugungen und Hoffnungen, die uns in dem beruhigenden Gedanken befestigen, daß Freude auf Leid folgen wird.

1. In der Natur wie im Menschenleben ist alles dem Wechsel und der Vergänglichkeit unterworfen. Noch eine kleine Weile, so ist alles um uns her anders geworden und wir mit. Das bedenke der Fröhliche, aber auch der Traurige. Auch das Leid ist vorübergehend, und die Zeit nimmt stets einen Teil des Schmerzes mit hinweg. Ja, unsere besten Freuden sind oft nur die Frucht schwerer Tage. Die Freude der Mutter über ihr Kind, nach welchen Sorgen, Beschwerden und Schmerzen wird sie erkämpft! Welche Mühe und Anstrengung, welche Selbstverleugnung und oft welche Bekümmernisse gehen den Freuden des Vaters an seinen Kindern voraus! Die beseligende Freude eines guten Gewissens aus bewahrter Unschuld und treuer Pflichterfüllung, welche Wachsamkeit, welche Tätigkeit, welchen Kampf kostet sie uns! Überall müssen wir auf Störung unserer Freude gefaßt sein; aber ebenso gewiß können wir auch sein, daß unsere Trübsale eine Unterbrechung haben oder ihr Ende finden werden.

Doch nicht bloß die Erfahrung, daß alles dem Wechsel unterworfen ist, bekräftigt den Gedanken, daß unsere Traurigkeit in Freude sich verwandeln werde, sondern auch die, daß oft ein schmerzlicher Verlust große Vorteile im Gefolge hat. Wie oft war nicht der frühe Tod eines Vaters oder einer Mutter die Veranlassung, daß sich edle Freunde ihrer Kinder annahmen und dann für die Erziehung derselben besser sorgten, als es von den Eltern selbst geschehen wäre! Wie oft war der Verlust eines geliebten Kindes die Veranlassung, daß die Eltern auf die Erziehung der noch lebenden Kinder mehr Sorgfalt verwendeten! Wie oft gewann die Tochter, der Sohn am Sterbelager des Vaters oder der Mutter die Überzeugung, daß nur der Gerechte im Frieden stirbt, und bewahrte sich gegen die Lockungen der Sünde! Wie mancher ist gerade in der Schule der Leiden zu einem braven und tüchtigen Menschen gebildet

worden! Es ist also eine durch die Erfahrung bestätigte Wahrheit, daß oft aus Finsternis Licht, aus Leiden Freuden hervorgehen, und diese Wahrheit muß die trösten, welche einen bitteren Verlust beweinen.

2. Diese Wahrheit erhält aber noch eine feste Stütze durch die Überzeugung von der väterlichen Vorsehung Gottes und von unserer ewigen Fortdauer. Weil wir, belehrt durch den Glauben, die Überzeugung haben, daß Gott alle unsere Schicksale nach den weisen Planen seiner Vorsehung ordnet und leitet und immer auf unsere wahre Wohlfahrt bedacht ist, so darf uns der Wechsel froher und trauriger Ereignisse nicht irre machen. „Am guten Tage, sagt der weise Salomon, freue dich des Guten, und bereite dich (mach dich gefaßt) auf den schlimmen; denn wie diesen also hat Gott auch jenen gemacht, damit der Mensch keine gerechte Ursache fände, über ihn zu klagen" (Pred. 7, 15), sondern vielmehr Ursache, mit dem frommen Job auszurufen: „Haben wir das Gute von der Hand des Herrn empfangen, warum wollen wir nicht auch das Böse annehmen?" Wie herbe auch der Schmerz der Trennung von unseren Lieben und Teuren sein mag, er kann und wird sich doch in Freude verkehren. Dafür bürgt uns die Güte der über uns waltenden Vorsehung Gottes, deren Rat wunderbar ist und die alles zu unserem Besten lenkt. „Wir wissen, sagt der Apostel, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen." Mögen unsere Angehörigen über unseren oder wir über ihren frühen Tod weinen, uns wie ihnen wird alles zum Besten gereichen. Und wo sollten die Seelen derer, über deren Tod wir trauern, sicherer sein als in der Hand dessen, der das Leben und die Güte selbst ist? Durch unsere Trennung von den Unsrigen versiegt uns allerdings manche Quelle der Freude, aber doch nicht alle und jede, und der Allmächtige, dessen Güte alle Morgen neu ist, wie viele anderen Quellen der Freude kann er uns täglich wieder eröffnen! Das dürfen wir um so gewisser hoffen, je fester wir überzeugt sein können, daß mit unserem Tode nicht das Ende unseres Daseins, sondern der Anfang eines höheren, besseren Lebens kommt.

Ja, je mehr wir uns gewöhnen, auf das Unsichtbare hinzusehen, und die Hoffnung und den Trost der Unsterblichkeit festhalten, desto gewisser können wir auch erwarten, daß unsere Traurigkeit sich in Freude verwandeln werde, die niemand von uns nehmen wird. Der Tod ist nicht das Ende unseres Daseins, sondern der Anfang eines

vollkommeneren ewigen Lebens. Dort hört alle Unbeständigkeit, aller Schmerz, alle Trübsal auf, welche das gegenwärtige Leben mit sich bringt, dort werden sich alle Dunkelheiten dieses Leben aufhellen, die Weisheit und Güte Gottes wird im hellsten Lichte erscheinen, und wir werden die Wege der Vorsehung erkennen und dankbar preisen. Da sollen wir erfahren, daß Gott alles wohlmachte, wie er nach unserem Tode für die Unsrigen sorgte, sie in Gefahren beschützte und in der Tugend erhielt, daß wir mit ihnen und über sie ewig uns erfreuen können. Da sollen diejenigen, die durch einen gottesfürchtigen Wandel des ewigen Lebens sich würdig machten, sich wiedersehen und eine Freude genießen, die niemand von ihnen nehmen wird. Da sollen wir nicht mehr fragen: warum hat uns Gott das getan? sondern aus den Folgen selbst wahrnehmen, wie sehr ihm und seiner alles wohl machenden Vorsehung Lob und Preis gebühre.

Möchtet ihr, werte Leidtragende, Trost und Beruhigung finden in diesen Erwägungen! Möchtet ihr euch befestigt finden in dem Glauben, daß es euch und dem Entschlafenen gut war, daß ihr für dieses Leben getrennt wurdet! Wer weiß, wie lange es währt, so folgt ein frohes Wiedersehen da, wo keine Trennung mehr stattfindet. Nach diesem glücklichen Wohnorte der selig Vollendeten zu streben durch Gottesfurcht und Tugend, das sei die heilige Entschließung, mit der wir diese Grabesstätte verlassen, wenn wir im Geiste christlicher Liebe noch für die Seelenruhe des Verstorbenen das gewöhnliche Gebet gesprochen haben usw.

22.

Die letzten Schicksale des Menschen.

„Niemand von euch fragt mich: Wo gehst du hin?"
Joh. 16, 5.

Nach dem Evangelium des verflossenen Sonntages überließen sich die Jünger, nachdem ihnen der Heiland angekündigt hatte, daß er sie verlassen werde, einer großen Traurigkeit. Der Heiland tadelte sie deshalb und sagte ihnen, statt traurig zu sein, sollten sie fragen: „Wo gehst du hin?" So oft wir, werte Leidtragende, traurig an dem Grabe eines entschlafenen lieben Mitchristen stehen, drängt sich auch uns die Frage auf: Wohin mag er wohl gegangen sein? und

wohin gehen wir? Auf diese Frage antwortet der weise Salomon: „Der Staub kommt wieder zu seiner Erde, wovon er war, und der Geist kehrt wieder zu Gott zurück, der ihn gegeben hat.“ (Pred. 12, 7.) Das also ist unser aller letztes Schicksal: (1.) Der Leib kehrt wieder zu dem zurück, wovon er genommen ist; (2.) die Seele aber zu Gott, der sie uns gegeben hat.

1. Es ist eine unbestreitbare Wahrheit, daß alle Menschen zu demselben Orte hineilen (Pred. 6, 6), zur Erde, wovon ihr Leib genommen ist. „Meine Tage kürzen sich immer mehr ab, seufzt der fromme Job, und es bleibt mir allein übrig das Grab.“ (Job 17, 1.) So ist es, werte Leidtragende, unsere Tage kürzen sich immer mehr ab, wir werden immer älter, kommen mit jedem Tage dem Tode und Grabe näher, und von allem, was wir uns im Schweiße des Angesichtes erworben haben, von allem, was uns lieb und teuer ist, bleibt uns zuletzt nichts übrig als das Grab. „Eure Wohnungen, sagt der hl. Augustinus, die ihr euch so schön und bequem einrichtet, als wenn ihr immer darin wohnen könntet, gehören nicht euch zu; ihr wohnet darin nur als Pilger und Fremdlinge, eure eigentliche Wohnung ist das Grab, dem ihr mit jedem Augenblicke näher kommt.“ Wir alle sind zum Tode Verurteilte; denn „es ist, wie der Apostel (Hebr. 9) sagt, dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben“, und unser Leben ist der Weg zum Tode. Jeder Augenblick nimmt ein Stücklein von unserem Leben hinweg, ein Atemzug verdrängt den anderen und wird endlich den letzten Atemzug auspressen. Der Anfang des Lebens ist zugleich der Anfang des Sterbens.

Das ist eine ausgemachte Sache, und doch denken wir selten oder gar nicht daran, und kaum einer fragt sich: „Wo gehst du hin?“ „Wir sind sterblich, sagt ein weiser Mann, und leben, als wenn wir unsterblich wären.“ Wir eilen dem Grabe und der Verwesung zu und richten uns so ein, als wenn auf Erden unsere bleibende Wohnung wäre. Wir sind stolz auf unseren Leib und seine Schönheit, wir pflegen und schmücken ihn, und dennoch wird er bald im Grabe eine Speise der Würmer. Wir sammeln uns Reichtümer und müssen sie doch heute oder morgen lachenden Erben hinterlassen. Wir sinnen täglich auf Befriedigung unserer sinnlichen Begierden und denken nicht daran, daß alles Sinnliche nur Staub ist, und daß mit dem Tode alles aufhören wird. „Ich bitte euch, Brüder, ermahnt deshalb der Augustinus, so oft ihr an einem Grabe vorübergehet, sehet genau

zu, wo die Reichtümer und Schmucksachen, wo die Ehre, wo die Eitelkeit, wo die Ergötzlichkeiten, wo die Wollust, wo die Schauspiele dessen sind, der darin ruhet. Sehet genau zu und ihr werdet finden, daß in diesem Grabe nichts anderes ist, als Asche, Gestank und Würmer, und daß aus diesem Grabe euch zugerufen wird: „Das, was du bist, war ich auch, und was ich jetzt bin, wirst du bald werden.“ — Wenn nun heute oder morgen der Tod plötzlich deinem Leben ein Ende macht und der Leib zur Erde zurückkehrt, von der er genommen ist: wo bleibt dann deine Seele?

2. Der weise Salomon sagt: „Der Geist kehret wieder zu Gott zurück, der ihn gegeben hat.“ Es ist also nicht ganz aus mit dem Menschen, wenn sein Leib stirbt und ins Grab gelegt wird; seinen Geist, seine Seele kann weder der Tod zerstören, noch die Verwesung erreichen. Dieser edlere Teil des Menschen überlebt den Leib und kehrt nach dessen Tode zu Gott zurück, um von ihm entweder ewig belohnt oder ewig bestraft zu werden; denn Gott ist nicht bloß der Schöpfer und Erlöser der Seele, sondern auch ihr Richter. „Wir alle, sagt der Apostel, müssen erscheinen vor dem Richterstuhle Christi, damit ein jeder, je nachdem er in seinem Leibe Gutes oder Böses getan hat, danach empfange.“ (2. Kor. 5, 10.) Dann, sagt die Hl. Schrift, „geht der Mensch in sein Haus, wo er ewig bleiben soll.“ (Pred. 12, 5.) Wenn du dich also fragst: „Wo gehst du hin?“ so wirst du antworten müssen: Ich gehe in das Haus der glückseligen oder unglückseligen Ewigkeit, in den Himmel oder in die Hölle. Und auf welchem Wege befindest du dich zur Stunde, auf dem Wege zum Himmel oder zur Hölle? Wenn uns nun auf diese Frage das Gewissen antwortet, daß wir wegen der vielen Sünden und Laster, in denen wir unbußfertig dahinleben, auf dem Weg zur Hölle wandern: was sollen wir dann tun, um im Gerichte bestehen zu können, wenn der Geist wieder zu Gott zurückkehrt? Der hl. Paulus antwortet: „Da wir noch Zeit haben, lasset uns Gutes tun und nicht ermüden.“ (Gal. 6.) Wenn wir bisher wenig oder gar nichts Gutes getan haben, so lasset uns die Zeit, welche der Herr uns noch schenkt, besser benutzen, um, wie es auch unser verstorbener Mitbruder getan hat, uns durch eine aufrichtige Buße wieder mit Gott zu versöhnen, um gute Werke zu üben und Verdienste zu sammeln für das Himmelreich. Wir wissen weder den Tag noch die Stunde, wo unser Leib zur Erde und unsere Seele zu Gott

zurückkehren muß, um zu empfangen Lohn oder Strafe, je nachdem sie während ihres Lebens Gutes oder Böses getan hat. Lasset uns darum alle Tage die ernste Frage an uns stellen: „wo gehst du hin? befindest du dich auf dem Wege zum Himmel oder zur Hölle?“ und dann so leben, daß wir im Tode würdig befunden werden, in das Haus der glückseligen Ewigkeit aufgenommen zu werden. Lasset uns jetzt für den Verstorbenen beten usw.

23.

Von der Rechenschaft.

„Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung; denn du kannst nicht mehr Verwalter sein.“ Luk. 16, 2.

Geehrte Trauerversammlung! Am verflossenen Sonntage ließ uns die Kirche das Evangelium von dem ungerechten Haushalter vorlesen. In dieser Gleichnisrede des Heilandes sehen wir ein Bild unseres Lebens, unseres Todes und des auf den Tod folgenden Gerichtes, und ich kann deshalb füglich aus derselben die Belehrungen hernehmen, welche ich euch an diesem Grabe zu erteilen beabsichtige.

Saget an, was ist unser Leben anderes als eine Zeit der Haushaltung? Alle Gaben und Güter, welche wir hienieden besitzen, sind ja nicht unser, sondern Gottes Eigentum. Gott ist der Herr, wir sind nur Verwalter. Darum dürfen wir mit den uns anvertrauten Gütern nicht nach Willkür schalten und walten, sondern müssen sie nur zu dem Zwecke gebrauchen, wozu Gott sie uns gegeben hat. Denn, wenn Gott, der himmlische Hausvater, diesem vorzügliche Geistesgaben, jenem körperliche Stärke, diesem ein großes Vermögen, jenem Macht und Ansehen gegeben, so geschah dies aus keiner anderen Absicht, als daß jeder mit der empfangenen Gnade Gottes Ehre und seine und seiner Mitmenschen zeitliche und ewige Wohlfahrt nach Kräften zu fördern sich befleißen solle. Darum ermahnt denn auch der hl. Petrus: „Dienet einander, jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als gute Haushalter der mannigfaltigen Gnaden Gottes. Wenn jemand lehrt, so lehre er nach Gottes Wort; wenn jemand ein Amt hat, so diene er wie aus der Kraft, die Gott gibt, damit in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesum Christum.“ (1. Petr. 4, 10. 11.)

Wir sind also während unseres Lebens nichts anderes als Haushalter Gottes, des Herrn Himmels und der Erde, dieser hier, jener dort, der in diesem, jener in einem anderen Stande und Berufe, dieser bei vielem, jener bei wenigem: einem jeden ist ein gewisses Tagewerk, eine gewisse Verwaltung anvertraut, worin er sich zu seinem und seiner Brüder Besten tätig und treu erweisen soll bis zu seinem Tode, welcher nach der gedachten Gleichnisrede nichts anderes ist als die Entsetzung von der Verwaltung; denn der Tod macht nicht nur unserem irdischen Leben ein Ende, sondern beraubt uns auch der zeitlichen Gaben und Güter, deren Verwalter wir während desselben sind. Der Tod spricht als Gesandter des Herrn heute oder morgen zu einem jeden aus uns: „Du kannst nicht mehr Verwalter sein!“ —

Der Tod raubt dem Begüterten all sein Vermögen und hat er dann keine Gelegenheit mehr, weder den Armen helfend beizuspringen, noch damit zu schwelgen, Wucher zu treiben oder die unordentlichen Gelüste seines Herzens zu befriedigen. Durch den Tod geht der Vornehme und Mächtige seines Ansehens, seiner Würde und Macht verlustig, und hat er dann keine Gelegenheit mehr, weder seine Untergebenen durch Stolz und Härte zu bedrücken, noch durch Weisheit und Güte ihr Wohltäter und Vater zu sein. Jetzt kann einer dem anderen schaden oder nützen; nach dem Tode hat keiner mehr Gelegenheit dazu. Mit einem Worte, alle Menschen vom Könige bis zum geringsten Bettler, alle werden von ihrem Tagewerke abberufen, alle ihrer Verwaltung entsetzt, allen, allen wird der Tod sagen: „Du kannst nicht mehr Verwalter sein!“ —

Aber, m. T., wehe dem, der für die Güter, die er hier beim Sterben verlassen muß, dort keine anderen zu hoffen hat! Wehe dem, der dort ebenso arm und elend bleibt, als er es hier im Tode war! Wehe dem, zu welchem der Herr, wenn er ihm die Verwaltung der irdischen Güter abnimmt, nicht sprechen kann: „Wohlan, du guter und getreuer Knecht! weil du über weniges getreu gewesen bist, so will ich dich setzen über vieles: geh ein in die Freude deines Herrn.“ (Matth. 25, 21.) Denn auf den Tod folgt, wie der Apostel versichert, das Gericht (Hebr. 9, 27), und dies ist die Rechenschaft von der Verwaltung.

Ja, m. T., wie der reiche Mann in dem gedachten Evangelium von seinem Verwalter Rechenschaft forderte mit den Worten: „Gib

Rechenschaft von deiner Verwaltung!", so wird auch der göttliche Richter zu jedem aus uns dereinst sprechen: Gib Rechenschaft von den Gütern und Gaben, welche ich dir für die Zeit deines Lebens zur Verwaltung anvertraut habe! Welchen Gebrauch hast du davon gemacht? Hast du damit Gottes Ehre, deine und deiner Mitmenschen Wohlfahrt gefördert, oder aber hast du sie zur Befriedigung deiner Habsucht, deines Ehrgeizes und deiner unordentlichen Lüste mißbraucht?

Wehe uns, wenn wir bei der Rechenschaft nicht bestehen, als ungetreue Verwalter befunden werden und es selbst bekennen müssen, daß wir die uns anvertrauten Gaben und Güter verschwendet, sie zur Beleidigung des höchsten Richters benutzt, also schändlich mißbraucht haben! Ach, wenn schon über jenen Knecht, welcher das ihm anvertraute Talent nicht verschwendet, nicht eigentlich zur Beleidigung seines Herrn mißbraucht, sondern es nur in die Erde vergraben und nichts damit gewonnen hatte, ich sage, wenn über diesen Knecht schon das schreckliche Urteil erging: „Den unnützen Knecht werfet in die äußerste Finsternis hinaus: da wird Heulen und Zähneknirschen sein!" (Matth. 25, 30), welche Strafe werden dann erst jene zu erwarten haben, welche die vielen ihnen anvertrauten Glücksgüter, die vielen edlen leiblichen und geistigen Gaben, Vorzüge und Fähigkeiten nicht etwa nur unbenutzt vergraben, sondern sogar zur Sünde, zu ihrem und ihrer Mitmenschen Schaden und Verderben mißbraucht haben?

Prüfet euch, m. T., und wenn ihr gestehen müsset, daß auch ihr euch dessen schuldig gemacht, so handelt nicht, wie jener leichtsinnige Verwalter im Evangelium, welcher erst, als der Herr ihm angekündigt: „Du kannst nicht mehr Verwalter sein", fragte: „Was soll ich tun?", sondern jetzt, wo ihr noch im Besitze der Güter des Herrn seid, jetzt fraget euch oft und ernstlich: Was für Gaben und Güter hat der Herr mir anvertraut? Was muß ich tun, damit ich, wenn der Herr sie mir abnimmt, nicht in Elend und Schande gerate? Wie habe ich es anzugehen, um mir Freunde zu machen, die mich aufnehmen und nicht darben lassen, wenn der Herr mir die Verwaltung abnimmt? So lasset uns oft fragen. Und da wir, was noch das bedenklichste ist, nicht wissen, ob es nicht schon in diesem Jahre, oder in dieser Woche, ja an diesem Tage heißen wird: „Du kannst nicht mehr Verwalter sein", so lasset uns nicht säumen, die guten Vorsätze, welche infolge einer ernstlichen Prüfung in unserem Herzen entstehen, alsbald ins Werk zu setzen, die Fehler unserer bisherigen

Verwaltung zu verbessern und eine gute Haushaltung zu führen, d. h. unser Leben, unsere Leibes- und Seelenkräfte und unsere irdischen Güter so zu gebrauchen, wie es den Absichten Gottes und den Vorschriften der Religion gemäß ist, damit wir einst, wenn wir über unsere Verwaltung Rechenschaft geben müssen, als treue Verwalter erfunden und darum des ewigen Lohnes im Himmel teilhaftig werden.

Geehrte Trauerversammlung! Wenn ich nun die wichtigen Wahrheiten, welche das Gleichnis vom ungerechten Verwalter enthält, auf unseren verstorbenen Mitbruder, dessen Leichnam wir unter den Tränen seiner Verwandten und Freunde eben zur Ruhe bestattet haben, anwende: so ist euch bekannt, daß Gott der Herr ihm ein schönes Maß irdischer Güter zur Verwaltung anvertraute, aber auch, daß er stets beflissen war, ein treuer Verwalter derselben zu sein, indem er die Kräfte seines Leibes und seines Geistes zur Ausrichtung seiner berufsmäßigen Arbeiten treu verwendete und auch immer eine offene Hand für die Notleidenden hatte. Darum dürfen wir hoffen, daß er, als ihm nach Empfang der hl. Sterbesakramente vom Tode angekündigt wurde: „Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung, denn du kannst nicht mehr Verwalter sein!", bei der Rechenschaft vor dem Gerichte Gottes wohl bestanden und den Lohn eines treuen Knechtes empfangen haben wird. Da wir aber nicht wissen usw.

24.

Der Tod ein Schlaf.

„Das Mägdlein ist nicht tot, sondern es schläft", sagte der Heiland im Evangelium des verflossenen Sonntages zu den betrübten Verwandten, und so sage auch ich heute an diesem Grabe zu euch, trauernde Eltern, Geschwister, Verwandten und Nachbarn: „Das Mägdlein ist nicht tot, sondern es schläft." Wohl hat der Tod, mit menschlichen Augen angesehen, viel Schreckliches; aber all das Schreckliche verschwindet, wenn wir ihn im Lichte des Evangeliums betrachten. Ja, das Evangelium macht ihn sogar wünschenswert, indem es ihn mit einem erquickenden Schlafe vergleicht: „Das Mägdlein ist nicht tot, sondern es schläft." Inwiefern ist denn nun der Tod ein Schlaf zu nennen, und wie können wir ihn uns zu einem sanften und erwünschten Schlafe machen?

1. Christus selbst nennt den Tod einen Schlaf, und es muß darum wohl wahr sein, daß der Tod mit dem Schlafe viele Ähnlichkeit hat. Diese Ähnlichkeit will ich euch zu eurem Troste anschaulich machen.

a) Der Tod wie der Schlaf ist Ruhe von der Arbeit. Im Schlafe ruht der Mensch von der Arbeit des Tages aus. So auch im Tode. Da ruht man von allen Beschwerden und Mühen, Arbeiten und Kämpfen des Lebens aus. Wie sich also der müde Arbeiter nach dem Abend sehnt, um von den Lasten des Tages auszuruhen: so sehnt sich auch der fromme Christ, der sich müde gearbeitet hat bei der Erfüllung seiner Pflichten, nach dem Feierabend, wo seine ermatteten Glieder ausruhen können in der Kühle des Grabes.

b) Wie der Schlaf, so bringt auch der Tod Befreiung von allem Elende. Der Kranke und Preßhafte fühlt seine Schmerzen nur, solange er wach ist, im Schlafe aber nicht. So auch im Tode. Da hören alle Schmerzen und Leiden unseres gebrechlichen Körpers auf; da können unsere Feinde uns nimmer verfolgen und beleidigen; da drückt den Armen keine Not und Brotsorge, da quält ihn kein Hunger, kein Durst, keine Hitze und Kälte mehr; da wissen wir nichts mehr von den Trübsalen dieses Jammertales. Endlich macht der Tod aller Sünde und Versuchung und Gefahr, das Heil der Seele zu verlieren, ein Ende. Wie sich also der Kranke den Schlaf wünscht, so sollen auch wir den Tod wünschenswert finden als die Befreiung von allem Elende des Leibes und der Seele. Darum wünscht auch der weise Sirach dem Gerechten Glück zum Tode: „Er wurde hinweggenommen, sagte er, damit die Bosheit sein Herz nicht verkehre."

c) Der Tod ist endlich der Anfang eines neuen Lebens. Auf den Schlaf folgt das Erwachen. So auch auf den Todesschlaf. Der Leib bleibt nicht auf immer im Grabe; der Tod ist nicht das Aufhören unseres Seins und Lebens, sondern erst der rechte Anfang desselben und der Eingang ins bessere, ewige Leben. Damit tröstete sich schon der fromme Job bei seinen Leiden und Verlusten: „Ich weiß, sprach er, daß mein Erlöser lebt, und ich werde am jüngsten Tage von der Erde auferstehen: und werde wieder umgeben werden mit meiner Haut und werde in meinem Fleische meinen Gott schauen." (Job 19, 25. 26.) „Derjenige, der Jesum erweckt hat, sagt der Apostel, wird auch uns mit Jesus erwecken." (2. Kor. 4, 14.) Gerade darum, m. T., haben wir alle Ursache, uns auf den Tod

zu freuen und mit Paulus zu seufzen: „Wer wird mich von den Banden dieses Leibes befreien? Ich verlange aufgelöst zu werden, um bei Christus zu sein.“ Und mit dem hl. Augustinus: „Laßt uns die Arme nach jenem Tage ausstrecken, der jeden in seine Heimat führt und uns von der Erde und ihren Fallstricken weg und in das Paradies bringt.“ Da sehet ihr, daß der Tod für den Christen nicht schrecklich, sondern tröstlich ist. Wie können wir uns denn den Tod zu einem sanften und erwünschten Schlafe machen?

2. Bleiben wir, um das zu lernen, bei der Ähnlichkeit des Todes mit dem Schlafe.

a) Um die Wohltat des Schlafes zu schmecken, muß man sich des Tages über müde gearbeitet haben. So muß man sich auch das Leben sauer werden lassen im Dienste des Herrn, um im Grabe Ruhe zu finden. Wer aber ein träges, weichliches Leben geführt und, um den Himmel zu verdienen, sozusagen keine Hand aufgehoben hat, der kann begreiflicherweise auch von keiner Mühe im Grabe ausruhen, er hat vielmehr als ein Untreuer im Dienste des Herrn das furchtbare Urteil des unnützen Knechtes zu erwarten.

b) Um ungehindert schlafen zu können, legt man, bevor man sich zur Ruhe begibt, die Kleider ab. So muß man auch, um im Grabe ruhig schlafen zu können, zuvor die irdischen Sorgen ablegen: Je mehr man das Herz von dem Zeitlichen losmacht, desto leichter wird im Tode das Scheiden von den irdischen Gütern, desto leichter das Sterben. Wie der keinen guten Schlaf hat, der sich vor dem Schlafengehen mit Speise und Trank überladet, so wird auch der keinen sanften und ruhigen Tod finden, welcher während seines Lebens der Wollust, der Unmäßigkeit, der Habsucht und anderen Lastern frönt.

c) Endlich, wie man sich bettet, so liegt man — auch im Grabe. Wer sich durch ein frommes Leben gut bettet, der wird dereinst im Grabe ruhig schlafen. „Selig, heißt es, sind die Toten, die im Herrn sterben; denn ihre Werke folgen ihnen nach.“ Bemerket es wohl; ihre guten Werke sind es, die ihnen einen seligen Tod und Ruhe im Grabe verschaffen; denn die Werke allein folgen uns in die Ewigkeit, alles übrige müssen wir zurücklassen. „Ihre Werke folgen ihnen nach;“ das gilt aber auch von den bösen Werken der Sünder. Darum sagt die Schrift: „Schrecklich ist der Tod des

Sünders." Und so bleibt es auch hier wahr: wie man sich bettet, so liegt man. Wer sich durch ein sündhaftes Leben übel bettet, wird im Grabe übel liegen.

Es ist eine ausgemachte Wahrheit: alle Menschen müssen sterben. Laßt euch aber darum nicht bange sein, meine Lieben! Denn der Heiland sagt, der Tod sei nur ein Schlaf; und wer hätte wohl deshalb eine Sorge? Nur dafür sorget, daß ihr jetzt schon euer Bett im Grabe gut bestellet; dann habet ihr euch davor nicht zu fürchten. „Die Furcht vor dem Tode, sagt der hl. Augustinus, muß man nicht dem Tode zur Last legen, sondern dem Leben. Denn wir haben im Tode nichts zu befürchten, wenn wir in unserem Leben nichts begingen, um dessentwillen wir zur Furcht Ursache hätten." Amen.

25.

Des Christen Kampf.

„Ich habe einen guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt: im übrigen ist mir die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt, welche mir an jenem Tage geben wird der Herr, der gerechte Richter."
2. Timoth. 4, 7. 8.

Werte Leidtragende! Als der hl. Paulus die Zeit seiner Auflösung nahe fühlte, schrieb er an seinen Freund Timotheus die Worte: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt: im übrigen ist mir die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt, welche mir an jenem Tage geben wird der Herr, der gerechte Richter." Ja, ein Kampf ist des Menschen Leben auf Erden, und viele Güter muß er durch Kampf bewahren und viele andere erringen; er muß kämpfen gegen einen dreifachen Feind, gegen den Teufel, die Welt und das eigene Fleisch, und von dem guten Ausgange dieses Kampfes hängt sein Friede in diesem und seine Seligkeit im anderen Leben ab. Unser verstorbener Mitbruder hat diesen Kampf ausgekämpft, und wir dürfen ob seiner Glaubenstreue, ob seiner Geduld im Leiden, ob seines christlichen Wandels und ob seiner guten Vorbereitung auf den Tod hoffen, daß er als Siegespreis die Krone des ewigen Lebens empfangen hat.

Wir, werte Leidtragende, mögen wir jung oder alt, verehelicht oder unverehelicht, reich oder arm sein und was immer für einem

Stande angehören, wir stehen noch immer den Feinden unseres Heiles gegenüber, wir müssen Tag für Tag kämpfen gegen die Versuchungen des bösen Feindes, gegen die Reize und Lockungen der Welt und gegen die bösen Gelüste unseres Fleisches, und erst mit dem letzten Atemzuge endet dieser Kampf. Ja, dem ist der Kampf erst recht bitter, wie das auch unser verstorbener Mitbruder erfahren hat, und es bestätigt sich dann oft das Wort des hl. Johannes: „Er (der Teufel) hat großen Zorn, indem er weiß, daß ihm wenig Zeit erübrigt." (Offenb. 12, 12.) Erst wenn die Seele von den Banden des Leibes sich losgemacht hat, endet der Kampf. „Von nun an, spricht der Geist, sollen sie ruhen von ihren Mühen." (Offenb. 14, 13.) Ach, welch ein langer und schwerer Kampf. Haben wir da nicht Ursache, wie die Jünger im Evangelium des vorigen Sonntages, auszurufen: „Herr, hilf uns, wir gehen zugrunde"? (Matth. 8, 25.)

Ja, ohne Gnade und Hilfe Gottes würden wir diesen Kampf nicht bestehen und den Sieg nicht erringen können. „Das Sinnen und Trachten des menschlichen Herzens, sagt die Hl. Schrift, ist zum Bösen geneigt von Jugend auf;" und der hl. Paulus spricht: „Wir sind nicht tüchtig, aus uns selbst etwas zu denken (geschweige etwas Gutes zu tun), wie aus eigener Kraft, sondern unsere Tüchtigkeit ist aus Gott" (2. Kor. 3, 5), der in uns wirkt das Wollen und Vollbringen eines jeden guten Werkes. Die Gnade zum Kampfe und Siege gibt uns aber der Herr, wenn wir ihn darum bitten; denn „er will, daß alle Menschen selig werden". (1. Tim. 2, 4.) „Wenn ihr, die ihr böse seid, versichert der Heiland, euren Kindern gute Gaben zu geben wisset; wieviel mehr wird euer Vater im Himmel den guten Geist denen geben, die ihn darum bitten?" (Luk. 11, 13.)

Von seiten Gottes dürfen wir also in Rücksicht auf den uns obliegenden Kampf vollkommen beruhigt sein. Er gibt uns die nötige Gnade zum Kampfe und Siege und hilft unserer Schwachheit. Indessen wir müssen auch mit der Gnade wirken; wir müssen wachen und kämpfen, damit wir in der Versuchung und Gelegenheit zur Sünde nicht fallen. Unterlassen wir das, so werden die Feinde unseres Heils einen Sieg nach dem anderen über uns gewinnen. Das hat gewiß schon jeder aus uns erfahren. Erinnert euch nur an diese und jene Versuchung, die über euch kam, an diese und jene Gelegenheit zur Sünde, in die ihr gerietet. Ihr waret nicht wachsam, erinnertet euch nicht an Gott, den allgegenwärtigen und allwissenden,

riefet ihn nicht an um Hilfe, leistetet keinen Widerstand — und die Folge war, daß ihr in der Versuchung und Gelegenheit zur Sünde fielet.

So lasset denn in der Folge eine heilsame Furcht eure Seele durchdringen! „Wirket euer Heil mit Furcht und Zittern" (Phil. 2, 12), und „wer da meint, er stehe, der sehe wohl zu, daß er nicht falle!" (1. Kor. 10, 12.) Der Ausgang des Kampfes ist von den wichtigsten Folgen. Wer den Glauben bewahrt und siegend über die Feinde seinen Lauf beendet, wird eine herrliche Siegeskrone davontragen. „Selig der Mann, heißt es, welcher die Anfechtung aushält; denn, wenn er ist bewährt worden, wird er die Krone des Lebens empfangen." (Jak. 1, 12.) Wer aber im Kampfe unterliegt, der wird von Gott verstoßen und einer ewigen Pein überantwortet werden. „Er wird, heißt es, preisgeben dem Feuer und den Würmern ihr Fleisch, auf daß sie brennen und es fühlen in Ewigkeit (Jud. 16, 21), und der Rauch ihrer Qualen wird aufsteigen in alle Ewigkeit, und sie werden keine Ruhe haben Tag und Nacht". (Offenb. 14, 11.)

Wie unermeßlich sind also die Folgen des Kampfes, den wir alle während der ganzen Zeit unseres Lebens zu bestehen haben! Wir haben dabei entweder alles zu gewinnen oder alles zu verlieren. Wer sollte da nicht mit allem Ernste kämpfen? Ja, tut das! Begegnet mutig den Feinden des Heils! Kämpfet gegen den bösen Feind, gegen die Welt und das Fleisch! Bittet Gott täglich um seine Gnade und stärket euch oft mit dem Brote der Engel! Und fällt euch der Kampf zu schwer, so blicket zu eurer Ermutigung hin auf die herrliche Krone, welche Gott, der gerechte Richter, als Siegespreis euch geben wird! Daß diese Krone dem Verstorbenen bald zuteil werden möge, lasset uns jetzt noch beten usw.

26.

Von der Ewigkeit.

„Der Mensch geht in sein Haus, wo er ewig bleiben soll."
Pred. 12, 5.

Werte Leidtragende! Wenn einer aus unserer Mitte stirbt, so pflegen wir zu sagen, er sei uns in die Ewigkeit vorausgegangen, und sprechen damit unsere Überzeugung aus, daß wir ihm dahin nachfolgen werden. Und so ist es, „der Mensch geht in sein Haus,

wo er ewig bleiben soll." Allerdings gibt es in unseren Tagen Menschen, welche wähnen, mit dem Tode höre alles auf. Der Glaube aber lehrt in bestimmtester Weise, daß es eine Ewigkeit gebe.

Dies sprechen schon die Worte unseres Vorspruches aus, und der Heiland versichert, „die Gottlosen werden in die ewige Pein gehen, die Gerechten aber in das ewige Leben." (Matth. 25, 46.) In diesen Worten Jesu Christi, des Sohnes Gottes, ist ausgesprochen, daß es sowohl für die Guten, als auch für die Bösen ein ewiges Leben gebe, und das ist auch der Glaube der Kirche von den Zeiten der Apostel an gewesen, und diesen Glauben bekennen wir, so oft wir im Apostolischen Glaubensbekenntnisse beten: „Ich glaube an ein ewiges Leben." Diese Ewigkeit aber, in welche die Sterbenden uns vorausgehen, und in welche wir ihnen nachfolgen werden, ist nach der weiteren Lehre des Glaubens für die Gerechten eine unendlich glückliche, für die Sünder aber eine unendlich unglückliche. Die Freude, die Glückseligkeit der Gerechten wird in der Ewigkeit eine unendlich große sein. „Keine Auge hat es gesehen, sagt der Apostel, kein Ohr hat es gehört und in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben." (1. Kor. 2, 9.) Den Sündern aber wird dort unendliche Qual und endlose Verzweiflung zuteil werden. „Der Menschensohn, heißt es, wird seine Engel aussenden, und sie werden aus seinem Reiche alle Ärgernisse sammeln und jene, welche unrecht tun, und werden sie in den Feuerofen werfen. Da wird Heulen und Zähneknirschen sein." (Matth. 13, 41. 42.).

Es gibt also eine Ewigkeit, eine Ewigkeit voll Qual und Pein und Verzweiflung für die Sünder! Und doch leben viele, unbekümmert um diese Ewigkeit, leichtsinnig dahin, denken nicht an ihr Heil und verschieben die Buße von der Jugend ins Alter, vom Alter auf das Sterbebett! — Ach, wie werden sie bestehen, wenn der Herr sie plötzlich in ihren Sünden abruft und die Pforten der Ewigkeit sich ihnen öffnen! Dort läßt sich das hier Versäumte nicht mehr nachholen, dort lassen sich die verlorenen Tage und Jahre nicht mehr gut machen, die verscherzten Güter und Gnaden nicht mehr einbringen: dort „ist jene Nacht gekommen, wo niemand mehr wirken kann." (Joh. 9, 4.)

Es gibt eine Ewigkeit, eine Ewigkeit voll Qual und Pein und Verzweiflung, und doch rufen Zahllose: „Lasset uns des Guten

genießen, das noch ist, und eilends des Geschaffenen uns bedienen" (Weish. 2, 6) und verbringen einen Tag wie den anderen in sinnlichen Genüssen. Ach! wie wird es ihnen ergehen in der Ewigkeit! Dort hat es mit aller Lust und Freude ein Ende, und sie verwandeln sich in ewige Pein. O bedenket doch, was der hl. Hieronymus sagt: „Welcher Mensch ist so töricht, daß er sich nicht darüber entsetzt, einer vorübergehenden Fleischeslust wegen ewigen Strafen sich auszusetzen?" und entsaget sofort diesen sündhaften Genüssen, damit sie euch nicht in die ewige Pein bringen.

Es gibt eine Ewigkeit voll Qual und Pein und Verzweiflung, und dennoch denken viele nicht an diese Ewigkeit, sondern sind vom frühen Morgen bis zum späten Abende nur darauf bedacht, Geld und Gut zusammenzuscharren. Und zu was nutzen ihnen diese Güter? Alle, alle müssen sie an der Pforte der Ewigkeit zurücklassen, dahin begleiten sie nur ihre guten und bösen Werke, die einen bringen ihnen die ewige Freude, die anderen aber die ewige Pein. O, so befolgen wir doch die Ermahnung des Heilandes: „Ihr sollet euch auf Erden keine Schätze sammeln, wo sie der Rost und die Motten verzehren, und wo sie die Diebe ausgraben und stehlen: sondern sammelt euch Schätze im Himmel, wo sie weder Rost noch Motten verzehren, und wo sie die Diebe nicht ausgraben und stehlen." (Matth. 6, 18. 19.) Diese himmlischen Schätze sind aber die guten Werke jeder Art. Diese führen uns in die glückselige Ewigkeit.

Es gibt eine Ewigkeit, eine Ewigkeit voll Freude und Wonne, und das ist ein süßer Trost für alle, welche um Gottes und Christi willen hienieden leiden. „Unsere gegenwärtige Trübsal, versichert der Apostel, bewirkt eine überschwengliche, ewige, alles überwiegende Herrlichkeit in uns." (2. Kor. 4, 17.) Damit tröstet euch in eueren Leiden und Trübsalen, besonders ihr, die ihr an diesem Grabe weinet! „Denket oft an die Ewigkeit, ermahnt der hl. Franz von Sales, und es werden euch alle schmerzlichen Zufälle des Lebens wenig oder nichts zu schaffen machen." —

Es gibt eine Ewigkeit, eine Ewigkeit voll Freude und Wonne, und das ist ein Trost für alle, welche während ihres Lebens einen bitteren Kampf gegen Welt, Fleisch und Hölle zu führen haben. „Selig ist der Mann, sagt der hl. Jakobus, welcher die Anfechtung aushält; denn wenn er ist bewährt worden, wird er die Krone des Lebens

empfangen." (Jak. 1, 12.) Wer sollte da nicht mutig ausharren und kämpfen, damit er den unverwelklichen Siegeskranz davontrage?

Es gibt eine Ewigkeit, eine Ewigkeit voll Freude und Wonne, und das ist ein süßer Trost für den, welcher sein Haupt zum Sterben niederlegt. „Die Gerechten, heißt es, werden ewig leben, und bei dem Herrn ist ihr Lohn." (Weish. 5, 16.) Da blickt das sich schließende Auge hoffend zum Himmel auf! Da nimmt das brechende Herz die letzte Prüfung mit freudiger Ergebung hin! — So denken wir denn oft, werte Leidtragende, an die Ewigkeit und rüsten wir uns, damit wir sterbend eintreten können in die glückselige Ewigkeit! Denken wir an die Ewigkeit und kehren wir um von den Wegen der Sünde auf den Weg der Gebote Gottes; denn dieser allein führt zum ewigen Leben! Denken wir an die Ewigkeit, wenn Leiden und Trübsale uns treffen, schwere Kämpfe unseren Mut erfordern und der Tod sich nahet! Der Gedanke an die Ewigkeit wird uns vor der Sünde bewahren und zur Tugend anspornen. Auch unser verstorbener Mitbruder hielt die Ewigkeit im Auge und bereitete sich auf seinen Tod durch andächtigen Empfang der hl. Sakramente, durch Gebet und geduldige Ertragung seiner Leiden vor, und wir dürfen hoffen, daß er eingegangen sei in die glückselige Ewigkeit. Für den Fall jedoch, daß er im Fegfeuer noch zu leiden habe, wollen wir für ihn beten usw.

27.

Nutzen des Gedankens an den Himmel.

„Ich wandle ihre Trauer in Freude und tröste sie nach ihrem Schmerz." Jerem. 31, 13.

Geehrte Leidtragende! Wir wünschen gewiß alle, daß der barmherzige Gott an unserem nach schweren Leiden verstorbenen Mitbruder N. N. seine Verheißung erfüllt habe: „Ich wandle ihre Trauer in Freude und tröste sie in ihrem Schmerz;" wir wünschen, daß er vor dem Richterstuhle Gottes als ein treuer Knecht erfunden worden und in die Freude seines Herrn eingegangen sein möge; das wünschen wir aber nicht bloß ihm, sondern auch uns selbst, wenn heute oder morgen auch unsere Stunde schlägt und wir hintreten müssen vor den Richterstuhl Gottes. Und was könnten wir uns unter den vielen

Beschwerden, Leiden und Trübsalen, welche das Leben Tag für Tag mit sich bringt, auch Besseres wünschen, als den Himmel, wo Gott alle Tränen von unseren Augen abtrocknen, wo kein Schmerz, keine Klage, kein Tod mehr sein wird, sondern eine ewige Freude, so überschwenglich groß, daß wir uns davon keinen Begriff machen können. „Kein Auge, sagt der Apostel, hat es gesehen, kein Ohr es gehört, und in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben." (1. Kor. 2, 9.) Indessen wir sollen nicht bloß, so oft wir an einem Grabe stehen oder des Lebens Schmerz recht bitter empfinden, mit diesem Wunsche unser Herz erfüllen, sondern recht oft an die Freuden des Himmels denken und danach verlangen. Das würde von großem Nutzen für unser sittliches Leben sein und dazu beitragen, daß unser Wunsch nach dem Himmel dereinst erfüllt wird.

1. Der Gedanke an den Himmel wird uns nämlich zuerst ermuntern, mit Fleiß und Eifer nach dem zu trachten, was droben ist. „Wo dein Schatz ist, sagt der Heiland, da ist auch dein Herz." (Matth. 6, 21.) Was der Mensch, will er sagen, für seine größte Glückseligkeit hält, daran hängt sein Herz, das wünscht, verlangt, sucht er in seinen Besitz zu bringen. Wie wahr ist dies! Das ist der Grund nicht bloß zu allen Verirrungen der Menschen, sondern auch zu einem tugendhaften Leben. Hält der Mensch das Irdische für seinen Schatz, für sein höchstes Gut, für seine Glückseligkeit, so sucht, strebt er es zu gewinnen. Schätzt er Reichtum und Güter über alles, so geht auch sein Dichten und Trachten dahin, Geld und Gut zu gewinnen und aufzuhäufen. Dieselbe Bewandtnis hat es mit der Wollust, der Unmäßigkeit, der Ehrsucht, der Pracht und Eitelkeit. Kurz, der Mensch mag lieben, was er wolle, es mag so geringfügig, so schlecht, ja so schädlich sein, wie es wolle; achtet er es nur in Gedanken für seinen Schatz, für seine Glückseligkeit, so hängt er das Herz daran und spart nichts, um es zu besitzen oder zu genießen. Wenn aber der Mensch den Himmel für den größten Schatz hält, der je gewonnen werden kann, so wird er auch daran sein Herz hängen und sich ernstlich befleißen, ihn zu gewinnen. Darum erinnert uns die Hl. Schrift so oft an die Glückseligkeit in jener Welt und stellt sie uns in den reizendsten Bildern vor Augen; darum sucht sie uns mit den größten Erwartungen zu erfüllen, damit wir nur danach trachten sollen. Das ist

ja auch unsere wahre Bestimmung. Wir sollen hier wachsen und reifen für die Ewigkeit. So sind die seligen Hoffnungen im Himmel die kräftigsten Ermunterungen, daß wir unserer Bestimmung gemäß leben. Ist jene Glückseligkeit unser höchster Wunsch, so werden wir die Sünde meiden, das Laster fliehen, um den Himmel nicht zu verscherzen; wir werden ein gutes Gewissen bewahren, die Tugend üben und reich zu werden trachten an guten Werken, weil wir anders nicht dahin gelangen können. Nicht vergebens wird die Ermahnung des Apostels sein: „Was droben ist, habet im Sinne, nicht was auf Erden ist." (Kol. 3, 2.)

2. Der Gedanke an den Himmel bringt auch Trost bei den Mühseligkeiten und Irrsalen dieses Lebens. Wie ein Teil der Menschen irdisch gesinnt ist und nicht anders gebessert werden kann, als durch die endliche Überzeugung, daß alle Herrlichkeit der Erde nichts ist im Verhältnis zur Glückseligkeit des Himmels, so ist ein anderer Teil der Menschen zum Überdrusse an der Welt geneigt. Sie betrachten sie nur als ein Jammertal, sehen und finden darin nichts als Kummer, Sorgen und Plagen. Das macht sie unzufrieden mit ihrem Leben. Zwar ist nicht zu leugnen, daß das Leben manche Leiden mit sich führt und daß mancher wenig frohe Tage hat; aber haben wir deshalb Ursache, mißmutig zu sein und zu klagen? Dazu hätten wir allerdings Ursache, wenn wir weiter nichts zu hoffen hätten. Aber auch dann müßten wir uns vor Gott demütigen und annehmen, was er schickt. Nun sind wir aber mit unseren Hoffnungen auf jene Welt angewiesen, und wenn Gott in seiner Weisheit uns hier Leiden und Trübsale zu schicken für gut findet, um uns zu prüfen und uns Gelegenheit zu geben, durch geduldige Ertragung derselben Verdienste für den Himmel zu sammeln, können wir ihn da tadeln? Nein, alle Unzufriedenheit wird schwinden, aller Tadel schweigen, wir werden getröstet ausrufen: „Die Leiden dieser Zeit können nicht verglichen werden mit der Herrlichkeit, die an uns wird offenbar werden. Unsere gegenwärtige Trübsal, die augenblicklich und leicht ist, bewirket eine überschwengliche, ewige, alles überwiegende Herrlichkeit in uns." (2. Kor. 4, 17.)

3. Der Gedanke an den Himmel erleichtert uns endlich den Abschied von dieser Welt. Dem Menschen fällt nichts schwerer als der Tod. Bei seiner großen Liebe zum Leben scheint es ihm beinahe unmöglich, sich davon zu trennen. „O Tod! ruft der weise

Sirach aus, wie bitter ist dein Andenken dem Menschen!" (Sir. 41, 1.) Und doch setzen uns die seligen Hoffnungen und Aussichten, die wir als Christen haben, in den Stand, gerne und mit Freude zu sterben; denn wir sehen im Tod nicht das Ende, sondern den rechten Anfang unseres Lebens und unserer wahren Glückseligkeit. „Wir wissen, sagt der Apostel, daß, wenn unser irdisches Wohnhaus aufgelöst wird, wir ein Gebäude von Gott empfangen, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, ein ewiges im Himmel." (2. Kor. 5, 1.) Wie könnte der Tod bei dieser Gewißheit uns schwer fallen? So sehen wir im Geiste den Himmel offen und Jesum stehen zur Rechten Gottes, um uns zu krönen mit Preis und Ehre in Ewigkeit.

O möchte auch unserem verstorbenen Mitbruder dies Glück zuteil geworden sein! Wir hoffen es und zwar deshalb, weil er ein christliches Leben geführt und sich während seiner Krankheit durch andächtigen Empfang der hl. Sterbesakramente und Geduld im Leiden auf einen guten Tod vorbereitet hat. O möchten auch wir bei den Sorgen, Mühseligkeiten und Leiden dieses Lebens recht oft der Freuden des Himmels uns erinnern, um uns zu ermuntern und zu stärken, die Last und Hitze des Tages, die Leiden und Widerwärtigkeiten dieses Lebens mit Geduld zu tragen, durch Übung guter Werke den Himmel uns zu verdienen und uns so in den Stand setzen, den Tod ruhig und getrost erwarten zu können. Dann wird sich auch an uns das Wort erfüllen: „Ich wandle ihre Trauer in Freude und tröste sie nach ihrem Schmerz." Für den Verstorbenen lasset uns noch beten usw.

28.

„Ein ehrenvolles Alter hängt nicht von langer Dauer und von der Zeit der Jahre ab, sondern des Menschen Verstand gilt für graue Haare, und ein unbeflecktes Leben ist das (wahre) Greisenalter." Weish. 4, 8. 9.

Geehrte Trauerversammlung! Es ist das erste Mal in diesem neuen Jahre, daß wir hier an einem Grabe stehen. Wir haben eben die sterblichen Überreste einer verstorbenen Mitschwester in dasselbe versenkt, welche im hohen Alter von ? Jahren, gestärkt durch die heil. Sakramente der Kirche, gottselig im Herrn entschlafen ist. Diese war aber nicht so fast ehrwürdig wegen ihrer hohen Jahre, als vielmehr

wegen ihres recht christlichen tugendhaften Wandels; denn, sagt der weise Salomon, „ein ehrenvolles Alter hängt nicht von langer Dauer und von der Zeit der Jahre ab, sondern des Menschen Verstand gilt für graue Haare, und ein unbeflecktes Leben ist das (wahre) Greisenalter.“ Wenn nun ein ehrenvolles Alter nicht bemessen wird nach der Zahl der Jahre, sondern nach dem gereiften Verstande und dem tugendvollen Leben eines Menschen, so dürfen wir auch den Wert oder Unwert eines Jahres nicht abschätzen nach der Zahl seiner Tage, sondern nach dem Gebrauche, der wir von diesen Tagen gemacht haben. „Den Tag allein, sagt ein alter Schriftsteller, kannst du deinem Leben hinzurechnen, dessen Gewinn deiner Seele zugute kommt.“ Der Christ zählt seine Tage nicht nach dem Kalender, sondern nach den guten Werken, mit deren Übung er die Tage verbracht und ausgezeichnet hat; er mißt seine Stunden nicht ab nach der Kirchen- oder Sonnenuhr, welche sich in ihrem Laufe nach der Sonne richten, sondern nach dem Laufe seines in Übung guter Werke zugebrachten Lebens. Wenn aber allein die tugendreichen Tage ein gutes und glückseliges Jahr ausmachen: wie viele solcher Tage werden wir dann in dem abgelaufenen Jahre verlebt haben?

Herr, betete David, lehre uns unsere Tage zählen, auf daß wir weise werden! Wenn wir nun heute, am Anfange eines neuen Jahres, die mit Übung guter und verdienstlicher Werke verbrachten Tage unseres Lebens zählen wollten: wie viele würden wir wohl zusammenbringen? Wenn manche, welche bereits 30 bis 70 Jahre alt geworden, die Tage, an welchen sie nur nach zeitlichem Gewinn und irdischem Glück gestrebt, der Eitelkeit und Wollust, dem Trunke und Spiel, der Unterhaltung und Kurzweil obgelegen, an Gott und ihr Seelenheil nicht gedacht und im Stande der Todsünde verbracht haben, ich sage, wenn sie diese Tage von ihrem Leben abrechnen, so zweifle ich, daß sie kaum einige gut verlebte Tage werden aufweisen können. „Den Tag allein kannst du aber deinem Leben hinzurechnen, dessen Gewinn deiner Seele zugute kommt.“ Du hast allerdings, m. Chr., dem heil. Meßopfer und einigen Andachten beigewohnt, einige Gebete verrichtet, einige Almosen gegeben, zuweilen gefastet und die hl. Sakramente empfangen; aber wie viele Mängel kleben deinen guten Werken an! Und diese so unvollkommenen Werke sind das einzige, was du aus deinen bisherigen Lebenstagen in den Händen trägst und dem Allerhöchsten als Tribut darbringen kannst; sie sind das einzige, was du

bei dem Verluste so vieler Werke gerettet hast und vor den göttlichen Richterstuhl bringen wirst, sie sind die einzige Münze, um welche du den Himmel einkaufen willst! Diese wenigen und noch dazu unvollkommenen Werke kannst du allein auf die Wagschale der göttlichen Gerechtigkeit legen. Aber was dünkt dich, wirst du dadurch „die überschwengliche, ewige, alles überwiegende Herrlichkeit" (2. Kor. 4. 17) verdienen? O, Gott wird auf die andere Wagschale die tausend in Sünden oder in Eitelkeit oder ohne gute Meinung verbrachten Tage legen, und ich fürchte, sie werden schwerer wiegen als die guten Werke, welche du bisher geübt hast. Wenn der Kaiser Titus sich am Abende nicht erinnern konnte, den Tag hindurch ein gutes Werk geübt zu haben, so rief er wehmütig aus: „Freunde, ich habe einen Tag verloren." Wenn wir auf die abgelaufenen Jahre unseres Lebens zurückblicken, so müssen wir leider ausrufen: Wir haben Jahre verloren. Denn wir haben wenig oder gar nichts aufzuweisen, was Wert und Verdienst hat vor den Augen Gottes.

M. L.! Werden wir die Tage des neuen Jahres auch vorübergehen lassen, ohne uns Verdienste zu sammeln für das Himmelreich? Nein, im Gedenken, daß der Tod einmal in einer Stunde, wo wir es nicht vermuten werden, unseren Tagen ein Ende machen wird, und daß wir dann die Früchte der gut verwendeten Tage genießen oder aber den Mißbrauch derselben büßen werden, lasset uns in dem angetretenen neuen Jahre beflissen sein, Gutes zu tun, damit die Tage desselben lauter verdienstliche Tage für uns werden. Wir wollen uns für dieses und die kommenden Jahre den Ausspruch des gottseligen Thomas von Kempen zu Herzen nehmen: „Du wirst dich am Abende allzeit freuen, wenn du den Tag nützlich zubringst." Ja, welche Freude ist mit der zu vergleichen, die du empfinden wirst, wenn du dir am Abende eines jeden Tages sagen kannst: Heute habe ich meinen Gott nicht gröblich beleidigt, meine Arbeit mit einer guten Meinung verrichtet und dies und jenes gute Werk zu Nutz und Frommen meiner Seele gewirkt! Aber auch welch eine Betrübnis und Furcht wird es dir bereiten, wenn du mit dem Gedanken einschläfst: „Ich habe einen Tag verloren, ich habe ihn verloren durch Zank und Streit, durch Eitelkeit und Wollust, durch Trunkenheit und Ungerechtigkeit und schlafe ein als ein Feind Gottes, als ein Sklave des Teufels, und weiß nicht, ob dieser mich während der Nacht in den Abgrund der Hölle führt„? Davor wollen wir uns hüten! Wir

wollen unsere Tage zubringen in Reinheit des Herzens, in Ausübung guter Werke und vor der Sünde fliehen wie vor dem Angesichte einer Schlange! Alsdann werden wir uns am Abende eines jeden Tages, besonders aber an dem freuen können, wo der Tod unserem Leben ein Ziel setzen und jene Nacht anheben wird, wo niemand mehr wirken kann. Du aber, o Herr, verleihe uns die Gnade, daß wir in diesem neuen Jahre an allen guten Werken reich und würdig werden, dich von Angesicht zu Angesicht zu schauen, wenn es das letzte unseres Lebens sein sollte! Laß auch unserer entschlafenen Mitschwester dein Licht leuchten und gib ihr die ewige Ruhe. Vater unser usw.

29.

„Als es Abend geworden, sprach der Herr des Weinberges zu seinem Verwalter: Laß die Arbeiter kommen und gib ihnen den Lohn." Matth. 20, 8.

Werte Leidtragende! Wir haben einen treuen Arbeiter, einen rechtschaffenen Christen, der sich durch den Empfang der hl. Sterbesakramente und geduldige Ertragung der Schmerzen seiner Krankheit auf einen guten Tod vorbereitete, zu seiner Ruhe gebracht und hoffen alle, daß er den Lohn empfangen hat, den der Herr seinen treuen Dienern verheißen hat. Arbeiter im Weinberge des Herrn sind wir alle und gemietet schon von der ersten Stunde unseres Lebens an; das Handgeld haben wir schon bei unserer Taufe erhalten und an Ermunterung zu treuer Tätigkeit und an mannigfachen Gnadenerweisungen läßt es der Herr nicht fehlen. Betrachten wir so unseren Christenberuf und heiligen dadurch auch unser irdisches Tagewerk, das uns Gott befohlen hat; wirken wir so Werke in Gott getan und benutzen treu jede Gelegenheit, auch tätig zu sein für das Reich Gottes, so wird unser Leben eine Arbeit im Weinberge des Herrn, ein Segen für uns selbst und alle werden, welche mit uns wandern. Und wie mag uns dann vor dem Feierabend grauen? Freuen sich nicht die redlichen und müden Arbeiter darauf? Die Todesstunde ist die Feierabendstunde und die Sterbeglocke ist das Feierabendläuten. Aber freuet euch, ihr treuen Arbeiter, Herrliches wartet euer! Gott will euch geben, was eure Arbeit wert ist, ja er wird euch noch mehr geben, als ihr verdient habet. Betrachten wir die Worte: „Rufe die

Arbeiter und gib ihnen den Lohn," um uns zur treuen Arbeit im Dienste des Herrn zu ermuntern!

In seinem 14. Psalm fragt der König David: „Herr, wer wird wohnen in deinem Zelte? oder wer wird ruhen auf deinem heiligen Berge?" und er antwortet: „der ohne Makel einhergehet und Gerechtigkeit übet: der Wahrheit spricht in seinem Herzen, der nicht Falschheit übt mit seiner Zunge, seinem Nächsten nichts Übles tut und Schmähungen wider seinen Nächsten nicht annimmt." — Das will mit anderen Worten heißen: Wer in den Himmel kommen will, der muß ein sündenreines Herz haben und geschmückt sein mit Tugenden und verdienstlichen Werken. Darum wird auch in der Hl. Schrift das Himmelreich bald mit einem Schatze verglichen und bald mit einer köstlichen Perle. Um einen Schatz zu gewinnen, muß man sich anstrengen und arbeiten; um eine Perle zu finden, muß man unverdrossen suchen. Dieselbe Bewandtnis hat es mit dem Himmel: er kann ohne Mühe und Arbeit nicht gewonnen werden. Der Himmel ist ein Lohn, und man muß ihn durch Arbeit gewinnen; er ist eine Krone, und man muß ihn verdienen; er ist ein Berg, und man muß sich anstrengen, um hinaufzukommen: er ist eine Festung, und man muß sie mit Gewalt einnehmen. Darum sagt auch der Heiland: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die Gewalt brauchen, reißen es an sich." (Matth. 11, 12.) Gott hat uns allen den Himmel versprochen und „will, daß alle Menschen selig werden" (1. Tim. 2, 4); aber wir müssen uns diese Seligkeit verdienen; denn ohne Arbeit erhalten wir keinen Lohn, ohne Kampf keinen Sieg, ohne Verdienst keine Krone. Es sind bereits Millionen und abermals Millionen in den Himmel eingegangen, aber keiner, ohne daß er sich vorher durch gute Werke den Himmel verdient hätte. Wie dürfen wir also hoffen, m. L., dereinst mit unserem verstorbenen Mitbruder im Himmel wieder vereinigt zu werden, wenn wir nicht arbeiten, d. h. wenn wir keine Werke üben, wodurch wir den Lohn des Himmels verdienen? Oder habt ihr euch vielleicht schon solche Verdienste gesammelt? O denket nur an eure Trägheit im Dienste Gottes, an eure Nachlässigkeit im Gebete und im Empfange der hl. Sakramente, an eure bösen Neigungen und Gewohnheiten, an eure Lieblosigkeit und Unbarmherzigkeit, an eure vielen Sünden, und ihr werdet gestehen müssen, daß ihr bisher noch nicht für den Himmel gearbeitet und

euch durch gute Werke noch keine Verdienste für den Himmel gesammelt habet.

Wir alle sind zum Himmel berufen, wir alle wollen unter die Zahl der Auserwählten kommen. Darum ermahne ich mit dem heil. Petrus: „Brüder, befleißet euch, euren Beruf und eure Auserwählung durch gute Werke gewiß zu machen; denn wenn ihr dieses tuet, werdet ihr nie sündigen und es wird euch ein weit offener Eingang in das ewige Reich unseres Herrn Jesu Christi verstattet werden." (2. Petr. 1, 10. 11.) „Lasset uns also Gutes tun und nicht ermüden; denn zu seiner Zeit werden wir ernten, wenn wir nicht ermüden!" (Gal. 6, 9.) Noch haben wir Zeit, das bisher Versäumte nachzuholen, noch können wir durch Übung guter Werke den Himmel verdienen. Darum lasset uns die Zeit benutzen und wirken, solange es Tag ist und ehe die Nacht kommt, wo niemand mehr wirken kann. Reinigen wir unsere Herzen durch eine aufrichtige Buße von allen Sünden und beginnen wir dann, eifrig der Tugend nachzustreben und uns Verdienste zu sammeln für das Himmelreich, damit der Herr am Tage unseres Hinscheidens zu seinen Engeln sagen könne: „Lasset die Arbeiter kommen und gebet ihnen den Lohn!" Diesen Lohn, so hoffen wir, wird unser verstorbener Mitbruder bereits empfangen haben; wenn er aber usw.

30.

„Du bist Staub und sollst zum Staube wiederkehren."
1. Mos. 3, 19.

Nach der ersten Sünde sprach der Herr zu Adam: „Du bist Staub und sollst zum Staube wiederkehren." Dies Urteil des Herrn geht an allen Kindern Adams in Erfüllung. Unseren verstorbenen Mitbruder N. N. haben wir soeben ins Grab gelegt, worin er bald in Staub aufgelöst sein wird, und was ihm widerfahren ist, wird früh oder spät auch uns widerfahren; denn „es ist dem Menschen bestimmt, einmal zu sterben". (Hebr. 7, 29.) Eine wie ausgemachte Wahrheit dies auch ist, so denken wir doch nicht gerne an den Tod. Darum erinnert uns die Kirche zuweilen daran. So heute, wo sie geweihte Asche auf unser Haupt streuen und uns zurufen ließ: „Gedenke, o Mensch, daß du Staub bist und wieder zu Staub werden wirst." Ja, das wird eintreffen und schon nach so wenigen Jahren,

daß wir ihre Zahl mit zwei Ziffern schreiben können, und wenn der Tod kommt, dann werden wir uns trennen müssen von allem, was uns lieb und teuer ist auf Erden, und wie der Tod uns vorbereitet findet, gut oder schlecht, wird unser Schicksal die ganze Ewigkeit hindurch sein.

Da der Tod uns allen unausbleiblich gewiß ist, da er auf keinen Fall weit von uns, vielleicht uns schon ganz nahe ist, da wir nur einmal sterben und von diesem Einmal das Wohl oder Wehe einer Ewigkeit abhängt: welcher Gedanke sollte da wohl mehr unsere Seele erfüllen, als der Gedanke an den Tod? Welches Geschäft sollte uns mehr am Herzen liegen, als die Vorbereitung zum Tode? Und wenn wir zu jeder Zeit an den Tod denken sollen, um wie viel mehr in der hl. Fastenzeit, bei deren Beginn die Kirche uns zuruft: „Dies spricht der Herr: Bekehret euch zu mir von eurem ganzen Herzen mit Fasten, Weinen und Klagen. Zerreißet eure Herzen und nicht eure Kleider und bekehret euch zu dem Herrn, eurem Gott: denn er ist gütig und barmherzig, geduldig und von großer Erbarmung." (Joel 2, 12. 13.) In dieser Fastenzeit erinnert uns die Kirche nicht bloß an das Leiden und Sterben unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi und an all die Gnaden, die er uns dadurch verdient hat, sondern fordert uns auch auf, daß wir durch eine aufrichtige Buße und ernstliche Lebensbesserung die Früchte seines Erlösungstodes uns anzueignen beflissen sein sollen, damit wir, wenn der Tod uns plötzlich überrasche, nicht unvorbereitet von ihm betroffen werden. Aber nicht bloß in dieser Fastenzeit sollen wir an den Tod denken und uns auf einen guten Tod vorbereiten, sondern recht oft sollen wir an den Tod denken, besonders in Gefahren und Versuchungen zur Sünde, und so leben, wie wir in der Stunde des Todes gelebt zu haben wünschen werden. Nichts ist nützlicher und heilsamer, als das oftmalige Andenken an den Tod. Ein frommer Einsiedler wurde einst gefragt, welches Mittel er für das kräftigste halte, um sich beizeiten auf einen guten Tod vorzubereiten, und er gab zur Antwort: „Denke an jedem Morgen, daß dieses dein letzter Tag, und an jedem Abend, daß dieses deine letzte Nacht sei, und handle nach diesem Gedanken!" —

Man sagt, daß der heidnische Weltweise Zeno, der ein tugendhaftes Leben führen wollte, das Orakel zu Delphi um ein Mittel befragt habe, wie er beständig in der Übung der Tugend leben könne,

und das Orakel soll ihm geantwortet haben: „Frage die Toten!“ — In der Tat, es gibt kein besseres und leichteres Mittel auch für uns Christen, unser Leben zu bessern und im Guten zu verharren, als den Gedanken an den Tod und die darauf folgende Ewigkeit. Wenn wir unsere Voreltern, unsere verstorbenen Eltern, Geschwister, Verwandten und Freunde, diejenigen, die wir haben sterben sehen oder die wir selbst zum Grabe begleitet haben, befragen wollten, wie unser Wandel beschaffen sein solle, was würden sie uns sagen? Ohne Zweifel würden sie uns die Lehren einschärfen: „Fliehe die Sünde! tue das Gute! Denke recht oft an den Tod und lebe so, wie du im Tode gelebt zu haben wünschen wirst! Lebe christlich und gottesfürchtig, dann bist du immer auf den Tod vorbereitet!“ O wie heilig wäre unser Leben, wie süß unser Tod, wenn wir diese Lehren, die uns die Toten geben, anhören und befolgen wollten!

Wohlan denn, m. T., gedenket heute und alle Tage, daß ihr Staub seid und wieder zu Staub werdet, und lasset euch durch diese ernste Wahrheit antreiben, fromm und christlich zu leben, damit ihr auch dereinst eines christlichen Todes sterbet! Lebet alle fromm und christlich, ihr möget nun jung oder alt, reich oder arm, gesund oder kränklich sein! Zu dem Zwecke denket oft an den Tod; erinnert euch alle Tage an die ernsten Worte, die euch heute zugerufen wurden, als man euer Haupt mit Asche bestreute: „Gedenke, o Mensch, daß du Staub bist und wieder zum Staube zurückkehren wirst!“ Unseren verstorbenen Mitbruder haben wir ins Grab gesenkt, worin er zu Staub werden wird; möge aber seine unsterbliche Seele bei Gott sich erfreuen für alle Ewigkeit! Das ist unser Wunsch und unsere Hoffnung! Damit sie in Erfüllung gehe, lasset uns noch beten usw.

31.

„Verschlungen ist der Tod im Siege. Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel? Gott sei Dank, der uns den Sieg verliehen hat durch unseren Herrn Jesum Christum.“ 1. Kor. 15, 54. 55. 57.

Die Kirche feiert in gegenwärtiger Zeit das Andenken an das Leiden und Sterben des Herrn und richtet sein Kreuz vor unseren Augen auf. Zu diesem Kreuze blickte auch unsere verstorbene Mitschwester N. N. in ihren Leiden und Schmerzen auf. In dem

Glauben an den gekreuzigten Erlöser und im festen Vertrauen auf seine Verdienste fand sie Trost und Kraft, ihre Leiden mit Geduld zu tragen, und fürchtete den Tod nicht; denn sie betrachtete ihn nur als einen Übergang zu einem besseren, ewigen Leben, das der Heiland allen bereitet hat, die ihn lieben und im Guten ausharren bis ans Ende. Auch wir, geehrte Leidtragende, wünschen dereinst ruhig und selig zu sterben. Daß wir dies können, haben wir allein dem Erlöser zu verdanken. Darum sagt der hl. Paulus: „Verschlungen ist der Tod im Siege. Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel? Gott sei Dank, der uns den Sieg verliehen hat durch unseren Herrn Jesum Christum." Durch ihn ist also

„Der Tod verschlungen im Siege." Der Tod hatte Macht über die Menschen: d. h. alle Menschen mußten sterben und wieder zu Staub werden. Niemand konnte dieser Macht widerstehen, keiner sich von der Gewalt des Todes befreien; alle hätten auf ewig gleichsam seine Sklaven bleiben müssen, und an eine Auferstehung der Toten war nicht zu denken; kurz, die Menschen starben und hatten keine Hoffnung, wieder zu leben. Diese Macht des Todes ist nun durch Christus gebrochen; „verschlungen ist der Tod im Siege." Durch ihn, unseren Erlöser, haben wir die zuversichtliche Hoffnung, daß wir nach dem Tode fortleben und dereinst wieder von den Toten auferstehen werden. Unser Christenglaube kennt keinen Tod, keine Verwesung im Grabe, sondern bekennt triumphierend: „Es gibt eine Auferstehung des Fleisches, ein ewiges Leben, ein seliges Wiedersehen dort oben in der Heimat des Friedens, wo der Herr den Seinen eine Wohnung bereitet hat." (Joh. 14, 2.) Gehen also unsere Lieben von uns, so sprechen wir im Hinblick auf den auferstandenen und verherrlichten Erlöser: „Sie gehen zum Vater" — dahin gehen sie, „wo keine Trauer, keine Klage, kein Schmerz, kein Tod mehr sein wird" (Offenb. 21, 4), „wo all ihre Trauer in Freude verkehrt und ihre Freude nicht von ihnen genommen wird" (Joh. 16, 22), wo heiliges Leben ewig belohnt wird, wo der Glaube in Schauen, wo die Hoffnung in Besitz und Genuß sich verwandelt und die Liebe nimmer aufhört. Da hinauf richtet eueren Tränenblick und „suchet die Lebendige nicht unter den Toten". (Luk. 9, 60.) Sie ist daheim bei dem Herrn, der sie zu seinem Eigentum sich erkauft hat durch sein bitteres Leiden und Sterben, und der den Ausspruch getan hat: „Ich gebe ihnen (den Gläubigen) das ewige Leben, und sie

werden in Ewigkeit nicht verloren gehen: und niemand wird sie aus meiner Hand reißen." (Joh. 10, 28.) Wie sollten wir nun, wenn wir die im Herrn Entschlafene lieb hatten, ihr das selige Los nicht gönnen, das ihr geworden ist, und in Demut die Fügungen dessen nicht anbeten, der sie aller Angst, Sorge und Not dieses Erdenlebens entrissen und sie geführt hat zu der Freude, die kein Ende nimmt! Sie war mit irdischen Gütern, worein man das Glück des Lebens zu setzen pflegt, reichlich ausgestattet, und sie erkannte es mit Dank gegen Gott; aber glücklicher ist sie jetzt zu nennen, denn der Erde Güter und Freuden sind doch nur vergänglich, die Güter und Freuden des Himmels aber sind keinem Wechsel unterworfen.

Darum getröstet euch der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, der da hilft! Und legen wir nun auch die entseelte Hülle ins Grab, daß der Staub wieder zum Staube zurückkehre, wie der Glaube lehrt: „Gesäet wird (der Leib) in Verweslichkeit, auferstehen wird er in Unverweslichkeit. Gesäet wird er in Unehre, auferstehen wird er in Herrlichkeit. Gesäet wird er in Schwachheit, auferstehen wird er in Kraft: gesäet wird ein tierischer Leib, auferstehen wird ein geistiger Leib." (1. Kor. 15, 43. 44.) Auch ihre Hülle wird der Verklärung entgegenreifen; auch sie wird auferstehen zu einem neuen Leben — und die hier in Liebe verbunden waren, werden dort ein seliges Fest des Wiedersehens feiern und dankend und anbetend bekennen: „Der Herr hat alles wohlgemacht!" —

„So tröstet denn, m. L., einander mit diesen Worten!" (1. Thess. 4, 17.) Traget euer Kreuz mit Ergebung und Geduld und freuet euch der seligen Hoffnung, zu welcher der Glaube euere Herzen erhebt. Wir alle aber wollen uns am Sarge und Grabe unserer teuren, früh entschlafenen Mitschwester von neuem erinnern an den Ausspruch der Hl. Schrift: „Alles Fleisch veraltet wie Heu und wie ein frisches Blatt an einem grünenden Baume. Einige (Blätter) kommen hervor, andere fallen ab: so ist das Geschlecht von Fleisch und Blut: einige sterben, andere werden geboren. Alle vergänglichen Werke vergehen zuletzt." (Jes. Sir. 14, 18. 20.) Vergänglich ist unser Leben, es ist, als flögen wir davon. Lasset uns also die kurze Zeit benutzen, um das ewige zu suchen. „Wer den Willen des Herrn tut, sagt der hl. Johannes, der bleibet in Ewigkeit" (1. 2, 17); das ist „das eine Notwendige". Es sei daher unser höchster Schatz, unser teuerstes Kleinod. Wohl dem, der sich fest im Glauben hält an Gottes

Wort und seine heilige Kirche; wohl dem, der nach Vorschrift dieses Wortes und der Kirche wandelt in der Nachfolge des Herrn und die Gnadenmittel fleißig gebraucht, die er in seiner Kirche niedergelegt hat zum Troste, zur Stärkung und zur Heiligung seiner Gläubigen. Wohl ihm; wenn er von der Erde scheidet, dann nimmt der Herr ihn auf in den Himmel und reicht ihm aus Gnaden die Krone des ewigen Lebens.

„Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir weise werden" und auf einen seligen Tod uns immerdar vorbereitet halten! Mit dieser Bitte verbinden wir den Dank für alle Liebe und Gnade, die du unserer teueren Vollendeten erwiesen hast, und die Hoffnung, daß du sie werdest aufgenommen haben in dein Reich. Nimm dich, o Herr, auch ihrer Hinterbliebenen an, die durch ihren so frühen Hingang so schmerzlich betrübt sind. Tröste sie, segne sie, stärke sie mit Kraft aus der Höhe, daß sie geduldig ihr Kreuz auf sich nehmen und dir nachfolgen. Laß diese Prüfung des Glaubens ihnen gereichen zu ihrem ewigen Heile. Insonderheit nimm dich der Kinder liebreich an, welchen so früh schon die Mutter genommen ist, und erfülle an ihnen dein Verheißungswort: „Ich will euch nicht als Waisen zurücklassen, ich will zu euch kommen! (Joh. 14, 18.) Laß sie in deiner Zucht und Lehre erzogen werden und gib, daß sie dem Vaterherzen zum Troste und zur Freude leben. Gib uns endlich allen, daß wir christlich leben und unseren Lauf selig vollenden, und führe uns durch alles Kreuz und Leid zur ewigen Freude und Herrlichkeit! Der Verstorbenen aber, so bitten wir nochmals, verleihe die ewige Ruhe. Vater unser usw.

32.

„Es ist dem Menschen bestimmt, einmal zu sterben, worauf das Gericht folgt." Hebr. 9, 27.

Es ist ein allgemeines Gesetz der Natur: alle Menschen müssen einmal sterben. Bald trägt man unseren Vater, bald unsere Mutter, bald unseren Bruder oder unsere Schwester, ein andermal unseren Freund oder Nachbar zum Grabe, und ehe wir uns dessen versehen und früher, als wir's vermuten, kommt die Reihe auch an uns; denn „es ist dem Menschen bestimmt, einmal zu sterben." Dieser ernsten

und wichtigen Wahrheit fügt der Apostel eine zweite nicht minder ernste und wichtige bei: „darauf folgt das Gericht."

Sobald der Puls stille steht, sobald der letzte Atemzug vorüber ist und die Seele sich von dem Leibe getrennt hat, steht sie schon vor dem göttlichen Richterstuhle, wo dann der gerechte Gott über alle Gedanken, Worte, Werke und Unterlassungen strenge Rechenschaft von ihr fordern wird. Welch eine schauervolle Wahrheit! Unser ganzes Tun und Lassen wird der allwissende und gerechte Gott prüfen und richten!

M. T.! Wem schaudert nicht vor diesem Gerichte? Wen überfällt nicht Angst und Schrecken bei dem Gedanken: Einmal müssen alle Menschen sterben, und darauf folgt das Gericht? Ach, wenn wir selten ohne ein geheimes Entsetzen an das Sterben denken können, wem sollte es nicht grauen vor dem Gerichte, wo die göttliche Gerechtigkeit all unser Tun und Lassen scharf untersuchen und danach unser Los für die ganze Ewigkeit bestimmen, uns entweder zur ewigen Pein verdammen oder in den Himmel zum Genusse einer ewigen Glückseligkeit aufnehmen wird!!

Ich darf wohl als gewiß voraussetzen, daß sich keiner in dieser Trauerversammlung befinden wird, der nicht von Herzen wünscht, daß dieses Gericht gnädig für ihn ablaufen möge. Tröstet euch, m. T., dieser Wunsch kann erfüllt werden, und was noch das allertröstlichste ist: ein jeder kann selbst Vorkehrung treffen, daß sich dieser Wunsch erfülle. Wie dieses geschehen kann, lehrt uns derselbe hl. Paulus, indem er sagt: „Wenn wir uns selbst richteten, so würden wir nicht gerichtet werden." (1. Kor. 11, 31.)

Wohlan denn, m. Chr., komm dieser apostolischen Ermahnung nach; prüfe dich aufrichtig und richte dich strenge vor dem Richterstuhle deines Gewissens, damit du dereinst vor dem Richterstuhle Gottes bestehen, nicht mehr gerichtet werden mögest. Siehe, Gott wird dereinst alle Gedanken und Gesinnungen deines Herzens richten. Ihm, „der Herzen und Nieren erforschet" (Ps. 7, 10), ist kein einziger deiner Gedanken verborgen. Nun, so richte dich selbst, ehe du gerichtet wirst. Woran denkst du öfter und lieber? An Gott und dein Seelenheil, oder an die eiteln und vergänglichen Güter, Ehren und Freuden dieser Welt? Welche Gedanken und Gesinnungen hegst du gegen deinen Nächsten? liebreiche oder lieblose? reine, aufrichtige und friedfertige, oder unlautere, falsche und feindselige?

Gott wird dereinst Rechenschaft fordern von allen deinen Worten, über ein jedes unnütze Wort, das du redest, wirst du nach der Versicherung des Heilandes (Matth. 12, 36) am Tage des Gerichtes Rechenschaft geben müssen. Nun, so richte dich selbst, bevor du gerichtet wirst! Prüfe alle deine Worte, Unterredungen und Gespräche! Wovon redest du am liebsten? Von Gott und seinem heiligen Worte, oder von dem, was die Welt schätzet, liebt und sucht? Von deinen eigenen oder fremden Fehlern? Welche Fehler entschuldigst du, deine eigenen oder fremde? Schweigst du, wenn der Zorn dich übermannen will, oder zankest, fluchest und lästerst du dann? Bewahrst du deinen Mund rein von ärgerlichen und frechen Reden, von Lüge und Falschheit? O, wenn schon ein jedes unnütze Wort bestraft wird, wie wird es dann dem Ärgernis gebenden Schwätzer und lieblosen Verleumder ergehen!

Gott wird dereinst all deine Werke, all deine im geheimen und öffentlich vollbrachten Handlungen auf die Wagschale legen, strenge prüfen und „jedem vergelten nach seinen Werken". (Röm. 2, 6.) Nun, so richte dich selbst, bevor du gerichtet wirst! Prüfe deine Werke: was tust du, Gutes oder Böses? das, was Gott gefällt, oder was ihm mißfällt?

Aber nicht nur über dein Tun, sondern auch über deine Unterlassungen und Versäumnisse wirst du Rechenschaft geben müssen. Nun, so richte dich, bevor du gerichtet wirst! Wie hast du deine Pflichten und Obliegenheiten erfüllt? Wie hast du die Talente und Kräfte, die Gnaden und Wohltaten, welche Gott dir gegeben, verwendet? wie die Zeit und Gelegenheit zum Guten benutzt? Wehe, wenn du es gemacht, wie der böse und faule Knecht im Evangelium, wenn du mit deinen Talenten nicht gewuchert, sie nicht zu deinem Seelenheile benutzt, sondern sie vergraben hast, und darüber, wo es noch Zeit ist, keine Buße tust; denn auch über dich würde dann das Urteil ergehen: „Den unnützen Knecht werfet in die äußerste Finsternis hinaus: da wird Heulen und Zähneknirschen sein." (Matth. 25, 30.)

Endlich wird Gott nicht bloß deine bösen, sondern auch sogar deine guten Werke, selbst deine Tugenden einer Prüfung unterwerfen. „Wenn ich Zeit bekomme, spricht der Herr, richte ich mit Gerechtigkeit." (Ps. 74, 3.)

Nun, so richte dich selbst, ehe du gerichtet wirst! Wie sind deine guten Werke, dein Beten und Kirchengehen, dein Fasten und Almosen-

geben, deine Arbeiten und Tugendübungen beschaffen? Hast du alles Gute aus Gott gefälliger Absicht, aus Liebe zu ihm, oder vielleicht nur aus bloßer Gewohnheit oder gar, wie ehemals die Pharisäer, aus Heuchelei oder Ruhmsucht getan? —

Auf solche Weise richte dich selbst, m. Chr.! Untersuche aufrichtig dein ganzes Tun und Lassen, und wenn du findest, daß du Gott den Herrn durch Gedanken, Worte und Werke und durch Unterlassung des Guten beleidigt hast, so bereue herzlich deine Sünden und Übertretungen und bitte Gott in aller Demut, daß er dir verzeihen und Gnade geben möge, dich zu bessern und so zu leben, wie du dereinst vor seinem Richterstuhle gelebt zu haben wünschen wirst. Alsdann brauchst du dich vor seinem Gerichte nicht zu fürchten; denn „wenn wir uns selbst richteten, so würden wir nicht gerichtet werden."

Was nun unseren hingeschiedenen Mitbruder N. N. anbetrifft, so ist er dieser Ermahnung des Apostels bereits nachgekommen. Eingedenk der Wahrheit, daß der Mensch weder den Tag noch die Stunde seines Todes weiß und besonders das gebrechliche Alter gleichsam am Rande des Grabes steht, verschob er die Pflicht, sich selbst zu prüfen und zu richten, nicht erst bis zu seinem Lebensende, sondern tat es beizeiten und in wiederholten Beichten, damit er sich selbst gerichtet habe, ehe er vor den Richterstuhl Gottes gefordert würde. Darum dürfen wir auch hoffen, daß der Herr ihm ein gnädiger und barmherziger Richter gewesen sein und ihm jenseits ein glückliches Los zugeteilt haben wird. Sollte er aber in seinem Selbstgerichte etwas übersehen oder sich nicht strenge genug gerichtet haben und deshalb der göttliche Richter noch für nötig befunden haben, ihn durch Strafen zu reinigen, so wollen wir für seine hingeschiedene Seele beten, damit sie recht bald gelange zum ewigen Frieden.

33.

„Ich will nicht den Tod des Sterbenden, spricht Gott, der Herr: bekehret euch und lebet."
Ezech. 18, 32.

Werte Trauerversammlung! Die Zeit, in der wir uns befinden, ist, wie ihr wisset, eine Zeit der Buße. Sie ruft uns unsere Sünden und Übertretungen ins Gedächtnis und fordert uns auf, diese herzlich

zu bereuen und bei dem Allbarmherzigen Gnade und Vergebung zu suchen. Wie nun schon die Erinnerung an die durch die Sünde Gott zugefügte Beleidigung und an die darob verdienten Strafgerichte unser Herz mit Trauer und Schmerz erfüllt, so wird bei euch, ihr Trauernden, dieser Schmerz heute dadurch noch vergrößert, daß ihr einen geliebten Toten ins Grab zu senken hierher habt kommen müssen. Ach, es ist ein schmerzliches Geschäft, das ihr jetzt vollbracht habet, und es leidet keinen Zweifel, daß der heutige Tag einer der traurigsten eures Lebens ist. Daß aber die gegenwärtige Zeit der Buße zur Begräbniszeit eines uns bekannten und geschätzten Mitbruders geworden ist, hat eben so viel Mahnendes für uns alle, als Tröstendes für euch Trauernde. Die beste Bußpredigt ist doch der Tod und die beste Trostpredigt ist doch die Gewißheit, daß der Heimgegangene die ihm während seiner Krankheit gegebene Zeit der Buße benutzt und nach andächtigem Empfange der hl. Sakramente der Kirche in die Ewigkeit hinübergegangen ist. So wird denn die Mahnung der gegenwärtigen Zeit des Kirchenjahres: Tuet Buße und bekehret euch! durch diesen Heimgang des Vollendeten verstärkt; denn die Gewißheit des Todes und das Ziel, nach dem wir zu streben haben, tritt lebendig vor unsere Seele; so wird aber auch der Trost des göttlichen Wortes an dem Grabe des Vollendeten durch die Bedeutung der gegenwärtigen Zeit verstärkt; denn die Buße mahnt an den Tod, erleichtert den Tod und tröstet beim Tode Geliebter. Das finden wir ausgesprochen in dem Worte des Propheten Ezechiel: „Ich will nicht den Tod des Sterbenden, spricht Gott, der Herr: bekehret euch und lebet."

In diesem Worte, das der Herr durch den Mund des Propheten an uns ergehen läßt, liegt viel Tröstliches und Mahnendes. Tröstlich ist die Versicherung: „Ich will nicht den Tod des Sterbenden!" mahnend ist die Aufforderung: „Bekehret euch und lebet!" Beides wollen wir uns heute zu Herzen nehmen.

1. Die Sterbestunde eines jeden Menschen, gel. Trauernde, bestätigt die Wahrheit des Wortes der Hl. Schrift, daß der Tod der Sünde Sold sei. Stehen wir am Sterbebette eines Geliebten und bricht uns der Trennungsschmerz fast das Herz, so entsteht wohl in uns der Wunsch, daß die herbe und bittere Art der Scheidung der Seele vom Leibe dem Menschen möchte erspart werden; wir werden dadurch aber auch auf des Todes Ursprung zurückgeführt, und dieser

ist ja die Sünde; denn wiederholt wird uns das in der Hl. Schrift gelehrt. „Wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist," lehrt der hl. Paulus, „und durch die Sünde der Tod, so ist der Tod auf alle Menschen übergegangen, weil alle in ihm (Adam) gesündigt haben" (Röm. 5, 12); und an einer anderen Stelle: „Der Sünde Sold ist der Tod: die Gnade Gottes aber ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserem Herrn." (Röm. 6, 23.) Da wir nun alle Sünder sind, so müssen wir auch alle sterben, und weil auch die Kinder den Keim der Sünde in sich tragen, tragen sie auch den Keim des Todes in sich. Muß diese Wahrheit uns nicht zur ernstlichen Buße antreiben und uns auffordern, in allen Gefahren und Versuchungen zur Sünde mutig zu kämpfen und alle Gelegenheiten zur Sünde sorgfältig zu meiden? So machen wir uns denn an diesem Grabe den ernstlichen Vorsatz, der Sünde zu entsagen.

2. Die tröstende Hoffnung, daß unsere hingeschiedenen Lieben und Teueren selig sind, weist uns auf den hin, durch dessen Tod wir selig werden. Wenn auch der Trennungsschmerz beim Tode eines Geliebten herb und bitter ist, so hat doch der Tod seinen Stachel für uns verloren durch Jesus Christus, den Todesüberwinder; durch ihn ist die Macht des Todes gebrochen, für den gläubigen Christen ist er kein Gegenstand der Furcht und des Schreckens mehr. Er erlöste diejenigen, sagt der Apostel (Hebr. 2, 15), welche ihr ganzes Leben hindurch unter der Knechtschaft der Sünde seufzend den zeitlichen und ewigen Tod fürchteten; er nahm die Sünde, die Ursache des Todes, hinweg, indem er die Schuld büßte und den Menschen die Gnade zu einem heiligen Leben verdiente; damit nahm er dem Tode die Gewalt, und durch ihn, und zwar durch ihn allein überwinden wir den Tod, durch ihn wird er uns zum Führer zum Himmel. In ihm aber müssen wir sterben, wenn wir selig werden wollen, denn nur die Toten sind selig, die im Herrn sterben. (Offenb. 14, 13.) Muß das uns in unserem Schuldbewußtsein und unserer Sündennot nicht hin zu ihm, dem Erlöser von Sünde und Elend, bei unserer Sterblichkeit hin zu ihm, dem Besieger des Todes, treiben? So lasset uns denn an ihn glauben! „Wer an den Sohn glaubt," sagt er selbst, „der hat das ewige Leben: wer aber dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm." (Joh. 3, 36.)

3. Der Wunsch, dereinst mit unseren Lieben wiedervereinigt zu

werden, fordert uns endlich auf zu heiligem Streben nach dem ewigen Leben. Ist nicht der Grund, weshalb der Tod Geliebter unserem Herzen so wehe tut, hauptsächlich die Trennung von ihnen? und bleibt uns nicht die stete Sehnsucht, einst wieder mit ihnen vereinigt zu werden? Diese Hoffnung aber gibt uns Christus, der Lebensfürst; wir sollen sie wiedersehen. Sind eure Toten selig, und das hoffet ihr doch, so müsset ihr nach der Seligkeit trachten mit Furcht und Zittern, damit ihr dereinst mit ihnen könnt vereinigt werden; das aber kann nur durch eigene Heiligung und einen Wandel nach den Geboten des Herrn geschehen. „Willst du zum Leben eingehen," sagt der Heiland, „so halte die Gebote." (Matth. 19, 17.) Gott versetzt unsere Lieben und Teueren dorthin, von wo sich unsere Blicke nie abwärts verirren sollten, in den Himmel, damit wir nie vergessen, daß nicht die Erde, sondern der Himmel unsere Heimat ist. Muß darum nicht in dem Tode der Unsrigen ein heiliger Antrieb liegen, durch ein gottgefälliges Leben nach dem Himmel zu streben? So seien wir beflissen, unseren Beruf und unsere Auserwählung für den Himmel durch gute Werke sicher zu machen! Für den Verstorbenen aber wollen wir noch beten, damit usw.

34.

„Und er ist gestorben." 1. Mos. 5, 5.

Im fünften Kapitel des ersten Buches Moses werden die Nachkommen Adams aufgezählt, und nachdem von einem jeden kurz Meldung getan, heißt es allemal: „Und er ist gestorben." Mit diesen Worten, liebe Leidtragende, wird sich auch einst unsere Lebensgeschichte abschließen. Wir mögen sein, wie und was wir wollen, von einem jeden wird es einmal heißen: Er oder sie ist gestorben. Methusalem z. B. erreichte ein hohes Alter. „Alle Tage Methusalems waren 969 Jahre," und doch sagt die Schrift von ihm: „Und er ist gestorben." (1. Mos. 5, 27.) „Salomon war weiser als alle Menschen" (3. Kön. 4, 31), und er ist gestorben. Wer war schöner als Absalom? „Es war in ganz Israel kein Mann so schön, so überaus schön als Absalom" (2. Kön. 14, 25), und er ist gestorben. Wer war stärker als Samson? Er bezwang den Löwen und trug die Stadttore von Gaza auf seinen Schultern, und — er

ist gestorben. Wer war tapferer als Alexander? „Vor ihm schwieg die Erde“ (1. Makk. 1, 3); aber wie lange? — Er ist gestorben. Wie reich war nicht der Prasser und wie arm Lazarus! Und doch sagt das Evangelium: „Es geschah aber, daß der Arme starb, und es starb auch der Reiche.“ (Luk. 16, 22.) Und wie von allen Menschen, die vor uns gelebt haben, heißt es jetzt auch von unserem N. N.: „und er ist gestorben.“ Und einmal wird es auch von allen Lebenden so heißen, denn, sagt die Schrift: „Es ist nicht in des Menschen Gewalt, dem Geiste zu wehren, daß er den Körper nicht verlasse.“ (Pred. 8, 8.)

Wenn es nun auch nicht in unserer Gewalt steht, dem Geiste zu wehren und dem Tode zu entgehen, so ist es doch in unsere Hand gegeben, uns auf den Tod wohl vorzubereiten und somit wenigstens einem bösen und unseligen Tode zu entgehen; denn wer wohlvorbereitet stirbt, der stirbt eines seligen Todes, gemäß den Worten des Heilandes: „Selig ist der Knecht, den sein Herr, wenn er kommt, bereit findet.“ (Matth. 24, 25.) Allein, worin besteht denn eine gute Vorbereitung zum Tode? Das will ich euch kurz lehren.

1. Wollet ihr euch, m. Chr., wohl zum Tode vorbereiten, so müsset ihr vor allem die Bedingungen erfüllen, an welche Gott Gnade, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit geknüpft hat, und zwar so eilig erfüllen, damit ihr nicht, ehe es geschehen, vom Tode überrascht werdet. Habet ihr gesündigt, so wirket ungesäumt Buße, zerreißet die schändlichen Bande der Sünde, entsagt jeder bösen Lust, jeder sündlichen Leidenschaft, jeder unerlaubten Verbindung oder Bekanntschaft, kurz, tut jetzt alles, was so viele Menschen erst in den letzten Tagen oder Stunden ihres Lebens, nicht wissend, ob sie dann noch Zeit und Gnade dazu haben werden, zu tun gedenken, ruhet nicht, bis ihr euch durch Buße und Lebensbesserung des Wohlgefallens Gottes und der Hoffnung auf die zukünftige Seligkeit versichert habet. Alsdann wird der Tod euch nicht unvorbereitet überfallen, und ihr werdet zu jeder Zeit seinem Rufe getrost und ruhig folgen können.

2. Wollet ihr euch zum Sterben wohl vorbereiten, so mäßiget zweitens eure Anhänglichkeit an das Irdische und Vergängliche; denn ein Mensch, dessen Herz mit einer unordentlichen Liebe an den Gütern, Ehren und Freuden dieser Erde hängt, kann nicht ohne Angst und Schrecken dem Augenblicke entgegensehen, wo er dies alles auf

immer verlassen muß. „O Tod," ruft deshalb der weise Sirach (41, 1), „wie bitter ist dein Andenken dem Menschen, der sein Glück in seinem Vermögen findet." Mäßiget darum schon jetzt bei vollem Genusse eurer Gesundheit und eurer Kräfte die Anhänglichkeit an das Irdische und Vergängliche! Vergesset nie, wie unbeständig und hinfällig das Irdische ist, und macht euch mit dem Gedanken vertraut, daß ihr heute oder morgen von allem werdet Abschied nehmen müssen. Strebet vielmehr nach den Gütern, Ehren und Freuden, welche bleiben und euch einst den Verlust der zeitlichen tausendfach ersetzen können.

3. Wollet ihr euch zum Sterben wohl vorbereiten, so hütet euch drittens vor allem, was euch einst auf dem Sterbebette beunruhigen und quälen könnte, denket und redet, tuet und duldet nichts, was ihr alsdann wünschen werdet nicht gedacht und geredet, nicht getan und zugelassen zu haben. Lasset euch in keine Geschäfte, in keine Unternehmungen und Verbindungen ein, welche ihr alsdann nicht würdet billigen können oder deren ihr euch dann schämen müßtet. Genießet keine Freude, keine Vergnügen, an welche ihr euch alsdann nicht ohne Reue erinnern dürfet. Verwerfet alle Vorteile, alle Güter und Schätze, deren Erwerb und Besitz ihr alsdann für unrechtmäßig erklären müßtet. Wer sich jetzt daran gewöhnt, die Dinge dieser Welt mit dem weisen Ernste eines Sterbenden anzusehen, der wird gewiß immer richtig urteilen, vernünftig und weise wählen und tugendhaft handeln, der wird sich jede quälende Reue ersparen und mit vollkommener Ruhe und voll des Trostes die letzte Stunde des Lebens erwarten können.

Nun wisset ihr, meine Christen, was ihr zu tun und wie ihr es anzugehen habet, um euch auf einen guten und seligen Tod vorzubereiten. Machet es so, und ihr werdet gewiß gut und selig sterben.

In der gedachten Weise hat sich auch unser hier im Grabe ruhender Mitbruder N. N. auf den Tod vorbereitet. Darum konnte er mit Gott und den Menschen versöhnt, frei von aller unordentlichen Anhänglichkeit an das Irdische, nach einem tugendhaften Wandel und nach geduldiger Ertragung seiner schmerzhaften Krankheit ruhig und getrost die Augen schließen und wird, wie wir hoffen, durch den Tod in das Land der Seligen eingegangen sein. Sollte er jedoch wider unser Vermuten sich noch im Orte der Reinigung befinden, so wollen wir für seine Seelenruhe beten usw.

35.

„Es kommt die Stunde, in der alle, welche in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden. Und es werden hervorgehen, die Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens; die aber Böses getan haben, zur Auferstehung des Gerichtes." Joh. 5, 28. 29.

Wir stehen am Grabe eines Mannes, der nach Gottes Willen seine irdische Wanderschaft vollendet hat, und der nun im Schoße der Erde ausruhet von den Lasten und Leiden, die er hienieden ertragen hat. Die Tränen derer, die ihn liebten, begleiten ihn zu seiner Ruhe, und wir alle teilen ihren Schmerz. Aber sollten die Grabhügel, die ringsum liegen, nicht auch in uns den ernsten Gedanken erwecken, daß auch wir Staub und Asche sind und daß sich auch unsere irdische Wanderschaft hier endigen wird?

Das Grab ist freilich, an sich betrachtet, nichts Erfreuliches. Es ist gleichsam ein offener Schlund, der alles, was lebt, verschlingt und auch uns verschlingen wird; aber es erweckt bei dem Christen auch beruhigende Gedanken. Hier, denkt er, ruhen viele meiner Verwandten, Freunde und Bekannten. Wie manche von ihnen seufzten nach Ruhe und fanden sie nicht, bis endlich mit dem Tode die Erlösungsstunde schlug, welche sie von Krankheit, Schmerzen und allem Übel befreite. Wie liegen sie hier alle im Frieden! Keiner stört und beunruhigt den anderen. Hier herrscht allgemeiner Friede. Nun verfolgt sie nicht mehr die Stimme der Verleumdung, nun hören sie nichts mehr von Zank und Streit, nun sind sie nicht mehr bekümmert um das tägliche Brot für sich und die Ihrigen, nun schweigt aller Neid und alle Mißgunst, nun werden sie nicht mehr versucht von der bösen Begierlichkeit, nun ist Friede. Auch ich, denkt der Christ, werde früher oder später zu den Toten versammelt werden und an der Seite meiner Lieben die Ruhe und den Frieden finden, welchen das Leben nicht geben kann.

Aber nicht für immer wird mein Leib eine Beute des Todes und der Verwesung sein; denn „es kommt, wie Christus, die ewige Wahrheit, versichert, die Stunde, in der alle, welche in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden. Und es werden hervorgehen, die Gutes getan haben zur Auferstehung des Lebens; die aber Böses getan haben, zur Auferstehung des Gerichtes." Dann

wird auch mein Leib wieder aus dem Grabe hervorgehen und für immer mit der Seele wieder vereinigt werden. O welch ein großer Tag wird das sein, wenn Jesus Christus alle Toten wieder ins Leben rufen wird! Wieviel Tausende werden dann hier erwachen! Welche Wonne, welche Freude wird alle seine Erlöseten erfüllen, wenn sie sich auf einmal mit neuen, herrlichen Leibern auf dieser Erde erblicken; wenn Eltern ihre Kinder, wenn Freunde ihre Freunde verklärt umarmen und ihr frohes Auge schon ewige Seligkeit hoffen läßt; wenn bald darauf seine Engel alle Wiederbelebten voneinander trennen, die Bösen zur Linken Jesu verweisen, die guten aber zu seiner Rechten stellen werden! Gott, welch ein Tag wird es sein, wenn Jesus die Ungläubigen, die frechen Übertreter seines Gesetzes und die unbußfertigen Sünder der verdienten Strafe überliefern, seine treuen Diener und Freunde aber mit sich führen wird zur ewigen Freude!

Warum sollte also der gute Christ das Grab fürchten? Daß die Kinder der Welt, die Söhne und Töchter der Sünde das Grab hassen, ist begreiflich. Begreiflich ist es, daß der Wollüstige, dem die sinnlichen Freuden das Höchste sind, daß das eitle, gefallsüchtige Weltkind, welches ganze Stunden auf Putz und Flitter verwendet, daß der Stolze, der sich soviel auf Stand und Vermögen einbildet, daß diese das Grab hassen, welches alles zerstört, alle Reize der Schönheit der Verwesung preisgibt und allen Unterschied der Stände aufhebt, daß sie das Grab fürchterlich finden, ist begreiflich, aber auch ihre eigene Schuld. Warum hängen sie denn ihr Herz an lauter Dinge, die das unvermeidliche Grab über kurz oder lang zerstören wird? —

Das tut der gläubige, der gute Christ nicht, und das wollen auch wir nicht tun. Wir wollen unser Herz nicht an die eiteln und vergänglichen Dinge hängen, die uns nicht allein nicht glücklich machen können, sondern die wir auch alle im Tode zurücklassen müssen; wir wollen den ewigen, unvergänglichen Gütern nachtrachten, wie das auch unser verstorbener Mitbruder getan hat. Haben wir das bis jetzt nicht getan, sondern Gott durch Sünden beleidigt, so wollen wir uns schleunigst mit ihm wieder versöhnen durch eine aufrichtige Buße und dann auf dem Wege der Gebote Gottes wandeln, damit wir, wenn der Tod uns heute oder morgen überraschen sollte, Hoffnung haben, in seinem Gerichte zu bestehen und dereinst freudig aus dem Grabe

wieder hervorzugehen zum Genusse der ewigen Glückseligkeit. Wir dürfen hoffen, daß der Verstorbene, welcher sich als guter Christ auf einen seligen Tod vorbereitet hat, Gnade gefunden hat bei Gott, wollen aber im Geiste der Liebe noch für ihn beten usw.

36.

„Ihr habet jetzt zwar Trauer, aber ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen, und eure Freude wird niemand von euch nehmen."
Joh. 16, 22.

Werte Trauerversammlung! Was der Heiland mit diesen Worten zu seinen Jüngern sagte, um sie in ihrer Traurigkeit über seinen Abschied zu trösten, das spricht gleichsam jeder Hingeschiedene zu seinen betrübten Angehörigen, Nachbarn und Freunden, welche mit nassen Augen sein Grab umstehen: „Ihr seid jetzt zwar traurig, aber ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen, und eure Freude wird niemand von euch nehmen." Ja, werte Leidtragende, mäßiget euren Schmerz, ihr werdet den Hingeschiedenen, der euch so lieb und teuer war, wiedersehen, und dann wird euer Herz sich freuen, und eure Freude wird niemand von euch nehmen, denn sie wird eine ewige Freude sein. Als der Heiland ein andermal seine Jünger über seine bevorstehende Trennung von ihnen tröstete, sprach er zu ihnen: „Euer Herz betrübe sich nicht! Ihr glaubet an Gott, glaubet auch an mich! Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, so hätte ich es euch gesagt; denn ich gehe hin, um für euch einen Ort zu bereiten." (Joh. 14, 1. 2.)

Um uns also dereinst einer freudenreichen Wiedervereinigung mit den Entschlafenen versichert halten zu dürfen, müssen wir glauben. Der Glaube lehrt uns nämlich, daß die menschliche Seele unsterblich sei, also ewig fortlebt, wenn auch der Leib stirbt; der Glaube lehrt uns, daß die Seelen derjenigen, welche in der Liebe Gottes sterben, aufgenommen werden in die ewigen Wohnungen, welche der Heiland uns bereitet hat; der Glaube lehrt uns, daß die Leiber der Entschlafenen dereinst aus den Gräbern auferstehen und mit den Seelen wieder vereinigt werden; der Glaube lehrt uns, daß dann die, welche jetzt um Hingeschiedene trauern und weinen, ihre Lieben und Teueren wiedersehen und auf ewig mit ihnen vereinigt bleiben würden zum

Genusse der ewigen Seligkeit; der Glaube lehrt uns endlich, daß diese Seligkeit eine so unvergleichlich große sei, daß wir uns keinen Begriff davon machen können. „Kein Auge," sagt der Apostel, „hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, und in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben." (1. Kor. 2, 9.) Merket es wohl, m. Chr., um dieser Glückseligkeit teilhaftig zu werden, muß zu dem Glauben die Liebe kommen. Darum sagt derselbe Apostel: „Wenn ich die Sprache der Menschen und Engel redete, aber die Liebe nicht hätte, so wäre ich wie ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich die Gabe der Weissagung hätte und wüßte alle Geheimnisse und besäße die Wissenschaft, und wenn ich alle Glaubenskraft hätte, so daß ich Berge versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Güter zur Speisung der Armen austeilte, und wenn ich meinen Leib zum Verbrennen hingäbe, hätte aber die Liebe nicht, so nützte es mir nichts." (1. Kor. 13, 1—3.) Diese Liebe aber muß sich durch Haltung der göttlichen Gebote wirksam erweisen. Darum sagte der Heiland: „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist's, der mich liebt" (Joh. 14, 21), und der hl. Johannes: „Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten." (1. Joh. 5, 3.) Tun wir das, m. L., dann wird nach dem Tode das ewige Leben unser Anteil sein. Darum antwortete der Heiland dem Jünglinge, welcher ihn fragte: „Guter Meister, was soll ich tun, daß ich das ewige Leben erlange? — Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote." (Matth. 19, 16. 17.)

Wenn wir also an Gott glauben und ihn lieben, wenn wir aus Liebe zu ihm seine Gebote halten und so als seine gehorsamen Kinder uns erweisen, dann dürfen wir hoffen, dereinst unsere Lieben und Teuren, die uns vorangegangen und in der Liebe Gottes gestorben sind, wiederzusehen und, mit ihnen vereinigt, eine unaussprechliche ewige Freude zu genießen. Darum heißt es: „Ihr habet jetzt zwar Trauer, aber ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen, und eure Freude wird niemand von euch nehmen."

Eine solche Hoffnung hat der Sünder nicht. Er sucht seine Freuden auf der Erde und blickt nicht zum Himmel auf; er tut, was seine unordentlichen Begierden verlangen, aber nicht, was das Gesetz Gottes ihm vorschreibt: wie dürfte er da auf die Seligkeit hoffen, welche Gott seinen geliebten Kindern verheißen hat? Erst wenn

es zu spät ist, werden den Sündern die Augen aufgehen, und sie werden dann klagen und ausrufen: „Diese (die gläubigen Kinder Gottes, welche seine Gebote gehalten haben und in der Liebe Gottes gestorben sind), diese sind es, die wir einst verlachten und über die wir schimpflich spotteten. Wir Toren hielten ihr Leben für Unsinn und ihr Ende für schimpflich! Sehet, jetzt sind sie unter der Zahl der Kinder Gottes, und ihr Los ist unter den Heiligen. So sind wir von dem Wege der Wahrheit auf Irrwege geraten, so leuchtete uns die Sonne der Erkenntnis nicht! Wir aber wurden müde auf dem Wege des Bosheit und des Verderbens. Wir wandelten auf harten Straßen und wußten den Weg des Herrn nicht." (Weish. 5, 4.) Geehrte Leidtragende! Wir dürfen hoffen, daß der Entschlafene sich unter der Zahl der Kinder Gottes befinde, weil er ein gläubiger Christ und bemüht war, den Willen Gottes zu erfüllen, und das umsomehr, als er durch den andächtigen Empfang der hl. Sakramente der Kirche sich mit Gott versöhnt und auf den Tod vorbereitet hat. Wollen wir ihn dereinst wiedersehen und mit ihm vereinigt jene Freude genießen, die niemand von uns nehmen wird, so verlassen wir den Weg der Bosheit und des Verderbens und kehren zurück auf den Weg des Herrn. Verharren wir auf diesem Wege bis an unser Ende, dann wird auch uns jenseits eine Freude zuteil, die niemand von uns nehmen wird. Da wir nicht wissen usw.

37.

Ich gehe zu dem, der mich gesandt hat, und niemand von euch fragt: „Wo gehst du hin?" Joh. 16, 7.

Geehrte Trauerversammlung! Der Heiland machte, wie wir uns aus dem Evangelium des verflossenen Sonntages zu erinnern wissen, seinen Jüngern den Vorwurf, daß sie, nachdem er ihnen angekündigt, er werde sie verlassen, nicht fragten: „Wo gehst du hin?" Um die Zeit, wo er dies sprach, waren seine Jünger über manche Wahrheiten, die ihr Meister ihnen vorgetragen, noch nicht zur Klarheit gekommen, weil sie den Hl. Geist noch nicht empfangen hatten, und verstanden darum nicht recht, als er ihnen sagte, er gehe zu dem, der ihn gesandt habe. Wir, m. L., wissen, wohin der Heiland gegangen ist; wir wissen, daß er aufgefahren ist in den

Himmel und sitzet zur Rechten seines himmlischen Vaters und daß er dort für alle, die an ihn glauben und in seiner Gnade sterben, eine Wohnung bereitet hat, und wenn wir unsere verstorbene Mitschwester N. N. vor ihrem Hinscheiden gefragt hätten: „Wo gehest du hin?" sie würde uns geantwortet haben: „Ich gehe zu meinem himmlischen Vater und hoffe, daß er mich in den Himmel aufnehmen wird." Der Himmel ist das Ziel aller Menschen. Wir haben hier, sagt der Apostel, keine bleibende Stätte, sondern suchen die zukünftige. Wir bewohnen hienieden zwar ein Haus, aber doch nur für kurze Zeit, wie in einer Herberge, und müssen es bald einem anderen überlassen; eine bleibende Wohnstätte finden wir erst in der Ewigkeit. „Es gehet der Mensch, sagt die Hl. Schrift, in ein Haus, wo er ewig bleiben wird." (Pred. 12, 5.)

An diese ernsten Wahrheiten werden wir nirgend dringlicher erinnert, als auf dem Orte, worauf wir stehen, und an dem offenen Grabe zu unseren Füßen, worein wir die sterblichen Überreste unserer verstorbenen Mitschwester gesenkt haben. Wenn wir uns hier fragen: „Wo gehest du hin?" so antwortet uns jedes Grab: „Es gehet der Mensch in sein Haus, wo er ewig bleiben wird." Ach, daran denken wir so selten; wir denken nicht daran, daß wir alle, Reiche und Arme, Hohe und Niedrige, Gesunde und Kranke, Alte und Junge uns auf der Pilgerfahrt in die Ewigkeit befinden, daß der Tod dieser Pilgerfahrt ein Ende macht, oft früher, als wir vermuten, und der eine wie der andere ins Grab gelegt und eine Speise der Würmer werden wird. Gar manche leben so, als wenn sie hienieden eine bleibende Wohnstätte hätten; sie arbeiten und mühen sich ab; sie bauen Häuser und richten sich schön ein; sie gründen große Geschäfte und entwerfen Pläne, als wenn sie für immer auf Erden blieben; sie denken, wie jener reiche Mann im Evangelium, welcher zu seiner Seele sprach: „Meine Seele, du hast großen Vorrat an Gütern auf sehr viele Jahre; ruhe aus, iß, trink, laß dir wohl sein! Gott aber sprach zu ihm: Du Tor! in dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern; was du nun bereitet hast, wessen wird es sein? — So ergeht es dem," fügt der hl. Lukas hinzu, „der sich Schätze sammelt und nicht bei Gott reich ist." (Luk. 12, 19 -21.)

So wird es auch uns ergehen, m. L.: alle Reichtümer und Schätze, die wir uns mit Mühe und Schweiß gesammelt, alle Ehren und Würden, die uns zuteil geworden, alle Freuden und Ergötz-

lichkeiten, die wir genießen, alles, alles müssen wir zurücklassen, wenn wir durch die Tür des Todes in jenes Haus gehen müssen, wo wir ewig bleiben werden. Es fragt sich nun noch, was wir in diesem Hause finden werden. Ihr wisset es, meine T., wir finden entweder ewige Freude im Himmel oder ewige Pein in der Hölle. Nun denn, befinden wir uns zur Stunde auf dem Wege zum Himmel oder zur Hölle? Das ist eine Frage, die wir uns billig alle Tage vorlegen sollten, denn alle Tage, ja in jedem Augenblicke können wir unvermutet abgerufen werden in jenes Haus, wo wir ewig bleiben werden. Die Frage: „Wo gehest du hin? gehest du den Weg zum Himmel oder zur Hölle?“ sollten wir um so mehr täglich an uns stellen und nach ernster Prüfung zu beantworten suchen, als wir uns gar leicht über den rechten Weg täuschen, meinen, wir seien auf dem Wege zum Himmel, wo wir uns doch auf dem Wege zur Hölle befinden. „Denn,“ sagt der weise Salomon, „es ist ein Weg, der gerecht scheinet dem Menschen, aber sein Ende führt zum (ewigen) Tode.“ (Sprichw. 14, 12.)

Ihr kennet den Weg zum ewigen Tode, zur Hölle: es ist der Weg, auf welchem die Welt, die Sinnlichkeit und der böse Feind uns Menschen zu führen trachten, der Weg der Sünde und des Lasters. Ihr kennt auch den Weg, der zum ewigen Leben, zum Himmel führt: es ist der Weg der Gebote Gottes, der Weg zur Buße und Selbstverleugnung, der Weg des Kreuzes und der Geduld, der Weg der Tugend und Vollkommenheit. Wenn ihr euch denn nun bei ernstlicher Selbstprüfung gestehen müsset, daß ihr zur Stunde auf dem Wege zur Hölle euch befindet, so fasset den Entschluß, ohne Säumen diesen Weg zu verlassen und auf den Weg zum Himmel zurückzukehren, damit ihr euer Ziel, die ewige Seligkeit, nicht verlieret, und das umsomehr, da ihr nicht wisset, wann das Tor des Todes euch sich öffnen wird, und ihr auch nicht wisset, ob euch noch vor eurem Tode Zeit und Gnade zur Buße gegeben wird, wie unserer verstorbenen Mitschwester, welche — so hoffen wir — eingegangen sein wird in das glückselige Haus des Himmels, wo sie ewig bleiben und in Gott sich freuen wird. Sollte sie aber usw.

38.

„Ich gehe zu dem, der mich gesandt hat." Joh. 16, 15.

Mit den Worten: „Ich gehe zu dem, der mich gesandt hat," erklärte der göttliche Heiland einst seinen Jüngern, daß er nun die Welt verlassen, daß er sterben und zu seinem Vater im Himmel zurückkehren werde. Auch für uns, in Trauer Versammelte, kommt einmal die Stunde und kommt vielleicht bald, wo wir diese Erde verlassen und zu dem, der uns erschaffen und in diese Welt gesetzt hat, zu Gott, gehen werden. Möchten wir doch dieser für viele so schrecklichen Stunde mit derselben Ruhe entgegengehen können, wie ihr Jesus entgegengegangen ist! Aber können wir das auch? Ja, wir können es, wenn wir nur wollen. Es kommt nur darauf an, von welcher Seite oder mit welchen Augen wir den Tod ansehen.

Man kann den Tod, wenn ich so sagen darf, mit einem zweifachen Auge ansehen, mit dem Auge des Leibes und mit dem Auge des gläubigen Geistes. Sehen wir den Tod mit unseren leiblichen Augen an, so erscheint er uns allerdings furchtbar und schrecklich; denn da sehen wir, wie der Sterbende, von kaltem Angstschweiß bedeckt, unter den größten Schmerzen mit dem Tode ringt; wir sehen das brechende Auge, die erblaßten Lippen, die entfärbten Wangen, das krampfhafte Zucken der Muskeln, hören die immer schwerer atmende und laut röchelnde Brust, bis endlich die Schwäche der Lebenskraft den höchsten Grad erreicht, das Herz zum letzten Male schlägt und mit dem letzten Atemzuge das irdische Leben endet. Wir sehen endlich, wie der Entseelte alsdann blaß und kalt, erstarrt und entstellt daliegt, wie der Leib bald darauf in Fäulnis übergeht und den Würmern zur Speise dienen muß: dies alles stellt uns den Tod in einer Gestalt vor, daß es selbst manchem frommen Christen schwer fällt, sich mit ihm zu befreunden, und er öfters den Wunsch laut werden läßt: „Ach hätte ich doch diese schwere Stunde überstanden! Ich habe Lust, abzuscheiden und bei Christo zu sein, aber mein schwacher Leib zittert vor dem finsteren Todestale, das zwischen dieser Herberge und meines Vaters Wohnungen liegt."

Doch, m. Chr., wir müssen den Tod nicht allein von dieser schrecklichen Seite ansehen, wir müssen ihn vorzüglich mit den Augen des Glaubens betrachten. Alsdann verschwindet seine häßliche und furchtbare Gestalt; denn der christliche Glaube lehrt uns, daß der Tod im Grunde

nichts anderes sei, als die Geburt zu einem neuen Leben, für eine bessere Welt, als ein Hingang zu Gott, dem himmlischen Vater, das Ende alles irdischen Entbehrens und Duldens und der Anfang eines neuen und ewig dauernden Lebens. Und von dieser Seite betrachtet wird der Tod uns nicht mehr fürchterlich, sondern vielmehr ganz freundlich erscheinen.

Und in der Tat, m. Ch., hat der Mensch schon Ursache, sich zu freuen, daß er durch die Geburt in dies irdische, noch dazu mit so vielen Mühseligkeiten erfüllte Leben eingetreten, warum soll er dann trauern und beben, wenn er durch den Tod in ein überirdisches, unvergängliches und ewig glückseliges Leben übergehen soll? Man verläßt ja gerne ein altes, schlechtes Haus und zieht mit Vergnügen in ein neues, besseres ein. Warum sollten wir denn nicht auch dieses mühselige Leben gerne verlassen, wenn wir in ein besseres übergehen können? Mit Freuden verläßt ein Sohn die Fremde und eilet der lieben Heimat zu, um die guten Eltern und werten Freunde und Bekannten wiederzusehen und zu umarmen. Warum sollten wir denn diese Welt, in welcher wir alle nur Fremdlinge sind, nicht gern verlassen und unserem wahren Vaterlande, dem Himmel, zueilen, um dort Gott, unseren besten Vater, in seiner ganzen Schönheit und Majestät zu schauen und so viele Lieben, die uns dorthin schon vorausgegangen sind, wiederzufinden und zu umarmen, und wohin uns auch alle Guten, welche wir hier verlassen, bald nachkommen werden? Ein altes Kleid, ein unbrauchbares Werkzeug legt man ja gerne weg, wenn man dafür ein neues und besseres empfängt. Warum sollten wir denn unseren gebrechlichen Leib, wenn ihn die Seele zu ihren Verrichtungen nicht mehr gebrauchen kann, nicht gerne ablegen? warum nicht gerne das Verwesliche ablegen, um das Unverwesliche anzuziehen? —

Sehet, gel. Leidtragende, so stellet uns das Christentum den Tod dar. Wie, verliert er da nicht seine ganze schreckliche Gestalt? wird diese nicht vielmehr freundlich und lieblich? Doch, ich weiß, was ihr dazu saget wollet. „Ja, sprechet ihr, wenn ich wüßte, daß der Tod mich in den Himmel einführte, dann würde ich bei seiner Ankunft gewiß nicht erschrecken, heute noch würde ich gerne sterben.“ Aber wie, m. Chr., wisset ihr dieses nicht? „Ich fürchte, sprechet ihr weiter, ich möchte, um meiner Sünden willen vom Himmel ausgeschlossen werden.“ — Wohl, aber es ist ja nicht das Sterben,

das ihr fürchten sollt, sondern die Sünde und euer unchristliches Leben. In der Tat, m. Chr., die Sünde und nicht den Tod soll man fürchten, sie allein macht das Sterben schrecklich, sie stürzt den Menschen ins ewige Verderben, sie ist das einzig wahre Übel.

Darum lasset uns alle Sünden wie eine giftige Schlange fliehen und meiden! Dann werden wir dereinst der Stunde, in der wir zu dem gehen sollen, der uns in diese Welt gesandt hat, mit frohem Mute entgegensehen; unser Sterben wird alsdann nur ein Eingang ins bessere und ewige Leben sein, wo wir bei unserem himmlischen Vater als seine geliebten Kinder ewig wohnen und teilnehmen dürfen an seiner unbegreiflich großen Herrlichkeit.

Und gerade dadurch, m. Ch., daß unser entschlafener N. N. den Tod mit den Augen des Glaubens betrachtete, sich sorgfältig vor der Sünde bewahrte und Gott aufrichtig diente, fand er so viel Mut und Standhaftigkeit, daß er dem Tod heiter ins Angesicht blicken und ihm voll des Trostes in die Ewigkeit folgen konnte, wo er jetzt, wie wir hoffen, ewig glücklich sein wird. Weil wir Gottes Urteile aber nicht ergründen können usw.

39.

„Siehe, ich komme bald, und mein Lohn mit mir, einem jeden nach seinen Werken zu vergelten." Offenb. 22, 12.

Es ist eine erfahrungsmäßige Wahrheit, daß der Mensch sich durch nichts mehr zu einem schweren Werke treiben läßt, als durch die Verheißung einer großen Belohnung. Dann wagt der Mensch selbst sein Leben daran, um ein Gut, das in keinem Falle den Verlust des Lebens ersetzen kann, und bei der Unsicherheit, ob er das Werk werde ausführen können oder ob ihm die verheißene Belohnung auch werde zuteil werden. Jedoch wer die Hoffnung einer Belohnung vor sich hat, hat doch noch etwas, was seinen Fleiß ermuntern, seinen Eifer stärken kann, während wir doch so vieles in der Welt tun müssen, wo keine Belohnung zu hoffen ist, ja, wo uns nur mit Undank vergolten wird. Dies ist oft bei unseren edelsten Handlungen der Fall. Hätten wir keine weitere Belohnung zu erwarten als die, welche uns die Welt gibt, so stünde es traurig mit uns; der Glaube jedoch zeigt uns einen anderen Lohn, der unvergleichlich größer, zuverlässiger und gerechter ist, als ihn die Welt geben kann, und dieser

muß darum auch eine weit größere Gewalt über unser Herz ausüben. „Siehe," spricht der Herr, „ich komme bald, und mein Lohn mit mir, einem jeden zu vergelten nach seinen Werken." Das ist eine dringende Ermahnung an alle rechtschaffene Christen, es sich nicht befremden zu lassen, wenn in der Welt dem Anscheine nach nicht nach Verdienst belohnt oder bestraft wird, sondern sich mit der Verheißung zu getrösten, daß der Herr bald kommen werde, um Gericht zu halten und einem jeden zu vergelten nach seinen Werken. Lasset uns hier am Grabe unseres verstorbenen Mitbruders N. N., welcher, wie wir hoffen, bereits den Lohn eines getreuen Knechtes empfangen hat, diesen Lohn näher betrachten und kennen lernen, welchen Einfluß er auf unser Tun und Lassen ausüben soll.

1. Dieser Lohn ist überaus groß. Was wir uns von wahrem Wohlergehen und Glück nur immer wünschen können, das wird uns in jener Welt zuteil. Wünschen wir uns langes Leben; dort wird kein Tod mehr sein. Wünschen wir uns Ruhe und Sicherheit; dort wird kein Übel uns mehr belästigen. Wünschen wir von allen Leiden frei zu sein; dort wird Gott abwischen alle Tränen von unseren Augen. Wünschen wir unsere Tage in glücklicher Zufriedenheit zu verbringen; dort ist Freude in Fülle. „Kein Auge hat es gesehen," sagt der Apostel, „kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben." (1. Kor. 2, 9.) Und dieses Glück, diese Freude kann uns dort nicht mehr genommen und gestört werden; sie dauert ewig. „Die Gerechten," heißt es, „werden ewig leben, und bei dem Herrn ist ihr Lohn, und die Sorge für sie bei dem Allerhöchsten. Darum werden sie empfangen ein herrliches Reich und eine zierliche Krone aus der Hand des Herrn." (Weish. 5, 16. 17.) Dieser Lohn ist auch zuverlässig und gewiß. Jesus, der Sohn Gottes selbst, hat ihn uns verheißen: „Siehe, ich komme bald, und mein Lohn mit mir, einem jeden zu vergelten nach seinen Werken." Und sollte er etwas zusagen und es nicht halten, etwas versprechen und es nicht erfüllen? Nein, „freuet euch und frohlocket, ruft er den Seinen zu; denn euer Lohn ist groß im Himmel" (Matth. 5, 12), und Gottes Liebe, Wahrhaftigkeit und Treue lassen uns daran nicht zweifeln. Dieser Lohn wird endlich ein gerechter sein; „es wird einem jeden vergolten werden nach seinen Werken." Arbeit und Lohn werden im genauesten Verhältnisse zueinander stehen. Hier in der Welt ist das nicht immer so; oft

empfängt der den meisten Lohn, der ihn am wenigsten verdient hat, und der Würdigste bleibt unbelohnt. Dort wird es nicht so sein; denn „Gott sieht nicht auf das Ansehen der Person" (Gal. 2, 6), „sondern vergilt einem jeden nach seinen Werken." Je mehr Gutes du also getan hast, mein Christ, desto größer und herrlicher wird auch deine Belohnung sein. Keine Tugend, die du geübt, kein gutes Werk, das du vollbracht, keine Selbstverleugnung, die du dir auferlegt, keine Unterdrückung deiner Lüste und Begierden, kein guter Gedanke, kein guter Vorsatz wird ohne Vergeltung bleiben.

2. Wenn aber das ist, m. Ch., muß dann dieser Lohn, den wir zu erwarten haben, uns nicht zur größten Tätigkeit und zur eifrigsten Heilswirkung anspornen? Hier haben wir nichts zu wagen, nichts zu verlieren, setzen uns keinen Gefahren aus, sondern wir haben nur zu tun, was unsere Pflicht ist, den Glauben und ein gutes Gewissen zu bewahren, in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor Gott zu wandeln und treu zu bleiben bis in den Tod. Halten wir diesen Lohn immer vor Augen, dann werden wir mit dem Apostel sprechen und handeln: „Ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich nach dem aus, was vor mir liegt" (Phil. 3, 13), nach den himmlischen Gütern; die ewige Seligkeit suche ich zu erlangen, welche unsere Belohnung ist.

Die Erinnerung an diese Belohnung wird uns auch stärken, alle Leiden und Widerwärtigkeiten dieses Lebens mit Geduld zu tragen. Ihr wisset, wie unsäglich viel Bitteres die heil. Apostel und Märtyrer zu ertragen hatten; und dennoch blieben sie geduldig und standhaft. Und warum? Sie sahen nicht auf das Gegenwärtige, sondern auf das Zukünftige und trösteten sich mit der Verheißung: „Siehe, ich komme bald, und mein Lohn mit mir, um einem jeden zu vergelten nach seinen Werken." Gibt es wohl einen besseren und wirksameren Trost im Leiden als diesen? Oder was soll uns trösten, wenn aller menschlicher Trost sich als unwirksam erweist, wenn wir in Armut seufzen und keine Hoffnung haben; wenn ein sieher Körper uns das Leben zur Last macht, ohne Hoffnung, die Gesundheit wieder zu erlangen; wenn eine Not, ein Unfall nach dem anderen uns drückt, ohne daß wir ein Ende unserer Leiden sehen? O, wenn uns da die himmlische Belohnung nicht mit Hoffnung erfüllte, wir müßten im Elend verschmachten. Der Glaube aber gibt uns Mut, indem er uns versichert, „daß die Leiden dieser Zeit nicht

zu vergleichen sind, mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbar werden wird" (Röm. 8, 18), und „daß unsere gegenwärtige Trübsal, die augenblicklich und leicht ist, in uns bewirket eine überschwengliche, ewige, alles überwiegende Herrlichkeit." (2. Kor. 4, 17.)

Die Hoffnung auf dieselbe gibt uns endlich Standhaftigkeit im Tode. Hier, wo aller Trost der Welt schwindet und wir des Trostes doch so sehr bedürfen, wo wir alles, was uns lieb und teuer ist, selbst das Leben verlieren, hier bedürfen wir ganz besonders Mut und Kraft, um diese schwere Stunde zu überstehen. Und woher sollten wir sie nehmen, wenn uns die Hoffnung auf die Belohnung nicht damit ausrüstete? Wie leicht werden wir den Verlust aller irdischen Güter ertragen, wenn die Hoffnung in unserer Seele lebt: dort, dort warten deiner unvergängliche, ewige Güter ohne Maß und Zahl. Wie leicht werden wir das Leben hingeben, wenn die Hoffnung uns tröstet: Du wirst nicht sterben, sondern leben und bei dem Herrn sein ewiglich!

Mit dieser Hoffnung stärkte und tröstete sich auch unser verstorbener Mitbruder bei den vielen Mühen und Beschwerden, Leiden und Trübsalen seines Lebens, und je mehr er in seiner Krankheit nach Empfang des hl. Sterbesakraments seinen Sinn auf den verheißenen Lohn richtete, desto weniger fürchtete er sich vor dem Tode und erblickte in ihm nur einen Boten des ewigen Friedens. Daß ihm dieser zuteil werden möge, lasset uns noch beten usw.

40.

„Der Mensch geht in sein Haus, wo er ewig bleiben soll." Pred. 12, 5.

Nichts ist beständig in der Welt. Alles ist einem stetigen Wechsel, einer immerwährenden Veränderung unterworfen. Sonne, Mond und Gestirne verfolgen unausgesetzt ihre Bahnen; auf den Tod folgt die Nacht, auf eine Jahreszeit die andere; alles in der Welt geht seinen Weg und vergeht mit der Welt; „denn die Gestalt dieser Welt geht vorüber." Auch der Mensch ist diesem allgemeinen Gesetze der Veränderung und Vergänglichkeit unterworfen; auch er geht seinen Weg, bis er sein Ziel erreicht hat. Dann verläßt er durch die Tür des Todes das Haus, in dem er hienieden wohnt, und „geht in sein

Haus, wo er ewig bleiben soll"; er geht in das Haus der glückseligen oder der unglückseligen Ewigkeit, in den Himmel oder in die Hölle. Denn wenn er in der Stunde des Todes noch nicht vollkommen rein ist von kleineren Sünden und Fehlern und die zeitlichen Strafen der Sünden noch nicht abgebüßt hat und deshalb in den Reinigungsort verwiesen wird, so bleibt er da *nicht ewig*, sondern nur so lange, bis er durch Strafen gereinigt und würdig ist, in das Haus der glückseligen Ewigkeit einzugehen.

Dies Haus der glückseligen Ewigkeit ist die Wohnung Gottes, des Unendlichen. Da hat er seinen ewigen Thron aufgeschlagen, da zeigt er seinen Freunden und Auserwählten die Schätze seiner Reichtümer, seiner Majestät, seiner Glorie und Herrlichkeit, die noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und keines Menschen Herz empfunden und begriffen hat. In diesem Hause belohnt er seine treuen Diener für die kurzen Augenblicke, die sie zu seinem Dienste verwendet, mit ewigen Freuden und krönet sie mit der unverwelklichen und unvergänglichen Krone der Herrlichkeit. „In diesem heiligen Hause," sagt der hl. Augustinus, „gibt es keinen Schmerz, keine Trauer, keine Tränen, keine Leiden, sondern reine und überfließende Freuden; ein süßer, ewiger, unzerstörbarer Friede wird das Erbteil der Heiligen sein. Dort werden sie nicht nur alles haben, was sie verlangen, sondern so viel, daß nichts mehr übrig bleibt, was sie verlangen könnten." Wohl hat also der Prophet recht, wenn er ausruft: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, du Herr der Heerscharen! Selig sind, die in deinem Hause wohnen, Herr: in alle Ewigkeiten loben sie dich!" (Ps. 83.) Sehet, so ist das Haus der glückseligen Ewigkeit beschaffen! O, wer sollte nicht danach verlangen und alles aufbieten, um in dasselbe eingehen zu können!

Ganz anders ist es mit dem Hause der unglückseligen Ewigkeit bestellt. Es ist die Wohnung der bösen Engel und bösen Menschen; es ist der Ort der Strafe und der Pein, des Jammers und des Wehklagens; ein Ort, in welchem alles gefunden wird, was schmerzt, und nichts, was tröstet und erfreut. Die Hl. Schrift nennt dieses Haus der unglückseligen Ewigkeit eine ewige Finsternis, wo Heulen und Zähneknirschen sein wird, einen Wurm, der immer nagt und nimmer stirbt, ein Feuer, das immer brennt und nie erlischt. O, wie groß, wie unermeßlich groß muß also der Schmerz und die Pein jener Unglücklichen sein, die in diesem grauenvollen Orte sich befinden!

Und dieser Schmerz und diese Pein wird nie aufhören! Ewig werden die Verdammten von der Anschauung Gottes ausgeschlossen sein; ewig werden sie weilen müssen an diesem Orte der Qual, ohne die geringste Hoffnung, daß sie auf einen Augenblick gelindert werde.

Wohin wird denn unser verstorbener Mitbruder gegangen sein, in das Haus der glückseligen oder aber der unglückseligen Ewigkeit, oder in den Reinigungsort? Das wissen wir nicht, das weiß allein Gott. „Der Mensch weiß nicht, sagt die Schrift, ob er der Liebe oder des Hasses würdig sei.“ (Pred. 9, 1.) Wir wollen aber hoffen, daß er in den Himmel aufgenommen worden sei, und das dürfen wir hoffen, weil er als guter Christ gelebt, in seiner Krankheit zum öfteren die hl. Sakramente empfangen und nach dem Beispiele Christi die Schmerzen der Krankheit mit Geduld getragen hat. Sollte er aber wegen kleinerer Sünden und mangelhafter Buße noch von der Anschauung Gottes zurückgehalten und im Fegfeuer durch Strafen gereinigt werden, so wollen wir fort und fort für ihn beten, daß der barmherzige Gott seine Strafzeit abkürzen und ihn bald in sein Reich aufnehmen möge.

Wenn nun aber wir heute oder morgen durch die Pforte des Todes in die Ewigkeit eingehen müßten, wohin würden wir dann gehen, in das Haus der glückseligen oder der unglückseligen Ewigkeit? Das ist eine Frage, die wir selten an uns stellen und deren Beantwortung wir immer ausweichen. Und doch sollten wir fort und fort diese Frage an uns stellen und beantworten; denn wir stehen immerfort an der Pforte der Ewigkeit, die sich alle Tage für uns öffnen kann. „Der Mensch,“ sagt die Schrift, „weiß sein Ende nicht“ (Pred. 9, 12), und „es ist nur ein Schritt zwischen uns und dem Tode.“ (1. Kön. 20, 3.)

Wir wollen ohne Zweifel alle, wenn der Tod uns heute oder morgen überrascht, in das Haus der glückseligen Ewigkeit eingehen. Wohlan denn, so verlassen wir auch den Weg der Sünde, der zum Hause der unglückseligen Ewigkeit führt, und kehren wir nicht bloß zurück auf den Weg der Tugend, sondern wandeln auch beharrlich darauf. Wirken wir unser Heil mit Furcht und Zittern; dann dürfen wir am Ende unseres Lebens hoffen, in das Haus der glückseligen Ewigkeit aufgenommen zu werden. Amen.

41.

„Herr, lehr uns unsere Tage zählen, daß wir erlangen ein weises Herz." Ps. 89, 12.

Geehrte Trauerversammlung! Zur Stunde erinnert alles um uns her an den Tod: der Leichnam unseres verstorbenen Mitbruders N. N. im Sarge, das Grab, in das wir ihn versenken, das Totengeläute, die Gebete für den Verstorbenen, die Gräber um uns her, die Tränen, welche um den Hingeschiedenen fließen, alles erweckt in uns den Gedanken: Vielleicht begräbt man auch mich bald! Aber dieses nützlichen und heilsamen Gedankens suchen die meisten gar bald wieder los zu werden. Wenn sie einem Verstorbenen die letzte Ehre erwiesen haben und wieder zu ihren Geschäften und Arbeiten zurückgekehrt sind, so verschwindet gar bald wieder der Gedanke an die Hinfälligkeit und Vergänglichkeit des menschlichen Lebens, den ihnen der Kirchhof und das Begräbnis vor die Seele geführt. Und doch sollten wir recht oft an den Tod denken, weil wir gerade dadurch weiser und besser werden. Darum flehte Moses zu dem Herrn: „Herr, lehr uns unsere Tage zählen, daß wir erlangen ein weises Herz!" d. h. lehr uns bedenken, wie wenig und flüchtig unsere Tage sind, damit wir weise werden und unsere Tage zur Heilswirkung verwenden. Das veranlaßt mich heute, *von der Weisheit zu reden, die wir durch den Gedanken an den Tod gewinnen sollen.*

1. *Wie müssen wir denn an unseren Tod denken, um diese Weisheit zu gewinnen?* An den Tod überhaupt zu denken, kann wohl kein Mensch vermeiden. Wenn er auch die eigene Hinfälligkeit nicht fühlte, Krankheiten und Alter ihn nicht daran erinnerten, so würden die vielen Beispiele der Sterblichkeit, die er um und neben sich wahrnimmt, ihn auf den Gedanken leiten, daß auch ihm heute oder morgen bevorstehe, was diesem oder jenem widerfahren. Jedoch das sind flüchtige Gedanken, ohne Eindruck und sonderlichen Nutzen. Moses verlangt in den angeführten Worten, man solle ernsthaft und anhaltend darüber nachdenken — die Tage zählen, durchgehen, um ihre kleine Summe zu berechnen. Das ist freilich nicht nach des Menschen Sinn, davor schaudert er, Todesgedanken sucht er so geschwind wie möglich zu entfernen Darum bittet Moses um den Beistand Gottes: „Herr, lehr uns unsere Tage

zählen, daß wir erlangen ein weises Herz," drücke den Gedanken an den Tod tief in unser Herz, mach ihn fruchtbar für unsere Seele. Und warum sollen wir so ernsthaft und anhaltend an den Tod denken? Weil nach dem Ausspruche Moses' unsere Lebenszeit nur aus Tagen besteht und diese Tage ihre von Gott bestimmte Zahl haben. Nicht Jahre, nur Tage nennt er sie, damit wir uns über die Länge des Lebens nicht täuschen. Und lebte einer sechzig, siebenzig, achtzig Jahre, wenn sie verflossen sind, so kommt ihm die Zeit so kurz vor, als wären es nur ebensoviel Tage gewesen. Wer aber sagt dir, mein Christ, daß du sechzig, achtzig Jahre leben wirst? Deiner Jahre und Tage Zahl weiß Gott allein. Gewiß ist, daß du sterben mußt, die Stunde deines Todes aber ist ungewiß. Weder Jugend, noch Gesundheit, noch Körperkraft geben dir Bürgschaft für ein langes Leben. Das sollten wir ernstlich bedenken, damit wir weise werden, und das um so mehr, als wir mit Bestimmtheit wissen, was nach dem Tode erfolgen wird. Dann „müssen wir alle, wie der Apostel versichert, vor dem Richterstuhle Christi erscheinen, damit ein jeder, je nachdem er in seinem Leben Gutes oder Böses getan hat, danach empfange." (2. Kor. 5, 10.) Soll uns das nicht zum ernsthaftesten Nachdenken auffordern? Der Tod ist also nicht nur das Ende des Lebens, wo wir gleichsam unsere Rechnung abschließen, sondern auch der Zeitpunkt, wo wir, um mich so auszudrücken, unsere Rechnung dem Richter vorlegen und dessen Urteil über dieselbe vernehmen werden; der Tod ist nicht nur der Feierabend unseres Lebens, sondern auch der Augenblick der Vergeltung. Sollte dies Nachdenken über die Wichtigkeit des Todes uns nicht klug und weise machen?

2. Was für Weisheit aber sollen wir dadurch lernen? Das ergibt sich schon aus dem Gesagten. Unsere Lebenszeit ist, wie wir hörten, kurz. Sollten wir also so sicher dahinleben dürfen, als wenn das Leben ewig währte? Sollten wir die uns zugemessenen Tage auf unnütze Weise verschwenden, nicht bedenkend, was zum Frieden dient? Sollten wir die Erfüllung unserer Pflichten von einem Tage auf den anderen verschieben, da wir doch nicht wissen, ob der morgende Tag noch unser ist? Nein, eile und errette deine Seele! „Heute, wo ihr seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht!" (Ps. 94, 8.) Unser Leben hat ein Ziel. Folglich ist es nicht klug gehandelt, das Herz an das Irdische zu hängen, nur für diese Welt zu leben und Güter auf Güter zu häufen, damit es nicht

plötzlich heiße: „Du Tor! in dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern: was du nun bereitet hast, wessen wird es sein?“ (Luk. 12, 20.) Wird dann der Abschied von der Welt, an der das Herz hing, nicht um so schwerer werden? „Wenn euch also Reichtum zuströmet, hänget das Herz nicht daran.“ (Ps. 61., 11.) „Denn was nützte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne (alle möglichen Freuden und Ehren genösse), an seiner Seele aber Schaden litte?“ (Matth. 16, 26.) Mit dem Tode hebt auch die Zeit der Vergeltung an, wo Gott den Arbeitern den verdienten Lohn gibt. Sollen wir daraus nicht die Weisheit lernen, daß wir gut und fleißig arbeiten, um dann reichlich belohnt zu werden? Ja, lasset uns die Sünde meiden, „Gutes tun, reich werden an guten Werken, gerne geben und mitteilen, uns sammeln einen Schatz als gute Grundlage für die Zukunft, damit wir das wahre Leben ergreifen.“ (1. Tim. 6, 18. 19.) Haben wir so an den Tod gedacht und daraus Weisheit genommen; sind wir infolgedessen vorsichtig gewandelt, haben unser Gewissen frei von Sünden bewahrt und uns durch gute Werke Verdienste für den Himmel gesammelt: dann können wir dem Tode ruhig entgegensehen und auf die Gnade und Barmherzigkeit Gottes vertrauen. Das tat auch unser hingeschiedener Mitbruder, und wir dürfen darum hoffen, daß er Gnade gefunden hat bei Gott, wollen aber auch für seine Seelenruhe beten usw.

42.

„Es sterbe meine Seele den Tod der Gerechten, und mein Ende werde, wie das ihre.“ 4. Mos. 23, 10.

Diesen Wunsch äußerte einst der Wahrsager Balaam und hatte dabei die verstorbenen Gerechten des Alten Bundes im Auge. Wer aus uns, gel. in Trauer Versammelte, wer wird nicht, wenn der Tod ihm nahet, in diesen frommen Wunsch einstimmen: „Es sterbe meine Seele den Tod der Gerechten, und mein Ende werde, wie das ihre“? O, es gibt gewiß keinen unter uns, der dies nicht wünscht; denn, wenn es gleich nur wenige Menschen gibt, die mit allem Ernst ein frommes Leben zu führen wünschen, so gibt es doch keinen, der sich nicht einen solchen guten Tod und nicht ein solches Ende wünscht, das dem Ende des Gerechten gleich ist, und zwar deshalb, weil der

Tod für den Gerechten nur ein sanfter ist, von dem er bald wieder freudig erwacht, und das Lebensende nur das Ende aller irdischen Mühseligkeiten und Leiden und der Anfang der himmlischen Freuden und Seligkeiten ist. Und solch einen Tod und solch ein Ende, wer sollte es sich nicht wünschen?

Allein, m. Chr., was nützt uns dieser fromme Wunsch? Er ist und bleibt fruchtlos, wenn wir es beim bloßen Wünschen bewendet sein lassen und nicht auch jene Mittel ergreifen und jene Wege einschlagen, wodurch man allein selig sterben und zur ewigen Glückseligkeit gelangen kann. Solche Mittel und Wege gibt es aber nur zwei, und diese sind: die Unschuld und die Buße. Wer in den Himmel eingehen will, muß den einen oder anderen wählen: denn außer diesen zwei Wegen gibt es keinen anderen mehr, der zum Himmel führt.

Wer sein Herz niemals freiwillig mit einer schweren Sünde befleckt, wer immer beflissen ist, auf dem Wege der göttlichen Gebote zu wandeln, und keinen Finger breit davon abweicht, wer bei all seinem Denken und Reden, Tun und Lassen kein anderes Ziel und Ende hat, als nur Gott zu gefallen und ihn zu verherrlichen, kurz, wer stets unschuldig und heilig lebt, dessen Tod kann nicht anders als gut, dessen Ende nicht anders als heilig sein. „Glückselig alle," sagt die Schrift, „die in Unschuld dahingehen, die da wandeln im Gesetze des Herrn." (Ps. 118, 1.) Und der Heiland versichert: „Selig sind, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott anschauen." (Matth. 5, 8.)

Leider aber ist das Häuflein derjenigen sehr klein, welche sich auf ihrem Sterbebette noch der rein bewahrten Unschuld erfreuen können und diese schon nicht durch einige oder mehrere schwere Sünden verloren haben. Würden nun die Unschuldigen allein eines guten Todes sterben und in den Himmel kommen! ach! wie wenige von den Erwachsenen würden dann auf die ewigen Freuden des Himmels rechnen können! — Aber Dank, ewiger Dank der Barmherzigkeit Gottes, „der nicht den Tod des Gottlosen will, sondern, daß er sich bekehre von seinen Wegen und lebe." (Ezech. 33, 11.) Dank der mitleidsvollen Liebe Jesu Christi, unseres Herrn, der nach seiner eigenen Versicherung nur „dazu in die Welt gekommen ist, um zu suchen und selig zu machen, was verloren war." (Luk. 19, 10.) Auch dem Sünder steht noch ein Weg offen zum Leben, zur ewigen Glückseligkeit, nämlich der Weg der Buße. Wenn der Sünder seine

bösen Wege verläßt, sein Herz von der Sünde weg und wieder zu Gott und der Tugend hinwendet; wenn er die Folgen des getanen Bösen wieder nach Kräften gutmacht und tilgt, so wird er, wie ehemals Petrus und Magdalena und tausend andere heilige Büßer und Büßerinnen, selig sterben und nach seinem Tode in den Himmel eingehen.

Darum, m. Chr., wenn es euch Ernst ist mit dem Wunsche: „Es sterbe meine Seele den Tod der Gerechten, und mein Ende werde, wie das ihre," so bewahret eure Unschuld, wenn ihr sie noch besitzet, bewahret sie als euer köstlichstes Kleinod mit der möglichsten Sorgfalt, meidet jede Gefahr und Gelegenheit, in der ihr sie verletzen oder gar verlieren könntet, damit ihr sie einst unversehrt mit in die Ewigkeit nehmen möget. Habt ihr aber das Unglück — das größte, das den Menschen hienieden treffen kann — in eine schwere Sünde zu fallen und dadurch das höchste, unwiederbringliche Gut, die Unschuld, zu verlieren: o, so ergreifet ohne allen Verzug das euch noch allein übrig bleibende Mittel zu einem guten und seligen Tode, die Buße. Bereuet und verabscheuet die begangenen Sünden und Fehltritte, bekennet dieselben im Bußgerichte demütig und aufrichtig, leget den alten sündigen Menschen ab und „ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und wahrhafter Heiligkeit" (Ephes. 4, 24): dann werdet ihr, wenn über kurz oder lang die Sterbestunde kommt, „den Tod der Gerechten sterben und euer Ende wird wie das ihre sein," ihr werdet wie alle Gerechten durch den Tod ins bessere und ewig selige Leben eingehen.

Auf dem Wege der Buße wird auch, so hoffen wir, unser nun zur Erde bestatteter Mitbruder N. N. das himmlische Vaterland gefunden haben. Er war zwar ehemals ein Sünder, nachmals aber auch ein wahrer und eifriger Büßer. Ohne Zweifel wird ihn deshalb der barmherzige Gott begnadigt und in die Freuden des Himmels aufgenommen haben. Sollte er aber nach Gottes unergründlichem Urteile usw., so wollen wir beten usw.

43.

„Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn." Phil. 1, 21.

Unsere Mitschwester, reich an Jahren, hat nun vorgestern um ? Uhr vollendet. Der Mensch hat seine Stunde, wo er in diese Welt eintritt, und seine Stunde, wo er wieder scheidet, aber keiner weiß sie im Kalender zu finden. Bei einigen ist es von der Geburtsstunde bis zur Sterbestunde nicht weit, bei anderen eine merkliche Entfernung. Bei unserer Mitschwester war das letztere der Fall. Wenige Tage fehlten nur, bis sie ? Jahre alt gewesen wäre. Gewiß in unserer Zeit eine ziemliche Entfernung. Wer weiß, wie viele oder wie wenige von uns ein solches Alter erreichen? Einige müssen lange auf dem Krankenbette liegen und andere nur kurze Zeit. Auch in diesem Stücke ist es ungleich. Unsere hingeschiedene Mitschwester hat vor ? Tagen noch gearbeitet, und heute schon liegt ihr Leib im Grabe. Der Mensch, mag er jung oder alt, gesund oder krank sein, weiß die Stunde seines Todes nicht, und das hat Gott so angeordnet, damit keiner in irgend einer Stunde sündige. O, möchten wir dies alle bedenken und uns zu nutze machen! Christus sei unser Leben, dann ist Sterben unser Gewinn, und der Tod trifft uns nie zu unrechter Zeit.

Wer aber kann sagen: „Christus ist mein Leben"? Nur der, welcher Christum von Herzen lieb hat, dem er das Höchste, das Beste, das Liebste ist, nach dem er sich sehnt, bei dessen Andenken er glücklich ist und nach dessen Anschauen er verlangt. Dem ist Christus sein Leben, der sein Denken, Wünschen, Reden, Tun und Lassen nach seinem Vorbilde einrichtet, dem nachzufolgen keine Versuchung zu schwer, kein Opfer zu groß ist. Dem ist er Licht und Wahrheit, Leben und Seligkeit.

Wer sich aber an Christus hält, den wird er nicht verlassen, für den wird er sorgen und alles, Freud und Leid, Glück und Unglück zu seinem Besten gereichen lassen, gemäß der Versicherung des Apostels: „Denen, die Gott lieben, dienen alle Dinge zum Besten." — So muß es denn auch mit dem Sterben sein. Wem Christus sein Leben ist, dem ist Sterben nur Gewinn, kein Verlust, kein Schaden; denn er geht aus einer Welt von Mühe und Trübsal hin an einen besseren Ort, wo Ruhe, Freude und Friede ist. Wer in der Gnade Jesu Christi stirbt, der legt das Schwache und Verwesliche ab und ziehet

an das Unverwesliche und Ewige; er kommt aus der Mitte der Bösen hinweg zu Christus, zum Vater und zu lauter Heiligen, wo es gut wohnen ist. Wie sollte dem das Sterben nicht lauter Gewinn sein? Wie sollte es ihm wehe tun, aus dieser Welt zu scheiden? Wie sollte er nach ihr noch Verlangen tragen?

O, könnte man nur von recht vielen so denken! Aber wenigen ist Christus das Leben. Wenige lassen es sich angelegen sein, daß Christus ihr Leben wird — von Jugend auf. Solchen ist dann das Leben nicht gut und das Sterben nicht gut, aus eigener Schuld. Bedenket doch, wer während seines Lebens die unsterbliche Seele vernachlässigt und nur nach seinen sinnlichen Gelüsten gelebt hat, wer ungerecht im Handel und Wandel war; wer mit Lug und Trug seine Zunge und Hände befleckte, wer hart und grausam gewesen gegen seine Mitmenschen, ach! für den wird das Sterben kein Gewinn: sie ernten nur, was sie gesäet; und was streuten sie aus, als Sünde, und was werden sie ernten, als ewiges Verderben? „Täuschet euch nicht," sagt der Apostel, „Gott läßt seiner nicht spotten. Denn, was der Mensch säet, das wird er auch ernten: wer in seinem Fleische säet, der wird vom Fleische auch Verderben ernten; wer aber im Geist säet, der wird vom Geiste ewiges Leben ernten." (Gal. 6, 7. 8.) Lasset uns also zu Jesu Ehre, Preis und Ruhm leben, auf daß dereinst Sterben unser Gewinn werde! Amen.

44.

„Die ewigen Jahre nehme ich zu Herzen." Ps. 76, 6.

Es ist gewiß für einen teilnehmenden Seelsorger mit einem wehmütigen Gefühle verbunden, das Buch zur Hand zu nehmen, in welches die Toten seiner Gemeinde verzeichnet werden, und ist es auch eins seiner herrlichsten Geschäfte, die Trauernden und Weinenden zu trösten, so leidet doch ein fühlendes Herz jederzeit dabei mit; gemildert aber wird diese Wehmut dann nicht wenig, wenn der Vollendete, dessen Name in das Buch der Toten geschrieben wird, durch den Tod von großem Erdenelend und Körperschmerz erlöst worden und seine irdische Auflösung für eine Wohltat zu betrachten ist. Im vorigen Jahre habe ich ? Tote in dies Buch eingetragen, und der

Tote, an dessen Grabe wir heute stehen, ist der erste, welcher in diesem neuen Jahre in dasselbe eingetragen worden ist.

Geehrte Leidtragende! Wer von uns weiß, ob nicht auch sein Name in diesem Jahre in das Buch der Toten kommen wird? Wenn heute ein Engel des Himmels euch oder mir die Nachricht brächte, daß wir in diesem Jahre sterben würden: welche Angst, welche Furcht würde uns dann plötzlich überfallen! Wir bitter würden wir dann unsere Sünden bereuen und wie eifrig und ausdauernd bestrebt sein, sie abzubüßen! Wie bald würde dann die Lust an irdischen Dingen und Freuden, die wir bisher so eifrig gesucht, in unserem Herzen absterben! Wie innig würden wir dann Gott und den Nächsten lieben! Wie gerne und wie willig würden wir unseren Feinden und Beleidigern verzeihen, wie reichliche Almosen austeilen? Wie häufig und andächtig würden wir dann die hl. Sakramente empfangen und wie beharrlich und inbrünstig dann beten? Mit einem Worte, wie angelegentlich würden wir uns dann die wenigen Tage zu Herzen nehmen und wie sorgfältig und ängstlich würden wir alle Mittel gebrauchen, um nur vor dem Gerichte Gottes bestehen zu können! — Gott schickt uns nun keinen Engel, der uns die Zeit des Todes anzeige; es kann jedoch sein, daß viele aus unserer Mitte das Ende des Jahres nicht erleben werden. Vielleicht wird der eine oder andere schon in diesem oder in den nächsten Monaten die große Reise in die Ewigkeit antreten müssen. Was wir dann aber wünschen werden, getan zu haben, das lasset uns jetzt, und zwar schleunigst tun, damit wir das Heil unserer Seele sicher stellen und stündlich den Tod erwarten können!

Der Erzbischof Burchard von Magdeburg wurde eines Tages von den gottlosen Bürgern, deren ärgerliches Leben er auf der Kanzel hart getadelt hatte, heimlich gefangen genommen und ins Gefängnis geworfen. Um den frommen Bischof nicht allein auf eine grausame, sondern auch auf eine spöttische Weise zum Tode zu bringen, kamen zwölf Mörder mit vermummten Gesichtern und mit Keulen bewaffnet in den Kerker und fingen an mit allerlei lächerlichen Gebärden um den Bischof zu tanzen. Während des Tanzes schlugen sie den Bischof mit ihren Keulen bald auf diesen, bald auf jenen Teil seines Körpers und brachten ihm viele Wunden bei. Endlich trat einer hinzu und versetzte ihm einen so harten Schlag, daß er tot zur Erde fiel. Was dünkt euch von diesen grausamen Tänzern in ihrem Werke? Nun,

ein solcher Tanz wird Jahr für Jahr an jedem Orte aufgeführt. Die zwölf Monate des Jahres sind ebensoviele Mörder, welche manchem, nachdem sie ihn tüchtig geschlagen, ich meine mit Schmerzen und Trübsalen heimgesucht, unvermutet den Tod bringen. Im verflossenen Jahre haben sie dies Werk an ? vollführt; in diesem Jahre wird die Reihe vielleicht auch an uns kommen, und wer weiß, welcher von uns der erste sein wird? Wer weiß, welcher von den zwölf Monaten den tödlichen Streich führen wird, ob der Januar oder der März, oder der September, oder ein anderer? Was können wir demnach also Besseres tun, als in jedem Monate Sorge tragen, daß uns der Tod nicht unvorbereitet überrascht? Wenn der Herr mit uns nach seiner Gerechtigkeit und nicht nach seiner Güte und Barmherzigkeit verfahren wäre, so hätte uns gewiß schon längst das Schicksal des unfruchtbaren Feigenbaumes getroffen, welcher ausgehauen und ins Feuer geworfen zu werden verdiente. Noch stehen wir; aber wer weiß, wie lange? Wer weiß, ob nicht schon die Axt an die Wurzel gelegt ist, und wir wegen langjähriger Unfruchtbarkeit heute oder morgen für das höllische Feuer umgehauen werden? Ach! dann würden uns die bisher verlebten Jahre nur zur größeren Strafe und Verdammnis gereichen! Wie viele, die sich in der Hölle befinden, würden, wenn es ihnen, wie uns gestattet würde, noch einmal ein neues Lebensjahr auf Erden zu beginnen, keinen Augenblick vorübergehen lassen, ohne ihr Heil zu wirken mit Furcht und Zittern. Aber es ist ihnen nicht gestattet; die Zeit der Heilswirkung ist auf immer für sie abgelaufen.

Die hl. Väter der Kirche meinen, wenn es im Himmel eine Traurigkeit geben könnte, so würden die Auserwählten über nichts mehr trauern, als daß sie die ihnen von Gott verliehene Lebenszeit nicht besser und nützlicher verwendet hätten. Was nun die Auserwählten nicht mehr können, was den Verdammten niemals wird gestattet werden, das können wir; Gott gestattet es uns. Wir können in dem neuen Jahre die Zeit besser und nützlicher verwenden, als bisher. So lasset uns denn in dem vorübereilenden Jahre die ewigen Jahre zu Herzen nehmen, wie das auch der weise Salomon tat, und die Zeit benutzen, um Buße zu tun, Gnade zu erlangen und den Himmel zu verdienen! Sehet, noch leuchtet uns die Sonne des Heils, noch bietet uns Gott seine Gnade an, noch stehen uns die Heilsmittel seiner Kirche zu Gebote, noch können wir Vergebung unserer

Sünden erlangen, noch können wir durch ein bußfertiges Leben die Folgen unserer Sünden austilgen, noch können wir in einer kurzen Zeit die ewige Seligkeit verdienen! In diese ist, so hoffen wir, der Verstorbene eingegangen. Wir wollen aber noch für ihn beten usw.

45.

„Mein Sohn, benutze die Zeit und hüte dich vor dem Bösen." Jes. Sir. 4, 23.

Geehrte Leidtragende! Wer hätte am verflossenen Sonntage, wo unser Mitbruder N. N. noch am Tische des Herrn erschien, vermuten sollen, daß er heute schon im Grabe liegen werde? Solche unvermutete Todesfälle halten uns eine ernste Predigt; sie erinnern uns an unseren eigenen Tod, der unzweifelhaft eintreten wird, dessen Stunde wir aber nicht wissen, und rufen uns das Wort des weisen Sirach zu: „Mein Sohn, benutze die Zeit und hüte dich vor dem Bösen!"

An guten Vorsätzen fehlt es bei den Menschen nicht. Es gibt wohl keinen unter uns, der nicht schon hundertmal gesagt hätte: „Ich nehme mir ernstlich und fest vor, mein Leben zu bessern und nicht mehr zu sündigen." Was nützen aber alle Vorsätze, wenn wir sie nicht halten? „Die Wünsche töten den Faulen, sagt die Heil. Schrift; denn seine Hände wollen nichts tun" (Sprichw. 21, 25), d. h. gute Vorsätze, die nicht ausgeführt werden, verursachen nicht bloß einen zeitlichen Schaden, sondern sogar den ewigen Tod. Darum ermahnt der Geist des Herrn: „Säume nicht, dich zum Herrn zu bekehren, und verschiebe es nicht von einem Tage zum anderen; denn plötzlich kommt sein Zorn und wird zur Zeit der Rache dich verderben." (Sir. 5, 8.) Um uns zum Herrn zu bekehren und die guten Vorsätze auszuführen, bedürfen wir Zeit und Gnade. Wer von uns weiß aber, wann die Zeit zur Bekehrung abgelaufen ist, und ob uns Gott zu jeder Zeit seine Gnade geben wird, um unser Leben zu bessern und uns auf einen guten Tod vorzubereiten? Nicht umsonst sagt deshalb der Geist des Herrn: „Mein Sohn, benutze die Zeit (um Gutes zu tun) und hüte dich vor dem Bösen," d. h. wenn du Gutes tun willst, so benutze die Zeit, die der Herr dir gibt, und verschieb es nicht von einem Tage zum anderen. Der kluge und vernünftige Mensch nimmt in allen seinen irdischen Angelegenheiten und Geschäften Zeit und Gelegenheit wahr, damit er keinen

Schaden nehme und alles wohlgelinge. Um wieviel mehr werden wir das in den Angelegenheiten unserer Seele tun müssen, bei welchen es sich nicht um einen zeitlichen Gewinn oder Verlust, sondern um ewiges Heil oder ewige Verdammnis handelt? Will z. B. der Ackersmann mit Aussicht auf eine reichliche Ernte seinen Acker bestellen, so verschiebt er die Aussaat nicht bis in den Winter, weil er weiß, daß dann keine Zeit mehr zum Säen ist. Will ein Kaufmann mit Vorteil seinen Handel treiben, so nimmt er klüglich die Zeit wahr, kauft nicht um einen hohen Preis ein, was er billig wieder verkaufen muß, und schlägt seine Bude nicht erst auf, wenn der Jahrmarkt zu Ende ist. Daraus möget ihr ersehen, wozu uns die Worte ermahnen wollen: „Mein Sohn, benutze die Zeit (um Gutes zu tun) und hüte dich vor dem Bösen."

Wann ist aber die gelegene Zeit da, die guten Vorsätze zu halten und uns auf einen seligen Tod vorzubereiten? Ich antworte mit dem Apostel: „Siehe, jetzt ist die gnadenreiche Zeit, jetzt ist der Tag des Heiles." (2. Kor. 6, 2.) Was du also tun willst und tun mußt, um dich auf einen guten Tod vorzubereiten, das tue schnell, denn du weißt heute nicht, ob du morgen noch Zeit und Gnade dazu haben wirst. Die törichten Jungfrauen glaubten auch noch Zeit zu haben, um Öl für ihre Lampen zu kaufen; indessen es war zu spät, der Bräutigam kam unvermutet und sie wurden von der Hochzeit ausgeschlossen. Damit es also dir nicht ergehe, wie diesen törichten Jungfrauen, damit du, wenn der Tod unvermutet kommt und dich vor das Gericht Gottes führt, dort bestehen und zum himmlischen Hochzeitsmahle zugelassen werden könnest, benutze die Zeit, um dich auf den Tod vorzubereiten durch eine aufrichtige Buße und ein gerechtes Leben. „Mein Sohn, benutze die Zeit (um Gutes zu tun) und hüte dich vor dem Bösen."

Ja, das wollen wir; wir wollen damit nicht warten, bis jene Nacht kommt, wo niemand mehr wirken kann; wir wollen, gemahnt durch den unvermuteten Tod unseres Mitbruders, nicht länger säumen, das Gute zu tun und unser Heil zu wirken. Wir wollen die Zeit benutzen und uns vor dem Bösen hüten. Wir wollen uns auf die Ankunft des Menschensohnes bereit halten, damit wir, wenn er unvermutet kommt, vor seinem Gerichte bestehen und des ewigen Lohnes würdig befunden werden! Für den Verstorbenen aber lasset uns noch beten usw.

46.

„Eines nur ist notwendig.“ Luk. 10, 12.

Als einst der göttliche Heiland zu Bethanien im Hause der Martha Einkehr nahm, und diese überaus geschäftig war, ihren hohen Gast reichlich zu bedienen, gab er ihr hierüber einen kleinen Verweis, indem er sprach: „Martha, Martha, du machst dir Sorge und bekümmerst dich um sehr viele Dinge. Eines nur ist notwendig.“ Wie viele aus uns, gel. Leidtragende, gleichen dieser geschäftigen Martha, bekümmern sich wie sie um gar viele Dinge und würden deshalb, wenn Jesus bei ihnen einkehrte, aus seinem Munde denselben Vorwurf hören, den er der Martha gab. Zu wie manchem Bauer würde er sagen: „Du machst dir Sorge und bekümmerst dich um sehr viele Dinge; du sinnest und planest Tag und Nacht, wie du deinen Acker bestellen, deine Viehzucht verbessern, deinen Gewinn vermehren sollst, aber eines nur ist notwendig, die Sorge für das Heil deiner unsterblichen Seele, und darum kümmerst du dich nicht.“ Zu wie manchem Handwerker würde er sagen: „Meister, du machst dir Sorge und bekümmerst dich um sehr viele Dinge, du lässest dir dein Tagewerk sauer werden und arbeitest dir Schwielen in die Hände; aber eines nur ist notwendig, und um dieses kümmerst du dich nicht, dein Seelenheil liegt dir nicht sonderlich am Herzen.“ Und könnte nicht Jesus, wenn nicht zu allen, doch gewiß zu den meisten aus uns so sprechen? Die meisten Menschen sind ja besorgt und bekümmern sich vorzugsweise um irdische, eitele und vergängliche Dinge, um Geld und Gut, um Ehre und Ansehen, um Genuß und Freude u. dergl., geben sich aber wenig Mühe um das eine Notwendige, um das Heil ihrer Seele, um die zukünftige Herrlichkeit und Seligkeit des Himmels.

Da uns der Tod unserer eben zur Erde bestatteten Mitschwester wieder an die Eitelkeit alles Irdischen und an das eine Notwendige so lebhaft erinnert, so will ich euch heute hier an ihrem Grabe zu einer emsigeren Sorge für euer Seelenheil ermuntern. Dies hoffe ich vorzüglich dadurch zu erreichen, daß ich euch zu Gemüte führe, wie es uns dereinst zu Mute sein würde, wenn wir uns nach dem Tode von dem schrecklichen Gedanken müßten quälen lassen: „Ich habe den Himmel verloren, habe ihn aus eigener Schuld und habe ihn auf ewig verloren.“

Das Schrecklichste, m. Ch., was sich denken läßt, wäre ohne Zweifel, wenn wir, zurückkommend von dem Richterstuhle Gottes, zu uns selbst sagen müßten: „Ich habe den Himmel verloren!“ — Es gibt Güter, die man nicht eher recht zu schätzen weiß, bis man sie verloren hat. So erkennt man z. B. erst, was für ein großes Gut die Gesundheit ist, wenn man krank ist. Dieselbe Bewandtnis hat es auch mit dem Himmel. Wenn einmal alle irdischen Sorgen und Geschäfte ein Ende haben und unsere Gedanken nicht mehr in Anspruch nehmen; wenn wir die Erde mit allen ihren Schätzen und Freuden haben verlassen müssen und außer dem Himmel kein einziges Gut, keine einzige Freude mehr zu finden ist: da erst werden wir die ganze Größe des Unglücks fühlen, welches in dem Gedanken liegt: „Ich habe den Himmel verloren!“ — Den Himmel? welch ein Verlust! Was ist die Erde, ja, was sind tausend Welten gegen den Himmel? Und ich — habe ihn verloren! Ich war für den Himmel geschaffen und bin von ihm ausgeschlossen! Es war im Himmel eine Wohnung für mich bereitet, und ich befinde mich in der Hölle! Ich habe den Himmel und mit ihm alles Gute, alle Ehren und Freuden, allen Trost und alle Hoffnung, alles, alles verloren! — Und ach! ich habe ihn aus eigener Schuld verloren. — Gott hat alles getan, um mich selig zu machen. Oft hat er meinen Verstand erleuchtet, damit ich ein besseres Leben anfangen möge, aber ich habe alles in den Wind geschlagen. Mein Gewissen ließ mir keine Ruhe, aber ich unterdrückte es und sündigte fort. Ich hörte zum öfteren in den Predigten, wie man leben müsse, um in den Himmel zu kommen; aber ich spottete der Prediger und lebte, wie es mir gefiel. Die Beichtväter warnten mich wiederholt und versagten mir sogar die Lossprechung, damit ich mich bessern möchte, aber ich hinterging sie mit falschen Versprechungen und suchte mir solche auf, welche zu allen meinen Sünden gleich stummen Hunden, die nicht bellen können, schwiegen. Meine Eltern und Vorgesetzten ermahnten mich oft, ich achtete aber nicht darauf. Oft sah ich gute Beispiele, ich folgte aber nur den bösen. Ich sah es selbst ein, daß ich bei einem solchen Leben nicht selig werden könne, und nahm mir auch öfters vor, mich zu bessern; allein ich gab das fremde Gut nicht zurück, legte meinen Haß gegen den Nächsten nicht ab und gab das unerlaubte Gewerbe und die liederliche Bekanntschaft nicht auf. Ich wollte mich zwar bessern; aber nicht eifriger beten, über Herz und Sinn nicht sorgfältiger

wachen, mich nicht selbst überwinden usw., und so blieb es immer beim alten. Ich habe den Himmel aus eigener Schuld verloren.

Und, o Jammer! ich habe den Himmel auf ewig verloren; denn unwiderruflich ist über mich das Urteil gesprochen. Es gibt einen Gott, der das allerhöchste und allerschönste Wesen ist, und ich werde ihn nie sehen. Es gibt ein Land der Auserwählten, und ich werde nie dahin gelangen. Es gibt eine unbeschreibliche Glückseligkeit, und ich werde sie nie verkosten. Schrecklicher Gedanke! niemals eine Barmherzigkeit, niemals eine Hoffnung, ewig verworfen, ewig in Peinen, ewig in der bittersten Verzweiflung!! — Urteilet selbst, m. Ch., kann es etwas Schrecklicheres oder Qualvolleres für den Menschen im anderen Leben geben, als diesen Gedanken? So vergesset doch nie: „Eines nur ist notwendig," die Sorge für das Heil unserer unsterblichen Seele, und lasset diese immer eure erste und wichtigste Sorge sein, die allen anderen Geschäften vorgeht. Dann wird die ewige Seligkeit sicher euer Anteil werden, und das böse Gewissen wird euch in der Ewigkeit nicht vorwerfen: du hast den Himmel aus eigener Schuld und auf ewig verloren.

Unserer teuren N. N. kann ich das Zeugnis geben, daß die Sorge für das eine Notwendige stets ihre wichtigste Sorge und ihr erstes Geschäft war. Zwar sorgte sie auch fleißig für das Zeitliche, weil es ihr Beruf also forderte, aber nie so, daß sie ihm das Ewige nachsetzte oder es gar um der zeitlichen Geschäfte willen versäumte. Wir dürfen darum getrost hoffen, daß ihr die Krone des ewigen Lebens im Himmel zuteil geworden ist. Weil uns aber usw.

47.

„Im vollen Alter wirst du kommen ins Grab, wie man einbringet Weizengarben zu seiner Zeit."
Job 5, 26.

Wir befinden uns in der Erntezeit. Während auf den meisten Feldern die reife Frucht abgeschnitten wird, um sie heimzuholen in die leeren Scheunen mit Dank und Freude gegen unseren Gott, der uns aufs neue mit seinen Gaben gesegnet hat, ist auch ein Haus unserer Gemeinde zum Erntefeld geworden: es ist euer Haus, geehrte Leidtragende! Der Schnitter, welcher dort seine Garben mähete, war der Engel des Todes; die reife Garbe, welche unter seiner Sichel fiel,

war ein teures Herz, das, allem Erdenschmerz enthoben, nun zwar hienieden nicht mehr für euch schlägt, jenseits aber euch fort und fort noch liebt. Was der Geist des Herrn den Gerechten als Gottes Gnade verheißt: „Im Alter wirst du kommen ins Grab, wie man einbringet Weizengarben zu seiner Zeit," das ist dem teueren Entschlafenen, den ihr beweinet, zuteil geworden: im vollen Alter, nach einem langen, zwar leidens- doch auch segensvollen Leben ist er zu Grabe gekommen; zur Zeit, wo die irdischen Garben gebunden und eingebracht werden, ist er als Garbe Gottes eingebracht worden durch den Tod, wie wir hoffen, in die himmlischen Scheunen. Wie lehrreich und tröstend ist doch gerade auch dieser letzte Umstand!

1. Wenn der Ackersmann seinen Samen ausstreut, so scheut er die saure Arbeit nicht, in der Hoffnung auf eine gesegnete Ernte. Wir werden durch unsere Geburt gleichsam auf das Ackerfeld dieser Erde gesäet, hier sollen sich unsere Kräfte entwickeln, unsere Kenntnisse mehren, unser Herz sich ausbilden, hier sollen wir als Himmelsfrucht der einstigen Freudenernte entgegenreifen. Die junge Saat trägt das frische Grün der Hoffnung; auch wir leben in fröhlicher Hoffnung, in Wachstum nach Leib und Geist die Jugendzeit hindurch; doch die Saat, herangewachsen, muß auch blühen und die Blüte in Frucht übergehen, und je weißer der Halm wird, je schwerer die Ähre sich zu Boden neigt, desto näher ist sie auch ihrer Bestimmung, abgemäht zu werden; je weißer das Haar des Menschen, je gebeugter sein Haupt, desto näher rückt auch für ihn der Tag der Ernte, der Tag des Todes. Ja, mit jedem Tage reifen wir dem Tode mehr entgegen. Aber wie schon manche zarte Pflanze noch vor der Blüte zertreten, mancher Halm vor seiner völligen Reife geknickt wird, so mähet der Tod auch manches Menschenkind schon in frühester Jugend, im Jünglings- und Mannesalter ab. Wir sind bereits jeden Tag zum Tode reif. Welche ernste Lehre, welche dringende Mahnung liegt darin für uns! Alle Sicherheit muß weichen, der Gedanke an den Tod, an die ewige Ernte muß uns allzeit erfüllen. Auch für uns kommt die Stunde, wo wir, zur Ernte reif, der Todessichel verfallen; wer weiß, ob sie uns nicht bald schon schlägt! Darum lasset uns eilen und unsere Seelen retten und nicht hängen und wurzeln im Irdischen.

2. Die mühevolle Ernte weist uns auch auf den Todesschmerz und Todeskampf des zur Ernte reifen Menschen

hin. Das Erntegeschäft ist zwar ein freudiges, aber auch ein mühevolles, bei welchem mancher Schweißtropfen verloren wird. Ist's anders, wenn für uns der Erntetag erscheint? Wie die Halme unter der Sichel rauschen, wenn sie des Eisens Schärfe durchschneidet, so endet auch das Menschenleben unter manchem Ächzen und Stöhnen, unter manchem bangen Seufzen und Klageton. O Tod, wie bitter bist du dem Menschen, denn nur wenige gehen träumend und ohne daß sie es fühlen, durch des Todes Türe. Mit Schmerzen tritt der Mensch ins Erdenleben ein, mit Schmerzen endet er es, denn der Schmerz ist die Mitgift der Erde für jeden Sterblichen. Doch sollen wir deshalb beben und uns vor dem Tode fürchten? Als gläubige Christen gewiß nicht! Derselbe gnädige und treue Gott, der uns des langen Lebens Schmerz tragen hilft, er hilft uns auch den letzten Schmerz überwinden. „Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?" ruft deshalb der Apostel triumphierend aus. (1. Kor. 15, 55.) Gerade im Tode bezeugt sich des Glaubens Herrlichkeit und die Macht des Geistes über den zusammenbrechenden Leib. Christus ist uns im Tode nahe, er stärkt das brechende Herz, Engel kühlen den Todesschweiß, das verlöschende Auge schaut schon des Himmels Herrlichkeit. Die Sterbebette tausend gläubiger Christen sind davon Zeugnisse.

3. Endlich weist uns der irdische Ernteſegen auf die Ernte der Ewigkeit hin. Wie mühevoll auch das Erntegeschäft ist, so freudig wird es doch vollbracht um des Ernteſegens willen, den uns der Geber aller guten Gaben gewährt. Wenn nur die Ernte reich und die Garben schwer sind, so trägt man sie gern und achtet nicht die Mühe. Werden doch die Scheunen voll und hat man doch wieder Brot und neuen Samen! Das hängt aber nicht von uns, das hängt von Gott ab, der reichliche, aber auch kärgliche Ernten gibt. Das ist auch bei uns der Fall. Mit Freuden stirbt der Mensch, welchem sein Herz im Brechen das Zeugnis gibt, er habe nicht umsonst gelebt. Von der Aussaat hängt die Ernte auch mit ab; säen müssen wir, säen mit Fleiß, guten Samen, auf den Geist; Gottes Werke müssen wir wirken, wachsen in der Heiligung, dem Herrn uns zum Dienste stellen, beten, wachen, ringen, reich zu werden trachten an Verdiensten für das Himmelreich; aber was hilft alles, wenn der Herr nicht sein Gedeihen dazu gibt? O, er gibt es so gerne. Er bietet ja das helle Licht seines Evangeliums, den Tau seines Trostes, die Kraft seiner Gnade, die Verdienste seines Sohnes uns allen an,

so daß wir, wenn wir nur guten Willen haben, seine Gnade gebrauchen, Christi Verdienste uns aneignen in den hl. Sakramenten und Gottes Gebote halten, als volle Weizengarben in seine Scheunen gebracht werden können. Danach trachtete unser hingeschiedener Mitbruder, und wir wollen hoffen, daß es ihm gelungen ist.. Danach lasset auch uns trachten, dann ist der Tod Gewinn und der Todestag für uns ein köstlicher Erntetag. Für den Verstorbenen lasset uns noch sprechen die gewöhnlichen Gebete usw.

48.

„Ich habe einen guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt; im übrigen ist mir die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt, welche mir an jenem Tage geben wird der Herr, der gerechte Richter, nicht allein aber mir, sondern auch allen, die seine Ankunft lieb haben."
2. Tim. 4, 6—8.

Geliebte in christlicher Trauer Versammelte! Wie schön ist doch der Tod des Gerechten! Paulus, im Dienste des Evangeliums grau geworden, sieht im Geiste das nahe bevorstehende Ende und das Schwert, wodurch dies beschleunigt werden sollte, voraus. Was tut er nun, wie fühlt er, wie gebärdet er sich? Bemerken wir an ihm jene Bangigkeit, welche sonst die Greise quält, jene Angst, welche wir an Kranken wahrzunehmen gewohnt sind? Hören wir ihn den Wunsch aussprechen, noch etliche Jahre zu leben; die Bitte vortragen, daß der Herr seine Tage verlängern möchte? Beobachten wir an ihm jene Unruhe, jene Zaghaftigkeit, welche sonst die Sterbenden zu plagen pflegt? Das sei ferne! Denn schon lange hatte er die Sehnsucht seiner Seele ausgesprochen: „Ich verlange aufgelöst zu werden und bei Christus zu sein," und jetzt, da die Stunde der Auflösung gekommen, sagt er: „Im übrigen ist mir die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt;" jetzt ist er heiter und froher, als er je gewesen; jetzt sehnt er sich recht eigentlich nach dem Grabe, um zur Herrlichkeit aufzuerstehen. Gel.! wer hat denn dem Apostel die Furcht vor dem Beile des Henkers genommen? wer stimmte ihn also, daß ihm die Folter und der Tod so süß scheint? Er sagt es selbst: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt." Dies also, daß er den Glauben an den Gekreuzigten festhielt und den Kampf des Glaubens kämpfte,

dies verlieh ihm den Mut und erweckte in ihm den Wunsch zu sterben, um bei Christo zu sein. Der Rückblick auf die ausgestandenen Verfolgungen, die erlittenen Schiffbrüche, die überkommenen Qualen, die getragenen Mühseligkeiten erhebt seinen Geist zu der frohesten Hoffnung. Die Erinnerung an die Versuchungen, denen er glücklich widerstanden, an die Berufstreue, mit der er sein Amt erfüllte, zieht sein Herz gen Himmel und erfüllt es mit süßen Erwartungen. Seine Gottesfurcht, seine Geduld, seine Demut, sein Gottvertrauen, seine Gottergebenheit, seine Tugenden benehmen dem Tode seine Schrecken und dem Grabe sein Grauenvolles. Er kann freudig sterben und ohne Wehmut verlassen, was ihn nie fesselte, was er hienieden verachten lernte, die Erde und ihre Güter. So überschwenglich glücklich macht also der Wandel, der nach Gottes Geboten geformt ist, ja, so glücklich macht er, daß der Mensch das Schwerste vollbringen, daß er furchtlos sterben kann. O, daß wir dereinst auch so ruhig, so harmlos von dem Sterbebette aus in das Grab hineinsehen und in den Himmel hinüberblicken könnten!

Ich müßte mich sehr täuschen, wenn unser verstorbener Mitbruder, der in seinem ? Lebensjahre hinübergegangene N. N., nicht mindestens einigermaßen mit den Gefühlen und Hoffnungen des Apostels scheiden konnte; denn er war fromm, berufstreu, gottergeben, geduldig, wohltätig. Er betete gern und suchte und fand seine Freude öfter im Hause Gottes und am Tische des Herrn als bei Mahlzeiten und Trinkgelagen. Er bewährte sich als einen treuen Gatten und als einen guten Vater seiner nun verwaisten Kinder. Der Vater im Himmel scheint ihn recht lieb gehabt zu haben; denn ungeachtet seines sehr kurzen Krankenlagers widerfuhr ihm dennoch das große Glück, bei vollem Bewußtsein mit den heiligen Sakramenten versehen zu werden. Doch die Entscheidung kommt von Gott, und unsere Urteile sind nicht Gottes Urteile, und unsere Gesinnungen sind nicht Gottes Gesinnungen. So viel aber liegt außer allem Zweifel, daß manche wünschen dürften, mit dem Verstorbenen und wie der Verstorbene zu sterben. Sanft ruhe seine Asche, bis ihn der Heiland aus dem Grabe ruft! Seine Seele möge sich der Anschauung Gottes freuen und sich für die Leiden und Bedrängnisse entschädigt sehen, die ihn hienieden drückten.

Darüber aber, Gel.! — um auf den Grundgedanken zurückzukommen, — darüber kann kein Zweifel obwalten, daß der Tod des

Gerechten schön, der des Sünders aber schrecklich sei. Darum sehet zu, meine Brüder, und traget Sorge, daß ihr den Tod des Gerechten sterbet! Bewahret den Glauben! „Welchen Glauben?" fragt ihr. Nicht den an gemeine und niedrige Dinge; nicht den, daß das Glück des Menschen in irdischem Glanze, in Gesundheit und Vermögen bestehe; nein, die Überzeugung haltet fest, daß das Himmelreich Gewalt leide, und daß es schwer halte, dasselbe an sich zu reißen; daß jedoch Gott allen mit seiner Gnade und seinem Beistande nahe bleibe, die in Demut und Vertrauen danach verlangen; daß wir alles besitzen, was zur Seligkeit gehört, wenn wir unsere Seele von den Befleckungen der Sünde rein halten. Das glaubet recht fest, daß das Laster zum ewigen Tode führe und der Lasterhafte ins Gericht komme! Bewahret den Glauben an das Evangelium, an die Offenbarungen Gottes, an die Überlieferungen der heiligen Kirche und lasset euch nicht fangen durch das Gerede und die Faselei der Toren, die euch eine andere Freiheit predigen als die christliche, um euch auf ewig der Knechtschaft des Teufels zu überliefern! Kämpfet auch den guten Kampf des Glaubens, den der Apostel kämpfte! Es war dem heiligen Manne nicht um vergängliche Güter, um Ehre und Reichtum, um die gemeinen Freuden des Lebens zu tun. Dem sollt auch ihr nicht nachlaufen, wenn ihr anders furchtlos zu sterben wünschet. Machet euch keine undankbare Mühe! Lasset das unverständige Streben der Heiden nach Goldhaufen und sinnlichen Vergnügungen! Gebärdet euch nicht, als ob eure Hoffnungen auf die Erdscholle und den Mottenfraß beschränkt wären! Kämpfet vielmehr den Kampf des Christen! Ziehet gegen die Gelüste des Herzens und die Begehrungen der Glieder zu Felde! Bändiget das Fleisch mit seinen Neigungen, bezwingt den Teufel, bemeistert den Verführer, bezähmet die Leidenschaften! Traget die Bürden und Widerwärtigkeiten des Lebens mit Geduld, Vertrauen und Ergebung in den göttlichen Willen! Bewähret euch in den Prüfungen, seid treue Haushalter Gottes, treue Verwalter seiner mannigfaltigen Gaben! Erprobet euch in jedem guten Werke! Dies ist der Kampf, den der hl. Paulus meint, und den er selbst gekämpft hatte, der ihm aber auch die Krone der Gerechtigkeit eintrug und in froher Ahnung voraussehen ließ.

Fasset diesen Entschluß hier auf den Gräbern, unter den Toten, die euch so laut und so nachdrücklich zurufen: Der Hingang der Frommen ist schön; schrecklich aber das Ende des Gottlosen.

Seid nicht wie die Kinder, die den Schimmer dem Wesen vorziehen und *vieles* gegen *nichts* darangeben! Lebet, wandelt so, daß ihr mit der Hoffnung auf den Himmel sterben könnt! Wie bedauernswert ist der Mensch, der seine zeitlichen Bestrebungen und Erwartungen aufgeben muß, ohne sich mit besseren und unvergänglichen trösten zu dürfen! Der Herr sei uns gnädig, daß wir nicht ins Leere laufen! — Der Seele unseres abgeschiedenen Mitbruders aber wollen wir, damit der Herr auch ihr gnädig sei, in unseren Gebeten gedenken und sogleich hier an seinem offenen Grabe beten ein andächtiges Vaterunser usw. Nach Halder.

49.

„Herr, lehr uns unsere Tage zählen, auf daß wir erlangen ein weises Herz." Ps. 89, 12.

Kurz ist unser Leben, und doch soll es eine Vorbereitung für die ganze Ewigkeit sein; es bringt der Zerstreuungen so viele, und doch soll unser Blick unverrückt auf die Ewigkeit gerichtet bleiben; es ist überhäuft mit Mühsal und Arbeiten, und doch sollen wir alle verrichten, um den Himmel zu verdienen. Dazu ist allerdings große Weisheit nötig. Aber wie können wir in einem so kurzen Leben bei so vielen Zerstreuungen, unter der Last so vieler Sorgen, Mühseligkeiten und Arbeiten eine solche Weisheit erlangen? Nicht anders, als wenn wir jeden Tag nach seinem Werte schätzen lernen und ihn, soviel an uns ist, zur Erfüllung des göttlichen Willens und zur Abwartung unserer Berufspflichten verwenden; nicht anders, als wenn wir jeden Tag als ein besonderes Geschenk Gottes ansehen, für jeden Tag Gott innigst danken und nach Gottes Absicht verwenden. Das ist wahre Weisheit. Darum betete David: „Herr, lehr uns unsere Tage zählen, daß wir erlangen ein weises Herz."

Und was ist notwendiger als diese Weisheit, besonders in unseren Tagen, wo so viele leichtsinnig in den Tag hineinleben und nicht darauf achten, ob sie schon viele oder wenige Lebenstage zurückgelegt und durch ihr Tun und Lassen den Himmel oder die Hölle verdient haben; wo man nicht einmal bedenkt, daß alle unsere Lebenstage Geschenke Gottes sind, die wir aus Dankbarkeit zu seinem Dienste verwenden sollen, und daß wir dereinst von einem jeden derselben dem

Herrn der Ewigkeit werden Rechenschaft geben müssen. Wann hätte man also mehr Ursache als in unseren Tagen, mit David auszurufen: Herr, lehr uns unsere Tage zählen, die ein Geschenk deiner Hand sind, damit wir lernen, sie weise, zu deiner Ehre und zu unserem Seelenheile zu benutzen!

Man hat immer nur das Gegenwärtige im Auge; die Zukunft ist uns noch zu fern. Man schätzt nur das, was vorhanden ist; was zukünftig ist, hat bei uns noch keinen Wert. Die Zeit ist uns alles, die Ewigkeit nichts. Wie ganz anders aber würden wir denken und handeln, wenn wir ein weises Herz hätten und unsere Tage nach ihrem Werte schätzten und zählten, wenn wir sie als ein Geschenk Gottes ansähen, das er uns täglich entziehen kann, wenn wir alle Tage bedächten, daß wir sterben und dann vor dem Richterstuhle Gottes über den Gebrauch unserer Tage Rechenschaft ablegen müssen! „Wer täglich bedenkt, daß er sterben muß, sagt der hl. Hieronymus, der hängt sein Herz nicht an das Gegenwärtige, sondern strebt mit Ernst und Eifer nach dem Zukünftigen."

Lernen wir hier an dem Grabe unseres verstorbenen Mitbruders unsere Tage zählen, lernen wir sie als Geschenk Gottes ansehen und dankbar nach Gottes Willen benutzen. Dies ist jene wahre Weisheit, die von Gott kommt und zu Gott führt; ihre Frucht ist die Unsterblichkeit, die ewige und unvergängliche Seligkeit, in welche, wie wir hoffen, unser verstorbener Mitbruder eingegangen ist. Amen.

50.

„Tue mir, Herr, mein Ende kund, und welches die Zahl meiner Tage ist, damit ich wisse, was mir mangele. Siehe, ein Maß setzest du meinen Tagen, und mein Wesen ist wie nichts vor dir." Ps. 38, 5. 6.

Werte Trauerversammlung! Wenn wir an einem Grabe stehen, in welches, wie in das zu unseren Füßen, ein Mann zur Ruhe gebettet wird, welcher mitten in den Jahren der Kraft vom Tode hinweggerafft wurde, tief betrauert von seiner hinterlassenen Witwe, von seinen Verwandten und Freunden, da hilft der leidige Trost nicht aus, daß ja die Zeit alle Wunden heile; denn ach! sie heilt sie nicht; sie läßt sie bloß vergessen; sie überzieht sie bloß mit einer Decke, um sie, wer weiß, wie bald! wieder aufzureißen und uns neue, vielleicht

schwerere, zu schlagen. Darum lasset uns nicht unsere Hoffnung und unseren Trost auf so vergänglichen und trügerischen Boden bauen; lasset uns unseren Anker tiefer werfen: Christus ist unsere Hoffnung! Er verläßt die Seinen nimmer und versichert: „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“ Matth. 11, 28.) Er ist also immer bereit, sich unser anzunehmen und den Trost uns zu gewähren, dessen wir bedürfen, wenn wir uns nur mit vertrauensvoller Bitte an ihn wenden. Ich meine wohl, das Leben mit seinen stets wechselnden Lagen und Verhältnissen, mit seiner steten Todesgefahr, es könnte uns Mahnung genug sein, etwas Bleibendes, Gewisses in diesem beständigen Wechsel aufzusuchen; doch ist es allein die Gnade Gottes, die uns zu solcher Kenntnis unserer Bedürfnisse bringt, und um diese Gnade bittet der König David mit den Worten: „Tue mir, Herr, mein Ende kund, und welches die Zahl meiner Tage ist, damit ich wisse, was mir mangele. Siehe, ein Maß setzest du meinen Tagen, und mein Wesen ist wie nichts vor dir.“ Zweierlei liegt in diesen Worten.

1. Zuerst ein Zeugnis von der Vergänglichkeit des gegenwärtigen Lebens. Man sollte meinen, ein Mensch, welcher, wo er geht und steht, auf und unter Gräbern wandelt, bedürfe einer solchen Erinnerung nicht, und doch, wie mancher geht einher, als wenn er selbst über die Zahl seiner Tage zu verfügen und das Maß derselben festzusetzen hätte, als wenn es in seiner Hand stehe, sich glückliche Tage zu verschaffen, Pläne zu fassen und sie auszuführen; indessen kaum hat er angefangen ins Werk zu setzen, was er sich vorgenommen, da greift wie ein Blitz aus heiterm Himmel die Hand des Herrn darein und macht alle seine Anschläge zunichte. Und läßt Gott ihn auch lange leben, siebzig, achtzig Jahre, wie nichts sind diese Jahre und das ganze Wesen des Menschen vor Gott; aber auch dem Menschen selbst kommt das längste Leben zuletzt kurz vor. Das Alter überschleicht uns, ehe wir uns dessen versehen, und wo ist einer, der sagen könnte: Ich verlange nichts mehr, alle meine Wünsche sind erfüllt? Nein, solange wir noch atmen und bei Kräften sind, sinnen wir auf Neues; immer müssen wir im Tode Unvollendetes verlassen, und volle Befriedigung gibt uns das Leben nimmer. Und das um so weniger, wenn der Tod so plötzlich eintritt, wie bei dem Entschlafenen, an dessen Grabe wir stehen. Da kann man alle Worte sparen, der Augenschein belehrt uns von der Kürze und Eitelkeit des

menschlichen Lebens, da ruft's aus dem Sarge: O Mensch! sei nicht so sicher; bedenke, daß du Staub bist; heute lebst du noch und freuest dich deiner Gesundheit und Kraft und weißt nicht, ob du morgen noch unter den Lebenden sein wirst. Ja, wir alle befinden uns seit dem Tage unserer Geburt auf einer Pilgerreise zum Grabe, jeder Tag bringt uns diesem Ziele näher, und keiner weiß, wann der Tod dieser Pilgerreise ein Ende macht. Vor ihm schützt weder Kunst noch Kraft, weder Jugend noch Alter, weder Reichtum noch Armut; die Zahl unserer Tage steht allein in Gottes Hand; wann er uns ruft, müssen wir folgen, wir mögen wollen oder nicht.

2. Und doch hat dies vergängliche und kurze Leben einen so unaussprechlich hohen Wert; denn es ist nach Gottes Willen eine Vorbereitungszeit für die Ewigkeit. Darum betete David so ernstlich: „Tu mir, Herr, mein Ende kund, und welches die Zahl meiner Tage ist, damit ich wisse, was mir mangele.“ Der König wußte also wohl, daß er nur eine kurze Zeit als Pilger und Gast auf der Erde weile, und verlangte zu wissen, was er zu tun habe, um wohlvorbereitet in der anderen Welt zu erscheinen. Diese Mittel zu einer guten Vorbereitung für die Ewigkeit sind uns allen bekannt: wir müssen glauben, was uns Gott geoffenbaret hat und durch seine heilige Kirche zu glauben vorstellt; wir müssen die Gebote Gottes halten und die von dem Heilande in seiner Kirche angeordneten Heilsmittel gebrauchen; das ist das eine Notwendige, was uns allen aufliegt; wir haben alle nur ein Geschäft auf Erden, das Heil unserer Seele zu wirken, alle anderen Geschäfte, die wir treiben, sind nur Beiwerke und Nebengeschäfte. Darum sagte der Heiland: „Nur eines ist notwendig,“ nämlich Gott dienen und seiner Seele Heil wirken; denn „was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber Schaden leidet an seiner Seele?“ (Mark. 8, 36.) Leider vergessen wir nur allzuoft dies unser Hauptgeschäft, treiben vorzugsweise unsere Nebengeschäfte, unseren Handel und unser Gewerbe, unser Handwerk und unsere Liebhabereien und sind dabei bedacht auf Geld und Gut, Ehre und Ansehen, Genuß und Freude, Putz und Flitter; an unsere arme Seele aber denken wir nicht und lassen sie monate-, jahrelang in dem elenden Zustande der Verwahrlosung und Sünde. Wenn sie dann plötzlich in diesem Zustande, also ohne alle Vorbereitung, durch den Tod abgerufen und vor das Gericht Gottes gestellt würde: wie würde es ihr ergehen? — Ihr wisset es, m. L.,

und möget deshalb heute den Vorsatz fassen, täglich mit David zu beten: „Herr, tu mir mein Ende kund, damit ich wisse, was mir mangele," damit ich, wenn du mich heute oder morgen abrufst, vor deinem Richterstuhle bestehen könne und Gnade finde! Ja, beten wir so alle Tage und tun wir auch, gestärkt durch die Gnade, was wir tun müssen, um mit Ruhe dem Tode entgegengehen zu können. „Was du tun willst, heißt es, das tue schnell" (Ps. 94, 8), denn wir wissen nicht, wann der Tod kommt. Der Verstorbene hatte noch Zeit, um sich auf den Tod vorzubereiten; ob auch wir Zeit und Gnade dazu haben werden, wissen wir nicht. Darum, o Herr, lehre und helfe uns, zu erkennen und zu tun, was uns obliegt, um selig zu werden; dem Verstorbenen aber gib die ewige Ruhe. Vater unser usw.

51.

Der Ruf des Herrn: Wachet!

Geehrte Trauerversammlung! Der Tod ist nicht unbedingt der Eintritt in den Himmel, sondern der Eintritt in die Ewigkeit, deren Beschaffenheit von dem Gebrauche der irdischen Lebenszeit abhängen wird; der Tod ist nicht der Übergang in einen Zustand der Vorbereitung; wir sollen hier uns vorbereiten, dort aber die Vollendung empfangen; zur Buße wird es dort nicht mehr Zeit sein, hier allein ist die Gnadenzeit; — der Tod ist nicht der Anfang von Entwickelungen, die später wieder einmal aufhören, sondern die Kronen dort sind unverwelklich, das Feuer dagegen unauslöschlich, und der Wurm, der das Herz zernagt, wird nicht sterben. Wenn wir das bedenken und zugleich erwägen, daß wir in einem zerbrechlichen Leibe wandern, daß in jeder Stunde Tausende den letzten Atemzug tun, den weder menschliche Macht noch Liebe aufhalten kann, so werden wir wohl einsehen, daß der Ruf des Herrn: „Wachet, denn ihr wisset nicht, zu welcher Stunde euer Herr kommen wird" (Matth. 24, 42), seine Aufforderung zur steten Vorbereitung auf den Tod nicht oft genug an uns ergehen kann, wir werden aber darum auch mit desto größerer Bereitwilligkeit seinem Worte unser Herz jetzt öffnen, wo wir an dem Grabe eines Mannes stehen, der plötzlich vom Tode hinweggerafft wurde.

Wegen der Ungewißheit der Todesstunde ruft uns der Herr,

welcher will, daß alle Menschen selig werden, zu: Mensch, du weißt nicht, wann dich der Tod hinwegrafft; halte dich also bereit, damit er dich nicht unvorbereitet überfalle. Wache, denn er kommt wie ein Dieb in der Nacht; halte deine Lampe mit Öl gefüllt, damit du dem Herrn, wenn er anklopft, jederzeit öffnen kannst. Siehe, keine Stunde bist du vor dem Tode sicher. Wärest du wohl in diesem Augenblicke bereit zu sterben? Würdest du nicht bekennen müssen: „Ach, nein; ich wäre nicht gerüstet. Der Tod des Leibes in diesem Augenblicke würde auch den Tod der Seele nach sich ziehen. Noch habe ich meine Besserung immer verschoben, noch immer bin ich dem Trunke, der Wollust, der Ungerechtigkeit und anderen Sünden und Lastern ergeben. Noch hätte ich viele Versäumnisse hereinzubringen, noch viele Ärgernisse zu heben, noch manchen Schaden gutzumachen. Noch habe ich manche Sünden abzubüßen, noch ungerechtes Gut zurückzuerstatten und noch vieles in Ordnung zu bringen.“ Wenn du nun jetzt nicht vorbereitet bist, wirst du es später sein? Ich hoffe, entgegnest du, noch länger zu leben, und dann will ich nach und nach alles in Richtigkeit bringen. O trügerische Hoffnung, wie wiegst du die törichten Menschen in verderblichen Schlummer ein, wie verblendest du sie! Täglich sehen sie, wie der Tod einen um den anderen ihrer Mitmenschen abholt, und doch wähnen sie, der Tod sei noch ferne von ihnen, und verschieben so das Wichtigste, die rechte Vorbereitung auf den Tod, bis es gewöhnlich zu spät ist.

Darum seid doch klug und wachsam und lasset euch nicht einschläfern durch die falsche Sicherheit vor dem Tode, lasset euch nicht täuschen durch die unsichere Vorspiegelung, daß dazu noch immer Zeit genug sein werde. Wenn du dazu heute keine Lust hast, wirst du sie später haben? Wenn dies dir heute zu beschwerlich ist, wird es dir später leichter sein? Und wenn das auch wäre, wirst du Zeit und Gnade dazu haben? Stehet also keinen Augenblick an; besser heute als morgen. Bauet nicht auf Kraft und Jugend und Gesundheit, der kleinste Zufall reicht oft hin, das stärkste Leben zu zerstören. Nicht umsonst ermahnt der Herr so oft und dringend zur Wachsamkeit: „Wachet; denn ihr wisset nicht, zu welcher Stunde der Herr kommen wird.“ Nicht umsonst schreibt der Apostel: „Ihr wisset sehr wohl, daß, wie ein Dieb in der Nacht, also der Tag des Herrn kommen wird. Wenn sie sagen: Friede und Sicherheit! da wird sie plötzlich das Verderben überfallen, wie der Schmerz die Schwangere, und sie

werden nicht entkommen. So lasset uns denn nicht schlafen, sondern wachen und nüchtern sein." (1. Tess. 5, 2—6.)

Die Wachsamkeit, wozu uns der Herr ermahnt, ist aber nichts anderes, als ein stetes Gerüstetsein auf den Tod. Man muß immerdar in Fassung sein, auf den Ruf des Herrn — gut sterben zu können. Um aber das zu sein, gibt es kein vortrefflicheres Mittel, als die stete Erinnerung an die Ewigkeit. König Ferdinand III. von Kastilien hatte in seinem Kabinette mit goldenen Buchstaben die Worte geschrieben: „Ferdinand! gedenke der Ewigkeit!" — Noch mehr. Wenn er auf dem Throne saß, oder wenn er seinen Geschäften oblag, oder wenn er an Vergnügungen teilnahm, so war es immer, als hörte er eine Stimme, die ihm sagte: „Ferdinand! gedenke der Ewigkeit!" Und war er im Felde, um Krieg zu führen, und hörte er das Schmettern der Kriegstrompete, so kam es ihm vor, als hörte er bei jedem Trompetenstoß die Worte: „Ferdinand! gedenke der Ewigkeit!" Mit diesem steten Gedanken an die Ewigkeit lebte er dahin voll Reinheit und Unschuld und gelangte ganz gewiß zur glückseligen Ewigkeit. M. L., wäre es mir vergönnt, diesen ernsten Gedanken eueren Herzen recht tief einzuprägen, wie gerne würde ich euch diesen Liebesdienst erweisen; wäre es mir vergönnt, euch in allen Lagen dieses Lebens, besonders aber in der Stunde der Versuchung zuzurufen: „Mein Bruder, meine Schwester, gedenke der Ewigkeit!" dann, ja dann könnte ich inbetreff eueres Seelenheils nicht mehr in Sorge sein. Zorn und Haß und Neid und Fluchen und Schwören und Unmäßigkeit und Unlauterkeit, und wie die Laster alle heißen, müßten verschwinden; denn, ruft der hl. Augustinus aus: „O Ewigkeit! wer an dich denkt und dennoch nicht zur Buße bewegt wird, muß entweder keinen Glauben haben oder kein menschliches Herz." —

M. T.! Mit Rücksicht auf den Tod, dem wir entgegengehen, und mit Rücksicht auf die Ewigkeit, die uns bevorsteht, bitte ich euch recht von Herzen: „Rettet eure Seelen!" Das Leben ist gar kurz und flüchtig, der Tod aber gar ernst und furchtbar, und die Ewigkeit gar groß und lang. Gerne wollten wir Priester euch gestatten, die sündhaften Freuden dieses Lebens zu genießen, gern gestatten, der sinnlichen Lust zu frönen und die unersättlichen Leidenschaften zu befriedigen; aber wir können es nicht, wir dürfen es nicht. Ohne Aufhören ergeht an uns die Aufforderung des Herrn: „Rufe ohne Aufhören, wie eine Posaune erhebe deine Stimme und verkünde meinem

Volke ihre Laster." (Jes. 58, 1.) Ja, sollte einmal die Zeit kommen, wo wir zu den Sünden des Volkes schwiegen, fürwahr, dann wären wir zum tauben Salze geworden, das zu nichts weiter dient, als hinausgeworfen und zertreten zu werden.

M. T.! Tod und Ewigkeit stehen auch uns bevor. Über kurz oder lang ruhen wir, wo unser verstorbener Mitbruder ruhet: in kühler Erde. Gehen wir darum nicht von dieser Grabesstätte hinweg, ohne den ernsten Vorsatz gefaßt zu haben, so zu leben, wie wir dereinst in der Todesstunde gelebt zu haben wünschen werden, so zu leben, daß wir uns vor Tod und Ewigkeit nicht zu fürchten brauchen, so zu leben, daß wir jeden Augenblick sterben können, ohne verloren zu gehen. Für den Hingeschiedenen aber wollen wir noch beten usw.

52.

M. T.! Wider Vermuten schnell haben wir uns heute auf dem Gottesacker zusammengefunden. Eine junge, blühende, rüstige Tochter wurde vom Herrn in die Ewigkeit hinübergerufen, ehe sie noch ernstlich krank zu sein angefangen hatte. Die Ärzte und sonstige Sachkundige wollten aus ihren Leiden nichts besonders Bedeutendes machen. Es schien darum auch mit Herbeirufung des Seelsorgers nichts weniger als Eile zu haben. So traf es denn aber zu, daß die Hilfe des Geistlichen zu spät kam. Unsere Verstorbene, N. N., achtzehn Jahre neun Monate und vierzehn Tage alt, lag bewußtlos auf dem Sterbebette, als Christus im heiligsten Altarssakramente in ihrer stillen Kammer einkehrte. Sie konnte so ihre Sünden weder bereuen, noch bekennen, noch löbliche Entschlüsse für die Zukunft erwecken, noch sich den Erbarmungen Gottes empfehlen, noch das Brot des Lebens empfangen, und mußte sich begnügen, mit dem Öle der Kranken gesalbt zu werden und die allgemeine Lossprechung zu erhalten. Es war dieser Umstand ein harter Schlag für ihre Eltern und Geschwister; überhaupt ging ihr Schicksal allen nahe, die menschlich fühlen und an den Nöten des Menschen teilzunehmen verstehen. Indessen ist sie weder die erste gewesen, noch wird sie auch die letzte sein, welche, wie man zu sagen pflegt, unversehen stirbt. Unversehen stirbt?! Ja, so sagt man. Aber wer stirbt denn unversehen? Der Lasterhafte, der Gottesleugner, der Boshafte, der Leichtsinnige,

der da in den Tag hineinlebt und der Belehrungen und Ermahnungen und Warnungen, welche an ihn ergehen, spottet; der Verwegene, der in den Jahren der Jugend spricht: „Iß, trink, sei lustig, sei guter Dinge! Die Zeit zur Buße, zum Nachdenken, zum Bereuen, zum Abbitten kommt mit den Jahren;“ der Freidenker, der da des Wahnes lebt, dergleichen Dinge seien Erfindungen des Eigennutzes, der Habsucht und der Herrschsucht der Priester; der Ungläubige, der sich über Gott und seine Offenbarungen lustig macht und die Sakramente als albernen Hokuspokus verachtet; der Freund der Augenlust und Fleischeslust und Lebenshoffart, der da spricht: „Ende gut, alles gut“ und meint, die Absolution des Geistlichen und der Leib und das Blut des Herrn und das geweihte Öl heilen alle Wunden, wetzen alle Scharten aus und ergänzen alle Risse eines langen sündhaften Lebens; der Dummdreiste, der auf seine Kräfte pocht und mit den Leidenschaften buhlt und dann im letzten Augenblicke noch und zum erstenmal die göttliche Gnade anfleht.

Solche, trauernde Freunde! sterben unversehen, und wenn sie auch in den drei letzten Tagen ihres irdischen Daseins dreimal absolviert und sechsmal gespeist und zweimal mit dem Öle der Kranken gesalbt worden wären. Denn von der Art ist Gott der Allwissende nicht, daß er das in Gnaden auf- und annehme, was der Mensch, der im Leben nichts von ihm wissen wollte, in der Stunde der Not und also gezwungen vollbringt. Seine Sakramente sind keine Zaubermittel, die da wie durch einen Schlag und urplötzlich aus dem vieljährigen Liebhaber und Mitgehilfen des Teufels einen Heiligen machen. Das wäre ein allzu bequemer Weg in den Himmel, wenn man vierzig und fünfzig Jahre die Sünde hätscheln und sich dann dadurch, daß man sich versehen läßt, einen Sitz unter den Auserwählten kaufen könnte. „Gott im Himmel,“ denkt vielleicht mancher, der, „den uns der Herr zum Hirten gesetzt, hält nichts vom Versehen!“ Das sei ferne! Jesus Christus ist mein Zeuge, daß ich sehr viel davon halte; daß ich die heiligsten Geheimnisse im Innersten des Herzens und in tiefster Ehrfurcht hochschätze und keine angelegentlichere Bitte als die kenne, daß jedes meiner Pfarrkinder und ich selbst so glücklich sein möchten, ehe der letzte Atem geht, mit Bewußtsein des höchsten Trostes unserer heiligen Religion teilhaftig zu werden. Nur das will ich, das muß ich um der Wahrheit willen fordern, daß man die Seligkeit nicht allein ans Versehenwerden knüpft. Denn viele sind gestorben, viele

werden sterben, welchen es unmöglich ist, die heiligen Sakramente zu empfangen. Da wird nämlich einer vom Schlage gerührt; dort ein anderer vom Blitze getroffen; jetzt findet einer im Wasser, jetzt im Feuer seinen Untergang. Diesmal verlierst du das Bewußtsein, ehe du eigentlich erkrankst; ein andermal weißt du zwar, was um dich vorgeht, aber das Vermögen, dich zu äußern, hast du nicht mehr. Stirbst du darum unversehen? Das sei ferne! Saßest du nicht im Rate der Gottlosen; verkehrtest du nicht mit Missetätern; war Lug und Trug und Überlistung nicht deine Lust; wolltest du von Gott und seinem Gesetze wissen; bereutest du deine Fehltritte, ehe sie noch recht getan waren; hörtest du auf die Belehrungen und Weisungen des göttlichen Heilandes, schätztest du seine Anstalten: dann mag es immerhin geschehen, daß du auf der Neige deiner irdischen Wanderschaft nicht mehr beichten, nicht mehr kommunizieren kannst, — du wirst dessenungeachtet zur Rechten des Richters zu stehen kommen, und dies um so gewisser, als der Arm des Herrn nicht verkürzt und seine Liebe nicht gebunden ist. Denn so spricht der Apostel: „Der Geist hilft unserer Schwachheit und begehrt für uns mit unaussprechlichen Seufzern." (Röm. 8, 26.) Ach, daß wir nicht allzugerne und allzuoft nach dem Scheine urteilten! Sei es, daß unsere Lippen nicht mehr sprechen, unsere Zunge den Dienst versage, unser Ohr die Worte des Priesters nicht vernehme, und unser Auge diese Welt und die Gegenstände dieser Welt nicht mehr sehe; — ist uns damit der Weg zur Seligkeit abgeschnitten? Hat der Herr nicht dennoch etwas im Reichtum seiner Güter, das da zu ersetzen imstande ist, was der Mangel am Gebrauche der Vernunft nicht gestattet? O, gewiß; es tritt einer an unsere Stelle, der beredter ist, als wir, und der inniger bereuen kann, als wir, und inständiger bitten, als wir. Es ist dies der Heilige Geist, dessen Macht der träge Puls und das stiere Auge und die gelähmte Zunge des Sterbenden nicht hemmen können. Verläßt uns dieser nicht, dann mögen wir nach der Ansicht der Menschen immerhin unversehen sterben.

Es sei dies zur Beruhigung für jene gesagt, welche ihre sonst achtungswerten, christlich gesinnten, gutmütigen, die Wahrheit liebenden Angehörigen plötzlich und ohne die Heilsmittel der Kirche dahinsterben sehen, und zur heilsamen Erschütterung für solche, welche den Wahn hegen, daß das Versehenwordensein sichere Bürgschaft für die Aufnahme auch der alten, groben Sünder in den Himmel leiste und

die Missetaten eines langen Lebens auslösche. Gut sein, besser werden müssen wir; dann gereichen uns die heiligen Sakramente zum Leben; haben wir die Besserung bis aufs Totenbett verschoben, — dann vergrößert der Empfang derselben in der Regel lediglich unsere Schuld. Wohlan also, arbeiten wir an der Besserung unseres Lebens, damit wir einst nicht unversehen sterben! Für die teure Dahingeschiedene aber lasset uns beten usw. Nach Halder.

53.

„Gedenke deines Schöpfers in den Tagen deiner Jugend, ehedenn die Zeit der Trübsal kommt und die Jahre nahen, von denen du sagen mußt: Sie gefallen mir nicht." Pred. 12, 1.

Werte Trauerversammlung! Der Anblick eines Verstorbenen lehrt uns, was kein Buch so deutlich lehren und kein Prediger so eindringlich predigen kann: die Eitelkeit und Vergänglichkeit alles Irdischen. Doppelt mächtig aber ist diese Predigt, wenn wir am Grabe eines noch jungen, rüstigen Mannes stehen, den der Tod so schnell und unerwartet aus unserer Mitte hinwegnahm, wie es bei unserem lieben dahingeschiedenen Mitbruder, den ? ? geschehen ist. Vor zwei Tagen wandelte er noch gesund und lebensfroh unter uns, und siehe, plötzlich erfaßte ihn die kalte Hand des Todes. (Nähere Bezeichnung des Unglücksfalles.) Unser Mitbruder stand in der Mitte der gewöhnlichen Lebenszeit. Altershalber hätte er wohl noch lange leben können. — Aber Gott der Herr wollte ihm kein längeres Leben verleihen, und auf Gott kommt es doch allein an, nicht auf uns; nicht auf uns, ob wir wollen oder nicht wollen, bereit sind oder nicht bereit sind. Er klopft an, wann er will, und wenn er kommt, dann hat die Zeit ein Ende, dann tritt plötzlich jene Nacht ein, wo niemand mehr wirken kann. — O, so höret denn ein Wort der Wahrheit und grabet es in das Mark der Gebeine und in die Tiefe des Herzens ein: Lasset euch die Sorge für das Höchste, das Wichtigste, das allein Notwendige, die Sorge für das ewige Heil eurer unsterblichen Seele nie aus dem Herzen verdrängen durch die Arbeiten und Sorgen für das irdische Leben, durch Sinnlichkeit und Leidenschaft!

Wenn die Toten alle, die hier ruhen, aus ihren Gräbern zu

uns reden könnten, so würden sie wie aus einem Munde uns zurufen: Lasset euch nicht durch die Jugend betören; arbeitet ohne Unterlaß an dem Heile eurer Seelen; vergesset Gott und den Tod nicht! Drei Dinge vergesset nie! Drei Dinge bedenket alle Tage eures Lebens dreimal: 1. Vergesset Gott nicht! · 2. Vergesset das Heil eurer Seelen nicht! 3. Vergesset den Tod nicht!

1. Vergesset Gott nicht; alles andere eher, nur ihn nicht! Er ist unser Schöpfer, Erlöser, unser Seligmacher, unser Herr, unser Richter. Er ist immer bei uns gegenwärtig und schaut unser Tun und Lassen Tag und Nacht. Je weniger wir Gott vergessen, desto besser und zufriedener werden wir sein! „Gedenke deines Schöpfers schon in den Tagen deiner Jugend, ehedenn die Zeit der Trübsal kommt und die Jahre, von denen du sagen mußt: sie gefallen mir nicht!“ Fürchte den Herrn, du magst jung oder alt sein, und diene ihm in Heiligkeit alle Tage deines Lebens! Ehre, liebe ihn und tue seinen Willen! Sündige nicht vor seinem Angesichte, erwarte und erbitte von ihm dein Heil, und er wird dir gnädig sein. Wenigstens dreimal des Tages bedenke: „Gott, der dich erschaffen hat, sieht dich und wird dich richten!“

2. Vergesset das Heil eurer Seele nicht! Wir haben nur eine Seele und diese ist unsterblich. Sie kann selig werden, ewig selig, oder elend, ewig elend. — Wirket euer Heil an jedem Tage, sonst ist der Tag für euch verloren. Wir müssen selbst unser Heil fördern; niemand kann für uns heilig, für uns selig werden. Gott konnte uns ohne unsere Mitwirkung erschaffen; er will uns aber nicht ohne unsere Mitwirkung selig machen. — „Meide das Böse und tue das Gute“ (Ps. 33, 15), das ist unser Geschäft auf Erden. So kommen wir zum Heile. Wenigstens dreimal den Tag soll man dies bedenken: „Deine Seele ist unsterblich, wirke und schaffe, daß sie selig werde.“

3. Vergesset den Tod nicht! Von keinem Augenblicke wissen wir, ob er nicht der letzte unseres Lebens sein werde. Der Tod kommt, wir mögen daran denken oder nicht, darauf bereit sein oder nicht. So ungewiß es ist, wann und wie wir sterben werden, so gewiß ist es, daß wir sterben werden. Da haben wir wohl alle Ursache, recht oft mit dem Könige David zu beten: „Tu mir, Herr, mein Ende kund, und welches die Zahl meiner Tage ist, damit ich wisse, was mir mangele.“ (Ps. 38, 5.) O, wenn unser verstorbener Mitbruder vor einem Jahre

noch gewußt hätte, daß die Zahl seiner Tage eine so geringe sei und er seinem Grabe so nahe gestanden, wie behutsam und vorsichtig würde er gewandelt sein, wie sorgfältig würde er an dem Heile seiner Seele gearbeitet, wie treu die Gebote Gottes gehalten und durch Buße das verbessert haben, was ihm an Vollkommenheit mangelte, wie sehr würde er beflissen gewesen sein, seinen Beruf und seine Auserwählung durch gute Werke gewiß zu machen! Benutzen wir also unsere Lebenszeit so, wie sie unser verstorbener Mitbruder und noch mancher andere Verstorbene benützen würden, wenn es ihnen gestattet würde, nochmals aus dem Grabe ins Leben zurückzukehren. Lassen wir uns das eine Notwendige, das Heil unserer unsterblichen Seele nicht durch irdische Geschäfte, nicht durch eitele Sorgen, nicht durch böse Begierden und Leidenschaften aus dem Herzen verdrängen! — Vergessen wir Gott, das Seelenheil und den Tod nimmer! Denken wir wenigstens einmal daran morgens, untertags und am Abende! Leben wir so, daß es uns am Ende des Lebens nicht gereut, gelebt zu haben! — Die Seele unseres dahingeschiedenen Mitbruders aber wollen wir der göttlichen Barmherzigkeit empfehlen und für ihn beten usw.

Nach Bestlin.

54.

„Haltet euch bereit, denn der Menschensohn wird kommen zu einer Stunde, die ihr nicht wisset." Matth. 24, 44.

In Trauer Versammelte! Diese Worte des göttlichen Heilandes habt ihr gewiß schon oft gehört; ich zweifle aber, ob euch jemals Gelegenheit gegeben war, sie so zu beherzigen, wie eben heute. Schauet hinein in das offene Grab und betrachtet den Sarg, welchen wir vor wenigen Augenblicken in dasselbe gesenkt haben. Wen umschließt denn dieser Sarg? Etwa einen betagten, abgelebten Greis, der niedergebeugt von der Last der Jahre schon lange nach dem Tode seufzte? Nein, einen jungen Menschen, der erst ? Jahre zählte. Wie ist denn dieser junge Mensch gestorben? Ist er vielleicht Wochen und Monate auf dem Krankenbette gelegen, hat er viele Schmerzen ausgestanden, bis endlich der Tod kam und denselben ein Ende machte? Nein, er starb in bester Gesundheit, in voller Lebenskraft. Hat er vor seinem Ende die hl. Sakramente empfangen können? Ist ihm ein Priester

beigestanden, als sein Auge brach und sein Herz aufhörte zu schlagen? Nein, er ging ohne Priester und ohne Sakrament aus der Welt. — Ihr wisset es alle. ? stand gestern mittags vom Tische auf, um zu baden, sprang in die kalte Flut und fand dort wahrscheinlich infolge eines Schlagflusses oder eines Starrkrampfes den Tod. Vom Leben zum Tode, aus der Zeit in die Ewigkeit — war nur ein Sprung. Hätte ihm jemand vor vierundzwanzig Stunden gesagt: „Lieber Freund! mach dich gefaßt; denn der Tod hat dich schon zum Opfer auserkoren; nur noch wenige Stunden, und du lebst nicht mehr, und entschieden ist dein Schicksal für die ganze Ewigkeit!" — Hätte man ihm dies gestern gesagt, da er das Haus verließ; er hätte wahrscheinlich gelacht und dem Mahner geantwortet, er sei nicht bei Trost.

Aber welche Täuschung! Sein Gang aus dem Hause war wirklich ein Gang zum Tode; der junge, gesunde Mensch ist gestorben; sein Leib ruht im Grabe und wird bald eine Speise der Würmer werden. — Wo aber wird seine Seele sein? In einem der drei Orte, die es im Reiche der Ewigkeit gibt, im Himmel, im Fegfeuer oder in der Hölle. Wandelte er auf dem Wege der Tugend und trat er im Stande der Vollkommenheit vor den Richterstuhl Gottes, Heil ihm! Dann genießt er bereits die unaussprechlichen Freuden des Himmels und wird sie genießen immer und ewig. War er aber bei seinem Tode mit kleineren Makeln und Unvollkommenheiten befleckt, dann leidet er jetzt am Reinigungsorte, hat aber die gewisse Hoffnung, daß er früher oder später, je nachdem er mehr oder weniger abzubüßen hat, in die ewige Ruhe eingehen werde. Ging er endlich, was Gott verhüte! im Stande der Sünde aus der Welt, dann befindet er sich im Abgrunde der Hölle, und fruchtlos ist das Gebet, welches wir heute für ihn verrichten, weil es aus der Hölle keine Erlösung mehr gibt. Es sei indes ferne von mir, daß ich über ihn ein Urteil fälle; denn das verbietet mir der Apostel, der da spricht: „Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Seinem Herrn steht oder fällt er. Lasset uns nicht einander richten." (Röm. 14.)

Aber an uns, m. Ch., die wir noch im Lande der Sterblichkeit pilgern, ergeht heute das ernste Wort des Heilandes: „Haltet euch bereit; denn der Menschensohn wird kommen zu einer Stunde, die ihr nicht wisset." Vor dem Tode ist niemand sicher. Im Walde gibt es verschiedene Bäume, große und kleine, alte und junge. Das

junge Bäumchen schneidet der Knabe ab, um sich einen Stecken daraus zu machen; die ausgewachsenen werden gefällt zu Brenn- und Bauholz. So macht es mit uns der Tod. Er durchwandert unaufhörlich die Welt und mäht unbarmherzig alles nieder, was ihm unter die Sense kommt. Meistens führt er sein Werk ganz unvermutet aus. Wie viele büßen ihr Leben ein bei Unterhaltungen und Lustbarkeiten und beim nächtlichen Herumschwärmen, wo oft Zank und Streit entsteht, der mit Raufereien und oft mit Totschlägen endigt. Wie viele sterben an Schlagflüssen! Wie viele gehen durch verschiedene Unglücksfälle zugrunde! Sie werden von einem Blitze erschlagen, vom Hufe eines Pferdes zerschmettert, durch einen Wurf getötet, stürzen ins Wasser und ertrinken, fallen von einer Höhe herab und kommen um. Das alles kann auch uns begegnen; wir alle können plötzlich sterben, wie unser Mitbruder, an dessen Grabe wir stehen. Aber welch ein Unglück, wenn uns der Tod in einer Sünde übereilte! Ach, wir wären verloren, ewig verloren. Bedenket dies, m. Ch., und haltet euch bereit! Lastet in diesem Augenblicke, wo ich zu euch rede, eine Todsünde auf eurem Herzen, o so entledigt euch recht bald dieser gefährlichen, schrecklichen Last durch eine reumütige Beichte. Betretet den Weg der Buße und Gerechtigkeit und beharret auf diesem Wege bis ans Ende, damit ihr, es mag der Tod früh oder spät, langsam oder schnell kommen, im Frieden aus dieser Welt scheidet und Gnade findet vor dem göttlichen Richter!

Lasset uns jetzt unserem so plötzlich hingeschiedenen Mitbruder den letzten Liebesdienst erweisen und für die Ruhe seiner Seele mit Andacht beten ein Vaterunser samt englischem Gruße usw.

J. E. Zollner.

55.

„Der Name des Herrn sei gebenedeit!" Job 1, 21.

Ein schweres Verhängnis hat unsere Pfarrei getroffen. N. N. ist nicht mehr. Verunglückt beim Fahren, ist sie eines unerwarteten, eines plötzlichen, eines augenblicklichen Todes gestorben. Sie, die des Morgens fröhlich das Haus verließ, kehrte tot in dasselbe zurück; sie, die den Tod noch in weiter Ferne wähnte, liegt modernd zu unseren Füßen.

M. T.! Wenn je etwas geeignet ist, erschütternd auf unser Herz und Gemüt einzuwirken, so ist es dieser Todesfall — dieser Todesfall, so plötzlich, so unerwartet, so unverhofft, dieser Todesfall, der ein junges Leben unbarmherzig hinweggerafft. Da stehen wir an diesem Grabe und wir fragen verwundert: „Warum denn, o Gott, hast du diese Jungfrau so plötzlich von dieser Erde abberufen? warum hast du ihr denn nicht so viel Zeit geschenkt, um noch die heiligen Sakramente empfangen zu können?" Da stehen wir, und wir wissen nichts zu reden, da wir nicht vermögend sind, die Ratschlüsse unseres Gottes zu erforschen. Dagegen ist es mir, als hörte ich eine Stimme vom Himmel, die uns sagte: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege." (Jes. 55, 8.) Da stehen wir an diesem Grabe und wir fragen verwundert: „Warum denn, o Gott, hast du über diese Familie ein so großes Unglück gesendet? warum hast du ihr eine so tiefe Wunde geschlagen? warum hast du ihr Lebensglück auf viele Jahre zerstört?" Da stehen wir und wir wissen nichts zu reden, da es unserem schwachen Verstande nicht vergönnt ist, in die Absichten unseres Gottes einzudringen. Dagegen ist es mir wieder, als hörte ich aufs neue eine Stimme vom Himmel, die uns sagte: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege." (Jes. 55, 8.)

Wissen wir also, m. T., auf die angezogenen Fragen nichts zu erwidern, so bleibt uns nur das eine übrig, uns in den unabänderlichen Willen unseres Gottes zu ergeben und uns nach Trostgründen umzusehen, die geeignet sind, lindernden Balsam in unsere Herzen zu gießen. — Zu diesem Ende weise ich hin

1. auf den frommen Dulder Job, auf jenen vielgeprüften Mann, der auch im schwersten Leiden den Gleichmut bewahrte und auch in den drückendsten Schmerzen den Ewigen anbetete, in der Überzeugung, daß Gott es ist, der ihn schlägt. Er hatte eine Menge Schafe, Kamele und ein großes Gesinde. Da auf einmal kam ein Bote und brachte die Nachricht, daß seine Herden teils geraubt, teils zerstreuet worden, daß seine Häuser und Scheuern in Asche gelegt, und daß seine Knechte erschlagen seien. Armer Job, wer hat dir das getan? „Die Sabbäer und Chaldäer, die ins Land gefallen sind!" so lautet die Antwort. Doch Job weiß es besser. „Das hat der Herr getan," so spricht er zu sich selber. Kurz darauf wurden ihm alle seine Kinder, sieben Söhne und drei Töchter,

durch den Tod hinweggerafft, indem sie beim Einsturze ihres Hauses unter dessen Trümmern begraben wurden. Armer, armer Vater! wer hat dir deine Kinder getötet? Hat es etwa der von ungefähr entstandene Sturmwind getan? Ach nein! Job weiß es besser. „Das hat der Herr getan," so spricht er zu sich selber. Sofort wurde er an dem ganzen Leibe mit dem häßlichen Aussatze geschlagen. Ausgestoßen aus den Wohnungen der Menschen, liegt er dort vor dem Hause auf dem Düngerhaufen, gefoltert von den fürchterlichsten Schmerzen. Armer Job! wer hat dich mit einer so bösen Krankheit geschlagen? Hat es etwa der böse Feind getan? Nein! Job weiß es besser. „Das hat der Herr getan," spricht er zu sich selber. Und getragen von diesem Bewußtsein und befestigt in diesem Glauben, tröstete sich der arme Job, und das, was aus seinem Munde floß, war Lobpreisung Gottes. „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; wie es dem Herrn gefallen hat, so ist es geschehen; sit nomen Domini benedictum! der Name des Herrn sei gebenedeit!" Und nun, trauernde Mutter und ihr trauernden Geschwister dieser verstorbenen N.! sursum corda, aufwärts eure Herzen zum Himmel! Gott ist's, der sie so frühzeitig auf diesen Gottesacker gebettet. Und vor diesem allerheiligsten Willen Gottes werfet euch anbetend in den Staub, einstimmend in die Worte des frommen Dulders Job: „Der Herr hat sie gegeben, der Herr hat sie genommen; wie es dem Herrn gefallen hat, so ist es geschehen; sit nomen Domini benedictum! der Name des Herrn sei gebenedeit!"

2. Ein weiterer Trostgrund, den wir anführen können, ist der, daß alles, was Gott tut, wohlgetan ist, und daß er alles, was er über uns verhängt, zu unserem Besten lenkt und leitet. Freilich sind wir oft nicht imstande, bei den harten Bedrängnissen, die uns treffen, Gottes liebende Absichten zu erkennen. Daher kommt es denn, daß wir uns einer übermäßigen Trauer hingeben, ja, daß wir sogar mit Rücksicht auf die guten Werke, die wir geübt, vermeinen, wir hätten ein besseres Geschick verdient. — O ihr Kleinmütigen! möchte ich ausrufen, warum setzet ihr Mißtrauen in die liebende Vorsehung unseres Gottes? Nicht den Freuden, nicht den Vergnügungen, nicht dem zeitlichen Glücke, nicht der irdischen Gemächlichkeit hat der Herr den Himmel verheißen, sondern dem Kreuze, das mit Geduld getragen wird. „Wer mir nachfolgen will," so lautet des Herrn Wort, „der nehme sein Kreuz auf

sich und folge mir nach!" und wieder heißt es: „Wer mit Christo leidet, wird auch mit Christo verherrlicht werden." Ferner: hat es je eine heiligere Familie gegeben, als die zu Nazareth? und wo ist je ein größeres Kreuz gewesen, als gerade in ihr? Hat je eine heiligere Seele gelebt, als Maria? und wer hat je mehr ausstehen müssen, als sie? Da steiget hinauf im Geiste auf den Kalvarienberg! Dort steht sie unter dem Kreuze. Sie sieht die Schmerzen ihres göttlichen Kindes, sie vernimmt sein Abschiedswort; sie bemerkt, wie er sein Haupt neigt und stirbt. Vor Schmerz möchte sie ohnmächtig zusammensinken. Aber nein! sie steht und betet den Ratschluß des Ewigen an, hoffend, daß aus diesem ihrem Leiden endlich Gutes hervorgehen werde. — Und nun, trauernde Verwandte unserer verstorbenen Mitschwester, nehmet das Kreuz auf eure Schulter, das der liebe Gott euch auferlegt, und traget es sozusagen dem leidenden Heilande auf den Kalvarienberg nach, bedenket, daß, wer mit Christo leidet, auch mit Christo wird verherrlicht werden. Und du, trauernde Mutter dieser dahingeschiedenen Tochter, stelle dich mit Maria unter das Kreuz und umklammere es, und wie schwer es auch deinem mütterlichen Herzen ankommen mag, ein solches Opfer zu bringen, o bringe es und beuge dich unter den Ratschluß des ewigen Gottes, bedenkend, daß aus diesem Tode Gutes hervorgehen werde!

3. Freilich kommt im vorliegenden Falle zu der Trauer, die entspringt aus dem Verluste einer geliebten Tochter und einer geliebten Schwester, noch eine andere, für ein christliches Gemüt gewiß nicht zu unterschätzende Trauer, nämlich die, daß die Verstorbene plötzlich starb, ohne daß sie noch vorher die heiligen Sterbesakramente empfangen konnte. Ach, Gott im Himmel! warum hast du dieses Lebenslicht so unerwartet ausgeblasen? warum hast du diese Frühlingsblume so plötzlich abgeknickt? Gibt es denn gar keinen Trost, mit dem wir unseren niedergebeugten Geist aufrichten können? Ja, Gel., es gibt noch einen Trost, nämlich diesen, daß unsere N. vielleicht im Stande der Gnade Gottes, ohne eine Todsünde auf dem Herzen zu haben, gestorben ist. Ihr Ruf war ein guter, ihr Lebenswandel wird gelobt, ihr Besuch des Gottesdienstes und ihr Empfang der heiligen Sakramente war ein eifriger und häufiger. Daher hoffe ich auch mit Zuversicht, daß Gott ihr ein gnädiger und barmherziger Richter gewesen sein werde. Und es wird nun unsere Aufgabe sein, unsere Gebete für die Verstorbene zu verdoppeln, wenn

überhaupt christliche Liebe zu den Toten in unserer Brust wohnet. Darum empfehle ich denn euch allen, namentlich aber dir, teure Jugend! die Verstorbene in dein frommes Gebet. Heute, täglich, noch lange in die Zukunft hinein steige für sie die fromme Fürbitte zum Himmel empor: „O Herr, gib ihr die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihr!“ —

Und nun tretet näher, christliche Jünglinge und Jungfrauen, und schauet hin auf dieses Grab! eines aus eurer Mitte liegt in kühler Erde. Ich will nicht eure Trauer vermehren, indem ich euch an dieser ernsten Stätte etwa wegen eures Wandels tadeln wollte. Aber eines kann ich nicht verschweigen. Teure Jugend! man predigt dir so oft, und ach, wie oft vergeblich! Das Wort der Priester, der Beichtväter, der Eltern, der Vorgesetzten verhallet in der Luft. Nun, wohlan! so lasset dieses Grab euch predigen! nehmet dessen Lehren wohl zu Herzen! Es rufet so laut: „Nimm den Unmut aus deinem Herzen und tue das Böse von deinem Körper; denn Jugend und Lust sind eitel.“ (Pred. 11, 10.) Mehrere von euch tragen zu Ehren der Verstorbenen Kränze auf ihren Häuptern als Sinnbilder heiliger Reinigkeit. Tretet an den Rand des Grabes und gelobet in Gegenwart dieser ganzen großen Trauerversammlung, die Reinheit des Herzens zu bewahren! Sprechet zu euch selbst: „Mag die Welt zürnen und der böse Feind toben und die Hölle zittern, — das ist gleichgültig; von nun an soll jene Sünde nicht mehr geschehen, die unter Christen nicht genannt werden soll!“

Du aber, teure Verstorbene, ruhe in Frieden! Mögest du dich unter jenen Jungfrauen befinden, die, mit weißen Kleidern angetan und mit Kronen auf ihren Häuptern, dem himmlischen Lamme folgen, wohin es geht! Und mögest du dereinst zur herrlichen Auferstehung gelangen! Damit Gott diesen unseren herzlichen Wunsch erfülle, so lasset uns sogleich hier am Grabe für die Seele der Dahingeschiedenen beten ein andächtiges Vaterunser und Ave Maria!

Kaplan Gaile.

56.

„Traue nimmermehr deinem Feinde.“ Jes. Sir. 12, 10.

Dies ist eine alte Klugheitsregel, nach welcher wir uns besonders in Rücksicht auf den Tod richten sollten; denn seit „durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und durch die Sünde der Tod“, ist und bleibt der Tod der Hauptfeind der Menschen, und „weil alle in einem gesündigt haben“, erstreckt sich seine Macht über alle Menschen (Röm. 5, 11), und er wird herrschen bis zum Ende der Tage. Darum nennt ihn der hl. Paulus den letzten Feind, der vernichtet wird. (1. Kor. 15, 26.) Er macht es, wie alle Feinde zu tun pflegen: er schmeichelt uns mit falscher Sicherheit, aber nur, um desto sicherer uns überfallen zu können; er vergönnt uns Ruhe, aber nur, um uns einzuschläfern und unbehutsam zu machen; er stellt sich schwach, aber nur, damit kein Stärkerer über ihn komme; er scheint nachzugeben, aber nur, um neue Vorteile zu gewinnen; er scheint zurückzuweichen, aber nur, um desto unvermuteter aus dem Hinterhalte hervorzubrechen; er scheint Waffenstillstand zu machen, aber nur, um neue Kräfte zu sammeln; „der Feind hat, wie der weise Sirach sagt, süße Worte auf seinen Lippen, aber in seinem Herzen denkt er darauf, dich in die Grube zu stürzen.“ (Sir. 12, 15.)

„Sehet denn wohl zu, Brüder, ermahnt der Apostel, wie ihr vorsichtig wandelt: nicht wie Unweise, sondern wie Weise.“ (Epheſ. 5, 15.) Wie vorsichtig und behutsam wir in Rücksicht auf die Wohlfahrt des Leibes sein sollen, lehrt uns der weise Sirach. „Brauche Heilmittel vor der Krankheit,“ sagt er, d. h. komm der Krankheit zuvor durch ein nüchternes und mäßiges Leben; „demütige dich vor der Krankheit,“ d. h. lebe bußfertig und fromm, noch ehe du krank wirst. (Sir. 18, 20. 21.) Noch größere Sorgfalt empfiehlt er für die Zeit der Krankheit. „Mein Sohn, sagt er, verachte dich selbst nicht (sei nicht saumselig) in deiner Krankheit, sondern bete zu dem Herrn, und er wird dich gesund machen. Wende dich weg von der Sünde, mache recht deine Handlungen und reinige von jeder Missetat dein Herz. Gib Zutritt dem Arzte, denn der Herr hat ihn erschaffen: laß ihn nicht von dir gehen; denn seine Dienste sind notwendig. Der Allerhöchste schuf die Arzeneien, und der weise Mann hat keinen Abscheu davor.“ (Sir. 38.)

Wenn wir nun schon in Rücksicht auf die Wohlfahrt des Leibes

so besorgt sein und so behutsam wandeln sollen, wie behutsam und sorgfältig müssen wir dann, ganz besonders zur Zeit der Krankheit, in Rücksicht auf das Heil unserer Seele sein, unserer Seele, die nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen, um den kostbaren Preis des Blutes Jesu erkauft und für das ewige Leben bestimmt ist! Wie müssen wir dann alles aufbieten, damit sie, wenn die Krankheit zum Tode ist, wohlvorbereitet vor das Gericht Gottes trete! Darum ermahnt der hl. Jakobus: „Ist jemand krank unter euch, so rufe er die Priester der Kirche zu sich." (Jak. 5, 14.) Wir dürfen den Empfang des hl. Bußsakramentes ebensowenig als die Bekehrung und Heilswirkung bis in den Tod verschieben; denn es handelt sich dabei um ewiges Wohl oder ewiges Weh. „Sprich nicht, ermahnt der weise Sirach, ich habe wohl gesündigt, aber was ist mir Leids widerfahren? denn der Höchste ist ein langmütiger Vergelter. Sei auch nicht ohne Furcht über die nachgelassene Sünde und häufe nicht Sünde auf Sünde. Und sage nicht, die Barmherzigkeit des Herrn ist groß: er wird die Menge meiner Sünden vergeben. Denn zwar nähert sich schnell seine Barmherzigkeit, aber auch sein Zorn, und sein Zorn siehet auf die Sünder. Säume nicht, dich zum Herrn zu bekehren, und verschieb es nicht von einem Tag zum anderen: denn plötzlich kommt sein Zorn und wird zur Zeit der Rache dich verderben." (Sir. 5, 4—9.) Nein, in den Tagen der Gesundheit schon führet ein bußfertiges Leben und haltet euch bereit, damit der Tod, dieser arglistige Feind, euch nicht überrasche und ins Verderben stürze. Werdet ihr aber von einer Krankheit heimgesucht, so seid doppelt vorsichtig; empfanget zeitig die hl. Sakramente der Buße, des Altars und der hl. Ölung, damit ihr, wenn die Krankheit zum Tode sein sollte, wohlvorbereitet in die Ewigkeit hinübertretet.

So unvermutet und schnell auch der Tod unseren Verstorbenen überrascht hat, so hoffen wir doch, daß er ihn gerüstet gefunden hat, und das umsomehr, als er noch Zeit fand, im hl. Altarssakramente sich mit dem zu bewaffnen, welcher als Überwinder des Todes und des Grabes glorreich von den Toten auferstanden ist und auch uns den Sieg verliehen hat. Ja, durch ihn wird er seiner Verheißung gemäß hoffentlich am jüngsten Tage zur fröhlichen Auferstehung erweckt werden. Lasset uns noch für ihn beten usw.

57.

„Das Heil der Seele in Heiligkeit und Gerechtigkeit ist besser als alles Gold und Silber: und ein kräftiger Leib besser als unermeßlicher Reichtum." Sir. 10, 15.

Zwei Güter sind es vorzugsweise, welche den Menschen auf dieser Erde glücklich machen: die Gesundheit der Seele und die Gesundheit des Leibes. Wenn Seele und Leib sich wohl befinden, beide gesund, beide zur Ehre Gottes, zur eigenen und der Mitmenschen Wohlfahrt tätig sind, dann ist der Mensch hienieden glücklich.

Wer hat aber eine gesunde Seele? Der, welcher in Heiligkeit und Gerechtigkeit wandelt, sich weder durch Menschenfurcht noch Gefallsucht, weder durch Gewinn noch Schaden, weder durch Freude noch Leid noch durch irgend etwas anderes von dem Wege der Gebote Gottes ableiten läßt, der hat eine feste, gesunde Seele und ist glücklich, weil das Gewissen ihm keine Vorwürfe macht und der Friede Gottes in seinem Herzen wohnt. Von dieser Gesundheit sagt der weise Sirach, sie sei besser als alles Gold und Silber. Diese zu bewahren, wenn wir sie besitzen, oder wieder zu erwerben, wenn wir sie unglücklicherweise durch eine schwere Sünde verloren haben, muß unser eifrigstes Bestreben sein; denn die Gesundheit der Seele ist es, die uns für Zeit und Ewigkeit Gott wohlgefällig und der ewigen Glückseligkeit würdig macht. Darum sagt der Heiland: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber Schaden leidet an seiner Seele?" (Mark. 8, 36.) Und er ermahnt: „Trachtet vor allem nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, und alles übrige wird euch hinzugegeben werden." (Matth. 6, 33.)

Auch die Gesundheit des Leibes ist ein wichtiges, schätzenswertes Gut. „Es gibt keinen größeren Reichtum, sagt der weise Sirach, als den Reichtum eines gesunden Körpers, und besser ist der Arme daran, wenn er gesund und bei guten Kräften ist, als ein Reicher, der schwach und mit einem Übel gequält ist." (30, 14. 16.) Darum haben wir auch die Pflicht, die Gesundheit zu erhalten und alles zu vermeiden, was derselben schädlich ist. Ist sie einmal verloren, so kann sie oft mit keinem Gelde mehr erkauft, durch keine menschliche Hilfe oder Kunst mehr hergestellt werden. Nur zu oft führt ihr Verlust zum Tode. Freilich liegt es nicht allezeit lediglich in der Macht des Menschen, die Gesundheit zu erhalten. Diese ist gar vielen schlimmen Einflüssen und allerlei Zufällen ausgesetzt, über die wir

keine Gewalt haben, und die ihr einmal, wann wissen wir nicht, Krankheit und Tod bringen; Heil uns dann, wenn wir bei Krankheit und Tod eine gesunde Seele haben.

Wenn wir nun auch nicht imstande sind, in alleweg die Gesundheit des Leibes zu erhalten, so können wir doch unter dem Beistande der Gnade Gottes allzeit die Gesundheit der Seele bewahren; sie steht unter der Freiheit des menschlichen Willens, und äußere Zufälle haben keine Macht über sie. Wie wir aber die Gesundheit der Seele bewahren können, dazu gibt uns, wie der hl. Chrysostomus zeigt, die Hl. Schrift die beste Anleitung. Bist du z. B. begierig nach Reichtum, die Hl. Schrift sagt dir: „Die reich werden wollen, fallen in Versuchung und Fallstricke des Teufels und viele unnütze und schädliche Begierden, welche die Menschen in Untergang und Verderben stürzen." (1. Tim. 6, 9.) Bist du ungeduldig, Christus spricht: „Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach" (Luk. 9, 23); und sein Apostel: „Unsere gegenwärtige Trübsal, die augenblicklich und leicht ist, bewirket eine überschwengliche, ewige, alles überwiegende Herrlichkeit in uns." (2. Kor. 4, 17.) Wirst du von fleischlichen Lüsten und Begierden geplagt, die Hl. Schrift sagt: „Enthaltet euch der fleischlichen Lüste, welche wider die Seele streiten" (1. Petr. 2, 11); „selig sind, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott schauen." (Matth. 5, 8.) Wirst du von Stolz und Hochmut geplagt, die Schrift spricht: „Gott widerstehet den Stolzen, den Demütigen aber gibt er seine Gnade." (Jak. 4, 6.) Willst du dich der Unmäßigkeit im Essen und Trinken ergeben, sie spricht: „Hütet euch, daß nicht eure Herzen etwa belastet werden mit Völlerei, Trunkenheit und den Sorgen des Lebens." (Luk. 21, 34.) Willst du anfangen geizig zu werden, sie sagt dir: „Die Wurzel aller Übel ist die Habsucht; ein großer Gewinn ist Gottseligkeit mit Genügsamkeit (1. Tim. 6, 10. 6); ihr könnet nicht Gott und dem Mammon zugleich dienen (Matth. 6, 24); ihr sollt euch auf Erden keine Schätze sammeln, wo sie der Rost und die Motten verzehren und wo sie die Diebe ausgraben und stehlen; sondern sammelt euch Schätze im Himmel, wo sie weder Rost noch Motten verzehren und wo sie die Diebe nicht ausgraben noch stehlen." (Matth. 6, 19. 20.) So gibt die Hl. Schrift Arzneimittel wider alle Leidenschaften des Herzens, wider alle Krankheiten der Seele, und wenn wir sie nur treu gebrauchen, fort und fort um den

Beistand der Gnade bitten und dabei auch die Gnadenmittel der Kirche gebrauchen, so werden wir unsere Seele gesund erhalten und auf den Tod immerdar vorbereitet sein. Unser verstorbener Mitbruder hatte, wie ihr wisset, seit vielen Jahren keinen gesunden Leib, wir hoffen aber, daß er die Gesundheit seiner Seele bewahrt und mit einer gesunden Seele, wohl vorbereitet durch die Heilsmittel der katholischen Kirche, hinübergegangen ist in die andere Welt und an Gott einen gnädigen Richter gefunden hat. Indessen, da keiner weiß, ob er der Liebe oder des Hasses würdig ist, so wollen wir noch für ihn beten usw.

Nach Dr. J. M. Illmensee.

58.

„Wachet; denn ihr wisset nicht, zu welcher Stunde der Herr kommen wird." Matth. 24, 42.

Nicht Freude, nein, Trauer, große Trauer verkündete uns heute das Glockengeläute, das soeben verstummt ist. Und warum sollten wir nicht trauern, da wir an einem offenen Grabe stehen, da eine Witwe — verlassen in das Grab ihres geliebten Mannes, da sechs Kinder — verwaist auf den Sarg ihres guten Vaters, da wir alle hinunterschauen in die Gruft eines teueren Mitbürgers und Mitbruders? Der ehrenhafte N. N. von hier ist jener Betrauerte, welcher, achtundfünfzig Jahre alt, ins andere Leben hinübergegangen ist, versehen mit allen heiligen Sterbesakramenten unserer heiligen Kirche, und dessen entseelter Leib soeben in die geweihte Erde dieses Friedhofes hinabgesenkt wurde.

I. Für ihn ist diese Erde wahrhaft ein Friedhof; denn viele Jahre hat er zu leiden gehabt, bis er hier Ruhe und Frieden gefunden. Vor mehr als zwanzig Jahren nahmen seine Leiden schon ihren Anfang und wurden im Laufe der Zeit immer größer und empfindlicher, bis endlich der Tod denselben vor zwei Tagen ein Ende machte. Dürften wir uns da wundern, wenn er oft ausgerufen mit der heiligen Theresia: „O Tod, du Anfang meines Lebens, komme, eile, du bist mir der erwünschteste Bote!" Ja, gewiß war ihm der Tod ein willkommener Bote, gewiß hat er denselben mit furchtlosem Herzen aufgenommen, da er sich so lange Zeit auf eine

glückselige Sterbestunde vorbereiten konnte und sich wirklich vorbereitete durch geduldige Ertragung seiner Schmerzen, durch häufiges Gebet und durch innige Sehnsucht nach der ewigen Ruhe.

1. O wie seufzen wir schon, wenn wir nur einen Tag lang von heftigen Schmerzen gequält werden! Wieviel wird daher auch unser dahingeschiedener Bruder geseufzet haben, besonders in den langen, schlaflosen Nächten, als seine Leiden nicht nach einem Tage, nicht nach einer Woche, nicht nach Monaten ihr Ende erreichten? Es verging ein Jahr, es vergingen zwei, drei, vier Jahre, und noch immer hatte er zu dulden; es vergingen zehn und noch mehr Jahre, aber seine Leiden vergingen nicht. Wer sollte da seines Lebens nicht überdrüssig werden? Unser verstorbener Mitbruder aber wurde es nicht; er hat nicht gemurrt gegen Gott, sondern sich getröstet mit dem geduldigen Job: „Gott hat mir die Tage und Jahre der Gesundheit geschenkt, er schickt mir nun auch Tage und Jahre der Krankheit und der Schmerzen." Ihm, dem guten Christen, hat Mut und Standhaftigkeit eingeflößt der Gedanke: „Wenn die Leiden auch noch so lange dauern, ja, wenn sie hundert oder tausend Jahre währten, der Himmel ist es wert; die Freude der Seligkeit ist ohne Ende." Sehet, mit solch geduldiger Ertragung seiner Schmerzen und seiner langwierigen Krankheit hat er sich zum Tode vorbereitet.

2. Ebenso hat er sich auf eine glückliche Sterbestunde vorbereitet durch vieles Gebet. Ja, viel wird er gebetet haben in jenen zahllosen Stunden der Einsamkeit, wo ihn niemand sah und niemand hörte, als Gott allein und sein heiliger Schutzengel; oft wird er da zum Vater im Himmel gerufen haben, daß er ihn zu sich ins Vaterhaus aufnehmen möchte; oft wird er seine tränenvollen Augen auf seinen leidenden Heiland am Kreuze gerichtet, ihm seinen Kummer geklagt und seine Leiden aufgeopfert haben. Gewiß hat er auch oftmals gebetet für seine treue Ehegattin und für euch, ihr Kinder! Daß er sich von euch trennen sollte, das mag vielleicht der einzige Umstand gewesen sein, der ihm das Sterben schwer machte. Die Hoffnung aber, daß er euch dort oben bald wieder sehen werde, die Hoffnung, daß ihr ihn auch über das Grab hinaus noch lieben und für ihn beten werdet, hat ihm sein Hinscheiden erleichtert und süß gemacht.

3. Ja, wirklich leicht und süß mußte ihm das Sterben sein wegen des elenden Zustandes, in dem er sich so lange Zeit befand. Oft wird er als wahr gefunden und gefühlt haben, was der Heilige Geist durch den Mund des weisen Sirach spricht: „Besser ist der Tod als ein bitteres Leben, und besser die ewige Ruhe als eine langwierige Krankheit." (Ekkli. 30, 17.) Wie konnte es daher auch anders sein, als daß er sich innigst nach der ewigen Ruhe und nach der Erlösung von seinen Qualen sehnte? wie konnte es anders sein, als daß er recht oft mit dem heiligen Paulus ausrief: „Sterben ist mein Gewinn; ich verlange (daher) aufgelöst zu werden und bei Christus zu sein"? (Phil. 1, 21—23.) Und der Herr hat seine Sehnsucht gestillt, hat sein Gebet erhört und sein geduldiges Leiden belohnt; er hat ihn aufgenommen in die ewigen Freuden, hat ihm Frieden geschenkt und Ruhe gegeben.

II. Vergönnen wir, gel. Chr., vergönnen wir unserem entschlafenen Mitbruder seine Ruhe im stillen Grabe und preisen wir ihn glücklich wegen seines guten Todes; denn er hat sich dazu vorbereitet durch Leiden, Gebet und Sehnsucht nach dem Himmel. Aber wollen nicht wir alle, die wir um dieses Grab stehen, eines guten Todes sterben? Ja, alle wünschen wir uns einen glückseligen Tod, soll aber unser Tod glückselig sein, so müssen wir uns

1. auch dazu gut vorbereiten. Nicht jeder Mensch hat aber die Gnade, lange Zeit durch lange Krankheit oder erst auf dem Sterbebette sich auf den Tod gefaßt zu machen, wie unser eben ins Grab hinabgesenkter Mitbürger. Und doch ist eine gute Vorbereitung durchaus notwendig. Denn man lernt nicht mit einem Augenblicke, was man nie vorher eingeübt hat; aber ein Augenblick ist es nur, in dem du vom Leben zum Tode übergehst; wie soll für dich dieser Augenblick des Todes gut ausfallen, wenn du dich nicht vorher ernstlich und lange vorbereitet hast? Je wichtiger ein Geschäft ist, desto mehr Sorge wird darauf verwendet; was ist aber wichtiger für einen jeden, als ein glückseliger Tod, der für die Ewigkeit entscheidet? Darum mußt du auch, mein Christ, auf das Sterben die größte Sorge verwenden. Eine Arbeit, die man das erste Mal oder nur einmal verrichtet, gelingt gewöhnlich nicht gut. L. Chr.! Nur einmal dürfen wir sterben! Gelingt das Sterben dieses eine Mal nicht gut, so kann der Schaden nicht mehr gutgemacht werden. Wehe, wie gefährlich ist es, in einem Stücke zu fehlen, wo der Fehler

unverbesserlich, wo die darauf folgende Strafe ohne Ende ist! Darum bereitet euch alle vor auf das wichtigste Geschäft, das ihr nur einmal vornehmen könnt, auf den Tod! Bist du ein Kind oder im Jünglingsalter, bist du noch ein kräftiger Mann oder schon ein schwacher Greis, bereite dich vor zum Sterben, und zwar von diesem Augenblicke an! Denn du weißt nicht, ob heute oder morgen deine letzte Stunde geschlagen hat. „Wachet," ermahnt uns der Herr oftmals; „denn ihr wisset nicht, zu welcher Stunde euer Herr kommen wird," um Rechenschaft zu fordern. O blicket nun herum auf diesem Friedhofe: hier sehet ihr das Grab eines schon bejahrten Mannes oder Weibes; dort das Grab eines blühenden Jünglings; hier das Grab eines Reichen, dort das eines Armen, und viele, leider viele Gräber werdet ihr antreffen, die die irdische Hülle solcher Christen einschließen, welche ohne gehörige Vorbereitung und ohne Empfang der heiligen Sterbesakramente durch einen plötzlichen Tod von der Erde abberufen wurden. Unzählig sind ja die Gebrechlichkeiten unserer Natur; sehr leicht kann uns durch eine solche unvermutet der Tod überraschen; unzählig sind auch unsere Versündigungen gegen Gott, sehr leicht kann ihretwegen der Zorn Gottes uns ereilen und uns aus der Zahl der Lebendigen ausstreichen. — Wozu könnte und sollte ich euch also dringender auffordern, als daß ihr euch

2. frühzeitig auf einen glückseligen Tod vorbereitet? als daß ihr jetzt schon eure Herzen von den sündhaften Freuden und gefährlichen Gütern dieser Welt lostrennet, weil dann die Trennung beim Tode nicht mehr schwer fallen wird? als daß ihr jetzt schon euere Herzen rein bewahret von jeder schweren Sünde, weil ihr dann ohne Furcht und Bangen dem Tode werdet in die Augen schauen können? Was könnte ich euch angelegentlicher anraten und ans Herz legen, als daß ihr, ob alt oder jung, jeden Tag so beginnet, zubringet und schließet, als ob dieser Tag der letzte wäre und auf diese Nacht für euch kein Tag mehr folgte? Und alle unsere Werke, l. Chr., alle Worte und Gedanken lasset uns so einrichten, daß wir jeden Augenblick vor Gottes Richterstuhl Rechenschaft dafür ablegen können! Wenn wir so jeden Tag als den letzten, jede Handlung als die letzte betrachten, dann, meine Brüder, dann mag der Tod kommen, wann nur immer, am hellen Tage oder um Mitternacht, in der Jugend oder im Alter: wir sind vorbereitet, wie vorbereitet war unser dahin-

geschiedener Freund, in dessen Grab wir schauen, und wir werden glückselig sterben, wie er.

Doch vielleicht hat er noch einige Sünden im Reinigungsorte abzubüßen; darum wollen wir, die wir an eine Gemeinschaft der Heiligen und an eine Verbindung zwischen den lebenden und verstorbenen Gliedern der Kirche glauben, für die Ruhe seiner unsterblichen Seele miteinander beten ein andächtiges Vater unser und den englischen Gruß. Pir. Heldwein.

59.

„Besser ist der Tod als ein bitteres Leben, und besser die ewige Ruhe als eine langwierige Krankheit."
Sir. 30, 17.

Was ist wahrer als dieser Ausspruch, wenn wir bloß auf den Genuß des gegenwärtigen Lebens sehen? Denn was nutzt da dem Menschen das Leben, wenn er es nicht mit frohem Herzen genießen kann? und wie kann er dies, wenn ihm körperliche Schmerzen Tag und Nacht keine Ruhe lassen? Gewiß, unter allen Prüfungen, die Gott den Menschen hienieden auferlegt, ist anhaltende Krankheit und ein siecher Körper die härteste. Alles andere von irdischen Gütern kann er entbehren, wenn er nur gesund ist; alles andere Übel noch leichter ertragen, wenn er einen gesunden Körper hat. Fehlt ihm diese Wohltat, so fehlt ihm alles zum Frohsinn des Lebens, selbst wenn er der Güter der Erde noch so viele besäße. Was hilft dem Kranken sein Reichtum? er kann ihn nicht genießen; was Macht und Gewalt? er kann sie nicht gebrauchen; was Ehre und Ansehen? es ist ihm dadurch nicht geholfen. — Ein siecher Körper stört alle übrige irdische Glückseligkeit und verbittert das Leben so, daß man dessen satt und müde wird und der sonst so gefürchtete Tod ein angenehmer Bote wird. — So wahr dies nun ist, so wenig dürfen wir Gott tadeln, wenn er uns eine so harte Prüfung zuschickt. Denn ist er nicht unser Herr? — Gott bleibt aber auch dann, wenn er schwere Leiden über uns ergehen läßt, ein Vater, der uns liebt, durch Leiden unser Bestes sucht und unsere Wohlfahrt fördern will. Freilich läßt sich das in einzelnen Fällen nicht bestimmen, — denn wer kennt außer Gott den Zustand und die Beschaffenheit

unserer Seele? Nur überhaupt können wir sagen, was für Nutzen eine lange Krankheit bringen kann. Dahin gehört, was der hl. Petrus sagt: „Wer im Fleische leidet, hört auf zu sündigen und lebt die noch übrige Zeit nach dem Willen Gottes“ 1. Petr. 4, 1. 2); dahin gehört, was der Prophet spricht: „Herr, wenn Trübsal da ist, so sucht man dich;“ dahin gehört, was der hl. Paulus versichert: „Trübsal wirket Geduld, Geduld Bewährung, Bewährung aber Hoffnung, und die Hoffnung macht nicht zuschanden“ (Röm. 5, 3): dahin gehört endlich der Wunsch desselben Apostels: „Ich habe Verlangen, aufgelöst zu werden, und mit Christo zu sein.“ (Phil. 1, 23.) Alles dieses, Reue über die Sünden, Besserung des Lebens, Übung der Tugenden der Demut, der Geduld, des Gehorsams, der Liebe, festeres Anschließen an Gott und Sehnsucht nach ihm — kann ein längeres sieches Leben in der Seele wirken. Und ist dieser Nutzen nicht groß und wichtig? Sammeln wir uns durch die Übung solcher gottgefälligen Tugendübungen und Werke nicht reichliche Verdienste für das Himmelreich? Sagt nicht der Heiland selbst: „Wer mir nachfolgen will (in den Himmel), der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach. Denn wer sein Leben retten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, der wird es retten. Denn was nützte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, sich aber selbst verlöre und an sich Schaden litte?“ (Luk. 9, 23 – 25.) Wenn wir das bedenken, m. L., dann dürfen wir nicht murren und klagen, wenn Gott uns für kurze oder längere Zeit Krankheit und Schmerzen schickt; im Gegenteil, wir müssen sie dankbar aus seiner Hand annehmen, überzeugt, daß er nur unser Bestes will und uns Gelegenheit geben will, durch Ergebung und Geduld unserm Herrn und Heiland nachzufolgen und uns Verdienste für den Himmel zu sammeln. Dann bewahrheitet sich auch der Ausspruch des weisen Sirach: „Besser ist der Tod als ein bitteres Leben, und besser die ewige Ruhe als eine langwierige Krankheit.“ Der Tod macht alsdann nicht nur ein Ende allen unsern Leiden, sondern führt uns auch zur ewigen Glückseligkeit, wo uns kein Übel mehr berühren wird; denn, sagt der Apostel, „wahrhaft ist das Wort: denn wenn wir mit ihm gestorben sind, werden wir auch mit ihm leben; wenn wir dulden, werden wir auch mitherrschen.“ (2. Tim. 2, 11.) Unsere verstorbene Mitschwester hatte, wie bekannt, eine lange Prüfungszeit; sie war? Jahre (? Mo-

nate) an das Krankenbett gefesselt und hatte viele Schmerzen zu erdulden. — Ein solches Leben zu führen, wie schwer und bitter mußte das sein! — Indessen sie ertrug es als Christin in Geduld und stärkte sich dazu und bereitete sich zugleich auf einen seligen Tod vor durch öfteren Empfang der hl. Sakramente. Darum hoffen wir, daß der Herr ihr den Lohn des Himmels bereits gegeben haben werde, wollen aber im Geiste der Liebe noch für sie beten usw.

60.

„In dieser Hütte (des Leibes) seufzen wir belastet, weil wir nicht entkleidet, sondern überkleidet werden wollen, damit das Sterbliche vom Leben verschlungen werde."
2. Kor. 5, 4.

Dieser Wunsch des Apostels ist unstreitig der Wunsch aller Menschen. Er will sagen, wir, die wir in der Hütte des Leibes von dem mannigfachen Elend dieses Erdenlebens belastet seufzen, wir wünschen, ohne entkleidet zu werden, d. h. ohne zu sterben, die himmlische Überkleidung zu erhalten, damit auf solche Weise unser sterblicher Körper plötzlich unsterblich werde. Er vergleicht also den irdischen Körper mit einem Kleide, das die Seele, solange sie hier wallet, an sich trägt; dieses irdische Kleid legt sie gleichsam im Tode ab und überläßt es der Erde. Sie erwartet aber nach dem Tode einen neuen, verklärten, geistigen Leib, mit dem sie wieder überkleidet werden soll. In einen besseren Zustand versetzt zu werden, in ein besseres Leben überzugehen wünscht ein jeder; davor aber schauert ein jeder von Natur, daß er zuvor entkleidet werden, erst sterben soll. Darum wünschte schon der Apostel in einen besseren Zustand versetzt zu werden, ohne zu sterben. — Indessen, wie natürlich dieser Wunsch ist, so sieht doch jeder ein, daß er vergeblich ist. Schrift und Erfahrung rufen uns zu: „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben." (Hebr. 9, 27.) Es bleiben uns aber doch zwei Wünsche übrig, deren Erfüllung wir nicht nur für möglich, sondern auch für billig halten möchten. Der eine ist, daß wir wenigstens nicht in der Hälfte unserer Tage, sondern in einem guten, ruhigen Alter sterben möchten, wenn wir des Lebens satt und müde sind; und der zweite Wunsch ist, daß wir ohne ein langes und schmerzhaftes Krankenlager sanft unsere Tage beschließen

und im Frieden durch einen seligen Tod von hinnen fahren möchten. Diese Wünsche scheinen nicht nur möglich zu erfüllen, weil viele also sterben, sondern auch nichts Unbilliges zu enthalten. — Denn jeder weiß, welch große Veränderungen in Familien durch frühzeitige Todesfälle entstehen, in welche traurigen Umstände verwaiste Kinder oder kinderlose Eltern versetzt werden. Wer sollte also nicht wünschen, so lange zu leben, bis er seine Kinder erzogen und versorgt hat.

So gerecht und billig scheint auch der andere Wunsch zu sein; denn wer weiß es nicht, welch ein harter Stand es sowohl für den Kranken als für die Angehörigen ist, wenn die Krankheit lange andauert. Welche Geduld wird dazu erfordert, um unter diesen traurigen Umständen nicht zu murren und zu klagen. — Wer sollte also den gedachten Wunsch nicht für billig und gerecht halten? Und doch wird er nicht allen gewährt. Wir sehen viele frühzeitig dahinsterben, während andere erst nach einem langwierigen schweren Krankenlager zur ewigen Ruhe eingehen. — Warum geschieht dies? — von ungefähr? Nein, sagt die Hl. Schrift, „Gott bestimmt die Zahl und Zeit der Tage des Menschen". (Sir. 17, 3.) Gott hat also dem Menschen das Ziel gesetzt, wann und wie er sterben soll — er muß also auch seine Absichten dabei haben, die wir nicht tadeln dürfen, weil wir sie nicht kennen und also nicht beurteilen können, warum er den einen früher, den anderen später, den einen leicht und sanft, den andern unter Schmerzen sterben läßt. — Niemand aber wird am Ende Ursache haben, sich über Gottes Fügungen zu beklagen, sondern jeder ihm die Ehre geben und mit Tobias bekennen müssen: „Herr, du bist gerecht, und alle deine Gerichte sind gerecht, und alle deine Wege Barmherzigkeit." (Tob. 3, 2.) Was Gott tut, das ist wohlgetan. Alle unsere Wünsche müssen wir also vertrauensvoll dem Herrn anheimstellen und zufrieden sein, wenn er sie nicht erfüllt. Unserem verstorbenen Mitbruder wurde der eine Wunsch gewährt: er sah erst in gutem Alter das Ende seines Lebens; nicht aber der andere: eine langwierige Krankheit verzehrte unter vielen Schmerzen nach und nach sein Leben. — Sollen wir Gott deshalb tadeln? Das sei ferne. Waren all die Leiden nicht nützlich und heilsam für ihn? Doch, denn sie veranlaßten ihn, sich immer fester an Gott anzuschließen, sich in der Geduld zu üben, seinem Heilande sich immer gleichförmiger zu machen, mit ihm sich öfter in der

hl. Kommunion zu vereinigen und so auf einen seligen Tod sich vorzubereiten. So dürfen wir uns mit der Hoffnung trösten, daß er bereits eingegangen sei in die Wohnungen des ewigen Friedens; wollen aber noch für ihn beten usw.

61.

Trost für Eltern, denen ein Kind gestorben ist.

Vom hl. Basilius.

Die Nachfolge des angesehensten Hauses, die Stütze des Stammes, die Hoffnung des Vaterlandes, die Frucht der gottseligen Eltern, die unter tausend Wünschen auferzogen worden, ist in der Blüte des Alters aus den väterlichen Armen gerissen und verschwunden. Welche diamantene Natur sollte nicht darüber erweicht und zum Mitleid bewegt werden? Es ist daher kein Wunder, daß auch wir von der Größe des Übels innig gerührt worden sind, indem wir schon von langen Zeiten her euch gänzlich zugetan waren und eure Freuden und Trübsale zu den unsrigen gemacht haben. Ihr hattet dem Scheine nach bis auf diese Stunde wenig Ursache zu trauern, die meisten Unternehmungen sind euch nach Wunsch ausgefallen, aber jetzt ist mit einem Male aus Neid des Satans jener Wohlstand des Hauses und die Fröhlichkeit der Seelen verschwunden, wir sind der Gegenstand trauriger Reden beim Volke geworden. — — –

Allein, wenn wir jetzt das Geschenk Gottes, das er in unsere Herzen gelegt hat, hervorsuchen wollen, nämlich die weise Vernunft, die bei gutem Glücke unseren Seelen Grenzen vorzeichnet und in betrübten Umständen die Natur der menschlichen Dinge uns ins Gedächtnis zurückruft, die uns in Erinnerung bringt, was wir allerwärts gesehen und gehört haben, nämlich, daß das menschliche Leben von dergleichen Anfällen strotze, und daß wir unzählige Beispiele von menschlichen Widerwärtigkeiten haben, die uns über alles dies noch in Erinnerung bringt, daß es der Befehl Gottes ist, daß jene, welche an Christum glauben, über die Abgestorbenen wegen der Hoffnung der Auferstehung nicht lange weinen sollen, daß nach der Größe der Geduld auch große und herrliche Kronen bei dem Richter unseres Kampfes bereit sind, — wenn wir dies alles von der Vernunft uns wollen vorsagen lassen, so werden wir bald eine doch wenigstens

mäßige Linderung unseres Schmerzes finden. Ich bitte dich also, werde als ein tapferer Streiter bei der Größe dieses schweren Streiches nicht erschüttert, erliege nicht unter der Last dieser Schmerzen und lasse den Mut nicht sinken; sei davon überzeugt, daß, wenn uns auch die Absichten Gottes in seinen Anordnungen verborgen sind, wir dennoch, weil er in seinen Anordnungen weise und liebreich gegen uns ist, alles willig annehmen müssen, obgleich es uns sehr schwer fallen mag. Er weiß es am besten, wie er jedwedem, was ihm nützlich ist, zuteilen müsse, und warum er uns ungleiche Grenzen des Lebens gesetzt hat. Denn es gibt eine Ursache, die jedoch den Menschen verborgen bleibt, warum einige von hier geschwinder abgefordert werden, andere aber lange Jahre in diesem schmerzvollen Leben schmachten müssen. Deshalb müssen wir in allen Dingen seine Menschenliebe anbeten und niemals verdrießlich werden, sondern an jene herrlichen und merkwürdigen Worte uns erinnern, in welche Job, jener tapfere Kämpfer, ausgebrochen ist, als er sah, daß seine zehn Kinder bei einem Gastmahle in einem Augenblicke unter dem einstürzenden Hause erschlagen wurden: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, wie es dem Herrn gefallen hat, also ist es geschehen." (Job 1, 21.) Lasset uns dieses Wunder der Tapferkeit uns zu eigen machen; der gerechte Richter erteilet gleiche Belohnung, wenn man gleich herrliche Taten aufzeigen kann. Wir haben den Sohn nicht verloren, sondern nur dem, der ihn uns geliehen hat, zurückgegeben; er hat sein Leben nicht eingebüßt, sondern mit einem besseren vertauscht; die Erde hat unseren Geliebten nicht bedeckt, sondern der Himmel hat ihn zu sich genommen; wir brauchen nur noch ein wenig auszuhalten, so werden wir wieder bei dem Ersehnten sein. Die Zeit unserer Trennung ist nicht lang, wir befinden uns alle in diesem Leben auf dem Wege und eilen derselben Herberge zu; einer hat sie schon erreicht, der andere kommt nach, und wieder ein anderer eilet mit großen Schritten dahin; wir werden alle ein gleiches Ende nehmen. Ob er gleich seinen Weg eher vollendet hat, so gehen wir doch alle denselben Weg, und wir alle haben eine gleiche Auflösung zu gewärtigen. Möchten wir ihm nur auch durch die Tugend seiner Unschuld gleichen, damit wir durch die unschuldige Gemütsart auch dieselbe Ruhe mit den Kindern in Christo genießen können.

62.

Du hast einen Sohn verloren, den, solange er gelebt, alle Mütter gepriesen und sich auch solche Söhne gewünscht haben, den, da er gestorben, alle beweinen, als wenn einer jeden die Erde ihren eigenen Sohn eingeschlossen hätte. — — —

Allein es geschieht hienieden nichts ohne die Vorsehung, und wir lernen aus dem Evangelium, daß nicht einmal ein Sperling ohne den Willen unseres Vaters herabfallen könne. Hat sich also irgend etwas zugetragen, so hat es sich mit dem Willen unseres Schöpfers zugetragen. Und wer darf dem Willen Gottes widerstreben? Wir wollen also das Unglück tragen. Denn so sehr wir auch darüber verdrießlich werden, wir können dennoch das Geschehene nicht besser machen und schaden uns noch selbst. Wir wollen die gerechten Urteile Gottes nicht anklagen, wir sind zu unwissend, als daß wir jene unergründlichen Ratschlüsse beurteilen könnten. Jetzt stellt der Herr deine Liebe gegen ihn auf die Probe. Jetzt ist die Zeit gekommen, wo du durch deine Geduld selbst an der Herrlichkeit der Märtyrer teilnehmen darfst. Die Mutter der Makkabäer hat dem Tode ihrer sieben Söhne zugesehen, ohne daß sie darüber geseufzt oder eine unedle Träne vergossen, sondern sie hat dem Herrn Dank gesagt, daß sie sehen durfte, wie ihre Söhne durch Feuer, durch Schwert und durch die härtesten Streiche aus den Banden des Fleisches befreit wurden, und sie hat dadurch bei Gott dessen Wohlgefallen und bei den Menschen ewigen Ruhm sich erworben. Der Schmerz ist groß, ich bekenne es selbst, aber auch die Belohnungen sind groß, die jenen, die ihn aushalten, von dem Herrn versprochen sind. Als du Mutter wurdest und das Kind zum ersten Male ansahest und Gott dafür dankte st, da hast du schon gewußt, daß du, eine Sterbliche, auch einen Sterblichen geboren habest. Was Wunder, wenn ein Sterblicher stirbt? Allein dies schmerzt euch, daß es zur Unzeit geschehen ist. Kann man denn aber wissen, ob es nicht gerade zur besten Zeit geschehen sei? Denn wir sind zu kurzsichtig, als daß wir allzeit das, was für unsere Seelen nützlich ist, wählen und die Dauer des menschlichen Lebens danach bezeichnen können. Siehe dich in der ganzen Welt, die du bewohnest, um und überdenke, daß alles sterblich ist, was du siehst, alles vergänglich, was sich dir darstellt. Betrachte den Himmel, auch dieser wird einmal aufgelöst werden, die Sonne,

auch sie bleibt nicht immer, alle Gestirne, die Tiere auf der Erde und im Wasser, der ganze Schmuck der Erde, auch die Erde selbst, alles ist der Verwesung ausgesetzt, über kurz oder lang wird nichts mehr vorhanden sein. Dieser Gedanke wird dir bei deinem Unfalle Linderung verschaffen. Du mußt das Übel nicht nach seiner Größe an sich bemessen, sonst möchte es dir unerträglich erscheinen. Aber wenn du es mit allen zeitlichen Dingen gegeneinander hältst, so wirst du hieraus Trost genug schöpfen können. Eines noch muß ich sagen, was alles überwiegt: schone deines Gemahls! Sprechet einander Mut zu, mache ihm das Unglück nicht härter dadurch, daß du vom Schmerze dich aufzehren lässest! Und überhaupt, ich glaube, daß keine Worte in den gegenwärtigen Umständen hinlänglichen Trost geben können, sondern man muß meines Erachtens das Gebet zu Hilfe nehmen. Ich flehe also eben diesen Herrn an, daß er durch seine unaussprechliche Macht dein Herz rühre und in deiner Seele heilsame Gedanken erwecke, damit du in dir selbst eine Quelle haben mögest, aus der du dir einigen Trost schöpfen kannst. —

63.

„Was ich jetzt tue, verstehst du nicht, du wirst es aber hernach verstehen." Joh. 13, 7.

„Deine Hand lag Tag und Nacht schwer auf mir." (Ps. 31, 4.) So klagt der König David unter dem Leid, das sein Herz belastet, und in dem Kummer, der seine Seele drückt, und findet nur eins, was ihn aufrecht erhält. Das spricht er aus in den Worten: „Du, o Herr, bist meine Zuflucht in der Trübsal, die mich umrungen hat." (das. 7.) In dieser Hoffnung auf des Herrn Hilfe findet der Schmerz sein Ziel, das Leid sein Ende, mit dieser Hoffnung verstummt die Klage.

„Deine Hand liegt schwer auf mir!" so kann auch der Vater sprechen, der heute im Kreise der ihm gebliebenen Kinder dem jüngsten ins Grab schauen muß. Hat er vor zwei Jahren erst den Schmerz des Gatten fühlen müssen, dem die Lebensgefährtin von der Seite gerissen wird, so muß er heute schon wieder den Schmerz des Vaters empfinden, dem ein teures Pfand seines ehelichen Glücks genommen

wird: ein liebes Kind. „Deine Hand liegt schwer auf mir," so mag's in ihm geklungen haben, als er allein sich sah im Kreise seiner Kinder, deren Erziehung neben der Berufsarbeit nun allein auf seine Schultern gelegt war; „deine Hand liegt schwer auf mir," so mag's heute in ihm sprechen, wo er am Grabe seines Jüngsten stehen muß. Wer mag's ihm verdenken, wenn des Psalmisten klagende Frage ihren Widerhall in seiner Seele findet? Wes soll ich mich trösten, so mag's ja heute lauter denn je in ihm rufen, trösten, wenn eins nach dem andern mir entrissen wird, Gottes Nähe weniger als sonst empfunden wird, trösten, wenn nur Bilder des Todes und Grabes sich dem Blicke bieten! O, daß auch in deinem Falle des Psalmisten Wort Wahrheit sei und bleibe: „Du, o Herr, bist meine Zuflucht in der Trübsal, die mich umrungen." Und dieser Gott, zu dem wir in aller Zeit hoffend und vertrauend blicken, der in solchen Stunden unsere Hilfe sein will, er ist's auch, der Licht uns gibt in so dunklen Stunden und Trost verleiht in so schweren Tagen. „Meine Gedanken," spricht er durch den Propheten Jesaias (55, 8), „sind nicht eure Gedanken, noch eure Wege meine Wege." Der, in dem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnte, er tritt zu dem Trauernden mit dem Trost: „Was ich tue, verstehst du jetzt nicht; du wirst es aber nachher verstehen." (Joh. 13, 7.) Welch schöner Trost liegt in diesen Worten unseres Herrn, gerade wenn wir an ein Grab gestellt sind.

„Was ich tue", so beginnt der Herr in jenen Worten, und wir wollen schon über den Anfang derselben nicht hinweggehen, sondern es beherzigend dabei verweilen. „Was ich tue," — also er tut, er handelt, er wirkt in allem und mit allem. Er ist's, der die Lilien des Feldes schmückt und der im Herbst uns wieder das Grün der Bäume entzieht, der den Lauf der Gestirne bestimmt und die Laufbahn eines Menschen regelt, der Leben und Odem allenthalben gibt und wieder nimmt, er, der auch mit diesem Kinde einst die Eltern beglückt und nun den Vater allein an sein Grab stellt — im Geben wie im Nehmen, im großen wie im kleinen, er wirkt, er tut, und alles, was er tut, das ist recht. „Gottes Werke," heißt es, „sind vollkommen und alle seine Werke gerecht: ein treuer Gott ist er und gerecht und gerade." (5. Mos. 32, 4.) Oder wie? ist, was er tut, nicht recht, was er tut, nicht wohlgetan? Wollen wir ihn meistern in seinem Tun? Nein, das sei ferne von uns!

„Was ich tue, verstehst du jetzt nicht!“ Der Herr tut, der Mensch aber sieht sein Tun und versteht es nicht! Wie oft erfahren wir das! Siehe, du baueſt das Haus deines Glückes dir auf, glücklich und zufrieden lebst du unter seinem Dach, und über Nacht stürzt es zusammen, und mit nassen Augen blickst du beim Erwachen auf die Trümmer desselben. Warum hat er das getan? — Du verstehst es nicht. — Und die Wege, die er sonst dich führt, ja, dich zu gehen zwingt, wie gar verschieden sind sie oft von denen, die du dir erwählt! Und was du am wenigsten erwartet, das fällt dir von selbst fast zu, was du am heißesten ersehnst, es wird dir versagt, — warum? Du verstehst es nicht. Ist's denn nicht auch in dieser Stunde so, da er dieses Kind, eine hoffnungsvolle Blüte, nach unserem Ermessen so früh vom Baume des Lebens gebrochen? Ja, da wissen wir wohl im Augenblick nicht, was er tut, und vor den Tränen im Auge übersehen wir noch zu oft, daß er es ist, der's getan. —

Und doch! — was ich tue, verstehst du jetzt nicht; du wirst es aber hernach verstehen und erfahren; wirst erfahren, daß Tränensaat hienieden schon den Segen hat, Früchte zur Reife zu bringen, die im Sonnenschein des Glückes und der Freude nicht gediehen wären; wirst erfahren, „daß Trübsal Geduld wirket, Geduld Bewährung, Bewährung aber Hoffnung, die nicht zuschanden werden läßt“ (Röm. 5, 4); und wirst es dereinst noch herrlicher erfahren, wenn dein Glaube zum Schauen, deine Hoffnung zur Erfüllung geworden, wenn du im Lichte der Ewigkeit nun das, was du hienieden nur im Spiegel schaust, klar durchschaust, wenn des Lebens Rätsel dir sich lösen und Licht dir ist, was dunkel war. O, gewiß sprichst du hier oft mit Tränen des Schmerzes: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ — Dort wirst du anbetend niedersinken und mit Tränen der Freude dankend bekennen: „Gelobt sei Gott über alles!“ — Das sei denn auch dein Trost, trauernder Vater; was Gott jetzt tut, verstehst du nicht, wirst es aber hernach verstehen; des Christen Weg geht durch Nacht zum Licht, durch Schmerz zur Freude, durch Kreuz zur Herrlichkeit.

Nur wenige Worte noch, ehe wir den Schritt von diesem Grabe wenden, an euch Kinder, die ihr am Grabe eures kleinen Bruders steht. „Was ich tue, verstehst du jetzt nicht!“ Ja, so ist's wohl am meisten jetzt bei euch! O glückliche Kinderzeit, die so wenig noch

weiß vom Schmerz und, rührt er sie an, so bald wieder vergißt, Tränen, im Augenblick des Schmerzes geweint, so leicht wieder trocknet, während im Alter Tränen, einmal geweint, so tiefe Spuren im Herzen und Leben zurücklassen. Erfahren werdet ihr zwar alle, was Schmerz ist, und zu dieser Erfahrung wird das Leben, auch wenn wir's euch nicht wünschen, Gelegenheit genug geben — aber eine Erfahrung könnt ihr jetzt schon machen, die, welch ein Schmerz es ist für einen Vater, eines seiner Kinder zu verlieren. Aber doppelt groß ist der Schmerz, wenn das Vaterauge weinen muß um einen verlorenen Sohn, um eine verlorene Tochter, um ein Kind, das dem Vaterherzen verloren ist, obwohl es lebt, weil es die Wege der Sünde wandelt. Darum möge aus euern Tränen der feste Vorsatz hervorwachsen, nie durch eure Schuld dem Vater Anlaß zu geben zu solchen Tränen, in herzlicher Liebe ihm vielmehr gehorsam zu sein und in rechter Furcht treu zu sein eurem Vater im Himmel und auf dem Wege seiner Gebote zu wandeln alle Tage eures Lebens. Dazu verleihe euch Gott seinen Beistand! Amen.

64.

„Ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut, daß ich hingehe; denn wenn ich nicht hingehe, so wird der Tröster nicht zu euch kommen: gehe ich aber hin, so werde ich ihn zu euch senden." Joh. 16, 7.

Betrübte Eltern! Um uns her grünt und blüht alles, in eurem Herzen aber ist's öde und trübe; in der Hoffnung streut der Landmann seinen Samen aus, ihr aber senket einen teuren, tränenbefeuchteten Samen in der Erde Schoß! Alles freut sich und ist voll der Wonne, welche das Reich der Natur wie der Gnade gerade jetzt uns darbietet, aber ihr weinet und euer Herz ist voll Trauerns geworden. Indessen das freudige Pfingstfest, in dessen Oktav wir uns befinden, bietet euch auch reichlichen Trost, denn der Hl. Geist, an dessen Herabkunft wir uns erinnern, ist ein Geist des Trostes. „Ich sage euch die Wahrheit", sprach der Heiland vor seiner Himmelfahrt zum Troste zu seinen Jüngern, „ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut, daß ich hingehe; denn wenn ich nicht hingehe, so wird der Tröster nicht zu euch kommen: gehe ich aber hin, so werde ich ihn

zu euch senden." Nun sehet, euer Kind ist von euch gegangen, hin zum göttlichen Kinderfreunde, aber der Tröster, Gottes Heiliger Geist, ist zu euch gekommen und geht nicht von euch, gerade in eurer Traurigkeit will der gütige Gott ihn euch in reichem Maße senden. O, nehmet ihn auf und erkennet, daß die an den Gräbern Weinenden gerade um die Pfingstzeit des Trostes die Fülle haben. Denn der Hl. Geist ist

1. ein Geist des Trostes. Schon sein Name heißt Tröster, und was wir so vielfach im armen, an Schmerzen so reichen Erdenleben brauchen: Trost, den gewähret er uns. Alle Worte, welche wir in der Heiligen Schrift lesen, sind durch ihn geredet, und wenn Gott uns verheißt: Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet, so tut er dies eben durch die Offenbarungen seines Heiligen Geistes. Darum ist auch ein solcher Trost nicht Menschenwerk, sondern Gottestat, nicht Menschenwort, sondern Gottesstimme, nicht Menschenerfinden, sondern Gotteswahrheit. Was er uns sagt, darauf können wir uns verlassen, und wie freundlich redet er dem verwundeten Herzen zu! Der Heilige Geist ist aber auch

2. ein Geist der Kraft. Was hilft der beste Same, wenn kein Acker da ist und vorbereitet, ihn aufzunehmen? Was folglich auch der beste Trost, wenn das Herz ihn von sich weist und dann selber sich verschließt? Und das Menschenherz ist hierin oft eigenwillig genug und will sich nicht trösten lassen. Da wirkt Gottes Geist, als die Kraft aus der Höhe, daß der Trost auch einfällt in unser Herz und sich da erweist als lindernden Balsam, daß wir achten auf diese wohltuenden Stimmen und als felsenfeste Gewißheit im Glauben annehmen, daß wir solchen Trost als köstliche Gabe erkennen und dem Vater alles Trostes dafür danken. Und Gottes Heiliger Geist ist ja auch endlich

3. ein Geist der Hoffnung. Er richtet unseren betrübten Geist von der schmerzensreichen Gegenwart hin zur freudenvollen Zukunft, lenkt unseren Blick vom Grabe zum Himmel, weist uns vom bittern Verluste hin zum seligen Ersatze. Da redet er vom Wiederfinden, Wiedersehen, Wiederbesitzen, von der kurzen Zeit, welche die Trennung dauert, und von der Seligkeit im Reiche Gottes; er besiegelt in uns die Hoffnung, welche nicht zuschanden wird, weil sie auf Gott gebauet ist.

Nun, so gebet Raum dem Heiligen Geiste, und gerade eure tiefe

Trauer werde ein Weg, auf welchem Gottes Geist, der Geist des Trostes, der Kraft und der Hoffnung in euch eingehe, so daß ihr nicht allein reichlich getröstet werdet, sondern auch, gestärkt durch ihn, auf dem Wege der Gebote wandelt und darum hoffen dürfet, dereinst mit eurem entschlafenen Kinde im Reiche Gottes wieder vereinigt zu werden. Amen.

65.

„Warum weinet ihr? Das Kind ist nicht tot, sondern es schläft nur." Mark. 5, 39.

Als ein leidiger Tröster würde ich heute vor euch stehen und zu euch reden, wenn ich euch, trauernde Eltern, die ihr mit schwerem Herzen hinter dem Sarge eures Kindes zu diesem Grabe gekommen seid, hinweisen wollte auf die Eltern in unserer Mitte, die ebenfalls schon solche Gänge mit nassen Augen getan, hinweisen wollte auf die kleinen Grabhügel um uns her, die ebenfalls teure Pfänder ehelichen Glückes decken, um aus der Gleichheit eures Schmerzes mit dem Schmerze anderer euch Trost zuzusprechen. Wohl ist's sonst vielleicht ein Trost, Genossen im Unglück zu haben, aber was ein Vaterherz empfindet, dem man den einzigen Sohn, was ein Mutterherz fühlt, dem man ihren Liebling zu Grabe trägt, das weiß und fühlt nur, wer als Vater oder Mutter am Grabe stand. Für die Schwere solchen Leids reicht denn solch ein Trost nicht aus. Gottlob, daß wir für solchen Schmerz Trost schöpfen können aus einer Quelle, die nie versiegt, nämlich aus dem lebendigen Worte Gottes, das bleibt in Ewigkeit. Dieses ruft euch heute am Grabe eures Kindes zu: „Warum weinet ihr? Das Kind ist nicht tot, sondern es schläft nur." (Mark. 5, 39.)

Ihr wisset, bei welcher Veranlassung der göttliche Heiland diese Worte sprach. Es ist ein um den Tod seines Töchterleins wehklagender Vater und seine teilnehmenden Verwandten und Freunde, zu denen er sprach: „Warum weinet ihr? Das Mädchen ist nicht tot, sondern es schläft nur," und dann dem betrübten Vater das Kind wieder lebend zurückgab.

Der Herr wandelt nicht mehr sichtbar unter uns und erweckt auch unsere Toten nicht mehr zum leiblichen Leben; aber „wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind, da ist er noch immer

in ihrer Mitte“ (Matth. 18, 20) und als der Herr, der „die Auferstehung und das Leben ist“ (Joh. 11, 25), „gibt er ewiges Leben denen, die an ihn glauben.“ (Joh. 3, 15.) So ist er denn auch in unserer Mitte, und auch uns gilt seine Frage: Warum weinet ihr? auch uns sein Trost, „das Kind ist nicht tot, sondern es schläft nur.“

„Warum weinet ihr?“ Wahrlich nicht, um die Tränen zu schelten und den Schmerz zu tadeln, hat der Herr dort so gesprochen. Wer selbst Tränen des Mitleids geweint über ein verblendetes Jerusalem und Tränen der Liebe am Grabe seines Freundes Lazarus, der will da nicht strafend schelten, wo Menschenschmerz und Erdenleid die Herzen schwer und die Augen feucht machen. Nein, er spricht so, damit man ihn, den besten Tröster, nicht übersehe, und um die Ohren aufmerksam zu machen, daß sie sein Wort des Trostes wahrnehmen. „Warum weinet ihr?“ die Antwort ist schnell gegeben.

Heute weinen Eltern, weil ein Kind, das sie so innig liebten, ein Kind, das ihres Herzens Freude und Wonne war, ihnen entrissen wurde. Der herbe Schmerz der Trennung ist's, der die Augen mit Tränen füllt. Auch euch fragt er: „Warum weinet ihr?“ nicht um durch diese Frage aufs neue an euren Verlust euch zu erinnern, nicht um durch seine Frage euern Schmerz zu verdoppeln, sondern um euch daran zu erinnern, daß er noch lebt, der rechte Arzt und Helfer, um eure weinenden Augen auf seine Nähe zu richten, daß euer Herz glaubens- und vertrauensvoll sich ihm zuwende und euer Ohr sich öffne seinem Trostwort.

„Das Kind ist nicht tot!“ Wie, nicht tot? und dort sein Sarg und hier sein Grab! Der Mensch freilich, der nur sieht, was vor Augen ist, für den ist's tot, und dennoch bleibt's bei dem Worte des Herrn. Das müsset ihr ja selber zugestehen, trauernde Eltern. Ihr nennt es ja noch immer euer Kind, noch lebt es ja für euch, und wahrlich nicht an Grab und Verwesung denkt ihr, nicht an seine irdische Hülle, wenn ihr von eurem Kinde redet. Und sollte es in Wirklichkeit anders sein? Predigt nicht die Natur, wie aus Vergehen Leben sich entwickelt? Siehe, du streust das Samenkorn in die Erde, des Winters Schnee deckt es, aber der erste warme Sonnenstrahl lockt es hervor ans Leben des Tages, zu freudigem Sprossen, Grünen und Reifen. Meinst du, die Sonne der Gerechtigkeit, Jesus Christus, werde nicht auch hervorlocken die Saatkörner, die wir dem Schoße der Erde übergeben, zu herrlicherem Leben, zu seligem Gedeihen? Ja,

er wird es; denn er, die ewige Wahrheit, versichert: „Es kommt die Stunde, in der alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden. Und es werden hervorgehen, die Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses getan haben, zur Auferstehung des Gerichtes.“ (Joh. 5, 29.) Dann wird die Stimme des Sohnes Gottes auch euer Kindlein aus seinem Grabe hervorrufen zu neuem, seligem Leben. „Lasset die Kindlein zu mir kommen,“ wird es dann heißen, „und wehret ihnen nicht; denn für solche ist das Himmelreich.“ (Matth. 19, 14.)

Nein, auch euer Kind ist nicht gestorben, sondern es schläft! Also Schlaf nennt der Herr die Ruhe im Grabe. Wenn dein Kind, so lange es lebte, die Augen im Schlafe geschlossen, wie magst du gewacht haben, daß kein Geräusch seinen Schlummer unterbreche, kein Lärm seine Ruhe störe. Dein Kind schläft auch jetzt, du Vater und Mutter, und einer wacht, daß nichts seine Ruhe störe, einer hält es in seinen Armen, daß nichts ihm widerfahre. Willst du seine Ruhe stören durch ungestümes Trauern, seinen Schlummer unterbrechen durch maßloses Klagen? Nein, laß es schlafen, gönn ihm seine Ruhe, erwachen wird's zu schönem, ewigem Leben an der Hand des Herrn. So sei denn der Schlaf dieses lieben Kindes ruhig und sein Erwachen heiter. Elternliebe wacht nicht an dieser Ruhestätte, aber sicher geborgen ist das Kind in der Hand seines Heilandes. Du aber, o Herr, sei nahe mit deinem Troste den Eltern, daß ihr Glaube und ihre Hoffnung nicht wanken, und daß sie getrost sprechen können: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen. Wie es dem Herrn gefallen hat, also ist's geschehen! Der Name des Herrn sei gebenedeit!“

Aber noch eins, trauernde Eltern! Euer Kind ist wohl daran, weil es in der Taufgnade gestorben ist, und wird dereinst aus seinem Grabe herrlich hervorgehen zur Auferstehung des Lebens. Seid nun beflissen, daß ein gleiches Glück dereinst auch euch zuteil werde und ihr mit eurem Kinde vereinigt werdet zum Genusse der ewigen Glückseligkeit. Stehet fest im Glauben, erfüllet treu eure Pflichten, besonders die Elternpflichten gegen die euch noch gebliebenen Kinder, hütet euch vor der Sünde und „seid beflissen, euren Beruf und eure Auserwählung durch gute Werke sicher zu machen“. (2. Petr. 1, 10.) Dann dürfet ihr hoffen, durch einen seligen Tod an der Freude eures Kindes teilzunehmen. Amen.

66.

„Lasset die Kindlein zu mir kommen; denn für solche ist das Himmelreich.“ Matth. 19, 14.

Der Tod eines unschuldigen Kindes, welches Vater und Mutter noch nicht beleidigt hat, versetzt die Eltern in tiefe Betrübnis. Es ist dies auch natürlich und verzeihlich, und eine solche Trauer ist durch das Christentum nicht verboten. „Wenn ein Weib ein Kind geboren hat, sagt der Heiland selbst, so hat sie Freude, daß ein Mensch zur Welt geboren worden ist.“ (Joh. 16, 21.) Wenn nun die Freude über die Geburt eines Kindes erlaubt ist, so ist es auch die Trauer über den Verlust desselben. Auf ein Kind setzen die Eltern gewöhnlich süße Hoffnungen. An der Wiege des Kindes schon träumt die Mutter von späteren glücklichen Zeiten, wo sie an dem erwachsenen Kinde Freude und Trost erleben und in den Tagen des Alters eine treue Stütze finden werde. Der Vater freut sich ebenfalls, daß sein Name und Geschlecht fortgepflanzt werde, und denkt sich im Geiste eine schöne Zukunft des Kindes. Diese süßen Hoffnungen sind nun durch den Tod dieses Kindes, das wir heute der Erde übergeben, alle zerstört, und das um so mehr, als es das einzige Kind ist, das Gott diesen Eltern gegeben und genommen hat. Unter diesen Umständen wäre es eine allzu starke Zumutung, wenn man verlangen wollte, daß die Eltern beim Tode dieses ihres Kindes gleichgültig und teilnahmlos seien. Das könnte nur der verlangen, welcher das Vater- und Mutterherz nicht kennt, nicht kennt die starken und süßen Bande, welche Eltern und Kinder aneinander fesseln.

Aber unser heiliger Glaube bietet auch den Elternherzen Trost, wenn sie durch den Verlust eines ihrer geliebten Kleinen verwundet sind. Dieser Trost ist in den Worten des göttlichen Heilandes enthalten: „Lasset die Kindlein zu mir kommen; denn für solche ist das Himmelreich.“ Ja, für die Kleinen, für die Unschuldigen ist das Himmelreich. Eltern, die ein Kind durch den Tod verlieren, wissen dasselbe am besten Ort, in der ewigen Seligkeit. Solche Kinder sind gerettet, sind versorgt und aus der Wüste dieses Lebens verpflanzt in den schönen Garten des Himmels. Sie haben den besten Teil erlangt. Was ihr, gel. Eltern, auch immer für süße Hoffnungen gehabt haben möget, ein größeres Glück, eine größere Gnade hätte ihm nicht zuteil werden können, als die Gnade des Todes in der Unschuld,

ohne Kampf und Streit, und ebendeshalb die Gewißheit des Himmels. Wollet ihr, gel. Eltern, dem himmlischen Gärtner zürnen, daß er euer Kind als eine Pflanze dieser Welt in den Garten des Himmels versetzt hat? Wer weiß, ob dies Kind später zur Seligkeit gelangt wäre? Wer weiß, ob eure Hoffnungen inbezug auf dieses Kind nicht zuschanden geworden wären? Vieler Sorgen und Plagen und endlich einer großen Rechenschaft seid ihr überhoben. Der göttliche Heiland hat gesprochen: „Lasset mir dies Kind! Ich gebe ihm den Himmel!" So seid denn mit dem Willen und Ratschluß Gottes zufrieden! Schenket ihm, dem göttlichen Kinderfreunde, euer Kind! Es ist in guten Händen, und dereinst, wenn auch ihr zur Seligkeit gelanget, werdet ihr es wiedererhalten, um es nie mehr zu verlieren.

Doch nicht bloß den Kleinen, welche als unschuldige Kinder sterben, ist das Himmelreich verheißen, sondern allen, welche fromm, unschuldig und demütig sind, wie die Kinder. In diesem Sinne sagt der göttliche Heiland: „Wahrlich, sage ich euch, wenn ihr euch nicht bekehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen." (Matth. 18, 3.) Lasset uns daher alle nach Kindersinn trachten und aufrichtig, demütig, versöhnlich, friedfertig, in Reinheit des Herzens leben, damit auch uns nach unserem Tode werde das Himmelreich! — Dieses Kind bedarf unseres Gebetes nicht; aber es ruhen auf diesem Gottesacker andere, auch solche die aus der Verwandtschaft dieses Kindes dahingeschieden sind. Ihnen wollen wir heute in christlicher Liebe den Trost unserer Fürbitte schenken, damit unser Besuch auf den Gräbern sowohl uns, als den Verstorbenen nützlich werde. . .

Pfarrer Unger.

67.

„Euch und eure Kinder geht die Verheißung an."
Apostelg. 2, 39.

Werte Leidtragende! Wenn ein Erwachsener stirbt, so wissen wir nicht, ob er der Liebe oder des Hasses würdig ist, ob seine Seele Gnade gefunden bei dem Herrn und in sein Reich aufgenommen worden ist; von der Seele dieses Kindes aber, das so früh ein Grab gefunden, dürfen wir getrost sagen: sie ist dem Herrn wohlgefällig, denn es hat wissentlich noch keine Sünde getan und ist noch geschmückt

mit dem lichten Kleide der Unschuld und Gerechtigkeit, das es in der hl. Taufe empfangen. Und wie gern faltete dies Kind seine Hände zum Gebet! Wie kindlich fromm blickte das Auge zum Himmel! Mit welcher Innigkeit der Liebe hing es an seinen Eltern und Geschwistern! Wie viele hoffnungerweckende gute Eigenschaften trug es an sich! Kein Wunder, wenn es der Eltern Wohlgefallen und der Geschwister Freude war! Mit dem Tode dieses Kindes ist ihnen ein süßes Lebensglück hingestorben, ein reiner Freudenquell versiegt, eine liebliche Hoffnung hingewelkt. Sollen wir die betrübten Herzen in ihrem Schmerz lassen? Gibt's nichts, was wir den leidtragenden Eltern und Geschwistern zum Troste und zur Beruhigung sagen könnten? O doch, des Apostels Wort: „Euch und eure Kinder geht die Verheißung an!"

Welche Verheißung? Die von unserem Heilande Jesus Christus, der sie, die Kinder, wie uns erlöst hat, daß sie kein Tod töten kann, daß sie sterbend zu ihm kommen sollen, nachdem sie in der Taufe durch den Heiligen Geist aus Kindern des Zornes zu geliebten Kindern Gottes umgeschaffen worden sind. Die große Verheißung ist nun auch an eurem Kinde in Erfüllung gegangen. Es ist nicht mehr bei euch, aber dafür ist es bei dem Vater und dem Heilande, des Eigentum und Schäflein es war. Ihr könnt ihm eure Liebe nicht mehr beweisen, aber dafür genießt es die ewige Liebe des himmlischen Vaters; ihr könnt es nicht mehr an eurer Hand führen, dafür aber führt es seines Heilandes Hand auf des Himmels Auen zum lebendigen Wasserbrunnen. Es kann nicht mehr in eurer Mitte spielen, aber dafür lebt es unter der Schar der heiligen Engel und singt mit ihnen Gott zu Ehren ein Preis- und Danklied. Ihr könnt nicht mehr für dasselbe sorgen, dafür aber ist es im Vaterhaus droben wohl geborgen, im freudenvollen Himmel. Es ist da, wo man keinen leiblichen Schmerz mehr fühlt, wo kein Angstschrei mehr aus dem Munde dringt, wo kein Leid durchs Herz mehr geht, wo nichts altert, schwindet oder stirbt. Da ist es, wo keine Veränderung mehr stattfindet, kein Wechsel des Lichts oder der Finsternis, sondern wo alles Bestand hat, Vollkommenheit und ewige Freude ist. Konntet ihr ihm, liebe Eltern, ein solches Los bereiten mit all eurer Liebe und treuen Sorgfalt? Hat die Welt für das Kind solche Gaben, Freuden, Reichtümer und Genüsse? Was ihm droben aus Gnade zuteil geworden ist, das geht über Ahnen und Verstehen. Droben ist ewiger Sonnenschein, nichts als Heiterkeit, Friede und Freude, und

darin atmet das Kind. Eure Hand hätte es nicht behüten können vor all den Gefahren dieser argen Welt, vor soviel Gefahren seiner armen Seele, vor soviel Versuchungen zum Bösen, denen es hienieden wäre ausgesetzt gewesen; all dem ist es entrückt; es ist in der rechten Burg, da kein Feind seiner Seele hineindringen kann, in Gottes Schoß ist es und selig im Anschauen Gottes und seiner ewigen Herrlichkeit. Aus eurem Kinde ist ein reiches, begnadigtes, seliges Gotteskind geworden. Und da wollt und könnt ihr noch traurig sein? Müßt ihr nicht dem Tränenstrom Einhalt gebieten und der Traurigkeit wehren und eure Hände zusammenlegen und sprechen: „O mein Gott, du meinst es wohl mit uns, wohl mit diesem unserem lieben Kinde. Dein Name sei gepriesen!"? Möchtet ihr es zurückverlangen aus der Glückseligkeit des Himmels ins Tal der Tränen, aus der Unsterblichkeit ins Land der Gräber, aus dem ewigen Lichte in die dunklen Schatten der Welt, aus dem ewigen Frieden in das Streiten und Leiden dieses mühseligen Erdenlebens? Nein, das läßt eure Liebe nicht zu; ihr gönnt ihm das Glück, das ihm angebrochen, ihr freut euch, daß es so bald selig geworden. Ihr lobet den Namen des Herrn, seine Liebe, Treue und Barmherzigkeit; ihr dankt ihm für alles Gute, das er an ihm getan und euch mit ihm erwiesen hat. Nun, so gebet ihm das Kind mit willigem Herzen, unterwerfet euch demütig seinem Willen und nehmet den beseligenden Trost mit heim: Das Kind ist euch nicht verloren, es ist nur selig aufgehoben bei Gott. Ihr werdet es wiederfinden und wiederhaben; lieber und schöner sollt ihr es wiederbekommen, wenn ihr selber in der Liebe Gottes zu sterben euch angelegen sein lasset. Befolget also die Mahnung des Heilandes: „Bleibet in meiner Liebe. Wenn ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe." (Joh. 15, 9. 10.) Alsdann werdet ihr nach eurem Tode inne werden, wie wahr der Apostel Paulus spricht, wenn er sagt: „Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört und in keines Menschen Herz ist gekommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben." (1. Kor. 2, 9.) Amen.

68.

„Der Menſch, wie Heu ſind ſeine Tage: wie eine Blume des Feldes, alſo welket er dahin: denn fährt der Wind an ihr vorüber, ſo hält ſie nicht aus, und man kennet nimmer ihren Ort. Aber die Barmherzigkeit des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, ſo ihn fürchten."
Pſ. 102, 15—17.

An dieſe Worte der Hl. Schrift, geliebte trauernde Eltern und Verwandten, erinnerte ich mich, als die Kunde von dem herben Verluſte, der euch betroffen, mir zu Ohren kam. Auch dies holde Kind, das nach Leib und Seele ſo lieblich ſich entwickelte, es iſt ſchnell dahingeſunken, wie ein entfärbtes Laub, das der Herbſtſturm zu Boden weht. Das ſüße Vater- und Mutterglück, chriſtl. Eltern, wurde euch nur gezeigt, um es bald wieder zu verlieren, und darob ſeid ihr in tiefe Betrübnis verſetzt. Wir alle nehmen teil, wie an der Freude, die Gott euch durch die Geburt dieſes Kindes geſchenkt hatte, ſo auch an dem Leid, das euch jetzt durch ſeinen ſo unerwartet ſchnellen Hingang betroffen hat. Und euch allen in dieſer Trauerverſammlung, denen ein oder mehrere Kinder der Augen Weide und des Herzens Wonne ſind, ruft es beim Anblick dieſer Bahre mahnend zu: Habe, als hätteſt du nicht; freue dich, als freuteſt du dich nicht; „der Menſch iſt in ſeinem Leben wie eine Blume des Feldes; wenn der Wind darüber fährt, ſo hält ſie nicht aus, und man kennet nimmer ihren Ort."

„Die Barmherzigkeit und Gnade des Herrn aber währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, ſo ihn fürchten." Dieſer ſeiner Gnade, die ewiglich währt, ſeiner Liebe in Chriſto Jeſu, von der uns nichts ſcheiden kann, weder Hohes noch Tiefes, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Leben noch Tod, getröſten wir uns für dies entſchlafene Kind wie für ſeine trauernden Angehörigen. Dieſer ſeiner Gnade befehlen wir dies liebe Kind, von dem wir nun Abſchied nehmen für dieſe Welt. Menſchliche Liebe hat an ihm getan, was ſie konnte. Sie hat an ſeiner Wiege gewacht; ſie hat ihm ſein Leben erheitert; ſie hat ihm ſein Leiden, ſo gut ſie vermochte, verſüßt; ſie hat um ſeine Erhaltung mit Inbrunſt gefleht; ſie hat ſein letztes Bettlein noch mit Blumen geſchmückt und ſeinen Sarg begleitet bis an das Grab. Aber weiter kann die menſchliche Liebe nichts mehr tun. An der Schwelle des Grabes bleibt ſie machtlos ſtehen, an der Pforte der Ewigkeit kehrt ſie trauernd um. Deine Gnade aber

allmächtiger, allbarmherziger Gott, höret nimmer auf und offenbart jenseits des Grabes erst ihre ganze Wundermacht. Denn es ist noch nicht offenbar, was wir sein werden, und was gesäet wird in Verweslichkeit, soll auferstehen in Unverweslichkeit, und was gesäet wird in Schwachheit, soll auferstehen in Kraft. Des trösten wir uns auch für dieses früh vollendete Kind. Es schläft ja nur, um dereinst in Herrlichkeit wieder aufzuerstehen.

„Des Herrn Gnade währet ewiglich über die, so ihn fürchten." So laß denn auch die Angehörigen des Entschlafenen deiner Gnade empfohlen sein. Tröste seine Eltern; kröne die stillen Hoffnungen, mit welchen wir der Zukunft entgegensehen, durch Erfüllung, und erweise dich uns als den treuen Gott, der Wunden schlägt, aber auch wieder heilt, dessen Güte alle Morgen über uns neu wird und dessen Erbarmen kein Ende nimmt. Laß uns allesamt leben in deiner Furcht, damit wir sterben können in deinem Frieden. Laß es uns nie vergessen in unserem Erdenlauf, daß wir auf Grüften stehen und über Gräber wandeln. Laß uns aber auch eingedenk bleiben, daß wir einen Himmel über uns haben, und schreibe es uns zum Troste und zur Mahnung ins Herz: Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn: darum mögen wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Amen.

69.

„Durch ein trübes Angesicht wird gebessert das Herz." Pred. 7, 4.

Werte Leidtragende! Ein trauriges Ereignis hat uns heute hierher geführt. Trauernde Eltern haben wir zum Grabe ihres Kindes begleitet. Wir beklagen mit ihnen den Verlust, der sie so tief niederbeugt, wir geben ihnen unsere Teilnahme zu erkennen. Ja, wir fühlen selbst recht tief, welch ein Schmerz es sein muß, ein Kind zu verlieren. Doch bei bloßen Gefühlen dürfen wir es nicht bewendet sein lassen, schmerzliche Empfindungen und Klagen dürfen nicht die einzigen Früchte eines solchen Trauerfalls sein, sondern auch der Tod dieses Kindes soll uns zur Buße leiten und zur Besserung dienen. Das ist es, was der weise Salomon durch das Wort sagen will: „Durch ein trübes Angesicht wird das Herz gebessert."

1. Der Tod eines Kindes lehrt uns nämlich, daß unsere liebsten Freuden schnell verblühn, und befreit uns so von der Liebe zur Welt und zu allem, was in der Welt ist. Welch eine Freude war das entschlafene Kind für euch, trauernde Eltern, welche Hoffnungen bautet ihr auf dasselbe! Dies alles hat der Tod euch geraubt, die Freude ist in Schmerz, der Besitz in Verlust, die Hoffnung in Entsagung verwandelt; euer Haus, sonst eine Wohnung stillen Glückes, ist ein Haus der Trauer geworden! Wenn nun ein so teures Gut uns so schnell entrissen werden kann, wenn solche reine Freuden so bald verblühen, wie viel leichter schwinden andere Güter dahin! Reichtum, Ehre, Sinnengenuß, was sind sie gegen den Besitz eines liebenswürdigen Kindes! Nimmt Gottes Ratschluß dieses nun so bald von uns, wie viel schneller können jene uns entzogen werden. Und wir sollten an sie unser Herz hängen, auf sie bauen, sie über alles lieben, ihnen über alles vertrauen? Wie töricht würden wir handeln, wie wenig das Ende bedenken! Alles Ding hat seine Zeit, nur Gottes Liebe währet in Ewigkeit. Die Welt vergeht mit allen ihren Freuden und Gütern, selbst die glücklichsten und beglückendsten Verbindungen werden durch den Tod gelöst. Darum wollen wir nicht lieb haben die Welt, noch was in der Welt ist, wir wollen vielmehr lieb haben Gott, unseren himmlischen Vater, der nicht stirbt, ihm vertrauen, der da bleibt, wie er ist, Christo wollen wir anhangen, dessen Worte nicht vergessen, dessen Heil, Friede und Freude ewig währt. Solche Erkenntnis, solcher Entschluß ist Gewinn für unser Herz. Wer von der Welt sich lossagt, der rettet seine Seele, der siegt über jede Versuchung, der verleugnet sich selbst, der trägt seinem Herrn das Kreuz nach. Nicht Genußsucht, nicht Ehrbegierde, nicht Habsucht kann bei ihm wohnen; er nähert sich der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.

2. Der Tod eines Kindes soll uns auch insofern zur Besserung dienen, daß er uns erinnert an große Vorzüge des menschlichen Herzens und uns mahnt, zu werden wie die Kinder. Manchen schönen Vorzug bemerktet ihr, trauernde Eltern, an eurem Kinde. Andächtig sprach es eure Gebete nach, gern hörte es von Christo, dem göttlichen Kinderfreunde, erzählen, glaubensvoll liebte es seinen himmlischen Vater, mit Freuden sprach es vom Himmel und von den heiligen Engeln, teilnehmend war es bei fremdem Schmerz, teilte gern mit anderen seine Freuden

und war bescheiden und demütig. Dies rühmen wir zu eurem Troste. Wir selbst aber merken darauf und nehmen es zu Herzen. Diese Vorzüge des kindlichen Herzens fehlen uns oft. Unser Herz ist so oft dem Zweifel preisgegeben, wir vergessen die Liebe zu Christo, und es fehlt uns der freudige Gehorsam gegen ihn, wir erheben uns oft in stolzem Dünkel und rechnen uns zum Verdienste an, was Gottes Gnade in uns gewirkt hat. Ungefärbte Liebe, Teilnahme, Wohltätigkeit, wie wenig üben wir sie! Das lasset uns zu unserer Beschämung beherzigen! Der Tod eines Kindes guter Art ruft uns zu: Werdet wie dieses Kind! Werdet arm an Zweifel, arm an Haß, an Stolz, aber reich an Glauben, an Demut, an Hoffnung, an Liebe! Durch solches Trauern wird unser Herz gebessert, zum tätigen Christentum aufs neue ermuntert und begeistert.

3. Der Tod eines Kindes dient uns endlich dadurch zur Besserung, daß er uns an die Seligkeit bei Christo erinnert und ermuntert, zu schaffen, daß wir selig werden. Den Kindern hat der Herr das Himmelreich verheißen, wie tröstend ist das für die trauernden Eltern! Die Seele eures Kindes hat Gott lieb gehabt, darum eilte er mit ihr aus diesem bösen Leben. Aller Versuchung unserer verdorbenen Zeit ist es entzogen, es ruht in der Hand des Erlösers, und nichts kann es aus dieser reißen. Es hat sich an ihm erfüllt das Wort des Psalmisten: „Wie vielfältig ist deine Barmherzigkeit, o Gott! und die Menschenkinder hoffen unter dem Schatten deiner Flügel! Sie werden trunken werden vom Überflusse deines Hauses: und mit dem Strome deiner Wonne wirst du sie tränken. Denn bei dir ist die Quelle des Lebens: und in deinem Lichte schauen wir das Licht." (Ps. 35, 8—10.) Wie selig ist also euer Kind! Wir dagegen stehen noch im Kampfe, uns gibt der Herr Zeit und Gnade zur Vorbereitung auf die Ewigkeit. Das herrliche Erbteil eures Kindes muß uns daher ermuntern, zu schaffen, daß wir selig werden, dahin zu kommen, wo euer Kind sich jetzt befindet. Das wünschet ihr, trauernde Eltern, um dereinst mit eurem lieben Kinde wieder vereinigt zu werden; das wünschen wir alle, die wir an diesem Grabe stehen. Darum lasset uns festhalten am Glauben, ohne den es unmöglich ist, Gott zu gefallen und zu ihm zu kommen; lasset uns unsere Sünden bereuen und bessern; denn wenn wir nicht Buße tun, werden wir auf ewig vom Reiche Gottes ausgeschlossen werden; lasset uns in Liebe Gutes tun und verdienstliche

Werke üben; denn keines Menschen Auge hat es gesehen, kein Ohr es gehört und kein Herz es empfunden, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben. Amen.

70.

„Jesus sprach zu ihm: Gehe hin, dein Sohn lebt. Und der Mann glaubte dem Worte, welches ihm Jesus gesagt hatte, und ging hin." Joh. 4, 50.

Wenn Elternherzen von geliebten Kindern für dieses Leben sich trennen müssen und darob eine tiefe Wehmut und ein bitterer Schmerz über sie kommt, da gilt es vor allem, Trost zu haben für das verwundete Herz, und diesen Trost sollt ihr haben, betrübte Eltern, durch ein Wort und eine Tat eures Herrn, an die ich euch jetzt erinnere und euch bitte, sie euch selbst im Glauben anzueignen. Ein königlicher Beamter, dessen Sohn todkrank war, eilte in seiner Herzensangst zum Heilande und flehte ihn an um Hilfe. Heil dem Manne, er hatte sich an den rechten Helfer gewendet! Der Herr sprach zuerst einen Tadel darüber aus, daß man den Glauben an ihn von seinen Wundern abhängig mache, aber der geängstigte Vater wiederholte seine Bitte dringend und flehentlich. Was tat da der Herr? „Er sprach zu ihm: Geh hin, dein Sohn lebt. Und der Mann glaubte dem Worte, welches ihm Jesus gesagt, und ging hin." Das Wort des Herrn gilt auch euch, betrübte Eltern, es gilt allen, die, wie ihr jetzt, nicht mehr am Sterbebette, sondern schon am Grabe eines geliebten Kindes stehen. Höret und nehmet zu Herzen des Heilandes Wort an Eltern, welche weinend am Grabe eines Sohnes stehen.

1. Bemerket vor allem, wer es spricht. Die Kraft, der Wert eines Wortes hängt vorzüglich von dem Munde ab, welcher es spricht. Hier redet der Herr der Wahrheit, auf dessen Worte man sich fest und zweifellos verlassen kann, die alle ohne Ausnahme ewige Wahrheit und Gewißheit sind; hier redet der Herr des Lebens, welcher die Macht hat, das Leben zu geben, dieweil er selbst das Leben ist und in die Welt gekommen ist, den Tod zu töten und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht zu bringen; der nicht nur sagt: „Ich lebe und auch ihr sollt leben," sondern beides durch die Tat bekräftigt hat und täglich noch bekräftigt.

2. Was spricht er denn? Der Inhalt des Wortes ist überaus tröstlich für ein geängstigtes Elternherz: „Geh hin, dein Sohn lebt!“ Der Beamte hatte den Herrn gebeten, mit in sein Haus hinabzukommen; der Herr läßt ihn allein nach Hause zurückkehren. „Geh hin!“ Das verlangt er auch von euch! Bleibet nicht am Grabe eures Kindes, versenket euch nicht in ermattenden Schmerz; ihr habet einen Lebensberuf, ein Haus, viel Liebespflichten, geht heim in den Kreis der euch Gebliebenen, gehet hin in das Leben und wirket Gutes; in Erfüllung eurer Pflichten wird euch Trost kommen. „Dein Sohn lebt!“ Das ist die Verheißung, die er wie jenem, so auch euch gibt. Ihr findet zwar daheim die Stelle leer, wo euer Kind schlief, spielte, fröhlich sich bewegte, aber auch das Grab ist nicht der Ort, wo ihr es zu suchen habet, sondern im Himmel, und im Himmel herrscht nicht der Tod, sondern das Leben, auch euer Sohn lebt dort. O welch liebliches, tröstliches Wort aus dem Munde des Herrn!

3. Was habt ihr nun zu tun? Dasselbe, was jener begnadigte Vater tat: „Er glaubte dem Worte,“ welches ihm Jesus gesagt hatte, „und ging hin.“ Also wird auch von euch Glaube gefordert. O, ihr könnet diesem Worte wohl glauben und werdet ihm um so lieber und leichter glauben, da es so tröstend ist und der Herr der Wahrheit, eurer liebevoller Erlöser, der Freund eures Kindes, das auf seinen Namen getauft und in seine Hand gezeichnet ist, dieses Wort spricht. Auch von euch wird Gehorsam gefordert, wie ihn jener Beamte bewies, der beruhigt nach Hause ging und darum, weil er glaubte und gehorchte, seine Bitte erhört fand. Ihr bezeuget aber dem Herrn euren Gehorsam durch Ergebung in seinen heiligen Willen, durch williges und freudiges Darbringen des Opfers, das er von euch gefordert hat, wie er ja auch euch das größte Opfer der Liebe gebracht hat und für euch gestorben ist, wie auch euch Gott seinen eingebornen Sohn gegeben hat, damit ihr und euer Kind leben sollet. So tröstet euch hiermit und beweiset die Kraft dieses Trostes auch durch die Tat! Wenn ihr immer fest glaubet alles, was Gott geoffenbart hat und durch seine heilige Kirche zu glaubet vorstellet, wenn ihr stets gehorsam seid gegen die Gebote Gottes und auf dem Wege der Tugend wandelt, dann dürfet ihr hoffen, dereinst mit eurem Kinde wieder vereinigt zu werden und ewig selig zu sein bei dem Herrn. Amen.

71.

Tröstet euch!

Wenn ich euch, gel. Leidtragende, zumuten wollte, hier am Grabe eures lieben, früh vollendeten Kindes keine Träne zu vergießen, so würde ich euch etwas zumuten, wozu kein Mensch in eurer Lage imstande wäre. Wenn Jesus, der Anfänger und Vollender unseres Glaubens, unser Muster und Vorbild, einst geweint hat am Grabe seines Freundes Lazarus, warum sollen wir nicht weinen, wenn die von uns scheiden, welche durch die zarten Bande des Blutes mit unseren Herzen verbunden sind? Und welche Bande sind denn zarter und heiliger als die Bande der Elternliebe? Darum geht denn ein Stück vom Herzen, wenn es dem Herrn gefällt, ein Kind zu sich zu rufen in die ewige Heimat. Gewiß nicht schelten wollen wir eure Tränen an dem Grabe eures Lieblings, aber bitten, bitten wollen wir, daß ihr euch nicht betrübet wie die Heiden, die keine Hoffnung haben, sondern wie Erlöste Jesu Christi, die an ihm ihren besten Tröster haben. Er, euer Gott und Herr, spricht heute zu euch: Ich habe euer Kind zu mir gerufen, euer Kind, das meine Gnade euch schenkte. O ja, das war eine Freude, als dieses Kind geboren wurde, nach der Stunde bangen Hoffens und Harrens, eine Freude, die sich nicht beschreiben läßt. Wie war da das Elternherz so voll Dankes und der Mund so voll Lobes. Wie eine Blume des Frühlings blühte es seither; denn der Herr erhielt ihm Odem und Leben. Welch eine Lust dem Elternherzen! Wie des Gärtners erster Gang in der Frühe, und wie sein letzter, wenn die Abendschatten herabfallen, zu einer schönen Blume ist, die bald die Knospenhülle brechen soll, so ist der erste und letzte Gang der Eltern an des Lieblings Wiege, am Abend zu sehen, ob es die Augen geschlossen, am Morgen, ob es sie freundlich lächelnd aufgeschlagen habe. Da kommt denn der Tod und wehet die Blüte mit eisigem Hauche an, — und siehe, ihren Ort kennt man nicht mehr. O Tod, du grausamer, entsetzlicher Feind, warum die Frühlingsblume, und nicht die welke Pflanze oder den entlaubten Stamm? Ja, Freunde, des Herrn Rat ist wunderbar, er gab euch euer Kind, er nahm's euch wieder, beugt euch unter seine Hand und lobt unter Tränen seinen heiligen Namen. Euer Kind ist in guten Händen. Freilich würde auch euer Elternauge

gewacht haben über dieser zarten Pflanze, und eure Hand hätte sie zu bewahren gesucht, daß sie blühe im Garten des Himmelreichs und Früchte trage zu des Herrn Ehre, aber konntet ihr denn allen Sturm, allen eisigen Hauch der Verführung, alles Leid und alle Trübsal, allen Schmerz und alle Bekümmernis von ihr abhalten? Dort im Himmel ist sie wohl geborgen, da naht eurem Kinde keine Verführung mehr, da beengt kein Leid sein Herz, sein Auge weint keine Träne mehr, da genießt es ewiglich eine Freude, die noch kein sterbliches Auge gesehen und in keines Menschen Herz gekommen ist.

Ist das nicht Trost genug? Ich gab, ich nahm, spricht der Herr, aber siehe, ich gebe auch wieder. Und auch hierin hält er Wort. Nur eine kleine Spanne Zeit trennt euch von eurem Kinde. Was für eine Freude des Wiedersehens wird das sein! Wollet ihr aber, geliebte Eltern, euer Kind wiedersehen im Garten des Himmels als eine zur schönen Entwickelung gebrachte Himmelspflanze, so vergesset nimmer das Wort des Herrn: „Wahrlich, sage ich euch, wer das Reich Gottes nicht aufnimmt, wie ein Kind, wird in dasselbe nicht eingehen" (Mark. 10, 15), d. h. wer nicht so gläubig, so unschuldig, so demütig, so gottesfürchtig, so liebevoll ist, wie ein Kind, wird in das Himmelreich nicht eingehen. „Also, Geliebteste," ermahnt darum der hl. Paulus, „wirket euer Heil mit Furcht und Zittern" (Phil. 2, 12); denn „weder Unkeusche, noch Diebe, noch Geizige noch Säufer, noch Lästerer, noch Ungerechte werden das Reich Gottes besitzen." (1. Kor. 6.)

Ihr aber, ihr lieben Kinder, die ihr eurem kleinen Mitschüler den letzten Liebesdienst erwiesen habet, lernet an diesem Gräblein, daß auch ihr in keinem Augenblicke vor dem Tode sicher seid. Denket recht oft an den Tod und betet zu Gott, daß er euch ein gläubig Herz schenke und euch liebe Kinder dessen werden lasse, der die Auferstehung und das Leben ist. Und so ruhe denn sanft in deinem dunklen Kämmerlein, du lieber, kleiner Bruder, bis die Stimme des Richters dich und uns ruft am großen Auferstehungsmorgen. Für dich und für alle, welche mit dir hier ruhen, wollen wir jetzt noch beten usw.

72.

Wenn ein Vater rings um sein Haus junge Bäume gepflanzt hat, o wie freut er sich, wenn sie gut heranwachsen, wie frohlockt er, wenn sie zum erstenmal blühen und Früchte tragen! Eine noch größere Freude aber erfüllt der Eltern Herz, wenn die Kinder, welche Gott ihnen geschenkt hat, unter ihrer liebevollen Sorgfalt von Jahr zu Jahr an Leib und Seele sich immer mehr entwickeln und süße Früchte des kindlichen Gehorsams und Dankes bringen. Gleichwie aber des Gärtners Herz sich betrübt, wenn er wahrnehmen muß, daß eins seiner Bäumchen auf einmal anfängt zu welken und abzusterben, so und noch weit mehr trauert ein Vater, eine Mutter, wenn eins ihrer blühenden Kinder zu verwelken anfängt, und ihr Schmerz steigt aufs höchste, wenn sie endlich sehen müssen, wie das geliebte Kind in den engen Sarg und in das düstere Grab hineingelegt wird. Dieses bittere Herzeleid hat wiederum ein christliches Elternpaar getroffen. Schon vor ? fing sie an zu kränkeln, ihre rosigen Wangen wurden immer bleicher, ihr Gang immer matter, ihre Kraft immer schwächer, und ungeachtet aller aufgebotenen Mittel ist sie endlich ihrem langen und schweren Leiden im Mai ihres Lebens in einem Alter von ? Jahren erlegen. Wer möchte es euch, trauernde Eltern! verdenken, wenn ihr heiße Tränen an ihrem Grabe vergießet? Ihr klaget ja um euer Kind, euer mit Recht geliebtes Kind, das euch durch sittsames Betragen, durch steten freudigen Gehorsam so viele Freude bereitet hat und zu den besten Hoffnungen berechtigte. Wollte Gott, es käme Jesus und nähme sie bei der Hand und führte sie euch wieder lebendig zu! Doch was sage ich? Nein, wir wollen kein Wunder verlangen, sondern uns in Demut und Ergebung unter die heimsuchende Hand des Allerhöchsten beugen, der ja alles wohl macht! In der Tat — wer es bedenkt, wie voll Gefahren für das Seelenheil dieses Leben ist, wer es bedenkt, wie oft die bravsten Kinder, wenn sie größer werden, auf Irrwege geraten, der muß einem Kinde Glück wünschen, wenn es der Herr in den Tagen seiner Unschuld aus dieser Welt zu sich in den Himmel nimmt, damit sein argloser Sinn durch die Künste der Verführung nicht verdorben werde. Freilich rückte die Zeit schon heran, wo das nun entschlafene Töchterlein ihren guten Eltern, besonders ihrer vielgeplagten Mutter in den Hausgeschäften hätte behilflich sein können; aber sagt an, kann

sie denn dort oben im Himmel, der nun ihr Anteil ist, nicht noch weit mehr für euch tun als auf Erden? Sie liebte euch innigst in diesem Leben, sie liebt euch in der Ewigkeit noch inniger und zärtlicher und bittet für euch am Throne des Allerhöchsten, damit er euch alles gebe, was euch und den Eurigen an Leib und Seele heilsam und ersprießlich ist.

Ihr aber, liebe Kinder, schauet nur recht hinein in das Grab eurer guten frühvollendeten Gespielin. Da, da müssen auch wir einmal hinein. O seid nur immer recht brav wie sie, dann dürfet ihr den Tod und das Grab nicht fürchten, eure Seele kommt ja zu den heiligen Engeln, und euer Leib wird dereinst nach seiner Auferstehung glänzen wie die Sonne. Betet aber auch für eure Mitschwestern, damit sie brav und unschuldig bleiben und sich vor der Sünde hüten; denn Gott verabscheut auch die geringste Sünde. Es dürfte sein, daß die Dahingeschiedene für manche kleine Fehler, die sie noch nicht abgebüßt, im Fegfeuer schmerzlich zu leiden hat. Darum lasset uns nun für sie beten, damit der Herr sie bald zu seiner ewigen Anschauung gelangen lasse. Vaterunser usw.

Benefiziat Sigrist.

73.

Der Tod der Seele.

„Der Sold der Sünde ist der Tod: die Gnade Gottes aber ist ewiges Leben in Christo Jesu, unserem Herrn."
Röm. 6, 23.

Es ist ein trauriges Schauspiel, wenn ein Kind in der Blüte seiner Jahre durch die kalte Hand des Todes plötzlich den mütterlichen Armen entrissen wird; wenn ein einziger Sohn, eine einzige Tochter mit bleichem Antlitze, mit geschlossenen Augen, mit einem Totenhemd angetan auf der Bahre liegt. Und wenn der Leichenzug sich in Bewegung setzt, wenn die Träger das liebe Kind aus dem Hause bringen, und wenn die Erde dumpf auf den Sarg fällt und denselben bedeckt, ach, dann erreicht die Trauer ihren höchsten Grad, die Tränen der Männer vermischen sich mit dem Schluchzen der Frauen, und das Jammern will nicht enden.

Sollen wir das tadeln? sollen wir es tadeln, liebe Eltern, daß

ihr heute um den Verlust einer einzigen Tochter weinet und klaget? Nein; sagt doch die Schrift: „Weine über einen Toten und beklage ihn, als wäre dir ein großes Leid widerfahren. Aber überlaß dein Herz der Traurigkeit nicht, sondern treibe sie von dir und gedenke an die letzten Dinge“ (Sir. 38, 16. 21); d. h. tröste dich damit, daß es doch gestorben sein muß und auch du sterben mußt. Es fließen denn auch viele Tränen auf Erden beim Verluste eines lieben und teueren Familiengliedes oder Freundes; aber um eins wird selten geweint, um die an einer schweren Sünde gestorbene Seele. „Du weinst über einen Leib,“ sagt der hl. Augustinus, „aus dem die Seele gewichen ist, aber du weinst nicht über eine Seele, aus der Gott gewichen ist. Wenn du eine Leiche zu Grabe begleitest, so weinst du; du selbst trägst in einem lebendigen Leibe eine tote Seele zu Grabe, und darüber weinst du nicht! Für deine eigene Seele hast du keine Tränen übrig! Der Leib stirbt, wenn er die Seele verliert, die Seele stirbt, wenn sie Gott verliert;“ sie verliert aber Gott durch eine jede schwere Sünde. Darum sagt der Apostel: „Der Sünde Sold ist der Tod: die Gnade Gottes aber ist ewiges Leben in Christo Jesu, unserem Herrn.“ Darum nennen wir auch eine schwere Sünde Todsünde, weil sie dem Menschen die heiligmachende Gnade, das übernatürliche Leben der Seele raubt und ihm den ewigen Tod, die ewige Verdammnis bringt. Es kann aber kein Schaden so groß, kein Verlust so schrecklich sein, als wenn der Mensch durch die Sünde Gott, das höchste und schönste Gut, verliert und sich des ewigen Todes würdig macht.

Zwei Dinge machen dem Menschen vorzugsweise den Tod bitter, der Verlust der irdischen Güter und die Trennung von lieben Eltern, Kindern, Geschwistern, von allen, die ihm wert und teuer waren, in deren täglichem Umgange er so viele Freude und so vielen Trost gefunden.

1. Was das erste, den Verlust der Güter, anbetrifft, so sind die Güter, welche die Seele durch die Sünde verliert, unvergleichlich kostbarer, als alle Güter der Welt zusammengenommen. Denn was ist alle Herrlichkeit der Welt, was sind alle irdischen Ehren, Güter und Genüsse im Vergleich zu den übernatürlichen Gütern, womit Gott seine treuen Kinder erquickt und erfreut? „Kein Auge hat es gesehen, sagt der Apostel, kein Ohr es gehört und in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.“ (1. Kor. 2, 9.)

Darum fragt der Heiland: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber Schaden leidet an seiner Seele?“ d. h. was nützen alle Güter der Welt dem Menschen, wenn seine Seele um den Besitz der Güter der Gnade und der ewigen Herrlichkeit kommt? Und nun sehet, wenn ihr eine schwere Sünde begehet, so verlieret ihr nicht bloß die heiligmachende Gnade, das übernatürliche Leben der Seele, das von Gott kommt und zu Gott führt, sondern büßet auch alle Verdienste ein, welche ihr euch zuvor durch eure guten Werke gesammelt habet; eure Seele wird, um mich so auszudrücken, rein ausgeplündert, und es bleibt ihr nichts übrig als Tränen, um diesen großen Verlust zu beweinen. „Wenn ein Gerechter, sagt der Prophet Ezechiel (3, 20), sich von seiner Gerechtigkeit wendet und Böses tut, so wird der Gerechtigkeit, die er getan, nicht mehr gedacht werden.“ Ach, ist das nicht weit betrübender, als wenn der Leib stirbt? Der tote Leib behält von seinen Gütern doch noch ein Totenkleid und einen Sarg und ein Grab, in welchem er ruhet bis zum Auferstehungstage; eine tote Seele aber behält nichts von dem, was sie an geistlichen Gütern besessen hat und was ihr zur Zierde und zum Schmucke gereichte. „Du weinst über einen Leib, aus dem die Seele gewichen ist; aber du weinst nicht über eine Seele, aus der Gott gewichen ist!“

2. Das zweite, was den Tod bitter macht, ist die Trennung von den Angehörigen und Freunden. Kann es nun aber wohl etwas Bitteres und Schrecklicheres geben als die Trennung von Gott, der Verlust seiner Liebe und Freundschaft? Diese Trennung, dieser Verlust aber wird durch die Sünde herbeigeführt. Darum ruft der Geist des Herrn beim Propheten Osee (9, 12) aus: „Weh den Menschen, wenn ich von ihnen weiche!“ — Von dir, o Sünder! ist der Herr in dem Augenblicke gewichen, als du eine schwere Sünde begingest; du hast die Liebe, die Freundschaft deines Gottes verloren, und was noch mehr ist, er ist nun dein Feind geworden, weil du durch die Sünde ein Greuel und ein Abscheu geworden bist in seinen Augen. Ach! wer wird dir nun in der Stunde der Not und der Trübsal zu Hilfe kommen? An wen sollst du dich wenden, da Gott wider dich ist? Wie magst du seinen Zorn ertragen? Wie vor seinem Gerichte bestehen?

O, wie bejammernswert ist der Zustand des Sünders! Alle Reichtümer seiner Seele, die guten Werke und Verdienste seines ganzen Lebens, den kostbaren Schatz der heiligmachenden Gnade, sich selbst,

seine eigene Seele hat er verloren, den Himmel und alles, was darin ist, hat er verloren, seinen Gott und Herrn und die Gemeinschaft der Engel und Heiligen hat er verloren, er hat alles verloren! „Er hat, wie der hl. Johannes sagt, zwar noch den Namen, daß er lebt, aber er ist tot." (Offenb. 3, 1.)

Geehrte Leidtragende! Erforschen wir doch ernstlich unser Gewissen, um zu erkennen, ob unsere Seele mit einer Todsünde befleckt ist! Wenn das ist, so säumen wir nicht, sie durch eine gültige Beicht wieder in den Besitz der heiligmachenden Gnade zu setzen, damit sie nicht des ewigen Todes sterbe, wenn der Leib plötzlich dem Tode verfällt. Ob wir, wie der Verstorbene, vor unserem Tode die Gnade haben werden, uns mit Gott versöhnen zu können, wissen wir nicht. Darum halten wir uns von der Sünde frei und bewahren die Gnade als unsern kostbarsten Schatz; denn „der Sold der Sünde ist der Tod; die Gnade Gottes aber ist ewiges Leben in Christo Jesu, unserem Herrn." Für den Verstorbenen lasset uns noch beten usw.

74.

„Wachet; denn ihr wisset nicht, zu welcher Stunde euer Herr kommen wird." Matth. 24, 42.

Mit diesen Worten fordert uns der göttliche Heiland auf, daß wir uns stets bereit halten sollen auf jenen Augenblick, wo der Atem uns verläßt, das Blut in den Adern stockt und der Puls stille steht; er fordert uns auf, daß wir uns stets bereit halten sollen auf jenen Augenblick, wo die Trennung der Seele vom Leibe vor sich geht und jene ihre große Wanderung in die Ewigkeit antritt; er fordert uns auf, daß wir uns bereit halten sollen auf jenen Augenblick, wo wir aus diesem Leben scheiden müssen, scheiden von allem, was uns hier lieb und teuer war. Ja, halten wir uns bereit auf jenen Augenblick; denn wir wissen weder den Tag noch die Stunde, wann der Herr kommen wird; unvermutet wird er kommen, wie ein Dieb in der Nacht. (1. Tess. 5, 2.) Darum wachet! Dieses Wort ruft uns zu jeder Leichenzug und jedes Leichengeläute; dieses Wort verkündet uns jeder Grabeshügel und jedes Totenkreuz; an dieses Wort erinnert

uns die geweihte Erde, auf der wir jetzt stehen. „Wachet; denn ihr wisset nicht, zu welcher Stunde euer Herr kommen wird!"

Ja, der Herr kommt zu einer Stunde, da ihr es nicht vermutet. Das können heute jene bestätigen, welche trauernd an dieser offenen Gruft stehen und mit nassen Augen hinabblicken auf die jüngste Beute, die der Tod sich geholt hat. Unvermutet, wie ein Dieb in der Nacht, ist der Herr gekommen und hat heimgeholt die tugendsame Jungfrau, an deren Grabe wir stehen. In ihrer zartesten Jugend hat der Herr diese Blume gepflückt und sie in seinen Garten, in den Gottesacker, verpflanzt, auf daß sie einst am großen Tage der Auferstehung sich wieder entfalte, um dann eine ganze Ewigkeit zu blühen und nicht mehr zu verwelken. Ja, sie wird blühen. Dessen versichern uns die Zufriedenheit und das Lob ihrer Lehrer, die Liebe ihrer Geschwister, die Tränen ihrer Eltern, ihre Sanftmut, ihr Fleiß und Eifer, ihr Gehorsam, ihre Bescheidenheit, ihre Eingezogenheit, ihre Liebe zum Gebet und zur Kirche, die sie, als ebenso viele Blümchen in den Kranz ihrer Jungfräulichkeit verwebt, mit sich ins Grab genommen hat. Blümchen nannte ich sie; denn sie konnten sich noch nicht recht entfalten, sie waren noch schwach und klein, da der Todesengel sie gebrochen hat, ehe sie sich entfalten und erstarken konnten. Wenn der fromme Job überhaupt recht hat, indem er sagt: „Die Tage des Menschen sind kurz" (Job 14, 5), so müssen wir besonders dann in seine Worte einstimmen, wenn Menschen, die kaum in das Leben eingetreten sind und wenige Jahre zählen, dahinsterben und eine Speise der Würmer werden. Kurz waren ihre Tage, aber doch hat sie lange genug gelebt, um auch in ihrer zarten Jugend schon den bittern Leidenskelch zu kosten. Sie war lange kränklich, und mehrere Wochen sind es jetzt schon, wo sie ganz ans Krankenbett gefesselt war.

Gönnen wir ihr darum ihre Ruhe im Schoße der Erde; denn dieses Bretterhaus, in dem ihr entseelter Leib jetzt ruhet, wäre ihr doch über kurz oder lang zuteil geworden, und Leiden wären nicht von ihr gewichen; ein freudenleeres Leben hätte ihrer nur gewartet. Gönnet ihr darum, trauernde Eltern und Verwandten, ihre Ruhe, trocknet eure Tränen, mäßiget eure Klagen; denn in Unschuld ist sie bisher gewandelt, und als unschuldiges Kind noch hat der Herr sie zu sich gerufen, „damit, wie die Schrift sagt, die Bosheit ihren Sinn nicht ändere und keine Arglist ihr Gemüt betrüge." (Weish. 4, 11.) Ihr sehet ja täglich die Gefahren, welche von allen Seiten das Seelen-

heil der Menschen bedrohen, und wisset aus Erfahrung, daß der Apostel auch heut noch recht hat, wenn er sagt: „Die Welt liegt im argen."

Wenn auch jedem Menschen ein langes Leben zu gönnen ist, so ist ihm doch noch mehr zu gönnen ein guter Tod, und gewöhnlich stirbt man in der Jugend besser als im Alter. Darum sagt der hl. Cyprian: „Es ist oftmals ein Zeichen, daß ein Mensch Gott gefalle, wenn er ihn von dieser Welt hinwegnimmt." Anstatt uns also zu beklagen, sollen wir vielmehr Gott danken, wenn er ein Kind, das gut und fromm war, den Gefahren und Versuchungen der Welt nicht hat aussetzen wollen, sondern es zu sich genommen hat in die ewige Ruhe. Blühen wird jetzt diese Lilie unter den Jungfrauen, unter den heiligen Engeln. Das sei euer Trost, ihr Eltern und Geschwister. Ihr werdet sie dereinst wiederfinden am Tage der allgemeinen Auferstehung.

Wir alle, m. l. Chr., wollen uns dies Grab anschauen und eine heilsame Lehre mit nach Hause nehmen. Ihr vor allem, die ihr in gleichem Alter mit der Dahingeschiedenen stehet, die ihr noch jung und kräftig seid, ihr Jünglinge und Jungfrauen! schauet her und saget mir, wie lange euer Leben noch dauern werde? Seid ihr etwa besser geschützt vor dem Tode, wie eure Mitschülerin es war? Seid ihr sicher, daß ihr nicht in wenigen Tagen denselben Weg zum Gottesacker wandern müsset? Seid ihr einen Tag, ja, auch nur eine Stunde vor dem Tode sicher? Nicht ich, sondern eure Freundin, eure Mitschülerin ruft euch noch aus diesem Grabe zu: „Benützet eure Tage zum Guten, lebet unschuldig und gottesfürchtig, lernet frühzeitig sterben, damit ihr einst eines guten Todes sterben könnt, vergesset euren Gott und das Heil eurer Seele nicht; gewiß, es wird euch dereinst nicht gereuen, gut gelebt zu haben." „Ich habe Gott bereits gesehen, ich habe die Freuden des Himmels bereits genossen, und wahrlich, er ist wert, daß ihr darnach strebet." Wir alle wollen uns aufs neue zu Herzen nehmen die Kürze und Hinfälligkeit dieses Lebens. Wenn aber das Leben so kurz ist, müssen wir dann die wenigen Augenblicke desselben nicht dazu benutzen, um uns eine gute Ewigkeit zu verschaffen? Wäre der nicht ein Tor, der wenige, kurze, unbefriedigende Freuden ewigen Leiden vorzöge? Das wollen wir uns also hier an diesem offenen Grabe sagen lassen, daß die Ewigkeit, daß der Himmel alles wert sei. Die Hingeschiedene, so wollen wir zu Gottes Güte und Barmherzigkeit hoffen, wird ihn

wohl schon besitzen. Da jedoch die Urteile und Gerichte Gottes unerforschlich sind, so wollen wir ihrer und aller aus ihrer Verwandtschaft und Freundschaft Verstorbenen in andächtigem Gebete gedenken. Vater unser usw. G. Wesselack.

75.

„Wie Dinge, die man für nichts hält, so sind ihre Jahre. Frühe welkt er hin, wie das Gras: des Morgens blüht er auf, um hinzuwelken, des Abends fällt er ab, erstarret und verdorret." Ps. 89, 5, 6.

In schmerzliche Wehmut hat uns das so früh erloschene Leben der Jungfrau versetzt, an deren Grabe wir stehen. Ein tiefes Weh geht durch die Seelen ihrer Eltern; ein schwerer, großer Verlust hat sie getroffen. Eine Tochter, ein Kind der Freude und der Hoffnung, in blühender Lebensfrische und mit schönen Gaben des Geistes und des Gemütes ausgestattet, ist nach langem Siechtum dahingewelkt und dem Tode zur Beute gefallen. Wie bestätigt dieser Todesfall das alte Wort der Schrift: „Wie Dinge, die man für nichts achtet, so sind ihre (der Menschen) Jahre. Frühe welkt er hin, wie das Gras: des Morgens blüht er auf, um hinzuwelken, des Abends fällt er ab, erstarret und verdorret!" —

Sind Kinder nicht nur teure, den Eltern von Gott anvertraute Pfänder, für welche sie Rechenschaft zu geben haben, und unerschöpfliche Gegenstände der Sorge, der Pflichten, der Liebe und des Gebetes, sondern auch ein unmittelbarer Segen für das Haus und für das Leben, so war auch diese nun im Frieden Gottes ruhende Tochter ein Segen für das Elternhaus. Sie war ob ihres Gehorsams, ihrer Liebe, ihres Fleißes, ihrer Dienstfertigkeit, ihrer Unschuld und Bescheidenheit und ihrer kindlichen Frömmigkeit die Freude der ganzen Familie, der Ruhm der Eltern, die Liebe der Geschwister, die Zierde unserer Jugend, das Wohlgefallen aller Augen; aber auch ein Gegenstand des Wohlgefallens Gottes. Darum zog Gott sie zu sich. Da braucht das Elternherz Stärkung, da braucht es Trost. Womit soll ich trösten? Nur allein mit dem Worte dessen, der da gesprochen hat: „Wie einen, den seine Mutter tröstet, so will ich euch trösten" (Jes. 66, 13), und dessen Weisheit spricht: „Seine Seele war Gott

wohlgefällig: darum eilte er, ihn aus der Mitte der Laster hinwegzunehmen." (Weish. 4, 14.) Ja, ihre Seele gefiel Gott, darum eilte er mit ihr aus dem bösen Leben. Wir kennen dieses Leben, das uns so manche Unruhe, so manchen Schmerz und so manche Träne schon gebracht und gekostet hat. Wir kennen das Leben, das so reich ist an Sorge, Angst und Leiden und so arm an Ruhe, Frieden und Freude. Wir kennen das Leben, das durch böse Beispiele zur Untreue, zum Ungehorsam verführt, und in dem das eigene Herz mit seiner gottwidrigen Lust und Begierde uns reizt. Stunden der Versuchungen und vielleicht recht schwere wären auch über diese teure Tote hereingebrochen; die Liebe zu Gott hätte auch bei ihr Störungen erleiden können. Bittere Erfahrungen wären sicherlich auch ihr nicht fern geblieben, und so manches schwere Leid würde ihre Seele gedrückt haben. Davor hat sie nun der gnädige Gott behütet. Sie ist selig gestorben. Als eine bereite Jungfrau, die ihre Lampe gefüllt, hat sie der himmlische Bräutigam, Jesus Christus, zur Hochzeit heimgeholt. Sie ist nun bei ihm, dem Todesüberwinder und Lebensfürsten. Aus seiner Hand kann sie niemand reißen. Das Heil und das Leben ist ihr geworden. Sollten wir nicht die Gerechten selig preisen, die hingerafft sind vor dem Unglück? Sollten wir nicht Glück wünschen denen, die entgangen sind aller Not und Trübsal, die uns noch gefangen hält? Die Vollendete ist nun gekommen zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem, zu der Menge vieler tausend Engel, die Gott anbeten und sprechen: „Amen! Lob und Herrlichkeit und Weisheit und Dank, Ehre und Macht und Kraft sei unserem Gott in alle Ewigkeit, Amen!" (Offenb. 7, 12.) Ihre Seele gefiel Gott, darum eilte er mit ihr aus dem bösen Leben. So tröstet euch damit, ihr trauernden Herzen! Tröstet euch damit, daß der Herr eurem Kinde ein, wenn auch kurzes, doch reines und gerechtes Leben in Gnaden verliehen, daß er es so treu bewacht und behütet hat. Tröstet euch mit der frohen Zuversicht, daß Gott euch liebt, obwohl er euer Herz betrübt, daß er euch zwar die Tochter genommen, dafür aber seinen eingeborenen Sohn geschenkt hat, der den wunden Herzen Erquickung und Trost bringt für bittere Schmerzen. Tröstet euch damit, daß teure lebendige Güter, die der Herr uns nimmt, nicht verloren, sondern im Himmel aufgehoben sind, wo wir sie einst wiederfinden sollen zu unaussprechlicher Freude. Daß dies geschehen könne, sei fortan eure

angelegentlichste Sorge. Suchet darum, was droben ist; was droben ist, habet im Sinn, nicht, was auf Erden. Wandelt nach Vorschrift der göttlichen Gebote; denn der Heiland sagt: „Willst du zum Leben eingehen, so halte meine Gebote.“ (Matth. 19, 17.) Das wollen wir tun, für die Verstorbene aber noch beten usw.

76.

„Der Mensch, wie Heu sind seine Tage: wie eine Blume des Feldes, also welket er dahin: denn fährt ein Wind an ihr vorüber, so hält sie nicht aus, und man kennt nimmer ihren Ort.“ Ps. 102, 15. 16.

Werte Trauerversammlung! Wenn ich das, was unser Herz bei diesem Grabe so tief bewegt und erschüttert, aussprechen soll, so kann ich es wohl nicht besser als durch die Worte, welche der Herr über Leben und Tod selbst über die Hinfälligkeit des Menschen hier an uns richtet: „Der Mensch, wie Heu sind seine Tage: wie eine Blume des Feldes, also welket er dahin: denn fährt der Wind an ihr vorüber, so hält sie nicht aus, und man kennt nimmer ihren Ort.“ Diese Predigt des Herrn, so deutlich und anschaulich, ergreift und erschüttert das Herz. Aber wir bemerken unter euch, m. L., nicht nur eine Erschütterung des Herzens, sondern auch eine innige Teilnahme, einen Schmerz. Und was ist es, welches dies unter uns erzeugt? Fehlt doch manches an diesem Grabe, was sonst unsere Teilnahme erweckt. Es weint keine Gattin am Grabe, weil ihres Hauses Stütze gefallen ist; es weinen keine vater- und mutterlosen Waisen und klagen: Vater und Mutter haben mich verlassen, und ich bin einsam und elend. — Und doch fehlt an diesem Grabe nicht, was unsere Teilnahme erregt. Es steht ein Vater vor uns, der mit David sprechen muß: „Es ist mir leid um dich, gar schön wareſt du!“ (2. Kön. 1, 26); wir sehen eine Mutter, welche spricht: „Ich muß dich ziehen lassen mit Trauern und Weinen!“ Es weint eine Schwester, weil der Geschwisterkreis verkleinert wurde. Es klagen so manche Altersgenossen, weil ihnen eine Gefährtin entrissen, es weinen Freundinnen, weil eine treue Freundin geschieden ist. Doch so viel auch der Tränen fließen mögen, sie würden nicht vielen Wert haben, wenn wir nicht an diesem Grabe sagen könnten: Wir beweinen ein gut geartetes, folgsames Kind, das den Segen seiner Eltern mit ins Grab nimmt;

wenn wir nicht sagen könnten: sie war sittsam und bescheiden, sie ward geliebt von allen, die sie näher kannten.

Doch das dürfen wir nicht unbeachtet lassen, was uns alle so tief erschüttert, es ist die deutliche Wahrheit, die so augenscheinlich heute gelehrt wird, daß wir hier nur Pilger und Gäste sind, daß unser Leben auf Erden wie ein Rauch ist, der nur kurze Zeit sichtbar ist und dann verschwindet. Der Herzenskündiger weiß, wie oft und wie gern diese Wahrheit von den Menschen vergessen wird, darum bekräftigt er sein Wort mit solchen Zeichen, wie das Zeichen, das jetzt vor unseren Augen ist. Und doch sollten wir nie, in keiner Stunde unseres Lebens vergessen, daß wir nur Pilger hienieden sind. Was dem Wanderer begegnet, der fort und fort sich trennen muß, trennen muß vom Vaterhause, von seinen Lieben, von denen, die er auf dem Wege findet und an die er sich anschließt, so daß seine Begleitung fast von Stunde zu Stunde eine andere ist, also geschieht es auch dem Menschen in seinem Leben auf Erden. Es verlassen ihn die Pfleger seiner Kindheit, Vater und Mutter, die Führer, Freunde und Genossen seiner Jugend. Es trennen sich bald wieder, die er in seinem spätern Leben froh begrüßte und mit denen er eine Zeitlang in freundschaftlichem Verkehr zu leben gedachte. Ein jedes Lebensalter bringt ihn mit andern zusammen, und von Jahr zu Jahr wechselt, wenn auch nicht gerade so auffallend, doch bemerkbar genug, seine Umgebung. Er wird es gewahr, so oft er an die vorigen Tage zurückdenkt.

Und wenn er zurücksieht, wie sieht er mit den Menschen alles sich ändern! Wie der Wanderer von Stunde zu Stunde, von Strecke zu Strecke eine andere Ansicht, eine andere Gegend hat, andere Sitten, eine andere Lebensweise, andere Verhältnisse findet: so findet der Mensch in seinem Leben nach kurzer Frist gar vieles geändert. Eine neue Gestalt haben die Orte erhalten. Das fast verfallene Haus hat ein verjüngtes Aussehen gewonnen, und die sonst hochgeachtete Familie ist eine arme, notleidende geworden. Er sucht manche Stätte und findet sie nicht mehr. Es haben sich andere Verbindungen, andere Verwandtschaften, andere Lebensverhältnisse gebildet. Wie der Wanderer gar oft aller Bequemlichkeiten entbehrt, der freundlichen Ansprache, der Sicherheit, des ungehinderten Fortgangs seines Vorhabens, so ist auch das Leben der meisten Menschen der Entbehrungen voll. Sie entbehren der Güter dieser Welt, und Sorge ist ihr Los; sie entbehren

des Friedens, und ihr Leben ist Streit; sie entbehren der Gesundheit, und Schmerz trübt ihre Lage; sie entbehren des erfreuenden Fortgangs ihrer Geschäfte, und ängstliche Besorgnis belastet ihre Seele. Wie wahr schildert das Wort Gottes unser Leben: „Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt eine kurze Zeit und wird mit vielem Elende erfüllt!" (Job 14, 1.)

Wie der Wanderer einem Ziele zustrebt, eine Heimat sucht, so pilgert auch der Mensch seinem höchsten Ziele, seiner himmlischen Heimat entgegen; denn „wir haben, wie der Apostel sagt, hienieden keine bleibende Stätte, sondern suchen die zukünftige," und „wir wissen, daß, wenn dieses unser irdisches Wohnhaus aufgelöst wird, wir ein Gebäude von Gott empfangen, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, ein ewiges im Himmel" (2. Kor. 5, 1); dort, wohin Christus, der Herr, uns vorangegangen ist, um uns eine Wohnung zu bereiten, dort sollen wir unsere bereits verklärten Lieben und Teuren wiederfinden, um mit ihnen jener unaussprechlichen Glückseligkeit teilhaftig zu werden, welche Gott denen verheißen hat, die ihn lieben. Das ist unser Ziel. Und wenn wir es erreicht, wenn der Herr uns erlöset hat von allem Übel und uns verholfen hat in sein Reich, dann legen wir den Wanderstab ab, und es öffnen sich die Pforten unserer ewigen Heimat.

Um aber den Weg nicht zu verfehlen, der zum Ziele führt, müssen wir kluge und vorsichtige Wanderer sein. Den rechten Weg zum Ziele bezeichnet der Heiland, als er dem Jünglinge, der ihn fragte: „Meister, was muß ich Gutes tun, daß ich das Leben erlange?" antwortete: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote." (Matth. 19, 16. 17.) Der rechte Weg zum Leben ist also der Weg der Gebote Gottes und wenn wir auf diesem Wege wandern, dann werden wir unser Ziel sicher erreichen. „Es ist aber auch, sagt die Schrift, ein Weg, der gerecht scheinet dem Menschen, aber sein Ende führt zum (ewigen) Tode" (Sprich. 14, 12), und das ist der Weg der Sünde. O, auf diesem Wege wandern leichtsinnig und ohne Nachdenken so manche und meinen, sie befänden sich auf dem rechten Wege, bis sie unversehens in den Abgrund des Verderbens stürzen, aus dem es keine Erlösung mehr gibt. „Dieses, sage ich deshalb mit dem Propheten Jeremias, dieses spricht der Herr: Haltet inne auf euren Wegen und schauet und fraget nach den alten Wegen, welches der gute Weg sei, und wandelt darauf, so werdet ihr Erquickung

finden für eure Seelen." (Jerem. 6, 16.) Ja, m. L., halten wir einmal inne auf unseren Wegen, die wir bisher gegangen sind, und prüfen wir, ob wir auf dem rechten Wege zu dem Ziele, das wir alle erreichen wollen, uns befinden. Sagt uns nun das Gewissen, daß wir auf dem verkehrten Wege, auf dem Wege der Sünde, uns befinden, der zum ewigen Verderben führt, so kehren wir sofort zurück auf den Weg der Gebote und wandeln wir darauf, damit wir, wenn wir heute oder morgen an der Pforte der Ewigkeit den Wanderstab niederlegen müssen, eingelassen werden in das himmlische Vaterland und dort ewige Erquickung finden für unsere Seelen. Damit diese auch unserer hingeschiedenen Mitschwester zuteil werde, wollen wir noch beten usw.

77.

„Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt eine kurze Zeit und wird mit vielem Elende erfüllt." Job 14, 1.

Kurz, mühselig und kummervoll ist unsere Wanderung auf Erden. Alle Freuden und Güter dieses Lebens nehmen bald ein Ende. Der Tod macht seine Runde von Ort zu Ort, von Haus zu Haus. Auch in euer Haus, werte Leidtragende, ist er eingekehrt und hat euch einen teuern, hoffnungsvollen Sohn hinweggenommen. Wer von uns weiß, wann die Reihe an ihn kommen wird? Vielleicht eher, als wir es vermuten. Wenn es nun damit ein Ende hätte, wenn es über das Grab hinaus nichts mehr gäbe, wie traurig wäre da unser Erdenleben, wer könnte noch Trost und Freude haben! Wie traurig für euch, liebe Eltern, die ihr mit gerechtem Schmerze hinabblicket in dieses Grab und euch nicht zu trösten vermöget ob des Verlustes, der euch getroffen! Wir trauern für jene, die fast keine gute Stunde haben, deren Leben mit Bitterkeit erfüllt ist — und das sind gemeiniglich die guten und braven Menschen; denn sie haben am meisten zu leiden.

Doch trösten wir uns. Es gibt ein ewiges Leben, eine Fortdauer der Seele und eine Auferstehung des Leibes! Diese teure Versicherung gibt uns das Osterfest, welches wir eben gefeiert haben, und deshalb ist es ein Fest des Jubels für alle guten und geplagten Adamskinder. Den Leib des Herrn konnten seine Feinde wohl martern und töten, aber seine Seele nicht. Auch den Leib konnten sie nur

für eine kurze Zeit töten. Glorreich ging er aus der Grabeshöhle hervor, verklärt, unsterblich. Auch seinen Leib hat er mit sich aufgenommen in die ewige Herrlichkeit, und so ist alles belohnt und zufriedengestellt.

Auch wir werden auferstehen. „Wäre Christus nicht auferstanden," schreibt der Apostel, „so wären wir die elendesten aller Geschöpfe; ist aber Christus vom Tode erstanden, so werden auch wir auferstehen." (1. Kor. 15.) Nun sind wir nicht mehr elend. Aus dem Schoße der Mutter werden wir zwar geboren zur Arbeit und Plage; aber aus dem Grabe gehen wir hervor zum Gericht und zur Belohnung. Aus dem Schoße der Mutter gehen wir weinend hervor, und Tränen, Kreuz und Leiden sind unser Anteil auf Lebenszeit; aus dem Grabe aber stehen die Gerechten und Büßer auf zum Genusse der ewigen Seligkeit. Wohl schwer drücken die Leiden dieses Lebens, aber sie sind die Aussaat, die Bedingung zur Seligkeit. „Mußte denn nicht Christus dieses alles leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen?" (Luk. 24, 26.) Auch für uns sind die Leiden die Bedingung zur Herrlichkeit. „Das Weib, wenn es gebärt, ist traurig, weil ihre Stunde gekommen ist: wenn sie aber das Kind geboren hat, so denkt sie nicht mehr an die Angst wegen der Freude, daß ein Mensch zur Welt geboren ist." (Joh. 16, 21.) So wird es auch uns gehen. Dieses Leben ist die Geburtsstunde für das ewig selige Leben; sie ist schmerzvoll; ist sie aber überstanden, haben wir das Ziel erreicht, dann werden wir uns freuen und an die frühere Angst und Beschwerde nicht mehr denken.

Wohl schauerlich ist das Grab. Wohl schauerlich ist es zu denken, diese frischen Augen, diese beweglichen Hände und Füße, dieser ganze Leib wird des Grabes Beute, der Würmer Speise, eine Handvoll Staub! Wohl sehen wir traurig den Unsrigen nach in die Gruft. Aber sehet, werte Leidtragende, nur durch des Grabes dunkle Kammer geht der Weg zum Leben. Jesus sagt vom Samenkorn, daß es in der Erde faulen muß, ehe es Frucht bringt. Und der Apostel schreibt: „Was du säest, lebt nicht auf, wenn es nicht zuvor stirbt." (1. Kor. 15, 16.) Auch Jesus mußte den Tod verkosten und im Grabe wohnen. Auch die Seinigen trauerten und weinten am Grabe. Aber sehet, das Grab ist leer! Der Herr ist auferstanden. Er lebt wieder und stirbt nicht mehr, und seine Jünger wurden mit Trost und Freude erfüllt, nachdem sie zuvor getrauert hatten.

Auch auf unsere Gräber können wir uns den Engel hindenken, der die frommen Frauen tröstete mit den Worten: „Fürchtet euch nicht; Jesus ist auferstanden.“ (Matth. 16, 6.) Auch zu uns spricht er: „Fürchtet den Tod, fürchtet das Grab nicht. Jesus, euer Erlöser, ist auferstanden – auch ihr werdet auferstehen; ihr werdet euch wiedersehen!“

So wird denn dereinst auch dies und unser aller Grab herrlich werden, wie das Grab Christi, durch die selige Auferstehung des Leibes. Damit aber dies geschehe, müssen wir es mit dem Auferstandenen halten, gerecht und bußfertig leben, unsern Leib heilig halten und der Sünde absterben. Dann entsteht einst aus dem Moder und der Verwesung des Grabes ein neuer, verklärter, seliger Leib, der sich zur Seligkeit des Himmels hinaufschwingen wird. Lasset uns so leben, daß dies in Erfüllung gehen möge, und für den Verstorbenen jetzt noch beten, daß der barmherzige Gott auch ihm diese Gnade verleihen wolle usw.

78.

„Es wird eine Klagestimme gehört auf der Höhe und Trauern und Weinen: Rachel weint über ihre Kinder und will sich nicht trösten lassen, denn sie sind nicht mehr. Aber der Herr spricht: Laß ruhen deinen Mund vom Jammern und deine Augen vom Weinen, denn deine Arbeit wird belohnt werden, und sie werden wiederkehren aus Feindes Land.“ Jerem. 31, 15. 16.

Mit diesen Worten, Geliebte, schildert uns der Prophet Jeremias den tiefen Schmerz und das Herzeleid der Mutter des Benjamin, als dessen Söhne und Nachkommen von Feindeshand aus dem Vaterlande weg nach Babylon in die Gefangenschaft geschleppt wurden; und in einer ähnlichen Beklemmung und Verlassenheit befindet sich jedes Vater- und Mutterherz, wenn die kalte Hand des Todes ihm einen Sohn, eine Tochter entführt. Ach! die Kinder sind ja den Eltern so fest ans Herz gewachsen, sie sind das Liebste und Teuerste, was diese auf Erden besitzen, ein Schatz, für den sie, wenn's sein müßte, ihr eigenes Leben zum Opfer brächten! Welche Not für sie, wenn sie die Lieben unglücklich sehen und nicht imstande sich fühlen, ihnen Hilfe zu bringen, welchen Jammer, wenn irgend ein widriges Geschick sie von ihnen trennt oder wenn gar eine feindselige Gewalt sie

von ihrer Seite reißt, ohne ihnen die Hoffnung zu lassen, sie jemals wiederzusehen! „Es ward eine Klagestimme gehört auf der Höhe und Trauern und Weinen: Rachel weint über ihre Kinder und will sich nicht trösten lassen, denn sie sind nicht mehr," sie sind ja für sie verloren und so gut wie tot.

So trauert und weinet auch jetzt tiefgebeugt eine Mutter, trauert und weint über ihre Tochter, denn sie ist nicht mehr. Wer will es ihr verargen? wer wird eine Mutter tadeln ob des tiefen Schmerzes, den sie empfindet und äußert bei dem Verluste einer geliebten Tochter? Ach und die Gestorbene war die einzige Tochter der Mutter, das einzige Kind der Witwe, der letzte teure Gegenstand und Trost ihres Herzens! Kaum sind es fünftehalb Jahre, als die Leiche ihres Gatten und Lebensgefährten an dieser selben Stelle im Heiligtume des Herrn stand, damit wir für seine abgeschiedene Seele das heil. Opfer und fromme Gebete darbrächten und die sterblichen Überreste einsegneten für die Ruhe des Grabes. Was aber damals die hart Getroffene noch einigermaßen aufrechthielt und tröstete, war der Anblick der geliebten Tochter, die auch ihrerseits mit der innigsten kindlichen Liebe an der Mutter hing und was in ihren Kräften stand, aufbot, um den Schmerz derselben zu lindern und ihr den herben Verlust weniger fühlbar zu machen. Nun ist auch dieser Trost für sie dahin, nun steht sie ganz verlassen und allein da, mit der Tochter sieht die Schwergebeugte ihre letzte Freude und Hoffnung, ihr eins und alles in die Grube sinken. Ja wohl ist ihr Schmerz gerecht, ihre Trauer gegründet.

Aber, so heißt es weiter in unserem Texte, der Herr spricht: Laß ruhen deinen Mund vom Jammern und deine Augen vom Weinen. — Also Gott selbst ermahnt zur Ruhe und Geduld, er will, daß der Mensch zufrieden sei und sich unterwerfe. Und wie könnten wir auch, wie dürfen wir uns dessen weigern? Hat doch er selbst, der Allgütige und Allweise, es also gefügt und gelenkt, und wir wissen ja, daß er es gut mit uns meint, daß er nicht seine Lust hat an unserem Jammer, sondern durch alles, was er über uns verhängt oder geschehen läßt, nur unser wahres Beste fördern will. Seine Vaterhand gibt uns Güter, um uns zu erfreuen und zu Dankbarkeit und Gegenliebe zu bewegen, und nimmt sie wieder ebenfalls zu unserem Heile, obwohl wir Menschen in unserer Kurzsichtigkeit und Verblendung das Warum und Wozu nicht immer einzusehen

vermögen. Er ruft der am Sarge der Tochter trauernden Mutter das Trostwort in die Seele: Deine Arbeit wird belohnt werden. Wohl kosten die Kinder den Eltern viel Mühen und Sorgen, manche schlaflose Nacht müssen sie sich ihretwegen gefallen lassen, manchen Schweißtropfen für sie vergießen, denn die Bedürfnisse sowohl ihres Leibes als ihrer Seele sind viel und mannigfach. Und das alles, so hören wir nicht selten Eltern klagen, wenn der Tod ihnen schon erwachsene Kinder entreißt, das alles soll vergebens geschehen sein? Nun, nachdem wir so viel um sie gewagt und gesorgt, so viel für sie getan, geopfert und gelitten haben, jetzt, da wir im Begriffe stehen, mit Freuden zu ernten, was wir im Schweiße gesäet haben, jetzt gerade sollen wir sie verlieren? — Aber beruhigt euch, ihr Eltern, der Herr spricht: Eure Arbeit wird belohnt werden. Ja, eure Opfer und Sorgen für eure Kinder sind nicht verloren, auch dann nicht verloren, wenn dieselben zu früh sterben, als daß ihr die vollen Früchte eurer Arbeit an ihnen noch erleben könntet. Christliche Eltern erziehen ja ihre Kinder nicht für diese Welt, sondern für den Himmel; und dort wird der Same des Guten, den sie hienieden ausgestreut haben, seine belohnende Frucht tragen; es wird ihnen und den Kindern reichlichen Segen bringen, wenn sie bemüht gewesen sind, dieselben zu guten, gottgefälligen Menschen heranzubilden, sie zu erziehen in der Zucht und Belehrung des Herrn. (Eph. 6, 4.)

Und sind denn die Kinder, wenn sie sterben, den Eltern für immer entrissen? werden sie ewig voneinander getrennt bleiben? Nein, sie werden wiederkehren aus Feindes Land. Gilt nicht diese Verheißung des Herrn, daß die Nachkommen Benjamins aus ihrer Gefangenschaft wieder erlöset werden würden, in einem höheren Sinne von allen Christgläubigen? Wer ist der gefürchtete Feind, der uns unsere Lieben entführt? Es ist der Tod, dem die Menschheit zur Strafe für ihre Sünde verfallen ist. Nun aber hat Jesus Christus, der Sieger über Tod und Grab, seine Macht über uns gebrochen und Leben und Unsterblichkeit für uns wieder ans Licht gebracht. Seitdem er gestorben und neubelebt aus dem Grabe hervorgegangen ist, rufen wir alle triumphierend mit dem Apostel aus: „Tod, wo ist dein Stachel? Grab, wo ist dein Sieg?“ (1. Kor. 15, 55.) Jesus selbst hat ja gesagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird, auch da er gestorben ist, leben. Und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nicht sterben in

Ewigkeit." (Joh. 11, 25. 26) Ein solcher stirbt nur, um dem Tode auf ewig zu entgehen, sinkt ins Grab, um alles, was sterblich an ihm ist, dort gänzlich abzulegen; er geht durch die Pforte des Todes in jene bessere Heimat über, wohin Jesus vorangegangen ist, um den Seinigen Wohnungen zu bereiten, und wohin wir alle ihm nachfolgen sollen, um vereinigt mit ihm und untereinander ewig und unaussprechlich selig zu sein.

Gerade das wäre also der beste Trost für die Hinterbliebenen, wenn sie überzeugt sein dürfen, daß die entschlafenen Teuren an Christum geglaubt und diesen Glauben auch in ihrem Leben und Sterben bekannt haben. Und diesen Trost hat unsere Verstorbene der Mutter hinterlassen. Religiösität und kindliche Frömmigkeit war ihre Zierde; in gesunden Tagen war es ihre höchste Lust und Wonne, im Hause des Herrn zu weilen und in andächtigem Gebet vor seinem Altare zu knieen; und auch in ihrer langwierigen Krankheit waren es vor allem der Glaube und das Gebet, wo sie ihren Trost und ihre Stärkung suchte. Mit sehnlichem Verlangen und erhebender Andacht empfing sie beizeiten die hl. Sakramente, die Christus zur Stärkung der Kranken und zum Heile der Sterbenden eingesetzt hat. Mochte dann auch zuweilen bei der Empfindlichkeit der Schmerzen, die sie litt, eine Klage sich über ihre Lippen drängen; der Hinblick auf den Gekreuzigten, der um unseres Heiles willen so unaussprechlich gelitten hat, war jederzeit imstande, sie wieder zu beruhigen und sie bereit zu machen, um ihre Leiden aufzuopfern und in der Geduld und Ergebung ihm nachzufolgen. So war Christus ihr Leben, darum wird auch Sterben ihr Gewinn sein. (Philipp. 1, 21.) Diesen Glauben halte fest, trauernde Mutter; und ob auch dein Herz blutet über den harten Verlust, der dich getroffen: beruhige dich mit der frohen Hoffnung, daß du wiedersehen wirst, die du jetzt so bitter beweinst. Frage nicht ferner unmutvoll: Warum doch hat der Herr mich also heimgesucht? Öffne vielmehr dein Herz der tröstlichen Versicherung des Apostels: „Wenn wir mit Christo leiden, werden wir auch mit ihm verherrlicht werden." (Röm. 8, 17.) Amen.

G. Schürhoff.

79.

„Ich beuge meine Kniee vor dem Vater unseres Herrn Jesu Christi, von welchem alle Vaterschaft im Himmel und auf Erden herkommt." Epheſ. 3, 14. 15.

Wenn wir keine Christen wären, wir möchten da wohl murren an diesem Sarge und sprechen: Gott, warum hast du uns das getan! Wie schwer und schmerzlich ist es, am Sarge eines geliebten Kindes zu stehen; schwerer noch und schmerzlicher, wenn Elternherzen binnen wenigen Jahren zum ? Male eine so tiefe Wunde geschlagen ist. Nun aber sind wir Christen und wissen, von wem diese Prüfung gekommen ist, und sprechen mit dem Apostel: „Ich beuge meine Kniee vor dem Vater unseres Herrn Jesu Christi, von welchem alle Vaterschaft im Himmel und auf Erden herkommt." Wir sprechen so

1. in demütiger Ergebung. „Er, der selbst seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern ihn für uns alle dahingegeben hat: wie sollte er uns nicht alles mit ihm geschenkt haben?" (Röm. 8, 32.) Und wenn er es anders macht, als wir wünschten und dachten, und uns wieder nimmt, was er geschenkt hat, so beugen wir um so demütiger unsere Kniee vor ihm und sprechen auch inbezug auf die Gabe, die er uns so früh wieder genommen hat: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen. Wie es dem Herrn gefallen hat, also ist's geschehen." (Job 1, 21.)

2. Wir sprechen so auch in kindlicher Dankbarkeit für alles, was der Herr an diesem Heimgegangenen in seinem so früh vollendeten Leben getan, was er uns gewesen ist und ihr ihm sein konntet. Wie tröstlich ist der Blick auf das Lebensbild des Dahingeschiedenen! Er war ein guter, gehorsamer Sohn, ein liebevoller Bruder, ein fleißiger Schüler, ein braver, gottesfürchtiger Christ. Er hatte sich schon seinen Lebensberuf gewählt und war mit ganzem Ernst und Eifer beflissen, darin etwas Tüchtiges zu leisten. Da fesselte zunehmende Körperschwäche ihn ans Krankenlager. Mit Ergebung nahm er diese Prüfung aus der Hand des Herrn an und stärkte sich zum öftern durch den Empfang der hl. Sakramente, um seine Schmerzen mit Geduld zu ertragen und eines seligen Todes zu sterben. Eines solchen ist er dann unter gläubigem Gebete und dankbar gegen alle Liebe der Seinigen gestorben. O wenn ihr trauert, Eltern, daß ihr einen so guten Sohn verloren habt; möchtet ihr denn

lieber, ihr hättet einen weniger guten verloren? Nein, beuget um so mehr eure Kniee vor dem Vater unseres Herrn Jesu Christi in herzlicher Dankbarkeit. Wisset ihr doch, wohin euer Kind gegangen und wem ihr es übergeben habet. Es ist der rechte Vater, von dem alle Vaterschaft herkommt im Himmel und auf Erden, der euer Kind zu sich genommen hat. Darum wohl ihm! Was ist die beste Liebe irdischer Eltern gegen die vollkommene Liebe dieses rechten Vaters? Was sind die besten Gaben, welche irdische Eltern hier ihren Kindern geben können gegen die Gabe, welche der rechte Vater für seine Kinder — nun auch für euer Kind — im Himmel bereitet hat, das Erbe der Kinder Gottes, die ewige Glückseligkeit?

3. Wir sprechen die gedachten Worte dem Apostel nach mit gläubigem Vertrauen, daß der Vater unseres Herrn Jesu Christi es auch ferner wohl machen werde, auch wenn seine Wege nicht unsere Wege sind. Müssen doch denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen. So bitten wir ihn, er wolle die Glieder dieser Familie in aller Trübsal um so völliger in einem Glauben und in einer Liebe verbinden, sie durch das Andenken an ihre Kinder, die er bereits zu sich in den Himmel genommen hat, um so kräftiger zu sich und zu dem Ziele ihres Erdenlebens ziehen und über den Kindern, welche er diesen Eltern noch auf Erden gelassen hat, mit seiner Macht und Gnade walten, daß ihnen in denselben eine Quelle des Trostes und der Freude geöffnet bleibe. Er richte unser aller Füße auf den Weg des Friedens und lehre und helfe uns unsere Kniee beugen vor dem Vater unseres Herrn Jesu Christi als seine rechten Kinder, die gehorsam seinen Willen tun und sich vor jeder Sünde hüten und, wenn sie gesündigt, durch wahre Buße zu ihm zurückkehren, damit wir alle als geliebte Kinder Gottes dereinst auch des unvergänglichen und unverwelklichen Erbes teilhaftig werden, das ihnen im Himmel aufbehalten ist! Damit dieses auch des Verstorbenen Anteil werde, lasset uns jetzt noch beten usw.

80.

„Freue dich, Jüngling in deiner Jugend und laß dein Herz guter Dinge sein . . ., aber wisse, daß dich Gott über all das vor Gericht führen wird." Pred. 11, 9.

Wenn wir am Sterbebette eines unserer Mitmenschen stehen und das bange Stöhnen des geängstigten Herzens, das tiefe Seufzen der beklemmten Brust, das letzte Röcheln der Sterbenden wahrnehmen und endlich den in kalter Erstarrung vor uns liegen sehen, der vor kurzem noch unter uns wandelte und wirkte: wer, m. L., könnte da kalt und gleichgültig bleiben? Wer sollte nicht im Innersten erschüttert und von Bangigkeit ergriffen werden? Und wer kann diese Stätte hier betreten, wo die Gebeine so mancher Verwandten und Freunde im Frieden ruhen, ohne in ernste und traurige Stimmung versetzt zu werden? Das natürliche Leben scheut den Tod, und der Anblick der Zerstörung und des Grabes erzeugt überall Furcht und Entsetzen, weil die Liebe zu der süßen Gewohnheit des Daseins in allen Lebenden überwiegend stark ist.

Sollen wir aber als Christen deshalb den Anblick des Todes und des Grabes absichtlich meiden und ängstlich jede Gelegenheit fliehen, wo wir durch die Erinnerung an den Tod in unserer irdischen Freude gestört, aus unserem Sündenschlafe geweckt werden könnten? Das werden wir nie tun, m. L., wenn wir nicht, den Toren dieser Welt gleich, heilsame Erweckungen entbehren und der Gefahr uns preisgeben wollen, durch sorglose Flatterhaftigkeit und verderbliche Sicherheit den Zweck des Lebens gänzlich zu verfehlen. Denn der Anblick des Todes kann uns am kräftigsten und eindringlichsten lehren, wie eitel und nichtig alles Irdische und auf welche erschreckliche Weise oft die Sünde der Leute Verderben ist. Sag an, m. Ch., was hilft es dir, allen Reichtum der Erde, alle Schätze der Welt zu besitzen? Was nutzt es dir, der Augenlust, der Fleischeslust und dem hoffärtigen Wesen ohne Maß und Ziel zu frönen, als ob darin das rechte Erdenglück, das wahre Seelenheil zu finden sei? Wenn des Todes ernster Ruf an dich ergeht, dann mußt du scheiden von allem Flitterstaat irdischer Herrlichkeit, scheiden von den Würden und Ehrenstellen, scheiden von dem Mammon und den reich besetzten Tafeln, scheiden von den Dienern und Genossen deiner Lust und von allem, woran dein Herz auf dieser Erde hing; und nichts, nichts kann dich erlösen

von dem großen und ewigen Gesetz: „Der Staub muß wieder zur Erde zurückkehren, von der er genommen ist; du bist Staub und sollst auch wieder Staub werden!“ Wenn du das bedenkst, wirst du dann noch wohl Güter zum Ziele deines Strebens und Freuden zum Gegenstande deines Genusses machen, die das Leben nur vergänglich zieren und im Tode weder Trost, noch Ruhe, noch Hilfe dir gewähren? Wirst du dann noch wohl im Jagen nach niederer Sinneslust deine Zeit vertändeln, bis der Herr deine Seele von dir fordert und Rechenschaft verlangt von deinem Haushalten? Wirst du noch die Sünde herrschen lassen in deinem sterblichen Leibe und seinen Lüsten gehorchen? Oder wirst du deine Glieder hingeben zum Dienste der Unreinigkeit und Ungerechtigkeit und folgen den bösen Begierden deines Herzens, wenn du täglich dich aufs neue überzeugest, das kein Stand und kein Ansehen, kein Alter und kein Geschlecht uns sichert vor dem Grabe, das jeden Augenblick uns verschlingen kann? daß dann nichts uns rettet aus der Hand des Weltenrichters, der ans Licht bringt, was im Finstern geschehen ist, und die, welche auf das Fleisch gesäet haben, vom Fleisch das ewige Verderben ernten läßt?

Um solchen Jammer und dem ewigen Tode zu entgehen und zur rechten Zeit zur Besinnung und Heiligung zu kommen, versetzet euch im Geiste recht oft in den entscheidenden Augenblick des Todes! So klar als die Vergänglichkeit und Hinfälligkeit des Irdischen, so deutlich wird euch dann auch der hohe Wert des Lebens und die ernste Aufgabe des Daseins werden. Nicht als ob ihr eure Tage verkümmern und in düstere Einsamkeit vergraben sollt. Nein, wir sagen mit Salomon: „Freue dich, Jüngling (Jungfrau), in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge sein in den Tagen deiner Jugend und folge den Neigungen deines Herzens und dem, was deine Augen begehren, aber wisse, daß dich Gott über all das vor Gericht führen wird.“ (Pred. 11, 9.) Wenn ihr das bedenkt, gel. Ch., wie emsig werdet ihr dann euren himmlischen Beruf betreiben und wirken für euer Seelenheil, solange es noch Tag ist und ehedenn die Nacht kommt, wo niemand mehr wirken kann! Wie sorgfältig werdet ihr dann die euch gegebene Zeit benutzen und trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit und nach dem Glauben, der da lebendig ist und rechtschaffene Früchte der Buße und Besserung in euch wirket; daß ihr geschmückt wie die klugen Jungfrauen dasteht im Festkleide der heiligmachenden Gnade und Tugend,

mit hellbrennender Lampe der Liebe, um mit dem Heilande einzuziehen in sein Himmelreich, wenn er kommt in der Klarheit des Himmels zu richten die Lebendigen und die Toten und selig zu machen seine Gläubigen.

Wollt ihr dem Tode seine Bitterkeit nehmen und überwinden alle Furcht in der ernsten Stunde des Abschiedes von dieser Welt, so hütet euch, daß das Gewissen euch keine schwere Sünde vorwerfe; lebet an jedem Tage so, wie ihr einst am Ende eures Lebens gelebt zu haben wünschen werdet; hütet euch vor der qualvollen Pein, die euch der Rückblick auf ein verlorenes Leben bereiten könnte. Tuet Buße und leget alles ab, was ihr vor Gott und eurem Gewissen nicht verantworten könnet, und wandelt im Lichte, daß eure Werke offenbar werden dürfen. Nehmet heute noch mit dem festen Vorsatze, eure Sünden zu beichten und euch zu bessern, eure Zuflucht zu der Gnade Gottes, da ihr nicht wisset, wie früh oder wie spät auch an euch der Ruf zum Scheiden von dieser Welt ergehen wird, und flehet seine Barmherzigkeit an, daß er der Sünden eurer Jugend nicht gedenken und eure Missetaten nicht vor Gericht ziehen, sondern Gnade für Recht ergehen lassen möge; denn bei dem Herrn ist Gnade und viel Vergebung. „Bekehret euch zu dem Herrn, so werdet ihr gerettet werden!“ (Jes. 45, 22.) — — — —

81.

„Ich preise die Verstorbenen glücklicher als die Lebenden.“ Pred. 4, 2.

Nicht bloß mit einer gewöhnlichen Teilnahme an der Trauer, sondern mit der tiefsten Wehmut und unter häufigen Tränen habt ihr heute die entseelte Hülle unserer so frühe verblichenen N. hierher zum Grabe begleitet. Eine solche tiefe Trauer, solche wehmutsvolle Tränen lassen sich jedesmal wahrnehmen, wenn ein hoffnungsvoller Jüngling oder ein zartes Mädchen in der vollen Blüte des Lebens dahinstirbt und zum Grabe getragen wird. — Ferne sei es von mir, diese Tränen zu tadeln; denn da sie uns die Religion nicht verbietet, und Jesus, der Stifter unserer heiligen Religion, einst selbst am Grabe seines Freundes Lazarus Tränen vergossen hat, so wäre ein solcher Tadel gewiß nicht recht und billig. Indes möchte ich doch

die Frage an euch stellen, ob denn junge Leute wirklich so sehr zu beklagen und zu beweinen seien, wenn sie frühe ein Opfer des Todes und Grabes werden? Ich denke: nein; vielmehr, wenn wir den Tod vom christlichen Standpunkte aus betrachten, müssen wir ihnen zu ihrem Austritt aus dieser Welt Glück wünschen und mit Salomon die Verstorbenen glücklicher preisen als die Lebenden. Der wahre Christ sieht nämlich im Tode nur einen Boten Gottes, der ihn von allen leiblichen und geistigen Übeln dieses Lebens befreit und zum Genusse der ewigen Freuden hinführt. Ja, m. L.! Das ist der Tod nach der Ansicht der Christen. — Ich halte es für ganz zweckmäßig, euch hier an der Grabesstätte dieser allgemein bedauerten Jungfrau von dieser Wahrheit recht zu überzeugen, weil ihr gerade in dieser Überzeugung den mächtigsten Trost bei ihrem frühen Tode finden werdet.

1. Ich will eben nicht leugnen, daß uns Gottes gütige Vaterhand schon in diesem Leben recht viele Freuden und Annehmlichkeiten mitteile, und daß diese Welt meistens nur für jene ein Tränen- und Jammertal sei, welche sich dieselbe selbst durch ihre Sünden und Torheiten dazu machen; indessen bestätigt doch jeder Tag durch seine Erfahrung das, was schon Job vom menschlichen Leben sagte: „Der Mensch lebt nur eine kurze Zeit und ist von vielen Mühseligkeiten geplagt." (Job 14, 5.) Wenn wir auch alle Klugheit und Sorgfalt anwenden, so können wir doch nicht jeder Not und Kränkung, jeder Plage und Mühseligkeit, jedem Kummer und Elend hienieden ausweichen, und wir kommen oft ohne unser Verschulden in Fälle, wo „uns das Sterben besser wäre als das Leben". (Jon. 4, 3.) Wer rettet uns nun von aller Erdennot, wer macht uns frei von allen irdischen Sorgen und Mühseligkeiten? Ist es nicht der Tod? O ja, er ist es, der allen zeitlichen, und was noch tröstlicher ist, allen geistlichen Übeln ein Ende macht.

2. Unter den geistlichen Übeln verstehe ich die Sünde und alles, was zur Sünde führt. Solange wir im schwachen Fleische wandeln, schwebt unsere Seele immerdar in Gefahr; denn unsere Reise geht durch ein gefährliches Land. Arglistige und mächtige Feinde stellen uns ohne Unterlaß nach und suchen uns zugrunde zu richten. Da ist der Satan, der umhergeht wie ein brüllender Löwe und uns zu verschlingen sucht. Dort ist die Welt, die uns mit ihren tötenden Listen und verführerischen Beispielen reizet. Da

ist der einheimische Feind, das Fleisch, das sich immer wider den Geist empören will. Diese drei Feinde halten wie geschworene Brüder zusammen, uns ins Verderben zu stürzen. Überall legen sie uns Fallstricke: Fallstricke zur Rechten und zur Linken, Fallstricke im Reichtum und in der Armut, in Speise und Trank, in den Leiden und Freuden, bei schlafenden und wachenden Augen, Fallstricke in Worten und Werken und auf allen unseren Wegen. Wir schweben daher immer in Gefahr zu fallen und gehen gleichsam immer an einem Rande einher, von dem wir alle Augenblicke in die Sünde und von der Sünde in den hölllischen Abgrund stürzen können. Wer sollte sich nun nicht wünschen, je früher je lieber aus diesem gefährlichen Strome der Versuchungen herausgerissen zu werden? Nun sehet, dies tut abermals der Tod. Er zerreißt alle Schlingen und Fallstricke und führt uns hinüber in das Land, wo unser Fuß sicher ist vor dem Falle, wo uns keine Anfechtung mehr beikommen und schaden kann.

3. Das allertröstlichste ist aber am Tode endlich noch dieses, daß er die Verstorbenen hinführt zum Genusse ewiger Glückseligkeit. Denn er ist es ja, welcher ihnen die Tore des Himmels auftut und sie einführt in eine bessere Welt, in eine Welt, in welcher allein eine unveränderliche Freude nnd Seligkeit zu finden ist. — Christen! wenn wir nun den Tod von dieser Seite betrachten, wie, sollen wir dann wohl jene untröstlich beklagen und beweinen, welche durch einen frühen Tod auch frühe von allen geistlichen und leiblichen Übeln befreit und ins bessere Leben eingeführt werden? sollen wir ihnen ihr glückliches Los nicht gönnen und sie etwa zu neuen Sorgen und Arbeiten, Kämpfen und Leiden auf diese Erde zurückwünschen? O nein; vielmehr sollen wir ihnen Glück wünschen, und die Verstorbenen, welche die Mühseligkeiten dieses Lebens überstanden und das Ziel schon erreicht haben, mit dem Prediger glücklicher preisen als die Lebenden, die noch mit so vielen Anfechtungen und Trübsalen zu kämpfen haben, bis auch sie das vorgesteckte Ziel erreichen.

Weinet und trauert also nicht länger über den Verlust euerer guten Tochter, ihr tiefbetrübten Eltern! Denn sehet, sie ist jetzt all den mannigfaltigen Leiden und Mühseligkeiten entgangen, welche sie vielleicht noch schwer würden niedergedrückt haben. Für sie gibt es keine Plage, kein Kreuz und Leiden mehr, sie genießt jetzt in einer besseren Welt vollkommene Ruhe. — Weinet und trauert nicht länger über den Verlust euerer innigst geliebten Schwester, ihr trauernden Geschwister!

Denn sehet, sie ist den Klippen entronnen, welche der Unschuld drohen, und woran viele scheitern; sie hat den Sieg errungen. Weinet nicht, ihr Freunde und Verwandte, ihr Klagende alle! Denn der Tod hat sie von allen Übeln frei gemacht und hingeführt ins Land der ewigen Seligkeit. Das hoffen wir; aber gewiß können wir niemanden die Seligkeit zusprechen; wir können dies bloß vermuten und wünschen. Sollte daher die teure Dahingeschiedene in der Ewigkeit noch manches abzubüßen haben, so lasset uns für sie beten ꝛc. Wessela ck.

82.

„Seine Seele war Gott wohlgefällig: darum eilte er, ihn aus der Mitte der Laster hinwegzunehmen." Weish. 4, 14.

Es wird oft mit Staunen und Befremdung die Frage aufgeworfen, wie es mit Gottes Weisheit und Liebe zu vereinigen sei, daß er Kinder und Jünglinge, Gesunde und Versorger der Ihrigen, begabte und einflußreiche Männer und Frauen durch den Tod hinwegnimmt und dagegen die Alten, Kranken, Unbegabten und Entbehrlichen leben läßt. Die Antwort darauf gibt uns der Geist des Herrn in dem Buche der Weisheit durch die Worte: „Seine Seele war Gott wohlgefällig: darum eilte er, ihn aus der Mitte der Laster hinwegzunehmen!"

Nicht als ob das Alter, die Gesundheit, die rüstige Tätigkeit, die Leistungen in Kunst und Wissenschaft, Handel und Industrie Gott nicht gefielen: im Gegenteile, es sind in dieser Art tätige Menschen oft Werkzeuge in seiner Hand für sein Reich, wie ein großer Segen für Vaterland und Kirche, Schule und Familie und gewähren Schätze der Weisheit und Vorbilder des Glaubens und christlichen Lebens. Wohl aber nimmt Gott mitunter eine einzelne Rebe manchmal früh und schnell hinweg, wenn es ihm wohlgefällt und er sie eines besseren Lebens teilhaftig machen will. So macht es ja jeder Lehrer und Erzieher unter uns mit seinen Schülern und versetzt sie in eine höhere Klasse, wenn sie in der unteren nichts mehr lernen können und das Zeugnis der Reife und Zufriedenheit erlangt haben.

Wann aber gefällt eine Seele hier dem Herrn? Dann, wenn sie beflissen ist, „dem Bilde seines Sohnes gleichförmig zu werden" (Röm. 8, 29), der gesagt hat: „Ich habe euch ein Beispiel gegeben,

damit auch ihr so tuet, wie ich getan habe" (Joh. 13, 25); wenn sie ihr Christentum beweisen durch Einfalt und Frömmigkeit; denn „der Herr hat sein Wohlgefallen an denen, die einfältig wandeln" (Sprich. 11, 20); durch tätige Liebe; denn „das ist mein Gebot, spricht Christus selbst, daß ihr euch einander liebet, wie ich euch geliebet habe" (Joh. 15, 12); durch treues Handeln und Wandeln nach seinem Gesetz; denn „die treulich handeln, gefallen ihm". (Sprichw. 12, 22.) Das aber finden wir bei dem Heimgegangenen! Ein aufrichtiger katholischer Christ, dem sein Heiland und seine Kirche alles war; voll Demut, voll Dankbarkeit, voll Geduld in Leiden, voll Pflichttreue im Beruf, voll Liebe zu Gott und den Menschen, voll Freudigkeit auf den Tod, voll Hoffnung auf Wiedervereinigung mit den Vorangegangenen.

Ist es da ein Wunder, wenn Gott mit ihm eilte aus dem bösen Leben? Unser bestes Leben hienieden ist und bleibt ja doch nur ein böses Leben, reich an Sünden und Versuchungen, an Leiden und schmerzlichen Erfahrungen. Und ist es auch schön, in demselben zum lebendigen Glauben an Christum zu gelangen: das Schauen ist doch noch schöner; wie der Besitz und Genuß schöner als die Hoffnung, des Himmels Seligkeit schöner als das höchste Erdenglück, die Heiligkeit schöner als die Frömmigkeit, die unmittelbare Gemeinschaft mit dem Herrn schöner als die mittelbare hier unten.

Darum, wie gerne wir ihn auch unter uns behalten hätten, wir bringen gern das Opfer der Entsagung um seinet- und um Gottes willen, gönnen ihm die Ruhe und den himmlischen Frieden, das Freigewordensein von Sünde und Tod, das Anschauen und Anbeten seines Heilandes im Reiche der Herrlichkeit; beugen unseren Wunsch unter Gottes weisen und gnädigen Willen; freuen uns des Wiedersehens dort oben über kurz oder lang, beherzigen die Mahnung: „Rühme dich nicht des morgenden Tages; denn du weißt nicht, was der kommende Tag mit sich bringt" (Sprich. 27, 1), beten um ein seliges Ende und geloben mit dem Apostel: „Keiner von uns lebt sich selbst und stirbt sich selbst: denn leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn: wir mögen leben oder sterben, so sind wir des Herrn." (Röm. 14, 7. 8.) Aber auch für den Verstorbenen wollen wir noch beten usw.

83.

Werte Trauerversammlung! Menschlicher Ansicht nach stehen wir mit gerechtem Schmerze am offenen Grabe eines viel zu früh dahingeschiedenen Jünglings, eines Schülers des hiesigen Gymnasiums, welcher durch eine ebenso unerwartete als schmerzvolle Krankheit seinem schönen Ziele entrissen wurde. Wir betrauern mit den weinenden Eltern und Geschwistern und mit der ganzen Anstalt einen der hoffnungsvollsten Schüler — N. N., welcher in einem Alter von ? Jahren nach Empfang der hl. Sterbesakramente vor zwei Tagen ganz ergeben in den göttlichen Willen sein junges Leben mit einem erbaulichen Tode beschlossen hat. Große Hoffnungen sanken mit ihm ins Grab; vielversprechende, reiche Blüten sind an ihm vor der Reife gefallen, — gerecht ist der Schmerz über den großen Verlust.

Eine achtbare Familie verliert an ihm einen gut unterrichteten, wohlgesitteten Sohn, das Muster und Vorbild seiner Geschwister, die Freude und Zierde des Hauses, den Trost seiner Eltern; unsere Studienanstalt betrauert an ihm den Verlust eines der besten Zöglinge, der ebenso lernbegierig studierte, als eingezogen lebte. Doch alle diese Rosen freudiger Aussichten und Hoffnungen sind nun verwelkt, — entblättert; bald deckt sie alle der stille Grabeshügel und entzieht sie unseren Augen auf immer. Wer sollte da nicht trauern? Wer könnte es da den guten Eltern verargen, wenn sie von der Last des Schmerzes zu Boden gedrückt, für ihr Leid nirgends — nirgends in der Welt einen Trost zu finden wissen? Oder womit möchte sie jemand trösten? Menschlicher Trost wird wenig ausrichten.

Aber was der menschlichen Schwachheit unmöglich ist, das vermag die Kraft des übernatürlichen, des christlichen, des katholischen Glaubens! Dieser heilige christkatholische Glaube hat ihn selbst getröstet und gestärkt in dem Leiden seiner schmerzhaften Krankheit, im Opfer seines jungen Lebens, in seinem frühzeitigen Tode. Aus eigenen Antrieb hat er nach den Tröstungen unserer heiligen Religion selbst bei leiser Ahnung der Gefahr verlangt, und als endlich der Priester erschien, hat der lebensfrohe Jüngling mit aller Geistesfrische seine letzte heilige Beichte abgelegt, hat im Mahle der heiligen Liebe vertrauensvoll zum letztenmal seinen Erlöser, Jesum Christum, empfangen, hat sich in der heiligen Salbung zum letzten Kampfe gerüstet und gestärkt.

Unser heiliger Glaube hat ihm das Sterben leicht gemacht, hat dem Tode seine Schrecken benommen, hat unserem Freunde den Sieg über Tod und Grab verliehen. Dieser Glaube allein kann auch uns am offenen Grabe trösten und in die schmerzliche Wunde des Elternherzens wahrhaft lindernden Balsam träufeln.

Saget nicht: „Nun ist sein Mühen und Arbeiten, sein Studieren und Lernen — alles umsonst gewesen!" O nein! es war nicht vergeblich. Hat denn die Blume umsonst geblüht, wenn sie, auch ohne Früchte zu tragen, durch ihre Farbenpracht Augen und Herzen erfreute und den Duft ihres Wohlgeruchs verbreitete? Nein, das war ja eben ihre Bestimmung. So war auch unser ?? eine schöne Blume im Garten Gottes; er blühte in Unschuld und Reinheit der Sitten, und der Wohlgeruch seines stillen Wandels ging von seinem Leben aus. (2. Kor. 2, 15.) Und darum tröstet uns der Glaube im Buche der Weisheit (4, 14) mit den Worten: „Seine Seele war Gott wohlgefällig; darum eilte er, ihn aus der Mitte der Laster hinwegzunehmen." Und wieder: „Er ward hinweggerafft, damit die Bosheit seinen Verstand nicht verkehre, noch die Täuschung seine Seele verführe." (Das. 4, 11.)

Darum rufe ich: O ihr schmerzbeladenen, aber auch glücklichen Eltern, denen ein solcher Sohn nicht entrissen, sondern, wie wir hoffen, in ein besseres Leben vorausgesendet worden! Non praereptus, sed praemissus est — er ist nicht vor der Zeit entrissen, sondern nur vorausgesendet worden.

Wer weiß, was dem arglosen, reinen Herzen eures Sohnes bei der Bosheit unserer Tage noch widerfahren wäre, wenn er in das wirkliche Leben hätte eintreten müssen; denn „der Zauber der Eitelkeit, heißt es, verdunkelt das Gute" (Weish. 4, 12), die Eitelkeit der Welt läßt den Menschen durch ihren Zauber das Gute nicht erkennen, und „der Wankelmut der Leidenschaften verkehrt (oft auch) ein gutgesinntes Herz. Consummatus in brevi, explevit tempora multa, frühe vollendet, hat er viele Jahre erreicht; denn ein unbeflecktes Leben ist auch ein hohes Alter." Und das hat unser N. N. erreicht.

Saget nicht: „Nun ist er dahin — jetzt ist er tot." Nein, er schläft nur! (Luk. 8, 52.) Und der da gesagt hat: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, wenn er gleich gestorben ist" (Joh. 11, 25), der hat die erste Hälfte dieses trostreichen, göttlichen Wortes durch die glorreiche Tat seiner

eigenen Auferstehung besiegelt, und er wird auch die zweite Hälfte seines göttlichen Wortes erfüllen an unserem N. N., der im Glauben an Jesus gelebt hat und im Glauben an Jesus voll Zuversicht gestorben ist. Wie des Jairus Töchterlein (Luk. 8, 54) wird ihn Jesus bei der Hand nehmen und auferwecken am jüngsten Tage, und alle „seine guten Werke werden ihm nachfolgen". (Offenb. 14, 13.)

Saget endlich nicht: „Nun haben wir ihn verloren, wir sind von ihm getrennt!" O nein! „In meines Vaters Hause," sagt der Herr bei Johannes (14, 2), „sind viele Wohnungen"; aber alle gehören zum nämlichen großen Vaterhause. N. N. ist nur in eine andere Wohnung vorausgegangen, wir sind zurückgeblieben; über kurz oder lang folgen wir ihm nach und werden ihn wiedersehen, wieder mit ihm vereinigt werden und bleiben.

N. N. ist uns allen vorangegangen, m. L.! — Wer von uns wird ihm nun zuerst folgen? — — Wir wissen es nicht. — Einer wird, einer muß es sein. Und wie würde er erschrecken, wenn man ihm jetzt sagen könnte: „Tu es ille vir!" (2. Kön. 12, 7.) „Du bist es!" — Doch wer es von uns immer sein mag, sorgen wir nur, daß wir ihm wohlvorbereitet nachfolgen können! Der Glaube allein, das Leben aus dem Glauben und nach dem Glauben in christlicher Liebe ist es, was uns wohl vorbereiten kann. Das ist das eine Notwendige. Schauet her aufs offene Grab unseres N. N.! Schaut ihn an zum letztenmal! Wie der in der Liebe tätige Glaube ihn getröstet und gestärkt hat im Leiden und Sterben, so lehrt, so führt auch uns allein der in Liebe tätige Glaube glücklich im Leben und durch das Leben, und selig der, welcher sich vom Glauben belehren und führen läßt!

So tretet denn her, geliebte Mitschüler, ans offene Grab eures Jugendgenossen! Es gibt keine bessere Lehrkanzel als das Sterbebett und das Grab. Schaut hinein mit festem Blicke und sprechet zu euch selbst: „So werde auch ich daliegen, früh oder spät; jedenfalls eher, als ich vermute. Und was nützt, — was schadet mir denn alles in der Welt, wenn ich nur nach meinem Glauben gelebt, wenn ich nur meine Seele gerettet, meinen Gott gefunden habe! Was nützte es dem Menschen im Grabe, wenn er die ganze Welt gewonnen, aber an seiner Seele Schaden gelitten hätte? Damit hätte er alles verloren. — Was schadete es dem Menschen im Grabe, wenn er auf Erden alles hintangesetzt, — ja, alles verloren, aber seine Seele

gerettet, die ewige Seligkeit gewonnen hätte? Damit hätte er alles gewonnen!“ —

Das ist die große Lehre, das ist die wahre Lebensweisheit, die wir vom offenen Grabe unseres teueren Freundes mit nach Hause nehmen sollen.

Wenn wir nun, eingedenk, daß die Gerichte Gottes unerforschlich sind (Ps. 35, 7) und der Mensch nicht weiß, ob er der Liebe oder des Hasses würdig sei (Pred. 9, 1), da selbst die Engel vor ihm nicht rein befunden wurden, ich sage, wenn wir nun, eingedenk dieser Wahrheiten, am Grabe unseres geliebten N. N. niederknieen, um für seine Seele zu beten: so wollen wir auch füreinander und für uns selbst beten, damit wir diese große Lehre aus dem offenen Grabe tief in unser Herz eindringen, darin Wurzel schlagen und in unserem Leben Früchte bringen lassen. Amen. (Nach J. B. Dirscherl.)

84.

Wir haben die Leiche eines Schülers der hiesigen höheren Schule zu Grabe getragen und wollen sein Grab nicht verlassen, ohne einen ernsten Blick in dasselbe geworfen und ohne uns von der Leiche mit Betrachtungen getrennt zu haben, welche ihr Anblick in jeder Seele und besonders im Gemüte derjenigen erwecken muß, welche noch im Frühling des Lebens stehen.

N. N. ist der Sohn der Eheleute N. N., welche vom Schmerz über den Verlust ihres geliebten Sohnes tief gebeugt an seinem Grabe stehen und alle Hoffnungen, welche sie auf denselben gesetzt, mit ihm verloren haben. Wer von uns trauert nicht mit den von so hartem Schlage getroffenen Eltern? Sie haben ein Kind verloren, das ihrem Herzen um so teurer war, je mehr es ihre Liebe durch Gehorsam und gute Aufführung vergolten; sie haben einen Sohn verloren, der ihnen durch die Lebensbahn, die er einschlug, und durch die Weise, wie er auf derselben voranschritt, eine Zukunft versprach, welche ihnen die Opfer, die sie für ihn zu bringen bereit waren, reichlich an Freude, Trost und Ehre ersetzen würde. Ja, N. stellte seinen Eltern eine trost- und ehrenvolle Zukunft in Aussicht; denn er besaß nicht allein die geistigen Anlagen, welche der Beruf, den er sich wählte, erfordert, sondern verband mit seinen Talenten einen großen Fleiß, und, was noch mehr Wert hat, ein sittliches Betragen, das der beste Beweis

seiner unverdorbenen Seele, seines reinen Herzens und seiner kindlichen Gottesfurcht war. Sein Fortgang in den Studien unter den Ersten in der Klasse, seine mitgebrachten Zeugnisse stellen uns ihn als einen hoffnungsvollen Jüngling dar. — Allein der Herr wollte es anders; kaum im elterlichen Hause angekommen, um sich in den Ferien zu erholen und neue Kräfte für seine Studien zu sammeln, befiel ihn eine Krankheit, deren Stärke seine Kräfte nicht gewachsen waren. — Besser gesagt, m. L.! — der Herr holte ihn heim; „denn, so muß ich mit Salomon im Buche der Weisheit sagen, denn seine Seele war Gott wohlgefällig, darum eilte er, ihn aus der Mitte der Laster hinwegzunehmen; er ward weggerafft, damit die Bosheit seinen Verstand nicht verkehre, noch ersonnene Lehre seine Seele betrüge; denn der Zauber der Eitelkeit verdunkelt das Gute, und die unstäte Begierlichkeit verkehrt auch arglosen Sinn." (Weish. 4.)

Diesen Gefahren, liebe studierende Jünglinge, die ihr das offene Grab eures Jugend- und Berufsgenossen umstehet, diesen Gefahren ist nun N. enthoben; ihr aber befindet euch noch mitten in denselben; in Gefahren, die um so verderblicher sind, je weniger euer Alter sie in den Reizen und Lockungen der Welt entdeckt. Möge euch der Anblick des offenen Grabes eures Jugendgenossen wider die Gefahren schützen, womit euch ein an Genüssen und Freuden aller Art reiches Leben umgibt; — möget ihr nie vergessen, daß ihr früh oder spät denselben Weg gehen werdet, den der nun Verblichene gegangen ist, um vor dem Richterstuhle Gottes das Urteil zu vernehmen, das über die ganze Ewigkeit entscheidet. Werde ich es nötig haben zu erinnern, daß auch einen jeden aus euch ein früher Tod, ein Tod in eurem jugendlichen Alter überraschen kann? Nicht Rang noch Stand, noch Armut noch Reichtum, nicht die Jugend schützt vor dem Tode; der Herr ruft, wen er will, und wen er ruft, der muß ihm sagen: „Hier bin ich;" — der nächste Augenblick kann auch dein letzter sein. — Und doch — und doch, — wie unwidersprechlich diese Wahrheit ist, so gibt es doch viele, welche sich einreden, daß sie ein hohes Alter erreichen würden. Auf diese Hoffnung hin macht man seine Pläne und Berechnungen, trifft Vorkehrungen und ergreift Maßregeln, zu deren Ausführung viele Jahre gehören; mögen wir sie treffen, diese Pläne, diese Maßregeln und Vorkehrungen, insoweit sie sich mit den Grundsätzen des Christentums vertragen; aber vergessen wir dabei nie, jene Vorkehrungen zu treffen, die uns einen guten Tod, den Tod

des Gerechten sichern: weise Benutzung der Zeit in der Jugend, — standhafter Eifer in Erfüllung der Pflichten unseres Standes, — treue Bewahrung des Glaubens, — Reinheit der Sitten — das sind jene allgemeinen Bedingungen, ohne deren Erfüllung es unmöglich ist, ein seliges Lebensende zu erwarten.

Wir wollen nun dieses offene Grab nicht verlassen, ohne die ernstlichsten Vorsätze gefaßt zu haben, uns durch ein wahrhaft christliches Leben auf einen guten Tod vorzubereiten, um einst mit der tröstlichen Zuversicht vor dem ewigen Richter erscheinen zu können, daß wir ein gnädiges Gericht finden und in seine Freuden eingehen werden. — Sollte der Verblichene nach den unerforschlichen Gerichten Gottes noch von denselben abgehalten werden, um im Fegfeuer gereinigt zu werden, so lasset uns, ihm zur Hilfe und zum Troste, beten ein andächtiges Vaterunser usw. (Nach Dr. Maßl.)

85.

„Bis ins graue Alter will ich euch tragen: ich tat es und werde es ferner tun, werd' euch tragen, werd' euch erlösen."
Is. 46, 4.

Geehrte Leidtragende! Wir haben die Leiche einer Christin zu Grabe geleitet, die ein Alter von 80 Jahren erreichte, also ein Alter, bis zu dem es nur wenige Menschen bringen. Während einer großen Reihe dieser Jahre stand sie allein da in dieser argen Welt, ohne Blutsverwandte, die sich ihrer hätten annehmen, die sie in Krankheit hätten pflegen können, und wurde mit vielen Leiden und Trübsalen heimgesucht. Sie hatte also alle Ursache auszurufen: Herr, wo soll ich Trost finden? Aber als gute Christin wußte sie, wo sie diesen suchen sollte und finden konnte: sie setzte all ihre Hoffnung auf Gott, und ihre Hoffnung ist nicht zuschanden geworden. Gott sorgte väterlich für sie bis in ihr spätes Alter, gemäß seiner Verheißung: „Bis ins graue Alter will ich euch tragen: ich tat es und werde es ferner tun, werd' euch tragen, euch erlösen." Auch uns, gel. L., bietet sich Gott als Stütze und Führer an und gibt uns die Versicherung, daß er uns nicht verlassen wolle bis in unser spätes Alter. Diese göttliche Fürsorge will ich euch kurz schildern und zugleich angeben, wann und wie wir uns derselben getrösten können.

1. Die göttliche Fürsorge ist eine zärtliche und liebevolle.

„Bis ins graue Alter will ich euch tragen," spricht er, und vergleicht sich in diesen Worten mit einer Mutter, die sich ihres zarten Kindes voll zärtlicher Liebe annimmt, es wartet, pflegt, trägt, damit ihm kein Unfall begegne. Ebenso liebevoll, versichert er, werde er sich auch der Menschen annehmen und über sie wachen. Wie die Mutter mit ganzer Seele an dem Kinde hängt, es mit aller Sorgfalt pflegt, bei jeder Gefahr für das Kind zittert und es zu retten sucht; wie jeder Zufall, der ihm begegnet, jeder Schmerz, den es leidet, ihr nahe geht und wie sie, um ihm Linderung zu verschaffen, gern alle ihre Bequemlichkeit und Ruhe aufopfert: ebenso herzlich gut meint es auch Gott mit den Menschen, so liebt er sie, so sorgt er für sie, so eilt er ihnen in jeder Gefahr zu Hilfe, so trägt er sie bis ins graue Alter. Müssen wir in Anbetracht dessen nicht voll Staunen und Dank ausrufen: „Was ist doch der Mensch, o Herr, daß du seiner gedenkst, oder der Menschensohn, daß du ihn heimsuchest? Lieblich ist der Herr gegen alle, und seine Erbarmung geht über alle seine Werke!" (Ps. 8, 5; 144, 9.) Diese göttliche Fürsorge ist aber auch eine dauernde. „Bis ins graue Alter will ich euch tragen," spricht er. Sie übertrifft also noch bei weitem die Fürsorge einer Mutter. Diese sorgt zwar für ihr Kind, solange sie lebt; allein für dasselbe zu sorgen, bis es alt und grau wird, daran hindert sie zuletzt ihre eigene Schwäche und ihr Tod. Sie trägt das Kind nur in den Jahren seiner Jugend: in erwachsenen Jahren steht sie ihm nur mit Rat und Hilfe bei, und zuletzt braucht sie selbst Wartung und Pflege und muß diese von ihrem Kinde so lange erwarten, bis endlich der Tod ihrer Sorge ein Ende macht. Mit Gottes Fürsorge ist es aber nicht so; sie nimmt nicht ab, sie hört nicht auf bis ins graue Alter des Menschen und ist dann noch ebenso herzlich wie in den Tagen seiner Kindheit. Welch ein Trost liegt darin für uns, und wie freudig muß uns dies in unserem Leben machen! Darum ruft uns der Apostel zu: „Seid nicht ängstlich besorgt, sondern in allen Dingen lasset euer Anliegen im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden" (Phil. 4, 6; und seid überzeugt, daß er euch tragen und erlösen werde. Diese seine Fürsorge ist endlich auch eine zuverlässige. Deshalb wiederholt er seine Verheißung: „Bis ins graue Alter will ich euch tragen: ich tat es und werde es ferner tun, werd' euch tragen, werd' euch erlösen." Wer fühlt nicht das Zuverlässige in dieser Verheißung? Wer könnte noch zweifeln, daß es Gottes ernster Wille ist, mit seiner

Fürsorge unabläſſig über unſer Leben zu wachen? „Kann denn ein Weib ihres Kindes vergeſſen, daß ſie ſich nicht erbarmte des Sohnes ihres Leibes? Und wenn ſie es vergäße, ſpricht der Herr, ſo wollte doch ich dich nicht vergeſſen! Siehe, in meine Hände habe ich dich gezeichnet!“ (Jſ. 49, 15. 16.)

2. Wann aber und wie können wir uns dieſer Fürſorge Gottes getröſten? Vor allen Dingen dann, wenn wir gute Kinder Gottes zu ſein uns befleißigen. Wenn auch Gott Aufſicht über alle Menſchen führt und „wir in ihm leben, uns bewegen und ſind“ (Apg. 17, 28), ſo kann er doch nicht allen ſeine ganze liebevolle Aufſicht und Sorge zuteil werden laſſen, weil gar manche dieſe hindern. Es hat dabei dieſelbe Bewandtnis, wie unter Menſchen. Mag die Sorgfalt einer Mutter für ihr Kind noch ſo groß und zärtlich ſein, ſo kann es dieſelbe doch durch ſeine Widerſpenſtigkeit vereiteln. Will ſich ein Kind nicht heben, nicht tragen, warten, führen laſſen, reißt es ſich von den Händen der Mutter los, will es allein, ohne Hilfe laufen, ſo muß es dafür oft mit ſeinem Schaden büßen. Will es nicht hören, ſich nicht warnen laſſen, ſo iſt alle Fürſorge der Mutter vergeblich. Will ſich der Menſch von Gott nicht leiten laſſen, ihm nicht gehorſam ſein, ſondern ſeinem eigenen Willen, ſeinen Begierden und Leidenſchaften folgen, ſo iſt alle Fürſorge Gottes vergeblich. Sind wir ihm aber gehorſam, wandeln wir auf dem Wege ſeiner Gebote, ſo iſt es ein Segen für uns, der uns wohltut bis ins graue Alter. Darum heißt es: „Wandelt auf dem Wege, den der Herr, euer Gott, euch geboten, daß ihr lebet und es euch wohlgehe und eure Tage verlängert werden.“ (5. Moſ. 5, 33.) Damit dies geſchehe, müſſen wir uns auch als Kinder zu ihm als unſerem Vater halten, uns nur auf ihn verlaſſen, nur ſeiner Leitung und Führung vertrauen, ihm unſere Wege befehlen; dann können wir hoffen, daß er alles wohlmachen werde. „Befiehl dem Herrn deine Wege, ermahnt der Pſalmiſt, und hoff auf ihn: er wird's ſchon machen.“ (Pſ. 36, 5.) Verlaſſen wir aber Gott, ſo verläßt er auch uns, vertrauen wir auf uns ſelbſt, auf Menſchen, auf andere Dinge mehr als auf ihn, ſo läßt er uns ſinken und fallen. Darum heißt es: „Verflucht der Menſch, der ſein Vertrauen auf Menſchen ſetzt und deſſen Herz vom Herrn abweicht (Jer. 17, 5); wer ſich auf ſeinen Reichtum verläßt, wird fallen (Sprichw. 11, 28); wer auf ſein eigen Herz vertraut, iſt ein Tor.“ (Sprichw. 28, 26.)

Unsere verstorbene Mitschwester hat ihr ganzes Leben hindurch auf Gott vertraut und auf seinen Wegen zu wandeln sich beflissen; und ihre Hoffnung ist nicht zuschanden geworden. Wie einsam und verlassen sie auch, besonders nach dem frühen Tode ihres Mannes, auf Erden zu sein schien und mit wie vielem Elende sie erfüllt wurde, Gott hat sie nicht verlassen, sondern bis ins hohe Alter erhalten, liebreich für sie gesorgt und seine Verheißung erfüllt: „Bis ins graue Alter will ich euch tragen: ich tat es und werde es ferner tun, werd' euch tragen, werd' euch erlösen." Nun hat er sie erlöst von allem Übel und, wie wir hoffen, in sein ewiges Reich aufgenommen; denn sie diente ja dem Herrn, wie die fromme Anna, trug die Gebrechen ihres Alters und die Schmerzen ihrer Krankheit mit Geduld, stärkte sich zum öfteren für die große Reise in die Ewigkeit durch den Empfang der hh. Sakramente und verschied ergeben in Gottes heiligen Willen. Keiner von uns, m. Th., weiß, wann für ihn die Stunde des Abschiedes schlägt und wenige, vielleicht keiner, von uns werden ein so hohes Alter erreichen, wie der gütige Gott es ihr beschieden hat. Darum lasset uns immerdar auf Gott vertrauen und auf seinen Wegen wandeln, damit auch unser Ende sei wie das ihrige. „Unsere Hilfe ist ja im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat." (Ps. 123, 8.) Zu ihm wollen wir denn auch noch beten, damit er ihr zum Genusse des ewigen Friedens verhelfe. Vater unser usw.

86.

„Gelobt sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, welches euch im Himmel aufbewahrt wird." 1. Petr. 1, 3. 4.

Mit diesem preisenden Bekenntnisse, im Herrn geliebte Trauerversammlung, dürfen wir heute wohl hintreten an das Grab einer hochbetagten, durch die Gnade des Herrn selig vollendeten Witwe. „Gelobt sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi," das muß bei aller Wehmut des Abschieds der Grundton unserer Stimmung an dieser Ruhestätte, das Lob unseres Gottes und Heilandes für alle Barmherzigkeit und Treue, die er an der teuren Entschlafenen

in ihrem äußeren und inneren Leben hienieden schon getan und die er dort im ewigen Leben an ihr verherrlichen will, das muß unser dankbares Bekenntnis sein an diesem Grabe.

1. „Gelobt sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi!" So müssen wir ja schon im Rückblick auf den äußeren Lebensgang der Entschlafenen mit freudigem Danke bekennen. Bis ins ? Jahr hat der treue Gott ihr Leben gefristet, bis in die letzten Wochen hat er ihre Sinne hell, den Geist munter, selbst den Körper von schmerzlichen Gebrechen unberührt erhalten. Das ist ja eine seltene Gnade, wie sie unter tausend Erdenpilgern kaum einem widerfährt! Und wie viel weise Führungen, wie viel väterliche Segnungen, wie viel gnädige Bewahrungen, wie viel mächtige Errettungen, wie viel barmherzige Tröstungen in diesen mehr als ? Jahren! (Schilderung der äußeren Verhältnisse.) Fürwahr, dieser Lebenslauf war ein weites Feld für die Segnungen Gottes, der viele Denkmale seiner Güte und Liebe sich an diesem ihren langen, langen Pilgerwege gesetzt hat, und wie manchmal wird sie eingestimmt haben in das Bekenntnis des frommen Patriarchen: „Herr, ich bin zu geringe aller Gnade und Treue, die du an mir erfüllet hast." (1. Mos. 32, 10.) Und auch ihre Angehörigen, denen mit ihrem Leben eine reiche Quelle der Liebe und des Segens versiegt, können den Dank nicht vergessen, daß der gütige Gott so lange dieses Leben ihnen erhalten, so viel Gutes an der Entschlafenen und durch sie an den Ihrigen getan hat. Und wir alle, wenn wir auch nicht ohne Wehmut wieder eine ehrwürdige Gestalt, eine rührende Zeugin längst vergangener Zeiten aus unsern Blicken verschwinden sehen, wir können doch nicht anders als mit Preis und Dank an diesem Grabe emporblicken zu Gott, der seine Weisheit, Macht und Güte so reichlich verherrlichen wollte in diesem seltenen Lebenslauf.

2. Und zwar nicht nur im äußeren, sondern auch im inneren Lebensgang der Entschlafenen. „Gelobt sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat!" So dürfen wir an diesem Grabe sprechen, denn es ist die Ruhestätte einer Christin. Bei allem äußern Segen, womit ein Menschenleben geschmückt ist, fehlt ja doch das Beste, wenn ein Mensch nichts an sich erfährt von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes in Christo Jesu. Und die längste Reihe von Lebensjahren — sie fährt dahin wie ein Strom, sie verrauscht wie ein Geschwätz, wenn

der Mensch selbst im hohen Alter nicht dahin kommt, daß er wiedergeboren wird zu dem neuen geistlichen Leben, das aus Gott ist und zu Gott führt. Gottlob! unsere liebe Entschlafene kannte Gott als den Vater unseres Herrn Jesu Christi und durch denselben als ihren Vater. Sie war eine gläubige Christin, welche treu zu ihrer Kirche stand und ihre kirchlichen Pflichten eifrig erfüllte. Das Haus des Herrn war ihr eine liebe Heimat noch in hohen Jahren, wo sie Gott lobte gleich der vierundachtzigjährigen Witwe Anna. Die Barmherzigkeit Gottes war ihr Trost im Leben und im Sterben und das Gebet ihr tägliches Geschäft. Daraus schöpfte sie Kraft, auch die Tage, die uns nicht gefallen, ohne Murren, ja mit Danksagung hinzunehmen und das übernatürliche Leben der Seele, das durch die heiligmachende Gnade ihr Anteil geworden, zu pflegen bis in den Tod. Und dieses innere Leben, das aus Gott ist, liebe Leidtragende, das hat auch der Tod nicht zerstört, sondern er hat es nur befreit von den irdischen Schranken und seiner himmlischen Vollendung entgegengeführt. „Gelobt sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, welches euch im Himmel aufbewahrt wird." Mit solcher Hoffnung blicken wir der Vollendeten nach in das ewige Leben, in welchem der Herr sein Gnadenwerk erst an ihr krönen wird; mit solcher Hoffnung hat sie selber manchmal sehnsuchtsvoll hinausgeschaut auf die Stunde ihrer Erlösung und hat ihres himmlischen Erbes sich im Glauben getröstet, als die Welt mit ihrer Lust längst jeden Reiz für sie verloren hatte. Und ihre Hoffnung wird nicht zuschanden geworden sein. Sollte sie jedoch noch menschliche Schwachheiten und Unvollkommenheiten zu büßen haben, so wollen wir im Geiste christlicher Liebe heute und fürderhin beten, daß der Herr sie bald aufnehmen möge in sein Reich. Vater unser usw.

87.

„Selig sind die Toten, die im Herrn sterben. Von nun an, spricht der Geist, sollen sie ruhen von ihren Mühen; denn ihre Werke folgen ihnen nach."
Offenb. 14, 13.

Christliche Trauerversammlung! Schon zum ? Male in diesem erst angefangenen Jahre stehen wir an dieser geweihten Stätte, um einem Pilger dieser Erde, den der Herr abgerufen hat, hier seinen Platz anzuweisen, daß sein Leib da ruhe von des Lebens Last und Mühe, bis der große Tag erscheint, da Christus die Toten auferwecken wird. Da stehen wir also abermals in stiller Wehmut und Trauer hier, wo der Staub der Abgeschiedenen ruht, die vor uns die Erde bewohnt haben, stehen an dem Grabe eines Greises, der im ? Jahre seine Wanderschaft beendigt und das Zeitliche mit dem Ewigen vertauscht hat.

Es ist der im Leben wohlgeachtete N. N., der vor zwei Tagen nach treu vollbrachtem Laufe, so wie er dem Herrn gelebt, auch sanft und selig im Herrn entschlafen ist. Hier an seinem Grabe, wie überhaupt an den Gräbern unserer Mitmenschen, lernen wir, was auch wir sind und werden sollen, daß wir „allesamt hienieden keine bleibende Stätte haben, sondern die zukünftige suchen" (Hebr. 13, 14); „daß die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes tut, bleibet in Ewigkeit." (1. Joh. 2, 17.) Hier vernehmen wir gleichsam die Stimme der Abgeschiedenen, welche uns zuruft: Was du bist, war auch ich, und was ich jetzt bin, wirst über kurz oder lang auch du werden. Es heißt da von allen, auch von dem Greise, der im hohen Alter, im Winter der Lebenszeit, seine Laufbahn beschließt: „Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt eine kurze Zeit und wird mit vielem Elende erfüllt. Er fliehet wie ein Schatten und bleibt nimmer in einem Stande." (Job 14, 1. 2.)

Daran mahnt uns auch die gegenwärtige Jahreszeit. Wie jetzt alles um uns her im tiefsten Winterschlafe ruhet und die Wälder und Fluren wie mit einem Leichentuche bedeckt sind, so kommt auch für jedes menschliche Leben ein Herbst, wo die Blätter vom Lebensbaume abfallen; es kommt auch der Winter des Lebens, das hohe Greisenalter, wo die Kräfte des Leibes allmählich absterben und der vor Alter müde gewordene Leib ins Grab sinkt. Es kommt nach

des Tages Last und Hitze auch eine Ruhe für den treuen Arbeiter, ein Feierabend für die Müdegewordenen, die ihr Tagewerk treu und christlich verbracht, die dem Herrn ihr Leben geweiht, ihm gedient haben in Freud und Leid. Ihnen gilt das Wort: „Rufe die Arbeiter und gib ihnen den Lohn!" Über ihren Gräbern spricht eine Stimme: „Selig sind die Toten, die im Herrn sterben. Von nun an, spricht der Geist, sollen sie ruhen von ihren Mühen; denn ihre Werke folgen ihnen nach." Wer unter uns, m. L., sollte nicht wünschen und so leben, daß es auch dereinst an seinem Grabe heißen könne: Er ist im Herrn gestorben, und seine Werke folgen ihm nach? Wer wollte nicht frühe schon anfangen, den Herrn zu suchen, wo er zu finden ist, und sprechen: „Ich muß wirken, wo es noch Tag ist und ehe die Nacht kommt, wo niemand mehr wirken kann"? (Joh. 9, 4.)

Das war gewiß auch der Wunsch und christliche Wahlspruch unseres nun in Gott hier ruhenden Mitbruders, der auch dem Herrn treu gedient und seine Laufbahn auch im Herrn vollendet hat. Er war nicht nur ein treuer Arbeiter in seinem Berufe, der sein Tagewerk wohl vollbracht hat, sondern auch ein treuer Knecht des Herrn, ein guter Haushalter der ihm verliehenen Gaben und Gnaden. Er war nicht nur ein guter Haus- und Familienvater, der für seine und der Seinigen Wohlfahrt immer christlich gesorgt und gearbeitet hat, sondern auch ein guter Christ, ein fleißiger Kirchengänger und ein öfterer Gast am Tische des Herrn. Und wie er über weniges, über das Irdische, treu gewesen ist, so ist er's gewiß auch über das Größere gewesen, in der Sorge für seiner Seele Heil und Seligkeit, und wird darin den besten Teil erwählt haben, der, wie der Heiland versichert, nicht soll von ihm genommen werden. Und hat er, wie der christliche Arbeiter und Hausvater immer tut, sein Haus bestellt in dem, was der Erde angehört, so wird er's gewiß auch in dem, was dem Himmel angehört und ewigen Gewinn bringt, nicht versäumt und nicht gewartet haben, bis der Tod vor der Tür stand; wird gewiß im andächtigen und vertrauensvollen Gebete und im Empfange der hl. Sakramente Gnade gefunden und zum Himmel sich bereitet haben. War es ja doch eine lange Gnadenzeit, die ihm von Gott gegeben ward und in der er Aufforderung genug fand, Buße zu tun und sein Heil zu wirken. O, wer das in so langer Gnadenzeit versäumt hat, der hat die Gnade vergeblich empfangen und kann das Versäumte auch im Tode nicht nachholen. Ein solcher darf nicht erwarten, daß

er vom Herrn noch etwas empfangen werde, der hat seinen Lohn dahin. Er kann am Ende seiner Laufbahn nicht mit dem Apostel sprechen: „Die Gnade Gottes ist in mir nicht unwirksam gewesen“ (1. Kor. 15, 10), sondern er hat vielmehr Ursache, zu sprechen: „Herr, strafe mich nicht in deinem Grimme und züchtige mich nicht in deinem Zorne!“ (Ps. 37, 2.) „Gott sei mir Sünder gnädig!“

Die Gnade des Herrn ist dem Hingeschiedenen während seines Lebens reichlich zuteil geworden, hat ihm und seinem Hause viel Gutes getan und ihn auch im Alter, in der Krankheit und im Tode nicht verlassen, so daß auf ihn Davids Wort seine Anwendung fand: „Ich bin jung gewesen und alt geworden: aber den Gerechten hab' ich nicht verlassen gesehen und seinen Samen nicht nach Brot gehen.“ (Ps. 36, 25.) Dankbare Kinder, die ihr in der Furcht des Herrn auferzogen, sind ihm immer hilfreich zur Seite gestanden, haben ihn in seiner Arbeit treulich unterstützt, ihn auch im Alter und in der Krankheit mit kindlicher Treue gepflegt und sein Ende gesegnet. „Der Segen des Vaters, welcher die Häuser der Kinder befestigt“ (Sir. 3, 11), möge auch auf ihnen ruhen, so wie sein Andenken unter ihnen auch in Segen bleiben wird. Möge denn nun auch von dem vollendeten Greise das Wort des Herrn gelten: „Wohlan, du guter und getreuer Knecht! weil du über weniges treu gewesen bist, so will ich dich über vieles setzen: geh ein in die Freude deines Herrn!“ (Matth. 25, 21.) O möchte dies Wort dereinst auch zu einem jeden aus uns bei seinem Hinscheiden gesprochen werden können! Das walte Gott! Für den Verstorbenen aber lasset uns noch beten, damit usw.

88.

„In vollem Alter wirst du kommen ins Grab, wie man einbringet Weizengarben zu seiner Zeit.“
Joh. 5, 26.

Diese Worte der Hl. Schrift passen so recht auf die Entschlafene. Sie ist nicht mitten in ihrer irdischen Arbeit, in der vollen Kraft des Schaffens vom Herrn abberufen worden. Ihr irdisches Haus ist bestellt und geordnet, ihre irdische Arbeit ist getan, ihre Kinder sind längst schon versorgt und selbständig. Ein seltenes Lebensalter hat sie erreicht, wie es nur wenigen zuteil wird. Im Irdischen hatte sie der Herr reich gesegnet, Gesundheit hatte er ihr verliehen bis auf

die letzte Zeit ihres kurzen Krankenlagers. Der Mann, mit welchem sie vor ? Jahren am Altare Gottes den Bund der Ehe geschlossen, ist ihr die ganze lange Zeit hindurch zur Seite gestanden, er hat ihr bei ihrem Hinscheiden die Augen zugedrückt und steht jetzt trauernd an ihrem Grabe.

So ist sie im vollen Alter ins Grab gekommen. Und es war kein einsames Alter, das ihr beschieden. Wenn es in der Hl. Schrift heißt: „Die Kronen der Alten sind Kindeskinder" (Sprichw. 17, 6), so war sie mit dieser Krone reich geschmückt. Eine große Anzahl von Kindeskindern und Enkelkindern hat sie um sich aufwachsen sehen, und treue Sorgfalt und liebevolle Pflege ist ihr zumal in den Tagen ihrer letzten Krankheit reichlich zuteil geworden.

Aber wenn sie auch im vollen Alter nach redlich vollbrachter irdischer Arbeit ins Grab gekommen ist, wenn auch ihre Angehörigen sich mit dem Gedanken, sie scheiden zu sehen, schon längere Zeit vertraut machen mußten, so hat doch dieses Scheiden, nachdem es eingetreten, einen Riß gemacht und eine Wunde geschlagen, zumal bei ihrem greisen Lebensgefährten. Zu lange haben diese beiden zusammen gelebt und zusammen gearbeitet, die Freude und das Leid ihres vieljährigen Ehestandes zusammen getragen, als daß nicht der überlebende Teil eine große Lücke in seinem Leben jetzt spüren müßte. Überall wird dem überlebenden Manne die treue Lebensgefährtin fehlen.

Doch dieser Riß soll nicht klaffend offen bleiben, auch für diese Wunde gibt es eine heilkräftige Salbe. Das Wort des Herrn schließt diesen Riß und heilt diese Wunde. Das wird angedeutet in den Schlußworten unseres Vorspruches: „Wie man einbringet Weizengarben zu seiner Zeit." Diese Worte werden wir verstehen, wenn wir uns ins Gedächtnis rufen den Ausspruch des Heilandes: „Lasset beides (Unkraut und Weizen) zusammen wachsen bis zur Ernte, und zur Zeit der Ernte will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündlein zum Verbrennen; den Weizen aber sammelt in meine Scheune." (Matth. 13, 30.) Dieses glückliche Los, als guter Weizen, als fruchtbare Ähren in die himmlische Scheune eingebracht zu werden, verheißt also der Heiland seinen wahren Jüngern, denen, welche ihm nachfolgen und während ihres Erdenlebens, auf dem Acker der Welt stehend, durch Übung guter Werke Früchte angesetzt haben für das ewige Leben. Darum sagt er auch: „Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr Herr! wird in das Himmelreich

eingehen, sondern wer den Willen tut meines Vaters, der im Himmel ist, der wird in das Himmelreich eingehen." (Matth. 7, 21.) Und der hl. Jakobus fragt: „Was nützet es, meine Brüder, wenn jemand sagt, er habe den Glauben, aber die Werke nicht hat? Kann etwa der Glaube ihn selig machen?" (Jak. 2, 14.) So ist es also die allein menschenwürdige Aufgabe, die wir alle hier zu erfüllen haben, daß wir, solange wir noch auf dem Acker dieser Welt stehen, Frucht ansetzen für das ewige Leben, daß wir in diesem Leben für die Ewigkeit arbeiten, indem wir dem Herrn als treue Jünger nachfolgen und beflissen sind, unseren Beruf und unsere Auserwählung für das ewige Leben durch gute Werke sicher zu machen. (2. Petr. 1, 10.) Wer das tut, der und nur der weiß, daß Sterben nicht ein Verderben, sondern ein Erben ist, und daß, die im Herrn sterben, wie Garben eingebracht werden zu seiner Zeit und in die Wohnungen des ewigen Friedens kommen.

Dieses glückliche Los, so hoffen wir, wird auch unserer Entschlafenen zuteil geworden sein; denn sie war eine gute Christin, eine tugendhafte Ehegattin und Mutter und ist nach andächtigem Empfange der hl. Sterbesakramente gottselig im Herrn entschlafen.

Möchte nun dieser Todesfall aufs neue uns ernstlich an die wichtigste Aufgabe unseres Lebens erinnern, daß wir uns durch ein christliches Leben, durch Abscheu vor der Sünde, welche der Heiland in den ebengedachten Worten Unkraut zum Verbrennen nennt, und durch fleißige Übung guter Werke würdig machen, als fruchtschwere Garben in die himmlische Scheune eingebracht zu werden, wenn der Herr heute oder morgen — wann, wissen wir nicht — kommt, um uns von dieser Welt abzurufen. Den Herrn aber wollen wir bitten, daß er in dem Trauerhause, bei den Kindern der Entschlafenen und bei dem greisen Lebensgefährten mit seiner Gnade und seinem Troste einkehre, damit ihr Haus eine christliche Trauerstätte, d. i. eine friedliche Glaubens- und Hoffnungsstätte werde, zugleich aber auch, daß er uns helfe, daß wir unser Ziel, die ewige Seligkeit, erreichen, und die Entschlafene in dieselbe einführen möge. Vater unser usw.

89.

„Die Seelen der Gerechten sind in Gottes Hand, und die Qual des Todes berühret sie nicht." Weisheit. 3, 1.

So, werte Trauerversammlung, sprach einst Salomon, der weise König der Vorzeit, der des Lebens Wert und Glück nicht in den Gütern und Schätzen der Erde, nicht in den Lüsten und Freuden der Welt, sondern in Gott suchte und fand. So sprechen wir auch am Grabe einer Christin, einer Pilgerin Gottes, die nach einer Wallfahrt vor ? Jahren ihren Wanderstab niedergelegt und nun das Ziel ihrer Lebensreise glücklich erreicht hat. Blieb sie auch von manchem Ungemach, von schweren Sorgen und Leiden, worunter andere neben ihr oft seufzen und klagen mußten, verschont, so gilt doch auch von ihrem Leben, was in der Hl. Schrift geschrieben steht: „Die Zeit unserer Jahre ist siebenzig Jahre und aufs höchste achtzig Jahre, und was darüber noch; ist Mühsal und Schmerz; denn es kommt Laßheit, und wir werden fortgerafft." (Ps. 89, 10.) Denn auch der Glücklichste, dem ein gutes Los gefallen, hat seine Mühe und Sorge, seine Last und Beschwerde, und hat er keine, so macht er sie sich oft selbst. „Darum ist, wie der Apostel sagt, ein großer Gewinn Gottseligkeit mit Genügsamkeit; denn wir haben nichts in diese Welt hereingebracht und können ohne Zweifel auch nichts mitnehmen." (1. Tim. 6, 6. 7.) Das hat unsere entschlafene Mitschwester gewiß auch erkannt und erfahren und sich mit solchen Worten getröstet. Denn es waren ihr nicht viele Güter und Schätze beschieden, worin ja auch nicht das Lebensglück liegt, wohl aber ein hinreichendes Auskommen, das sie bei Arbeitsamkeit und Sparsamkeit bis in ihr spätes Ende fand, so daß sie noch imstande war, ihren Verwandten ein kleines Erbteil zu hinterlassen. Darum haben diese ihr auch aus Dankbarkeit ein feierliches Leichenbegängnis veranstaltet, so wie sie ihr auch in ihrem einsamen Leben, das sie als eine ehrbare Jungfrau beschlossen hat, mit Rat und Tat an die Hand gegangen und ihr auch im Alter und in der Krankheit helfend zur Seite gestanden sind. Mit den eiteln Weltkindern pflog sie nicht gerne Umgang, sondern hielt sich immer zu denen, welche es vorziehen, „ein stilles und ruhiges Leben zu führen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit". (1. Tim. 2, 2.)

Daher war es auch ihre Freude, täglich dem Opfer der hl. Messe und an den Sonn- und Festtagen dem sonstigen Gottesdienste

beizuwohnen, so daß sie mit David sprechen konnte: „Herr, ich liebe die Pracht deines Hauses und den Ort der Wohnung deiner Herrlichkeit.“ (Ps. 25, 8.) Sie hat in jungen Jahren ihrem Gott gedient in christlicher Gottseligkeit und Ehrbarkeit und auch im Alter nicht aufgehört, sich als eine treue Magd des Herrn zu beweisen. Und Gott hat sie auch nicht verlassen, hat sie gesegnet mit dauerhafter Leibesgesundheit, hat sie getragen bis ins Alter und ihr zuletzt auch nach geduldig überstandener Krankheit ein sanftes Ende beschieden. Was sie wünschte und betete: Herr, gib mir ein seliges Ende! ward ihr auch gewährt. Sie hat, dürfen wir wohl einstimmend in die Worte des Apostels sagen, „einen guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt: im übrigen wird ihr die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt sein, welche ihr an jenem Tage geben wird der Herr, der gerechte Richter; aber nicht allein ihr, sondern allen, die seine Ankunft lieb haben“ (2. Tim. 4, 7. 8), d. h. allen Frommen, die, weil sie ein gutes Gewissen haben, seine Wiederkunft zum Gerichte mit Freuden erwarten.

Und so finden wir denn auch bei ihr, wie bei allen Frommen und Gottesfürchtigen, bestätigt, was der weise Salomon sagt: „Die Seelen der Gerechten sind in Gottes Hand;“ sie sind hier schon bewahrt vor schwerer Anfechtung, vor des Teufels List und Gewalt, so daß „die Qual des Todes sie nicht berührt“; sie sind in Gottes Hand im Leben und im Sterben, in dieser und in der zukünftigen Welt. Und wird auch einst der letzte Kampf heiß und schwer, so daß manche seufzen und sagen: Ach, Herr, wie lange noch! die Seelen der Gerechten sind doch in Gottes Hand und werden von den Engeln getragen in den Schoß des himmlischen Vaters, da keine Qual sie mehr berührt; denn sie sind daheim bei dem Herrn allezeit.

Ja, wie einst bei unserm Heilande in seinem schweren Seelenkampfe am Ölberge ein Engel vom Himmel herabkam und ihn stärkte: so steigen auch wohl immer noch die Engel Gottes herab auf der Himmelsleiter des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung und trösten und stärken die schwachen Seelen, daß sie in Geduld ausharren und das Ziel ihres Glaubens, der Seele Seligkeit, erlangen. O möchte das auch bei uns geschehen! Das walte Gott! Für die Hingeschiedene aber wollen wir nun noch beten usw.

90.

„Brüder, befleißiget euch, euren Beruf und eure Auserwählung durch gute Werke gewiß zu machen."
2. Petr. 1, 10.

Es gibt Augenblicke im menschlichen Leben, in denen man sich einer gewissen Wehmut und eines gerechten Schmerzes nicht erwehren kann; Augenblicke, die ganz geeignet sind, uns mit der Welt und mit uns selbst unzufrieden zu machen und das Leben und Wirken auf Erden recht zu verleiden und zu verbittern. Eine solche traurige Stimmung bemächtigt sich unserer Seele aber besonders dann, wenn wir auf das Böse in der Welt blicken, wenn unserm Auge, wohin es sich auch wenden mag, Unglaube, Gleichgültigkeit gegen Religion und religiöse Übungen, Sünde und Laster in verschiedenen Gestalten und Graden begegnen, wenn gottlose und lieblose Menschen uns überall umgeben. Und kommen wir nicht alle nur zu oft zu solchen traurigen Erfahrungen? Ist es nicht allbekannt, wie es mitten unter den Christen noch Leute gibt, die allen Glauben verleugnen, der Kirche feindselig gegenüberstehen und ihre Diener verachten, Leute, welche die Religion, ihre Übungen und Gebräuche zum Gegenstande des Witzes und Spottes machen, die sogar den Schein der Tugend abgeworfen haben und aus ihren Lastern kein Hehl und Geheimnis mehr machen? Wandeln nicht immer noch viele als Feinde des Kreuzes Christi, die Ärgernis und böses Beispiel geben und verursachen, daß der Name Christi bei den Ungläubigen gelästert wird? — Oder ist auf der andern Seite die Zahl derer gering, die auf beiden Seiten hinken, auf beiden Achseln tragen, heute Gott und morgen dem Mammon dienen, ihr Herz zwischen Himmel und Erde teilen und je nach Umständen und Laune bald gut, bald schlecht handeln und Tugend und Laster in wunderlichem Gemenge in sich tragen? Lehrt uns nicht endlich eine genauere Beobachtung der Menschen, daß selbst viele, die wir anfangs noch für fromm hielten, doch nur elende Heuchler sind, welche die Religion zum Deckmantel ihrer Bosheit machen, ihr ganzes Christentum nur in die Beobachtung äußerer Gebräuche und die Teilnahme an dem Gottesdienste setzen und bei allem Schein der Gottseligkeit doch das Wesen und die Kraft desselben, die Reinigkeit des Herzens und die Heiligung des Wandels, verleugnen? — Ist es demnach ein Wunder, wenn man mit David ausruft: „Hilf, Herr, die

Heiligen haben abgenommen, und die Wahrheit ist geringer geworden unter den Menschenkindern"! (Ps. 59, 15.) Ist es da ein Wunder, wenn man meint, die Tugend der Menschen sei ein leerer Wahn und wahre Frömmigkeit nicht mehr vorhanden? Ist es da zu verdenken, wenn solche Wahrnehmungen die Behauptung uns auspressen, die Welt liege im argen und sei ein Jammertal, aus dem wir je eher, desto lieber scheiden möchten, um daheim bei dem Herrn zu sein und zum Frieden zu kommen? —

Doch, m. L., es lindert sich unser Schmerz, es verstummt unsere Klage, es versöhnt sich unsere Seele wieder mit dem Leben, wenn es uns gelingt, da und dort neben vielen Gottlosen einen Gottesfürchtigen, neben vielen Heuchlern einen wahren Christen aufzufinden, in dem Christus Gestalt gewonnen, in dem der Glaube sich durch Werke, die Liebe durch Taten sich bewährt und verherrlicht. Und in diesem erfreulichen Falle befinden wir uns heute an diesem Sarge hier. Hier gehen zur Ruhe die sterblichen Überreste einer treuen Magd des Herrn, die gleich der frommen Anna bis in ihr spätestes Alter Gott diente und ihr Heil wirkte mit Furcht und Zittern. Wenn hundert Jüngere ihres Geschlechtes es für ein Geringes halten, bald aus diesem, bald aus jenem Scheingrunde den Sonntag zu entheiligen, die Predigt, den christlichen Unterricht zu versäumen und den Empfang der hl. Sakramente zu vernachlässigen, sah man sie regelmäßig beim Gottesdienste und häufig am Tische des Herrn, um Trost und Frieden, Gnade und Kraft zu gewinnen für ihre Seele und zuzunehmen im Werke des Herrn. Sie trachtete, daß ihr Glaube nicht tot und ihre Gottesfurcht nicht umsonst war; sie war beflissen, ihren Beruf und ihre Auserwählung durch gute Werke sicher zu machen. Ihr kanntet sie ja in ihrer Jugend und in ihrem Alter, in ihrer Ehe und in ihrem Witwenstande, in ihrem häuslichen und öffentlichen Leben als eine gottesfürchtige Christin, und die Achtung und Liebe, die Teilnahme und Pflege, die sie bei den Ihrigen, sowie auch bei ihren Nachbarn bis an das Ende ihres Lebens genoß, beweisen, daß sie als Gattin und Mutter und Hausfrau ihre Pflichten nicht nur kannte, sondern auch nach Kräften erfüllte. Darum war der Herr ihr hold und förderte das Werk ihrer Hände überall. Gesegnet mit irdischem Gute und innerlichem Frieden gelangte sie durch gute und böse Tage bis ins hohe Greisenalter und sah das Glück ihrer Kinder und Kindeskinder. Zuletzt, nachdem ihr noch Zeit und Gnade gegeben war, sich

auf den Tod vorzubereiten, hat der Herr sie durch einen sanften und seligen Tod zu sich genommen in den Himmel, wo sie als eine treue Magd den Lohn der Gerechtigkeit und der Verheißung empfangen haben wird.

Diesem großen Vaterhause, das droben ist und uns dereinst alle aufnehmen soll, wandeln auch wir entgegen, und wir werden dereinst durch einen seligen Tod darin aufgenommen werden, wenn wir, wie die Vollendete, uns vor der Sünde hüten und beflissen sind, unseren Beruf und unsere Auserwählung durch gute Werke sicher zu machen. Unsere guten Werke und Verdienste werden uns dann nachfolgen und die Pforte des Himmels uns öffnen. Dich aber, o Herr des Lebens und des Todes, bitten wir, hilf uns und schenke uns die Gnade, daß wir deinen Namen fürchten und tun, was dir wohlgefällig ist, der hingeschiedenen Mitschwester aber verleihe die ewige Ruhe! Vater unser usw.

91.

„Alles Fleisch ist wie Gras und alle seine Herrlichkeit wie des Grases Blume: das Gras verdorret und die Blume fällt ab, aber das Wort des Herrn bleibet in Ewigkeit. Das Wort aber ist das, was im Evangelium euch verkündigt worden ist." 1. Petr. 1, 24. 25.

Dieser Ausspruch des hl. Petrus, geehrte Trauerversammlung, bewährt sich von neuem an diesem Grabe, in welches wir die entseelte Hülle eines geliebten Mitpilgers gelegt haben. Da muß uns ja das Wort des Apostels wieder recht wichtig werden, das er redet von der Hinfälligkeit des Menschen, von der Unsicherheit des Lebens, von der Vergänglichkeit aller irdischen Lust und Herrlichkeit. Aber auch die Erfahrung muß uns von neuem recht wichtig werden, die wir abermals hier bestätigt finden: „Das Wort des Herrn bleibet in Ewigkeit, das Wort, welches uns im Evangelium verkündigt wird." Das bleibet uns mit seinen Tröstungen, mit seinen Verheißungen, mit seinen Mahnungen, auch unter den bittersten Prüfungen, auch bei den schmerzlichsten Trennungen, bei Trennungen von unsern Lieben durch den Tod. Was können wir demnach bei dieser Trauerfeier Besseres tun, als in frommer Andacht dies Wort erwägen, teils in Beziehung auf unsern teuern Entschlafenen, teils in Beziehung auf seine Hinterbliebenen, die sein Hinscheiden mit der tiefsten Bekümmernis erfüllt

hat, teils in Beziehung auf uns selbst, die wir nicht nur den innigsten Anteil nehmen an ihrem Schmerze, sondern auch am Sarge und Grabe vollendeter Christen wichtige Wahrheiten zu beherzigen und zu lernen und ernste Entschließungen zu erneuern haben!

In dieser dreifachen Beziehung wollen wir denn das Wort des Herrn erwägen, welches beim Propheten Jesaias (57, 2) geschrieben steht: „Es kommt der Friede, und der in Geradheit vor sich hingewandelt, ruhet in seiner Kammer", d. h. in seiner Gruft.

1. In Geradheit vor sich hinwandeln heißt nichts anderes, als in Gottes Wegen, nach seinem Willen und nach seinem Gesetze wandeln; denn, heißt es, „die Wege des Herrn sind gerade, und die Gerechten wandeln darauf." (Osee 14, 10.) Wenn nun auch keiner sagen kann, daß er vollkommen in Geradheit wandele, weil keiner frei ist von sündlichen Mängeln und Flecken, so kommt es doch vornehmlich darauf an, daß wir solches in Demut erkennen und uns dadurch anspornen lassen, mit rechtem Fleiß und Eifer danach zu ringen, daß wir uns je länger je mehr reinigen von solcher sündhaften Befleckung und wachsen in allem Guten, wie der hl. Paulus, der von sich das Bekenntnis ablegt: „Nicht als hätte ich's schon erlangt, oder als wäre ich schon vollkommen; aber ich strebe danach, um es auf irgend eine Weise zu ergreifen" (Phil. 3, 12) und vollkommen zu werden. Wer ein solches Zeugnis sich in Wahrheit geben darf, von dem kann auch gesagt werden, daß er in Geradheit vor sich wandele. Dieses Zeugnis dürfen wir auch wohl unserem dahingeschiedenen Mitbruder geben; denn er war beflissen, nach Vorschrift des göttlichen Gesetzes seine Standes- und Berufspflichten treu zu erfüllen, und wie treu er sie auch erfüllte, so meinte er stets, daß er's noch besser hätte tun können. Mit gleicher Treue erfüllte er seine religiösen Pflichten in den Tagen der Gesundheit und der Krankheit. Bei dieser hatte er nichts Eiligeres zu tun, als die hl. Sakramente zu empfangen, um gerüstet zu sein, wenn der Herr ihn abrufen sollte aus der Mitte der Seinigen. Und welche Liebe hatte er zu diesen, zu seiner Gattin und zu seinen Kindern und wie treu war er für ihre leibliche und geistige Wohlfahrt besorgt! Er lebte für sie und fand in ihrem Umgange sein höchstes Glück. Wenn nun nach den Worten des Heilandes: „Daran werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr euch lieb habet untereinander"

(Joh. 13, 35), die Liebe als das rechte Merkmal derer zu betrachten ist, die „in Geradheit vor sich hinwandeln", so werden wir auch von ihm sagen dürfen, er habe solchen Wandel geführt, und darum wird auch sein Gedächtnis unter uns in Ehren bleiben, und wir werden sein Andenken in treuem Herzen bewahren.

2. Freilich ist es diese zarte, opferwillige Liebe des Dahingeschiedenen zu den Seinen, welche diesen den Verlust eines solchen Gatten und Vaters um so schmerzlicher und empfindlicher macht; es liegt aber auch ein großer Trost für sie in dem Worte des Herrn: „Es kommt der Friede, und der in Geradheit vor sich hingewandelt, ruhet in seiner Kammer." Was können wir denen, die wir aufrichtig lieben, mehr gönnen und wünschen, als Ruhe und Frieden? Sind das nicht die köstlichsten Güter? Und erlangen wir sie jemals vollständig in diesem Leben? Was ist das längste, was ist das glücklichste Leben? Mühe und Arbeit, Unruhe, Sorge, Angst, Kampf und Leiden. Das hat auch unser verstorbener Mitbruder erfahren. Und denken wir ferner daran, daß das Leben eines Christen ohnehin ein beständiger Kampf, ein Kampf gegen die Sünde für Heiligung des Sinnes, Herzens und Lebens ist, ach, wie muß uns dann am Sarge eines Christen der Trost erquicken: Er ist zum Frieden gekommen, keine Trübsal rührt ihn mehr an, er ruht in seiner Kammer! — Wenn ihr, m. L., das erwäget und zugleich bedenket, zu welchen Hoffnungen das Evangelium unsern Geist erhebt, daß der Trennung von unsern Lieben früher oder später eine selige Wiedervereinigung mit ihnen folgt, dann bin ich gewiß, daß ihr auch in eurem Schmerze die Führungen Gottes preisen und in Demut mit dem frommen Job (1, 21) sprechen werdet: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gepriesen!" —

3. Was aber den Hinterbliebenen des selig Vollendeten und allen, die in ihm einen treuen Freund verloren haben, zum Troste und zur Aufrichtung in ihrem Schmerze gereicht, das, m. L., soll uns allen eine Erweckung werden. Noch währet unser Leben — aber wie lange wird es währen? Er hat ? Jahre der irdischen Pilgerschaft zurückgelegt. Manche von uns sind vielleicht über dies Ziel schon hinaus; die meisten haben es noch nicht erreicht. Müssen *jene* sich nicht sagen, daß der Tod sie jeden Augenblick ereilen könne, und haben *diese* eine gewisse Bürgschaft, daß sie es bis zu einer solchen Stufe des Alters bringen werden? Sterben ist uns allen gewiß. Des

Lebens Dauer ist keinem bekannt, daher bestelle jeder sein Haus und rüste sich zum Sterben — denn „wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern suchen die zukünftige". (Hebr. 13, 14.) Und wie sollen wir das Haus bestellen und zum Scheiden uns rüsten? Also, daß wir „in Geradheit vor uns hinwandeln" lernen auf dem Wege der Gebote Gottes, würdig des Berufes, wozu wir als Christen berufen sind, nämlich ähnlich dem Vorbilde dessen, der von sich sagen durfte: „Meine Speise ist, daß ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat, damit ich sein Werk vollbringe (Joh. 4, 34); ich muß wirken die Werke dessen, der mich gesandt hat, solange es Tag ist: es kommt die Nacht, da niemand wirken kann." (Joh. 9, 4.) Dann werden wir zum Frieden kommen und Ruhe finden, hier schon die Ruhe eines mit Gott versöhnten Herzens, den Frieden eines guten Gewissens, und wenn wir zum Aufbruch gerufen werden, jenen Frieden und jene Ruhe, welche Gott denen verheißen hat und geben wird, die im Guten ausharren bis ans Ende. Für unsern Freund ist sie, so hoffen wir, bereits gekommen, diese selige Ruhe, die kein Ende nimmt; wir wollen aber noch für ihn beten usw.

92.

„Freuet euch allzeit im Herrn, abermal sage ich, freuet euch!" Phil. 4, 4.

Das ist das Wort des hl. Paulus, womit er uns in der Epistel des vorigen Sonntags zu heiliger Adventsfreude, zu wahrer Christfreude auffordert. Wer hörte nicht gerne eine Aufforderung zur Freude, zumal aus eines Apostels Munde? Aber was soll sie zu dieser Stunde und an Herzen, die niedergedrückt sind von tiefem Schmerze? Wer mag, wer kann sich freuen im Herrn, wenn seine Hand schwer auf einem liegt und Tränen der Wehmut das Auge füllen? Kann der arme Gatte, dem so plötzlich die Lebensgenossin, die ihm so treu zur Seite gestanden, Sorge und Arbeit, Leid und Freude mit ihm geteilt hat, in der Blüte der Jahre, in der Fülle der Kraft dahingesunken ist, sich freuen? Kann das Kind sich freuen, das so oft ihre treue Liebe erfahren und nun der mütterlichen Sorgfalt entbehren muß? Können die Eltern und Geschwister sich freuen, die mit den innigsten Banden der Liebe an der Entschlafenen hingen,

die nun gelöst und zerbrochen sind durch den plötzlichen Tod? Und doch ergeht an die Trauernden mit vollem Recht die Aufforderung: Freuet euch in dem Herrn! Neben der Trauer kann und soll die Freude wohnen und mit ihrem Himmelslichte die Nacht der Trübsal durchdringen und erleuchten. Christen sind, „wie betrübt und doch immer freudig" (2. Kor. 6, 10), das Rätsel der Kinder der Welt. Ja, freuet euch im Herrn! Ist's nicht der Herr, der uns zuerst Licht gebracht hat über die jenseitige Welt, über den Himmel mit seinem Leben in Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geiste? Ist's nicht der Herr, der uns durch sein Versöhnungsopfer am Kreuze Vergebung der Sünden, Gottes Gnade und das Anrecht auf die ewige Glückseligkeit erworben hat? Ist's nicht der Herr, der vor uns hingegangen ist, um uns eine Stätte zu bereiten? Ist's nicht der Herr, der alle unsere Lieben und uns, wenn sie nur an ihn und sein Wort glauben und seinen Fußstapfen nachfolgen, zu sich nehmen will, auf daß wir seien, wo er ist? Zu ihm ist auch, wie wir hoffen, die Entschlafene gegangen; denn sie hat in den kurzen lichten Augenblicken, die ihr noch übrig blieben zur Vorbereitung auf den Tod, mit Andacht die hl. Sakramente empfangen und ist so versöhnt mit Gott und ergeben in seinen heiligen Willen von der Erde geschieden. Zu ihm gehen ja die, welche in seiner Liebe sterben, bei ihm bleiben sie, bei ihm haben sie es gut, sind ewig selig, und was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, ist ihnen bereitet. O darum: freuet euch in dem Herrn! Wie er einst Trauernde und Weinende getröstet hat durch Wort und Tat, ihre Tränen getrocknet und ihr Leid gestillt, so tut er es auch jetzt noch vom Stuhle seiner Herrlichkeit aus. „Kommet zu mir alle, spricht er, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken." (Matth. 11, 28.) „Weinet nicht! Ich bin die Auferstehung und das Leben: wer an mich glaubt, wird leben, ob er auch gestorben ist." (Joh. 11, 25.) Wenn er sich nun so lieb und tröstend zu euch wendet, es muß euch leichter ums Herz werden, und nicht mehr in des Todes Gewalt sehet ihr die Vollendete, sondern in der Verklärungsgestalt des ewigen Lebens. Daß ihr in ihr Auge nicht mehr blicken, ihre Stimme nicht mehr hören könnet, darüber fließen eure Tränen, aber ihr werdet, ihr müßt euch doch freuen, daß sie nun Gott schaut von Angesicht zu Angesicht und einstimmt in den Lob- und Preisgesang der himmlischen Heerscharen. Daß ihr des Lebens Freuden nicht mehr mit ihr teilen könnet, daß

ihr sie nicht mehr mit emsiger Tätigkeit im häuslichen Kreise walten seht, darüber blutet euch das Herz; aber ihr werdet euch freuen, daß sie genießet unvergängliche und herrliche Freude, wie sie die Welt nicht hat, und daß sie nun wohnet im Vaterhaus, aus dem sie nichts heraustreiben kann. Sollte dies und der Gedanke, daß die Trennung nur eine kleine Weile währet, und daß vielleicht die Zeit nicht mehr fern ist bis zum Wiedersehen, sollte sich dies nicht an euch in seiner tröstenden und heilenden Kraft erweisen? So freuet euch denn im Herrn, haltet seine Gebote und bleibet ihm treu, wie er euch treu ist und seine Hand nicht von euch abzieht. Dereinst, wenn auch eure Zeit vorbei sein wird, wird er euch heimholen in das Vaterhaus, wo es kein Leid, keinen Schmerz, keine Trennung, keine Träne, keinen Tod mehr gibt, wo es wie Triumphlied klingt: „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ (2. Kor. 5, 17.) Lasset uns noch für die Verstorbene beten usw.

93.

„Verschlungen ist der Tod im Siege.“
1. Kor. 15, 54.

So hat denn nun auch sie den schweren Todeskampf ausgekämpft, die christliche Witwe N. N., an deren Sarge wir stehen, und obwohl Ihnen, geehrte Leidtragende, von der Geliebten nichts geblieben ist, als eine verwesliche Hülle, die jetzt der Erde übergeben werden soll, so sagt Ihnen doch Ihr Glaube: Sie ist nicht tot, „verschlungen ist der Tod im Siege“ (1. Kor. 15, 54), sie lebt und ihr ist wohl. Das ist der zweifache Trost, den der Glaube Ihnen gewährt in Ihrem Schmerze über den Verlust der geliebten Mutter.

Mutterliebe, Muttertreue, sie kann nie dankbar genug anerkannt, nie ganz vergolten werden. Wenn Sie daher der Entschlafenen, die mit solcher Liebe und Treue Ihre Kindheit gepflegt, Ihre Jugend geleitet und Ihr späteres Leben durch tausend Freuden verschönert hat, Tränen dankbarer Rührung nachweinen und den Schmerz der Trennung bitter empfinden — wer sollte das nicht in der Ordnung und natürlich finden? Aber ein Trost mildert diesen Schmerz. Der Mutter Leiden sind geendet, ihre Klagen sind verstummt. Ein teures Familienglied, einen Gatten, einen Vater, eine Mutter, ein Kind

dulden, lange dulden, Schweres dulden sehen und nicht helfen können, o wie tief geht solcher Schmerz! Und wenn nun die Leiden aufhören, wenn nun der Dulder erlöset ist von allem Übel — sollten wir dann murren und trostlos trauern? —

Sie waren längst vorbereitet auf der Mutter Hinscheiden. Die Vorboten des Todes meldeten sich vor Jahren bereits an. Zwar ertrug sie, gestärkt durch Gottes Gnade, ihre Schmerzen mit standhaftem Mute und verbarg sie, bis sie sich nicht mehr verbergen und unterdrücken ließen. Sie schien heiter und ruhig, um Ihnen keine Betrübnis zu verursachen. Sie blieb geschäftig und tätig in dem Wirkungskreise, der ihr durch lange Gewohnheit so lieb und wert und gleichsam zum Bedürfnis geworden war, bis endlich die schwache Hülle die Anstrengung nicht mehr zu ertragen vermochte. Da verlebte sie bange Tage und Nächte auf dem Krankenlager, gepflegt von liebenden Händen. Bald leuchtete ein schwacher Hoffnungsstrahl, bald hatte sie ein lebendiges Vorgefühl ihres nahenden Todes. Da suchte sie Trost, Frieden und Stärkung bei dem, der da spricht: „Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken." (Matth. 11, 28.) Sie empfing zum öfteren die hl. Sakramente der Buße und des Altares und zuletzt das der hl. Ölung der Kranken, und ihre Seele fand Frieden, Ruhe und Hoffnung. Die Schmerzen nahmen zu; der Kampf ward heftiger; die Sehnsucht nach Erlösung stieg. Sie ist nun gekommen; sie ist erlöset von allem Übel. Das sei Ihr Trost!

Mit diesem Troste verbinde sich der andere, den unser heiliger Glaube uns gewährt. Sterben ist Übergang zum Leben, zum wahren, ewigen Leben. „Wer an mich glaubt," sagt der Heiland, „der wird leben, wenn er auch gestorben ist: und jeder, der da lebt und an mich glaubt, der wird nicht sterben in Ewigkeit." (Joh. 11, 25. 26.) Auch Ihre teure Entschlafene lebt frei von den Banden alles Irdischen, in jenem höheren Reiche Gottes, bei Jesu Christo, ihrem verherrlichten Erlöser, wieder vereinigt mit dem geliebten Gatten, der so lange ihr treuer Gefährte hienieden gewesen und erst vor kurzem ihr vorangegangen ist in die Ewigkeit. Sie ist ihm bald gefolgt in die Heimat des Friedens, wo der Herr den Seinen eine Wohnung bereitet hat. Da rührt keine Trübsal sie mehr an; denn „selig sind die Toten, die im Herrn sterben. Von nun an, spricht der Geist, sollen sie ruhen von ihren Mühen; denn ihre Werke folgen ihnen nach". (Offenb. 14, 13.)

Ihr ist, so hoffen wir, nun wohl. Die ewigen Güter des Himmels, die ewigen Freuden „der Gesegneten des Vaters“ sind ihr köstliches Erbteil. Dieser Glaube richte Ihre Seelen auf in ihrem Schmerze!

Der Vollendeten Segen ruhe nun auf allen, die sie geliebt, erquickt und ihr beigestanden haben in ihren Leidenstagen! Er ruhe besonders auf Ihnen, teure Kinder und Kindeskinder der Entschlafenen! Ihr Bild bleibe Ihrem Herzen tief eingeprägt, und ihre letzte Ermahnung und Bitte sei Ihnen heilig: „Liebet euch untereinander“ und wandelt in Frieden eure Bahn! Im übrigen vertrauen Sie dem Herrn, der Ihnen in seinem Worte die Verheißung gibt: „Berge werden wanken und Hügel zittern, aber meine Barmherzigkeit wird von dir nicht weichen, und der Bund meines Friedens nicht erschüttert werden.“ (Is. 54, 10.)

Gütiger Gott, erfülle deine Verheißung auch ferner an dieser trauernden Familie! Segne sie nach dem Reichtum deiner Barmherzigkeit! Leite sie nach deinem Rat und lehre sie tun nach deinem Wohlgefallen! Uns allen aber mache auch jetzt wieder die ernste Wahrheit recht wichtig, daß wir „hier keine bleibende Stätte haben“, damit wir die zukünftige suchen und im Glauben an unseren Erlöser also wandeln auf Erden, daß wir dereinst selige Himmelserben werden. Dazu helfe uns deine Gnade durch Jesum Christum. Für die Verstorbene lasset uns noch beten usw.

94.

„Ihr werdet euch wiedersehen.“ Joh. 16, 27.

Wenn ein guter Vater auf einige Monate verreist und von seinem Weibe und seinen Kindern Abschied nimmt, so weiß er sich und denen, die er lieb hat, zur Erleichterung des Abschieds nichts Tröstlicheres zu sagen, als: „Nach ein paar Monaten, will's Gott, sehen wir uns wieder.“ Und bei diesem Troste wird es dem Abreisenden und den Zurückbleibenden leichter, die Schmerzen der Trennung zu ertragen. So, meine lieben Leidtragenden, ist es auch mit dem Sterben. Stirbt irgend ein guter Mensch, ein frommer Christ, so macht er gleichsam eine Reise in die Ewigkeit, in ein besseres Land; der Sterbende und die Zurückbleibenden haben nun den süßen Trost: „Wir sehen einander wieder.“ Und dieser Trost trocknet manche Träne der noch Lebenden

und erleichtert dem Sterbenden ungemein den Abschied von seinen Lieben und Teuren; denn er kann bei seinem Austritt aus der Welt ebenso den Seinigen zum Troste sagen, was der göttliche Erlöser vor seinem Tode seinen Jüngern zum Troste sagte: „Ich werde euch wiedersehn." Wir nehmen nicht Abschied für immer, wir sehen uns wieder, und dann gibt es auf ewig kein Scheiden, keine Trennung mehr. — Sehet, so tröstet die Hoffnung des Wiedersehens, so erleichtert sie gegenseitig den Abschied.

1. Daß es aber ein Wiedersehen jenseits des Grabes gebe, daran lassen uns Vernunft und Religion nicht zweifeln. a) Gott hat das menschliche Herz so gebildet, daß es gar oft, besonders in einsamen Stunden, nach den Lieben und Teuren, die uns in die Ewigkeit vorangegangen sind, mit einem unaussprechlichen Verlangen sich sehnt und alle die, welche es aufrichtig liebt, ewig zu lieben und zu besitzen wünscht; und diese Sehnsucht, dieser Wunsch ist so groß und so mit unserer Natur verflochten, daß uns selbst beim Genusse der Glückseligkeit jenseits des Grabes immer noch etwas fehlen würde, und daß wir die Himmelsfreuden nur halb zu genießen meinen würden, wenn wir die, welche wir auf Erden so herzlich liebten, nicht wiedersehen sollten und ohne sie die ewigen Freuden genießen müßten. Da nun Gott die Sehnsucht nach den geliebten Verstorbenen und den Wunsch, sie wiederzusehen und ewig mit ihnen vereint zu bleiben, so tief in das Herz des Menschen eingegraben hat, so können wir nicht zweifeln, daß er dies Bedürfnis auch befriedigen wolle und werde. So heißt uns die Vernunft schließen. — b) Allein, was die Vernunft bloß ahnt, das erhebt die Religion zur vollen Gewißheit. „Ich werde euch wiedersehen," spricht Jesus bei seinem Abschiede von seinen Jüngern, „ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen, und eure Freude wird niemand von euch nehmen." (Joh. 16, 22.) Und zu Martha, der Schwester des Lazarus, sagt er: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben, wenn er auch schon gestorben ist" (Joh. 11, 25), d. h. er wird nicht auf immer sterben, sondern durch den Tod ins bessere Leben eingehen. Und noch vor seinem Tode betete der göttliche Heiland: „Vater, mein Verlangen ist, daß die, welche du mir gegeben hast (das sind aber alle Gläubigen und wahren Christen), da seien, wo ich bin." (Joh. 17, 24.) Es gibt also diesen Aussprüchen Jesu zufolge ganz gewiß ein Wiedersehen und

Wiederfinden der uns durch den Tod entrissenen Lieben und Teuren. Wir werden in einem besseren Lande wieder mit ihnen vereinigt werden und in Gesellschaft der hl. Engel und Auserwählten Gottes gemeinschaftlich mit ihnen aus der unversiegbaren Quelle himmlischer Freude und Seligkeit schöpfen und trinken und dann auf ewig nicht mehr von ihnen geschieden werden.

2. Diese trostvolle Wahrheit nun: „Es gibt ein Wiedersehen jenseits des Grabes," tröste auch euch, liebe Leidtragende! über den Hintritt unseres guten N. N., sie tröste vor allem dich, tiefgebeugte Witwe! Dein Mann, mit dem du ? Jahre deiner irdischen Pilgerschaft alle Sorgen und Arbeiten, alle Freuden und Leiden teiltest, dem du jetzt, weil er dir alles war, jammernd nachweinst, er ist dir nicht auf immer entrissen; du wirst ihn einst im anderen Leben wiedersehen, wirst das Band der Liebe zum zweitenmal mit ihm knüpfen, das dann kein Tod mehr zerreißen wird. — Diese trostvolle Wahrheit: „Es gibt ein Wiedersehen jenseits des Grabes," tröste auch euch, ihr Söhne und Töchter, Brüder und Schwestern, Freunde und Verwandte des Verblichenen! Euer Vater, der so treu für eure zeitliche und ewige Wohlfahrt sorgte und arbeitete, euer Bruder, der seine Geschwister so innig liebte, euer Freund und Anverwandter, der euch so manches Gute erwies, er ist euch nicht auf immer entrissen; ihr werdet ihn einst wiedersehen im anderen Leben, und kein Tod wird euch dann wieder von ihm trennen. Diese trostvolle Wahrheit: „Es gibt ein Wiedersehen jenseits des Grabes," tröste endlich alle Anwesenden, denen der unerbittliche Tod den Vater oder Bruder, die Mutter oder Schwester, den Gatten oder die Gattin, den Sohn oder die Tochter, oder sonst eine teure Person von der Seite hinweggenommen hat; ihr habt sie nicht auf immer verloren; ihr werdet sie einst wiedersehen, und kein Tod und Grab wird sie mehr von euch trennen.

3. Nun müssen wir, m. L., auch die Bedingung erfüllen, ohne deren Erfüllung es im anderen Leben kein freudiges Wiedersehen gibt; wir müssen nämlich Gott, unseren Vater im Himmel, kindlich fürchten und aus kindlicher Furcht vor ihm stets beflissen sein, das zu meiden, das zu tun und zu leiden, was er will, daß wir meiden, tun und leiden sollen. Denn es gibt nur ein freudiges Wiedersehen jenseits des Grabes für die Gottesfürchtigen und Gerechten; dem lasterhaften und ungebesserten Sünder hingegen wird nicht gestattet

werden, das Heiligtum Gottes im Himmel zu betreten und in die glückliche Gesellschaft der Guten und Gerechten einzutreten. Schon in diesem Leben müssen wir uns, wenn wir mit edeln und tugendhaften Menschen umgehen wollen, erst durch Edelmut, Einsicht und Tugend empfehlen; noch mehr wird dies gefordert werden, wenn wir in die Gesellschaft der seligen Geister und der vollendeten Gerechten eintreten wollen. Darum lasset uns Gott den Herrn kindlich fürchten, lasset uns aus kindlicher Furcht vor ihm alles sorgfältig meiden, was Sünde, was böse ist, und aus kindlicher Liebe alles tun, was gut und ihm wohlgefällig ist. Dann können wir dereinst, wenn uns der Tod von unseren lieben Angehörigen trennt, den Trost eines baldigen freudigen Wiedersehens mit uns mit ins Grab nehmen und auch den Lebenden zurücklassen, weil uns dann nichts hindern wird, unter die Scharen der seligen Himmelsbürger aufgenommen zu werden, wo wir dann unsere Angehörigen wieder finden und ewig nicht mehr verlieren werden. Und dort werden wir auch, wie uns dies Gottes Erbarmungen hoffen lassen, unseren lieben, rechtschaffenen N. N. wiederfinden und wiedersehen. Da uns aber die Ratschlüsse Gottes unbekannt sind, so wollen wir zum Troste seiner abgeschiedenen Seele beten usw.

(G. Wesselack.)

95.

„Bestelle dein Haus; denn du wirst sterben und nicht leben." Ps. 38, 1.

Wie vor wenigen Tagen der unerbittliche Tod dem Lager dieses Mitbruders mit dem Schreckensrufe nahete: „Bestelle dein Haus; denn du wirst sterben und nicht leben;" wie auf das Machtgebot des Herrn plötzlich seine Seele dem Lande der Lebendigen entrissen wurde, in welchem sie noch so manches für sich und die Angehörigen zu schaffen und zu wirken hatte, so wird über ein kleines auch die irdische Hülle des Entschlafenen unseren Augen entrückt und in den Schoß des dunklen Grabes hinabgesenkt werden, um wieder zu Erde zu werden, wovon sie genommen war. Können wir überhaupt nicht ohne Erschütterung und Rührung zusehen, wenn einer unserer Mitmenschen ins Grab gelegt wird, weil wir uns da im Geiste vorstellen, wie wir selbst zu Grabe getragen und hier verscharrt werden, so können wir heute um so weniger gleichgültig von diesem Gottesacker scheiden,

weil wir hier einen Mitbruder zurücklassen müssen, der bei all seinen Schwächen doch auch seine vielen Vorzüge hatte, die ihn uns teuer und unvergeßlich machen. Wer kannte ihn nicht in seiner unermüdeten Geschäftigkeit, mit der er vom frühen Morgen bis zum späten Abende den Arbeiten seines Berufes im Hause und auf dem Felde oblag? Wer verwunderte sich nicht über die Anstrengung, mit der er selbst in den Tagen seines Siechtums bald da, bald dort ausrichtete, was nach seiner Meinung not tat und dienen sollte zu seinem Besten und zu des Hauses Wohlfahrt? Während mancher leichtsinnige Mensch oft in Üppigkeit an einem Tage den Verdienst einer ganzen sauren Woche wieder durchbringt und vergeudet, versagte der Verewigte hier sich auch die unschuldigsten Erholungen und Freuden des Lebens und ließ sich begnügen an dem Einfachsten, was zur Leibes Nahrung und Notdurft gehört.

Wenn andere mit gehässigem Sinn in ewigem Zank und Streit mit ihren Nachbarn leben und sich und anderen Unruhe, Verdrießlichkeit und Schaden bereiten, wußte er die Aufwallungen seines Zornes bald wieder zu besänftigen, Verkehrtes wiedergutzumachen, mit Wohltun selbst seine Feinde zu gewinnen und, soviel ihm möglich war, mit allen Menschen Frieden zu halten. Diese löblichen Eigenschaften, die ihm im bürgerlichen Leben so viele Achtung gewonnen, erwarben ihm in noch weit höherem Grade die Liebe seiner Gattin, Kinder und Hausgenossen, die Zuneigung seiner Verwandten und Freunde, deren Teilnahme sich in der so zahlreichen Versammlung um sein Grab hier so deutlich zu erkennen gibt. Mit Recht sind wir alle über seinen frühen Tod betrübt, besonders, wenn wir auf seine Gattin hinblicken, die dadurch so frühe schon zur Witwe, und auf seine unmündigen Kinder, die nun vor der Zeit zu Waisen geworden sind. Ja, ihr habt Ursache, zu klagen, denn euer bester Freund auf Erden, euer Ernährer und Versorger, euer Vater und Erzieher ist hingegangen, und ihr seid ohne ihn zurückgeblieben, obschon ihr seiner noch lange und dringend bedurft hättet. Aber aus seinem Sarge ergeht an euch das tröstliche Wort: „Weinet nicht!“ — Ja, trocknet eure Tränen, ihr Betrübten alle, und weinet nicht mehr, denn eure Klage nagt an dem eigenen Herzen nur, ohne eure Lage zu verbessern und den geliebten Toten ins Leben zurückzurufen. Und würde er wohl noch einmal in dies armselige Leben zurückkehren mögen, nachdem er einmal daraus erlöst und nach einer christlichen Vorbereitung

zur ewigen Ruhe eingegangen ist? Auch ohne ihn seid ihr ja doch nicht ganz verlassen, denn ihr habet noch treue Verwandte und Freunde, die sich euer annehmen mit Rat und Tat; ihr habet im Himmel einen Vater, welcher der rechte Vater für Witwen und Waisen ist und auch euch in eurer Trübsal stärken, trösten und retten wird, wenn ihr nur vertrauensvoll fest an ihm haltet und durch nichts euch von ihm scheiden lasset. Rufet ihn nur täglich in vertrauensvollem Gebete an; denn der Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist; rufet ihn an in der Not, und er wird euch erretten, daß ihr ihn preisen und sagen müßt: es ist gut auf den Herrn vertrauen und sich nicht verlassen auf Menschen. Gott legt uns zwar eine Last auf, aber er hilft sie auch tragen. Darum stärket eure Herzen in der Geduld! Befehlet dem Herrn alle eure Wege und hoffet auf ihn; er wird's wohl machen und es euch nicht nur in diesem Erdenleben an keinem Gute mangeln lassen, sondern euch, wenn einst für euch das letzte Stündlein schlägt, euch durch einen sanften und seligen Tod zu sich nehmen in den Himmel und euch erquicken immer und ewiglich.

Ehe wir nun von diesem Grabe scheiden, wünschen wir noch der armen Seele des Verewigten Gottes Gnade und Barmherzigkeit durch Jesum Christum im reichsten Maße! Ruhe im Frieden und stehe auf zur Herrlichkeit! Uns aber, Herr über Leben und Tod, laß heute und allezeit bedenken, daß der Tod uns nahe steht und nach dem Tode das Gericht kommt. Hilf uns als Christen unser Heil schaffen mit Furcht und Zittern und auf den Wegen deiner Gebote wandeln, damit wir dereinst ins ewige Leben eingehen können; den Verstorbenen aber gib, o Herr, die ewige Ruhe und dein ewiges Licht leuchte ihnen! Vaterunser usw.

96.

„Siehe, ich sterbe; aber Gott wird mit euch sein." 1. Mos. 48, 21.

Werte Trauerversammlung! Mit tiefbetrübtem Herzen stehen wir heute am Grabe eines allgemein geliebten und verehrten Mannes, dessen sterbliche Überreste wir soeben dem mütterlichen Schoße der Erde übergeben haben. Aber ruht auch sein Leib in kühler Erde, — sein Geist, er ist hinübergegangen zu jenen lichten Höhen, von woher uns Mut und Trost kommt in diesem armseligen Pilgerleben;

er ist aber auch noch mit uns, er ist besonders mit denen durch natürliche Bande, die als trauernde Kinder und Freunde seine Ruhestätte umstehen. „Siehe, ich sterbe; Gott aber wird mit euch sein.“ So sprach einst der Patriarch Jakob vor seinem Hinscheiden zu seinem Sohne Joseph, und in ihm zu seinen übrigen elf Söhnen. Und dieser Segen, den der ergraute Vater auf seinem Sterbebette über seine Söhne gesprochen, — er wurde vom Throne des Allerhöchsten gehört, und der Allmächtige erfüllte auch diesen väterlichen Segen. „Siehe, ich sterbe dieser Welt,“ so sprach der Dahingeschiedene schon seit langer Zeit. Von verschiedenen Unglücksfällen heimgesucht, durch manche herbe Prüfungen geläutert, erkannte er dieses Erdenleben ganz in seinem Werte, d. h. in seinem Unwerte, und seine Gedanken waren deshalb auf etwas Höheres, auf das Unvergängliche gerichtet. Der Heimgang zum Vater im Himmel, der uns von allen Mühseligkeiten und Leiden befreit, schwebte ihm daher unverrückt vor Augen, und frühe schon brachte er alle seine zeitlichen Angelegenheiten in Ordnung, um dann desto ungestörter und sorgfältiger für den Hingang in die Ewigkeit sich vorbereiten zu können. Und dabei tat er gut: denn hätte er es verschoben, an den Tod zu denken, bis dieser an seinem Kämmerlein angeklopft hätte, dann wäre es vielleicht zu spät gewesen. Noch tätig in Besorgung seiner häuslichen Angelegenheiten wurde er plötzlich von einer tödlichen Krankheit ergriffen, die ihn in wenigen Tagen dahinraffte. Indessen, kehrte auch der Tod plötzlich bei ihm ein, für ihn kam er doch nicht unvermutet; denn er wußte, daß er zum Sterben geboren sei. Und so schloß er seine Augen für die Welt, gestärkt durch die heiligen Sterbesakramente, und blieb so mit seinem göttlichen Heilande vereinigt bis zu seinem letzten Atemzuge.

Mit Recht beweinen wir nun den Verlust eines so edeln Mannes; denn wir haben viel an ihm verloren. Doch wollen wir uns, Gel., die Worte des Patriarchen Jakob wiederum ins Gedächtnis zurückrufen: „Siehe, ich sterbe,“ sprach er; und diese Worte haben auch unser Herz wehmütig gestimmt. „Gott aber wird mit euch sein.“ Das sei auch euer Trost, die ihr nun verlassen und verwaist und eurer Stütze beraubt in der Welt dastehet. Der gute Vater wird euer nicht vergessen, er wird den tröstenden Segensspruch: „Gott wird mit euch sein“ — nicht im Herzen verschließen können, sondern fürbittend und flehend Gott anrufen, daß er auch wirklich bei euch

sei und bleibe, und der Herr, der die Herzen der Menschen durchschaut, wird dieses Flehen vernehmen und es gewiß nicht unerfüllt lassen. Dieser fromme Wunsch eures verblichenen Vaters: „Gott wird mit euch sein," er wird in Erfüllung gehen, wie an den Söhnen Jakobs, und Gott wird euch seine tätige Hilfe zuteil werden lassen. Gott wird mit euch sein, wenn ihr nach dem Beispiele eures braven Vaters stets auf Gott vertrauet, wenn ihr, gleich ihm, fest an Gott glaubet, zuversichtlich auf Gott hoffet, unabänderlich Gott liebet, getreu seine Gebote haltet. Und fiel es euch schwer, daß ihr ihm in seiner letzten kurzen Krankheit nicht viel Gutes mehr erweisen konntet, so könnet ihr jetzt um so mehr für ihn tun; denn ein „O Herr, gib ihm die ewige Ruhe!" ein „Vaterunser" für seine Seelenruhe wird ihm Segen und Trost sein; dadurch könnt ihr euch auch selbst Erleichterung verschaffen in der Betrübnis, in welche ihr durch seinen Tod versetzt worden seid. Wir alle aber wollen die Lehre zu Herzen nehmen, welche dies Grab uns einschärft, und uns bereit halten auf die Stunde des Todes; denn „wir wissen weder den Tag noch die Stunde," usw. (G. Wesselack.)

97.

„Die Waisen und Witwen nimmt der Herr auf." Ps. 131, 15.

Wohl hat fast jedes Leichenbegängnis eine traurige Seite, und durch den Tod fast eines jeden Menschen werden wenigstens einige schmerzlich berührt; aber wenn der Tod Witwen und Waisen macht, wenn ein Vater von noch unerzogenen Kindern scheidet und der Herr des Hauses und der Familie sein Haupt zur Ruhe niederlegt, dann ist das Leichenbegängnis gewiß traurig, und am traurigsten, wenn ein Vater zu Grabe getragen wird, der für seine Kinder in leiblicher und geistiger Beziehung sorgte. O solch ein Vater ist viel wert! Mit Recht stehen in solchem Falle die Kinder weinend am Grabe; denn groß ist ihr Verlust. Es schweigt ja der Mund, der bisher die Kinder belehrt und ermahnt, es ruht die Hand, welche für die Kinder gearbeitet hat, und das Vaterauge, das bisher so oft mit Ernst und Liebe auf die Kinder blickte und sie überwachte, es ist geschlossen.

Solch ein trauriges Leichenbegängnis findet heute in unserer

Gemeinde statt. N. N., Familienvater von mehreren noch kleinen Kindern, wird heute dem Schoße der Erde übergeben. Trauernd steht die Witwe am Grabe ihres Gatten und beklagt die Auflösung einer friedlichen und darum glücklichen Ehe, die erst vor ? Jahren geschlossen wurde. Sie vermißt schmerzlich den tätigen Geschäftsführer und den Erzieher ihrer Kinder, und auch die Kinder, welche der führenden Hand des Vaters noch lange bedurft hätten, teilen den Schmerz der Mutter.

Groß ist die Wunde, welcher der Tod dieser Familie geschlagen hat. Ihr fühlet dieses selbst, m. L., indem auch eure Tränen fließen, Tränen des christlichen Mitleids. Auch ich, der ich öfters am Krankenbette unseres nun dahingeschiedenen Mitbruders stand, erfülle mit Schmerz die heilige Handlung des Begräbnisses. Doch der Seelsorger soll nicht bloß *trauern mit den Trauernden*, sondern er soll auch trösten. Wo aber ist Trost für die betrübten Herzen? wo Balsam für die geschlagenen Wunden? Der Trost liegt in dem Satze: *Gott hat es getan.* Ja, Gott ließ den Gatten und Vater sterben. Alle menschliche Hilfe wurde angewendet. Aufopfernde Liebe ließ es an Wartung und Pflege nicht fehlen; auch ärztliche Hilfe wurde bis zum letzten Tage in Anspruch genommen. *Es war Gottes Wille. Gott hat es getan*, und diesem Ausspruche kann man mit Recht noch jenen beifügen: „*Was Gott tut, das ist wohlgetan.*"

Wir in unserer menschlichen Beschränktheit begreifen freilich Gottes Wege nicht. „Meine Gedanken," spricht der Herr im Propheten Jesaias, „meine Gedanken sind nicht eure Gedanken. So weit der Himmel von der Erde ist, so weit sind meine Gedanken von den eurigen." Erst in der Ewigkeit werden wir Gottes Anordnungen und Zulassungen ganz begreifen. Auch bei diesem Todesfalle hat Gott weise Absichten gehabt.

Der Tod war für unseren Mitbruder gleichsam eine Wohltat. Schon seit mehreren Jahren nagte eine Krankheit an seinem Leben, wie der Wurm an einer Frucht. Auf ihn läßt sich das Wort der Heiligen Schrift anwenden: „Besser ist der Tod als ein bitteres Leben, und besser ist die ewige Ruhe als eine langwierige Krankheit". (Sir. 30, 17.) Auch hatte er von Gott die Gnade und die Zeit, sich christlich vorzubereiten zum Übertritte in die andere Welt. Somit war sein Tod ein Akt der Liebe Gottes. — „Aber die Witwe und die Kinder," werdet ihr fragen, „hat Gott an diese auch gedacht?"

Habt ihr, m. L., noch nicht das Wort der Hl. Schrift gehört: „Die Witwen und Waisen nimmt der Herr auf," oder das andere Wort: „Die Witwen will ich segnen"? (Ps. 131, 15.) Wenn aber Gott der Herr Vaterstelle an den Witwen und Waisen vertritt, so ist doch besser für sie gesorgt, als ein irdischer Vater für sie sorgen kann. Ja, Gott wird der Witwe sich annehmen und sie segnen, daß sie die Heimsuchung Gottes mit christlicher Ergebung ertrage und ihr Wirken als Mutter des Hauses und der Kinder ersprießlich und segensreich werde. Gott wird der Kinder als Vater sich annehmen und mehr für sie sorgen, als ein irdischer Vater es vermag, und nur eines wird dazu verlangt, daß Mutter und Kinder Gott fürchten und lieben.

Ja, der Gedanke: „Gott hat es getan," wischt die Tränen von den Augen, richtet das bekümmerte Herz auf und lehrt vertrauen und hoffen. Möchten wir alle und besonders die am meisten verwundeten Herzen Vertrauen und Hoffnung auf Gott von diesem Grabe mit nach Hause nehmen! — Gott, der Wunden schlägt, wird sie auch wieder heilen. Dieser Glaube sei der Engel, der uns aufrecht hält in den schweren Stunden der Heimsuchungen Gottes!

Unserem verstorbenen Mitbruder aber, der zwar viel gelitten und gebüßt hat, aber vielleicht doch noch nicht rein genug war, um zur seligen Anschauung Gottes zugelassen zu werden, wollen wir unsere Gebete nachsenden, eingedenk des Wortes der Hl. Schrift: „Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Sünden erlöst werden." (2. Makk. 12, 46.) Vaterunser usw.

98.

„Wirket, solange es Tag ist: denn es kommt die Nacht, wo niemand mehr wirken kann."
Joh. 9, 4.

Geehrte Trauerversammlung! So stehen wir denn abermals auf den Ruhestätten unserer dahingegangenen Brüder, an der noch offenen und frischen Gruft einer unserer Schwestern, der wir durch unsere Begleitung hierher die letzte, letzte Ehre erweisen! So geht denn eines nach dem anderen dahin, wir folgen allmählich nach, und wen die Hand des Todes bis zuletzt aufspart, steht am Ende da, wie ein einzelner Baum auf öder Heide! Auch sie gehörte noch ganz vor kurzem in unseren Kreis, voll Kraft und Frohsinn, an ihrer

Seite einen teuren Gatten, mit dem sie zahlreiche Pfänder der Liebe verbanden, um sich ein blühendes Geschlecht hoffnungsvoller Kinder. Jetzt heften wir, die Tränen im Auge, unseren Blick auf ihren Sarg und rufen aus: Ist's möglich, daß sie auf immer unserem Kreise entrückt ist! Gatte und Kinder aber stehen und starren wie betäubt von diesem harten Schlage in die Welt hinein; bald glauben sie ihr begegnen zu müssen, bald rufen sie ihren Namen, bald strecken sie ihre Hände, aber ach! vergebens nach ihr aus. Denn sie ist nicht mehr, die durch freundliche Reden sie erheiterte, die über sie wachte, wie über den Apfel ihres eigenen Auges, die ihrer Jugend ungewisse Schritte lenkte, die jüngeren ermahnte, den älteren mit klugem Rate beistand und eins wie alle mit zärtlichem Mutterherzen umschloß. Eitel ist unser Verlangen nach ihr, vergebens fließen die Tränen ihrer teuren Geliebten.

Doch, Freunde der Verblichenen, der Mensch, zur Tätigkeit geschaffen, soll nicht im Schmerze versinken, er ist ans Leben gewiesen und soll ihm dienen, bis er abgerufen wird; und der Mensch als Christ soll über Tod und Grab sich erheben, jene glücklich preisen, die christlich vollendet haben, sich aber zur christlichen Vollendung vorbereiten, „er soll wirken, solange es Tag ist; denn es kommt die Nacht, wo niemand mehr wirken kann". Als Jünger des Evangeliums soll er die Prüfungsstunden als vom Himmel gesandte Läuterer seiner irdischen und am Staube nur zu fest klebenden Natur betrachten. „Selig ist der Mann, spricht es, der die Anfechtung erduldet; denn wenn er bewährt worden, wird er die Krone des Lebens empfangen."

So gehe auch dieses traurige Ereignis an uns nicht ohne Frucht vorüber! Fragen wir aber, was dieser schnelle Wechsel vom Leben zum Tode uns als Menschen, als Christen, als Freunde der Verstorbenen lehrt: so antwortet vor allem uns schon der Boden, auf dem wir stehen, und das offene Grab vor uns: „Mensch, gedenke, daß du Staub bist und bald, vielleicht noch heute, vielleicht schon morgen zu Staube werden wirst." Denke also bescheiden von deinem Dasein, wie hoch dich Glück oder Geburt auch mögen gestellt haben; überschätze deine Kraft nicht, denn sie ist aus Erde gebildet; traue der Schönheit nicht, denn sie gleicht der Blume, die am Morgen noch das Auge entzückt und am Mittage schon verwelkt ist! Jeder Pulsschlag in deinen Adern schlägt einen Teil deines Lebens ab,

und nach deinem Tode darf deine Hülle sich nicht weigern, neben dem ärmsten Bruder ihren Platz zu nehmen; deine Seele aber muß vor jenen Richter treten, vor dem kein Ansehen der Person gilt, Tugend allein nur einen Preis erhält. Daher ruft uns das Evangelium zu: „Wachet demnach, denn ihr wisset die Stunde nicht, wann der Herr kommt." Es mahnt uns, daß wir werden Rechenschaft geben müssen; es erinnert uns, daß wir Genossen der Unsterblichkeit, Jünger desjenigen sind, der am Grabe seines Freundes Lazarus so bedeutungsvoll sprach: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, wird leben, obgleich er gestorben ist." Dadurch sind wir zu einem höheren Leben in einem anderen Lande berufen. Aber wer tritt wohl eine Reise in die Ferne an, ohne sich vorher vorbereitet zu haben? Und wir, meistens auf eine höhere Stufe der Bildung gestellte Wesen sollten gleichgültig, ohne Vorbereitung den Weg in jenes Land antreten wollen? Wir sollten das Leben, das uns zur Vorbereitung auf die Ewigkeit gegeben ist, gerade zu allem anwenden, nur zu dem nicht, wozu es gegeben ist? Aber diese Vorbereitung ist kein müßiges Gedankenspiel, kein bloßes Fassen guter Gedanken und Vorsätze! „Wirket," heißt es, „weil es Tag ist." Das höchste Wirken aber ist das Wirken in der Liebe, sie ist die Vollendung des Gesetzes. Groß ist ihres Wirkens Kreis; sie umfaßt die Menschheit, richtet ihr Auge aber doch vor allem auf ihre nächste Umgebung. Wir sehen um uns die Verwaisten, die vergebens ihre kleinen Hände nach der Mutter ausstrecken. Wenn es nun einem oder dem anderen von uns gegeben sein sollte, ihnen freundlich auf dem Wege des Lebens die Hand zu reichen und einen Teil des Verlustes zu ersetzen, dürfte er sich also zurückziehen? Ja, können wir, wenn unser Schmerz um die Verstorbene aufrichtig ist, sie besser ehren, als wenn wir unsere Liebe zu ihr auf die Ihrigen übertragen? Und was ehrt, was schmückt den Menschen mehr, als in jedem, besonders aber in den Verwaisten, seinen Bruder, seine Schwester zu erkennen? „Laßt uns demnach," ermahnt der Jünger der Liebe, „laßt uns nicht lieben mit Worten und mit der Zunge, sondern in der Tat und Wahrheit."

Eingedenk dieser Worte verlassen wir deine Hülle, geliebte Schwester in Christo; sanfte Ruhe ihr, bis an jenem großen Tage sie verklärt zum neuen Leben erwacht! Deinen Geist aber möge der Ewige, nach seiner unendlichen Barmherzigkeit, schon jetzt in seine ewigen Wohnungen aufnehmen! Amen. (Dr. Ign. Ritter.)

99.

„Herr, lehre uns unsere Tage zählen, auf daß wir erlangen ein weises Herz."
Ps. 89, 12.

Kaum sollte man es glauben, daß Menschen und besonders Christen sich so ganz ihres Vorzuges als vernünftige Wesen begeben und die wichtigsten Veränderungen in der Natur und im Leben an sich vorübergehen lassen könnten, ohne dadurch zu ernster Betrachtung erweckt zu werden. Oder sehen wir nicht im Kreislaufe des Jahres, sehen wir fast nicht an jedem Tage Erscheinungen um uns her, welche uns sattsam von der Unbeständigkeit alles Irdischen überzeugen und uns auf unsere eigene Vergänglichkeit hinweisen? Kahle Bäume, entlaubte Sträucher, öde Fluren und vor allem diese Stätte hier, über deren Grabhügel des Todes schauerlicher Odem weht, in deren Mitte der Säugling und der Greis, der Reiche und der Arme in eng nachbarlicher Verbindung den langen Schlaf des Todes schlafen, das alles sollte uns nicht erinnern, daß wir alle als Erdenbürger demselben Gesetze unterliegen und früher oder später das gleiche Los der Verwesung mit ihnen teilen werden? Sollte uns das nicht auffordern, alle Tage mit David zu beten: „Herr, lehre uns unsere Tage zählen, auf daß wir weise werden"?

Solange uns freilich die Fülle der Kraft und der Gesundheit und des Himmels Gnade vor Schmerz und Not bewahrt; solange jugendliche Munterkeit und Frische die Arbeit erleichtert, den Genuß des Lebens möglich macht und die Freuden des Daseins erhöht, scheut der Mensch den Gedanken an Tod und Verwesung, weil er seine Lebenslust und Freude stört.

Von wie vielen Gefahren aber unser Leben bedroht sei; wie leicht und plötzlich der geringste Umstand den Gang und das Triebwerk unseres Körpers in Unordnung und Stockung bringen und wider Erwarten eine Ursache des Todes werden kann, davon liegt ein unzweideutiger Beweis hier vor unseren Augen. Denn dieser Sarg hier umschließt die Gebeine einer jugendlichen Gattin und Mutter, deren unerwartetes und allzufrühes Hinscheiden den Hinterbliebenen großes Leid bereitet und uns alle überrascht und erschüttert hat.

Und du, o Mensch, aus Staub und Asche gebildet, wolltest hier nicht die Stimme der Vernunft und Offenbarung beherzigen, nicht

heute noch, an diesem Grabe hier, bedenken und beherzigen, daß Gott in jeder Stunde auch deine Seele von dir fordern und deinem Leben ein Ende machen kann? Was von der Verstorbenen hier gilt, kann man es nicht auch morgen schon auf deinem Grabe hier lesen: „Ich ging vorüber und siehe, er war nicht mehr: ich suchte ihn, und sein Ort ward nicht mehr gefunden"? (Ps. 36, 36.) Darum lehre dies Grab hier uns Demut, daß wir nicht auf unsere Jugend und Stärke trotzen, sondern vor dem Herrn über Leben und Tod uns beugen und dem allein unsere Wege befehlen, in dessen Hand unsere Zeit steht, in dessen Buche alle Tage unseres Lebens geschrieben sind, wie viel derer werden sollen, ehe derselben noch einer da war. Und damit wir die edle Gabe des Lebens und der Gesundheit unschätzbares Gut recht lange genießen, müssen Leichtsinn und Frevel, Sünde und Schande uns nie entehren, und ernste Vorsicht uns stets im Genusse und in der Freude begleiten, damit wir nicht selbst die Tage unseres Daseins uns verbittern und Mörder an unserem eigenen Leben werden. Denn über dem Grabe wartet unser ein anderes Leben, aber auch ein strenges Gericht. Dies ermahne uns zur edlen Tätigkeit, zu heiligem Streben und christlichem frommen Wirken; dann wird der Tag des Herrn uns nicht plötzlich überraschen, nicht sorglos und unvorbereitet treffen. Welches Los dort das unsrige sein werde — es hängt ja vorzüglich davon ab, daß wir den Glauben bewahrt haben, auf dem Wege der Gebote Gottes gewandelt und beflissen gewesen sind, unseren Beruf und unsere Auserwählung durch gute Werke gewiß zu machen. (2. Petr. 1, 10.) Denn Gott wird abwägen der Menschen Taten und einem jeden vergelten nach seinen Werken, und wehe dem, der dann zu leicht befunden wird. „Trübsal und Angst," ruft der Apostel, „Trübsal und Angst über eines jeden Menschen Seele, der Böses tut (Röm. 2, 9) und nicht gehorcht dem Evangelium Jesu Christi!" (2. Thess. 1, 8.)

Welche Aufforderung für uns alle, heute, da wir Gottes Stimme hören, unsere Herzen nicht zu verhärten, sondern gläubig sein Wort anzunehmen und zu befolgen, das „uns lehret, daß wir der Gottlosigkeit und den weltlichen Lüsten entsagen, sittsam, gerecht und gottselig leben sollen in dieser Welt" (Tit. 2, 12); und ferner: „Aus dem Herzen des Menschen, dessen Sinn und Trachten zum Bösen geneigt ist von Jugend auf, kommen böse Gedanken, Ehebrüche, Hurerei, Diebstähle, Geiz, Schalkheit, Schamlosigkeit, Hoffart, Torheit"

(Mark. 7, 21. 22); „aber weder Hurer noch Ehebrecher, noch Diebe, noch Geizige, noch Lästerer werden das Reich Gottes besitzen." (1. Kor. 6, 9. 10.) Darum „säumet nicht, euch zum Herrn zu bekehren, und verschiebet es nicht von einem Tage bis zum andern: denn plötzlich kommt sein Zorn und wird zur Zeit der Rache euch verderben" (Sir. 5, 8. 9); der Gottlose verlasse seine Wege und der Ungerechte seine Gedanken: er bekehre sich zu dem Herrn, „so wird er sich seiner erbarmen, zu unserem Gott, denn er ist reich an Erbarmung." (Ps. 55, 7.) Da ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr's tut! Lasset uns nun noch für unsere Mitschwester, welche, versöhnt mit Gott durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, gestorben ist, beten usw.

100.

„Tu mir, Herr, mein Ende kund, und welches die Zahl meiner Tage ist, damit ich wisse, was mir mangele." Ps. 38, 5.

Geehrte Trauerversammlung! Wie laut es auch die Hl. Schrift predigt, wie klar die Erfahrung es auch bestätigt, daß wir Pilger auf dieser Erde sind, die hier keine bleibende Stätte haben, sondern die zukünftige suchen, die droben und unser aller Heimat ist, so lassen wir Menschen uns doch von der Liebe zum Leben verleiten, die Stunde unseres Todes ins fernste Greisenalter zu versetzen und erst in den spätesten Jahren unseres irdischen Lebens unser Ende zu erwarten. Und je mehr wir nun selbst von diesem Gedanken eingenommen sind, je weniger wir selbst zum Übergange in jene andere Welt uns bereit fühlen, desto auffallender und erschütternder ist es für uns, hier am Grabe eines Mannes zu stehen, der in der Blüte seiner Jahre aus glücklichen Verhältnissen herausgerissen und von einer Gattin getrennt wurde, deren Liebe nur wenige Monate ihn erfreuen, nur am Krankenbette ihn pflegen und warten durfte und leider zu langem Todesschlafe das brechende Auge ihm schließen mußte, nachdem er kurz vorher mit seinem Gott sich ausgesöhnt hatte durch den Empfang der hl. Sterbesakramente.

Wenn selbst der Greis nur ungern seinen Wanderstab niederlegt, um mit seinem Leibe in die Gruft hinabzusteigen und der Erde wiederzugeben, was von ihr genommen war: dürfen wir dann diesem

unserem verstorbenen Mitbruder es verdenken, wenn er selbst im Angesichte des Todes der Hoffnung auf Wiedergenesung noch Raum gab? wenn er stammelnd noch den Wunsch des Herzens aussprach, noch länger in diesem Leben verweilen zu dürfen, um manches nachholen zu können, was er versäumt, um manches Ärgernis wiedergutzumachen, um manches Gute noch zu vollbringen und das sich aneignen zu können, was ihm noch mangele?

Denn ist einer unter uns, der nicht in den Jahren der Kindheit und der Jugend bald aus Unwissenheit, bald aus Leichtsinn, bald aus Schwachheit mancher Fehler sich schuldig gemacht, und hat der heil. Johannes nicht recht, wenn er spricht: „Wenn wir sagen: ‚Wir haben keine Sünde', so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns"? (1. Joh. 1, 8.) Haben wir darum nicht alle Ursache, mit David auszurufen: „Der Sünden meiner Jugend und meiner Übertretungen gedenke nicht. Nach deiner Barmherzigkeit gedenke du mein: um deiner Güte willen, Herr! sei gnädig meiner Sünde, denn ihrer ist viel"? (Ps. 24, 7. 11.)

Welch hohes und wichtiges Gut das Leben sei, welch große und ernste Aufgabe wir als Christen zu lösen haben, hatte unser verewigter Freund wohl erkannt; indessen, als er beginnen wollte, ernstlich nach Weisheit, Gerechtigkeit und Tugend zu streben, da erging plötzlich an ihn der ernste und unerbittliche Ruf: „Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben!" Wie bald oder wie spät auch unseres Lebens letzte Stunde schlage, ob langsam auf dem Krankenbette unsere Lebenskraft erlösche, oder ob plötzlich und unerwartet der Tod uns überrasche — wer vermag uns darüber sichere Auskunft zu geben? Darum betete David: „Tu mir, Herr, mein Ende kund, und welches die Zahl meiner Tage ist, damit ich wisse, was mir mangele." Ist aber dieses Leichengefilde hier, in dessen Erde der Staub des Säuglings, wie der des Jünglings und des Greises sich vermischet, ist der Sarg in diesem offenen Grabe hier uns ein neuer und sprechender Beweis, daß kein Alter und kein Geschlecht des Todes Allgewalt widerstehen könne, und daß des Menschen Leben der Blume gleicht, die am Morgen in ihrer Schönheit prangt und am Abend schon verwelkt, o so lasset uns täglich zum Herrn beten, daß er uns ans Ende denken lehre, damit wir klug und weise werden, uns aneignen, was uns mangelt, und reich zu werden trachten an guten Werken, welche uns des ewigen Lohnes würdig machen. Dann werden wir nicht mehr auf unsere

Gesundheit und Stärke trotzen, noch unsere Buße bis ins Alter verschieben, sondern alle Tage an das denken, was der weise Sirach sagt: „Verschiebe deine Buße nicht, bis du krank wirst, sondern bessere dich, wo du noch sündigen kannst. Säume auch nicht, fromm zu werden, und verschiebe die Besserung deines Lebens nicht bis in den Tod. Denn es kann vor Abend noch anders werden, als es am Morgen war, und alles geschieht bald vor Gott." — Beherzigen würden wir ferner, was der weise Salomo sagt: „Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend und laß dein Herz guter Dinge sein in den Tagen deiner Jugend und folge den Neigungen deines Herzens und dem, was deine Augen begehren; aber wisse, daß dich Gott über all das vor Gericht ziehen wird." (Pred. 11.) Eingedenk nun unserer hohen Würde und erhabenen Bestimmung, dereinst Bürger des himmlischen Reiches zu werden; eingedenk des großen Gerichtes, das unser wartet und über unser endliches Schicksal in der Ewigkeit entscheiden wird; eingedenk des großen und herrlichen Lohnes, der denen verheißen ist, welche im Guten ausharren bis ans Ende, wollen wir beflissen sein, Gutes zu wirken, solange es noch Tag ist, und ehe die Nacht kommt, wo niemand mehr wirken kann.

Mag dann der Todesengel heute oder morgen auch an unserer Pforte erscheinen, wir werden furchtlos ihm folgen und unserem verstorbenen Bruder gleich in der Hoffnung scheiden, daß wir des Herrn sind, ob wir leben oder ob wir sterben, und daß der Herr, der der Witwen Schutz und der Waisen Vater ist, auch die nicht verlassen wird, die durch unseren Tod in tiefes Leidwesen versetzt sind; sondern daß der Herr sie an seiner Hand leiten wird durch dieses Leben, bis die Stunde kommt zu frohem und ewigem Wiedersehen in des Vaters Reich. Lasset uns für den Verstorbenen noch beten usw.

101.

„Alle, die gottselig leben wollen in Christo, müssen Verfolgung leiden." 2. Tim. 3, 12.

Werte Trauerversammlung! Wir haben soeben die sterbliche Hülle eines Mannes dem mütterlichen Schoße der Erde übergeben, welcher trotz seines Fleißes und seiner Rechtschaffenheit viel Anfechtung und Verfolgung hat erdulden müssen. Er hat es erfahren, was der

Apostel sagt: „Alle, die gottselig leben wollen in Christo, werden Verfolgung leiden." Er war ein christlicher Mann, ließ sich bei seinem Tun und Lassen von den Vorschriften seines Gewissens und des Evangeliums leiten, stand treu zu seiner Kirche, wies die Spötter über Religion und Kirche ernstlich zurecht, erfüllte gewissenhaft seine religiösen Pflichten, war ein liebevoller Ehegatte, ein fleißiger und umsichtiger Hausvater und Geschäftsmann, erzog seine Kinder in der Zucht und Lehre des Herrn, brachte gern ein Opfer, wenn es galt, das allgemeine Beste zu fördern, und unterstützte nach Kräften die Armen. Trotz alledem wurde sein redliches Streben von vielen verkannt, seinen Handlungen wurden schlechte Absichten untergeschoben; er wurde verkleinert, verleumdet, zurückgesetzt und verfolgt, und hatte er darob manche bittere Stunde. Indessen, er hielt fort und fort fest an dem Grundsatze: „Tue recht und scheue niemand;" und tröstete sich mit den Worten des Apostels: „Alle, die gottselig leben wollen in Christo, müssen Verfolgung leiden."

Was diesem Manne widerfahren ist, m. L., das widerfährt noch immer gar vielen Menschen. Man braucht nur an den Sonn- und Festtagen sich von lärmenden Gesellschaften fernzuhalten, öfters zur Beichte und Kommunion zu gehen, der Armen, Notleidenden und Bedrängten sich anzunehmen und ihre Sache bösen und herzlosen Menschen gegenüber zu vertreten; man braucht es nur zu wagen, die Falschheit, die Gleisnerei, den Betrug und die Ungerechtigkeit der Hohen und der Niedern aufzudecken und zu rügen; man braucht sich in seinem Tun und Lassen nur nach den Vorschriften der Gebote Gottes und der Kirche zu richten und nicht mit dem hoffärtigen, genußsüchtigen und gottlosen Haufen zu gehen, um als ein einfältiger, eigensinniger, unmanierlicher und frömmelnder Mensch verschrieen, verlacht und verspottet zu werden. Das hat schon der weise Salomon erfahren; denn er sagt: „Die, welche auf rechtem Wege wandeln, sind den Gottlosen ein Greuel." (Sprichw. 29, 27.) Warum denn? Der Kirchenschriftsteller Salvian antwortet: „weil das tugendhafte Leben der Guten für die Bösen eine fortwährende Anklage und Beschämung ist. Denn mit eurer Andacht in der Kirche, ihr Gottesfürchtigen, beschämt ihr die Unehrerbietigkeit der Gottlosen, mit eurer Liebe ihren Haß, mit eurer Ehrbarkeit ihre Wollust, mit eurer Eingezogenheit ihre Frechheit, mit eurer Mäßigkeit ihre Verschwendung, mit eurer Freigebigkeit ihren Geiz, mit einem Worte, mit eurer

Tugendhaftigkeit beschämt ihr ihre Lasterhaftigkeit, und sie feinden eure Tugend an, weil sie ihnen unbequem ist und ihnen einen Spiegel vorhält, in dem sie ihre Erbärmlichkeit und Nichtswürdigkeit erkennen." Wenn dann das auch euch widerfährt, m. L., wenn man z. B. für Heuchelei ausgibt, daß ihr häufig zur Kirche geht, wenn man euch wegen eurer Eingezogenheit für einfältige und unumgängliche Leute hält; wenn man eure Sparsamkeit, eure Einfachheit in den Kleidern, euer mäßiges Leben als Geiz auslegt; wenn man jeder guten Handlung eine böse Absicht unterstellt und euch um eurer Gewissenhaftigkeit und Rechtschaffenhiit halber verlacht, schmäht und verfolgt: was sollt ihr dann tun? sollt ihr deshalb vom rechten Wege abweichen? Was fragte Augustinus nach dem Gerede der Leute? „Saget vom Augustinus," spricht er, „was ihr wollt, wenn ich nur meinem Gott gefalle, so gilt's mir gleich!" Ja, wenn wir nur Gott gefallen, dann kann uns alles gleich sein, was die Leute über uns reden und Böses uns zufügen; denn, versichert der hl. Petrus, „selig seid ihr, wenn ihr um des Namens Christi willen geschmäht werdet, denn die Ehre, die Herrlichkeit, die Kraft Gottes und sein Geist ruht auf euch". (1. Petr. 4, 14.) Und wie lange, meinet ihr, werdet ihr solche Verkennung, solche falsche Anklagen, solche Spottreden ertragen müssen? Wird nicht endlich jener Tag kommen, wo das Wort der Schrift sich erfüllen wird: „Die Gerechten werden mit großer Standhaftigkeit denen gegenüberstehen, von denen sie geängstigt worden sind"? (Weish. 5, 1.) Ja, es wird dereinst ein Tag kommen, wo diejenigen, welche die Gottesfürchtigen verlachen, wehklagen, die Gottesfürchtigen aber sich freuen und frohlocken werden.

Das Gesagte wird hinreichen, m. L., um euch zu überzeugen, daß wir unter allen Umständen, unbekümmert um das Urteil und die Verfolgung gottloser Menschen, auf dem rechten Wege wandeln müssen. Wohlan denn, tuet recht und scheuet niemand! Lasset die Menschen sagen, was sie wollen, und schmähen, solange sie wollen, und trachtet nur darnach, bei eurem Tun und Lassen den Beifall eures Gewissens und das Wohlgefallen Gottes euch zu erwerben! Denket immerdar, wie der hl. Franziskus, welcher zu sagen pflegte: „Ich halte es für ein geringes, von den Menschen getadelt zu werden, wenn nur Gott mich lobt." Wenn das eure Lebensregel ist, so dürfet ihr in die Worte des Psalmisten einstimmen: „Die wider mich aufstehen, werden beschämt werden, dein Knecht aber

wird sich freuen." (Ps. 108, 28.) Das hoffen wir auch von unserem verstorbenen Mitbruder; wir hoffen, daß er sich bereits bei seinem Gott im Genusse der ewigen Seligkeit freuen werde. Da aber usw.

102.

„Seid bereit!" Matth. 24, 44.

Wenn je, so hat euch gewiß heute ein heiliger Ernst zu diesem Grabe geleitet; denn welcher Christ könnte bei einem solchen Leichenbegängnisse ungerührt bleiben? Wer sollte da nicht die Frage an sich stellen: Was wäre dein Schicksal in der Ewigkeit, wenn du so plötzlich gestorben wärest? Wer sollte nicht einen heiligen Schauer darüber empfinden, daß zwischen Zeit und Ewigkeit so gar kein Zwischenraum inne liegt? Leben und Sterben, scheinbare Gesundheit und gewisser Tod, sicheres Wandeln auf Erden und abgerufen werden in die Ewigkeit, wie nahe berühren sie sich! —

Und wie wichtig ist der so kurze Schritt vom Leben zum Tode, von der Zeit in die Ewigkeit! Wie wichtig der Übergang aus der irdischen Wohnung in die ewige Stadt Gottes, in die nichts Unreines, nichts Befleckes, nichts Unheiliges eingehen kann! (Offenb. 21, 27.) Wie wichtig der Hintritt vor den, der „selbst in seinen Engeln Bosheit fand" (Job 4, 18): der Hintritt des sündigen Menschen — denn wer ist ohne Sünde? — vor den Allerheiligsten, den Allwissenden, der über alle unsere Gedanken, Worte und Werke Gericht halten wird! O es ist schrecklich, so plötzlich, so unvermutet in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen! (Hebr. 10, 31.) Wohl sagt darum der Heiland mit Recht: „So seid denn auch ihr bereit; denn der Menschensohn wird zu einer Stunde kommen, da ihr es nicht meinet." (Luk. 12, 40.)

Wer, geehrte Leidtragende, wer steht uns Bürge, daß, was diesem unserem Mitbruder widerfahren ist, keinem aus uns widerfahren werde? Freilich hofft jeder, daß er nicht so plötzlich, nicht so unvermutet sterben werde; dies hoffte aber unser Verstorbener ebenso wie wir, und doch wurde er von dem unerbittlichen Tod hinweggerafft, ohne daß ein Mensch ihm beistehen konnte in dieser schweren Stunde, ohne daß es ihm vergönnt gewesen wäre, die letzten Tröstungen der Religion

zu empfangen. Wenige Tage zuvor von seiner Frau gesund verlassen, fand ihn diese bei ihrer Rückkehr als kalte Leiche.

Mein Christ, denkst du auch wohl am Morgen beim Erwachen einmal daran, daß du noch vor dem Abende deine Augen zu ewigem Schlafen schließen könntest! Und ihr, die ihr durch das Band der Ehe miteinander verbunden seid, denket ihr, wenn ihr einander Geschäfte halber auf eine kurze Zeit verlasset, wohl auch einmal daran, daß der eine den andern bei seiner Rückkehr als Leiche finden könne? O lebet doch immer so, daß, wenn der Tod so plötzlich kommen sollte, er euch nicht unvorbereitet finde!

Ja, seid bereit; lebet so, daß Gattin und Kinder, wenn sie euch je tot finden sollten, euer Andenken immer in dankbarer Liebe segnen! Seid bereit, lebet so, daß euch, wann und wo und wie ihr immer sterben möget, eure Mitchristen das Zeugnis geben müssen, daß ihr nüchtern, gerecht und gottselig in dieser Welt gelebt habet. Dann dürfet ihr, wenn ihr auch plötzlich und unvermutet sterbet, getrost erwarten, daß der barmherzige Gott euch aufnehmen werde in sein Reich. Daß dieses Glück auch unserem Verstorbenen zuteil geworden sei, wollen wir hoffen und durch das gewöhnliche Gebet erbitten.

103.

Wir stehen heute voll Trauer am Grabe einer christlichen Hausmutter. Zahlreich fanden sich ihre Freunde, Nachbarn und Bekannten bei ihrem Hause ein, aus welchem wir sie unter den Gebeten der heiligen Kirche ausgesegnet haben, und geleiteten sie in Liebe hierher zur letzten Ruhestätte, wo nun ihre entseelte Hülle ruhen wird, bis der Herr sie wieder auferweckt am jüngsten Tage zu einem neuen bessern Leben. O habt Dank ihr alle, die ihr die Dahingeschiedene zum Heile ihrer Seele und zum Troste ihrer so schwer heimgesuchten Angehörigen hierher begleitet habet! Gewiß, linderder Balsam in unserem Schmerz, erhebender Trost in unserer Niedergeschlagenheit ist es, wenn wir wahrnehmen, wie unsere Mitbrüder an unserer tiefen Trauer herzinnigen Anteil nehmen. Ja, wir alle trauern mit euch, schwer heimgesuchter Ehegatte! über den unersetzlichen Verlust eueres teuersten Eheweibes; wir alle sind von Mitleid bewegt, betrübte Kinder! über das so unerwartete Hinscheiden euerer geliebtesten Mutter.

Nachdem die Verblichene ihre Jugendzeit in Gottesfurcht und Frömmigkeit zugebracht hatte, verheiratete sie sich als ehr- und tugendreiche Jungfrau in einem Alter von dreiundzwanzig Jahren und lebte nun über neununddreißig Jahre mit ihrem Ehemanne in aller Gottseligkeit und in ungetrübtem Frieden zusammen. Fürwahr, m. Chr.! er besaß an ihr eine kostbare Perle, die sein Haus an zeitlichen und ewigen Gütern reich machte; er besaß an ihr eine wahrhaft christliche Ehegattin, die alle Freuden mit ihm teilte, alle Leiden und Lasten mit ihm in größter Geduld trug; er besaß an ihr eine höchst sorgfältige und wachsame Hausmutter, auf die er sich in allem verlassen konnte. Mit Recht ist daher um so größer seine Trauer über ihren Hingang. Doch tröstet euch, tiefgebeugter Ehegatte! Der Herr wollte ja sie, diese getreue Haushälterin, nur zu sich nehmen, um sie mit den ewigen Freuden zu belohnen; tröstet euch, ihr habt ja sogleich Hilfe gesucht, um ihr teueres Leben noch länger zu erhalten. Da aber alle ärztlichen Mittel fruchtlos blieben, was können wir anders denken, als: Es war der anbetungswürdige Wille des Herrn, daß sie scheide aus diesem Tränentale in die selige Ewigkeit! Und nun, was soll ich euch sagen, ihr fünf trauernde Kinder, die ihr euere teuerste Mutter verloren habt? Fürwahr, ich konnte es euch nicht verargen, daß ihr in helle Tränen ausgebrochen seid, als man sie, dies euer kostbarstes Gut auf Erden, euch aus dem Hause forttrug; ich verarge es euch auch jetzt nicht, daß ihr schluchzet und weinet hier an ihrem Grabe. Ihr wisset es selber am besten, welch eine gute, sorgfältige und fromme Mutter sie euch war; ihr habt es gesehen, wie sie sich Tag und Nacht für euch plagte, wie sie sich freute, wenn es euch wohl erging, wie ihr das Herz wehe tat, wenn euch nur das mindeste fehlte; ihr wisset es, wie sie sich kümmerte, wenn ihr ferne von ihr weilen mußtet, wie sie zum heiligen Schutzengel betete, daß er euch bewache und an Leib und Seele wohlbehalten ihr wieder zuführe; ihr wisset es, wie froh sie war, wenn ihr alle wieder um sie versammelt waret; ihr wisset es, welch heilige Lehren und gute Beispiele sie euch gab, wie sie euch unablässig auf dem Wege der Unschuld und Tugend zu bewahren suchte. Es war auch gewiß ein überaus süßer Trost für sie, daß ihr sie auch ganz kindlich geliebt, in Wort und Tat geehrt; es muß für sie die innigste Herzensfreude gewesen sein, daß ihr alle eure Unschuld bewahrt habet. O gewiß, ihr werdet auch ferner ihre guten Lehren niemals vergessen! Danket ihr heute noch

an ihrem Grabe für ihre mütterliche Liebe und Sorgfalt, und so oft ihr über diesen Gottesacker wandelt, so rufet hinauf zum Himmel: „O Herr, vergelte es unserer besten Mutter, was sie uns Gutes getan! Gib ihr dafür die ewige Ruhe!“ Übrigens lasset es euch nicht allzu schwer fallen, sie nun für dieses Leben verloren zu haben; sehet, euer himmlischer Vater, der alles nur zu unserem Besten anordnet, hat sie zu sich genommen; denket dann daran, wie oft manche Kinder schon in ihrer frühesten Jugend ihre Mutter einbüßen; seht, euch hat sie der liebe Gott doch so lange geschenkt, bis sie euch groß gezogen hatte; und dann habt ihr ja noch euern lieben Vater, den euch der Herr noch recht lange erhalten möge! Zudem, wir hoffen es von der göttlichen Barmherzigkeit, wird nun eure selige Mutter dort oben mit ihrem Jesus vereinigt sein, wo sie euch gewiß nicht vergessen wird; und wie lange wird es denn anstehen, so schlägt auch für euch das letzte Stündlein, und, o, wenn ihr ihrem frommen Beispiele beharrlich nachfolget, so werdet ihr sie in unendlicher Freude dort wiedersehen. — Die Dahingeschiedene war nur fünf Tage krank; ihr guter Schutzengel machte, daß sie zur rechten Zeit, da sie noch das vollkommene Bewußtsein besaß, mit den heiligen Sterbesakramenten versehen wurde; denn allmählich wurde sie schwächer und schwächer, bis sie vorgestern mittag ruhig und sanft im Herrn entschlief in einem Alter von 62 Jahren.

M. l. Chr.! Vergänglich ist alles auf Erden, vergänglich ist auch unser Leben; auch uns wird das letzte Stündlein schlagen und vielleicht bald. O so lasset uns wachen und gute Werke sammeln für eine glückselige Ewigkeit wie die Dahingeschiedene! Für sie aber wollen wir sogleich hier an ihrem Grabe noch beten ꝛc.

Benefiz. Sigritz.

104.

„Bedenke, daß der Tod nicht säumt.“
Eccl. 12, 14.

Ein wertvolles Kleinod haben wir soeben dem Schoße der Erde übergeben. Gatte und Kinder, Geschwister und Verwandte blicken heute stumm und regungslos hinab ins offene Grab, welches einen für sie so kostbaren Schatz birgt, welches die Überreste einer treuen Gattin, einer liebenden Mutter, einer aufrichtigen Schwester, einer

herzlichen Verwandten, einer friedliebenden Nachbarin umschließt, in welchem ruhet die Asche unserer geliebten Mitschwester, der tugendsamen N. N., Bäuerin von N., die in der Blüte ihrer Jahre schon das Zeitliche segnen und in die Ewigkeit hinüberwandern mußte. Nur ein kurzes Krankenlager war ihr von der Vorsehung bestimmt; aber während dieser vierzehn Tage hat sie viel erduldet und manche Schmerzen ertragen müssen. Nicht lange konnte sie die Freuden dieses Lebens mit dem trauernden Manne, den sie nun allein auf diesem Schauplatze des Jammers und Elends zurückgelassen, die Blumen irdischer Glückseligkeit pflücken, bald wurde sie selber von dem herben und unerbittlichen Tode ergriffen und in einen andern Garten, in den Garten Gottes, in den Gottesacker versetzt, auf daß sie hier schlummere bis zum allgemeinen Wiedersehen. Ist die Trennung überhaupt schon etwas Schweres, so darf es uns nicht wundern, daß sie ihrem Manne nun doppelt schwer fallen muß. Noch ein Umstand ist es aber, der uns beim Anblicke dieser offenen Gruft das Herz schwer und bluten macht: das sind die Tränen der drei unmündigen Kinder, von denen es nur eins erst zum Teile fassen kann, was es heiße, seiner Mutter beraubt zu sein; ja, die Tränen, welche die Unschuld weint, die Seufzer, welche diese zarten Herzen ausstoßen, sie vermehren noch die Qual und das Leiden des Vaters, sie steigern unser Mitleid, sie sickern durch den hölzernen Schrein und befeuchten das Totengewand, das ihre sterbliche Hülle bedeckt.

Von der zu frühe Verblichenen gilt, was der weise Sirach schreibt (Eccl. 12, 14): „Bedenke, daß der Tod nicht säumt!" Sie und fast alle, die auf diesem Gottesacker begraben liegen, bestätigen die Wahrheit, daß der Tod nicht säume. Aber, ach! wie wenige Menschen bedenken dieses! Die meisten leben so sorglos dahin, als ob sie hienieden eine ganze Ewigkeit zu leben hätten. Billig ruft uns daher die Heilige Schrift zu: „Bedenke, daß der Tod nicht säumt!" Unsere verstorbene Mitschwester kannte diese Worte gewiß, wenn auch nicht dem Buchstaben, so doch dem Inhalte nach, und wird also nicht gewartet haben, erst da an den Tod zu denken, als dieser bereits seine Hand nach ihr ausstreckte. Da sie früher schon zweimal am Rande des Grabes war, wußte sie es wohl aus eigener Erfahrung, wie man das Leben und die Zeit zu betrachten habe, wenn man dem Tode und der Ewigkeit gegenübersteht. Nur allzu schnell ergriff sie diesmal des Todes kalte Hand, weshalb sie nur noch eines der heiligen

Sterbesakramente empfangen konnte; wir wollen aber auch hierin die Wege Gottes anbeten, die uns Menschen nur zu sehr verborgen sind. Die beiden Kinder, denen sie erst vor kurzem das Leben gegeben, sind ihr vorausgegangen in die ewige Seligkeit, in deren Besitz sie sich durch Gottes Barmherzigkeit befinden werden; und sie werden gewiß vor dem Trone Gottes nicht müßig gestanden sein, als sie in Gott wie in einem Spiegel sahen, daß ihre Mutter mit dem Tode ringe; auch sie werden ihre reinen und unschuldigen Händchen emporgehoben haben und bei ihrem gütigen Vater um Gnade und Verzeihung gefleht haben für die, welche die mittelbare Ursache ihrer Herrlichkeit war. Sie sind ihr vorausgegangen auf dem Wege zur ewigen Freude, die sie sicher gefunden haben werden, da sie noch nicht angesteckt waren von dem Gifthauche der Welt und von der Liebe zu den vergänglichen Freuden dieses Lebens; und sie werden sicherlich auch jene auf diesem gefahrvollen Wege begleitet haben, welcher sie das Sterbekleid bereitet haben.

Blicket darum auf, ihr alle, die ihr nun traurig dieses Grab umstehet, und schauet hinüber in die Ewigkeit, wohin uns unsere Mitschwester vorangegangen! Dort harret sie, bis auch ihr von diesem sterblichen Leibe getrennt und in die Wohnungen der Ewigkeit eingeführt werdet. Und das sei auch euer Trost, daß ihr nicht auf immer von ihr geschieden seid, sondern nur wenige Tage vorübergehen werden, bis auch wir alle denselben Weg zu gehen haben werden. Der Tod ist ein Schlaf, und die Zeit des Schlafes erscheint uns kurz; so werden auch ihr die Tage und Jahre, welche sie in der Erde ruht, schnell verschwinden; nur uns, die wir von den Toten getrennt sind, erscheint es eine lange Zeit, gleichwie uns auch die Nacht lange vorkommt, wenn kein Schlummer unsere Augen schließt. Das sei euer Trost, daß die Zeit der Trennung nur kurz ist und auf diese eine ewige Wiedervereinigung folgt!

Wir alle aber, m. Fr.! wollen diese Grabstätte nicht verlassen, ohne die Worte Sirachs unserem Herzen tief eingeprägt zu haben: „Bedenke, daß der Tod nicht säumt!“ Würden wir dieses nie vergessen und stets bedenken, daß der Tod uns immer näher kommt und immer früher, als wir es wünschen und erwarten, dann würden wir aus dieser Ermahnung gewiß große Vorteile ziehen. Denn dann würden wir alle unsere Vorbereitung auf den Tod mit Eifer betreiben; dann würden unsere Begierden nach den zeitlichen Gütern

und Erdenfreuden gemäßigt, dann würde der Schmerz bei der Trennung von den Unsrigen gemildert, überhaupt würden wir alle unsere Zeit gewissenhaft benützen, und gar viele Menschen würden sicherlich anders leben, wenn sie die Ermahnung Sirachs bedenken würden, daß der Tod nicht säume. Mancher Vater und Sohn, manche Mutter und Tochter würden ihr Leben anders einrichten, wenn ihnen nicht die Lehre des weisen Sirach außer acht gekommen wäre, daß der Tod nicht säume. Darum, m. Fr.! nehmet es euch wohl zu Herzen, was uns das Grab der Verblichenen zuruft, daß der Tod nicht zögert, ja, daß er oft ganz unvermutet und plötzlich kommt, und ihr werdet niemanden das Leben verbittern und niemanden einen Nagel zu seiner Totenbahre liefern. Dieses Andenken an einen nicht säumenden Tod, so hoffen wir, hat auch bei der nun Beerdigten ein Leben veranlaßt, das auch dem Tode mutig ins Angesicht schauen konnte. Da uns aber doch die Urteile Gottes unerforschlich sind, und sie vielleicht im Reinigungsorte manche Sündenschuld zu tilgen hat, so wollen wir ihrer gedenken mit einem andächtigen Vater unser ꝛc.

G. Wesselack.

105.

„Wen der Herr lieb hat, den züchtiget er."
Hebr. 12, 6.

1. „Wen der Herr lieb hat, den züchtiget er," so schreibt der heilige Apostel Paulus in seinem Briefe an die Hebräer. (Hebr. 12, 6.) Diese Wahrheit finden wir in der Geschichte aller Zeiten bestätigt. Ihr kennet, m. Fr.! das traurige Schicksal des frommen Dulders Job. Er verlor sein ganzes Vermögen, der Herr schlug ihm tiefe Wunden; aber sein Trost war das Vertrauen auf den, der es ihm gegeben und nun auch wieder genommen hatte; seinen Namen lobte er. Nichts konnte ihn veranlassen, auch nur einmal gegen Gott in seinen Leiden zu murren. Mochten seine sogenannten Freunde ihn auch auf seinem Krankenlager umstehen und ihn zur Ungeduld verleiten; mochte selbst sein eigenes Weib in der harten Prüfung endlich unterliegen und kleinmütig werden; er wankte keinen Augenblick in seiner Gottergebenheit; er sprach nur: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; der Name des Herrn sei

gebenedeit!" (Job 1, 21.) Freue dich darum, m. Chr.! wenn dir der Herr Leiden schickt; sie sind ein sicheres Zeichen seiner Liebe gegen dich. Dies hat auch erfahren die tugendsame N. N., Bäuerin von N., an deren offenem Grabe wir nun stehen, um die letzte Christenpflicht gegen sie zu erfüllen. Sie sollte zeigen in ihrem Leben, ob sie den Herrn wahrhaft liebe; darum schickte er viele und bittere Leiden über sie. Bereits seit vierzehn Jahren trug sie die Krankheit mit sich herum, die einst ihrem Leben ein Ende machen sollte. Hier schauet sie, die fromme Dulderin, ihr Zärtlinge, die ihr gegen Gottes Anordnungen murret, wenn ihr nur einige Tage ans Krankenlager gebunden seid! Während ihrer vierzehnjährigen Krankheit hörte man auch nicht einen Laut der Klage oder der Unzufriedenheit. Sie war die zärtlichste Mutter gegen ihre Kinder, die jetzt trauernd und weinend um ihren Grabeshügel stehen und mit nassen Augen schauen die einzige Aussteuer, die sie ihr noch geben konnten, einen Sarg. Schau ihn an, m. Chr.! auch deine einstige Wohnung wird er vielleicht in Bälde sein. Sie war die zärtlichste Gattin; stets lebte sie mit ihrem tiefbetrübten Manne in der vollsten Eintracht, im vollsten Frieden; nie sollte die häusliche Ruhe zwischen ihnen gestört werden; auch in ihrer Krankheit war sie, so viel sie es eben vermochte, noch um das Hauswesen besorgt. Wer könnte es daher dem trauernden Gatten verargen, wenn er tiefgebeugt an ihrem Grabe steht? Sie war die aufrichtigste Freundin; darum stehen auch viele derselben nun an ihrem Grabe, um ihr das letzte Lebewohl zuzurufen. Sie lebte stets mit allen Menschen in Frieden, ja, suchte denselben gar oft auch zwischen entzweiten Herzen wiederherzustellen.

2. Durch Leiden wollte Gott ihre Liebe aufs strengste prüfen; denn im Glücke ist es leichter, Gott zu dienen; wer aber auch in harten Prüfungen ausharret, wer da fest auf Gott vertraut, der hat die Liebe Gottes fest in sich gegründet, und dann ist aber auch nichts mehr imstande, ihn von seinem Gotte zu trennen. Dies hat auch unsere verstorbene N. bewiesen, daß kein Leiden und kein Schmerz imstande sei, sie von ihrem Gotte zu trennen. Und dadurch erst wurde sie allen Angehörigen teuer; denn die Liebe Gottes, die im Herzen des Menschen fest gewurzelt ist, breitet ihre Wirkungen gleich Ästen auch aus über die Umgebung. Darum fällt ihnen auch diese Trennung besonders schwer. Hast du es nicht erfahren, m. Fr.! wie hart die Trennung ist, wenn nur ein Freund, ein Sohn, eine

Tochter dir die Hand zum Abschiede drückt und dich auf einige Zeit verlassen will? Der Gedanke, während dieser Zeit seines Umganges entbehren zu müssen; der Gedanke, lange Zeit ihn vielleicht nicht mehr zu sehen, vielleicht auch nichts von ihm zu hören; der Gedanke, es könnte ihm in der Ferne ein Unglück zustoßen; — dieser Gedanke macht dir schon die Trennung schwer, und nicht selten werden da die reichlichsten Tränen vergossen. Und doch ist dir die Hoffnung gegeben, den von dir Getrennten bald, vielleicht in einem Jahre wieder zu sehen und dann das Freundschaftsbündnis desto enger zu knüpfen. Aber der Tod und das Grab trennen uns nicht auf kurze Augenblicke, sondern oft auf lange Jahre; darum verursacht auch der Tod durch seine Trennung allen, die der dahingeschiedenen Seele nur etwas nahe stehen, den bittersten Schmerz. Weint das Auge Tränen, wenn sich der Freund vom Freunde trennt, so blutet das Herz aus vollen Wunden, wenn uns der Tod die entreißet, die unserem Herzen teuer waren; und mußte das langwierige Leiden die gottergebene Gattin dem vielgeprüften Gatten nicht noch teurer machen? mußten nicht die liebenden Kinder beim Anblicke ihrer leidenden Mutter noch mehr von Liebe zu ihr entflammt werden? Wer je am Sterbebette, wer am Grabe eines Vaters, einer Mutter, eines Freundes gestanden, der hat diesen Schmerz empfunden. Kein Wunder also, daß wir hier Gatten und Kinder, Freunde und Verwandte tiefgebeugt um das Grab der Mutter stehen sehen, daß ihre Augen in Tränen schwimmen.

3. Doch ist auch eurem Herzen durch den Tod der teuren Gattin und Mutter eine tiefe Wunde geschlagen, so mäßiget dennoch eure Trauer; denn uns Christen kann es ja nicht an Trostgründen fehlen, die das verwundete Herz wieder heilen, die den bittern Schmerz wieder lindern.

a) Den besten Trost gibt uns unsere heilige Religion selber; denn das Christentum lehrt uns Gott unter dem süßen Namen „Vater" kennen (Luk. 11, 2); unter seiner Leitung steht die ganze Welt; ihm ist Leben und Sterben der Menschen unterworfen; er ist der Herr über Leben und Tod. Was er tut, das ist wohl getan; wenn er uns also die Unsrigen durch den Tod entreißt, wird hier nicht auch seine unendliche Weisheit obwalten? Hat er ja den Leiden der Verblichenen dadurch ein Ende gemacht! Und ist denn der Tod nicht notwendig, um in ein besseres Jenseits einzugehen?

Müßte nicht notwendig der Tod vorausgehen, damit man zur Anschauung Gottes gelangen könne: würde er dann wohl nach seiner unendlichen Güte über die Angehörigen solchen Schmerz verhängen? Das sei also der Trost für die Zurückgebliebenen: „Gott hat es getan; und was Gott tut, das ist wohlgetan." Fällt doch kein Sperling vom Dache ohne seinen Willen, wird dann wohl ein Mensch sein Leben enden, ohne daß es Gottes Wille ist? Was aber Gott will, das gereicht zu unserm Besten. „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben" (Hebr. 9, 27); das ist Anordnung Gottes, und dieser ist jeder unterworfen; den einen ereilt der Tod früher, den andern später; den einen in seiner Jugend, den andern im Greisenalter; den einen unvermutet, den andern nach langwieriger Krankheit. Wenn uns aber der Tod erst wahres Leben gibt, warum sollen wir dann trauern? Nein; wir müssen den Tod als unseren Freund betrachten, der uns von den Mühseligkeiten dieses Lebens befreit und hinführt zu den seligen Wohnungen des Himmels.

b) Das Christentum sagt uns ferner, daß wir nicht auf immer voneinander getrennt werden; dort in der andern Welt werden wir einander wiedersehen. Wenn ein Freund von einer langen Reise zurückkehrt, ist unsere Freude bei seiner Rückkehr um so größer. Und so freut auch ihr euch auf das einstige Wiedersehen, wo dann keine Trennung und Scheidung, kein Kummer und kein Schmerz mehr zu fürchten ist. Ja, wir werden uns einst wiedersehen. Denn „wo ich bin," sagt der göttliche Heiland, „da werden auch meine Jünger sein." (Joh. 12, 26.) Dort also werden wir uns wiedersehen bei unserem göttlichen Herrn und Heilande selber. Wie könnte es auch anders sein? Wir sind unsterblich, wir sollen ewig selig werden; was wäre aber das für eine Seligkeit, wo wir uns nicht mehr an das frühere Leben und an die früheren Verhältnisse erinnern würden? Gewiß ist es, wir werden uns einst wiedersehen.

c) Das Christentum sagt uns endlich, daß wir uns in einem bessern Zustande wiedersehen werden. Denn, sagt der heilige Apostel Paulus (2. Kor. 5, 1): „Wenn unser irdisches, einer Hütte ähnliches Haus abgebrochen wird, so haben wir ein göttliches Gebäude, nicht ein Haus von Menschenhänden erbaut, sondern von ewiger Dauer im Himmel zu erwarten." Wie schwach, wie gebrechlich ist doch der Mensch hienieden! wie vielen Versuchungen ist er ausgesetzt! wie vielen Gefahren ist er preisgegeben! wie vielen

Krankheiten unterliegt er! Sollen wir uns sehnen, in diesem armseligen Zustande noch länger zu bleiben? sollen wir uns nicht vielmehr danach sehnen, aus diesem Jammertale hinweg in jene besseren und seligeren Wohnungen aufgenommen zu werden, wo wir keine Trauer und keinen Schmerz zu erdulden haben? Willkommen soll uns also der Tod sein.

Mäßiget darum euern Schmerz, stillet eure Trauer; denn Gott hat die Verblichene aus dem Leben hinweggenommen; und was er tut, das ist wohlgetan; ihr werdet sie wiedersehen, ihr werdet sie in einem besseren Zustande wiedersehen. Doch sollte sie wegen ihrer menschlichen Gebrechen jetzt noch nicht eingegangen sein zu den ewigen Freuden, so wollen wir, um die göttliche Barmherzigkeit wegen ihrer begangenen Fehler zu einem milden und gnädigen Gerichte zu bewegen, ihr zum Troste beten ein andächtiges Vaterunser und den englischen Gruß.

G. Wesselack.

106.

„Auch ihr habt nun Traurigkeit; aber ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen, und eure Freude wird niemand von euch nehmen."

Joh. 16, 22.

I. Im Trauerhause.

Mit diesen Trostworten des scheidenden Jesus trete ich, meine verehrten Brüder in Jesu Christo! in das Haus der Trauer, wo euch um den Sarg der verklärten Freundin die teilnehmende und trauernde Liebe versammelt hat, um der Verstorbenen im Geiste dieser Bruderliebe den letzten Liebesdienst zu erweisen. Wohl ist's dem fühlenden Herzen zu verzeihen, wenn dasselbe bei dem Tode des Geliebten weint, wenn ihm diese Tränen eine Linderung des herben Schmerzes, ein seliges Bedürfnis geworden sind; wohl ist's dem Ehegatten zu verzeihen, wenn er den Verlust dessen, was ihm das Liebste war auf Gottes weiter Erde, doppelt fühlt. Trauern wir immerhin um unsere verklärten Freunde, m. Br.! doch trauern wir immer nur, wie es dem Christen ziemt; weinen wir nicht, „wie jene, die keine Hoffnung haben!" Die Träne des trauernden Herzens muß sich im Lichtstrahl des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe verklären; im Lichtstrahl jenes Glaubens, der uns die freundliche Aussicht auf ein ewiges Leben in unserem himmlischen Vaterlande öffnet;

im Lichtstrahl der Hoffnung, die uns die freundliche Zuversicht gewährt, dereinst nach vollbrachtem Tagewerke dort oben alle wieder zu finden, die uns hienieden einst wert und teuer waren; im Lichtstrahle der Liebe, die uns, obgleich räumlich von unseren verklärten Freunden geschieden, dennoch in unzertrennlicher Verbindung mit ihnen erhält, die ein großes Band um beide Welten, um Himmel und Erde schlingt. Ich sage daher noch einmal mit dem scheidenden Jesus:

„Auch ihr habt nun Traurigkeit; aber ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen, und eure Freude wird niemand von euch nehmen." —

Dieser Trostspruch muß uns Mut und Kraft geben, dem Liebsten, was wir auf dieser Welt haben, getrost und in der freudigen Hoffnung dereinstiger Wiedervereinigung Lebewohl zu sagen; dieser Trostspruch möge denn uns alle und ganz besonders den trauernden Gatten, wie ein Engel des Friedens und Trostes, auf dem Schmerzenswege nach dem stillen Friedhofe begleiten und unserem Gemüte eine solche Ruhe geben, daß wir den letzten Liebesdienst gegen die Verstorbene in stiller, frommer Andacht des Herzens feiern.

II. Am Grabe.

„Das Grab ist tief und stille, und schauderhaft sein Rand,
Es deckt mit grauser Hülle ein unbekanntes Land!"

So, m. L.! mag im Übermaße des Schmerzes derjenige reden, der in dem Grabe nur einen dunklen Abgrund erblickt, der alles Leben, alle Hoffnungen verschlingt; doch so spricht nimmer der gläubige, hoffende und liebende Christ.

1. Er wendet den Blick gläubig hinauf zu dem Panier des Kreuzes, diesem Baume des Lebens, den der Sieger über Tod und Hölle bei seiner glorreichen Auferstehung aus dem Abgrunde des Grabes hat hervorwachsen lassen, und stimmet freudig ein in die Worte seines göttlichen Heilandes: „Ich bin die Auferstehung und das Leben." Ihm ist das Grab nur die kleine Erdenge zwischen zwei Welten, der schmale Übergang aus dem Lande der Vorbereitung und Prüfung, wo so manche Versuchung, so mancher Schmerz das arme Herz beängstigte, hinüber in das Heimatland des ewigen Friedens. Ihm ist dieser Ort keine Stätte des Grauens und der Verheerung; sondern, o des süßen Namens! ein Friedhof, ein Gottesacker, auf dem Gott uns zur Auferstehung und seligen

Unsterblichkeit aussäet. Ihm sind die Blumen, mit denen sinnige Liebe die Behausung des Todes schmücket, das schöne Sinnbild des höheren Lebens, das der Verstorbene im Tode begonnen hat. Es freue sich darum, wer da diesen seligen Glauben des Christen im Herzen trägt; und wenn du auch dein Teuerstes auf dieser Erde ins Grab sinken siehst, beruhige dich! Nicht vernichtet, nicht aufgelöst in ein grauenvolles Nichts sind die Geliebten deiner Seele, nur hinübergegangen, wohin du bald nachfolgest; nur heimgekehrt, woher sie gekommen waren, wohin ihr heißes Hoffen und Sehnen und Lieben sie zog. Wie, du wolltest weinen, weil sie nun ausgeweint, ausgelitten und ausgerungen haben? Du wolltest dich dem Schmerze so hingeben, daß deinem Herzen nun kein Raum mehr bliebe für das süße Gefühl, daß sie nun um so viel seliger sind, als das Erwachen den Schlaf, das Leben den Tod, der Himmel die Erde an Seligkeit übertrifft? Du wolltest weinen, wie die, die da keinen Glauben haben? Das sei fern von uns Christen! Dem wahren Christen ist in der Nacht des Todes ein schöner, glänzender Stern aufgegangen; sein Name ist Glaube an Unsterblichkeit und Auferstehung. Zu ihm blickt er getrost hinauf und trocknet seine Tränen.

2. Hast du, m. Chr.! diesen Stern einmal scharf ins Auge gefaßt, so gewahrest du ihm zur Seite noch einen zweiten, nicht minder schönen; und ein sanftes Licht fällt erquickend und wohltuend dir ins Herz, und sein milder Strahl küßt die letzte Träne dir vom nassen Auge; sein Name ist Hoffnung, Hoffnung, daß die Verstorbenen Gnade vor Gottes unendlicher Barmherzigkeit gefunden haben und nun ruhen im Schoße der ewigen Liebe; Hoffnung, daß wir dereinst nach redlich vollbrachtem Tagewerke das selige Halleluja der Wiedervereinigung mit ihnen feiern werden. — Ob wir, m. T.! uns dieser süßen Hoffnung hingeben dürfen, daß der Geist der teuren Verstorbenen eingegangen sei in die ewige Ruhe; diese Frage möge uns das Andenken an die christlich-religiöse Gesinnung ihres Herzens, an den Adel ihrer ganzen Denk- und Gesinnungsweise; diese Frage möge uns der Schmerz unseres eigenen Herzens über den Verlust derselben, diese zuverlässige Bürgschaft ihres moralischen Wertes; diese Frage möge uns die teilnehmende Liebe beantworten, die heute eine zahlreiche, ansehnliche Versammlung der Tugend der Verstorbenen erweiset. Mag allerdings das Leben derselben kurz gewesen sein, nicht wie lange, sondern wie, in welchem Geiste der Mensch

gelebt hat, das ist die große Lebensfrage; und da will es mir scheinen, der Herr, der Herzen und Nieren prüft, müsse sie lieb gehabt haben, daß er sie aus den Gefahren des Lebens so früh zur Ruhe des Sabbaths abrief. Selig daher, wer sich der süßen Hoffnung hingeben kann, daß die hingegangenen Freunde sich durch Frömmigkeit und Tugend den Lorbeerkranz des Sieges errungen haben! Für ihn sind sie nicht verloren, nur vorausgegangen auf kurze Zeit, um ihn dort zu erwarten; sie stehen hinter dem Vorhange im Heiligtume des Herrn, der Zurückgebliebene vor demselben in den Vorhallen; über eine Weile läßt der Tod, dieser Engel des Lebens und des Friedens, den dünnen Vorhang fallen, und die Getrennten sinken sich in die offenen Arme, und die kurze Trennung erhöhet noch die Seligkeit der Wiedervereinigung, und all die Edlen, durch Tugend einst auf Erden so sehr befreundet, finden sich da wieder und sinken sich, von Seligkeit überwältigt, an das liebende Herz; und der Gott der Heerscharen, der große Gott der Liebe, blickt mit Wohlgefallen auf dieses Fest der Liebe und spricht dazu ein freudiges: „Amen, so durch alle Ewigkeiten freuet euch!"

Das ist des frommen Christen selige Hoffnung! Und sollte er nun noch weinen, wie die, welche keine Hoffnung haben? —

3. Zu diesem schönen Zwillingsgestirn gesellet sich noch ein drittes, glänzender noch und schöner, als jenes; unter seinem himmlischen Strahle muß dann vollends jeder Schmerz verschwinden, jede Wunde heilen. Sein Name ist Liebe. „Die Liebe," sagt der Apostel, „stirbt nicht," sie dauert fort über Tod und Grab; sie, diese zarte Himmelstochter, dem Menschen mitgegeben als Schutzgeist im irdischen Leben, gedeiht ja erst so recht, wenn sie zurückkehrt in ihre wahre Heimat. „Der Glaube wird sich einst verwandeln in Schauen, die Hoffnung in Erfüllung, die Liebe aber bleibt," verändert sich nicht, stirbt nicht. Und diese heiße, innige Liebe, die die Verstorbenen mit hinübergenommen haben, deren Flamme sich, als im Tode der sinnliche, schwerfällige Leib abgelegt wurde, noch läuterte, diese Liebe läßt sie noch fortwährend teilnehmen an unserem Wohl und Wehe, treibt sie fort und fort zum Vater der Liebe, an seinem Throne aus dem unerschöpflichen Gnadenquell des Kreuzestodes Jesu Christi zu schöpfen in liebender Fürbitte Gnade über Gnade, Segen über Segen. — Selig darum, wem eine liebende Seele vorausgegangen ist, für ihn zu beten, zu kämpfen für ihn und mit ihm dort oben

mit den Flammengebeten der Liebe! Er darf nimmer weinen, wie die, welche keine Hoffnung haben.

Glaube, Hoffnung, Liebe!

„Tod! wo ist nun dein Stachel? Hölle! wo ist dein Sieg?"

M. Br.! Die Gemeinschaft der lebenden und verstorbenen Christen miteinander ist der mächtige Trostgrund, den uns die Religion Jesu auf den Gräbern der Verstorbenen bietet. Nur eine Bedingung bleibt uns noch übrig, durch deren Erfüllung jener Trost erst seine volle Wirksamkeit erhält: zu leben im Geiste der Religion Jesu, in Unschuld und Reinheit des Herzens, zu vollenden treu und redlich unser Tagewerk, zu wirken Gutes, „solange es noch Tag für uns ist, und ehe die Nacht hereinbricht, in der wir nicht mehr wirken können". So und nur so dürfen wir kühn dem Tode und der Unsterblichkeit entgegensehen; so und nur so dürfen wir hoffen, unsere verklärten Freunde dereinst wiederzufinden; so und nur so sind wir der hohen und heiligen Gemeinschaft mit ihnen durch Liebe würdig und wert. — Im Sinne dieser heiligen Gemeinschaft aller lebenden und verstorbenen Christen durch Liebe lade ich denn zum Schlusse jeden von euch, den das Bedürfnis des liebenden Herzens dazu drängt, ein, der Verstorbenen ein frommes Gebet als letzten Scheidegruß in die Ewigkeit nachzusenden. Vaterunser usw. J. A. Houf.

107.

„Menschensohn, siehe, ich will dir die Lust deiner Augen (dein Weib) nehmen durch plötzlichen Tod: und du sollst nicht klagen, nicht weinen, keine Träne fließen lassen."
Ezech. 24, 16.

Wiederum stehen wir am Rande eines Grabes. Hineingesenkt ist soeben die entseelte Hülle unserer werten Mitschwester — —. Der Schmerz der Trennung ist groß — wo finden wir Trost? Ach, Menschen sind allzumal nur leidige Tröster — und Menschenwort hat nicht den heilenden Balsam für so tief geschlagene Wunden — —. Weinen können wir wohl mit Ihnen — aber rechten Trost hat nur der Gott alles Trostes für Sie, der heute spricht: „Menschensohn, siehe, ich will dir die Lust deiner Augen (dein Weib) nehmen durch plötzlichen Tod: und du sollst nicht klagen, nicht weinen, keine Träne

vergießen." Dieses Wort des Herrn erging an den Propheten Ezechiel, als er ihm sein Weib sterben ließ. — So hier. Der tiefgebeugte Gatte steht hier am Grabe der Treuen, die ach! nur so kurze Zeit Gefährtin seines Lebens sein sollte. Ich weiß es, und der junge Witwer hat vor mir selbst ein gutes Zeugnis über die Heimgegangene abgelegt, daß sie „die Lust seiner Augen" und eine treue Lebensgefährtin war. Ihr Herz voll zarter inniger Liebe zu ihm — ihre Gedanken nur darauf gerichtet, ihm die Beschwerden seines Berufes zu versüßen, nach des Tages Last und Hitze ihm mit freundlichem Antlitz und erheiternden Worten zu begegnen — eine Gehilfin zur Freude — nur in seinem Glücke war sie glücklich. — Sie hat es nicht geahnt, als sie vor noch nicht Jahresfrist als Braut vor dem Altare ihr „Ja" gab zu dem ehelichen Bunde, daß sie so bald eine Braut des Todes werden sollte — nicht geahnt, daß ihr glückliches Ehebündnis nach wenigen Monaten gelöst und sie als Leiche zur Grabesruhe eingesegnet würde. — Wie viele Unglückliche in der Ehe — die lässet der Herr leben — hier rief er: „Menschensohn, siehe, ich will dir usw."

Dürftet ihr, liebe Leidtragende, nicht mit Recht klagen — um so mehr, da ein schwacher Säugling, dem sie kurz zuvor das Leben gab, noch mehr Anlaß zur Klage und Trauer gibt? — Wohl ward mit Bangigkeit sein Eintritt in die Welt erwartet — doch hatte der Herr seine schützende Hand über Mutter und Kind gehalten — sein Anblick war Quelle neuer Freude und fröhlicher Hoffnungen. — Ach und nun ist schon die Freude in Traurigkeit verkehrt, aus dem Jubelhause ist geworden ein Klagehaus — das Kind leitet und begleitet nimmer Mutterhand und Muttermund, ruft niemals mit Namen der Muttermund — — Wer sollte das nicht beklagen? — Und schauen Sie der geliebten Gattin nach mit nassen Augen, blutet Ihnen das Herz bei dem Gedanken, nun wieder allein dazustehen — wer wollte es Ihnen verdenken? — Wer sollte den alten Eltern ihr Wehklagen verargen? — Aber der Herr spricht: „Menschensohn, siehe, usw." Vor unseren Augen ist der Tod unserer Lieben etwas Bitteres — der Trennung Schmerz ist schwer — wir verlieren; aber „kostbar vor den Augen des Herrn ist der Tod seiner Heiligen" (Ps. 115, 6) — er ist ein Himmelsbote, der sie führt ins liebe Vaterhaus. — Dort, so hoffen wir, wird auch die Entschlafene sein, die im Glauben verschied und sich durch den Empfang der heiligen

Sterbesakramente stärkte für die große Reise in die Ewigkeit. — In dem Herrn gelebt, in dem Herrn gestorben; das macht selig — „warum wollet ihr klagen, weinen und Tränen fließen lassen?" — Wiedersehen erwartet uns, wenn auch wir im Herrn leben, im Herrn sterben — zum Vater kommen. So wollen wir denn immer bedenken lernen, daß auch wir sterben müssen, und uns Tag für Tag rüsten zu einem seligen Ende. — —

108.

Gel.! Christus, das Licht und das Leben der Menschen, sagt: „Zu einer Stunde, wo ihr es nicht meinet, wird der Sohn des Menschen kommen." (Luk. 12, 40.) Ein redender Beweis von der Wahrheit dieses Ausspruches Jesu ist unsere liebe Mitschwester, deren irdische Hülle wir eben in dieses Grab hinabgesenkt haben. Sie wurde in ihren schönsten Jahren schnell ein Raub des blassen Todes. Am verflossenen Montage war sie noch munter und gesund und verrichtete als sorgsame Hausfrau und liebende Mutter noch so manches häusliche Geschäft. Allein am Dienstage früh morgens mußte sie als Märtyrin ihrer Pflicht sich von ihrem Manne und ihren zarten Kindern trennen und hinabsteigen in das düstere Grab, an welchem die teuren Zurückgelassenen jammernd die Hände ringen und bitterlich weinen.

O Christen! Welch ein gebrechliches und hinfälliges Ding ist doch das Leben, auf das der Mensch oft so viel baut! Heute ist er und morgen kommt er nicht mehr zum Vorschein. Heute ist er noch frisch und gesund und morgen trägt man ihn zum Grabe. Wahrlich „alles Fleisch ist wie Heu und seine Herrlichkeit wie die Blume des Feldes". (Isai. 40, 6.) „Des Menschen Tage gehen vorüber wie ein Schatten." (Ps. 143, 1.) „Der Mensch weiß sein Ende nicht; sondern wie die Fische mit der Angel und die Vögel mit der Schlinge gefangen werden, also werden die Menschen zu einer unglücklichen Stunde gefangen." (Pred. 9, 12.) In der Morgenstunde kann keiner sicher darauf rechnen, daß er die Abendstunde erleben werde, und ist die Abendstunde da, so kann sich keiner die Morgenstunde versprechen. „Des Menschen Sohn kommt zu einer Stunde, da ihr es nicht meinet." (Luk. 12, 40.) „Der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht." (1. Thess. 5, 2.) Der Tod führt den Menschen aus

dieser Welt hinüber in jene andere vor den Richterstuhl des allwissenden und gerechten Gottes, wo er Rechenschaft ablegen muß über alle seine Gedanken, Wünsche, Begierden, Neigungen, Reden und Handlungen. Und „die Bösen werden zur ewigen Strafe, die Gerechten aber zum ewigen Leben eingehen". (Matth. 25, 46.)

Wahrlich, meine Lieben! die Stunde des Scheidens aus dieser Welt ist für den Menschen die wichtigste. Von ihr hängt ewiges Wohl oder ewiges Wehe ab. Sie soll daher keiner aus dem Auge lassen, um so mehr, da ihr Kommen ungewiß ist. Sterblicher, denk ans Sterben! „Der Tod säumet nicht." (Sir. 14, 12.) Besonders dann, o Christ! erinnere dich an dein Ende und gedenke der Worte Jesu: „Ihr wisset nicht, zu welcher Stunde euer Herr kommen wird" (Matth. 24, 42), wenn du zur Sünde, zum Abfalle von Gott versucht wirst. Fordert dich z. B. dein Herz zur Stillung einer verbotenen Lust auf, so denke: Ich weiß nicht, wann der Herr kommt. „Der Tod säumt nicht." (Sir. 14, 12.) Käme er gerade jetzt, welche schreckliche Ewigkeit würde da auf mich warten! „Kein Unreiner wird Erbe des göttlichen Reiches werden." (1. Kor. 6, 9. 10.) „Selig sind nur, welche ein reines Herz haben; sie werden Gott anschauen." (Matth. 5, 8.) Bist du im Begriffe, deine Hand nach unrechtem Gute auszustrecken, so denke: Ich weiß nicht, wann der Herr kommt. Wenn er jetzt kommen und mich zur Rechenschaft ziehen würde, wie ginge es mir! „Kein Ungerechter wird das Himmelreich besitzen." (1. Kor. 6, 9. 10.) Lebst du mit deinem Nebenmenschen in Feindschaft und geheft du Tag und Nacht mit dem Gedanken um, wie du dich an ihm rächen und das Böse mit Bösem vergelten kannst, denke: Ich weiß nicht, wann der Herr kommt. Er säumt nicht. Wenn er jetzt käme und mich mit einem Herzen voll Groll und Haß vor seinen Richterstuhl rufen würde, wie könnte ich bestehen! „Selig sind nur die Friedsamen, sie werden Kinder Gottes genannt werden." (Matth. 5, 9.) O Christ! „Vertrage dich mit dem Widersacher bald, da du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht überantworte dem Richter und der Richter dich nicht überantworte dem Schergen, und du nicht werdest in den Kerker geworfen." (Matth. 5, 25., Matth. 5, 44. 45., Matth. 6, 15., Luk. 6, 35. 36. 37. 38.) Der Gedanke: Dein Körper wird zu Staub, das Fleisch muß von deinen Wangen und Knochen herunter, deine Farbe, deine Haut wird häßlich und ekelhaft werden, deiner Augen Glanz erlöschet, die Verwesung wird

sie sogar herausbohren und in kurzer Zeit wird von deinem Körper nur ein schauerliches Gerippe, ein hohler Schädel, einige fahle Knochen übrig sein; dein Geist aber muß vor Gott, dem Weltenrichter, erscheinen, wo er strenge über sein Tun und Lassen während seines Erdenlebens gerichtet wird und dann ewigen Lohn oder ewige Strafe empfängt; dieser Gedanke sei dir stets nahe im Glücke, daß du nicht übermütig wirst, sei dir nahe im Unglücke, damit du nicht verzagest, sei dir nahe in der Versuchung heißen Stunde, damit du nicht unterliegest! Kurz, beherzige an jedem Morgen, bevor du an dein Tagwerk gehest, des weisen Sirach goldene Worte: „Bei allem, was du tust, denke an dein Ende, so wirst du nimmermehr sündigen" (Sir. 7, 40.)

Nun noch einige Worte an dich, trauernder Gatte! an euch, trauernde Kinder! an euch, trauernde Verwandte und Freunde der Dahingeschiedenen! Möge der Herr diese meine Worte segnen, damit sie lindernder Balsam für eure durch den frühen Tod der Geliebten verwundeten Herzen seien!

Weinet nicht! Der Herr hat sie zu sich genommen. Und was er tut, ist wohlgetan. Es ist die ewige Weisheit, die unendliche Liebe. Seine Gedanken sind nicht unsere Gedanken, seine Wege sind nicht unsere Wege. Und wer will mit ihm rechten? Betet in demutsvoller Unterwürfigkeit seine unerforschlichen Ratschlüsse an! Ihr werdet es dann erfahren, daß „denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen". (Röm. 8, 28.)

Weinet nicht! Die Geliebte, das dürfen wir zuversichtlich hoffen, hat den besseren Teil erwählt, der ihr nicht mehr wird genommen werden. Sie ist jetzt, nach vielen überstandenen Leiden und Bitterkeiten, nach einem schwer erkämpften Martertode daheim beim Vater und bei Jesus Christus in der Gemeinschaft der seligen Kinder Gottes, wo keine Träne mehr geweint wird und kein Seufzen mehr aus schwerem Herzen zum Himmel steigt. Wo sie ist, da ist Ruhe und Friede, Freude und ewiges Leben.

Weinet nicht! Sie ist ja auch dort, in der Ewigkeit, noch die liebende Gattin, Mutter, Freundin. Ihr Glaube hat sich in Schauen, ihre Hoffnung in Genuß verwandelt; aber ihre Liebe blieb. Dort, über den Sternen, dort am Throne des ewigen Vaters ist sie eure erste Fürbitterin. Vater, wird sie flehen, gib den Meinigen Lust und Kraft, deinen heiligen Namen zu verherrlichen und deinen Willen zu

vollziehen! Vater, wird sie flehen, gib den Meinigen jeden Tag das nötige Brot und jedes Nahrungsmittel, das sie in zeitlicher und ewiger Beziehung bedürfen! Vater, wird sie flehen, führe die Meinigen nicht in zu heiße Versuchungen, gestatte dem Verführer nicht zuviel Macht über sie! Vater, wird sie flehen, erlöse die Meinigen von allem Übel, von allem, was die Ruhe ihres Herzens stören, den Frieden ihrer Seele trüben oder sie von deiner Gemeinschaft entfernen könnte! Vater, wird sie flehen, hilf den Meinigen so zu leben, daß sie gewürdigt werden, einst deine Herrlichkeit zu sehen!

Weinet nicht! Es gibt ja ein Wiedersehn jenseits des Grabes. Einst werdet ihr sie wieder sehen und dann in ewiger Seligkeit unzertrennlich bei ihr leben und mit ihr Gottes Herrlichkeit schauen und ewig anbeten.

Weinet nicht! Es lebt ein Gott, ein allgütiger Vater. Er, der auf jedes Gräslein am Wege, auf jedes Würmlein im Staube herabsieht und sich ihrer annimmt, er wird auch auf euch herabsehen, sich euer annehmen, euch trösten und euch helfen — mehr, als alle Menschen, als die ganze Welt trösten und helfen kann.

Wandle nur rechtschaffen, christlicher Hausvater! erziehe deine Kinder zur Frömmigkeit; für das übrige wird Gott sorgen. Er, der das Harte verfügt hat, wird auch wieder das Bessere herbeiführen.

Und ihr Kinder! Seid gehorsam eurem Vater; habet untereinander Liebe und Friede; wendet euren Fleiß, eure Kräfte, eure Zeit auf das Lernen nützlicher Dinge; folget Jesu Christo nach! Dann werdet ihr nie verlassen sein; ihr werdet euer Unterkommen finden, und Gott wird überall bei euch sein und euch segnen auf allen Wegen eures Lebens.

Nun wollen wir unserer Entschlafenen von Herzen die ewige Ruhe wünschen und mit Andacht beten ein Vaterunser usw. —

Von Pfarrer A. Bernard.

109.

„Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende." Matth. 9, 38.

Das für unsere Stadt und Diözese ebenso traurige als wichtige Ereignis in der verflossenen Woche — der Tod unseres hochwürdigsten Oberhirten und die feierliche Beerdigung seines Leichnams, sowie der

gestern für ihn abgehaltene Trauergottesdienst — hat gewiß in eurem Herzen, m. L.! einen solchen Eindruck hinterlassen, daß es euch nicht auffällt, wenn ich heute nicht dem gewohnten Zusammenhange meiner Predigten folge, sondern von dem, was alle unsere Herzen so innig durchdringt und erfüllt, zu reden mich entschließe.

Unsere Diözese ist verwaist, sie hat ihr Oberhaupt, ihren apostolischen Vater und Vorstand verloren. — Indessen keine Trauerrede, keine Leichenrede hoffet heute von mir zu hören, keine Lobrede auf den verblichenen Bischof; denn das alles soll und muß nach seiner ausdrücklichen letztwilligen Bestimmung unterbleiben. — Aber Betrachtungen dürfen wir doch wohl anstellen über die abgehaltenen bischöflichen Exequien; die Empfindungen eines Katholiken bei dem Tode seines Bischofs sollen und dürfen doch wohl ausgesprochen werden, und an seine Pflichten, als Mitglied der verwaisten Diözese, soll und muß der Katholik wohl ganz füglich erinnert werden.

Zu diesem Zwecke nun erscheine ich heute in eurer Mitte; und zu diesem Zwecke widmet auch ihr mir euere ungeteilte Aufmerksamkeit, wenn ich euch heute erkläre

I. diese Empfindungen des katholischen Christen, und

II. diese Pflichten desselben.

Ich beginne im Namen des Herrn unserer Kirche, im Namen Jesu.

I. Empfindungen des Katholiken bei dem Tode seines Bischofs.

1. Vorgestern abend wurde die Leiche unseres hochseligen geliebten Bischofs Ignaz Albert, nachdem sie zwei Tage öffentlich im bischöflichen Ornate in der bischöflichen Kapelle ausgesetzt war, in einem langen feierlichen Zuge durch die Straßen der Stadt geführt, die seine Füße so oft segenbringend betreten hatten, und viele Tausende von Menschen waren zusammengeströmt, um den feierlichen Zug zu sehen und mit nassen Augen noch einmal den Sarg zu begrüßen, der seine irdische Hülle umschloß. Die Mutter trugen ihre Kinder auf den Armen, um ihnen als lebenslängliche Erinnerung einschärfen zu können, daß auch sie bei dem Leichenzuge des unvergeßlichen Mannes zugegen gewesen, und viele Tränen wurden geweint über seinen Tod, vielleicht so viele, als der edle Mann und große Wohltäter in seinem Leben getrocknet hat. Endlich wurde er in seiner Kathedrale in eine von ihm selbst bestimmte Gruft gesenkt, und wenn ihr die Stätte suchet, wo seine sterbliche Hülle nun ruhet, so werdet

ihr sie leicht erkennen an der Menge der Betenden, die sich dort noch immer einfinden und sie mit ihren Tränen benetzen.

Und was ist denn der Grund dieser allgemeinen Trauer? Es ist das Gefühl, daß mit diesem Manne Unersetzliches verloren gegangen, daß ein lebendiger Quell des Segens versiegt ist mit seinem Tode, daß eine Säule ins Grab gesunken ist, die viel Heiliges getragen, auf die so viel Gutes sich gestützt hat; und dieses Gefühl — es ist keine Täuschung, es ist Wahrheit, bittere Wahrheit. — Und dennoch ziemt es sich nicht für den katholischen Christen, und als solche sind wir ja hier versammelt, uns mit blindem Schmerz in eine hoffnungslose Trauer zu versenken; denn unser Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen, und wenn die Haare unseres Hauptes von ihm gezählt sind, so sind es gewiß auch die Tage des Gerechten, und der letzte Herzschlag desselben liegt, wie alle seine früheren, in Gottes Hand.

2. Unsere Trauer über den Tod eines solchen Mannes wird aber dadurch eine erleuchtete, eine des Christen würdige und für ihn heilsame Trauer werden, wenn wir dankbar erwägen, was die Erbarmung Gottes an dem Dahingeschiedenen uns gegeben, und wenn wir das segensvolle Andenken an ihn in unserer Erinnerung bewahren. Es ist die Weise Gottes in der Erhaltung und Beförderung seines Reiches auf Erden (so zeigt es die Geschichte von jeher), daß er durch Menschen auf Menschen wirkt, und wir dürfen uns nicht wundern über diese Weise, da Gottes Sohn selbst Mensch geworden ist, um uns Menschen das Heil zu bringen. Wohl wirkt der Geist Gottes unsichtbar seit dem ersten Pfingstfeste in unserer Kirche fort, er wirkt durch einzelne Menschen auf die vielen, wie dort am Pfingstfeste durch die zwölf Apostel auf die Dreitausend, und wenn er den Hauptmann Kornelius, den Schatzmeister der äthiopischen Königin und den Saulus innerlich erleuchtet, so weist er sie zugleich äußerlich an einen Petrus, an einen Philippus und einen Ananias an. Darum hat es in der Kirche zu jeder Zeit und in allen Orten einzelne Menschen gegeben, und wird sie geben, die als die Träger des Heiligen und als die Zeugen des Ewigen in ihrer Zeit dastehen, — ähnlich den hohen Gebirgen der Erde, die den verirrten Wanderern auf der Ebene als Richtpunkt dienen, die Gewalt zerstörender Winde brechen, in ihrem Innern die kostbaren Metalle bergen und auf ihren Gipfeln die Wasser des Himmels sammeln, um sie an ihrem Fuße als

befruchtende Quellen, Bäche und Flüsse nach allen Richtungen in die Täler auszuströmen. Zu diesen Gottesmännern, die als das wahre Salz der Erde das Menschengeschlecht vor Fäulnis bewahren, gehört unstreitig für unsere Stadt und Umgegend, ja für die ganze Diözese, der verblichene hochwürdigste Bischof, dessen Todesfeier uns gestern in der Domkirche versammelt hat und morgen und übermorgen uns wieder versammeln wird. — Er war es würdig, dieser apostolische Mann, den Hirtenstab des heiligen Ulrich zu führen. Er selbst gab, wie ihr wisset, nachdem er die heiligen Sterbesakramente empfangen hatte, Gott die Ehre und sprach am Schlusse des hochfeierlichen Aktes an die große hochansehnliche Versammlung laut und würdevoll und sichtbar bewegt, wie immer, die denkwürdigen, von echter Demut und Frömmigkeit zeugenden Worte: „Ich benütze diese außerordentliche, für mich so feierliche und heilige Handlung, um hier öffentlich in Ihrer aller Gegenwart den innigsten, aus tiefster Rührung hervorgehenden Dank gegen Gott, den Urheber alles Guten, auszusprechen, der mich schon von früher Jugend an vor so vielen tausend und tausend Menschen ausgezeichnet, und der in seiner unendlichen Weisheit und Güte mich Unwürdigen zu dem wichtigen Oberhirtenamte einer so weit ausgedehnten Diözese berufen und während der zwölf Jahre, in denen ich derselben vorstehe, mich mit seinem Beistande und seiner Gnade unterstützte und das, was zum Gedeihen derselben geschah, gesegnet hat; nicht uns, o Herr! nicht uns, sondern deinem Namen gib die Ehre — in Ewigkeit.“ —

Ja gewiß, viel Großes wirkte im allgemeinen und besonderen, öffentlich und verborgen, zum Heile der ihm anvertrauten Herde dieser erhabene Bischof — durch Wort und Tat; er wäre würdig gewesen der schönsten Tage des Christentums, und eben darum war er eine um so köstlichere Gabe Gottes in dieser so entarteten Zeit. Erkennen wir es daher mit gebührendem Danke an, daß er uns geschenkt ward und uns so lange erhalten worden ist! Der Herr hat ihn uns genommen, sein Name sei gebenedeit! —

3. Umgeben von frommen Priestern schloß der fromme Greis sterbend die Augen in der Mitternachtsstunde am Feste Mariä Himmelfahrt, an welchem er vor zwölf Jahren dahier zum ersten Male, und zwar von dem seligen Tode des Christen gepredigt hatte. — Der Trauerruf: „Er ist gestorben!“ ertönte am folgenden Morgen von der Domkirche herab, und in das dumpfe Trauergeläute stimmten

nicht nur alle Glocken der katholischen Kirchen Augsburgs ein, sondern auch alle Glocken der achthundert katholischen Kirchen der ganzen Diözese verstärkten den Ruf: „Unser Bischof ist tot!" — Und in allen achthundert Pfarrkirchen wird für ihn Seelengottesdienst gehalten, wie wenn er in ihrer Mitte begraben läge. —

Wie schön, wie groß, wie ganz eigentümlich ergreifend ist dies nicht! Welch zarte, heilige und enge Bande schlingt die katholische Kirche um die Menschen! Und wenn nun erst noch der Bischof von Rom in den Schlaf des Todes sinkt, so dringt der Trauerruf: „Er ist gestorben!", der zuerst vom Vatikan herab wie die Posaune des Weltgerichts die Stadt durchströmt, fernerhin über Gebirge und Meere, und widerhallt in hundert verschiedenen Sprachen durch alle Weltteile der Erde. — Und in das Trauergeläute des Kapitols stimmen ein all die tausend und abermals tausend Glocken — diese gewaltigen ehernen Zungen, welche auf der weiten Erde täglich dreimal die Menschwerdung des Sohnes Gottes verkünden! — Welch wunderbare Erscheinung! Denn was gäbe es wohl noch für ein anderes Ereignis, — und sei es auch das wichtigste, das erstaunlichste, — das auf solche Weise die Welt durchhallte und hinreichte bis in die ödesten, nur von einsamen Mönchen bewohnten Wüsten Asiens, bis in die Urwälder Amerikas und bis auf die unbesuchtesten Küsten und Inseln des Großen Ozeans, wo irgend ein frommer Missionar die Neubekehrten zum Gebete für den verstorbenen Greis ermahnt! — Wahrlich, ganze Reiche können zugrunde gehen, und das Krachen ihres Sturzes erreichte nicht das Ohr derjenigen, welche der stille Tod dieses einzigen Mannes mit Trauer erfüllt! —

4. Welches ist denn aber dieses wunderbare Band, das über Gebirge, Wüsten und Meere hinreichend alle Völker umschlingt und hundert Millionen Menschen, die sich übrigens so fremd sind, daß sie kaum ihr gegenseitiges Dasein wissen, zur innigsten Teilnahme an dem Leben und Tode eines einzigen verbindet? — Oder wer ist dieser einzige, um den trauernd oder über den erfreut sich gleichsam die Ende der Welt die Hände reichen? — Diese wunderbare Erscheinung ist die katholische Kirche! Sie ist es, die in der Einheit und Einigkeit des Glaubens und der Liebe alle Völker, als ebenso viele Glieder, zu einem wahrhaftigen Leibe verbindet, und jener eine ist ihr sichtbares Oberhaupt, der Stellvertreter des Unsichtbaren, der Mittelpunkt der Einheit, an welchen durch die Bande des Gehorsams

alle Geister und durch die Bande kindlicher Ehrfurcht und Liebe alle Herzen sich knüpfen; er ist der heilige Vater der Christenheit! — Welch eine erhabene und umfassende Gemeinschaft; so erhaben und umfassend, daß der menschliche Verstand sie nicht zu ahnen vermöchte, wenn er sie nicht verwirklicht vor sich sähe, denn was sind, auch nur der gewöhnlichen räumlichen Ausdehnung nach, die gepriesensten, größten und herrlichsten Kaisertümer und Königreiche gegen dieses unermeßliche, geistige Reich, das mit den Armen der Liebe die ganze Welt umfaßt? — Ja, mit den Armen der Liebe; denn warum bekümmerten sich sonst so viele Millionen um den römischen Papst, von dem sie doch in ihrem Leben nie etwas empfingen, als nur unsichtbare Segnungen, fromme Fürbitten und überirdische Lehren? — Und dann, wie viele irdische Reiche hat dieses überirdische Reich neben sich entstehen und zusammenstürzen sehen, während es selbst schon achtzehn Jahrhunderte unerschütterlich dasteht und immer sich noch erweitert, von seinem göttlichen Gründer selbst mit einem Baum verglichen, der, aus einem kleinen Samenkörnlein hervorgewachsen, in Stamm und Ästen immer weiter sich ausbreitet, so daß alle Völker unter seinem Schatten Schutz und an seinen Früchten geistige Nahrung finden können, — und nach göttlicher Verheißung dereinst auch alle finden werden. Denn wenn auch durch die Stürme der Zeit einzelne Zweige abgeknickt wurden, verwelkten und abfielen, so ist doch stets die innere Triebkraft ungeschwächt geblieben, und der Tau des Himmels hört nicht auf, diese innere Triebkraft täglich zu erneuern.

Mögen diese kurzen Andeutungen, indem sie uns die Göttlichkeit des Katholizismus auf eine so erhabene Weise darstellen, zugleich dazu dienen, durch das Gefühl der Freude und der Sicherheit, welches uns dieses Einverleibtsein in diese weltumfassende heilige Gemeinschaft gewähren muß, den Schmerz der Trauer zu lindern, die wir in diesem Augenblicke mit der ganzen Stadt und Diözese Augsburg über den Verlust ihres Bischofs empfinden! — Beachten wir nun auch

II. die Pflichten des Katholiken beim Tode seines Bischofs.

1. Betet allererst für den dahingeschiedenen, geliebten Bischof! — Sein letztes Wort an die andächtige Versammlung bei seinem Krankenlager, als ihm die heiligen Sterbesakramente gereicht wurden, war: „Sollte mir Gott in seiner unerforschlichen Weisheit den Kelch des Leidens, den er mir gereicht hat, nicht mehr abnehmen, so bin

ich darauf längst gefaßt und vorbereitet, diesem Rufe zu folgen und mit kindlicher Ergebung in seinen heiligen Willen mich demselben zu unterwerfen. Für uns schwache, sinnliche Menschen, die wir alle Sünder sind, ist es freilich nichts so Leichtes, in die Ewigkeit hinüberzugehen und vor den ewigen, allwissenden Richter hinzutreten, als man es sich gewöhnlich vorzustellen pflegt, allein im Vertrauen auf die unermeßliche Barmherzigkeit Gottes und auf die unendlichen Verdienste Jesu, der uns Sündern durch seine Vermittelung Gnade und Vergebung bei seinem himmlischen Vater erworben, durch freiwillige Aufopferung seines eigenen Lebens uns vom ewigen Tode und Verderben errettet und durch sein für uns am Kreuze unschuldig vergossenes heiliges Blut, wie er selbst sagte, unsere Sünden getilget hat, hoffe ich, er werde auch meine Sünden tilgen und mich abwaschen von allem Makel, um würdig befunden zu werden, auch einst teilnehmen zu dürfen an der Herrlichkeit, die ihm sein himmlischer Vater von Ewigkeit bereitet hat. Für diesen Fall bitte ich auch Sie um Ihr liebevolles Gebet." —

Was könnte ich euch nun noch sagen, m. Chr.! das euch mehr zum Gebete für ihn anzutreiben vermöchte, als diese fromme und herzliche Bitte des sterbenden Bischofs? O vergesset nicht, wie oft er auch für euch gebetet; wie vielen euerer Kinder er durch Auflegung seiner Hände den Heiligen Geist erteilt, wie sehnlich ihn am letzten Fronleichnamsfeste verlangte, mit uns allen noch vor dem Allerheiligsten zu erscheinen und die schöne Feierlichkeit, wenigstens noch am Schlusse, durch seine persönliche Gegenwart zu verherrlichen und sein hohepriesterliches Amt, wie er es so oft getan, in unserer Mitte und für uns auszuüben, und wie er endlich noch kurz vor seinem Hinscheiden die matten Hände zum Gebete für seine Diözese faltete und betend — wie es einem Bischofe ziemt — sein segenvolles, apostolisches Leben schloß, indem er seinen Geist vertrauensvoll in die Hände des göttlichen Erlösers empfahl. — Betet also für ihn aus Dankbarkeit; o betet inbrünstig; denn sein Amt war eine schwere Bürde; bedenket nur, daß mehr als 573000 Seelen unser Bistum zählt, und für alle, mehr oder weniger, müßte er im göttlichen Gerichte stehen.

2. An uns ist es ferner, für den Verlust der leiblichen Gegenwart unseres hochwürdigsten Bischofs uns dadurch zu entschädigen, daß wir seine geistige Hinterlassenschaft, das reiche Erbe seiner Tugenden, soviel als nur möglich, uns aneignen. Keiner von uns,

wie verschieden auch unsere Stellung sein mag, darf dabei leer ausgehen; denn hier ist Vorrat für alle. — Uns alle ermahnt seine gründliche Selbstverleugnung; denn wir alle tragen die selbstsüchtigen Begierden in unserer Brust; uns mahnt seine heldenmütige christliche Geduld, seine Kreuzesliebe; denn Leiden und Prüfungen sind uns allen beschieden; uns mahnt seine tiefe Demut; denn von Sünden sind wir alle befleckt, und wir vergessen es so oft, daß wir arme Sünder sind; uns mahnt seine Gottesliebe: denn wir alle bedürfen des göttlichen Beistandes in vielfacher Not; uns mahnt seine Berufstreue, denn wir alle haben manche Berufspflichten unter schwerer Verantwortlichkeit zu erfüllen; uns mahnt sein — bis in den Tod — unerschütterlicher Glaube an Christus und seine göttlich rettende Macht; denn auch uns steht der unvermeidliche Tod mit seinen Schrecken bevor; uns mahnt seine treue Liebe und Sorgfalt für die Armen und Bedrängten, die, nun von ihm verlassen, auf unsere Liebe und Sorgfalt angewiesen sind; uns alle mahnt endlich eine Stimme, die wie aus seinem Grabe heraustönt: „Selig sind die Toten, die im Herrn sterben: sie ruhen von ihren Mühen aus, und ihre Werke folgen ihnen nach.“ —

3. Endlich sollen wir noch beten, damit Gott recht bald unserer verwaisten Diözese einen Nachfolger im Oberhirtenamte verleihen wolle, welcher den schmerzlichen Verlust zu ersetzen vermag. — Zu diesem Gebete soll ich euch heute, zufolge eines Auftrages von dem hochwürdigsten General-Vikariat, ganz besonders auffordern. Der Herr hat uns den letzten vortrefflichen Bischof gegeben, er hat ihn uns genommen, er kann uns wieder einen solchen geben. „Bittet nur,“ wie Jesus selbst sagt, „den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende!“ — Und wer ist dieser Herr der Ernte? Du selbst bist es, du unsichtbares Oberhaupt deiner Kirche, der du mit deinem Geiste bei ihr bleibst alle Tage bis ans Ende der Welt und durch ihn die Wahlen der Bischöfe leitest und die Bischöfe setzest, damit sie deine ihnen anvertraute Herde weiden, die du selbst durch dein eigenes kostbares Blut erkauft hast! — Dir und deiner Gnade, die da mächtig genug ist, alle Bischöfe zu stärken und zu befestigen, dir empfehlen wir jetzt schon den Mann, auf dessen Ernennung und Bestätigung zum neuen Bischofe du das Herz unseres Königs und Papstes lenkest! O verherrlichter Erlöser! gieße deinen Geist über ihn aus, damit er in deinem Dienste zu unserem Heile und zur Ehre deines Namens so

gesegnet und salbungsvoll wirkte, wie unser nun in Gott ruhender Bischof! — O ihr dahingeschiedenen Bischöfe Augsburgs, die ihr den Altar des Herrn im Leben so treu geführt und verteidigt habet, o vergesset euere Kirche und euere Herde nicht! Flehet für sie am Throne Gottes, wendet ab durch euere Fürbitte alle Gefahr von unserer Stadt, von unserem Bistume, von unserem Vaterlande! Amen.

Stadtpfarrer Alb. Höfer.

110.

„Der Gerechte bleibt im ewigen Andenken."
Ps. 111, 7.

Wenn der abgeschiedene Geist unseres seligen Herrn Prälaten, an dessen Ruhestätte wir hier versammelt sind, jetzt zu uns reden würde, so würde er uns, ich kann es mir gewiß denken, einen Verweis geben über die Ehren und Auszeichnungen, die wir heute seiner irdischen Hülle erwiesen haben. Ungekannt, ohne Aufsehen, wie das Gold in der Mine, welches aber doch Gold bleibt, lebte dieser Ehrenmann Gottes stets in seiner schlichten Wohnung ein stilles, einfaches, gottseliges Leben. Wenigen bekannt, wollte er auch nach seinem Tode unter einem einfachen Grabsteine, den er schon vor mehreren Jahren verfertigen ließ, seine Leiche beigesetzt wissen. Aber der selig Dahingeschiedene, der so gerne im Leben verziehen hat, wird auch uns verzeihen, wenn wir seinen Leichnam mit größerer Feierlichkeit, als er es selbst gewollt, zur Erde bestattet haben; wir haben es ja aus Liebe zu ihm getan, und er hat es führwahr verdient seiner hohen Würde und seiner erhabenen Tugenden wegen. Sein Andenken wird uns stets gesegnet bleiben. Er kann zwar unseren Augen, aber nicht unserem Andenken entrückt werden. „Der Gerechte," singt der Psalmist, „bleibt im ewigen Andenken."

1. Gerecht hat der Selige unter uns gelebt, darum
2. soll er immer in unserem Andenken bleiben.

Diese zwei Punkte wollen wir kurz zu unserer Erbauung betrachten und dann unser Opfer dort am Altare entrichten als Fürbitte für unseren unvergeßlichen väterlichen Freund und Wohltäter, als Dankopfer dafür, daß der liebe Vater im Himmel uns einst so einen guten Vater auf Erden geschenkt und so lange erhalten hat.

I. **Der Gerechte** bleibt im ewigen Andenken.

1. Gerecht war der Selige. — Das erkannten die frommen Väter dieses Stiftes, seine Mitbrüder, darum haben sie ihn aus ihrer Mitte schon im fünfunddreißigsten Jahre seines Alters zu ihrem Haupte erhoben. Der seiner Geburt nach gemeine Bauerssohn, aber seinem Verstande und Herzen nach vortreffliche junge Mann trug vierzig Jahre lang Inful und Stab mit Ehren. Und wie er diese seine Ehrenbahn durchwandert, wie er mehr seinem Kloster als sich selbst gelebt, wie pünktlich er seine Pflichten erfüllt und wie standhaft er die schwere, sorgenvolle Last seines ansehnlichen Amtes getragen habe, das können viele meiner Zuhörer besser wissen als ich. Die kurze Zeit, da ich die Ehre und das Glück hatte, um ihn zu leben, zeigte mir in ihm einen wahren Ehrenmann, einen Mann Gottes, vor dem nicht bloß mein Haupt, sondern auch mein Herz sich beugen mußte.

2. Nur zwei Jahre kannte ich den Seligen; ich sah also nur noch die Sonne bei ihrem Untergange; aber wie schön glänzte sie noch! Streng war der Gerechte gegen sich selbst, ein wahres Muster der Ordnung und Selbstverleugnung. Nicht nur in den längsten Sommertagen begrüßte er schon die aufgehende Sonne mit seinem Morgengebete, sondern auch in den längsten Winternächten verkündeten seine erleuchteten Fenster seine Wachsamkeit. Wie pünktlich hielt er die Stunde zur heiligen Messe ein! Er suchte den Tag hindurch auch seine gewohnte Beschäftigung; unbeschäftigt fand man ihn nie; er bediente sich selbst, soviel er konnte, obwohl er sich hätte bedienen lassen können; selbst in seiner schwersten Krankheit tat er noch, was er konnte, und es war ihm von Herzen leid, wenn er gezwungen war, anderen zur Last zu fallen. Sein ganzes Leben war einfach, wahrhaft arm, da er sich zur Armut durch ein feierliches Gelübde verpflichtet hatte. Er versagte sich so manche Bequemlichkeit, die er mit Recht hätte genießen dürfen; das Gesetz: „Verleugne dich selbst!“ ging ihm über alles, und die Nachfolge Jesu war sein Leben. So streng er aber gegen sich selbst war, so streng er sich selbst richtete, so freundlich und liebreich war er gegen andere. Nie hörte man ein arges, liebloses Wort über andere aus seinem Munde; er richtete niemanden, entschuldigte aber, wo und soviel er konnte. Wie freundlich empfing er jedermann, der ihn besuchte, und nur aus freundlicher Liebe dispensierte er sich von seinem einfachen Tische und gab dem

Gäste ein besseres Mahl als gewöhnlich. Unvergeßlich bleibt mir seine Freundlichkeit gleich beim Antritte dieser meiner Pfarrei. O du lieber Vater! wäre es doch nicht wahr geworden, was du mir gleich beim ersten Besuche sagtest: „Der nun ist's, der mich begraben wird!"

3. Freundlich war er gegen jedermann und wohltätig vorzüglich gegen die Armen; er wollte arm leben, um anderen geben, er wollte selbst das Seinige nicht gebrauchen, um anderen helfen zu können. Ihr Armen wißt es, was ihr von ihm empfangen und genossen habet; nur wenige mögen es sonst noch wissen außer Gott; denn er gab nur im stillen mit der Rechten, ohne daß es die Linke wußte. Wie viel Gutes hat er auch unserer Pfarrei hier getan, wie viel zu ihrer Zierde beigetragen!

4. So freundlich er gegen jedermann, so wohltätig er gegen die Armen war, so ergeben in den Willen Gottes lebte er, so litt und starb er auch. Es hatte viele leidensvolle Tage, eine große Plage mit seinem Leibe voll Gebrechen und Krankheiten, er war in Wahrheit ein Mann der Schmerzen; aber leidend betete er und im Gebete litt er. Seine letzten Tage waren ein immerwährender Gottesdienst, indem er sich selbst seinem Erlöser zum Opfer des Gehorsams weihte. Man hörte keinen Laut der Ungeduld aus seinem Munde, sondern gerne wollte er leiden, um in diesem Glutofen gereinigt zu werden für das Gericht; denn er hielt sich immer noch für zu unrein, um vor dem allwissenden Richter bestehen zu können. Noch in der letzten Stunde, da er schon schwer und kurz atmete, sprach er laut und deutlich die Psalmen, die er so lebendig im Gedächtnis und im Herzen behielt. So entschlief er endlich als ein treuer Diener Gottes nach dem Willen des Herrn und setzte durch sein seliges Ende seinem Leben die Krone auf.

Somit haben wir heute die Leiche eines Gerechten begraben, und wir werden seiner nicht vergessen; denn

II. der Gerechte **bleibt in ewigem Andenken.**

1. Der Gerechte stirbt nicht, selbst auf dieser Erde, in diesem Lande der Vergänglichkeit nicht; er lebt in den Herzen der Menschen immer fort, er bleibt im ewigen Andenken. Die Gerechtigkeit, und nur sie allein bringt Achtung und Liebe, nicht die Schönheit; denn in einem schönen Leibe wohnt oft eine schwarze Seele; nicht Reichtum; denn die Reichen fallen oft in die Fallstricke des Teufels; nicht Ansehen und Macht; denn, ach! selbst auf Thronen

und Richterstühlen sitzt oft das Laster. Schönheit, Reichtum und Ansehen könnten allerdings die Werkzeuge der Gerechtigkeit sein, und dann wären sie um der Gerechtigkeit willen aller Achtung und Liebe wert; aber gar oft sind sie die Werkzeuge des Teufels. Also nur die Gerechtigkeit bringt Achtung und Liebe, und wie könnten wir den, der die Gerechtigkeit im Leben übte, nach dem Tode vergessen? Seine schönen Tugenden schweben uns immer vor Augen, seine guten Werke bleiben uns unvergeßlich, er ward im Leben geliebt, und die Liebe stirbt nicht, wenn auch der Geliebte gestorben ist. Fürwahr, unser seliger Herr Prälat war gerecht; wer kann dies bestreiten? Ich habe nur wenige mir bekannte Züge, und diese nicht alle entworfen; andere mit ihm mehr bekannte Freunde würden noch weit mehr Beweise anführen können; indessen reichen die angeführten schon hin, seine aufrichtige Tugend und Gerechtigkeit außer allen Zweifel zu setzen. Mir bleibt er unvergeßlich, und ich danke der göttlichen Vorsehung, daß sie mich noch zur rechten Zeit hierher geführt hat, den gerechten Seligen kennen zu lernen; er soll mir unaufhörlich als das schönste Muster vorschweben, dem ich nachahme.

2. Vergesset aber auch ihr ihn nicht, ihr Bluts- und Anverwandte des Seligen! Wisset ihr, was ich jetzt wünschte? Einem jeden von euch möchte ich ein wohlgetroffenes, gemaltes Bild des Seligen in sein Haus mitgeben können, damit es prange dort zum immerwährenden Andenken für euch, eure Kinder und Kindeskinder. Doch ihr habt selbst ein schönes, bleibendes Denkmal an ihn errichtet, das nun bald wird aufgestellt werden: es ist der Grabstein, der euch, so oft ihr sein Grab besuchen werdet, an ihn erinnern und mit ihm bei eurem Gebete vereinigen muß. Aber, was noch weit mehr wert ist, sein Name bleibe eingegraben nicht bloß auf steinerne Tafeln, sondern auch auf den fleischernen Tafeln eurer Herzen!

3. Vergesset ihn nicht, ihr Armen, die er gespeist und gekleidet, denen er wohlgetan hat, mehr, als man von ihm verlangen konnte. Seid ihm von Herzen dankbar noch über das Grab hinüber! Zwar wollte er euch nicht wohltun und helfen, damit er von euch Dank ernte; denn seine Tugend war rein, nicht aus menschlicher Rücksicht, sondern einzig um Gottes willen geübt: deswegen bleibt es aber doch eure unerläßliche Schuldigkeit, daß ihr ihm danket; denn ein undankbares Herz ist ein Greuel vor Gott. Betet öfter für ihn an seinem Grabe und erbauet euch im lebendigen Andenken an seine Tugenden;

über eure Besserung, über eure Nachahmung wird er sich dann auch noch im Himmel erfreuen; und wie? solltet ihr ihm diese Freude nicht machen, der euch so viele Freude, so viel Trost auf Erden gemacht hat?

4. Vergesset ihn nicht, ihr alle, die ihr ihn kanntet! Stellet euch sein strenges Leben gegen sich und sein freundliches Wesen gegen andere, seine Wohltätigkeit und seine kindliche Ergebung in den Willen des himmlischen Vaters recht oft vor Augen und suchet zu werden, was er war, Gerechte, die dem Herrn lieb sind! Dann seid ihr seine lebendigen Bilder hier, und ihr werdet über kurz oder lang einst auch wieder mit ihm vereinigt werden dort oben in einem besseren Leben.

Weil aber Gottes Gerichte streng sind, und es schwer ist, vor dem Reinsten rein genug zu sein, so lasset uns das heilige Meßopfer für ihn aufopfern und sogleich in Andacht beten: Vater unser usw.

Von Pfr. Dr. Z.

111.

„Trauert nicht, wie die andern, welche keine Hoffnung haben." 1. Thess. 4, 12.

Gel. Chr.! Ich kann das Grab sich nicht schließen lassen über der Leiche des Entschlafenen, ohne einige Worte des Trostes an die zu richten, welche dasselbe in so großer Zahl trauernd und weinend umstehen. Und wenn ich euch nun zurufe mit den Worten des Apostels: „Trauert nicht, wie die, welche keine Hoffnung haben", will ich dadurch etwa eure Trauer verdammen, will ich euren Tränen Einhalt gebieten? Das sei ferne! Der Apostel verbietet den Christen nicht Trauer über die Hingeschiedenen; wir mögen immer trauern und weinen, aber wir sollen nicht trauern, wie die, welche keine Hoffnung haben, wir sollen unsere Herzen öffnen dem süßen Trost, den uns der Glaube gewährt. Wie sollte der Apostel auch tadeln, was Christus, sein Herr, unser aller Herr und Meister, durch sein Beispiel geheiligt, was so menschlich, so recht christlich ist? „Herr, sprach Maria zu Jesus, wärest du hier gewesen, so wäre mein Bruder Lazarus nicht gestorben! Als Jesus sie und die mit ihr kommenden Juden weinen sah, wurde er davon im Geiste gerührt und bewegt und sprach: Wo

habt ihr ihn hingelegt? Sie sagten ihm: Herr, komm und sieh es! Und Jesus weinte. Da sagten die Juden: Sehet, wie lieb er ihn gehabt." (Joh. 11, 32 ff.)

I. a) So weinet auch ihr, seine Brüder und Schwestern dem Fleische nach, am Grabe eures Bruders! Wie lieb hattet ihr ihn! Wie lieb hatte er euch! Wenn auch die Familie des Priesters, wenn auch die Familie des Pfarrers sich vergrößert durch alle die, deren höchste Interessen, deren heiligste Angelegenheiten zu besorgen er auf sich genommen; wenn er mit dem Heilande, um sich schauend, sprechen kann und sprechen muß: „Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder? Und er sah herum auf die, welche rings um ihn saßen, und sprach: Sehet da meine Mutter und meine Brüder" (Mark. 3, 33. 34); wenn auch der Pfarrer, sage ich, gleichsam der Vater einer großen, geistigen Familie geworden, so ist er darum doch denen nicht fremd geworden, die mit ihm durch die Bande des Blutes, durch die Erinnerungen der Jugend, durch besondere Freundschaft verbunden sind. Hat ja auch der Herr so sein Wort gemeint, er, der am Grabe seines Freundes Lazarus weinte, der am Kreuze noch seiner Mutter gedachte und für sie sorgte, der seinem lieben Jünger Johannes in seiner Mutter ein so kostbares Vermächtnis hinterließ. Nein, der Verstorbene war euch nicht fremd geworden. War es ja fast die einzige Erholung von seinen Amtsgeschäften, die er sich vergönnte, daß er dann und wann seinen alten Vater, seine lieben Geschwister besuchte und einige Stunden in ihrem trauten Kreise verweilte. Ja, es war ihm mehr als eine Erholung, es war ihm eine heilige Pflicht! Und wie gerne erfüllte er sie! Ja, er hatte euch lieb! Das zeigte er im Leben, das zeigte er im Sterben. Und auch ihr hattet ihn lieb! Das habt ihr während seines Lebens bewiesen und das zeiget ihr jetzt durch die Tränen, die ihr ihm weinet, und durch die ängstliche Pietät, durch die opfervolle Bereitwilligkeit, womit ihr den Anordnungen, die er in seiner Krankheit getroffen, nachkommt.

b) Auch wir, meine Brüder im Dienste des Herrn, stehen trauernd am Grabe des Hingeschiedenen. Wir haben einen guten treuen Mitbruder verloren. Es war uns immer wohl in seiner Gesellschaft, in seinem Hause. Wie freute er sich, einen Freund bei sich begrüßen und die geistlichen Freuden und die geistlichen Sorgen mit ihm teilen zu können. Auch die geschäftige Schwester Martha fehlte nicht. Wir fanden ihn immer, dem Worte des Apostels gemäß,

gastfrei, gutmütig, bescheiden, gerecht, fromm, enthaltsam. (Tit. 1, 8.) Und nun wurde er so frühe, so unerwartet unserer Mitte entrissen! „Wahrlich, das Leben des Menschen ist wie die Blume des Feldes, dem Grase gleich sind seine Tage. Ein Wind fährt über sie, und man kennt nicht mehr ihre Stätte." (Ps. 102, 15. 16.)

c) Höher erhebt sich mein Auge, und da erblicke ich um mich her die große Schar der Pfarrkinder des Verblichenen. Alt und jung, Männer und Frauen, fast die ganze Pfarre sehe ich das Grab ihres Hirten umstehen, alle seinen frühen Hintritt betrauernd, manches Auge mit seinen Tränen erfüllt. Ihr trauert mit Recht, habt ihr ja euren geistlichen Vater, habt ihr ja einen guten Hirten verloren! Er hat mich getauft, denkt dieser; er hat uns unterrichtet im christlichen Glauben, er hat uns zum erstenmal zum Tische des Herrn geführt, sprechen andere. Welche Mühe hat er sich mit uns gegeben, wie hat er uns ermahnt, gewarnt, wie hat er uns vor den Gefahren der Welt zu bewahren gesucht! Er hat unseren Ehebund gesegnet, so erinnern sich jene Gatten. Welche Sorge hatte er, daß wir doch alle Fehler der Jugend recht bereuen, daß wir doch mit reinem Herzen unseren heiligen Stand antreten, daß wir doch als recht christliche Eheleute, als sorgfältige und gewissenhafte Eltern durch das Leben gehen möchten! Ja, er ist euch allen ein guter Hirt gewesen. Er wurde nicht müde, den Sündern Buße, den Frommen Beharrlichkeit und Wachstum zu predigen. Wie der Herr zerbrach er nicht das geknickte Rohr, er löschte nicht aus den glimmenden Docht (Matth. 12, 20); es war seine größte Freude, wenn er ein verirrtes Schaf zur Herde zurückführen, wenn er ihm im Namen Gottes die Vergebung seiner Sünden erteilen konnte. Und jetzt ist der Verstorbene bereits vor Gottes Thron gestanden, um über euch alle Rechenschaft zu geben. Gewiß eine große Rechenschaft, eine schwere Verantwortung! Ist keiner von den ihm Anvertrauten verloren gegangen, wird keiner verloren gehen durch seine Schuld? Sicherlich hat er auch dem einen oder anderen von euch eine ernste Ermahnung gegeben, ein dem Anschein nach hartes Wort sagen müssen, wenn es auch seinem Herzen wehe tat. O, diese werden heute an seinem Grabe um so mehr trauern wegen des Kummers, den sie ihm gemacht haben, wegen der Verantwortung, die er vielleicht ihretwegen jenseits auf sich haben könnte. Ja, trauert auch ihr, trauert zur Buße, schlaget an eure Brust und sprechet: Ja, er war auch uns ein guter Hirt,

er hat es gut mit uns gemeint, er wollte unser wahres Beste; hätten wir es nur besser erkannt! Hat der Verstorbene uns allen das Evangelium gepredigt, war er ein Vater in geistlichen Dingen: so war er auch nicht gleichgültig, nicht kalt bei den leiblichen Nöten seiner Pfarrkinder. Er war auch ein Vater der Armen. Mancher wird noch mit stillen Tränen das Grab seines Wohltäters benetzen, mit andächtigen Gebeten seiner gedenken. Wie er auch nach seinem Tode noch euch Gutes tun wollte, so werdet auch ihr nicht aufhören, ihm eure Liebe zu beweisen.

d) Wie sollten wir nicht trauern, die wir hier gegenwärtig sind, die wir ihn persönlich gekannt, ihm nahe gestanden sind! Hat ja selbst die Kirche Ursache, um ihn zu trauern. Die Ernte ist groß, der Arbeiter sind so wenige! Der Verstorbene stand noch in der Fülle seiner Kraft. Während er den Eifer der Jugend nicht verloren, hatte er die Reife und die Erfahrung des Mannes erworben. Wie viel Gutes dachte er noch zu wirken, welchen Segen hätte er noch stiften können!

II. Wir trauern also mit Recht am Grabe des Geschiedenen; aber wir trauern nicht „wie die anderen, die keine Hoffnung haben", wir haben in unserer Trauer auch reichlichen Trost.

a) Was lehrt uns der Glaube? Unser Bruder, unser Freund, unser guter Pfarrer ist gestorben, ist unvermutet gestorben in der Fülle seiner Kraft. Werden wir sagen: das ist ein hartes Schicksal, das uns getroffen? Wohl hat es uns schmerzlich überrascht, wohl hat es uns tief ergriffen; aber es ist kein blindes Geschick; es ist kein bloßer Zufall, der diesen und jenen, den früher, den später, aus unserer Mitte entführt, es ist die Hand Gottes. Wir wissen, das hat Gott getan; ohne ihn fällt kein Sperling vom Dache, kein Haar von unserem Haupte. Seine Wege sind nicht unsere Wege, seine Gedanken nicht unsere Gedanken; soweit der Himmel über der Erde, so weit sind seine Gedanken erhaben über unsere Gedanken. Wir beugen uns vor seinen Beschlüssen, wir beten an seine unerforschlichen Ratschläge; der Herr hat ihn gegeben, der Herr hat ihn genommen, der Name des Herrn sei gebenedeit!

b) Der Herr hat ihn genommen, sage ich. Wohl übergeben wir seine Hülle, seine sterblichen Überreste der Erde, dem Staube, wovon sie genommen sind. „Der Sünde Sold ist der Tod, und es ist der Tod über alle gekommen, weil alle in Adam gesündigt haben."

Aber „Gott sei Dank, der uns den Sieg verliehen hat durch Christus, unseren Herrn". (1. Kor. 15, 57.) Der Leib, den wir begraben, das ist nur die Hülle, worin er „heimatlos vom Herrn wandert" (2. Kor. 5, 6), worin er „seufzte in diesem Tale der Tränen". Wir wissen aber: „Wenn diese Hütte (des Leibes), die wir bewohnen, zerstört werden wird, so erhalten wir ein Gebäude von Gott, eine Wohnung, nicht von Händen gemacht, sondern eine ewige im Himmel." (2. Kor. 5, 1.) „Verwesliches wird gesäet, Unverwesliches wird auferstehen, Gebrechliches wird gesäet, Kraftvolles wird auferstehen." (1. Kor. 15, 42.) Ja, auch sein Leib wird auferstehen, mit Unsterblichkeit bekleidet, in seinem Fleische wird er seinen Gott schauen.

c) Er wird seinen Gott schauen, des dürfen wir uns getrösten, diese schöne Hoffnung dürfen wir haben. Gewiß, o Herr, du wirst seiner Seele, die vor dir erschienen, ein gnädiger und barmherziger Richter sein. Du hast gesagt: „Wer an mich glaubt, der wird leben, wenn er auch gestorben ist." (Joh. 11, 25.) Nun, der Verstorbene hat an dich geglaubt sein Leben lang; in diesem festen Glauben hatte er schon von Jugend auf den Entschluß gefaßt, deinem Dienste sein ganzes Leben zu weihen, die Befestigung dieses Glaubens in sich und anderen zu seiner Lebensaufgabe zu machen. Diesen Entschluß hat er ausgeführt; er hat treu gewirkt, er hat gewissenhaft gearbeitet: und so wirst du ihn den Deinigen beigesellen, du wirst ihm die Worte zurufen: „Wohlan, du getreuer Knecht, weil du über weniges getreu gewesen, so will ich dich über vieles setzen!" —

d) Aber, m. B.! wer ist so treu, daß er auch im Kleinsten treu befunden würde, wer ist so rein, daß das reinste Auge Gottes keinen Flecken an ihm fände, wer kann, wer darf sagen, daß er ohne Sünde sei? Wir sind alle Sünder und ermangeln des Ruhmes vor dem Herrn, wir alle bedürfen der Versöhnung durch Jesus Christus. Das wußte auch der Verstorbene wohl, und darum demütigte er sich täglich vor dem Herrn; in diesem Sinne brachte er Gott täglich das Opfer des Neuen Bundes dar für seine eigene Seele sowohl, als für die Sünden der ganzen Welt. In dieser Beziehung ist es uns auch ein großer Trost, daß der Herr ihm die Gnade gegeben, auch in seiner Krankheit mit den hl. Sterbesakramenten versehen zu werden und mehrmals noch den Leib des Herrn, das Brot des Lebens, die Wegzehrung zur Reise in die Ewigkeit zu empfangen. „Eure Väter," so sagt ja der Herr selbst von diesem Brote

zu den Juden, „eure Väter haben das Manna gegessen in der Wüste und sind gestorben, wer aber von diesem Brote ißt, der wird ewig leben." (Joh. 6, 49. 52.)

e) Sind wir durch alles dieses auch reichlich getröstet, m. Br., dieser Trost wird noch vermehrt dadurch, daß der Herr, der gute Gott, das Band, welches uns mit dem Verstorbenen verknüpfte, auch heute, auch durch den Tod nicht ganz gelöst, daß er vielleicht die Vollendung seines Heils in unsere Macht gegeben hat. „Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, auf daß sie von ihren Sünden befreit werden." Welch tröstliches Bewußtsein, daß wir dem Verstorbenen noch unsere Liebe beweisen können heute und morgen und alle Tage unseres Lebens, daß die heilige Liebe noch immer verbunden hält, was der Tod getrennt! Ja, diese Liebe wollen wir ihm alle erweisen durch Gebet, durch Almosen, durch Darbringung, durch andächtige Beiwohnung des heiligen Meßopfers. So knieen wir denn jetzt an seinem Grabe und sprechen: „Vater unser usw. Herr gib ihm die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihm!" Amen.

Dechant H. Jansen.

112.

Am Todesfeste des Königs von Preußen Friedrich Wilhelm, am 19. Juli 1840, gehalten in der Domkirche zu Breslau von Förster.

(Der Text war nicht frei gewählt.)

„Selig der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn wenn er bewährt erfunden worden, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott denen verheißen hat, die ihn lieben."
Jak. 1, 12.

Es ist Sonntag, m. G.! der Tag, an welchem die Kirche sonst zu freudigen Erinnerungen in den Hallen der Religion versammelt; an welchem sie zu beseligenden Aufblicken unseren Geist erhebt; an welchem sie zu Jubelhymnen unser Herz und unsere Lippen öffnet. Heute ist alles anders. Unsere Jubelhymnen sind verstummt; wehmütige Klagelieder tönen an unser Ohr; düstere Bilder der Trauer umgeben uns: — denn die Totenglocken schallen durch das Land und rufen ein großes, edles, treues Volk an das Grab seines Königs.

Auch ihr habt diesen Ruf vernommen und seid ihm gefolgt!

Etwa hinter dem Gebot des Anstandes nicht zurückzubleiben, das euch sagt, es gebühre dem, den Gott gesetzt zum Fürsten und Herrn über uns alle, diese letzte Huldigung seiner Untertanen? M. G.! Wohl ehrt der Christ auch die Außenseite, und sie ist ihm wichtig und wert; doch nur, wiefern sie das Zeugnis innerer Weihe, der Ausdruck eines würdigen, edlen Sinnes ist.

Oder, weil die flüchtige Wehmut, die der Augenblick in dem leicht erregbaren Menschen ebenso schnell erzeugt, wie er sie wieder hinwegnimmt, euch mit der Menge fortgerissen? M. G.! Für den Christen gibt es nichts Flüchtiges als die Zeit, in der er lebt, und die Güter, die sie ihm bietet. Was er selber denkt und tut und erstrebt, das erfaßt er aus einem höheren Gesichtspunkte, und das hat für ihn eine bleibende Bedeutung. Eine Trauerfeier zumal, wie unsere heutige, welch tiefen Sinn findet er in ihr; welch frommer Drang treibt ihn zu ihr!

Oder, weil die Erwartung euch hierher getrieben, mit eitler Schmeichelrede und äußerem Flitterwerk das Andenken eines Fürsten gefeiert zu sehen, der solche Herrlichkeit nie gewünscht und nie begehrt? M. G.! Der Christ freut sich des Guten, Edlen und Schönen, wo er es findet, auch wenn es im Dunkel der Niedrigkeit und Verborgenheit ihm entgegentritt; — leuchtet es aber von den lichten Höhenpunkten des Lebens, von wo es seine befruchtenden Strahlen über Mit- und Nachwelt verbreitet, dann jubelt sein Herz. Doch kennt er einen Namen, der alles Gute, Edle und Schöne in seiner höchsten Vollendung zusammenfaßt; das ist der Name dessen, *der uns von Gott gemacht ist zur Wahrheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung.* Sucht er nun die Verherrlichung dieses Namens immer und überall, so sucht er sie vor allem im Tempel; hier erwartet er nichts anderes und kann nichts anderes erwarten, als diese Verherrlichung.

Habt ihr euch daher als solche hier versammelt, die von Christus nicht nur den Namen haben, die auch sein Geist durchdrungen, so sind es wohl höhere Beweggründe, die euch hier zusammengeführt. Lasset mich diese Beweggründe in wenig Worten ausdrücken: Wir sind gekommen, *als ein christliches Volk am Grabe unseres Königs christlich zu trauern.* Nun fühlt ihr wohl, in äußerer Gebärde, und wenn sie noch so abzeichnend sich kundgäbe, liegt diese Trauer nicht. Wie Christus über alles dachte, was nur äußerlich ist,

wißt ihr. Ebenso fühlt ihr, sie könne sich sehr verschieden äußern, diese Trauer, je nach den verschiedenen Beziehungen, in welche unser Herz, unsere Erkenntnis, unsere Bildungsstufe uns zu dem erhabenen Verewigten gestellt. Aber auch das fühlt ihr, es gibt Beziehungen eines Volkes zu einem Fürsten, in welchen wir uns alle zusammenfinden, Gefühle und Hinblicke, denen sich keiner entziehen kann. In diesen allgemeinen Beziehungen trauern wir als ein christliches Volk am Grabe unseres Königs:

im dankbaren Hinblick auf den Segen, den uns Gott durch den hohen Dahingeschiedenen bereitet hat; —

im erwecklichen Hinblick auf die Pflichten, die wir von einem solchen Grabe mit hinwegnehmen gegen den, den uns Gott an seine Stelle zum Könige und Herrn gesetzt hat;

im unabweislichen Hinblick auf unsere eigene Vergänglichkeit, an welche uns Gott, wenn schon durch jedes Grab, vor allem durch das Grab eines Fürsten mahnt.

Diese Blicke wolle uns heute Gott tun lassen und ihnen nach seiner himmlischen Gnade den Segen geben, der allein alles Heil schafft für Zeit und Ewigkeit.

„Selig der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn, wenn er bewährt gefunden worden, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott denen verheißen hat, die ihn lieben," schreibt der hl. Jakobus und lehrt uns in diesen Worten, wie des Menschen Erdendasein ein Kampf mit Anfechtungen, und des Christen Aufgabe ist, die Anfechtungen zu bestehen und dadurch für die Krone des ewigen Lebens sich zu würdigen. Zeigt einem jeden aus uns sein Leben im kleinen die Wahrheit dieses Wortes, so zeigt das Herrscherleben, das Leben des Monarchen, den wir betrauern, diese Wahrheit im großen.

Es war eine ernste, verhängnisvolle Zeit, in welcher Friedrich Wilhelm III. nach göttlicher Ordnung den Thron seiner Väter bestieg. Jenes grausenerregende Trauerspiel, das Frankreich vor den Augen der erschrockenen Fürsten und Völker aufführte, war zwar in seinen furchtbarsten Greuelszenen vorüber, aber aus ihnen eben entwickelte sich das blutige Morgenrot, das schauerlich und düster den Tag verdunkelte, der wie ein Vorbote des Weltgerichtes über Europa aufgehen sollte. Der Mann des Geschicks, in dessen eiserner Brust alle Willkür und Selbstsucht der neueren Zeit sich vereint zu haben schienen,

hatte sich nicht sobald zum Herrscher jenes Landes aufgeworfen, als er die Verheerungen eines schweren, gewaltigen Krieges über Deutschland hereinführte. Eine Zeitlang rollten seine Donner nur in dunkler Ferne; doch kam die Stunde frühe genug, die auch über unser teures Vaterland diese Schrecken entladen, und mit welcher Jahre der Anfechtung beginnen sollten, die auch den niedrigsten Hüttenbewohner nicht verschonten, über das Haupt des Herrschers und sein königliches Haus aber die schwersten Prüfungen brachten. Was gibt es Ergreifendes, Bitteres, Gewaltiges für ein edles Fürstenherz, das unser tiefgebeugter Monarch in dieser Zeit nicht erfahren? Ein herrliches, sieggewohntes Heer sah er vernichtet; einen Krieg, den er im Vertrauen auf seine gerechte Sache begonnen, in einer Weise geendet, die ihn der Hälfte seiner Länder beraubte; aus der teuren Hauptstadt seines Staates, dem königlichen Sitze seiner Vorgänger, sah er sich verbannt und seine Untertanen dem Drucke einer schonungslosen Gewalt preisgegeben. Ihm schien in diesem Unglücke nichts geblieben, als die erhabene Gefährtin seines Lebens, die mit dem Adel einer wahrhaft königlichen Gesinnung alle Anmut des liebenden Weibes und alle Aufopferung einer zärtlichen Mutter verband. Auch dieser Schatz sollte ihm nicht bleiben, und derselbe Tag, der uns heute um das Grab unseres vielgeprüften Monarchen stellt, endete vor drei Jahrzehnten das Leben jener unsterblichen Fürstin, die ihres Landes Stolz und ihres Gatten Trost und Segen war.

„Die Wege der Leiden sind die Wege des Lebens," sagt der hl. Bernardus. Sehet, m. G.! wie euer König seine Leidenswege zu Lebenswegen nicht nur für sich, auch für sein Volk zu erheben strebte, indem er danach rang, die Anfechtung in Christi Geiste zu bestehen! Die Wetterwolken bannen, die rings sein Herz und sein Volk umlagerten, das konnte er nicht, aber über die Wetterwolken hinaus den Blick zum Himmel erheben uud fest bleiben in der Überzeugung, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Heile gereichen, das konnte er und tat er mit einem Gottvertrauen, das ihn zum Vorbilde werden ließ für sein Volk und in vieler Herzen einen religiösen Sinn von neuem erweckte, den heidnische Afterweisheit bereits ertötet hatte. Den äußeren Druck aufheben, mit welchem fremde Zwingherrschaft die treuen Bürger seiner Staaten niederhielt, das konnte er nicht; aber durch edlere, geistigere Ergebung sie entschädigen, dem Bauernstande Freiheit und Eigentum, dem

Bürgerstande Selbständigkeit und Bildung verleihen und allen Ständen die Wege zu jenen Höhen öffnen, auf welchen wahres Verdienst der Adelsbrief wird, dem niemand seine Geltung absprechen darf — das konnte er und das tat er mit einer Umsicht und Kraft, welchen Preußen seinen nachmaligen Aufschwung dankt. Das zerrissene Vaterland wieder vereinen zu jenem weiten Umfange und zu jenem festen Ganzen, wie er es, ein heilig Erbteil seiner erhabenen Ahnen, überkommen: das konnte er damals nicht; aber die Geister wecken durch Unterricht und Wissenschaft und sie reif machen zur Selbsterhebung aus Schmach und Knechtschaft: das konnte er und tat er mit einem Erfolge, welcher die Großtaten jener unvergeßlichen Jahre 1813 und 1814 hervorgerufen. Sie ist noch nicht so fern — jene schöne Zeit edler Begeisterung, deren ungeheuerem Kraftaufschwunge es gelang, die Herrschaft der Willkür zu bändigen und Ordnung und Gesetz zurückzurufen. Deutschland hatte erkennen gelernt, daß ohne Einheit keine Kraft ist; die Fürsten haben einsehen gelernt, daß im Wohle des gesamten Vaterlandes das Wohl seiner einzelnen Staaten ruhe; die Völker haben fühlen gelernt, daß ein heiliger Ernst not tue; alle haben in Demut begreifen gelernt, daß einer der Herr, einer der Weise, der Gerechte, der Mächtige ist über alle, — Gott, und daß seine Wege, ob wir sie auch selten verstehen und fassen, dennoch herrlich hinausführen.

Ob alle jene schwer erkauften Mahnungen und Lehren, die uns die Jahre der Anfechtung gegeben, in den Jahren der Ruhe zur Frucht gekommen, dürfen wir um so weniger entscheiden, als die Folgen jener gewaltigen Zeit noch immer in ihrer Entwickelung begriffen sind. Auch die Gegenwart liegt in Geburtswehen, und nur der die Herzen und Nieren prüft und vor dem die Zukunft liegt, wie ein aufgerolltes Buch, vermag zu wissen, wie die Folgezeit sich gestalten wird. Das aber wissen wir, der lange Friede, der nun unser Vaterland erquickte, und dessen Dauer bei neuem Wetterleuchten in der Ferne und manchen bedrohlichen Erschütterungen in der Nähe unseres fürsorglichen Königs Werk war, hat seine tausendfältigen Segnungen im reichen Maße über das Land verbreitet. Kunst und Wissenschaft erblühten von neuem und gediehen unter dem Schutze des Thrones zu einer Wirksamkeit, die ihren bildenden Einfluß bis in die untersten Regionen der Gesellschaft erstreckte. Handel und Gewerbe richteten sich wieder auf und gewannen einen Umfang,

der den gesunkenen Wohlstand mit unerwarteter Schnelligkeit zurückführte. Zivil- und Militärverhältnisse wurden nach den Gesetzen der edelsten Humanität geordnet und den verschiedenen christlichen Konfessionen die feierliche Versicherung erneuert, daß sie in unbeschränkter Gewissensfreiheit und gleicher Beanrechtung nebeneinander bestehen sollten. Hat der große Kurfürst den Keim zu Preußens Erhebung gelegt; ward es unter Friedrich dem Zweiten zu einer Macht ersten Ranges gebracht: so hat Friedrich Wilhelm der Dritte es zu seinem staatsbürgerlichen Bewußtsein erhoben.

Nach einer Regierung, die beinahe ein halbes Jahrhundert umfaßte; nach einer Herrschaft, die sich über mehr denn dreizehn Millionen erstreckte, und einer Zeit, deren welthistorische Begebenheiten sich in so schneller Folge aufeinander drängten, als das Auge des Geschichtsforschers sie oft in langen Jahrhunderten nicht aufzufinden vermag: hat der vielgeprüfte, vielerfahrene, greise Fürst das müde Haupt zur Ruhe gelegt; — wir aber stehen tief bewegt um sein Grab und erheben unsere Herzen zu dem Könige aller Könige und erkennen und bekennen, daß auch seine Prüfungen Segnungen sind und selig der Mann ist, der die Anfechtung erduldet, denn, so er bewährt erfunden worden, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott denen verheißen hat, die ihn lieben.

Genügt es denn aber, m. G.! an der dankbaren Erinnerung dessen, was Gott durch unseren verewigten König vollbracht, und hätte ein Tag, wie der heutige, an uns keine andere Forderung? Der Christ feiert kein Fest, auch kein Totenfest, ohne fromme Entschließungen für die Zukunft, und wie nahe liegen solche Entschließungen uns heute! Von dem Grabe unseres von Gott abgerufenen Fürsten richtet sich unser Blick nach dem Throne zu dem Fürsten, den uns Gott an seiner Statt gegeben. Können wir das Andenken des erhabenen Toten würdiger ehren, als wenn wir unsere Herzen voll Liebe, voll Treue, voll rückhaltlosen Vertrauens dem zuwenden, den er uns als Erben seiner Macht zurückgelassen, und an dessen Herz er noch sterbend das Wohl seines Volkes gelegt hat? Den schönen Hoffnungen, den gerechten Erwartungen, mit denen wir unseren geliebten König Friedrich Wilhelm den Vierten begrüßen, Worte zu geben, ist hier nicht Zeit und Stunde; aber die Vorsätze, die Entschließungen, die heiligen Gelöbnisse, mit welchen treue Untertanen

ihrem neuen Fürsten entgegentreten, als ein Opfer frommer Ehrfurcht auf den Sarg des königlichen Vaters niederzulegen, — dazu ist heute Zeit und Stunde.

Auch der beste Fürst, m. G.! vermag nur wenig inmitten eines entarteten Volkes; denn das Wort der Schrift: „Die Sünde ist der Leute Verderben," hat eine allgemeine Beziehung und kann ebensogut heißen: die Sünde ist der Völker Verderben. Wo sie daher frech eindringt in ein Land, wo sie die Begriffe von Recht und Unrecht verkehrt, wo sie die Bande des Gewissens zerreißt, wo sie hinter dem Scheine der Wahrheit und Gerechtigkeit mit List und Trug umgeht, wo sie Gottesfurcht und Frömmigkeit in das Bereich veralteter Vorurteile verweist, wo sie mit dem Anhauche des Unglaubens und der Unsittlichkeit Hütten und Paläste verpestet, und Glaube und Tugend in die Brust weniger Edlen sich flüchten müssen: da gleicht das Land einem zum Tode Erkrankten, den keine Kunst des Arztes zu retten vermag. „Die Ungerechtigkeit," sagt Salomon, „macht die Völker elend, die Gerechtigkeit erhöhet ein Volk." Es gibt aber keine Gerechtigkeit ohne Religion, und es ist die göttliche Religion, die uns Jesus Christus vom Himmel gebracht hat, in ihrer Wirksamkeit nicht denkbar ohne die Kirche, die er mit seinem Blute begründet hat. Unterdrücket diese Kirche; gebet sie den Angriffen ihrer verblendeten Feinde preis; lasset, was ihren Kindern wert und heilig ist, zum beliebigen Spotte einer einseitigen oder zügellosen Presse werden; entstellt ihre göttlichen Wahrheiten zum niederen Zerrbilde, mit welchem Unwissenheit und Unduldsamkeit ihr heilloses Spiel treiben, und meint etwa, wenn ihr des Staates ehrwürdigen Bau und seinen Gesetzen Ehrfurcht und Scheu zu bewahren versteht, das öffentliche Wohl sei geborgen: und ich sage euch: es gibt keinen beklagenswürdigeren Irrtum und keinen, der sicherer ins Verderben führt! Nur wenn Kirche und Staat nicht über, sondern nebeneinander, in gegenseitiger Achtung ihrer heiligen Rechte, treu und fest zusammenstehen, wird dieser schöne Verein der Quell, aus welchem das zeitliche und ewige Wohl der Menschen hervorgeht. Die Kirche bedarf des bürgerlichen Schutzes wider äußere Unbilden und dringende Verfolgungen. Der Staat bedarf der kirchlichen Einwirkung zur Begründung und Förderung der Sittlichkeit und Rechtlichkeit; — und es ist ein gar treffendes Wort, womit ein frommer Bischof dem heil. Augustin nachahmt, wenn er sagt: wider Christum wird

kein edles, wider die Kirche kein christliches, wider den Staat kein kirchliches Gemüt sich auflehnen. Darum ehrt die Kirche und höret sie, und bedenket mit welchen Gefühlen und Entschließungen ihr heute eure Herzen vom Grabe zum Throne erhebt. Die Kirche ist es, die euch den Schwur der Treue gegen den König in seiner ganzen Wichtigkeit und Heiligkeit kennen lehrt, ja, die euch zu einer Höhe hinzuführen strebt, auf welcher es eines solchen Schwures nicht mehr bedürfen soll. Die Kirche ist es, die euch mit Gesinnungen erfüllt, bei welchen ihr in guten und bösen Tagen, in Glück und Unglück, in Freude und Not niemanden in der Treue gegen König und Vaterland nachgestanden. Die Kirche ist es, die euch auch heute mahnt, mit Wort und Tat, mit Gut und Blut, mit Leib und Leben euch dem zu weihen, der euch von Gott geworden zum Herrn und Fürsten über das Land, auf daß Recht und Gerechtigkeit sein Schutz und sein Segen sei. Laßt uns mit freudigem Herzen ihren heiligen Mahnungen folgen, mit um so freudigerem, je mehr unsere Liebe, unser Vertrauen und unser Pflichtgefühl uns dazu drängt. Wie denn die Zeit sich auch gestalten, durch welche Ereignisse sie uns führen möge; welche Prüfungen Gott über uns zu verhängen für gut finde: treu der Kirche, treu dem Vaterlande wandeln wir einen guten Weg und sind getrost in dem Worte des Apostels: Selig der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn wenn er bewährt erfunden worden, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott denen verheißen hat, die ihn lieben.

Wir können endlich, m. G.! an dem Grabe, um welches der heutige Tag uns im Geiste gestellt, nicht scheiden, ohne uns an unsere eigene Vergänglichkeit mit unabweisbarer Gewalt gemahnt zu sehen. Zwar fehlt es nicht an solchen Mahnungen. Jeder sinkende Halm, jede sterbende Blume, jedes fallende Blatt erinnert uns an das Wort: Alles Irdische vergeht. Wenn aber auf des Berges Gipfel die Ceder fällt, wenn Sterne erlöschen und von ihrer Höhe die Sonne hinabsinkt in dunkele Nacht: dann tritt diese Wahrheit ernster und mahnender an uns heran; nie ernster, nie mahnender, als wenn der Tod neben den Wurm, der im Staube sich krümmt, die Machthaber über Millionen legt; wenn der Fürstenpurpur am Grabe erbleicht und eine Königskrone von dem Haupte sinkt. Dann rufen wir mit dem Weisen im Alten Bunde: Alles ist eitel! Dann erkennen

wir: Unser Leben ist gleich wie ein Schatten und ist kein Aufenthalt darin; dann fühlen wir's: Die Welt vergeht mit all ihrer Lust; dann werden wir inne: Auch wir werden vorübergehen, wie alle vorübergegangen, die vor uns dagewesen sind. Was jetzt noch unser Auge ergötzt, wird schwinden; was unsere Sinne einnimmt, wird aufhören; alle Verbindungen, in denen wir stehen, werden sich irdisch lösen; jeder Laut des Lebens wird verstummen; was immer unser Blick mit Wohlgefallen betrachtet, wird Finsternis decken. Wir werden sterben und der Erde übergeben werden; aber unser Geist wird fortleben und Rechnung legen müssen von seinem Erdendasein an dem Throne dessen, der dem Tode seine Macht genommen und Leben und unvergängliches Sein ans Licht gebracht hat. Wie anders wird uns dann unser Erdenleben, wie anders unser Tun und Lassen und Wünschen und Sehnen, unser Denken und Treiben in demselben erscheinen! Wie werden dann Wahrheit und Gerechtigkeit, Unschuld und Tugend, Glaube und Frömmigkeit in ihrer ursprünglichen Schönheit prangen; wie unsere Schwächen, unsere Torheiten, unsere Sünden, unsere Verbrechen in ihrer ganzen Niedrigkeit erscheinen, wenn der irdische Firnis abgefallen, die sinnlichen Täuschungen zerronnen, die Nebel des Wahnes und der Selbstbetörung gewichen und, wie die Offenbarung uns sagt, die Erde entflohen ist und der Himmel und auf hellem hohen Throne der Richter erscheint mit dem Buche das Lebens und dem Buche des Todes und vor ihm alle, die da lebten, in bangem Harren seinen Ausspruch erwarten. Die Phantasie erbleicht in solchem Hinblicke, und die Worte gehen aus, die solche Bilder zeichnen sollen.

O, daß der Ernst und die Wehmut und das Gewicht unserer heutigen Feier mit unauslöschlichen Zügen die Hinweisungen in unser Innerstes prägten! Mit welch heilsam erregtem Gemüte, mit welch wahrhaft befruchtetem Herzen, mit welch heilig schönen Vorsätzen für alles Gute, Edle und Schöne würden wir heimkehren ein jeder in das Seine und uns für und für bezeugen als Christen, die mit dem Blute des Lammes für das ewige Heil nicht vergeblich erkauft wurden; als Bürger, die mit Liebe, mit Ergebung, mit heiliger Treue an ihrem Fürsten halten und ihrem Vaterlande; als Arbeiter, die mit unermüdlichem Eifer danach ringen, sich einen ruhigen Feierabend zu bereiten; als Pilger, die auf ein vorwurfsfreies Bewußtsein und ein unverletztes Gewissen für die lange Grabes-

nacht sich betten wollen; als Kinder eines Vaters im Himmel, die, wenn der Vater ruft, sei es frühe, sei es spät, um Abend oder um Mitternacht, um Hahnenschrei oder um Morgen, bereit sind und getröstet in der Verheißung: Selig der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn so er bewährt erfunden, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott denen verheißen hat, die ihn lieben.

Hier enden wir unsere Betrachtung, m. B. u. Sch. in Christo Jesu! doch nicht ohne im frommen Gebete unsere Herzen zu Gott emporzuheben und aus innigem Gemüte zu flehen: Herr und Vater im Himmel! Segne das Andenken unseres verewigten Königs in den Herzen seines Volkes und laß, was du Gutes durch ihn vollbracht, uns zum zeitlichen und ewigen Heile gedeihen. Halte deine Hand über seinem erhabenen Geschlechte und seinem königlichen Hause und beschütze und leite vor allen den geliebten Herrscher, der das Zepter seiner Macht als ein teures Erbe überkommen hat. Laß herrschen im teuren Vaterlande Wahrheit und Gerechtigkeit, auf daß vom Throne bis zur Hütte Friede, Eintracht, Ordnung, Treue walten und dein Name verherrlicht werde alle Zeit bis in Ewigkeit. Amen.

113.

Wir haben soeben den Leichnam des Lehrers und Mesners N. N. dem Schoße der Erde übergeben. Er erreichte ein Alter von kaum vierundfünfzig Jahren. Seit beinahe zehn Jahren kränkelte er fast unausgesetzt, und von Jahr zu Jahr, von Monat zu Monat und zuletzt von Tag zu Tag vergrößerte sich das Übel so, daß endlich vorgestern nachmittags halb zwei Uhr nach einem vierzehn Tage anhaltenden Todeskampf seinem irdischen Leben der sanfte Friedensengel ein Ende machte. Wohl hatte er von jeher alles getan, um seine Gesundheit wiederherzustellen und sein Leben so lange als nur möglich zu fristen. Er hielt das für seine Pflicht und Schuldigkeit als Mensch, als Christ und insbesondere als Familienvater; er wußte nämlich, was die Hl. Schrift sagt: „Verschmähe den Arzt nicht und die Arzneimittel; denn Gott hat sie geschaffen!“ — Nachdem er aber das Seinige redlich getan hatte und doch keine menschliche Hilfe anschlagen wollte, so konnte er dem Tode, den er selbst mit Riesenschritten

auf sich herannahen sah, schon lange mit wahrhaft männlichem Mute und mit christlichem Sinn entgegensehen und schon seit mehreren Jahren mit der größten Ruhe und Fassung von seinem nahen Tode reden; denn er war Christ, und dem Christen ist der Tod nichts anderes als die endliche Befreiung von allen Leiden und Übeln und die Geburt zu einem neuen, besseren Leben, wonach er denn auch schon lange, namentlich in den letzten Wochen mit unaussprechlicher Sehnsucht verlangte. — Möge sein Beispiel uns allen lehrreich sein und uns ermuntern, Gesundheit und Leben als kostbare, von Gott uns anvertraute Güter anzusehen und, wenn unserer Gesundheit und unserem Leben Gefahr droht, ohne Verzug und übel angewandte Sparsamkeit frühzeitig genug — zu rechter Zeit und am rechten Orte Hilfe zu suchen. Wir hätten schwere Verantwortung, wenn wir es nicht täten. Aber wenn wir das Unsrige redlich getan haben und doch keine menschliche Hilfe anschlägt, dann wollen wir nicht zittern und zagen vor dem Tode, wie die Heiden. Wir sind Christen, uns ist der Tod kein Tod, uns ist der Tod Befreiung von allen Übeln und die Geburt zu einem besseren Leben. —

1. Fünfunddreißig Jahre stand der Seligverstorbene und zwar immer mit großem Fleiße, mit Genauigkeit und Pünktlichkeit dem hiesigen Mesnerdienste vor. Diese Bedienstung, selbst schon erinnerlich genug an die letzten Dinge des Menschen, veranlaßte ihn, so manchmal dem Tode ernstlich ins Auge zu schauen, wenn er den Priester zur Spendung der heiligen Sakramente an die Kranken- und Sterbebette oder zu den Begräbnissen hierher auf den Gottesacker begleiten mußte. Hundertundfünfundzwanzig Kinder und einundachtzig Erwachsene, im ganzen zweihundertundsechs Leichen begleitete er als Kirchendiener und Mesner hierher auf den Kirchhof. Und nun heute haben wir alle ihn begleitet. —

Sehet, das ist das Los aller Menschen, ohne Ausnahme, aller Menschen unvermeidliches Los! Der Mesner begleitet neben dem Pfarrer eine Leiche nach der anderen, aber eine Leiche ist gewiß die letzte, die er begleitet, und dann begleitet man die Leiche des Mesners. Der Pfarrer hält die Leichenrede von einem Grabe zum andern; aber ein Grab ist das letzte, an dem er die Leichenrede hält; dann hält man die Leichenrede des Pfarrers. Der Totengräber gräbt für einen Verstorbenen nach dem anderen die Grube; aber eine Grube ist gewiß die letzte, die er gräbt, dann gräbt man das Grab des Totengräbers.

Noch einmal, das, das ist das unvermeidliche Los aller, aller Menschen, und jeden, jeden von uns trifft es — früher oder später —; aber jeden trifft es. O bedächten wir das oft und ernstlich! Es würde uns Weisheit lehren; es würde uns von Torheiten abhalten und mächtig zum Guten antreiben; er würde bewirken, daß wir unterließen und täten, was unterlassen und getan werden muß, wenn wir einst vor dem Tode nicht erzittern und zagen, sondern ihm ruhig getrost und fröhlich entgegensehen wollen. —

2. Zweiunddreißig volle Jahre hat unser Seligverstorbener auch das wichtige Amt eines Lehrers der hiesigen Jugend verwaltet und zwar mit großem Fleiße und Eifer, mit strenger Gewissenhaftigkeit, mit der möglichsten Anstrengung aller, zuletzt sogar mit großmütiger Hinopferung seiner letzten Kräfte, so daß er, ungeachtet er keine planmäßige Vorbereitung zum Schulamte genossen, dennoch sich jederzeit der vollen Zufriedenheit seiner ihm öffentlich vorgesetzten Behörde zu erfreuen hatte, was ihm gewiß niemand absprechen wird, als höchstens unbescheidene Menschen. —

Es ist etwas ungemein Wichtiges um das Amt eines Jugendlehrers, wie um das Amt eines Seelsorgers und um das Amt eines Ortsvorstehers. Das Wohl oder Weh, der Segen oder der Fluch hängt davon ab oft für ganze Gemeinden, oft für ganze Menschengeschlechter. — Ein guter, fleißiger Lehrer, ein eifriger Seelsorger, ein gewissenhafter Ortsvorsteher, denen es nur darum zu tun ist, ihre Pflicht zu erfüllen — laß sie immerhin sterben; aber, wenn ihre Gebeine schon dreißig bis vierzig Jahre im Grabe modern, komme in ihre ehemalige Gemeinde, und du wirst nach dreißig bis vierzig Jahren den Segen ihrer Wirksamkeit noch immer verspüren. — Ein nachlässiger Lehrer aber, ein gleichgültiger Seelsorger, ein gewissenloser Ortsvorsteher, denen es nicht um ihre Pflicht, sondern nur darum zu tun ist, den Mantel nach allen Winden zu hängen, die es jedermann recht machen und mit niemand es verderben wollen (was unmöglich ist, weil das Gute den Schlechten und das Schlechte den Guten niemals gefallen wird, solange die Welt steht) — laß diese immerhin zum größten Glücke durch den Tod hinweggerafft werden, aber komm nach dreißig bis vierzig Jahren in ihre ehemalige Gemeinde, und du wirst nach dreißig bis vierzig Jahren das Verderben noch verspüren, das sie gestiftet haben, d. h. du wirst wahrscheinlich noch immer eine grundverdorbene Gemeinde antreffen. — Wie das Amt eines

Seelsorgers und Ortsvorstehers, so ist auch das Amt eines Jugendlehrers nicht bloß ein höchst wichtiges und höchst verantwortliches, sondern auch meistens ein höchst undankbares Amt. Bekleide es und vernachlässige deine Pflicht: die Welt wird sich freuen; erfülle deine Pflicht: die Welt und alle, die von der Welt sind, werden dich hassen. Das kann nicht anders sein und kommt daher, weil dein Amt, wie des Seelsorgers Amt nicht von dieser Welt ist. Laß dich aber das nicht irre machen! Erwarte deinen Lohn in jener Welt, von welcher du deine Sendung hast! Dort ist für dein heilsames Wirken ein herrlicher, ein ewiger Lohn und eine unverwelkliche Krone des Verdienstes dir bereitet. Dort wird auch unser Seligverstorbener, wir hoffen es mit Zuversicht, für zweiunddreißigjähriges, mühevolles Wirken Lohn und Krone empfangen haben. —

3. Endlich war unser verstorbener Mitbruder auch Familienvater — ein guter, treuer, ein herzlich guter Ehegatte und ach! ein überaus zärtlicher Vater. O, was ist es Liebevolles um ein Vaterherz! Und — er hatte das beste. Die Liebe zu seinen Kindern, die Sorge, die Vatersorge für seine vier Töchter, nicht einen Augenblick verließ sie ihn. Sie war der Gegenstand seiner letzten, kaum noch halb verständigen Rede, und sie wird — wohl auch seine erste Bitte gewesen sein am Throne Gottes, unseres allgemeinen Vaters. O Kinder! hemmet eure Tränen nicht! Lasset sie bluten, die Wunde eures Herzens über den für euch wahrhaft unersetzlichen Verlust! Euer Vater verdient es. Aber wenn ihr den natürlichen Schmerz ausgeweint habet, den euch nur ein Tor verargen könnte, dann tröstet euch mit dem Christenworte: Der Tod ist dem Christen nichts anderes als die Befreiung von allen Leiden und die Geburt zu einem neuen, besseren Leben. Gönnet eurem Vater die Befreiung von seinen großen, schweren, langwierigen Leiden und wünschet ihm Glück dazu von Herzen! Und dann freuet euch; denn es gibt ein Wiedersehen, und zwar ein Wiedersehen ohne Trennung. O welch ein Tag des Jubels steht uns bevor! Wir werden uns wiedersehen, ohne Trennung wiedersehen; denn der Christ stirbt nicht, der Christ geht zum Vater! Amen.

Aus: „Neue Grabreden."

114.

Jeder Kirchhof ist ein Lehrstuhl, jedes Grab eine Predigt, jede Leichenstätte ein Mahnruf des Todes an das Leben. Und was predigt jedes Grab? Du bist Staub und wirst Staub. Von aller Erdenherrlichkeit bleibt nichts übrig als ein Häuflein Asche. Alles vergeht, was der Erde angehört, was von der Erde stammt und zur Erde hinstrebt: Güter und Schätze, Freuden und Genüsse, Schönheit und Wohlgestalt, Kraft und Lebensmut, Ehren und Würden, Kunst und Wissenschaft. — Was predigt jedes Grab? Du mußt sterben, ob Kind oder Greis, ob arm oder reich, ob Fürst oder Bettler, ob ein einfacher Mensch oder ein großer Gelehrter. Der Tod verschont keinen; dem Kommunismus des Todes sind alle unterworfen, sie mögen wollen oder nicht. Dem Schreckenswort: Deine Lebensuhr ist abgelaufen, müssen sich alle fügen. Das Räderwerk steht still; es ist vorüber mit dem Leben. Das Grab steht offen; du mußt hinein. — Was predigt jedes Grab? Alles Irdische vergeht; was von der Erde stammt und für die Erde geschieht, vergeht wie du selber, folgt dir höchstens bis zum Grabe; von all deinem Eigentum nimmst du weiter nichts mit, als ein Bretterhaus und ein Totenhemd, und auch dies wenige wird mit dir Staub und Asche. Nur eins bleibt: das Gute, das Wahre, das Göttliche, was aus Gott ist, was für Gott gewollt und getan ist, was zu Gott führt. An unseren guten, christlichen Bestrebungen und Werken und Leiden hat der Tod keine Macht, sie sterben nie, sie folgen über das Grab hinaus und öffnen uns die Pforten des Himmels. Unser Wollen und Wirken und Leiden nach und mit dem Willen Gottes ist ewig in seinen Früchten und Segnungen, wie Gott selber.

Was predigt jedes Grab? Die Antwort liegt in zwei Worten: Sterblich ist, was irdisch ist; ewig ist, was himmlisch ist.

Was predigt dieses Grab? — Der Tote zu unseren Füßen, den wir zur letzten Ruhestätte geleitet haben, welche der Fürst mit dem Bettler teilt, war ein Lehrer. Der Beruf des Lehrers ist ein schöner. Man bewundert den Künstler, der aus Stein oder Erz Gebilde schafft oder auf Leinwand seine Kunstgestalten hinzaubert, toten Formen gleichsam Leben einhaucht. Auch der Lehrer ist Künstler. Denn er soll Menschenseelen bilden, er soll den jungen Seelen den für ihren Lebensberuf erforderlichen Schatz von Kenntnissen und

frommer Gesittung mitteilen, er soll, was noch mehr sagen will, die junge Menschenseele für Gott und den Himmel erziehen: er ist also gleichsam ein Mitarbeiter Gottes an dem erhabenen Werke der Heranbildung der Menschen für das Reich Gottes auf Erden und im Himmel. Und die Heiligen sagen: „Es ist das Göttlichste aller göttlichen Dinge, mit Gott arbeiten an dem Heile der Seelen." —

Der Beruf des Lehrers ist aber auch ein schwerer.

Die Kinder werden seiner Obhut übergeben, welche, was Fähigkeiten und sittliches Verhalten angeht, noch auf der niedrigsten Stufe stehen; sie werden ihm übergeben mit allen Fehlern und bösen Neigungen des jugendlichen Alters; sie werden ihm oft übergeben, verzärtelt durch eine verkehrte Liebe, verzogen durch die Leichtfertigkeit der Eltern. Da gibt's manches Unkraut auszureuten, manche böse Triebe zu beschneiden, und da verfeindet sich der Lehrer leicht mit den Eltern, die es nicht leiden können, ihm sogar Vorwürfe machen, daß er die Ungezogenheiten der Kinder tadelt und straft. Für seine Mühe und Aufopferung und Geduld findet der Lehrer, obgleich jeder Arbeiter seines Lohnes wert ist, nicht immer den verdienten Lohn. Mancher möchte ihm aus Unrechtens oder Übelwollen den Brotkorb gar zu hoch hängen, und es trifft sich nicht selten, daß der Großknecht auf einem Hofe sich besser steht als der Lehrer in einer Dorfschule.

Was predigt dieses Grab?

Dieser Lehrer in dem Sarge zu unseren Füßen ist mit Ehren ? Jahre alt geworden, ? Jahre hat er in seinem schönen, aber auch schweren Amte gearbeitet, mit Liebe und Eifer, mit Sanftmut und Geduld; unermüdet hat er die Fahne treuer Pflichterfüllung getragen, bis die Hand des Ewigen sie ihm abgenommen, um ihm die Palme des Friedens zu reichen. ? Jahre ist er euer Lehrer gewesen, und einige Alte abgerechnet, hat die ganze Gemeinde ihm zu danken, was sie an Kenntnissen für das bürgerliche Leben ihr Eigentum nennen kann. Ebenso gewissenhaft war er in den Obliegenheiten seines kirchlichen Dienstes, war ein guter Gatte, ein guter Vater. — Gott der Herr hat ihm ein hohes Lebensziel geschenkt, hat ihn vor ? Jahren das seltene Fest des 50jährigen Dienstjubiläums feiern lassen und nun ihn abgerufen zu dem Jubiläum der himmlischen Freuden, dessen entzückende Harmonien die Dissonanzen dieses armseligen Lebens nie mehr stören.

Bewahret eurem braven Lehrer nun alle, jung und alt, ein

frommes Andenken und schämt euch nicht, ihm eine Träne dankbarer Liebe ins Grab nachzuweinen; haltet aber vorzugsweise sein Andenken dadurch in Ehren, daß ihr seine guten Lehren freudig befolgt bis an euer Lebensende. Denn auch euch trägt man einst früher oder später zu Grabe. Des Todes Stachel aber ist die Sünde. Die Sünde allein ist es, die den Tod bitter, schrecklich macht wegen des Gerichts, das darauf folgt. Der Tod ohne Sünde dagegen ist ein lieber Freund, der den müden Erdenpilger aus der Verbannung in das Vaterland, aus der Fremde in die Heimat, aus dem Jammertal der Erde in den ewigen Wonnesaal des Himmels führt. Das ist unser Trost bei dem Tode unserer Lieben; das ist auch euer Trost, ihr Kinder und Verwandte dieses teuren Toten, die ihr trauernd an seiner Bahre steht. Wenn wir in Gott sterben als treue Diener des Gekreuzigten, der sterbend den Tod für alle überwunden hat und als Erststandener einst alle Gräber öffnen wird, so werden wir nicht im Tode bleiben. Nein, in unsere Gräber dringt einst der goldene Strahl der Auferstehungssonne und wird unsere Asche wieder beleben, wird uns auferwecken, damit wir Bürger werden des himmlischen Reiches, wo du keine Träne mehr weinst, wo kein Kampf dir mehr droht, wo kein Leid dich mehr drückt, wo kein Tod mehr herrscht, nein, ewiger Friede, ewige Freude, ewiges Leben. Amen.

Ludovicus Clericus.

115.

„Ein ehrenvolles Alter hängt nicht von langer Dauer und von der Zahl der Jahre ab: sondern des Menschen Verstand gilt für graue Haare, und ein unbeflecktes Leben ist das (wahre) Greisenalter." Weish. 4. 8. 9.

Christliche Trauerversammlung! Mit schmerzerfülltem Herzen stehen wir am Rande eines Grabes, das die irdischen Überreste eines verehrten Mitbruders einschließen soll. Wenn je an diesem Orte, wo so manche Klagen laut wurden, so manche Tränen flossen, wenn je an diesem Orte die Klagen und Tränen gerecht waren, so sind sie es im gegenwärtigen Augenblicke. Wir beklagen den Verlust eines jungen, hoffnungsvollen Mannes, der mit unermüdlichem Eifer dem

hohen Lehrerberufe lebte, der unsäglich viel Gutes in hiesiger Gemeinde stiftete, der unter die Zierden seines Standes zu rechnen ist.

Alle guten Eigenschaften, die zu einem rechten Lehrer und Erzieher der Jugend erforderlich sind, waren bei ihm in seltener Weise vereinigt. Ein reiches Maß von Anlagen und Fähigkeiten schmückten seinen Geist, ein reges Streben nach weiterem Fortschreiten trieb ihn zu immer höherer Ausbildung, die schönsten Kenntnisse erfüllten seinen Verstand, die freudigste Liebe beseelte ihn für seinen Beruf. Hierzu kam noch eine seltene Gabe von Sanftmut und Wohlwollen, womit er alle Schüler zu fesseln wußte, und ein ernster Sinn für Gottesfurcht und Tugend, den er ebenso lebendig in die jugendlichen Gemüter zu pflanzen bemüht war. So viele schätzbare Vorzüge konnten eines gesegneten Eindruckes auf die kindlichen Herzen nicht verfehlen; die Kinder ehrten ihn nicht nur als ihren vorgesetzten Lehrer, sondern liebten ihn auch wie einen wohlmeinenden Freund und Vater; begierig hörten sie auf sein Wort, und freudig folgten sie seinen Lehren und Ermahnungen. So blühte die hiesige Schule rasch empor und gelangte bald zu einem früher nie gesehenen Höhepunkte.

Der rastlose Eifer aber, mit dem er seinem Berufe oblag, und die übermäßigen Anstrengungen, denen er sich unterzog, zerrütteten allmählich seine schwache Körperkraft, bis er endlich, völlig erschöpft, aufs Krankenlager hinsank und als Opfer seines Berufes starb. So hatte also der Verewigte einen bitteren Kelch zu kosten. Der Gedanke an die Mühen und Arbeiten, denen derselbe sein ganzes Leben hindurch sich unterzog, und an die Leiden und Schmerzen, die er in den letzten Jahren seines Lebens zu ertragen hatte, ist es auch, was uns seinen Verlust noch schmerzlicher macht und noch mehr daniederbeugt. Indessen, als Christen geziemt es uns, die Wege der Vorsehung zu ehren und auch in diesem Falle eine weise Schickung des Allerhöchsten zu erblicken; denn was Gott tut, ist wohlgetan. So traurig und niederbeugend auch dieser Todesfall ist, so bietet er doch auch wieder eine Seite dar, die uns trösten und erheben kann. Gerade das, was wir hier am meisten betrauern — der Verlust eines Mannes mit so vielen Vorzügen und Tugenden — das ist auch geeignet, uns zu trösten.

Ein großer Weltweiser sagt: „Es liegt nicht so viel daran, wie lange, sondern wie tugendhaft man lebt.“ Und so ist es in der Tat! Gott der Herr wird dereinst nicht danach fragen, wie lange, sondern wie weise wir gelebt haben; nicht nach der Zahl der Jahre wird der

ewige Richter fragen, sondern nach der Anwendung derselben. Nicht die Tage unseres Lebens wird Gott zählen, sondern die Verdienste, die wir uns erworben, die Fortschritte, die wir auf der Bahn der Gerechtigkeit gemacht, die guten Taten, die wir gestiftet, die Schätze die wir für den Himmel gesammelt haben; denn die Hl. Schrift sagt: „Ein ehrenvolles Alter hängt nicht von langer Dauer und von der Zahl der Jahre ab: sondern des Menschen Verstand gilt für graue Haare, und ein unbeflecktes Leben ist das (wahre) Greisenalter." — Mag also unser Mitbruder schon in der Blüte seines Lebens eine Beute des Todes geworden sein, war er aber ernstlich beflissen, die ihm vergönnte Lebensfrist weise anzuwenden, war er darauf bedacht, den Pflichten seines Berufes treu nachzukommen, ist er gerade auf Gottes Wegen dahin gegangen und hat er sein Leben mit guten Werken bezeichnet: so hat er doch seine Bestimmung auf Erden erreicht und stand bei seinem Scheiden von der Welt auf einer höheren Stufe der Vollendung als mancher sterbende Greis, der seine Lebensjahre unbenutzt entschwinden ließ oder sie gar durch Sünde und Torheit entweihte.

Möge nun das Andenken dieses guten und würdigen Lehrers recht lange in hiesiger Gemeinde fortleben und recht viele und gesegnete Früchte hervorbringen! Möget insbesondere ihr, liebe Kinder, die ihr so bitterlich um euren hingeschiedenen Lehrer weinet und so wehmütig sein Grab umstehet, sein Andenken in hohen Ehren halten! Er weilte immerdar so gerne in eurer Mitte, war euch so herzlich zugetan, war so eifrig und treu bemüht, guten Samen in euer Herz zu säen. Laßt euch darum sein Bild recht oft vorschweben und zur Nachahmung seiner Tugenden euch ermuntern! Ja, möget ihr euch öfters die heilsamen Lehren, Ermahnungen und Grundsätze vergegenwärtigen, die er so wohlmeinend euch ans Herz gelegt, und möget ihr euch alles Ernstes bestreben, denselben getreulich nachzukommen. Dann wird euer geliebter Lehrer, obschon dem Leibe nach euch entrissen, dennoch dem Geiste nach euch angehören und immer noch fortfahren, segensreich für euch zu wirken. Und nun erhebet eure Hände im Gebete zu Gott, um für die Seele des Hingeschiedenen die ewige Erbarmung anzuflehen. (Nach Neumaier.)

116.

„Es bleibt mir allein übrig das Grab."
Job 17, 1.

Diese ernsten Worte des frommen Dulders Job finden Anwendung auf unseren im Herrn entschlafenen Mitbruder, den Herrn Bürgermeister N. N., dessen irdische Überreste wir soeben ins Grab gesenkt haben. Gott hatte ihm eine lange Pilgerschaft beschieden; denn er erreichte das ? Lebensjahr. Aber dieses große Maß von Jahren wurde allmählich voll, es kam für ihn der letzte Tag, die letzte Stunde, der letzte Augenblick, und „es blieb ihm allein übrig das Grab". — Er erfreute sich stets einer guten Gesundheit; Krankheit und Schmerz belästigte nur selten seine Wanderschaft; selbst in seinem Greisenalter noch konnte er seinen vielen Geschäften obliegen; aber es rückten endlich doch die Tage heran, die ihm nicht gefielen; die Schwächen des Alters stellten sich ein und infolge davon sank er auf das Sterbebett, und „es blieb ihm allein übrig das Grab". — Gott hatte ihn mit irdischen Gütern hinreichend gesegnet; aber auch alles dieses ging wie ein Schatten vorüber, und „es blieb ihm allein das Grab". Er lebte ? Jahre an der Seite seiner Gattin, welche ihm ? Söhne und ? Töchter gebar. In ihrem Kreise fühlte er sich glücklich und wäre gerne noch länger bei ihnen geblieben; aber die kalte Hand des Todes riß ihn von der Seite seiner Gattin, aus der Mitte seiner Kinder und seiner Familie, und „es blieb ihm nichts übrig als das Grab". — Er bekleidete beinahe ein halbes Jahrhundert das Amt eines Bürgermeisters der hiesigen Gemeinde. Für dieses Amt lebte er und setzte alle seine geistigen und leiblichen Kräfte ein, um die Pflichten dieses Amtes zum Besten seines Verwaltungsbezirkes zu erfüllen, und er hat in den Jahren der Rüstigkeit und Kraft viel Gutes für die Gemeinde getan. Wenn er aber in den letzten Jahren seines Lebens, nachdem er unter den Lasten und Mühen des Amtes ergraut war und die Gebrechlichkeiten des Alters sich eingestellt hatten, nicht mehr imstande gewesen sein sollte, in alleweg die Obliegenheiten des Amtes zu erfüllen: so hat er gewiß noch immer den Willen dazu gehabt, und auch dieser gute Wille ist noch anerkennens- und lobenswert, wenn auch die Kräfte fehlten, das Gewollte auszuführen.

Nicht bloß die Gemeinde hat sein gutes Streben anerkannt, sondern auch seine vorgesetzte Behörde, die ihn mit Vertrauen beehrte

und manche wichtige Nebenämter ihm übertrug. Nun hat er alle Ämter und Ehrenstellen abgelegt wie ein Kleid, seine Würden sind verschwunden wie ein Rauch, und „es blieb ihm allein übrig das Grab“. Während seines langen Lebens hat er zum wiederholten Male erfahren, daß des Menschen Leben auf Erden ein Streit ist. In seiner amtlichen Stellung sowohl wie in seinem häuslichen und bürgerlichen Leben hat er manches Harte und Bittere verkosten und tragen müssen. Aber auch dieses ist vorübergegangen, und „es blieb ihm allein übrig das Grab“.

Und wenn wir nun in dieses Grab blicken, das ihm allein von allem, was ihm hienieden lieb und teuer war, was er an Hab und Gut, an Ehren und Würden besessen, was er Gutes erstrebt und gewirkt, Freudiges genossen und Bitteres verkostet hat, übrig geblieben ist, und das fortan allein sein Eigentum bleiben wird bis zum Auferstehungsmorgen, ich sage, wenn wir in dieses Grab blicken, so fühlen wir es lebhaft, wie wahr es ist, was der Psalmist sagt: „Wahrlich, lauter Eitelkeit ist jeglicher Mensch, der da lebet! Als ein Schattenbild wandelt er vorüber und macht sich Unruhe vergebens.“ — Nichts ist bleibend, nichts dauernd auf Erden. Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes tut, bleibet in Ewigkeit. Darum sagt auch der Heiland: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber Schaden leidet an seiner Seele?“ und ermahnt: „Trachtet zuerst und hauptsächlich nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, und alles übrige wird euch hinzugegeben werden.“ Von allem, was wir hienieden erstrebt, getan, gegolten, besessen und genossen haben, bleibt uns allein übrig das Grab, und in die Ewigkeit nehmen wir nur mit die Sünden, die wir begangen, und die guten Werke, die wir geübt haben, und diese werden beim Gerichte den Ausschlag geben. In diesem Gerichte wird nicht Rücksicht genommen auf die Person, nicht auf das Amt, das einer bekleidet, nicht auf die Würde, die er vor der Welt getragen, nicht auf das Ansehen, das er genossen, nicht auf die Gewalt, die er über andere ausgeübt, nicht auf das Hab und Gut, das er besessen, sondern lediglich auf die Werke, die er je nach seinem Stande und Berufe geübt hat. „Gott,“ sagt der Apostel, „sieht nicht auf die Person, sondern vergilt einem jeden nach seinen Werken.“

O möchten wir uns dies doch alle wohl zu Herzen nehmen! Auch für uns, die wir hier versammelt sind, bleibt zuletzt allein das

Grab übrig, das wir dereinst entweder auf diesem Gottesacker oder anderwärts finden werden. Unsere Ämter, Ehren und Würden, unser Hab und Gut, alles, was uns hienieden lieb und teuer ist, hat dann keinen Wert mehr; im Gerichte Gottes gelten nur unsere Werke. „Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes tut, bleibet in Ewigkeit." Darum ermahnt die Hl. Schrift: „Fürchte Gott und halte seine Gebote, denn das ist der ganze Mensch." Das ist alles, was Gott hienieden von den Menschen verlangt, das verschafft ihm Glück und Frieden im Leben, das gibt ihm Trost und Hoffnung im Tode, das verhilft ihm zu einem gnädigen Gerichte, das bringt ihm als Lohn das ewige Leben.

Der Verstorbene, verehrte Trauerversammlung, ist bereits in diesem Gerichte gestanden. Wie er gerichtet worden ist, wissen wir nicht; denn der Mensch weiß nicht, wie Gott richtet und wen er der Liebe oder des Hasses wert hält. Wir wollen hoffen, daß der Herr ihm ein gnädiger Richter gewesen ist und ihn aufgenommen hat in die Wohnungen des ewigen Friedens. Wenn wir aber auch den Richterspruch Gottes über den Verstorbenen nicht kennen, unsere Pflicht gegen denselben kennen wir; sie besteht darin, daß wir im Geiste der Liebe alles vergeben und vergessen, was er nach unserem Ermessen gefehlt hat, und daß wir für ihn beten, damit auch der Herr ihm Barmherzigkeit angedeihen lasse. Diese Pflicht wollen wir nicht versäumen; wir wollen ihm nicht nur alles vergeben, was er aus menschlicher Schwachheit in seiner langjährigen amtlichen oder bürgerlichen Stellung nicht gut getan haben sollte, sondern auch flehen zu dem Gotte der Erbarmung, daß er ihm alle Sünden, Fehler und Unvollkommenheiten gnädig nachlassen und ihn aufnehmen möge in sein Reich.

117.

„O Tod! wie bitter ist dein Andenken dem Menschen!" Sir. 41, 1.

Wie überraschend schnell hat der Herr über Leben und Tod, in dessen Buch alle Tage unseres Lebens geschrieben sind, auch diesen Toten aus dieser Zeitlichkeit abgerufen und die Seinigen und uns mit Bitterkeit und Schmerz erfüllt! Vor wenigen Tagen noch an den Krankenbetten anderer stehend und ihnen Linderung und Hilfe bringend,

hat er wohl daran gedacht und wir mit ihm, daß sein Tagewerk so schnell zu Ende gehen und sein Lebenslauf so zeitig sich schließen sollte? Des Todes Bitterkeit, die er so oft von anderen abgewendet, hat er nun selber verkostet. Das ist aller Menschen Los. Wenn alle Ärzte nicht mehr helfen können, wenn alle Arzeneien ihre Wirkung versagen, dann tritt der Tod als Arzt ein, reicht einen bitteren Trank und bringt Heilung von allen Krankheiten und Übeln.

1. Bekanntlich muß der Arzt, um Geschwüre zu heilen, oft schneiden und brennen, und um Krankheiten zu heilen, oft bittere Arzeneien verordnen, die nur selten mit einigen Süßigkeiten gemildert sind. In ähnlicher Weise reicht der Tod dem Menschen einen bitteren Trank und führt tief ins Herz einschneidende Trennungen aus. Wer weiß es nicht, wie bitter das Sterben ist! „O Tod!“ ruft der weise Sirach aus, „wie bitter ist dein Andenken dem Menschen!“ Schon der Gedanke an den Tod erfüllt gar manchen mit Angst und Schrecken, und wenn er sich ihm aufdrängt, so sucht er ihn sofort zu entfernen. Bitter ist die Trennung von Weib und Kind, von Verwandten und Freunden, von Geld und Gut, von Haus und Hof, von Ehren und Würden, von Freuden und Genüssen, von allem, was uns lieb und teuer ist auf Erden. Diese Trennung aber führt der Tod herbei und sieht nicht auf die Tränen, die darob geweint werden, nicht auf die Zärtlichkeit und Innigkeit der Verhältnisse, die er löst, nicht auf die süßen Gewohnheiten des Lebens, die er aufhebt, nicht auf den Jammer und das Elend, das er anrichtet; er trennt unbarmherzig die Gattin von dem Gatten, reißt das Kind von der Brust der Mutter, die Eltern aus den Armen der Kinder, nimmt die Braut dem Bräutigam, die Schwester dem Bruder, der Witwe ihre einzige Stütze, dem Armen seinen Versorger. „Also scheidet der bittere Tod.“ (1. Kön. 15, 32.)

Und wie bitter sind oft die Leiden, welche er dem Körper bereitet, wenn er den Menschen nach längerer oder kürzerer Krankheit aus der Welt hinwegnimmt! Wie viele Unbequemlichkeiten und Schmerzen hat oft der Kranke zu ertragen, wie viele Nächte muß er schlaflos durchwachen, wie viele Entbehrungen sich gefallen lassen! Wie hart und schmerzlich ist oft der letzte Kampf des Lebens mit dem Tode! Ach, es ist nicht zum Ansehen und lockt selbst dem teilnehmenden Arzte Tränen aus den Augen.

Und endlich, wie bitter ist dann oft die Angst vor der Zukunft! Wenn die Stunde des Todes herannaht, dann erfassen den Kranken die Schauer der Ewigkeit. Er weiß, daß auf den Tod das Gericht folgt, wo einem jeden vergolten wird nach seinen Werken, und wenn er zurückblickt auf sein Leben, so macht der Gedanke an das Gericht sein Herz beben und zittern. „Bitter," sagt die Schrift, „ist das Geschrei am Tage des Herrn, da wird geängstigt der Held." (Sophon. 1, 14.) So schneidet der Tod und reicht eine bittere Arzenei. Damit aber der Kranke nicht verzweifle, mischt er doch auch Süßigkeiten seinem Tranke bei, und diese süßen Tropfen sammelt er unter dem Kreuze des Herrn, der durch seinen Tod die Sünde getilgt, den Tod bezwungen und Leben und Unsterblichkeit an das Licht gebracht hat. Durch den Glauben an den Heiland und seine Verdienste, durch den Gebrauch der von ihm eingesetzten Heilsmittel, durch die Hoffnung auf seine Gnade und das ewige Leben wird das leidende Herz mit Trost und Mut erfüllt. Und gerade dadurch ist der Tod

2. Heilung von allen Krankheiten und Übeln. Mit ihm endet alle Bitterkeit. „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben. Sie sollen nun ruhen von allen ihren Mühen." (Offenb. 14, 13.) Wenn das Auge sich im Tode geschlossen hat, dann hören auf alle Leiden und Schmerzen, alle Sorgen und Arbeiten, alle Bekümmernisse und Entbehrungen, dann beginnt für die Seelen der Gerechten das ewige Leben, der Genuß unendlicher Freude und Glückseligkeit. „Wer den Herrn fürchtet," sagt die Hl. Schrift, „dem wird's wohl gehen an seinem Ende, der wird gesegnet werden am Tage seines Hinscheidens." (Sir. 1, 13.) „Für seine Treue wird er ein auserlesenes Geschenk erhalten und ein vorzügliches Los im Hause Gottes. Denn gute Taten bringen herrliche Früchte." (Weish. 3, 14. 15.)

Wenn also, werte Leidtragende, früh oder spät eine Krankheit uns überfällt und alle Kunst eines irdischen Arztes nichts auszurichten vermag, so nehmen wir mit Glauben und Vertrauen die bittere Arznei, welche der Tod als Arzt uns reicht. Reinigen wir unser Herz von Sünden durch das Heilsmittel der Buße, nehmen wir als Wegzehrung für die große Reise in die Ewigkeit das Brot des Lebens, welches Christus, der Sohn Gottes, im allerheiligsten Altarssakrament bereitet hat, lassen wir uns salben nnd stärken zum Kampfe mit unseren Feinden durch das Sakrament der hl. Ölung und ergeben wir uns

geduldig in Gottes heiligen Willen: dann wird die bittere Arznei des Todes uns zum nie versiegenden Borne der Glückseligkeit werden. Das hat auch unser hingeschiedener Mitbruder getan, und wir hoffen, daß der Herr, der gerechte Richter, ihm darum und in Ansehung des Dienstes der Liebe und Treue, den er so manchen Kranken und Leidenden erwiesen, seinen Himmel nicht verschlossen habe und alle, namentlich seine teuren Angehörigen trösten werde in ihrem Schmerze. Für seine Seelenruhe wollen wir jedoch noch beten usw.

118.

„Ich der Herr, dein Gott, lehre dich, was nütze ist, und leite dich auf dem Wege, den du wandelst." Is. 48, 17.

Geliebte Leidtragende! Wiederum hat der Tod uns an die Hinfälligkeit und Nichtigkeit alles Irdischen gemahnt, wiederum hat er die schönsten Bande, die das Leben kennt, gelöst, und wir stehen voll tiefen Schmerzes an dem Sarge, der die irdische Hülle eines teuren Mitchristen, eines unvergeßlichen Freundes umschließt. Aber wie wir als Christen nicht trauern sollen als solche, die keine Hoffnung haben, so wird auch unser Schmerz durch heiligen Dank, durch heilige Freude verklärt und gemildert, — denn wir wissen, daß das reichgesegnete Leben, welches jetzt geendet, in dem Herrn begonnen und in dem Herrn beschlossen ist. Schon beim Beginn seiner Krankheit fühlte der Hingeschiedene, daß alle menschliche Kunst nicht imstande sein werde, sie zu heben, und er benutzte darum die ihm noch erübrigenden Tage, um sich auf einen guten Tod vorzubereiten. Als überzeugungstreuer katholischer Christ empfing er mit Andacht die hl. Sakramente der Kirche, ertrug seine Schmerzen mit Geduld und starb ergeben in den Willen Gottes und hoffend, an ihm einen gnädigen und barmherzigen Vergelter zu finden.

Ich würde nicht im Geiste des lieben Entschlafenen handeln, der uns allzeit ein Vorbild der Demut gewesen, und der mit dem Apostel auch zu sprechen pflegte: „Haltet euch nicht selbst für klug" (Röm. 12, 16), — wenn ich hier viel Rühmens machen wollte von dem, was er in seinem Berufe, im engeren und weiteren Kreise gewirkt, — aber es sei mir gestattet, einiges aus seinem Leben hier vor Augen zu führen.

Was wir beim Propheten Isaias lesen: „Ich der Herr, dein Gott, lehre dich, was nütze ist, und leite dich auf dem Wege, den du wandelst" (48, 17), das hat sich an unserem in Gott ruhenden Freunde erfüllt. Gott hatte ihn mit schönen Geistesgaben ausgestattet, mit Liebe zur medizinischen Wissenschaft erfüllt und ihn auf einen Weg geführt und einen Berufskreis ihm angewiesen, wo er Gelegenheit fand, seine reichen Kenntnisse zum Nutzen seiner Mitmenschen zu verwerten. Mit völligster Hingabe an den schweren und verantwortungsvollen Beruf, für den er sich entschieden, mit Aufbietung aller Kräfte des Leibes und der Seele hat er unter Gottes Beistand ? Jahre zum Wohle seiner Mitmenschen wirken dürfen. — Wo er als Arzt an das Krankenbett trat, da hat er nicht bloß als sorgsamer und treuer Leibarzt, sondern, soviel an ihm war, auch als ein Seelenarzt für die seiner Pflege Befohlenen gesorgt. Das ist ja auch dankbar in den verschiedenen Lebenskreisen, wohin ihn seine Pflicht rief, empfunden und gewürdigt worden Für jeden hatte er einen Blick der innigsten Teilnahme, ein Wort des ermunternden Trostes; alle wußten es, daß ein treuer Helfer, ein wohlmeinender Christ ihnen zur Seite stand, und seine Worte fielen meistens auf einen fruchtbaren Boden.

Und wenn wir hinabschauen in das stille Heiligtum seines Familienlebens, — welch liebliche Bilder ziehen da an unseren Augen vorüber! Wie ist er seiner Gattin bei allen Wechselfällen des Lebens ein treuer Beistand, ein liebevoller Freund, ein fürsorgender Berater gewesen! Mit welcher Sorgfalt hat er seine Kinder erzogen und wie sehr war er auf ihre leibliche und geistige Ausbildung, auf eine gute und christliche Erziehung bedacht! Friedensgedanken lebten nur in seinem Herzen, der Geist des Friedens durchwehte sein Haus, so daß man wohl sagen konnte: „Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen!" (Offenb. 21, 3.) Mit welchem Eifer, mit welcher Pünktlichkeit erfüllte er, allen zum leuchtenden Vorbild, seine religiösen Pflichten! Welch ein treuer Freund war er denen, welche mit Vertrauen sich ihm nahten! Bei ihm fand man Rat und Beistand in ernsten Lebensfragen, bei ihm ward Vertrauen mit vollem Vertrauen erwidert, und es fehlte niemals an zartem Verständnis für das, was des Freundes Seele, sei es freudig, sei es schmerzlich, bewegte.

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben. Von nun an, spricht der Geist, sollen sie ruhen von ihren Mühen; denn ihre

Werke folgen ihnen nach.“ (Offenb. 14, 13.) Selig, so dürfen wir wohl hoffen, wird auch unser in dem Herrn gestorbener Freund sein. Sein müder Leib, den wir jetzt zur letzten Ruhe betten wollen, ruhet nun aus von aller irdischen Arbeit und Sorge; aber, was er gewirkt und geschafft, solange es Tag war, das begleitet ihn als Unterpfand treuen und ehrlichen Strebens vor den Thron der ewigen Gerechtigkeit und wird nicht unbelohnt bleiben. Der Herr des Friedens aber wolle nach seiner großen Barmherzigkeit reichlich ausgießen den Geist des Trostes über die tiefgebeugte Witwe und die weinenden Kinder des lieben Entschlafenen! Möge er sie leiten auf dem rechten Wege, den sie wandeln sollen, damit sie ihr Ziel, die ewige Seligkeit, nicht verfehlen und dereinst zum ewigen seligen Wiedersehen mit ihm vereinigt werden! Möge der Herr aber auch uns leiten auf dem rechten Wege, auf dem Wege seiner Gebote, und uns gnädig helfen, damit wir nicht abirren und unser Ziel verfehlen! Diesen Weg der Gebote, den Weg treuer Pflichterfüllung in den verschiedenen Berufskreisen, in denen wir wirken, zu wandeln, das wollen wir uns an diesem Grabe von neuem vornehmen und Gott unablässig bitten, daß er, unseren Vorsatz auszuführen, gnädig verleihen wolle. In christlicher Liebe wollen wir nun auch für den Verstorbenen beten usw.

119.

„Eine größere Liebe als diese hat niemand, daß er nämlich sein Leben für seine Freunde hingibt.“ Joh. 15, 13.

Wir haben die entseelte Hülle einer Schwester der geweihten Erde übergeben, welche in der Krankenpflege, also in dem rühmlichen Dienste der Tugend — der christlichen Nächstenliebe — ihren frühen Tod gefunden hat. So heilig uns auch die Pflicht sein muß, unser Leben zu erhalten und für die Erhaltung desselben alle Sorgfalt und Vorsicht anzuwenden, und so wenig es uns erlaubt ist, von dem Schauplatze dieser Welt abzutreten, bevor Gott uns von demselben abruft, so kann es doch nach der Lehre des Christentums Fälle geben, in welchen die Erfüllung dieser Pflicht einer höheren Obliegenheit untergeordnet und nachgesetzt werden muß.

Diese Fälle treten unstreitig in manchem Berufe und in manchen

Lagen ein, in welche uns die göttliche Vorsehung versetzt. Gebietet uns in denselben unsere Pflicht, Gefahren uns auszusetzen, so sind wir verbunden, diese Gefahren nicht zu scheuen, sondern unsere Pflicht höher als Gesundheit und Leben zu schätzen und alles zu wagen und daranzusetzen, um unserer Pflicht zu genügen. So darf und wird z. B. der christliche Soldat, wenn der Ruf seines Fürsten an ihn ergeht, selbst mit Aufopferung seines Lebens sein Vaterland zu verteidigen, nicht feige seine Fahne verlassen. So dürfen und werden der gewissenhafte Arzt, die barmherzige Schwester, der eifrige Seelsorger, die getreue Gattin, der edle Freund sich nicht zurückziehen, wenn Amt und Pflicht, Freundschaft und Liebe sie bei herrschenden ansteckenden Krankheiten an ein Krankenbett rufen, obgleich sie da mit jedem Atemzuge den Keim des Todes in sich hineintragen können. So würde ein edler Menschenfreund, wenn er das Haus seines Nächsten in Flammen erblickte, nicht mutlos zurückschrecken, nicht zaghaft fliehen, sondern es lieber auf die Möglichkeit hin, einen Schaden zu nehmen, wagen, seinem Nächsten hilfreich beizuspringen, als kalt und herzlos, wie jener Levit, seinen Weg zu wandeln und seinen Mitmenschen einem gewissen Verderben preiszugeben. Sollten dann der menschenfreundliche Arzt, der eifrige Priester, die barmherzige Schwester, die treue Gattin, der heldenmütige Retter seiner Brüder in solchen Fällen ihren Tod finden, so können sie sich mit dem Gedanken trösten: „Ich sterbe im Dienste meiner Pflicht und der christlichen Nächstenliebe!“ Und, m. Chr., wer dies mit Wahrheit auf seinem Sterbebette sagen kann, wer dem Tode mit diesem Trost entgegensieht, der braucht sich vor dem Tode nicht zu fürchten, der stirbt wie Jesus, der auch sein Leben gelassen hat für uns alle, und legt durch seinen Tod den Beweis der höchsten Nächstenliebe ab; denn, versichert der Heiland, „eine größere Liebe als diese hat niemand, daß er nämlich sein Leben für seine Freunde hingibt,“ und darf hoffen überreich belohnt zu werden.

Auf diese Art, m. Chr., starb auch die jetzt im Grabe ruhende N. N. Auch sie fand ihren frühen Tod in der getreuen Erfüllung ihrer Pflicht, im Dienste der christlichen Nächstenliebe. (Schilderung der Art und Weise.) Darum darf ich mit Recht wohl sagen, daß sie des rühmlichen Todes einer heldenmütigen Liebe gestorben sei. — Bekanntlich ist uns Menschen nichts so teuer und schätzbar, als die Gesundheit und das Leben, diese gehen uns über alle Erdengüter.

Kann nun jemand aus christlicher Liebe zu seinem Nächsten sich dergestalt selbst entäußern, daß er im Dienste desselben seine Gesundheit und sein Leben aufs Spiel setzt, sich, wie es in unserem Falle geschehen ist, durch Pflege eines mit einer ansteckenden Krankheit Behafteten der Gefahr aussetzt, selbst davon ergriffen zu werden und seinen Tod zu finden: o der ist gewiß ein Held, eine Heldin, weil das ohne Geistesstärke, ohne Überwindung der Selbstliebe, kurz ohne großen Kampf und Sieg nicht möglich ist.

Mit vollem Recht nenne ich deshalb das Sterben unserer verewigten N. N. einen Tod der heldenmütigen Nächstenliebe. Wenn aber das ist, wie dürften wir dann zweifeln, daß er auch ein seliger Tod gewesen sei? — Nein, wir dürfen mit Zuversicht hoffen, daß der gütige Gott sie schon für ihre Liebe mit den ewigen Freuden des Himmels werde belohnt haben. Sie übte ja nach dem eigenen Ausspruche des Heilandes die höchste Liebe, indem niemand eine größere Liebe haben kann als der, welcher sein Leben für seine Freunde hingibt. Da wir aber bei dieser tröstlichen Hoffnung die Urteile Gottes nicht kennen, so wollen wir beten usw.

120.

„Wohlan, du guter und getreuer Knecht! weil du über weniges getreu gewesen bist, so will ich dich über vieles setzen: geh ein in die Freude deines Herrn."
Matth. 25, 21.

Es gibt eine Ruhe für die Kinder Gottes nach den Mühseligkeiten dieses Lebens. Gott, der um alle Trübsale der Menschen auf Erden weiß, hat diese Ruhe bereitet und gibt sie denen, welche in seiner Gnade aus dieser Welt geschieden sind. Dies tröste jeden, dem es hart geht auf dem Wege des Lebens.

Unser lieber Mitbruder wird nun auch diese Ruhe genießen oder bald derselben teilhaftig werden. Seine Mühe, seine Wanderschaft ist zu Ende. ? Jahre lang hat er der Gemeinde gedient, und ich glaube, man wird ihn jederzeit als einen treuen Gemeindediener erfunden haben, der den Nutzen der Gemeinde aufrichtig suchte und nach Kräften Schaden zu verhindern beflissen war. Wer in dem Geringen, worüber er gesetzt ist, treu und redlich sich erweist, der

wird in der anderen Welt über vieles gesetzt werden. Dies hat Gott, der Wahrhaftige, verheißen und dies soll tröstend und ermunternd sein für jeden. Mag der Dienst, den du zu leisten hast, noch so unbedeutend und wenig ehrenvoll sein, tu nur treu deine Pflicht darin, und der Lohn wird dir dereinst nicht ausbleiben. Gott ist nicht minder gerecht gegen die Tugend des Knechtes wie gegen die des Herrn.

Es gibt mancherlei Berufsarten und Stände auf Erden, und danach sind auch die äußeren Verhältnisse und Beschäftigungen verschieden. Wie es in einer Uhr mancherlei Räder gibt, die einen Zweck haben, so dienen auch die verschiedenen Stände, Geschäfte und Arbeiten zur gemeinsamen Wohlfahrt. Und dazu fordert Gott von allen, in welchem Stande und Dienste sie immer zu arbeiten haben, Treue, Verhüten des gemeinsamen Schadens und Fleiß in Beförderung des allgemeinen Nutzens. Darum sagt der Apostel: „Wandelt würdig des Berufes, wozu ihr berufen seid." (Epheſ. 4, 1.) Gott, der Allwissende, welcher Herzen und Nieren erforscht, sieht nicht so fest auf das äußere Werk, das einer treibt, sondern vielmehr auf die Absicht des Herzens, auf den Grad der Gewissenhaftigkeit, auf den Fleiß und die Kraftanstrengung, die er dabei aufwendet, und belohnt auch die kleinen und unbedeutenden Werke, wenn sie nur in guter Absicht getan werden.

Dies tröste alle, welche in ihren äußeren Standesverhältnissen wenig geachtet sind. Dies ermuntere zur treuen Pflichterfüllung unter allen Umständen; denn dies verschafft der Sache Wert und Verdienst vor Gott. Darum kann dereinst der Vornehmste tief gedemütigt, der gemeine Knecht aber hoch erhoben, der Arme ewig belohnt, der Reiche aber ewig bestraft werden. So sehet denn bei all eurem Tun darauf, daß ihr Gott gefallet, daß ihr treu erfunden und ewig belohnt werdet.

Die Jahre dieses Lebens gehen schnell vorüber; bald ändern sich die äußeren Verhältnisse dieser Welt. Dann hört der Knecht auf, Knecht zu sein; dann kommt alles darauf an, ob einer in seinem Stande treu und brav gewesen ist. Nicht der Stand, sondern das Verhalten darin entscheidet für die Ewigkeit. O so erweiset euch denn als treue Diener und Dienerinnen Gottes, in welchem Stande und in welchen Verhältnissen ihr immer leben möget! Seid fleißig, treu und gewissenhaft und wandelt auf den Wegen der Gebote Gottes

alle Tage eures Lebens! Alsdann dürfet ihr hoffen, daß der Herr in der Stunde des Todes zu euch sprechen werde das beseligende Wort: „Wohlan, du guter und getreuer Knecht! weil du über weniges getreu gewesen bist, so will ich dich setzen über vieles: geh ein in die Freude deines Herrn!“ — Nach Bestlin.

121.

Wohl mit allem Rechte schrieb der hl. Paulus an den Timotheus: „Den Reichen dieser Welt gebiete: nicht hochmütig zu sein und nicht zu vertrauen auf ungewissen Reichtum“ (1. Tim. 6, 17); „denn“, um mit dem hl. Jakobus zu reden, „wie eine Blume des Grases wird er vergehen: die Sonne geht auf mit Glut, da verdorret das Gras, dessen Blume fällt ab, und die Schönheit ihrer Gestalt ist dahin: so wird auch der Reiche auf seinen Wegen verwelken.“ (Jak. 1, 9—11.) Der Reiche ist ebenso dem Tode unterworfen, wie der Arme, und sein wohlgepflegter Leib wird noch eher eine Beute der Verwesung, wie der des Armen. Wenige Jahrzehnte nach seinem Tode findet man kaum die Stätte mehr, wo man ihn hingelegt hatte. Und ist ein Denkmal auf sein Grab gesetzt worden, auch dies verwittert und vermehrt nur den Staub, in den sich sein entseelter Leib aufgelöst hat. Das Wort: „Du bist Staub und wirst wieder zu Staub werden,“ gilt von dem Reichen, wie von dem Armen.

Der Apostel ermahnt die Reichen, „nicht zu vertrauen auf ungewissen Reichtum,“ und in der Tat, ungewiß ist aller Reichtum und nicht wert, daß man sein Vertrauen darauf setze, denn er unterliegt dem Unbestand und dem Wechsel der Dinge. Die Flamme kann ihn verzehren, eine Überschwemmung kann ihn hinwegreißen und vergraben, Diebe können ihn rauben, Untreue kann ihn heimlich entwenden, tausend andere Unfälle können seinen Verlust herbeiführen. Und wenn das auch nicht geschieht, wenn man in seinem Besitze bleibt, die kalte Hand des Sterbenden kann ihn nicht mehr anfassen und noch viel weniger mit in die Ewigkeit hinübernehmen. „Wir haben nichts in diese Welt gebracht,“ sagt der Apostel, „und können ohne Zweifel auch nichts mitnehmen.“ (1. Tim. 6, 7.) „Nackt, wie der Mensch geboren ward, geht er wieder hinweg und nimmt nichts mit sich von seiner Arbeit.“ (Pred. 5, 14.) Und ist die Stunde seines

Todes da, so kann er sich mit all seinem Golde und Silber nicht eine Minute längeres Leben erkaufen.

Wohl soll man also sein Vertrauen nicht auf ungewissen Reichtum setzen. „Wenn auch jemand Überfluß hat," sagt der Heiland, „so hängt doch sein Leben nicht von seinen Gütern ab." (Luk. 12, 15.) Reichtümer können das Leben nicht zu einem glücklichen machen; im Gegenteile, „Wachen um Reichtum verzehret," wie der weise Sirach sagt, „den Leib, und Sorge darum den Schlaf. Viele kamen des Goldes wegen zum Falle, und seine Schönheit war ihr Untergang. Ein Balken des Anstoßes ist das Gold denen, die ihm opfern, und jeder Unkluge geht dadurch zugrunde." (Sir. 31, 1—7.)

Der Reichtum macht also den Menschen nicht glücklich, und noch viel weniger macht er ihn sittlich gut und ewig glückselig. „Wer das Geld liebt," heißt es, „bleibt nicht ohne Sünde. Die reich werden wollen, fallen in Versuchung und Fallstricke des Teufels und viele unnütze und schädliche Begierden, welche die Menschen in Untergang und Verderben stürzen. Denn die Wurzel aller Übel ist die Habsucht: einige, die sich ihr ergaben, sind vom Glauben abgefallen und haben sich in viele Schmerzen verwickelt." (Sir. 31, 5. 1. Tim. 6, 9. 10.) „Wehe euch", spricht deshalb auch der Heiland, „wehe euch, ihr Reichen, denn ihr habt euren Trost" (Luk. 6, 24); und der hl. Jakobus: „Ihr Reichen, weinet und heulet über euer Elend, das über euch kommen wird. Euer Reichtum verfault, eure Kleider sind mottenfräßig, euer Gold und Silber ist verrostet, und der Rost desselben wird ein Zeugnis wider euch sein und wird euer Fleisch fressen wie Feuer. Ihr habet euch Schätze des Zornes gesammelt für die letzte Zeit." (Jak. 5, 1—4.) Wie könnten wir also Vertrauen setzen auf ungewissen Reichtum? Nein, sagt der hl. Paulus, „setzet Vertrauen auf den lebendigen Gott". (1. Tim. 6, 17.)

Ja, auf den lebendigen Gott sollen die Reichen ihr Vertrauen setzen. Er ist's, „der uns alles reichlich darbietet zum Genusse" (das. 17.) und auch wohl im Überflusse gewährt; er ist's, der den Gerechten vom Anbeginne der Welt ein ewiges Reich bereitet hat; er ist's endlich, der denen, die ihn lieben, Güter und Freuden wird zuteil werden lassen, die alle irdischen Güter und Freuden unendlich übertreffen und so groß sind, daß wir uns jetzt auch nicht einmal einen Begriff davon machen können. „Kein Auge hat es gesehen,

kein Ohr gehört, und in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben." (1. Kor. 2, 9.)

Wollen aber diejenigen, welche der Herr mit irdischen Gütern gesegnet hat, an diesen himmlischen Gütern teilhaben, so müssen sie, was der Apostel sagt, „Gutes tun, reich zu werden trachten an guten Werken, gerne geben und mitteilen;" denn nur so „sammeln sie sich einen Schatz als gute Grundlage für die Zukunft, damit sie das wahre Leben ergreifen." (1. Tim. 6, 18. 19.) Wohltätigkeit gibt den ungewissen Reichtümern ihren wahren Wert, einen sicheren, ewigen wahren Bestand. „Sammelt euch Schätze im Himmel," sagt darum der Heiland, „wo sie weder Rost noch Motten verzehren und wo sie die Diebe nicht ausgraben noch stehlen." (Matth. 6, 20.) Demjenigen, der von seinen irdischen Gütern gerne den Armen mitteilt, gereichen dieselben zu einem ewigen Segen; „er streut aus," sagt die Schrift, „und gibt den Armen: seine Gerechtigkeit bleibet ewig" (Ps. 111, 9), und „er wird das ewige Leben besitzen". (Matth. 19, 29.)

Zwar kann die kalte Hand des sterbenden Reichen seine Schätze nicht mehr anfassen; aber wohl verwendet zur Unterstützung der Armen und Elenden folgen sie ihm selbst in die Ewigkeit nach. Er kann sich mit all seinen Reichtümern nicht einmal für ein Jahr vom Tode loskaufen; hat er aber mit denselben die Armen unterstützt, so hat er an diesen nach der Versicherung des Heilandes Freunde gewonnen, die ihn in die ewigen Wohnungen aufnehmen. (Luk. 16, 9.) Er kann zwar mit allen seinen Schätzen den ewigen Richter nicht bestechen; hat er aber mit denselben den Armen und Bedürftigen Gutes getan, so wird der Richter es so ansehen, als hätte er es ihm selbst getan (Matth. 25, 40), und den Barmherzigen Barmherzigkeit widerfahren lassen nach seiner eigenen Verheißung: „Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen." (Matth. 5, 7.)

„Lasset uns also nach der Ermahnung Gottes Gutes tun und nicht ermüden; denn zu seiner Zeit werden wir ernten, wenn wir nicht ermüden." (Gal. 6, 9.) Das hat auch der Verstorbene getan, an dessen Grabe wir stehen; und darum dürfen wir hoffen, daß der Herr, der gerechte Richter, auch ihm Barmherzigkeit erwiesen und ihn in sein ewiges Reich aufgenommen hat. Wir aber wollen noch beten usw.

Nach Illmensee.

122.

„Es ist mir allein übrig das Grab."
Job 17, 1.

M. l. Leidtragende! Wir stehen am Grabe eines Mannes, welcher an irdischen Gütern reich gesegnet war und, wenn er gewollt hätte, all die Freuden hätte genießen können, worein der große Haufe das Glück dieses Lebens setzt. Indessen das tat er nicht, sondern gebrauchte die Gaben und Güter, die der Herr ihm als Preis seines Fleißes und seiner Rechtschaffenheit in den Schoß geworfen, zu Gottes Ehre und seiner Mitmenschen Wohlfahrt.

Der hl. Paulus sagte einst, von Abel sprechend: „Der Tote redet noch." Was glaubet ihr, daß der Tote, der in diesem Grabe liegt, reden würde, wenn es ihm gestattet wäre, ein Wort an uns zu richten? Er würde ohne Zweifel mit dem frommen Job sprechen: „Es ist mir allein übrig das Grab." Alle Äcker und Güter und Schätze, die ich im Schweiße meines Angesichtes zusammengebracht, habe ich zurücklassen müssen, und „es ist mir allein übrig geblieben das Grab". Alles Ansehen, das ich genossen, alle Ehrenstellen, die ich bekleidet, aller Einfluß, den ich hatte, alle Freuden, die mir zuteil wurden, alles, alles ist nun dahin, und „es ist mir allein übrig das Grab". Das ist das Ende aller Menschen. Allen Kaisern und Königen, allen Reichen und Armen, allen Hohen und Niedern kann man mit dem Propheten Isaias zurufen: „Dein Leichnam wird hinfallen in das Grab, und das Lager unter dir werden die Motten und deine Decke die Würmer sein." (Is. 14, 11.) Das ist die ernste Wahrheit, welche uns das Grab eines jeden Menschen predigt.

Aber, wer beachtet, wer beherzigt sie? Wer läßt sich, eingedenk, daß er alles, was ihm auf Erden lieb und teuer ist, zurücklassen und selbst zuletzt eine Speise der Würmer werden muß, angelegen sein, Schätze zu sammeln, welche weder Rost noch Motten verzehren und die Diebe nicht ausgraben oder stehlen? Wer sorgt für seine Seele, welche fortlebt, während der Leib stirbt und ins Grab gelegt wird? Wer schmückt sie mit Tugenden und Verdiensten, welche allein vor Gott gelten? Wer aus uns, geehrte Trauerversammlung! würde ohne Angst und Zittern die Botschaft vernehmen: Heute noch wird deine Seele vor den Richterstuhl Gottes treten? Ach, gestehen wir

es nur, unser ganzes Dichten und Trachten ist auf die Dinge dieser Welt gerichtet, und wir können uns mit dem Gedanken nicht befreunden, daß wir heute oder morgen von der Welt und von allem, was wir lieben und erstreben, haben und besitzen, Abschied nehmen müssen. Darum bleiben wir auch zumeist kalt und gefühllos, wenn wir einen Toten schauen oder ihm die letzte Ehre erweisen, und achten nicht darauf, was er uns über die Vergänglichkeit alles Irdischen, über die Eitelkeit der zeitlichen Ehren und Freuden und über das endliche Schicksal unseres eigenen Leibes predigt, dem zuletzt allein übrig ist das Grab. Wären wir nicht so irdisch gesinnt, so würden wir jenem Edelmann nachfolgen, welcher durch die Erinnerung an Tod und Grab veranlaßt wurde, aller Eitelkeit zu entsagen und ein gottesfürchtiges Leben zu führen. Dieser, Gerhard von Kempern genannt, hatte sich ein neues, sehr geräumiges Haus bauen lassen und es prachtvoll ausgeschmückt. Als der Bau vollendet war, lud er die benachbarten Edelleute ein, um es gastlich einzuweihen. Als das Gastmahl zu Ende war, wandte sich Gerhard an seine Freunde und sprach: Sagt an, bin ich nicht recht glücklich? gibt es noch etwas, über dessen Mangel ich zu klagen hätte? Alle Gäste, wie sich das von selbst verstand, gaben den Worten Beifall; nur einer war anderen Sinnes und sprach: Euer Haus, lieber Herr, ist allerdings trefflich und regelrecht gebaut; doch soll es ganz vollkommen sein, so müßt ihr erst eine kleine Tür zumauern lassen! -- Und welche? fragte Gerhard. Die, antwortete der andere, durch welche man euch über kurz oder lang aus diesem Hause auf den Kirchhof hinaustragen wird. Solange dies Pförtchen offen steht, ist das schöne Haus nicht völlig in eurem Besitze, sondern ihr werdet es einem anderen überlassen müssen. — Gerhard nahm sich diese Worte so zu Herzen, und der Gedanke, daß er sterben müsse und daß er nur ein Pilger auf Erden sei, gewann eine solche Macht über ihn, daß er von nun an alles Irdische gering schätzte und vor allen Dingen für das Heil seiner Seele sorgte. —

Gehet von diesem Grabe hin und tuet desgleichen. Sorget vor allen Dingen für das Heil eurer unsterblichen Seele; denn „was nützt es dem Menschen," sagt der Heiland, „wenn er die ganze Welt gewinnt, aber Schaden leidet an seiner Seele." Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit, dessen Seele wird dereinst aufgenommen werden in die ewigen

Wohnungen. Dort, so hoffen wir, wird sich die Seele unseres verstorbenen Mitbruders bereits befinden und belohnt werden für alles Gute, was er während seines Lebens getan hat, und das um so mehr, als er durch den andächtigen Empfang der hl. Sakramente mit Gott versöhnt aus diesem Leben schied. Wir aber wollen, um uns zur Vermeidung einer jeden Sünde und zum ernstlichen Streben nach Tugend und Vollkommenheit anzuspornen, recht oft an Tod und Grab und Gericht denken gemäß der Ermahnung der Hl. Schrift: „Bei allen deinen Werken denke an die letzten Dinge, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen!" Für den Verstorbenen aber wollen wir noch beten usw.

123.

„Ich habe gelernt, mit dem, was ich habe, mich zu begnügen, Überfluß zu haben und Mangel zu leiden." Phil. 4, 11. 12.

Ein wahrer Christ ist in allen Verhältnissen, in welche die göttliche Vorsehung ihn versetzt, zufrieden. Sie mag Reichtum oder Armut, Ansehen oder Verachtung, Freud oder Leid, Glück oder Unglück ihm zuteil werden lassen, er fügt sich demütig und gottergeben in alles, so daß er in Wahrheit mit dem Apostel sprechen kann: „Ich habe gelernt, mit dem, was ich habe, zufrieden zu sein, Überfluß zu haben und Mangel zu leiden."

Ein solcher Christ, liebe Leidtragende, war unser N. N., welchen die unerbittliche Macht des Todes vor 2 Tagen zum größten Schmerze seiner Gattin, seiner Kinder und Verwandten aus diesem Leben hinwegnahm. Es ist euch bekannt, daß er vormals, wenngleich nicht wohlhabend und reich, so doch auch nichts weniger als arm und bedürftig war. (Schilderung des Rückgangs seiner Vermögensverhältnisse.) — Allein auch in der Armut, die über ihn hereingebrochen, war und blieb er stets zufrieden und durfte mit dem Apostel sprechen: „Ich habe gelernt, mit dem, was ich habe, mich zu begnügen, Überfluß zu haben und Mangel zu leiden."

Indessen, m. Ch., der Hingeschiedene würde sich so leicht nicht in seine dürftigen Verhältnisse haben fügen können, wenn er die Armut durch eigene Schuld sich zugezogen hätte; so aber hatte er an seinem Gewissen und an seiner Unschuld eine trostvolle Stütze, woran

er sich in seinen dürftigen Umständen halten und vor Kleinmut und Unzufriedenheit bewahren konnte.

Leidtragende! Möchte doch keinem, wenn er, was gar leicht geschehen kann, heute oder morgen in Armut gerät, diese Stütze fehlen! Vor der Verarmung kann sich aber jedermann schützen, wenn er nur ernstlich will; er darf nämlich nur Faulheit, Sorglosigkeit und Verschwendung, diese drei Hauptquellen verschuldeter Armut, meiden.

Ja, m. Ch., Faulheit stürzt viele in Armut. Es ist ein wahres Sprichwort: „Der Müßiggang ist der Gang zur Armut." Darum sagt der weise Salomon: „Wie lange, Fauler, willst du schlafen, wann wirst du aufstehen von deinem Schlafe? Du wirst noch ein wenig schlafen, noch ein wenig schlummern, noch ein wenig die Hände zusammenlegen, um zu schlafen: und die Armut wird zu dir kommen wie ein Reisiger und der Mangel wie ein bewaffneter Mann." (Sprüche 6, 9—11.) Was nutzt es, wenn man Äcker, Wiesen und Gärten besitzt? Ohne Arbeit tragen sie nur Disteln und Dörner. Was nutzt ein Handwerk ohne Fleiß? Es ist wohl ein Kapital, aber nur für den, der es ausnutzt. Indessen, gar viele bestellen ihre Felder schlecht, und nicht alle Handwerker sind fleißig. Man scheut die Arbeit und Mühe, und infolge davon nimmt das Vermögen allmählich ab und ist zuletzt ganz aufgezehrt, weil ohne Fleiß und Arbeitsamkeit nichts gewonnen wird. Man kann ja auch einen Brunnen ausschöpfen.

Eine andere Quelle der Armut ist die Sorglosigkeit. Sorgfältige Hausväter richten ihr Augenmerk auf alles, was Schaden verhüten und den häuslichen Wohlstand fördern kann. Sie haben ein wachsames Auge auf ihre Kinder und Dienstboten, damit sie nichts veruntreuen und ihre Arbeit recht verrichten. Sie sind öfters bei ihren Knechten und Tagelöhnern, eingedenk des Spruches: „Das Auge des Herrn fördert mehr als seine beiden Hände." Sie schaffen das Nötige beizeiten an, und was jetzt für ein paar Pfennige ausgebessert und erhalten werden kann, mit dem warten sie nicht, bis es mehrere Mark kostet oder gar zugrunde geht. Aber leider! machen es viele Haus- und Familienväter nicht so; sie sind sorglos, geben auf das Ihrige nicht acht, ihre Vermögensverhältnisse gehen mit jedem Tage zurück, und es erfüllt sich das Sprichwort: „Mangel an Aufsicht bringt mehr Schaden als Mangel an Einsicht."

Nichts aber führt die Armut schneller herbei als die Verschwendung. Nicht so langsam wie der Rost das Eisen, sondern so geschwind wie das Feuer das Holz verzehrt, verzehrt auch die Verschwendung das Vermögen. Und wie viele gehen verschwenderisch mit ihrem Vermögen um! Wie einfach war die Kleidung und wie wohlfeil die Kost unserer Voreltern gegen die unsrige! Kleider aber kosten Geld, und Leckerhaftigkeit bringt zuletzt an den Bettelstab. Doch davon will ich nicht weiter reden. Wer aber kennt nicht die leidige Spielsucht, wodurch oft in einer Nacht mehr Geld verloren wird, als in einer Woche verdient wird? Wer kennt nicht die traurigen Folgen der Trunksucht, wodurch Gesundheit und Wohlstand zerrüttet wird? Wem ist unbekannt, daß das Laster der Unzucht das Mark in den Gebeinen und das Geld im Beutel aufzehrt? Und wie viele sind diesen Lastern der Spielsucht, der Trunksucht und der Unzucht ergeben!

So meidet denn, geliebte Leidtragende, Faulheit, Sorglosigkeit und Verschwendung, und ihr werdet vor selbstverschuldeter Armut bewahrt bleiben. Geratet ihr aber ohne eure Schuld in Armut und Dürftigkeit, so wird weder euer Gewissen noch ein vernünftiger Mensch euch deshalb Vorwürfe machen können, weil Unglück kein Verbrechen und unverschuldete Armut keine Schande ist. Gestärkt durch den süßen Trost eines guten Gewissens werdet ihr eure Armut leicht ertragen, mit den Fügungen Gottes zufrieden sein und endlich getrost euer Haupt zur ewigen Ruhe niederlegen können, in der Hoffnung, dort für eure Armut reich belohnt zu werden. Dieses glückliche Los ist auch ohne Zweifel unserem rechtschaffenen N. N. zuteil geworden; er ist durch den Tod in ein besseres Leben versetzt worden, wo ihm der gütige Gott seine Arbeitsamkeit mit einer ewigen Ruhe und die mit christlicher Geduld ertragene Armut mit dem Reichtum unvergänglicher Güter und mit unaussprechlicher Seligkeit vergilt. Da aber usw.

124.

„Die Haare eures Hauptes sind alle gezählt."
Luk 12, 7.

Niemand ist glücklicher in der Welt, als ein Mensch, welcher stets frohen Mutes ist und sich in alle Lagen und Verhältnisse des Lebens zu schicken weiß. Solch ein glücklicher Mensch war auch unser

verstorbener Mitbruder N. N., dessen entseelten Leib wir soeben dem mütterlichen Schoße der Erde anvertraut haben. Immer sah man ihn froh und heiter und selbst dann, wenn er von Widerwärtigkeiten heimgesucht wurde, blieb er mit Gottes Fügungen zufrieden. Ihr wisset, daß er lange ans Krankenbett gefesselt war. Er nahm aber die Krankheit zufrieden aus der Hand Gottes an und ertrug alle Schmerzen derselben mit stiller Seelenruhe und Geduld. Und darin, m. Ch., sollen wir ihm alle nachfolgen. Wenn wir auch nicht immer gleich heiter und froh sein können, so sollen wir doch wenigstens jederzeit mit unserem Schicksal zufrieden sein. Wie kann man das denn? werdet ihr fragen. Ich will's euch hier am Grabe unseres stets zufriedenen Mitbruders lehren.

1. Wer immer frohen Mutes und in den verschiedenen Lagen und Verhältnissen immer zufrieden sein will, der muß sich vor allem recht lebhaft von der Grundwahrheit des Christentums überzeugen: daß Gott alles, was in der Welt ist und geschieht, anordne und leite zum allgemeinen Besten der Menschen. Nichts ist leichter, als sich davon zu überzeugen. Jeder auch nur wenig unterrichtete Christ weiß ja doch, daß Gott allmächtig und allwissend, unendlich gütig und weise ist. Kann aber wohl wider den Willen des Allmächtigen und ohne Wissen des Allwissenden etwas geschehen? — Kann die unendliche Güte etwas anderes wollen, als unser wahres Beste, unsere wahre Glückseligkeit? — Kann die ewige Weisheit in der Wahl jener Mittel irren, welche zur Förderung dieses Zweckes am dienlichsten sind? — Nein, sagt jedem schon seine Vernunft, das ist nicht möglich. Und was die Vernunft sagt, bestätigt das unfehlbare Wort des Herrn: „Wer darf sagen," heißt es da, „daß etwas geschehe ohne des Herrn Befehl?" (Klagel. Jer. 3, 37.) Ja, der Heiland versichert sogar, daß alle Haare unseres Hauptes gezählt seien und keins ohne Wissen und Willen des himmlischen Vaters zur Erde falle. Wenn das aber so ist, liegt dann nicht in dieser christlichen Wahrheit ein unumstößlicher Grund zu unserer Beruhigung und Zufriedenheit? In der Tat, m. Ch., wer in allen Lagen seines Lebens sagen kann: „Gott, mein Vater im Himmel, der mich kennt und liebt und darum mein wahres Glück will, er hat es so gewollt, so geordnet und zugelassen," der wird durch diese Gedanken und Erwägungen jede Versuchung zu Unzufriedenheit und zu Kleinmut zu überwinden imstande sein; und wenn wir jemals im Leben

mit unseren Verhältnissen unzufrieden waren, so kam's doch nur daher, weil wir entweder nicht an diese Wahrheit geglaubt oder uns nicht daran erinnert haben.

2. Wer stets mit seinem Schicksale zufrieden sein und immer frohen Mut haben will, der muß auch immer gewissenhaft sein, d. h. er muß mit Eifer immer das tun oder das meiden, was ihn sein Gewissen tun oder meiden heißt. Der Glaube an die göttliche Vorsehung bewirkt, daß wir bei allem, was geschieht, mit Gott zufrieden sind, und die Gewissenhaftigkeit macht, daß wir mit uns selbst zufrieden sind.

Es gibt wohl kein größeres Gut auf Erden und nichts ist notwendiger zur wahren Zufriedenheit als das Zeugnis eines guten Gewissens. Dies Zeugnis aber wird errungen durch strenge Gewissenhaftigkeit. Die meisten und größten Leiden, welche unser Leben verbittern, entstehen aus Mangel an Gewissenhaftigkeit. Der gewissenhafte Mensch fragt sich in allen Lagen und Verhältnissen: Was ist Gottes Wille? was ist meine Pflicht? und tut, was das Gewissen ihm vorschreibt, und nicht das, wozu die unordentlichen Begierden und Leidenschaften ihn antreiben. Dadurch bewahrt er die Ruhe und den Frieden des Herzens. Leider glauben gar viele gewissenlose Menschen Ruhe und Zufriedenheit zu finden, wenn sie dem Zuge der Begierden und Leidenschaften folgen, und finden statt Ruhe und Frieden nur Unruhe und Unzufriedenheit; denn jede Leidenschaft bringt Unruhe ins Herz, die Gewissenhaftigkeit aber bändigt die Leidenschaft und verschafft der Seele Ruhe, Zufriedenheit und Glückseligkeit. Ein paar Beispiele werden euch dies klar machen. Dieser z. B. liebt den Reichtum leidenschaftlich und glaubt, je mehr Vermögen er sammele, desto glücklicher werde er sein, am Ende aber wird er inne, daß er durch Vermehrung seiner Schätze nur seine Sorgen und Qualen ins Unendliche vervielfacht habe. Der Gewissenhafte hingegen sieht das Geld nicht als ein Gut, sondern nur als ein Mittel an, sich und andere glücklich zu machen, und bleibt zufrieden bei wenigem wie bei vielem. Ein anderer sucht seine Glückseligkeit in Speise und Trank und in sinnlicher Lust aller Art; er glaubt glücklich zu werden, wenn er alles genießt, was die Sinnlichkeit verlangt, und findet am Ende, daß dadurch sein Körper siech, sein Gedächtnis schwach, sein Verstand stumpf, sein Gewissen verwundet, sein ganzes Wesen elend geworden ist. Der Gewissenhafte hingegen ordnet seinen Hang zu sinnlichen Vergnügungen

nach den Vorschriften seiner Vernunft und nach dem Gesetze Gottes, verleugnet sich selbst, kreuziget sein Fleisch samt seinen Lüsten und Begierden und findet darin Ruhe und Frieden. Sehet, m. Ch., so wahr ist es: Leidenschaft bringt Unruhe ins Herz, Gewissenhaftigkeit hält die Leidenschaft im Zaume und bringt Ruhe und Frieden. Es ist die Erfahrung aller Menschen und zu allen Zeiten: „Wer tut, wonach ihn gelüstet, wird unglücklich; wer aber tut, was die Pflicht ihm gebietet, wird glücklich."

Ihr wisset nun, werte Leidtragende, wie ihr's anzusehen habet, um in jeder Lage des Lebens zufrieden sein zu können. Wenn ihr nun dieses glücklichen Zustandes teilhaftig zu werden verlanget, so haltet euch immerdar überzeugt, daß Gottes weise und liebevolle Vorsehung alles zu unserem Besten anordne, leite und zulasse, und seid in alleweg gewissenhaft: ein gutes Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen, wie das Sprichwort sagt.

Der Befolgung dieser beiden Vorschriften hatte es auch der Verstorbene zu verdanken, daß er in seinem ganzen Leben immer mit seinem Schicksale zufrieden und frohen Mutes dahinlebte. Darum pflegte er oft zu sagen: Was Gott tut, ist wohlgetan, und: Ein gutes Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen. Dies sein festes Vertrauen auf Gottes Vorsehung und seine Gewissenhaftigkeit berechtigen uns zu der Hoffnung, daß Gott ihn werde aufgenommen haben in sein Reich. Da aber usw.

125.

Werte Trauerversammlung! Wem der Gedanke an die Unbeständigkeit alles Irdischen und die Erinnerung an seinen eigenen Tod etwa fremd geworden ist, der trete mit uns auf diesen Gottesacker, dessen Boden nichts anderes als zerfallenes Menschengebein ist, und wo unsere Füße auf dem Staube derer stehen, die vor uns auf der Erde gewandelt haben. Und daß der Tod nicht nur das schwache Kindesalter angreife oder hochbetagte Greise heimführe, wie man reife Garben heimführt zur Zeit der Ernte, davon zeugt der Sarg, der vor unseren Augen im Grabe liegt und die entseelten Überreste unserer christlichen Mitschwester einschließt. Mit einem starken Körper begabt, hoffte sie ihr Leben auf hohe Jahre zu bringen; indessen der Herr

über Leben und Tod hatte es anders beschlossen; kaum ? Jahre alt wurde sie vom Tode hinweggerafft und zwar fern von der Heimat, fern von ihren lieben Verwandten und Freunden in demselben Hause, wo sie ? Jahre in Diensten stand. Daß sie so lange bei einer Herrschaft wohnte, ist schon ein schöner Beweis ihres Gehorsams, ihrer Treue, ihres Fleißes und ihrer Verträglichkeit, lauter Eigenschaften, die man in unserer Zeit bei wenig Dienstboten zu finden pflegt. Dafür zeugt auch, daß diese Herrschaft sie während ihrer Krankheit im Hause behielt und sie aufs beste pflegte. Aufrichtig bedauert es ihre Herrschaft, in ihr eine Gehilfin für die Arbeiten in Haus und Feld verloren zu haben, wie man sie heutzutage nur selten findet. Tiefbetrübt sind ihre Anverwandten, daß sie ihr so frühe schon das letzte Lebewohl ins Grab nachrufen müssen. Doch, was nutzt unser Klagen und Trauern? Dem Tode entreißt es seine Beute nicht wieder, und an Gründen läßt es das Evangelium nicht fehlen, uns zu beruhigen und zu trösten.

Wer frühe stirbt, hat bald überwunden, ist bald erlöset von dem Leibe dieses Todes und einem Leben voll Unruhe und Schmerz, voll Sorge und Arbeit. Denn das Menschenleben, auch das längste und angenehmste, ist nur Mühe und Arbeit; um wieviel mehr das Leben derer, die ihr Brot mit ihrer Hände Arbeit mühsam verdienen und im Schweiße ihres Angesichts essen müssen! Wer sollte es dem Arbeiter nicht gönnen, wenn er nach des Tages Last und Hitze die Ruhe und Erholung findet, nach der er sich sehnte? Wer den Wanderer beklagen, der nach langer und beschwerlicher Reise endlich die heimatliche Hütte gefunden hat, die ihm Obdach und Frieden gewährt? Auch die Entschlafene ging nach mühsamem Tagewerk nach vorherigem andächtigen Empfange der hl. Sakramente zur ewigen Ruhe, von ihrer zeitlichen Wallfahrt, wie wir hoffen, zur himmlischen Heimat ein; und jemehr sie Gutes hienieden gesäet hat, desto reicher wird dort oben ihre Ernte sein. Weder sie noch ein anderer ist schuld an ihrem Tode; der Herr über Leben und Tod, in dessen Hand unser aller Zeit steht, hat sie heimgeholt in sein Vaterhaus, um ihr als einer treuen Magd den verheißenen Lohn zu geben. So ungern wir sie alle von hinnen scheiden sahen, wir ergeben uns in Gottes Rat, der allemal das Beste wählt, und sprechen: Herr, dein Wille geschehe! Sie hat das Irdische vollendet, ihre Seele ist zurückgegangen zu Gott, der sie gegeben hat. Darum scheiden wir getrost und in

Frieden von ihrem Grabe, aber mit dem festen Vorsatz: daß wir alle treu sein wollen in dem Berufe, wozu uns Gott berufen hat, und wirken wollen, solange es Tag ist und ehe die Nacht kommt, wo niemand mehr wirken kann. Wir wollen nie unsere Aufgabe vergessen, der Heiligung nachzujagen, ohne welche niemand den Herrn sehen wird; wir wollen nach der Ermahnung des hl. Petrus beflissen sein, unseren Beruf und unsere Auserwählung (für den Himmel) durch gute Werke gewiß zu machen, wollen Gutes tun und nicht ermüden; denn zu seiner Zeit werden wir ernten, wenn wir nicht ermüden. Für unsere verstorbene Mitschwester aber wollen wir noch beten usw.

126.

„Gott ist es leicht, einem jeden im Tode nach seinen Handlungen zu vergelten."
Jes. Sir. 11, 28.

Werte Trauerversammlung! Wir stehen am Grabe eines Mannes, der, wie uns allen bekannt ist, des Lebens Last und Mühe in reichem Maße getragen hat, und wir hoffen, daß der gerechte Gott, „dem es leicht ist, einem jeden im Tode nach seinen Handlungen zu vergelten," ihm bereits mit dem himmlischen Lohne vergolten habe, und das um so mehr, weil er auch ein recht christlicher Mann war, seine Arbeiten aus Liebe zu Gott und den Seinigen verrichtete, seiner Gattin in Liebe und Treue ergeben war, seine Kinder in der Zucht und Lehre des Herrn erzog, seine Krankheit mit Geduld trug und sich durch den Empfang der hl. Sakramente auf einen seligen Tod vorbereitete.

Der Hingeschiedene hat es, wie gesagt, erfahren, daß jeder Tag seine Mühe, Beschwerde und Sorge hat, und wir alle erfahren das mehr oder weniger. Das gegenwärtige Leben verzehrt sich in Mühe und Arbeit, in Kummer und Sorgen, in Leiden und Not, und zuletzt bleiben übrig geschwächte Glieder, abgestumpfte Sinne, ein gebrechlicher Körper und der Tod. Haben wir auch unter Mühe und Schweiß noch so viele irdische Güter zusammengebracht, was nützen sie uns, da wir im Alter keinen Genuß davon haben und sie im Tode zurücklassen müssen? Was nützt es da, möchte man fragen, gelebt zu haben? — So betrachtet, verliert in der Tat das Leben beinahe seinen Wert. — Indessen das Christentum lehrt es uns

von einer ganz anderen Seite kennen und söhnt uns gleichsam mit seiner Beschaffenheit aus. Es erleichtert unsere Arbeiten und Mühen, mäßiget die Sorgen und Kümmernisse, macht die Leiden und Beschwerden erträglich, indem es uns bei den Irrsalen dieses Lebens auf Gott hinweist und im Vertrauen auf ihn stärkt und befestigt, ja, uns mit zuversichtlicher Hoffnung auf die Zukunft vertröstet: „Unsere gegenwärtige Trübsal, die augenblicklich und leicht ist, bewirkt," wie der Apostel versichert, „eine überschwengliche, ewige, alles überwiegende Herrlichkeit in uns." (2. Kor. 4, 17.) Dadurch gewinnt das Leben eine ganz andere Gestalt und Richtung. Wir betrachten unsere Mühen und Arbeiten nicht mehr als bloße Mittel, unseren Unterhalt zu erwerben, sondern zugleich als Pflichten, die uns als Arbeitern im Dienste Gottes obliegen, von deren Erfüllung Gott Rechenschaft fordern und danach den Lohn erteilen wird. Er ist ja der große Hausvater der Welt, der einem jeden seinen Stand angewiesen, jedem sein bescheiden Teil von Arbeit zugemessen und von jedem Treue und Fleiß in seinem Berufe fordert. — Je gewissenhafter wir unsere Pflicht erfüllen, je gehorsamer wir uns gegen ihn, unseren höchsten Herrn, erweisen, desto getroster können wir der Rechenschaft entgegensehen und am Ende der Tage hoffen, daß es heißen wird: „Laß die Arbeiter kommen und gib ihnen den Lohn" (Matth. 20, 8); denn „Gott ist es leicht, einem jeden im Tode nach seinen Handlungen zu vergelten", und wird nach der Versicherung des Heilandes der „gute Knecht, der über weniges treu gewesen ist, über vieles gesetzt werden und eingehen in die Freude seines Herrn". (Matth. 25, 21. 23.)

Als Christen betrachten wir ferner Kummer und Sorgen, Leiden und Beschwerden nicht mehr als drückende Lasten, bestimmt, unser Leben zu erschweren, sondern als väterliche Schickungen Gottes, wodurch er uns näher an sich ziehen will. — Je weniger wir uns selbst zu raten und zu helfen wissen, desto mehr sollen wir Hilfe bei ihm suchen und an das Wort des Heilandes denken: „Kommet zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken." (Matth. 11, 28.) Können wir gleich nicht hoffen, daß hienieden aller Kummer und alle Sorgen aufhören, so erwarten wir doch im Tode das Ende aller Sorgen und trösten uns dann auch mit der Hoffnung, daß alles Kreuz und Leid in ewige Freude und Seligkeit sich verwandeln werde. „Jede Züchtigung scheint für die Gegenwart nicht zur Freude zu sein, sondern zur Trauer: in der Folge aber bringt

sie denen, die durch sie geübt wurden, eine friedenreiche Frucht der Gerechtigkeit." (Hebr. 12, 11.) — Im Lichte des Christentums sehen wir also bei unserem Leben nicht bloß auf das Gegenwärtige, sondern auf das Zukünftige und finden dann, wenn wir unser Leben nach den Vorschriften des Christentums eingerichtet und verbracht haben, daß wir nicht vergeblich gelebt — gearbeitet — gelitten — haben; sind wir hienieden Gott treu geblieben, so wird dort unsere Treue auch reichlich belohnt werden; denn „Gott ist es leicht, einem jeden im Tode nach seinen Handlungen zu vergelten." Unser verstorbener Mitbruder wird, so hoffen wir, bereits den Lohn für seine Treue empfangen haben; wir wollen aber noch für ihn beten usw.

55393

CATHOLIC THEOLOGICAL UNION
BV4275.N31907 C001 V002
BEGRABNISREDEN 3. 4. AUFL. PADERBORN
3 0311 00036 3296

BV
4275
.N3 55393
AUTHOR
1907 Nagelschmitt, H.F.
TITLE
v. 2

6592

WHEN taking out this book, please write name and date on card and place card in CARD-DROP.

PLEASE see that this book is returned on time: others may be waiting for it.

KINDLY refrain from defacing this book in any way, and also from leaving markers of any kind between the pages.

3 0311 00036 3296

CO-CCL-937